8 Asc. 1893 a

~~Tom. I~~

~~bono.~~

Ad. R. ac V. P. Anſelmi Fiſcher,
Ord. S. Bened.

Gründliche Abhandlung
von denen drey heiligen

Ordens-Gelübden.

M: A Wilibald

TRACTATUS ASCETICUS,

Das iſt:

Gründliche Abhandlung von denen drey heiligen Ordens-Gelübden.

Ehemals in Latein heraus gegeben
Von
Adm. R. ac V. P. Anſelmo Fiſcher,
O. S. P. Ben. deß Hochlöbl. R. Gottes-
Hauß Ochſenhauſen Prof. Cap. und Priore ꝛc.

Nun aber wegen deſſen beſonderen Vor-
trefflichkeit zum Nutz aller Ordens-Geiſtlichen
beedes Geſchlechts, ſo der Lateiniſchen Sprach
unerfahren, dann auch zum Behülff deren
RR. P.P. Directoren der Layen-Brüderen
und Novizen-Meiſterinen
In das Teutſche überſetzet,
Durch
R. P. Udalricum Appel, deß exempten
Cloſters Heil. Berg Andechs Profeſſum, derma-
len des Löbl. Jungf. Cloſters Lilienberg O. S. P. Bened.
ob der Au, nächſt München, Beicht- und geiſtli-
chen Vatter.

Cum Licentia Superiorum.

München, und Stadt am Hoff,
verlegts Johann Gaſtl, An. 1749.

Wb 63/1678

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Zuſchrifft.

Der
Hochwürdigen in GOtt, Wohl-Edlen
FRAUEN
Mariæ Hyacinthæ
Annichin,
würdigiſten Frauen Priorin.

Dann der
Wohl-Ehrwürdigen, in GOtt geiſtlichen
FRAUEN
Mariæ Urſulæ Zieglerin,
Sub-Priorin.

Und
dem gantzen Hochlöblichen
Convent Ord. S. P. Benedicti
auf dem Lilienberg ob der Au
nächſt München.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Hochwürdige, in GOtt geiſtliche Frauen, Frauen.

EUR Hochwürden Frau Priorin ſambt einen gantzen Hochlöblichen Convent bewunderen ſich nicht, daß ich diſes ſo nutzlich- als heylſame Wercklein (welches ich zum beſonderen Seelen-Nutzen aller der Lateiniſchen Sprach Unerfahrnen in das Teutſche zu überſetzen mir die Mühe gegeben) Dero Namen zuſchreibe: Es geſchiehet diß auf keine Weiß aus Meynung oder Abſicht, als wolte ich Ihnen zeigen, was Dero GOtt ſo hoch und theuer geſchworne Gelübd mit ſich bringen, wie ſelbe zu verſtehen, zu halten, und zu beobachten ſeyen; indeme Dero wohleingerichtete Sitten, auferbaulicher Lebens-Wandel, genauiſte Beobachtung Clöſterlicher Diſciplin zu männiglicher ſowohl hohen als niederen Stands-Perſohnen Auferbaulichkeit und Bewunde-

wunderung ſattſam an Tag legen, daß Sie durch ſorgfältige Verrichtung Dero Erſten nunmehro in GOtt ſeeligiſt ruhenden Frauen Oberin und Einrichterin diſes Cloſters der Hochwürdigen Frauen Mariæ Agnetis Dauſcherin Profeſs in dem Hoch-Adel. Stüfft und Cloſter Niedenburg zu Paſſau (welcher ſie nach GOtt und Dero weyl. mildſeeligiſten Herrn Stifftern Johann Maximilian von Alberti, einer Löbl. Landſchafft in Bayrn geweſten Zahl-Meiſter, dann der Haupt- und Reſidentz-Stadt München ältiſten Burgermeiſtern, ihren geiſtlichen Zu- und Aufnahm zuzuſchreiben haben) gleich anfänglich alles dasjenige auf ein Nägelein zu beobachten in den Schwung gebracht, was immer diſes Tractätlein zu thun oder zu meyden eine Ordens-Perſohn lehret. Uberreiche Ihnen alſo diß Wercklein nit, Denenſelben Dero Obligation zu zeigen, oder Sie zu unterweiſen, ſondern alleinig darumen, Ihnen einen geiſtlichen Seelen-Troſt beyzubringen, wann Sie nemlich in bedachtſamer Ableſung deſſelben mit Freu-

den erſehen werden, wie alles, was erſagtes Tractätlein in ſich haltet, biß⸗hero auf ihren lieben Lilienberg ſo ge⸗nau beobachtet worden, Sie alſo zu noch gröſſeren Eyfer und Beybehaltung der löblich⸗ und auferbaulichiſt einge⸗führten Clöſterlichen Diſciplin ange⸗flammet werden mögen; Und eben diſe genaue Beobachtung deren Heil. Or⸗dens⸗Gelübd und Clöſterlicher Diſci-plin iſt die Urſach, daß dero liebes Li⸗lienberg in ſo kurtzer Zeit (indeme von der erſten Erbauung und Einrichtung annoch nit mehr dann 33. Jahr verfloſ⸗ſen) in ſolchen Flor und Aufnahm kom⸗men, dergleichen ſich in Errichtung an⸗derer Clöſter in 100. und mehr Jah⸗ren nit geäuſſert: Gleich ſolches Dero ſchon zimmlich zahlreich erwachſenes Convent erweiſet, auch ſo vile und häuf⸗fig unterſchidliche, auch Hochadelichen Stands, eifrig anhaltende Seelen be⸗kräfftigen, als welche durch den edlen Geruch ihres höchſt⸗auferbaulichen Le⸗bens⸗Wandel, und genauer Beobach⸗tung Clöſterlicher Diſciplin gereitzet, nichts mehrers verlangen als diſen rei⸗

nen

nen Lilien auf den Lilienberg beygeſellet zu werden, daß alſo nit an der Menge anhaltender zarten Jungfrauen und edlen Fräulen, ſondern vilmehrers an dem Ort ein Mangel ſich äuſſert; welchen aber abzuhelffen der liebe GOtt (der ſich von ſeinen lieben Freunden, und getreuen Geſponßen in Liebs-Erweiſungen und Darſchaffung aller Nothwendigkeit nit überwünden laſt) ſattſame Mittel an die Hand wird geben: Gleich Sie ſolches bißhero handgreifflich erfahren, abſonderlich bey diſen harten und ſchweren etlich Jahr anhaltenden Kriegs-Zeiten, in welchen Sie ſo mannigfältigen Gefahren außgeſetzt, mit feindlichen Kriegs-Heeren völlig umgeben, jedoch von dem lieben GOtt beſchützet, welcher alles Ubel und Ungemach von Ihnen gnädiglich abgewendet, alles Nothwendige ſo gar durch die Feind ſelbſten beygeſchafft, damit ſie nur in ihrer geiſtlichen Ruhe und Verſammlung nit zerſtöhret, Ihren Lieb-vollen GOtt deſto eifriger lieben, loben, und dienen könten: ja da Sie am meiſten vermeynten allenthalben verlaſſen, und dem

Wuth der Feinden völlig ausgeſetzt zu ſeyn, wachete vor Sie der liebe GOtt, und unſer Heil. Ordens-Stiffter Benedictus, welcher auch ſichtbarlich etlich verwegenen Ungariſchen Huſſaren (welche auf das Cloſter Lilienberg, als aller Hülff entblöſet, ihre rauberiſche Augen und böſe Begierden gerichtet, auf ſelbes Sporn-ſtreich angeritten kommen) in Geſtalt eines betagten Benedictiners mit einen weiſſen Bart, und Gold-glantzenden Stab in der Hand ob dem Kirchen-Thurn ſchwebend, eine ſolche Forcht eingejaget, daß ſie (nach ſelbſt eigener Bekantnus) über Kopff und Halß, den Reißaus genommen. Gleichwie nun der liebe GOtt bißhero ſo Vätterlich für Sie geſorget, als dörfften Sie um ſo weniger in das Künfftige an deſſen Vorſorg zweiflen, je eiffriger Sie Ihnen die genaue Beobachtung deren heiligen Ordens-Gelübden, und Clöſterlichen Diſciplin werden angelegen ſeyn laſſen: Zu welchem gegenwärtiges Tractätlein nit wenig beytragen wird. Sie nehmen dann ſolches mit jenen Gemüth

auf,

auf, mit welchen es Ihnen von mir gewidmet: nemlich allein zur gröſſeren Ehr GOttes, zu Dero Seelen-Heyl, zu fortwährend-genauer Beobachtung ihrer heiligen Ordens-Gelübd, und unaufhörlichen Wachsthum Clöſterlicher Diſciplin: Geſchiehet diſes, ſo hab ich mein Zihl und Endzweck ſchon erreichet. Der ich verbleibe. Datum Lilienberg den 12. Decembris An. 1748.

Eur Hochwürden Frauen
Priorin.

Eur Hoch-Ehrwürd. Frauen
Sub-Priorin.

Und
Geſambten Hochlöbl. Convent
daſelbſt.

Ergebniſter geiſtlicher Diener,
und Vorbitter zu GOtt

P. Udalricus Appel.
p. t. Beicht-Vatter allda.

Appro-

Approbatio
Almæ Congregationis Benedicti-no - Bavaricæ ſub titulo Sanctorum Angelorum Cuſtodum.

NOs BEDA, DEI Gratiâ Abbas Weſſofontanus p. t. Congregationis Benedictino - Bavaricæ Præſes Generalis &c. Tractatum Aſceticum Clar. P. Anſelmi Fiſcher, Benedictini Ochſenhuſani, de Votis religioſis latinè pridem editum, & nunc in linguam Teutonicam translatum à R. P. Udalrico Apell, Benedictino Andecenſi, legendum dedimus Theologis noſtris; & quia non ſolùm Orthodoxæ Fidei ac bonis moribus conformis, ſolidiſſimas præterea doctrinas continet, ipſáque verſio accurata prorſus, docta, & verè germana inventa eſt, ut ad ſpiritualem Fratrum Converſorum, & Sanctimonialium utilitatem in lucem prodeat, præſentibus licentiam impertimur. Actum in Exempto Monaſterio Weſſofontano, die 25. Aprilis, anno Domini 1748.

(L. S.) Beda Abbas Weſſofontanus p. t. Præſes Generalis. mppr.

Vorred

Vorred des Uberſetzers an den geneigten Leſer.

VErwundere dich nit, geneigter Leſer! daß ich mir die Müh gegeben, gegenwärtiges Tractätel aus dem Latein in das Teutſche zu überſetzen; ich weiß zwar wohl, daß täglich vile geiſtliche Büchlein, und Verſionen heraus kommen, alleinig kan ich mich nit erinneren, ein eintziges geſehen zu haben, welches ex inſtituto, und beſonders nur von denen drey heiligen Ordens-Gelübden handlend, diſe ſo hoch nö-
thige

thige und nutzliche Materi alſo ausführlich tractiret, als eben gegenwärtiges Tractätlein: Es begreiffet ſolches in ſich, was immer von einer Ordens-Perſohn zu genauer Beobachtung ihres Stands, ſorgfältiger Bewahrung der Gelübden, zu wiſſen obliget, daß alſo ſelbe in allen Vorfallenden Zweiffel, oder Scrupel, allein durch fleißig und aufmerckſame Ableſung diſes Werckleins, ohne anderen Zuthun, ihr ſattſam helffen kan: Neben dem erachte ich auch, gegenwärtiges Tractätlein allen RR. PP. Directoribus, oder Novizen-Meiſteren deren Layen-Brüderen, beſonderlich aber denen Novizen-Meiſterinen, zur vollkommener Unterweiſung dero anvertrauten noch jungen, und angehenden Cloſter Jungfrauen wohl erſprießlich zu ſeyn; indeme ſie in diſem, als in einem Compendio, finden mögen, was ſie anſonſten mit viler Müh, und Zeit-Verlurſt in verſchidenen Bücheren und Authoribus zuſamm tragen müſten. Es haben zwar trefflich wohl von diſer Materi geſchriben der H. Bernardus, Julius Nigronius, Nicolaus Lancicius, Carolus Scribanus, Joan. Baptiſta Saintjure, Thomas le Blanc, Joachimus le Cantat, und andere mehr, alleinig ſeynd deren Wort gemeiniglich in Latein, und alſo weitſchichtig, daß hierdurch denen der Lateiniſchen Sprach Unerfahrnen nit gedienet, auch in Ableſung ſo viler und groſſer Bücher vilen die Zeit ermanglen wurde. Mich betreffend, ware Anfangs nur geſinnet, die Verſion zum

Troſt

Troſt und Nutz etwelcher ihres geiſtlichen Zu-nahms befliſſener Ordens-Perſohnen, als von denen ich öffters, und beſonders erſucht wor-den, zu unternehmen: allein, andere gute Freund, denen mein vorhabende Mühewaltung bekannt, halteten darvor, daß es noch vilen an-deren zu ihren ſonderen Seelen-Troſt, und Zunahm in Clöſterlicher Vollkommenheit möch-te erſprießlich ſeyn, ſo es durch den Druck all-gemein wurde; ja offerirte ſich auch ſo gleich Herr Verleger deſſen, ſothane Verſion auf ei-gene Koſten in dem Druck zu nehmen. Bey-nebens habe mich befliſſen, ſo vil es möglich, gleichſam von Wort zu Wort aus dem Lateini-ſchen in das Teutſche zu überſetzen, oder ſo es gar nit möglich (indeme offt, was in dem Lateini-niſchen wohl klinget, ſo es gleichfalls alſo auf Teutſch ſolte gegeben werden, abgeſchmach wur-de heraus kommen) wenigſtens nach den Sinn und Meynung des Authoris zu überſetzen; di-ſes alleinig ausgenommen, daß, da ſelber nur in ſingulari, oder von einem Orden allein, nemlich des heiligen Benedicti redet, ich es in plurali genommen, und auf alle heilige Ordens-Ständ extendiret; verhoffe auch hierinfalls nit gefehlt zu haben, indeme die heilige Gelübd be-treffend alle heilige Orden miteinander über-eins kommen. Dann geſteh ich auch aufrichtig, wie daß im dritten Theil, von dem Gelübd der Keuſchheit handlend, etwelche Capitel ſeyen über-gangen, und außgelaſſen worden, und diſes zwar

da-

darumen, weilen ſelbe meiſtentheils von Sachen, die Beicht-Vätter betreffend, handlen; mithin da ſolches jene, zu deren Nutzen und Seelen-Heyl diſe Verſion iſt vorgenommen, nicht angehet, als habe es unnützig erachtet, in das Teutſche zu überſetzen; jene aber, ſo es antrifft, von ſelbſten der Lateiniſchen Sprach kundig, mithin in der Lateiniſchen Edition ſich ſattſam können erſehen. Ubrigens, ſo dir villeicht geneigter Leſer, ein- oder das andere in diſer Verſion mißfallen ſolte, ſo gedencke, daß ich mit meiner Müh nichts anderes geſuchet, als die Ehr GOttes, und geiſtlichen Aufnahm des Nächſtens; es auch unmöglich ſeye, daß allen alles gefalle, indeme vil Köpff, vil Sinn, und bißweilen eben jenes, ſo von einen gelobt, von anderen geſcholten wird. Findeſt du aber in diſer Verſion (wie du vil finden wirſt und kanſt) ſo dir erſprießlich, brauche es zu deinem Heyl, lobe GOtt, und bette vor mich groſſen Sünder.

Von
Denen drey Gelübden
Erſter Theil.
Von denen Gelübden insgemein:
Erſte Abtheilung.
Von der Vortrefflichkeit und Krafft der Gelübden.

I.

Gleichwie kaum etwas von Natur denen Geſchöpffen mehr eingeflöſſet, dan die Freyheit, alſo pfleget auch ſelben nichts ſo beſchwerlich zu fallen, als deſſen Hemmung, oder Unterdruckung; gleich ſolches ſo gar auch an denen anſonſt unempfindlichen Dingen zu ſehen, deren Freyheit einen Widerſtand thun, eben ſo vil iſt, als ſelben den Krieg ankünden, und zur Gegenwehr heraus fordern. Verſtopffe auch nur ein wenig einem anſonſt gantz gelimpflich daher rauſchen-

A den

den Bächlein ihren Einfall, wirſt alſo gleich ſehen, wie es ſich aufbäume, alle nur mögliche Kräfften verſammle, biß es endlichen alle entgegengeſetzte Hinternuſſen aus dem Weeg raume, durch die mit Gewalt geſuchte Freyheit nit ſelten Felder und Wiſen überſchwemme, ja wohl auch feſtgebauten Häuſern den Untergang trohe. Unterfange dich dem alles verzehrenden Feur Schrancken zu ſetzen, wirſt erfahren, mit was Gewalt und Ungeſtimme das in dem Pulfer verborgene, und in die Enge deß veſtiſten Metals getribene Feur ſeiner unangenehmen Gefangenſchafft ſich zu erledigen ſuche, daß es auch die ſtärckiſte Carthaunen zertrimmere, Thurn und Mauren, ja wohl gar gantze Berg und Pollwercker aus ihrem Fundament erhebe, und in die Lüfften ſprenge: in welchen dan die Natur augenſcheinlich erweiſet, wie ſie auch in denen unempfindlichen, nur aus Nothzwang würckenden Sachen ihre Freyheit ſuche. Noch klärer legen ſothane zur Freyheit tragende Lieb an den Tag die unvernünfftige Thier, welche, gleichwie ſie mit der Empfindlichkeit begabet, alſo auch gleich denen Menſchen zu einer vollkommener Freyheit mehrers abzihlen: dan, ſeye es, daß ſelben auf das Sorgfältigſte gewartet, ſie mit aller Nothdurfft verſehen, ja nit ſelten mit mehrer Sorg, als die leibliche Kinder ſelbſten verpfleget und unterhalten werden; da ſie aber immer in ihren Köfflchen, Thier-Käſten, und Verſchlägen gleich in einer immerwehrenden Ge-

Gefängnuß eingeſchloſſen, ſolches ihnen niemahls alſo angenehm ſeyn werde, daß ſie nit mehrers verlangten ihrer gehabten Freyheit zu genieſſen, nach natürlichem Antrib hin zu lauffen, und fliegen zu können, wohin es ihnen gefallet. Iſt ſich alſo keineswegs zu verwundern, wan der mit geſunder Vernunfft begabte, vor allen anderen cörperlichen Geſchöpffen mit vollkommner Freyheit verſehene Menſch nach ſelber ſich ſo ſehr ſöhne, über alles ſchätze, ja zu weilen dem eignen Leben ſelbſten vorziehe, gleich ſolches ſo vil blutige Krieg, grauſame Mordthaten, verſchiedene groſſe Unheil, welche entweders zu deſſen vollſtändiger Herſtellung, oder gäntzlicher Behauptung vorgenommen worden, ſattſam bezeugen; indeme ehrliche Gemüther eben ſo hoch die edle Freyheit, als ſelbſt eignes Leben zu ſchätzen pflegen, ja nit ſelten den bitteren Tod einer ſchändlichen Gefangenſchafft vorziehen. Wurde mithin mich nicht unterfangen von Abſchwörung einer ſo angenehmen Sach, gleich die Freyheit iſt, etwas zu melden, ſo fern es mit ſelber nit eine ſo geſtalte Beſchaffenheit hätte, mittels welcher wir zu vollkommener Freyheit der Kinder GOttes gelangen mögen, da im Gegentheil die höchſt ſchädliche Freyheit nicht ſelten zu Sclaven und Leibeigene der Sünden machet, wie es leider! nur all zu bekandt, und unlaugbar, wie vilen die Gelegenheit allzu groſſer Freyheit zu nichts andern erſprißlich, als in die ſchändliche Dienſtbarkeit verſchiedener

Sünd und Laſter ſich zu ſtürtzen; Maſſen dergleichen ihrem freyen verkehrten Willen Nachlebende wenig bekümmeret, was erlaubet, und der geſunden Vernunfft gemeß, nur jenem nachtrachten, was denen Viehiſchen Sinnen zu ſchmeichlen ſcheinet; wodurch ſie ſich mit denen abſcheulichiſten Band der Sünd und Laſter alſo verwicklen, daß es ihnen tauſendmahl erſprießlicher ſeyn würde unter dem grauſamen Joch der Türcken und unmenſchlichen Barbarer zu ſeufftzen, als mit dem Titul einer ſo verdammlichen Freyheit zu prangen. Dahero gar wohl und fürſichtig jene handlen, welche, damit ſie ihnen die ewige Dienſtbarkeit nicht über den Nacken ziehen, ihrer eigener Freyheit gezimmende Schrancken ſetzen, deme allem durch die heilige geiſtliche Gelübd abſagende, worinnen ſich eine mehrere Gefahr ewiger Verdammnuß zuäuſſeren ſcheinet. Und diſes iſt eine glückſeelige, GOtt geſchworne, freywillige, edle Dienſtbarkeit, Krafft dero wir über die Welt erhöhet, unſere ungezäummte Anmuthungen beherrſchen, in die wahre Freyheit der auserwählten Kinder GOttes geſetzet werden, als welchen da alles erlaubet, was immer beliebet; indeme wir nichts verlangen, ſo nicht der rechten Vernunfft gemeß, dem Seelen Heyl erſprißlich, GOtt angenehm, und unſerem Beruff höchſt anſtändig zu ſeyn ſcheinet.

II.

NUn aber die geiſtliche Gelübd betreffend, ſeynd ſolche zweyerley, als nemlich Simplicia, die Einfache, und Solemnia, die Offentliche: Die erſtere beſtehen in deme, daß ſelbe zwar den Verlobenden zu einem wahren Ordens-Glid machen, doch nicht alſo verbinden, daß er nicht wiederum über ſich ſelbſten her, und eigner Willkuhr mag überlaſſen werden, da etwan ein ſolche Ordens-Perſohn aus erhöblichen Urſachen entlaſſen, oder aus dem Orden verſtoſſen wird; und auf ſolche weiß pflegen heunt zu Tag die Geiſtliche der löblichen Geſellſchafft JEſu ſich zu verbinden. Die andere entgegen haben diſes vor jenem beſonders, daß ſie den gelobenden abſolutè völlig, vor allzeit, und auf ewig unfähig machen zu allen dem, welchem ſelber durch ſeine Gelübd abgeſagt: Mit diſen dan entweders einfachen, oder ſolemnen Gelübden pflegen ſich alle Ordens-Leuth zu verbinden, die ſich immer zu einer wahren, von dem heiligen Stuhl approbierten Religion bekennen.

Worinnen aber eigenthumlich diſe Solemnität, oder Vorzug deren Solemnen vor denen einfachen Gelübden beſtehe, ſeynd die Gelehrte nicht eines Sinns; indeme etwelche mit dem Engliſchen Lehrer Thoma von Aquin (a) behaupten, daß ſolche in einer geiſtlichen Weyhung,

(a) 2. 2. quæſt. 88. a. 9.

hung, oder Verheiligung beſtehe; Dahero nach Meynung gemelten Engliſchen Lehrers ein Ordens-Perſohn, nach abgelegten heiligen Gelübden, GOtt eben ſo gewidmet, und geheiliget, als ein geweyhter Kelch ſeye, welcher fürdershin zu keinem andern Nutzen mehr mag gebrauchet werden; obwohlen ſothaner Meynung vile und anſehnliche GOttes Gelehrte (deren Beweg Urſachen zu unterſuchen unſer Vorhaben vor jetzo nicht iſt) widerſtreben, ſo kommen doch ſammentliche hierinnfalls über eins, da ſie mit Suarezio von ſelbſten behaupten (b) daß in Ablegung der geiſtlichen Ordens Gelübden wenigiſt auf einige Weiß jene Weyhung, und Verheiligung zugegen ſeye, ob ſchon nicht in ſo eignem Verſtand, und Schärffe, als es der Engliſche Lehrer will verſtanden wiſſen: Maſſen es gewiß, und unlaugbar, daß der Menſch durch die Gelübd GOtt alſo zugeeignet, und gleichſam ihme geweyhet werde, daß er zu andern eitlen Sachen ohne GOttes Rauberey nicht mehr kan gebrauchet werden: Und obwohlen ſolches von denen Gelübden der Welt-Menſchen nicht völlig zu verneinen, zeiget ſich doch hierinnfalls diſer merckliche Unterſchied, daß die Gelübd deren ſelben den Verlobenden zu keinem heiligen Stand erheben, noch der Welt entäuſſeren gleich ſolches in denen Gelübden deren Ordens-Perſohnen zu geſchehen pfleget, Krafft deren

der

(b) Tract. 3. de Relig. L. 2. c. 6. n. 10.

der gelobende durch darzukommende Einwilligung der heiligen Kirchen als ein Glid eines ſittlichen Leibs, ſo von der Welt gantz entſchieden, wird angenommen, von dem weltlich- und eitlen Stand zu einem geiſtlich- und heiligen erhebet, alſo, daß er auf der Welt zwar lebe, doch keinen Theil von der Welt mehr habe.

Urſach deſſen die heilige Vätter gemeiniglich die Ordens Leuth betitlen, als himmliſche Menſchen, irrdiſche Engel, Mitburger der Heiligen, Haußgenoſſene GOttes, deſſen nechſte Freund, Hoffherren und Bediente, welche beſtändig vor dem Angeſicht deß HErrn ſtehen, und in Betrachtung deſſen Geſatz ſich Tag und Nacht beſchäfftigen.

III.

Aus welchem dan leichtlich die Vortrefflichkeit der geiſtlichen Gelübden zu erſehen, da nemlich ſelbe die Ordens-Perſohnen wegen beſonderer Widmung zu geiſtlichen Sachen weit näher, als die Weltleuth, zu GOtt führen, und ſelbige ihme angenehmer, als jene machen: Dan, gleichwie die irrdiſche Herrſchafften (obwohlen ſie all ihrer Unterthanen Sorg tragen) ſich doch geneigter gegen ihnen beweiſen, welche ſich freywillig, und auf ein beſondere Weiß ihnen gewidmet, in dero Dienſt getretten, in ſelben beſtändig verharren, auch ihre Befehl mit Freuden empfangen, und ſorgfältig vollziehen, alſo zwar, daß je näher ſelbige dem Leib nach

bey ihren Herrn ſich befinden, deſto düchtiger ſie auch werden zu Empfangung gröſſerer Gnaden. Eben auf gleiche Weiß pfleget GOtt zu handlen, als welcher zwar allen ſeine Gnaden häuffig ausſpendet, auch keinen dem Zugang ſeiner Barmhertzigkeit verſperret: Jedoch ſcheinet ſelber ein gröſſere Obſorg vor jene zutragen, welche, nachdem ſie denen weltlichen Eitelkeiten den Rucken gekehret, gantz freywillig, und auf ein beſondere Weiß zu deſſen Dienſt ſich geopfferet haben, maſſen ihr eintzige Sorg dahin abzihlet, GOtt alleinig zu dienen, ſolchem aufzuwarten, ſich durch immerwehrend geiſtliche Ubungen und Verrichtungen mehrers mit ihme zu vereinigen, und nächer anzuhangen, folgſam ſich zu Empfangung mehrerer Gnaden fähig, und tauglich zu machen.

IV.

BIllicher Weiß demnach werden die Ordens-Leuth würdig gehalten, von GOtt vor anderen geliebt, und freygebiger belohnet zu werden; weilen auch ſie vor ſelben ſich gegen ihne freygebiger beweiſen. Iſt es dan nit ein großmüthige Freygebigkeit einer Ordens-Perſon, welche durch die drey geiſtliche Gelübd GOtt ſchencket, nit nur allein, was ſie geweſen, und was ſie gehabt; ſonderen auch was ſie einſtens hätte werden, und beſitzen können? Maſſen ſie durch das Gelübd der freywilligen Armut GOtt überlaſſet alle äuſſerliche und irrdiſche

diſche Gütter; durch das Gelübd der Jungfräulichen Keuſchheit den gantzen Leib, ſammt deſſen Anmuthungen; durch das Gelübd des heiligen Gehorſam, ihre Seel mit allen dero Potenzen, oder Kräfften; indeme ſie den eigenen Willen, als gleichſam die Königin deroſelben, dem höchſtem GOtt aufopfferet, und alſo freywillig ſchencket, was immer nur in ihrem Vermögen ware. Dahero mit Recht von einer ſolchen Ordens-Perſohn kan geſagt werden, daß ſie auf ein beſondere Weiß GOtt eigen ſeye; indeme ſie vor ſich nichts behaltet, ſondern alles ſelbem freygebigiſt darbietet. Iſt es alſo kein Wunder, wan ſich GOtt durch unſere Freygebigkeit nit will überwinden laſſen, ſonder ſolche weit höher belohnet, als welcher die unendliche Güttigkeit ſelbſten; mithin uns in allen Eigenſchafften deren Tugenden unendlich übertrifft.

V.

UNd diſe ſeine Freygebigkeit erweiſet er nur allzuklar gleich in dem erſten Act, aber würcklicher Ablegung der geiſtlichen Gelübden; dan in ſelbem Augenblick, da ſich eine Ordens-Perſohn ihme widmet, ſolte ſie auch in der Welt noch ſo verkehrt gelebt haben, Sünden mit Sünden vermehrt, Laſter durch Laſter überhäufft, ja! ſolten ſo gar auch dero Ubelthaten die Sand-Körnlein des Meers ſelbſten an der Zahl übertreffen, deſſen ungeacht, GOtt aller

diſer Unbild gleichſam vergeſſend, nur allein ſeiner Barmhertzigkeit ingedenck, ſelbiger alle Schulden freygebigſt nachlaſſet, und einen vollkommenen Ablaß, oder Verzeihung aller dero Sünden vätterlich verleihet. Maſſen alle heilige Vätter, und mit ihnen die Gottsgelehrte aus beſtändig und uralter Tradition, oder Herkommen, die heilige Profeſſion gemeiniglich dem Heil. Tauff vergleichen: Dahero gleichwie diſer, alſo auch jene von aller noch ausſtehender Schuld der Straffen ſo vollkommentlich erlediget, daß, wan nach gleich abgelegter heiligen Profeſſion, ein ſolch neue Ordens-Perſohn ſterben ſolte, ſelbe ohne alles Fegfeuer dem Himmel wurde zufliegen. Und diſe Gleichhalt, oder Ubereinſtimmung der geiſtlichen Profeſſion mit dem Heil Tauff iſt austrucklich zu leſen bey Rosweido Lib. 6. de Prævid. n. 9. in dem Leben der Altvätteren; aus denen einer, ein Mann von groſſer Heiligkeit, alſo geſagt: Eben jene Krafft, welche ich ſtehend geſehen ober dem Heil. Tauff, hab ich auch geſehen ober dem Kleid eines Ordens-Manns da ſelber den geiſtlichen *Habit* (zweyffels ohne in ſeiner Heil. Profeſſion) empfangen hat. Diſer Meynung iſt auch der Heil. Hieronymus Ep. 25. allda er ſein liebe Paulam, die wegen dem Hintritt ihrer Tochter Baſiliæ gantz entriſtet, alſo tröſtet; mit Vermelden: Sie ſolle von dem unnöthigen Trauren abſtehen, dieweilen ihre verſtorbene Tochter

vor

vor 4. Monat in das Kloſter aufgenommen, ihre anklebende Sündenmackel durch den anderten Tauff (nemlich der heiligen Profeſſion) völlig ausgelöſchet, nachmahlens aber mit keiner anderen ſich beflecket habe.

Gemeltem Heil. Hieronymo ſtimmet nit nur bey Bernardus, ſondern auch die Urſachen diſer abſonderlich der Heil. Profeſſion zugeſtandener Gn d bey ſich reiffers überlegend, redet er alſo; Lib. de Præcept. & Diſpenſ. Auch diſes verlangt ihr von mir zu wiſſen? Warum nemlichen unter anderen Bußwercken die Klöſterliche Zucht verdiene der anderte Tauff genennt zu werden? Ich bin der gänzlichen Meynung, daß ſolches geſchehe wegen vollkommner Abſagung der Welt, und beſonderer Vortrefflichkeit deß geiſtlichen Wandels, Krafft deſſen diſe Lebens-Art es allen anderen Ständen weit bevor thuet, als welche ihre Liebhaber gleich denen Englen/ aber ungleich denen Menſchen machet, ja wohl gar das göttliche Ebenbild in denen ſelben erneuret, und abermahlen in uns vorſtellet: werden alſo gleichſam das anderte mahl getauffet, da wir durch Abtödtung unſerer ſelbſten, auf das neue Chriſtum anziehen, und mit der Gleichheit deſſen Tods uns vereinigen.

VI.

VI.

EBner maſſen vergleichen die dem beſchaulichen Leben Ergebene den geiſtlichen Stand mit der Marter, welche die Krafft und Würckung deß Heil. Tauffs in ſich enthaltet: Dahero jene in denen geiſtlichen Sachen höchſt erfahrne Lehrmeiſterin, die heilige Thereſia, ihre in Chriſto liebſte Töchter alſo anredet: Cap. 12. de Via Perfect. Wiſſet ihr nit? Liebſte Schweſtern! daß das Leben einer guten Ordens-Perſohn, oder deſſen (der da immer ein Verlangen traget unter die geheimiſte Freund und Bekante GOttes gezehlet zu werden) ein lang daurende Marter ſeye? Wie dan auch der Heil. Gertraud von GOtt geoffenbahret worden; Lib. 4. Inſin. Div. Piet. Cap. 57. Daß jene Ordens-Leuth, die unter dem *Regula*riſchen Gehorſam GOtt dienen, unter den Chor der heiligen Martyren gehören. Diſen aber ſo groſſen und beſonders göttlichen Gunſt verurſachet die beſtändige Verlaugnung, oder Abtödung ſeiner ſelbſt, wie auch die Enthaltung von verſchiedenen, ſonſt zuläßigen Bequemlichkeiten, deren ſich die Ordens-Perſohnen aus Liebe GOttes freywillig entſchlagen: verdienet demnach diſe Abtödtung ſeiner ſelbſten jenes Ehren- und Glori Kräntzlein, von welchem der Heil. Bernardus ſich vernehmen laſſet: Eine Gattung der Marter iſt es, die Werck des Fleiſch durch den Geiſt abtödten,

tödten, die zwar nit alſo ſchröckbahr, als jene, durch welche der Leib und Glieder geſtimmlet; jedoch wegen ihrer Langwirigkeit beſchwärlicher fallet. Obwohlen zwar eine Ordens-Perſohn nicht durch das Schwerdt hingerichtet, noch auf einem feurigen Roſt gebraten, weder mit gliendẽ Zangen zerfleiſchet wird (welche Peinen zwar ſchmertzlich, jedoch aber auch kurtz ſeynd) iſt nichts deſtoweniger die immerwehrend, die gantze Lebenszeit anhaltende Mortification, aber Abtödtung ſeiner ſelbſt nit vor minder ſchwär und hart zu halten: indeme ja beſchwärlich fallet, allem jenem lebenlänglich abzuſagen, was anſonſten eigner Inclination ſo bequem und angenehm ſcheinet: Schwär iſt es, alle Begierd und Verlangen etwas zu haben, oder zu beſitzen aus dem Hertzen zu vertreiben, denen Begierlichkeiten deß muthwilligen Fleiſchs beſtändigen Widerſtand zu thun, in ſelbigem wohnen und jedoch ohne Unterlaß wider deſſen ſchärffiſte Anfechtungen ſtreiten, ſeiner eigenen Willcur beraubet, zwiſchen vier Mauren verſchloſſener bleiben, nach dem Willen und Augenwinck eines anderen leben, die angebohrene Inclination nach dem Befehl ſeiner Oberen regulieren, vilfältig wachen, und ſtreng faſten ꝛc. Deren und dergleichen das gantze Leben hindurch unabläßlich auf ein ander folgende, der verkehrten Natur ſo unangenehme Verrichtung, und Widerwärtigkeiten wahrhafftig ja mannigfältigem Martertodt gleich zu halten

ſeynd

ſeynd: Maſſen unlaugbahr, daß vile zu finden, welchen es weit leichter fallen würde, nach lang gantz freyem (jedoch zwiſchen denen Schrancken einer Chriſtlichen Ehrbahrkeit) geführten Leben, vor den Catholiſchen Glauben das Haupt dem Scharffrichter darzubieten, durch ein kurtz wehrende Pein mit dem Siegreichen Palmzweig in die ewige Glori einzugehen, als durch einen ſo langwierigen Tod einer beſtändigen Abtödtung ſeinen Beruff gewiß zu machen: Wan nun ſchlüßlich durch einen kurtzen Marter-Kampf eine vollkommene Nachlaſſung aller Sünden kan erlanget werden, warum ſolte dan nit einer langwierig und durch das gantze Leben hin daurender Marter, als welche der Tod allein endiget, ein gleiches zugeſtanden werden?

VII.

Zu einem Beweißthum gemelder vollkommenen Nachlaſſung bedienet ſich der Heil. Thomas 2. 2. q. ult. art. 3. ad 3. der Vergleichung des Allmoſens mit der heiligen Profeſſion; als welche jenes in ihrer Vortreflichkeit weit überſteiget alſo ſprechend: Wann durch Gebung gewiſſen Allmoſens der Menſch alſo gleich vor ſeine Sünden kan genug thun, laut des Ausſpruchs *Dan. 4.* Mache dich deiner Sünd durch das Allmoſen loß; So muß ja zur Genugthuung aller Sünden weit erkleckliche ſeyn, da ſich einer gantz und gar, durch

durch den Eintritt in den Heil. Ordens-Stand, GOtt widmet, welches alle Gattung der Genugthuungen, auch der öffentlichen Buß weit übertrifft: Iſt demnach billich die geiſtliche Profeſſion höher zu ſchätzen, als das Allmoſen: Weilen durch diſes niemalen ſo vil kan gegeben werden, als vil durch jene GOtt aufgeopfferet wird.

VIII.

UBer das iſt auch zu mercken, gemeß einhelliger Ausſag aller Geiſt-Männern, was maſſen durch Ablegung geiſtlicher Gelübden weit ſicherer und unfehlbahrer die völlige Nachlaſſung deren Sünden, als durch vilfältig vollkommene Ablaß zu erhalten. Seye es, daß der Gewalt des Statthalters Chriſti unbeſchrenckt, und vollmächtig ſeye, ſo iſt jedoch (damit ein vollkommner Ablaß ſeinen Zweck und Zihl erhalte) hierzu vonnöthen nit nur ein billiche, ſondern auch eine dem Ablaß, ſo da ausgeſchrieben worden, proportionirte, und gleichgiltig groſſe Urſach: Anſonſten, wie es bey Suarez Tom. 4. Diſp. 54. ſect. 3. zu leſen, entweders der Ablaß nit beſtehet, oder gewißlich nit gäntzlich zu gewinnen; Maſſen ſelbiger nach Erheiſchung der Urſach erweiteret, oder auch mehrers eingeſchräncket wird. Dahero auf Seiten des Wercks, welches von jenem (ſo den Ablaß gewinnen will) zu verrichten.

ten, oder verrichtet iſt worden, offtermahlens wegen verſicherter Gewinnung deſſelben ein groſſer Zweiffel entſtehet, welcher aber in der geiſtlichen Profeſſion keinen Platz haben kan; indeme diſe ein ſo vortrefflicher Werck, daß ſie alle andere gute Werck weit überſchreittet: Dan, ſolte auch einer GOtt dem Allerhöchſten verlobet haben, in Waſſer und Brod ſein gantze Lebens Zeit hindurch zu faſten, mit bloſſen Füſſen, härinnen Bußkleid umgeben, alle heilige Oerter zu beſuchen, ſich bis auf das häuffige Blut zu geißlen, täglich den gantzen Pſalter zu betten, oder was immer nur erdenckliche Bußwerck auf ſich zu nehmen; ſo wurde jedoch die Ablegung der geiſtlichen Gelübden GOtt weit gefälliger und angenehmer ſeyn; Maſſen ſelbige durch ihre Vortrefflichkeit alle oben angezogene Werck ja ſo weit überſchreitet, daß ſie in einem Augenblick alle, durch waserley Verlübdung auch immer, aufgebürdete Obligation auslöſchet, ja, wan auch ſchon die Heil. Profeſſion in einem nit allzuhart und ſtrengen Ordensſtand abgeleget wurde, ſo kunten doch alle andere, auch höchſte und vortrefflichſte Gelübd in diſe commutiret, oder veränderet werden. Die Urſach deſſen gibet der Heil. Thomas 2. 2. q. 88. a. 12. ad 1. wie folget: Weilen alle andere Gelübd ſich nur beziehen auf etwelch abſonderliche gute Werck; durch den geiſtlichen Ordens-Stand aber widmet der Menſch ſein gantzes Leben zu dem Dienſt

GOt-

GOttes ꝛc. Erhellet alſo hieraus ſattſam die Hoheit und Vortreflichkeit der geiſtlichen Profeſſion.

Dahero kein Wunder, daß GOtt, welcher auch ſo gar über die Verdienſt zu belohnen pfleget, einem ſo vortreflichen Werck, als jenes (nemlichen die Heil. Profeſſion) iſt, eine vollkommene Nachlaſſung aller Sünden verleihet, und diſes ſolte freylich einer jedwederen Ordens-Perſohn zu ſonderbahrem Troſt gereichen, als welche von einem mercklichen Theil ihres Lebens-lauff vor dem göttlichen Gericht ſicher, nur allein von jenen Sünden, ſo nach der heiligen Profeſſion begangen worden, dem höchſten Richter wird Rechenſchafft geben müſſen.

Hiervon erzehlet ein ſehr troſtreiches Exempel der heilige Anſelmus Cap: ult: de ſimil: von Osberno, einem Mönch ſchreibend, wie daß diſer nach dem Tod bey dem abſonderlichen Gericht ſeye angeklaget worden, nit nur allein jener Sünden, welche er nach der heiligen Profeſſion, ſondern auch deren, die er vor ſelbiger begangen; Es haben aber ſeine Ankläger wider ihne nichts vermöget, weilen erſtens die nach der Profeſſion begangene durch ein wahre Buß bereuet, mithin auch nachgelaſſen, die übrige aber durch Ablegung deroſelben ſeynd ausgelöſcht worden. Alleinig, was bißhero gemeldet, iſt nit zu verſtehen von Nachlaſſung der Schuld, ſondern der Pein, als welche die Nach-

laſſung der Schuld ſupponiret, oder zum voraus ſetzet: dan ſo einer in würcklicher Ablegung der heiligen Profeſſion in dem Stand einer Tod-Sünd ſich befinden ſolte, wurde er freylich auf keine Weis obbeſagte Nachlaſſung zu gewarten haben: dahero dan bleibet der Unterſchied zwiſchen dem Heil. Tauff und der geiſtlichen Profeſſion; weilen der Tauff ſo wohl die Schuld, als Straff hinweg nimmet; kan auch (nach Lehr der Theologen) aus einem unvollkommlich-einen vollkommlich Zerknirſten machen, oder, die erſte Gnad mittheilen: Da hingegen die geiſtliche Profeſſion die Straff zwar vergibet, die Schuld aber ſchon vorhinein nachgelaſſen, und den Menſchen in den Stand der Gnad geſetzet zu ſeyn ſupponiret.

IX.

EInes kan ich hier nit übergehen, nemlich, daß diſe beſondere, und der geiſtlichen Profeſſion eigentliche Gnad und Freyheit etwelche GOttes Gelehrte ſo gar auf Erneuerung der heiligen Gelübden extendiren: Dionyſius, der Cartheuſer in Tract. de Profeſſ. Monaſt. in Append. nach der Lehr und Meynung Bernardini, und anderer viler Gelehrten, behauptet ſolches ſo gar von einem jeden Act der Freud, ſo wegen abgelegter heiligen Profeſſion erwecket wird, ſeine Wort ſeynd folgende: So offt ein geiſtliche Ordens-Perſohn ſeiner heiligen *Profeſſion* ſich erinneret, und ſolche abgelegt zu haben erfreuet, alſo daß, wan es nit geſchehen

ſchehen wäre, ſolche annoch aus Liebe GOttes ablegen wolte ꝛc. Welchem dan Zufolg eine Ordens-Perſohn ſattſame Gelegenheit findet, ſich von aller bevorſtehender Schuld der Straff auf gar leichte Weiß zu entbürden: Solle auch diſes keinem, als etwas unmögliches oder unglaubliches vorkommen; indeme bey Erneuerung der Gelübden eben jenes geſchiehet, was in würcklich heiliger Profeſſion ſelbſten. Was ſoll es dan Wunder ſeyn, wan gleichem Werck gleiches Privilegium zugeſtanden werde? Will diſes zwar nit als gewiß und unfehlbar behauptet haben, obwohlen unlaugbar, daß die ernſtliche Erneuerung der Gelübden ein ſehr vortrefliches und GOtt angenehmes Werck ſeye; indeme es der obhabenden Schuldigkeit erinneret, deſſen Vernachläſſigung ausſchlieſſet, und jenes, ſo GOtt verheiſſen, getreulich zu halten anmahnet.

X.

NUn dan zu melden, wie verdienſtlich die Werck ſeyen, welche Krafft der heiligen Profeſſion und dero Gelübd geſchehen, iſt es gewiß, daß all unſer Thun, ſo aus Antrib der heiligen Gelübden verrichtet wird, weit reiner, heiliger, und verdienſtlicher werde: Maſſen hierinnfalls abſonderlich zu mercken, daß ein jeder Tugends-Act, ſo Krafft deß gethanen Gelübds geſchiehet, eine zweyfache Güte und Verdienſt in ſich enthalte: Eine nemlich, als

welche einer jeden Tugend eigentlich, und eine abſonderliche, als welche aus Krafft deß Gelübds entſpringet. Die Sach Exempelweis zu erklären: wan eine Ordens-Perſohn Krafft deß gethanenen Gelübds, und ſeiner Cloſter-Regel, auch Satzungen gemäß faſtet, participiret und erlanget erſtlich ein ſolches Werck die Güte und Verdienſtlichkeit der Tugend deß Abbruchs, dieweilen das Faſten gut, verdienſtlich, auch von Chriſto ſelbſt gerathen: Andertens, weilen diſer Tugends-Act, wegen abgelegten Gelübd, nach denen Evangeliſchen Räthen verrichtet wird, kommet ſolchem ein abſonderlicher, neuer Verdienſt und Güte zu, ſo den erſten vermehret und erhöhet. Dannenhero allezeit (den Verdienſt belangend) weit beſſer der Stand einer Ordens-Perſohn, als eines Welt-Menſchens; Dan ſeye es, daß diſer letztere vil gute Werck verrichte, bette, Pſallire, faſte ꝛc. wird doch deſſen betten, Pſalliren, faſten ꝛc. weniger verdienſtlich ſeyn, weilen allezeit der Umſtand deß Gelübds in einer geiſtlichen Ordens-Perſohn vortringet: Ja ſo gar machet diſes, daß auch jene Sachen, und Verrichtungen (welche für ſich weder gut noch ſchlim, ſondern bey einem Welt-Menſchen indifferent verbleiben) bey denen Ordens-Perſohnen zu guten Wercken werden: alſo Eſſen, Schlaffen, Spatzieren gehen ꝛc. ſeynd Werck, welche vor ſich ſelbſt weder gut noch ſchlim; aber eben darum, daß ſolche in denen geiſtlichen Ordens-

Ständen, und dero Satzungen befohlen und vorgeſchriben werden, ſeynd ſie nit mehr indifferent, ſondern gute, verdienſtliche Werck, und wahre Verrichtungen deß heiligen Gehorſams: Kan auch geſchehen, daß eine aus demüthigem Gehorſam eſſende ꝛc. Ordens-Perſohn mehr Verdienſt, als ein durch zwey oder mehr Täg aus eigener Will-Chur faſtender Welt-Menſch erlange.

XI.

IſSt mir dahero allezeit ſeltzſam vorgekommen etwelcher Einbildung und Aberwitz, welche der Meynung ſeynd, daß ein Welt-Menſch (ſo er einig freywillige Mortifications-Werck ihme ſelbſt aus eigener Will-Chur auferleget, als Exempel-Weiß, von gewiſſen Speiſen, zu welchen er ein beſonderen Appetit ſpühret, ſich enthalten, zuläßiger Gemüths-Ergötzung ſich entziehen, etwas frühzeitigers zum abſonderlichen Gebett aufſtehen ꝛc.) ein gröſſeren Verdienſt habe, als eine Ordens-Perſohn in dem Cloſter: Die Urſach deſſen pflegen diſe Welt-Weißling zu geben, daß nemlich die Abſtinentz, vilfältiges Wachen, öffteres Pſalliren ꝛc. der Ordens-Leuth nit ſo vil Werck der Tugend, als Nothwendigkeit zu ſeyn ſcheinen. Dan (wie dergleichen Aberwitzige zu reden pflegen) wan eine Ordens-Perſon, gemäß ſeiner Satzungen, vom Fleiſcheſſen ſich abſtiniret, ſo enthaltet ſie ſich darum, weilen ſie nichts an-

deres haben kan: Wan ſie in aller fruh zu dem göttlichen Lob in den Chor aufſtehet, ſo thut ſie es deſſentwegen, weilen ihr länger zu ſchlaffen nit geſtattet: Wan ſie ſich öffters in der Kirchen einfindet, ſo geſchieht ſolches nit ſo vil aus einem freyen, als gezwungenen Willen, dieweil ihr anderſt zu thun nit erlaubt iſt: mithin alles deren Thun, nach ihrer verkehrten Meynung, mehr aus einem Nothzwang, als Antrib der Tugend zu geſchehen pflege: da hingegen ſie nichts lobwürdigers und verdienſtlichers zu ſeyn erachten, als, da etwan ein Welt-Menſch, der ein Herr ſeiner ſelbſten, unter ſo vilfältigen, auch zuläßig, und ehrlichen Bequemlichkeite, durch kein Geſatz verbunden, ſonder aus lauter freywilliger gegen GOtt tragender Liebe, und Affection, jene Bequemlichkeiten ſeinem Leib entziehet, welche er ohne Sünd haben und genüſſen kunte, oder aber, etwelche der Natur hart ankommende Werck verrichtet, welche er ohn alle Sünd unterlaſſen kunte, und hiermit ſelbige, als ein freywilliges Brand-Opffer GOtt ſchencket. Wie dan mit eben diſer Anfechtung hart geplagt wurde der Heil. Dunſtanus (alſo zu leſen ſæc. Bened. 5. in Vit. n. 12.) welcher, da ihne ſein Befreunder, der ſeelige Elphegus, bereden wolte die Welt zu verlaſſen, allezeit geantwortet: Daß es ein weit verdienſtlichers Werck ſeye, wan einer in der Welt veraltet, und dannoch die Werck einer Ordens-Perſohn verrichtet, als ſo man im

Cloſter

Cloſter lebend, nichts anders thut, als was zu thun einer gemäß ſeiner *Statu*ten verbunden iſt: Dan diſe (ſagt er weiters) nur aus Nothdurfft, jene aber aus freyem Willen handlen: Und obwohlen der ſeelige Elphegus ſich beſter Maſſen bemühete, Dunſtanum auf andere Gedancken zu bringen, ihn zu bereden, auch ſeine Freyheit (die er alſo liebte) GOtt gäntzlich aufzuopffern, kunte er doch nichts vermögen, bis endlichen durch übernatürlich zugeſchickte Kranckheit er gewitziget, wieder alle Hoffnung zur voriger Geſundheit gelanget, und den Cloſter-Habit angezogen. Erwehnter Irrthum aber pfleget meiſtens ſeinen Urſprung daher zu nehmen, weilen dergleichen Leuth einen ſchlechten unterſchied zu machen wiſſen, zwiſchen einem in den Köffig eingeſchloſſenen Vögelein, und einer Ordens-Perſohn, ſo in dem Cloſter lebet, noch unterſcheiden ſie die Nothwendigkeit, ſo bisweilen von der Natur, oder aus Zwang, bisweilen aber aus freyem Willen ihren Urſprung nimmet, da wir nemlich etwas zu thun ſchuldig, weilen wir uns ſelbſten freywillig, und ohne Zwang darzu verpflichtet: welche letztere Nothwendigkeit nit nur allein dem Verdienſt nit zuwider, ſondern ſelben auch vermehret. Dan ſeye es, daß ein Ordens-Perſohn keinen Gewalt ſeiner Kommlichkeiten zu pflegen habe, mit gewiſſen Ordens-Satzungen alſo verknipffet, daß ihr weder zur Lincken, noch Rechten abzuweichen geſtattet, noch zu

thun erlaubet, zu dem ſie ihre Natur und eigener Will anreitzet, von welchen Feßlen freylich ein Welt-Menſch befreyter lebet, ſo man aber etwas genauers der Urſach und Wurtzel ſothaner Einſchränckung und obhabender Pflicht nachforſchen wolte, wurde man alſobald ſehen, daß diſes alles von dem eigenen Willen herflüſſe. Dan deſſentwegen ſeynd wir Ordens-Leuth verbunden, uns von vilen zuenthalten, und viles gutes zu würcken, weilen wir ſelbſten freywillig alſo gewollet, und uns darzu verbunden: dahero auch unſere Werck weit verdienſtlicher, als der Welt-Menſchen, weilen wir uns freygebiger, als ſelbe gegen GOtt eingeſtellet, und nit nur allein ſelbigen unſere Werck, ſondern auch die Freyheit ſelbſten (welche ihnen die Welt-Menſchen, als ein allzu liebe Sach vorbehalten (gäntzlich aufgeopfferet, mit einem Wort, weilen wir GOtt mehrers, dan ſie, geſchencket: Diſes erkläret mit einer ſchönen Gleichnuß der Heil. Anſelmus: In ſimilit. C. 84. ſagend: Ein Welt-Menſch, welcher ohne Gelübd etwas GOtt aufopfferet, ſeye gleich ſenem, der ſeinem Herrn die beſte Früchten ſeines Baums verehret, den Baum aber ihme ſelbſten vorbehaltet: Ein Ordens-Perſon hingegen ſeye zu vergleichen mit deme, der die Früchten ſamt dem Baum, das iſt, die Werck, ſamt ſeiner Freyheit (von welcher, gleich einer fruchtbahren Wurtzel, ſelbe entſpringen) GOtt ſchencket;

ckets

cket; mithin diſer mehr dan jener gibet, als welcher geſpahrſamer, die Wurtzel, oder den Baum ihme vorbehalt, folglich minder gibet, und weniger liebet.

Diſes erhellet in der Tugend deß Abbruchs, weilen, wan ein Welt-Menſch freywillig, ohne Obligation faſtet, ſolcher zwar wohl thut, und ſich gegen GOtt mit ſeiner freywilligen Faſten freygebig einſtellet; allein faſtet ein ſolcher nur alſo, daß er ſich zugleich die Freyheit, nit zu faſten, vorbehalte; da hingegen ein Ordens-Perſon nit nur allein das Faſten, ſondern auch die Willkuhr (welche GOtt angenehmer, und vortrefflicher, dann alles Faſten, iſt) ſelbigem auffopfferet.

XII.

JSt mithin ein groſſer Irrwohn der jenigen, die da vermeynen, daß je gröſſer die Pflicht, deſto minder die Freyheit ſeye; indeme doch jene diſe nit benimmet, ſondern vilmehr ſupponiret; anſonſten auch GOtt lieben, weder freywillig, noch verdienſtlich wäre, maſſen diſes das erſte, und gröſte Geſatz, folglich auch die erſte und gröſte Obligation nach ſich ziehet. Betrügen ſich beyneben dergleichen nit wenig, da ſie behaupten wollen, daß ein Werck, ſo aus frey-eigenem Willen, ohne Geſatz, ohne Gelübd, oder ohne andere Obligation verrichtet wird, jenem vorſchlage, ſo aus Befehl eines anderen, oder aus gethanem Gelübd herrühret; da doch allzeit der eigene Willen von denen Geiſt-Männeren

vor ſehr verdächtig gehalten, und weniger geachtet wird, als der gute Willen, welcher mehrers den Befehl eines anderen, als ſelbſt eigener Inclination, oder Zuneigung zu folgen pfleget: Wie Chriſtus ſelbſten mit ſeinem Beyſpihl gelehret, welcher nit kommen iſt, ſeinen Willen zu thun, ſondern deſſen, der ihne geſendet. Geben auch ſolche in ihr eigene Freyheit allzuſehr verliebte Weißling ſattſam zu erkennen, daß ſie nit wiſſen, wie vilen Gefahren und Unterlaſſungen der guten Wercken, nebſt anderen GOtt gefälligen Verrichtungen eben diſe Freyheit deß eigenen Willens unterworffen ſeye; maſſen, allwo die Freyheit wohnet, auch die Nachläſſigkeit ſich einfindet, und gemeiniglich, wo kein Obligation, auch wenig geachtet wird, ob oder wie das Werck verricht, oder nit verrichtet werde; muß auch zur Verblümlung unſerer Nachläſſigkeit erklecklich ſeyn, daß wir ſolches zu thun nit verbunden. Herentgegen, wo der Freyheit durch ein Gelübd, oder Geſatz Schrancken geſetzt werden, pfleget gemeiniglich weit gröſſere Sorg angewendet zu werden; indeme man ſich zu vilen Tugends-Acten entſchlieſſet, welche anſonſt niemahlens in das Werck wären geſetzet worden: Und zeiget ſolches die Erfahrnuß ſelbſten zwiſchen jenen, ſo mit einem Gelübd verbunden, und denen, ſo ihres eigenen Willens leben; maſſen diſe, obwohlen ſie anſonſten einen frommen und guten Lebens-Wandel führen, auch ſchon vile und unterſchidlich gute Werck verrichten,

richten, jedoch in Ubung deroſelben niemahlen ſo beſtändig verharren, als zu thun pflegen die anſonſt auch nur mittermäſſig fleiſſige Ordens-Perſonen, welche ihr obhabende Schuldigkeit, hierinfalls nachläſſig zu ſeyn, nit geſtattet, ſondern vilmehr durch ein glückſeelige Nothwendigkeit von frühem Morgen an bis zur ſpaten Abends-Zeit Gutes zu thun anſtrenget. Diſes bishero geſagte ſolle allein verſtanden werden von jenen Ordens-Leuten, die ihren Beruff hoch ſchätzen, nit aber von denen, welche es gleichſam ihrer abgelegten Gelübd halber reuet, alles, was ſie thun, nur aus Zwang, mit Murren jederzeit verrichten, und mehr aus Forcht der Pein, oder menſchlichen Reſpect, dem Schein nach, GOtt dienen; deren Leben anderen Ordens-Perſonen ein Schand, denen Welt-Menſchen ein Aergernuß iſt: Ja, daß ſie auch von diſen öffters dem Verdienſt nach übertroffen werden, wir in keine Abred ſtellen, ſondern nit ohne Scham-Röthe zu geſtehen gezwungen werden.

Das 2. Capitel.

Die Gelübd, ſo in einer Ordens-Gemein abgelegt werden, haben gröſſere Krafft, als in jeden anderen, auch Eremitiſchen Stand.

I.

Mit ſolchem Uberfluß der Gnaden hat den Menſchen der gütigiſte GOTT überhäuffet, daß zu Erlangung jener Glückſeeligkeit, welche die Kräfften der Natur überſteiget, und zu erhalten ſchwär fallet, es ihme weder an erklecklichen, noch überflüſſigen Hülffs-Mittlen am mindeſten gebreche: Und zwar von den hauptſächlichiſten den Anfang zu machen, ſtehen zu deſſen Willkuhr die unendliche Verdienſt Chriſti, welche der Unvollkommenheit unſerer Wercken eine übernatürliche Würckung, und Verdienungs-Krafft mittheilen: Er kan ſich nach Belieben bedienen der heiligen Sacramenten, die nit nur allein von dem Fall bewahren, ſonderen auch die Gefallene widerum aufrichten, und in dem Guten mächtig ſtärcken. Es bieten an ihre hülffreiche Händ die liebe H.H. Schutz-Engel, die denſelben, mittelſt ihrer Einſprechungen, das Böſe zu meiden, das Gute hingegen zu üben, immerzu lehren und ermahnen: Er hat die Göttliche

liche Geſätz, durch dero Anleitung gleich einem Finger-Zeig den rechten Weeg deß Heyls zu finden: ja alle Geſchöpff und Creaturen flöſſen ihme ein die Erkandtnuß deß Schöpffers, ermahnen ſelben ſeiner Gütigkeit, und gleichſam mit einem angenehmen Gewalt zwingen ſie ihne GOtt zu lieben, als in welcher Liebe hauptſächlich die Erlangung der ewigen Glückſeeligkeit beſtehet: Ermanglet mithin dem Menſchen zu ſeinem Heyl gar nichts, wann nur der eigene Fleiß und Willen nit abgehet, kan auch ſelbiger keine allzuharte Beſchwärnuß vorſchützen, indeme die Weis, beſagte Glückſeeligkeit zu erlangen, hauptſächlich in der Liebe beſtehet; was iſt aber leichter, als lieben?

II.

Obwohlen nun dem Menſchen ſo vilfältige Hülffs-Mittel, ſein Heyl zu erlangen, GOTT mitgetheilet, bleibt es doch wahr, und lehret die tägliche Erfahrenheit, daß aus ſo groſſer Zahl der Menſchen wenig ſeelig werden, nit nur alleinig Heyden, und offentliche Sünder, als welche ihres Heyls kein Sorg tragen, ſondern auch derjenigen, die deſſen befliſſen zu ſeyn ſcheinen: indeme Luc. 13. geſchriben ſtehet; Ringet darnach, damit ihr eingehet durch die enge Porten; dan ich ſage euch, daß vile werden darnach trachten, wie ſie hinein kommen; und werdens nicht vermögen. Der Urſprung aber diſes Ubels pfleget aus drey Quellen hauptſächlich

lich herzufliesſen; und zwar Erſtens aus der Beſitzung, oder allzugrosſen Verlangen der Reichthumen, die den Menſchen, welcher zu Erlangung der himmliſchen Güter gebohren, in diſes zeitlich und irrdiſche Plunderweſen alſo vernarren, daß er nachmahlen deſtoweniger GOttes achtet, und desſen vonnöthen zu haben ſich bedören lasſet, je mehrers er mit zeitlichen Güteren bereicht, und überhäuffet iſt. Die anderte Quell diſes Ubels entſpringet aus der Liebe zu den fleiſchlichen Wollüſten, die auch denen unvernünfftigen Beſtien gemein; durch welche, ſo ſich einmahl der vernünfftige Menſch übergwältigen lasſet, er denen geilen Pferden und Maul-Eſeln gleich wird, die weder Verſtand noch Geſchmack zu Geiſtlich und Göttlichen Sachen haben; mithin auch keinen Zutritt zum Himmel finden mögen. Die dritte und meiſte Urſach unſeres ewigen Untergangs iſt der eigene verkehrte Willen; fürwahr ein grosſes Ubel, als aus welchem alle andere hervorquellen, von deme der H. Bernardus ſerm. 3. de Reſurr. Dom. ſich nit geſcheuht zu ſagen: Nimme hinweg den eigenen Willen, und es wird kein Höll mehr ſeyn. Von diſen demnach obgemeldt drey Ublen leidet am meiſten die Welt, und liget hiemit völlig in dem Böſen verſenckt: Weilen alles, was in der Welt, Begierlichkeit des Fleiſchs, Begierlichkeit der Augen, u. Hoffart deß Lebens iſt: 1. Joan. 2. v. 16. Wer nun ſeine Seel von dem Untergang zu retten ſuchet, muß nothwendig mit dem Kolben einer ſorgſamen

Vor-

Vorſichtigkeit diſem drey-köpffigen Hölle-Hund begegnen, anſonſt er ihne nit nur wird anbellen, ſondern wohl gar einen tödtlichen Biß verſetzen. Diſem dan zu entweichen, bemühen ſich fromme Welt-Menſchen, obwohlen ſie mit Reichthumen beglücket, in dem Eheſtand leben, auch ihrer ſelbſten Herr seynd nach allen Kräfften, damit nit die von ihnen beſeſſene Reichthumen ihren Seelen nachtheilig, weder der erlaubte Gebrauch fleiſchlicher Wollüſten das Gemüth mit ungebührlichen Begierden zu ſehr entzünde, oder endlich der eigene Willen die Schrancken der Gebühr übertrette, folgſam ſich von dem tödtlichen Biß diſes dreyſachen Höllen-Hunds, und ſeinen grimmigen Wüthens nach Möglichkeit zu hüten: welches dan, daß es auch möglich ſeye, wir keines weegs in Abred ſtellen: wie hart, und gefährlich aber hierinfalls es zugehe, lehren leyder! die tägliche Erfahrnuß, und Untergang derjenigen, die mitten unter denen Reichthumen, fleiſchlichen Wollüſten, ungezäumter Freyheit deß eignen Willens ihr Heyl zwar ſuchen, aber endlichen ewig zu Grund gehen.

III.

WEit leichter entziehen ſich diſen Gefahren diejenige, ſo mit einem heldenmüthigen Streich diſer dreyköpffigen Beſtia den Garaus machen, welches ein jede Ordens-Perſon thut, da ſie in ihrer heiligen Profeſſion durch die freywillige Gelübd der heiligen Armuth, Keuſchheit und Gehorſam

horſam gleichſam auf einen Streich diſen 3.köpffigen Höllen-Hund zu Boden leget: Und zwar den erſten Kopff betreffend, welcher da iſt die Begird der Reichthumen, wird diſer abgeſchlagen durch das Gelübd der Armuth, krafft deſſen ſie ſich aller Sachen Eigenthums undichtig machet, damit aller Sorg entäuſſert, ohne Hindernuß zu den himmliſchen ſich erſchwingen möge, indeme nichts mehr übrig, ſo ſie diſer Erden anklebend machen kunte. Der anderte Kopff diſer hölliſchen Schlangen wird zerquetſchet durch das Gelübd der Keuſchheit, krafft deſſen man auch denen erlaubten Gelüſten deß Fleiſches ſich entziehend, eben darumen deſto mehrer das Unerlaubte von ſich abſchneidet. Den dritten Streich und Garaus aber machet das Gelübd deß heiligen Gehorſams, da nemlich, nach abgeſchwohrnem eignen Willen, einer Ordens-Perſon nit mehr erlaubt nach ihrem, ſondern dero Vorgeſetzten mithin auch GOttes alleinigen Gutgeduncken zu leben. Iſt demnach ſehr groß die Krafft der geiſtlichen Gelübden, als welche nit nur allen Gewalt der feindlichen Machten hemmet, ſondern auch ſelbige gleich in ihrer Wurtzel erſtecket und zu nichten machet.

IV.

Alleinig, muß diſes bißhero geſagte nit verſtanden werden von denen Gelübden ins gemein; ſondern in ſo weit ſelbige in einer approbirten Religion abgelegt werden: dan denen Gelübden,

lübden, vor ſich ſelbſt genommen, und wie ſelbe auſſer einem Ordensſtand angelobet werden, kan freylich jene Krafft nit zukommen;

Als Exempelweiß zu reden das Gelübd der Armuth, ſo die Welt-Menſchen machen, hat lang nit jenen Verdienſt, welchen mit ſich bringet die verlobte Armuth der Cloſter-Leuten; maſſen eben, was diſen ein Hülffs-Mittel ihres Heyls, kan jenen eine Urſach ſeyn ihres ewigen Untergangs; ja geſchihet auch nit ſelten, daß, je mehrer ſolche in Armuth ſtecken, je ärger ſie ſich in ihrem Lebens-Wandel aufführen, indeme ſie nach und nach ihres Seelen-Heyls vergeſſend, weder GOtt, noch den Menſchen mehr ſcheuten. Ein gleiche Bewandtnuß hat es mit dem Gelübd der Keuſchheit; dan in der Welt unter ſo manigfältigen Gelegenheiten ſelbiges ablegen, iſt freylich ein Gefahr-volle Sach, und eben ſo vil; als mitten in denen Flammen nicht wollen gebrennet werden: dahero ſolches einem Welt-Menſchen gar ſelten ſolte gerathen werden: Gleichermaſſen iſt diſes zu verſtehen von dem Gelübd deß Gehorſams; alldieweilen die Welt-Menſchen nit genugſam verſtehen die wahrhaffte Grund-Sätz deß innerlichen Lebens, mithin einen ſolchen auf den Weeg deß Heyls niemahlens ſicher genug leiten kunten, ſondern im Gegentheil möchte es geſchehen, daß, da ein Blinder den andern führen wolte, beede in die Gruben falleten. Du wendeſt mir villeicht ein, es könne ja ein den Gehorſam

horſam verlobender Welt-Menſch einen fromen, gelehrten, geiſtlichen, und heiligen Mann ihme erwählen? Hierauf antworte ich dir, was maſſen dergleichen Gelübd von einer ſchlechten Daurhafftigkeit ſeyn wurden, weilen ein ſolch beſtellte Obrigkeit jene Obſicht und Sorg über ſein ihm anvertrautes Pfleg-Kind nicht haben kunte, welche zu wahrer Unterweiſung in dem Geiſt erforderlich. Iſt demnach nit erklecklich, in Mitte der Babiloniſchen Verwüſtung diſer Welt das Gute oder Beſſere zu verloben, allwo ſo vil ärgerliche Exempel, verkehrte Geſellen, verführeriſche Freund, die von ſelbſten zu dem Böſen geneigte Natur leichterdings noch mehrers verkehren, verführen, und in das ewige Verderben ſtürtzen: Iſt mithin höchſtens vonnöthen, ſich ſolcher Gefahren zu entäuſſeren, und jener Perſonen zu entſchlagen, die nur nach denen Egyptiſchen Fleiſch-Häfen weltlicher Ergötzlichkeiten einen Appetit hegen: vilmehr ſolle man ſolche Ort, und Perſonen ausſehen, allwo die Tugend im Werth, denen Laſteren entgegen ein allgemeiner Krieg angekündet wird, welches alleinig in denen wohlgeordneten, geiſtlichen Gemeinen zu geſchehen pfleget.

V.

Allermaſſen in ſelbigen die Tugend hoch geſchätzet, und was nur von weitem ihro zuwider, mit ſorgfältigem Fleiß auf die Seiten geraumet wird: dann in diſen, damit ich auf die

Particulär-Sachen komme, iſt die H. Armuth verdienſtlich, und krammet ihren Liebhaberen den Himmel ein; weilen der Menſch aller zeitlichen Sorgen entäuſſeret, alleinig beflissen, wie er in dem Geiſt zunehmen, von einer Tugend zu der anderen ſchreitten, niemahlen zergängliche Reichthumen ihme verſammlen möge; indeme einer rechtgeſchaffenen Ordens-Perſon gantze Occupation und Verrichtung pur alleinig in dem beſtehet, nach Außweiſung ihres Ordens GOtt getreulich zu dienen: Ubrigens, die Nahrung oder Kleidung betreffend, bekümmeret ſie ſich wenig, ſondern ſetzet ihre gantze Hoffnung auf GOtt, und die von ſelbigem vorgeſetzte Obrigkeit, hiemit ihr Gemüth alleinig zu denen Göttlichen Sachen erhebend; welches jedoch andere, aus unumgänglicher Nothwendigkeit, auf diſes Zeitliche und Zergängliche gleichſam angehefftet halten müſſen: wie ſolches vile auch anſonſt fromme Welt-Menſchen leyder! nur gar zu offt erfahren, welche, obwohlen ſie eines guten Willens, und groſſe Begierd zu Göttlichen Dingen hegeten, jedoch vor ihre und ihrer Unterhaltung Sorg zu tragen gezwungen, wider Willen gleichſam gewaltthätig (ſo zu ſagen) von denen Göttlichen Dingen abgezogen werden.

Gleichermaſſen das Gelübd der Keuſchheit betreffend, kan diſe Tugend nirgends ſicherer erhalten werden, als in einer Engliſchen Verſamlung der Ordens-Leuten, allwo alle Gemeinſchafft mit dem anderen Geſchlecht (durch wel-

che am meiſten diſe Tugend Gefahr leidet) gäntz-
lich ausgeſchloſſen, die äuſſerliche Sinnen zwi-
ſchen den Cloſter-Mauren verſicheret, weder ſe-
hen, hören, noch berühren mögen, oder dörffen,
was immer diſer Engliſchen Tugend zuwider
lauffen möchte. Solte ſich aber, diſer ſo ſtren-
gen Einſamkeit unerachtet; das muthige Fleiſch
wider den Geiſt entbähren, ſeynd abermahlen in
einem jeden Ordensſtand ſattſame Abtödtungs-
Mittel nach Genügen zu handen: maſſen ſelbi-
ges durch das vilfältige Wachen geſchwächet,
durch öfftere Abſtinenz, oder in der H. Regel
vorgeſchribene Faſt-Täg ihme zu gumppen
das Futter entzogen, durch andere, gleichſam
augenblicklich aufeinander folgend geiſtliche Ubun-
gen, deß Chors, der Betrachtung, deß geiſtli-
chen Leſens, der Predigen, oder anderer Ver-
richtungen, nit nur allein in denen Schrancken
der Ehrbarkeit wird erhalten, ſondern noch dar-
zu das Gemüth mit höheren und Göttlichen Sa-
chen eingenommen, von ſolchen Unflåthereyen nur
zu gedencken, ein Abſcheuhen traget. Endlichen,
wan auch durch erſtbemeldte Abtödtungs-Mit-
tel, unſer muthiges Fleiſch annoch nit ſattſam ſol-
te gedemmet ſeyn, ſondern noch immer ſich wi-
der den Geiſt zu entbähren unterfangen, wird ſel-
bes abermahlen mit denen, in einem jeden Or-
densſtand gewohnlichen Leibs-Caſteyungen der
Geiſel-Streichen, der ſtechend, und gleichſam
das Fleiſch durchtringenden Cilicien, und håre-
nen Buß-Kleideren, als mit einer heylſamen
Peit-

Peitſchen und Sporn, gezüchtiget und in dem Zaum gehalten.

Den heiligen Gehorſam belangend, iſt ſolcher nirgends ehender, und ſicherer, als in denen geiſtlichen Ordens-Ständen zu finden, allwo durch allgemeine Ubereinſtimmung, und Ablegung der heiligen Profeſſion, dem eigenen Willen, unter einem tauglichen Oberhaupt, der Krieg wird angekündet, dieweilen denen Oberen nit gehorſamen, jederzeit vor ein groſſes Laſter ausgerechnet wird; und diſes zwar mit ſolcher Schärffe, daß aus eignem Willen weder ſo gar das Gute zu wollen, noch zu thun erlaubet iſt, wan nit der Conſens, oder Gutachten deß Oberens ſolches zulaſſet: Bleibet alſo darbey, daß alleinig der heilige Ordens-Stand die Lehrmeiſterin diſer bißhero gemeldter Tugenden ſeye, nit aber die Welt, als welche völlig in dem Böſen verſencket, ihren Anhängeren nichts als Ubles einzuflöſſen fähig iſt.

VI.

DJſem aber, was bißhero gemeldet, kunte von einigen, den Ordens-Ständen minder Zugethanen, widerſetzet werden, daß zwar die Welt mit ihren Eitelkeiten und Wollüſten zu fliehen, doch aber daraus noch nit folge, den Ordens-Stand alſo nothwendig zu ſeyn, daß nit auch auf andere, und zwar vollkommnere Weis, unſerem Seelen-Heyl möge geſteuret werden. Indeme man ja nach dem herzlichen Beyſpihl ſo un-

zahlbaren Einſidleren leben könne, welche, ob ſie ſchon kein Gelübd abgeleget, jedoch die freywillige Armuth erwählet, die Engliſche Reinigkeit erhalten, und den eigenen Willen gewaltig untertrucket haben; indem ſie eben dasjenige erwählet, was ſolchem zuwider: ja ſo gar mitten unter denen Dracken und Schlangen, in denen Wohnungen der Löwen, und Höhlen der wilden Thieren zur Verwunderung der gantzen Welt ein höchſt ſcharffes Leben geführet haben.

VII.

Alleinig, ſoll diſer Irrwohn zu gröſſerer Hochſchätzung der geiſtlichen Gelübd, theils auch zu mehrer Verthätigung deß allgemeinen Lebens (welches in vilen, bevorab, wan ſolches mit denen geiſtl. Gelübden vergeſellſchafftet, dem Einſidleriſchen weit vorzuziehen) bereits entdecket werden. Will, und kan demnach nit in Abred ſtellen, daß einſtens etwelche in der Einöden ein heiliges, und auch gemeinſchafftliches Leben, jedoch ohne Ablegung der Gelübd, geführet haben; nichts deſtoweniger ſeynd deren ein geringe Zahl, und ſehr vilen Gefahren jederzeit unterworffen geweſen, mithin keine Folgerung daraus zu machen, abſonderlich, weilen eben diſes ſo gar die alte Einſidler ſelbſten improbiret, auch ein allzufruhzeitige Erwählung der Einſamkeit nit geſtattet haben, wie dan ein zu diſem Vorhaben ſehr taugliches Exempel bey Roſweido in vit. Patrum. lib. 5. Libel. 10. n. 110. mit folgenden

genden Worten zu leſen: Ein Bruder verließſe die Welt, und nahme den Cloſter-*Habit* an, ſich alſobald verſchlieſſend, mit Sprechen: Ich will ein einſames Leben führen: Als diſes die herum ligend ältere Vätter vernommen, kamen ſie, und jagten ſelben heraus, zwungen ihne auch bey denen Cellen der anderen Brüderen herum zu gehen, und zu ſagen: Verzeyhet mir, weilen ich noch kein Einſidler bin, ſonderen erſt den Ordens-*Habit* angezogen habe.

Hielten mithin diſe Vätter die Einſamkeit nit vor erſprüßlich denen Neulingen und erſt Anfangenden, ſondern nur denen ſchon vollkommenen, und durch Clöſterliche Zucht wohl-probirten Ordens-Männeren: wie dan auch Caſſianus l. 8. de ſpiritu Iræ. c. 17. alſo davon redet: Die Einſamkeit ſollen nur die Vollkommene, und von allen Laſteren Befreyte erwählen; nachdem ſie in der Gemeinſchafft der Brüderen ihre Laſter völlig ausgereittet, alsdan mögen ſie, nit aus Kleinmüthigkeit, ſondern aus Verlangen Göttlicher Betrachtungen, und höherer Vollkommenheit, die Einſamkeit erwählen, als welche nur von denen Vollkommenen mag erhalten werden: dan, was immer vor eingewurtzlete Laſter wir mit uns in die Einſamkeit bringen, werden wir ſelbe zwar in etwas unterdruckt, nit aber völlig ausgetilgter empfinden: maſſen die

Einſamkeit, gleichwie ſie weißt, denen gebeſſerten Sitten den Weeg zur vollkommniſter Betrachtung zu eröffnen, alſo pfleget ſie auch die Laſter derjenigen, welche nit allerdings vollkommen, nit allein zu behalten, ſondern ſolche noch mehrers zu entdecken. Und anderſtwo, Coll. Lect. 19. c. 12. Wir ſollen wiſſen, daß, wan wir uns in die Einſamkeit, oder abgelegene Oerther, nach nit außgereitten Laſteren begeben, ſelbige zwar in etwas untertrucket, nit aber die Zuneigung gegen ſelben außgelöſcht werde. Iſt alſo weit rathſamer, in einen Ordens-Stand unter einer gewiſſen Regel ein gemeinſchafftliches Leben führen, wie ſolches neben anderen lehret das groſſe Kirchen-Liecht Hieronymus, alſo zu Ruſticum ſchreibend: Im Anfang ſollſt überlegen, ob du allein, oder mit anderen in dem Cloſter leben wolleſt? mir zwar gefallet es, daß du dich in der Gemeinſchafft der Heiligen befindeſt; du ſolleſt dir nit ſelbſten einen Lehr-Meiſter abgeben, und ohne Anführer jenen Weeg antretten, welchen du niemahlen gewanderet; damit du dich nit allzuweit auf eine Seiten wendeſt, und alſo dem Fall außgeſetzt verbleibeſt. In der Einſamkeit pfleget gar zu geſchwind die Hoffart einzuſchleichen, und, da einer nur ein wenig gefaſtet, keinen Menſchen geſehen, vermeynet er, weiß nit, was zu ſeyn, ſeiner ſelbſt vergeſſend, woher, und worzu er kommen; ſchweiffet inner-

innerlich mit dem Hertzen, und äuſſerlich mit der Zungen allenthalben herumb; ein ſolcher urtheilet, wider den Rath deß Apoſtels, andere als Knecht, und Diener; Wo nur immer die Begirlichkeit ihne anreitzet, ſtrecket er nach ſelbiger die Hand aus; er ſchlafft, ſo lang er will, fürchtet niemand, und thuet, was ihme beliebet. Mit welchen Worten gemelter groſſe Lehrer alles, oder wenigiſt das meiſte, in einen kurtzen Begriff gleichſam einſchlieſſet, wie weit das gemeinſame Leben dem einſamen überlegen.

VIII.

DJeweilen wir uns aber hier vorgenommen von denen Gelübden beſonders zu handlen, als wollen wir jenes anziehen, welches ſattſam probieren ſolle, daß die Beobachtung der Gelübden in der Einſamkeit weit mehreren Gefahren unterworffen, als etwelche vermeynen. Und erſtens zwar befindet ſich alldorten entweders gar kein Gehorſam, da ſothane Lebens Art aus eigener Willcur angenommen, oder wenigiſt kein ſo vollkommner, ob auch ſchon die Obere in ſelbige eingewilliget: dan wohl zu mercken, das der general, oder allgemeine Gehorſam (Exempelweis ein lange Zeit auſſer der Obſorg ſeiner Oberen anderſtwo zu leben ꝛc.) weit nit ſo verdienſtlich, als jener, welcher unter einer beſtändigen Direction, und Sorg fallt eines Gegenwärtigen, und alles ſehende

Oberen geleiſtet wird. Obwohlen zwar die general, oder allgemeine Erlaubnuß den Verdienſt deß Gehorſams nit benimmet, ſonderen vilmehr mittheilet, ſo iſt jedoch darbey die gröſte Gefahr deß eigenen Willens zu beförchten: dan ſeye es, daß, zum Exempel ein Einſidler mit Erlaubnuß ſeines Oberen ein einſammes Leben führet, ſo pflegen jedoch die meiſte, wo nit alle, geiſtliche Verrichtungen von der eigenen Willcur abzuhangen: indeme er aufſtehet, wan es ihm gefällig; er bettet, wan es ihm beliebig; er ſchlaffet, wan es ihm kommentlich; ja, mit einem Wort, nach obangezogenem Text deß heiligen Hieronymi thuet er, was er will. Uber das, beförchte ich ſehr, ob nit ein ſolcher, aus denen wachtbahren Augen ſeiner Oberen geſetzter Einſidler, bey einſchleichender Lauigkeit, in ſeiner Einöde mit ihme ſelbſten in den Schlaff, in der Arbeit, und anderen ſeinen Verrichtungen offtermahls diſpenſire: da hingegen jener, ſo in der Gemein lebet, von aller Eigennützigkeit ſeines Willens ſicher, auf unterſchiedliche Weiß zu dem heiligen Gehorſam angeſtrenget wird. Dan entweder wird einen ſolchen ſein Oberer mit austrucklichen Worten ſeiner obhabenden Pflicht ermahnen, oder durch den hellen Gloggenſchall zu gewieſen, und von dem eigenen Willen nit abhangenden Stunden zu dem Chor, zu dem Stillſchweigen, ſtudieren, arbeiten, und anderen Verrichtungen täglich beruffen werden, alſo zwar, daß einer geiſtli-

chen

chen Ordens-Perſohn nit (wan, oder wie ſie will) das Vorgeſchribene zu verrichten, zu veränderen, vil weniger gar auszulaſſen erlaubet iſt; maſſen auf diſes alles das wachtbahre Aug deß Oberen genaue Obſicht haltet, und zur Regulariſchen Obſervanz anſtrenget, ja wohl auch mit gebührender Straff einen nachläßigen von der Ubertrettung zuruck haltet. Bleibt es alſo darbey, und hat ſeine Richtigkeit, daß die Freyheit deß eigenen Willens in einem gemeinſammen Leben weit beſſer gehemmet, und mithin vollkommner in diſem, als in dem einſammen, der heilige Gehorſam beobachtet werde.

IX.

EIne gleiche Bewantnuß hat es mit denen übrigen Gelübden der Armuth, und der Keuſchheit; dan, obwohlen zwar die Armuth betreffend, ein gröſſerer Mangel in der Einſamkeit villeicht zu erdulten, als in einem gemeinſchafftlichen Leben; ſo iſt jedoch diſe Armuth bey GOtt vil angenehmer, auch verdienſtlicher, dieweilen ein ſolcher nit die mindiſte Sorg traget wegen Speiß, Tranck, und anderen Nothwendigkeiten, ſondern dißfalls die völlige Bekümmernuß ſeinen Oberen überlaſſend, alleinig um diſes ſorget, wie er alles zeitlichen überhebet, GOtt vollkommentlich dienen möge; da hingegen ein Einſammer, auch wider ſeinen Willen, ſothanem Sorgen-Laſt unterligen muß;

indeme er bekümmeret iſt um den morgigen Tag, kan ſich auch diſer Burd nit entſchlagen, wan er ſich nit entweders auf Engliſche Tafeldecker verlaſſen, oder aber mit Paulo und Elia geſüderte Speiß-Meiſter erwarten will, welche groſſe, auſſerordentlich, himmliſche Gnad aber gar zu rahr, und ohne sträfflichen Frevel nit kan erwartet werden. Das Gelübd endlichen der Keuſchheit betreffend, könnte es ein gröſſerer Zweiffel seyn, maſſen die Eremitiſche Innwohner von aller beedes Geſchlecht Gemeinſchafft entäuſſeret, mithin ſicherer in diſem, als in dem gemeinſamen Leben ſelbe kan erhalten werden: welches auch einer Seits wahr, und nit zu laugnen; alleinig iſt auch in der Einſamkeit diſe ſehr heilige Tugend vilen Gefahren nur gar zu offt unterworffen, wie ſolches ſchön der heilige Bernardus C. 116. anmercket; da er zu einer Cloſter-Frau (die alleinig darumen das einſame Leben erkiſen wollen, damit ſie ihre Reinigkeit in mehrere Sicherheit ſetzen möchte) alſo ſchreibet. Dem jenigen, der übels thun will, kan die Einſamkeit am beſten darzu dienen; dan die Waldnuſſen geben ihren Schatten, und die Einſamkeit deß Orts verſpricht die Verſchwigenheit; maſſen das Ubel, ſo niemand ſieht, auch niemand pflegt zu beſtraffen: wo aber kein Beſchuldigung zu beförchren, allda findet der Verſucher einen ſicheren Zugang, wird mithin auch freymüthiger das Böſe begangen; in

dem

dem gemeinſamen Leben aber wird das Gute, ſo du thun wilſt, von niemand verbotten, daß Schlimme aber, ſo du zu begehen verlangeſt, nit geſtattet. Scheinet alſo diſem Hönigflieſſenden Vatter das einſame Leben verdächtig zu ſeyn deſſentwegen, dieweilen wir aus denen Augen der Menſchen geſetzet, ein mehrere Gelegenheit zu ſündigen haben, maſſen weder das wachtſame Aug eines beſtraffenten Oberens zu beförchten, weder die gute Ermahnungen eines geiſtlichen Vatters zu verhoffen, als deſſen Beyhilff, abſonderlich die Materi der Unlauterkeit betreffend, zu Uberwindung der fleiſchlichen Anmuthungen (wie in ſeinem Ort mit mehreren ſolte gemeldet werden) zum erſprůßlichſten gedeyhet.

X.

ES kunten auch, zur Bekräfftigung diſer Warheit, traurenswürdige Fäll ꝛc. etwelcher Einſidleren beygebracht werden, welche vorwahr in einer heilig- und allgemeinen Verſamlung ſich ſchwähr, oder gar nit, wurden ereignet haben, indeme ihnen allda weder die Wachtſamkeit der Oberen, noch die Hülff eines tröſtendens, und wiederum zum Guten auf ein neues Aufmunterendens wurde gemanglet haben: bleibet alſo wahr, was Geſtalten das gemeinſame Leben dem Einſammen vorzuziehen, wie ſolches unſer heilige Vatter Benedictus in ſeiner

ſeiner heiligen Regel C. 1. mit Worten, und ſelbſt eigenem Beyſpihl gelehret, indeme er, nach verlaſſenem einſamen Leben, das Gemeinſame erwöhlet.

XI.

JCh ſage gemeiniglich, weilen ich hierdurch auf keine Weiß der Heiligkeit deß Einſidleriſchen Stands etwas will benommen haben, welcher ohne Zweiffel vortrefflich, und zu Erlangung der inneriſten Vereinigung mit GOtt ſehr erſprüßlich iſt: alleinig (wie Climachus gr. 4. prope finem ſaget) wenig ſeynd, die das Einſidleriſche Leben beobachten, wie es ſich gezimmet: Solte auch diſes nit ehender erwöhlet werden, es ſeye dan Sach, daß man zuvor in der Gemeinſame, als in der Schul deß geiſtlichen Dienſt, wider das Fleiſch, die Welt, und den Teuffel tapffer zu kämpffen erlernet. Alſo zwar, daß nit nur eine abſonderliche Wiſſenſchafft in Erkanntnuß teufliſcher Anfechtungen, und Unterſcheidung göttlicher Einſprechungen höchſtens vonnöthen, ſonderen über das auch erforderet wird, daß ein ſolcher in dem Werck ſelbſten zeige, wie er in diſer Kunſt nit mehr ein Lehrling, ſondern ſchon wohlgeübter Meiſter ſeye; anſonſten ihme die Einöde tauſendfältigen Liſt und höchſt gefährlichen Sturtzfällen auſſetzen würde: So fern aber diſes behutſam in obacht genommen wird, das

einſa-

einſame Leben nit zumißbilligen, ſonder, gleich wie es einſtens denen unſerigen ſehr gemein, auch annoch heunt zu Tag an vilen Orthen, abſonderlich in dem Weltberühmten Cloſter Monſerrat in Spanien, würcklich im Schwung gehet, vil mehrers zu rathen: maſſen nach Zeugnuß Antonii Jepecii die Religioſen ſelbigen Orths, der löblichen gewohnheit unſerer Vorelteren nachzuahmen, ſich eyffrigiſt befleiſſen; indeme zu Monſerrat) ſpricht obgemelter Author ad An. Dom. 532. mihi fol. *66.*) ein groſſe Zahl der *Religio*ſen wohnhafft, zu dem Lob der Königin des Himmels verſamlet, dero heilige Zeichen ſie in den Händen halten, um den Berg herum aber befinden ſich ſehr vil, welche ein Einſidleriſches Leben führen ꝛc. Alſo können auch wir diſen in ihren Einſidleriſchen Leben nachfolgen, ſo wir uns zuvor ſelbigen in dem Gemeinſchafftlichen in aller Vollkommenheit, Gedult, Demuth, und anderen Tugenden mehr nachzuahmen möglichiſt befleiſſen werden.

Das

Das 3. Capitel.

Die ſchwähre Obligation der Gelübden ſolle niemand abſchrecken von dem geiſtlichen Ordens-Stand.

I.

Obwohlen die Vortrefflichkeit deß heiligen Ordens-Stand ſehr hoch, iſt doch eines, daß manchen ein eitle Forcht könte einjagen; nemlich die groſſe und unabſönderliche Obligation der Gelübden, welche einen Gelobenden alſo verbünden, daß er nit allein ſeines Stands wegen ſchwärer ſündiget, ſonderen auch gemeiniglich ein doppelte Tod-Sünd begehet, da hingegen ein Welt-Menſch eintweders gar nit, oder doch nur einfach ſündiget; wie ſolches mit verſchiedenen Exempeln kan dargethan werden. Alſo, wan ein Welt-Menſch ſich fleiſchlich erluſtiget, ſündiget er eintweders gar nit, ſo er ſich in dem Eheſtand befindet, und deſſen Schrancken nit überſteigt, oder wenigſtens machet er ſich nur einer Tod-Sünd wider die Keuſchheit ſchuldig, da indeſſen eine Ordens-Perſohn neben diſer, noch darzu ein Sacrilegium,. oder Gottsſchänderey begehet: Ein gleiche Bewantnuß hat es mit dem heiligen Gehorſam; nichts zu melden von unzahlbar

bar anderen Satzungen, zu deren Obſervanz eine Ordens-Perſon verpflichtet, und ohne Sünd nit übertretten kan; da unterdeſſen ein Welt-Menſch darzu nit verbunden, dieweilen er ſich zu dero Haltung nit verpflichtet: ſcheinet mithin, ein Ordens-Perſon mehreren Gefahren zu ſündigen unterworffen zu ſeyn; welches dan (obwohlen die ſtrenge Beobachtung der Gelübden den geraden Weeg zum Himmel führet, deren Ubertrettung aber zugleich den unfehlbaren Untergang androhet) einem ſchwachen, und ſeine Gebrechlichkeiten erkennenden Menſchen nit unbillig ein groſſe Forcht einjagen kan.

II.

BEvor ich aber diſen ſchwachen Einwurff, oder beſſer zu reden, eitlen Traum beantworte, geſtehe ich vor allen, daß die Obligation einer Ordens-Perſon ſehr ſcharff ſeye, und gemeiniglich von einer ſolchen, wegen abgelegter heiligen Profeſſion der Gelübden, ſchwärer geſündiget werde, als von einem Welt-Menſchen. Aber eben diſes iſt das herrlichiſte Kennzeichen der Hoch- und Vortrefflichkeit deß heiligen Ordens-Stand; indeme die Verkehrung und Verderbung deß Böſens am ſchlimmſten, und jene Mackel allzeit deſto abſcheulicher unter die Augen fallet, je reiner und glantzender die Sach iſt, ſo es beſchmitzet, da ſie doch anſonſten an einem groben, und ſchmu-

ſchmutzigen Tuch oder Zwilch nit in Obacht genommen wird. Gleicher maſſen, je heiliger und reiner der heilige Ordens-Stand, deſto verdammlicher iſt auch das Laſter, ſo ſelben beflecket: diſe Gröſſe der Sünd haben gar wohl erkennet die heilige Vätter, welche, je höher ſie die Reinigkeit deſſelben hervor ſtreichen, deſto mehrers verfluchen ſie auch die in ſelbigen begangene Laſter und Unvollkommenheiten: Von diſen redet Cæſarius lib. PP. Tom. 8. Hom. 27. fol. 847. wie folget: In die Einöden ſich begeben, iſt die höchſte Vollkommenheit; aber, in der Einöden nit vollkommen leben, iſt die höchſte Verdammnuß; Und anderſtwo, Hom. 28. Diſes müßt ihr wiſſen, daß, welche unter euch zu leben ſich entſchloſſen haben, eintweders mit höchſtem Frucht, oder aber mit höchſtem Schaden, fleißig, oder nachläßig ſeynd. Das Hönig-flüſſende Immlein, Bernardus de Inter. Dom. c. 35. nach Brauch der Gerechten, ſich denen Sünderen beyzehlend, ſchreibet von ſeinen in der Religion begangenen Fehleren: Ich ware ſchuldig in der Welt, ſchuldig in dem Cloſter; dort wegen Unwiſſenheit, allda wegen Nachläßigkeit: beedes zwar erſchröcket mich; aber ein gröſſere Forcht jaget mir ein, daß ich in dem Cloſter vor dem Angeſicht GOttes ſchlimmer mich befinde. Mehr an einem anderen Orth; ſerm. 2. in Feſto S. Michaëlis. Die Verdammnuß iſt nit ſo groß, wan man in der Welt zu Grund

gehet, als in dem Cloſter. Unſer Geiſt volle Gerardus Belga. in l. 4. S. Reg. n. 45. laſſet ſich gleichfalls vernehmen mit diſen Worten: Niemand wird tieffer in die Höllen verfallen, als welche von dem höchſten Staffel ihres Berufſs herabgeſtürtzt werden. Diſes hat mit einer gar feinen Gleichnuß vorgeſtellet der heilige Wolffgang (wie zu leſen in ſæcul. Bened. 5. f. 819. n. 15.) Da er die gute Religioſen und Ordens-Perſonen denen guten Englen, als deren nichts beſſers ſeyn kan vergleichet; die Schlimme aber denen abtrinnigen Geiſteren, die Sammentliche an der Boßheit überſteigen: gleichwie alſo diſe böſe Geiſter, nach Maaß ihrer Boßheit, tieffer, als andere Verdammte, in der Höllen ſitzen; alſo werden auch die ſchlimme Ordens-Perſonen weit ſchärffer, als alle Welt-Menſchen, in der Höllen gepeiniget werden.

III.

UNd diſes zwar billich; maſſen die Welt-Menſchen, wan ſie auch ſündigen, eines theils doch ehender können entſchuldiget werden, als die Ordens-Perſonen; alſo entſchuldiget ſelbige gar offt die Unwiſſenheit in denen Sachen, die den Geiſt betreffen, indeme ſie kein ſolche Erfahrenheit in ſelbigen haben, noch haben können: mag auch öffters von ihnen mehr nit erforderet werden, als daß ſie, neben denen zu dem Heyl und

Seeligkeit unumgänglich-nothwendigen Glaubens-Articklen, die allgemeine Grund-Sätz der Chriſtlichen Fromkeit beſitzen; obwohlen ſie in diſer Wiſſenſchafft nicht vollkomentlich unterrichtet. Iſt mithin kein Wunder, wan in ihrem Thun, und ſo viler Sachen Unwiſſenheit bald ein Fehler begangen werde, welcher freylich bey jenen, die ſich als Lehrmeiſter der Tugend bekennen, unerträglich wäre. Und ſeye es, daß vile mit hoher Wiſſenſchafft begabte Welt-Menſchen zu finden, werden doch ſelbe durch tauſendfache Verhindernuſſen ihrer Aempter, und täglicher Verrichtungen alſo zerſtreuet, daß ſie auch offt wider ihren Willen von geiſtlichen Dingen zu gedencken kaum ein Zeit finden; in welcher Sachen Beſchaffenheit vile Fehler der Unwiſſen-Schwach- ja Unmöglichkeit müſſen zugeſchriben werden; da im Gegenſpihl die Ordens-Perſonen deſſentwegen keine Excuſation oder Entſchuldigung vorzubringen.

IV.

MÜſſen ſie eintweders Lehrmeiſter in Geiſtlichen, und das Seelen-Heyl betreffenden Sachen ſeynd, oder wenigiſt ſeyn ſolten, und wan ſie ſolche nit ſeynd, diſe Unwiſſenheit eigener Schuld zuzumeſſen; kan ſie auch diſe Unerfahrenheit nit entſchuldigen, ſondern vilmehr verdammen, dieweilen ſelbe von dem eigenen Willen herrühret, indeme ſie eine gröſſere Wiſſenſchafft der geiſtlichen Sachen haben ſolten, und könten.

Noch

Noch weniger dienen einer Ordens-Perſon zur Beſchämung die vorfallende Verhindernuſſen, als welche, falls ſie nit von ihrer ſelbſt herkommen, vor keine zu halten; indeme der Ordens-Stand vor ſich ſelbſt den Menſchen von ſothanen Verhindernuſſen befreyet, eben darum, weil deſſen Zweck und End-Zihl iſt, daß der Menſch von der Welt, und was deroſelben iſt, gäntzlich entäuſſert lebe, nur allein auf das, was GOtt und GOttes iſt, acht gebe, und ſelbigem vollkommentlich diene, welches folglich das allgemeine Abſehen aller Ordens-Ständ, zu deme alle geiſtliche Exercitien, und Ubungen angeordnet, und zwar meiſtentheils die vortrefflichiſte, als da ſeynd, das Gebett, die Betrachtung, die geiſtliche Leſung, der öfftere Gebrauch heiliger Sacramenten, und andere Verrichtungen, welche zu gewiſſen Stunden in einer jeglichen Religion vorgeſchriben, und von ſich ſelbſten zur Vollkommenheit anführen. Mag ſich auch keine Ordens-Perſon mit denen Welt-Menſchen ausreden, daß es ihnen an der Zeit gebreche, oder, daß ſie zur ausgeſteckter Stund nit betten, betrachten, und anderen geiſtlichen Verrichtungen abwarten können; indem ſie doch diſes zu thun durch ihre regulariſche Geſatz verbunden, und bey ſolchen (woll, oder wolle ſie nit) zu erſcheinen gezwungen wird, ja ſich ſelbſten, ohne Verlurſt ihres guten Leynmuths nit kan entziehen: muß alſo ihr alleinig, und ihrer Nachläßigkeit zuſchreiben, wan ſelbe unter ſo vilfältigen Gele-

genheiten, heilig zu leben, abnimmet, und weniger zu haben befunden wird; da ſie doch mehrer empfangen, auch deſſentwegen, nach dem Maaß der empfangenen Gnaden, zu ſeiner Zeit von GOtt wird gerichtet werden. Diſe und andere Urſachen dan thun ſattſam dar, daß ein ſaumſeelige Ordens-Perſon weit gröſſeren Gefahren, ihres Heyls verluſtiget zu werden, unterworffen ſeye, auch die Heiligkeit deß geiſtlichen Ordens-Stand nit alſo ſicher, daß nit in ſelbigen man ſich ſchwärer verſündigen könne, als in der Welt. Dannenhero der Heil. Bernardus ſerm. de ligno, fœno, & ſtipula, austrucklich ſaget: Nirgends iſt eine Sicherheit, meine Brüder! weder im Himmel, noch in dem Paradeyß, weniger in der Welt; dan in dem Himmel iſt gefallen in Gegenwart GOttes ſelbſten der Engel; der Adam in dem Paradeyß von dem Orth deß Wolluſts; Judas in der Welt aus der Schul Chriſti: diſes will ich darumen geſagt haben; damit ihme keiner ſchmeichle, um weilen es heiſt; diſes Orth iſt heilig: indeme nit das Orth die Menſchen, ſondern die Menſchen das Orth heilig machen. Und anderſtwo de Ordin. Vitæ. ſpricht mehrmahlen obangezogene heiliger Vatter: Vile Gefahren beſſeren ſich in diſer Einöde, in welcher du dich befindeſt; allda ſeynd wahrhafftig feurige Schlangen anzutreffen, welche hecken und tödten: Ja, man muß bekennen, daß die Ordens-Perſonen, ſo ſelbe wahrhafftig ſchlimm

 ſeynd,

ſeynd, einen jeden Welt-Menſchen an der Boßheit ſehr weit übertreffen; wie der H. Auguſtinus Epiſt. 137. anmercket: Von jener Zeit an, da ich GOtt zu dienen angefangen, gleichwie ich nit leicht beſſere hab angetroffen, als welche in dem Clôſterlichen Leben zugenommen, alſo hab ich auch keine ſchlimmere erfahren, als welche in denen Clôſteren gefallen.

V.

Alleinig, alles bißhero beygebrachtes iſt von keiner ſolchen Wichtigkeit, daß es auch in dem mindeſten der Hochheit deß geiſtlichen Ordens-Stand præjudicirlich, oder, nachtheilig ſeyn kônte; ich rede aber allhier nur von jenen Religioſen, welche aus gutem Zihl und End würcken, nach Vermôg ihrer Kräfften der innerlich antreibend Gôttlichen Gnad mitwůrcken: maſſen von anderen, die kein Sorg ihres Heyls und der geiſtlichen Vollkommenheit tragen, nur gar zu gewiß, daß ſie weit beſſer wurden gethan haben, wan ſie in der Welt verbliben, oder ihnen ein Mühl-Stein an den Halß gehenckt, in die Tieffe deß Meers wäre verſenckt worden; als, daß ſie den geiſtlichen Stand angetretten, ſelben durch ihr nachläßig ungeiſtliches Leben, auch ſo manigfältigen Aergernuſſen bemacklet hätten. Will demnach nur von jenigen Ordens-Perſonen diſes verſtanden haben, die da eines guten Willens ſeynd, von denen ich mir ungeſcheuht zu ſagen traue,

traue, daß ſie weit denen Welt-Menſchen vorzuziehen, ob ſie ſchon auch bißweilen aus menſchlicher Schwachheit kalt und lau ſich erweiſen, oder in tägliche Unvollkom̃enheiten verfallen, auch deſſentwegen geſtrafft zu werden wohl verdienen, indeme ſolche Unvollkommenheiten gemeiniglich klein, abſonderlich gegen jenen gehalten, welche in der Welt ſich ereignen: dergleichen Fehler einer Ordens-Perſon zu ſeyn pflegen, etwan in Abbettung deß Breviers einen oder den anderen Vers hindurch zerſtreuet ſeyn, einen unordentlichen Affect zu gewiſſen Sachen tragen; das Stillſchweigen ein wenig brechen; die Fehler ihres Neben-Menſchens nit mit Gedult übertragen, ſondern ſich darob erzörnen; die Correction, oder Beſtraffung der Oberen nit mit Demuth annehmen ꝛc. dergleichen Fehler dan, mit denen guten Wercken verglichen, welche ein ſolche Perſon von fruh Morgen biß zur ſpaten Abends-Zeit verrichtet, ſehr wenig, und gleichſam vor unachtbare Waſſer-Tröpfflein zu halten, die von denen Flutten eines groſſen Fluß ſo viler guten Wercken verſchlucket, kaum mehr erſcheinen. Und ſeye es auch, daß eine Ordens-Perſon wegen angezogenen Fehleren ſtraffwürdig, ſo iſt doch kein Vergleich zu machen zwiſchen diſen, und jenen Sünden, welche ſie etwan wurde begangen haben, ſo ſelbe in der Welt verbliben wäre, allwo ſie villeicht den gantzen Tag hindurch kaum an GOtt wurde gedenckt haben; ſonderen vil mehrers dem Schwören und Gottsläſteren ergeben,

gantz

gantz und gar denen zergänglichen Gütern zugethan, nach dem Antrib ihrer verkehrten Natur, ſich in denen fleiſchlichen Wollüſten wurde umgewältzt haben; biß ſie entlichen in den Abgrund aller Laſter geſtürtzt, ewiglich zu Grund würde gegangen ſeyn: Aus welchem dan erhellet, wie weit beſſer der geiſtliche Ordens-Stand ſeye; als in welchem, wan man auch ſündiget, gemeiniglich nur kleiner- und wenigere Sünden begangen werden, als in dem weltlichen Stand.

Noch mehr getrauet ſich ein heiliger Bernardus in Pſal. qui habitat &c. ſerm. 4. zu ſagen: da er auch die anſonſten fromme Welt-Menſchen denen nachläßigen Ordens-Perſohnen nachzuſetzen kein Scheuen traget, indem er alſo ſpricht: Ich glaube, daß hier keiner zugegen ſeye, welcher, ſo er auch nur einen Vierteltheil deßjenigen/ was er thuet, in der Welt thun würde, nit als ein Heiliger angebettet, und gleich einem Engel wurde gehalten werden, jetzt aber wird er täglich, als ein ſaumſeeliger geſchmähet, und ausgefiltzet. Iſt mithin die Nachläßigkeit deren Ordens-Perſohnen nit ſo groß, daß nit annoch vil gute Werck darbey Platz finden; ſonder bleibet vilmehrers wahr, daß auch in dem Anſehen zwar nachläßiges Ordens-Gild, annoch vil mehr Gutes täglich würcke, dan vile Welt-Menſchen, welche doch als ihres Heyls mehrer befliſſene und frömmer gehalten werden.

VI.

JA, es mag wohl gar mit Warheit geſagt werden, daß, was jenen als eine unvollkommen-Träg- und Nachläßigkeit ausgerechnet wird, nit ſelten unter diſen den Namen einer Tugend verdiene: Alſo wird ein Ordens-Perſohn, die anſonſten ſehr fleißig, fruh und ſpatt, Tag und Nacht unter denen erſten in dem Chor erſcheinet, aber nur zu einer eintzigen Horam Canonicam ein wenig zu ſpatt kommt, gleich corrigiert und ausgefiltzet; da hingegen einem Welt-Menſchen zum höchſten Tugends-Ruhm gereichet, da er täglich nur einmahl die Kirchen beſucht, und wolte GOtt! daß etwelche wenigiſt zu ſpatt kommen thäten. Item, wan eine Ordens-Perſohn nur Monatlich, und nit öffters, auſſerordentliche Bußwerck, als da ſeynd, härine Buß-Kleider tragen, ſich geißlen, abſonderlicher Abbruch in Speiß und Tranck, und dergleichen, freywillig auf ſich nimmet; wird ſie ſchon als ein Zärtling, und delicater Liebhaber ſeines Fleiſch geſcholten: Da hingegen ein Welt-Menſch gleich den Schein der Heiligkeit verdienen muß, der etwan auch nur einmahl deß Jahrs, an höchſten Feſt-Tagen, oder in der Char-Wochen, etwas ſchärffers gegen ſich ſelbſt, und ſeinem Leib verfahret. Mehrmahlen wird vor einen diſſoluten, oder ausgelaſſenen Religioſen derjenige gehalten, welcher bey zuläßiger und erlaubter Gemüths

Ergö-

Ergötzung von ehrlich- und gebührlichen Sachen handlend, etwas frecher, geſchwätzig, oder zu laut ſchreiend beobachtet wird: da es doch denen Welt-Menſchen wenig daran gelegen, wan ſie ſchon einen gantzen Tag mit ſchwätzen unnütz verzehren; ja, es wird offtermahlen ein ſolcher, vor andern, als ein gewiſſenhaffte, und der Tugend befliſſene Seel gehalten, ſo er ſich vom Ehrabſchneideriſchen, und ungebührlichen enthaltet, obſchon anſonſten die mehriſte Zeit mit unnützem, eitlen, und vorwitzigen Geſchwätz verzehret würdet; woraus dan handgreiflich abzunemmen, wie ſchlecht und unvollkommen ſolcher ihre Fromkeit und Tugend ſeye, als mit welcher annoch gar wohl die anſonſten bey denen Ordens-Perſonen ſtraffbahre Nachläßigkeit mag verglichen werden; da jener Tugend von etwelchen vor groß wird gehalten, indem ſie doch nur den unterſten Staffel derſelben erreichet.

VII.

GEdencke aber hierinnen keines Weegs denen Unvollkommenheiten derer Ordens-Perſohnen zu favoriſieren; indeme mir beſtens bewuſt, wie vil an einer fleißigen Obſorg deren mindiſten Sachen gelegen, theils zu Erhaltung eines höheren Grads der Vollkommenheit, als welcher gar offt auch ein kleine, und vor ſich ſelbſt nit ſündhaffte Unvollkommenheit nachmahls eine

ne gleichſam unüberwindliche Hindernuß machet; theils auch, damit nit durch Vernachläßigung deroſelben zu noch gröſſeren Exceſſen, und Schwächung Clöſterlicher Diſciplin der Weeg gebahnet werde; welches dan die Urſach iſt, warumen die Geiſt-Männer bißweilen wider ſolche kleine Sünden deren Ordens-Perſohnen weit ſchärffer verfahren, als wider die ſchwähriſte der Welt-Menſchen: bleibet alſo unumſtößlich, daß ſolche kleinere Fehler in denen Ordens-Perſonen ſehr zu ſtraffen, ob ſie ſchon im Vergleich deren Laſteren, ſo in der Welt ſich ereignen, vor klein und nichtig können gehalten werden; und diſes iſt es, was ich hiermit hab ermahnen wollen.

VIII.

SOlten ſich aber auch in dem Ordens-Stand gröſſere Fehler äuſſeren, ſiehe, ſo hat ſelbiger abermahls ein beſonderes Prærogativ, indeme dergleichen wenigſtens nit ſo offt, als in der Welt ſich ereignen: dannenhero ein heiliger Bernardus ſich höchſtens verwunderet in Erwegung, daß die, ſo in dem weltlichen Stand aus dem ſündigen ſchon eine Gewohnheit gemacht, nach Eintritt in die Religion ein ſolche Enthaltung erlangen, daß ſie eintweders nit mehr, oder gewiß gar ſelten in die vorig angewohnte Sünden widerum fallen; ſeine Wort ſeynd folgende: Was iſt verwunderlichers, als daß, wel-

welcher anvor kaum ein, oder anderen Tag ſich von Muthwilligkeiten, Praſſereyen, und Trunckenheiten, von Schlaffkammeren, und Geilheiten, dan anderen Laſteren kunte enthalten, anjetzo ſelbige vil Jahr, ja ſein gantzes Leben hindurch meiden könne. Seynd alſo in denen Ordens-Ständen Leuth zu finden, welche ihre Unſchuld unverſehrt erhalten, ob es zwar auch ſchon einige gibt, die ſelbige bemacklen, welches jedoch rärer geſchiht, dieweilen neben dem, daß in der Religion die Gelegenheit vile Laſter zu begehen, gäntzlich abgeſchnitten, in ſolcher die Undanckbarkeit, und Gröſſe einer wider GOtt begangenen Sünd reiffers behertziget, ein mehrere Forcht und Abſcheuen von allen Laſtern eingepflantzet, ja nit nur das Werck, ſondern auch der bloſſe Namen einer offentlichen Boßheit verhaſſet iſt: aus welchen dan folget, daß offt vile Jahr eine Ordens-Perſohn in ihrem Stand dasjenige nit verübet, was ſie ſonſt gleichſam täglich in der Welt würde begangen haben, allwo nemlichen keine Sorg von GOtt, und göttlichen Sachen, kein Abſcheuen der Sünd, ſonderen ein Willcurliche Freyheit zu ſündigen gefunden wird.

IX.

UBer das, wan ſchon auch in denen Ordens-Ständen ein oder anderer in ſchwähre Laſter fallen ſolte, ſo iſt doch in ſolchen diſer nutzbah-

re

re Vortheil, daß ein dergleichen ſchwerlich gefallene Ordens-Perſohn geſchwinder ihren Fall erkennet, ehender vom ſolchen ſich aufrichtet, als in der Welt geſchehen wäre; allwo nit ſelten die Buß auf etliche Tag und Monat, ja gantze Jahr hindurch verſchoben, und der Begangenen Sünd gar wenig gedencket wird, biß villeicht nach langer Zeit deroſelbigen Schwähre zu Gemüth kommet, und in dem heiligen Beichtſtuhl abgebüſſet wird: da hingegen in dem Ordens-Stand, unter ſo vilen Betrachtungen, und Gemüths Erforſchungen, bey ſo klarer Erkantnuß geiſtlicher Dingen, mannigfältig-ja täglichen Gebrauch der heiligen Sacramenten, es gleichſam unmöglich fallet, daß die gröſſere Fehler nit alſobalden zu Gemüth komen, deren Schwäre und Abſcheulichkeit erkennet, gemißbilliget, und bereuet werden: ja der öfftere Gebrauch der heiligen Beicht nöthiget ſie durch einen übernatürlichen Gewalt in ſich zu gehen, und zu GOtt zu kehren.

X.

ZUdeme nimmet auch GOtt ſelbſten vil ehender und liebreicher zu Gnaden auf ein ſolche büſſende Ordens-Perſohn, als einen gleichfalls bußfertigen Welt-Menſchen, wie bezeuget der heilige Anſelmus L. 2. Ep. 29. da er ſaget: GOtt erzörnet hefftiger über einen ſündigen Mönch, dieweilen ſelber von einem höheren

ren Berufſ abfallet; diſes iſt wahr, ſo lang ſolcher in der Sünd verharret: aber gewiß-lich weit liebreicher und freundlicher nimmet GOtt auf einen Mönch, der wiederum Buß thuet, und zu dem Vorhaben ſeines Berufſs zuruck kehret, als einen anderen, der kein Mönch iſt, noch zu ſolchem Vorhaben kommet: Dan mehr gefallet GOtt auch nach einer ſchwähren Sünd jener, deſſen Vorhaben vor und nach das beſte iſt, als welcher weder vor noch nach der Sünd will vornehmen, was das Beſte iſt.

XI.

ES kunten zwar noch wohl mehrere Urſachen diſer gröſſerer Gewogenheit GOttes gegen der ſündigen Ordens-Perſohn herbeygebracht werden, aus welchen, damit wir andere mit Stillſchweigen übergehen, auch eine iſt: dieweilen ein Ordens-Perſohn gemeiniglich mit weit gröſſerer Zerknirſchung des Hertzens, mit kräfftigerem Vorſatz ſich wiederum zu GOtt wendet, als ein Welt-Menſch zu thun pfleget: mehrmalens weilen die Ordens-Perſohnen auf eine beſondere Weiß zu Kinder-GOttes ſeynd angenommen, alſo zu deſſen Hauß und Famili nit als Miedling, und Taglöhner, ſonderen als Kinder und Söhn gehören, gemäß jenes Spruchs Matth. 23. v. 9. Nennet euch keinen Vatter auf Erden, dan einer iſt euer Vat-

Vatter, der im Himmel iſt. Nun wiſſen wir aber, wie zart die Zuneigung der Vätteren gegen ihren ſtraffmäßigen Kindern ſeye; dan, obwohlen ſie durch dero Verbrechen beleidiget, und erzörnet worden, gehet es ihnen jedoch ungemein zu Hertzen, und betrieben ſich ſehr, wan ſie dero Laſter anhören, oder ſehen müſſen, vertrißt ſie auch viel mehr, als wan es von anderen Fremden, oder Bedienten geſchehen wäre. Jedoch iſt diſe höchſte vätterliche Beleidigung, Zorn, und Unwillen jederzeit mit einer groſſen Zartigkeit der Erbarmnuß begleitet; indeme ſie von Hertzen wünſchen, daß ſolche ungehorſame, und ſtraffmäßige Kinder wiederum in ſich gehen, ihren Fehler erkennen, Söhn zu ſeyn ſich erinneren, um alſo wenigſtens förtershin ihre bißhero verſaumte kindliche Pflicht in Obacht zu nehmen: Solches erhellet aus dem heiligen Evangelio, allwo der verlohrne Sohn, unerachtet er ſich ſehr gröblich wider ſeinen Vatter verfehlet, ſo bald er nur in ſich ſelbſt gegangen, zu ſeinem Vatter zuruck gekehret, wurde das vätterliche Hertz alſobald erweichet, mit ſolcher Zartigkeit zu Gnaden angenommen, daß diſe gegen dem liederlichen Bürſchel allzu groſſe Liebs-Affection (wie es ſeinem älteren Bruder zu ſeyn ſchiene) ſelbigem die Gall aufgerühret, und in den Harniſch gebracht. Auf gleiche Weiß, obſchon ein in ſchwähre Sünd gefallene Ordens-Perſohn GOtt höchſtens entrüſtet, weilen jedoch ſelbige durch die

heilige Profeſſion von ihme nit auf ein gemeine, ſondern abſonderliche Weiß an Kindsſtatt (indem ſie alleinig ihren Vatter in dem Himmel hat) iſt an- und aufgenommen worden, alſo, ſo fern ſelbe in ſich ſelbſten gehet, würdige Buß thut, von ihrem ſündhafften Weeg zuruck kehret, ihrem himmliſchen Vatter um Verzeyhung bittet, wird alſobalden diſer mildreichiſte Vatter gar leicht zur Barmhertzigkeit bewogen, als welcher nichts mehrer verlanget, als die Zuruckkunfft und warhaffte Bekehrung ſeines verlohrenen Sohns.

XII.

NOch ein andere Urſach einer ſo unendlich groſſen Barmhertzigkeit GOttes gegen einer ſündhafften Ordens-Perſohn iſt, weilen ſelbe weit häfftiger, als ein Welt-Menſch von dem Teuffel angefochten, und gleichſam wider ihren Willen zu dem Fall genöthiget wird; erheuſchet es alſo die Billichkeit, daß ſie auch vor andern Barmhertzigkeit erlange, als welche mehrers durch fremde Boßheit dan durch eigenes Laſter geſtürtzet wird. Daß aber jene hefftiger angefochten werde, als die Welt-Menſchen, bezeuget nebſt anderen unſer gottſeelige Gerardus Belga. in C. 24. S. Reg. apud Bucel. alſo ſchreibend: Kein Menſch wurde ſich mehr verwunderen, daß eine Ordens-Perſohn

ſohn bisweilen ſchwärer falle, als die Welt-Menſchen ſelbſt, ſo man nur wuſte, was ungemeiner Liſt, und Fallſtricken der hölliſche Tauſendkünſtler in Verſuchung deroſelben ſich gebrauche; indeme er bisweilen mehrere Müh anwendet, nur ein eintzig geiſtliche Perſon zu dem Fall zu bringen, als er gebrauchet gegen die gantze Welt; ja auch nit ſelten, einen ſolchen zu fällen, ſich die gantze Höllen zuſamm verſchwöret; daß es mithin gleichſam ein beſtändiges Wunder, unter ſo vilen Fallſtricken und Maſchen ſich nit verwicklen. Mit ſo groſſer Macht demnach ſetzet die Höllen denen Ordens-Perſonen zu, da ſie indeſſen denen Welt-Menſchen gleichſam verſchonet; Es weiß halt der böſe Feind gar wohl, daß zu Verführung diſer nit vil Müh und Fleiß vonnöthen, dieweilen der meiſte Willen ſolcher Welt-Menſchen vor ſich ſelbſten ſchon verkehret, und zu dem Ubel geneigt: herentgegen iſt ihme auch nit unbewuſt, daß der heilige Ordens-Stand ein Stand der Tugend, der Vollkommen- und Heiligkeit ſeye, allwo ein beſtändiger Streit wider die Laſter anzutreffen: Dannenhero diſer vergiffte Seelen-Feind wider diejenige all ſeine Kräfften anſpannet, wider ſie zu Feld ziehet, und, falls ihme ein dapfferer Widerſtand geleiſtet wird, nur deſto hefftiger entbrinnet: gleichwie ſolches mit einem ſehr ſchönen Exempel, ſo in dem Leben des heiligen Mochomœnis, oder Pulcherii, in Act. SS.

die

die 13. Mart. zu leſen, bewiſen wird: Es wurde ihme newlichen einſtens in einem Geſicht gezeiget, wie daß ober einem Königlichen Pallaſt nur ein eintziger Teufel gantz müßig ſitzte, dieweilen er allda wenig zu thun findete, indeme deren eigene Boßheit einen jeden ſchlimmer machte, als der Satan mit all ſeinen Verſuchungen zuwegen zu bringen ſich nit getrauete: da hingegen bey dem nächſt daran gelegenen Cloſter ſo gar der Höllen-Fürſt Lucifer ſelbſten mit einem gantzen Kriegs-Heer von bewaffneten Geiſteren angezogener kame, mit allem Gewalt das alldort verſammlete, unter dem Creutz-Fahnen Chriſti ſtreittende Heer GOttes grimmiglich anzufallen ſchine. Aus welchem dann leichtlich abzunemmen, daß jener Kampff gefährlicher ſeye, allwo ſo vil unſichtbare Feind wider einen eintzigen zu ſtreitten ankommen; mithin ſich nit zu verwunderen, wan in einem ſo hitzig und grauſamen Gefecht ein ſchwacher Menſch unterlige, und ſich verſündige: darumen dan auch, obſchon ein ſolcher, nach der Schwäre ſeines begangenen Laſters ihme den Zorn GOttes aufburdet, ihme jedoch die unendliche Güte der göttlichen Vorſichtigkeit beſtens hoffen machet, daß ſelbige einen ſolchen ehender werde ſein barmhertzigiſte Hand darbieten, als welcher mit ſolchem Wuth der Feinden iſt überfallen, und begwältiget worden, vor jenem, der ſich durch eigne Boßheit in den Fall und ewigen Untergang geſtürtzet.

XIII.

DJe dritte Urſach, ſo ein leichtere Verzeyhung bey GOTT hoffen machet, iſt die Communication, oder Theilhafftigmachung aller guten Wercken, welche in einem gantzen Orden verrichtet werden: dann, gleichwie in der allgemeinen Kirchen Chriſti eine Vereinigung eines ſittlichen Leibs zu finden, alſo zwar, daß nit eben darum, weilen einer ſündiget, er ein Glid eines ſolchen Leibs zu ſeyn aufhöre, ſondern annoch zu ſolchem gerechnet wird, obwohlen als ein krankes, ja todtes Glid; über das auch gar wohl offt zu geſchehen pfleget, daß in krafft gemeldter Vereinigung, wegen anderer Verdienſten und Gebett ein ſolches Glid die innerliche Seelen-Geſundheit und das Leben der Gnad erlanget, welche es doch villeicht durch eigene gute Werck niemahlen wurde erlanget haben; ſo hat es auch ein gleiche Bewandtnuß mit einer ſündigen Ordens-Perſon, welche darum ein ſolche zu ſeyn nit aufhöret, noch von dem heiligen Orden, darzu ſie ſich bekennet, deſſentwegen abgeſchnitten wird, ſondern, obwohlen ſie wegen ihres ungeiſtlichen Leben-Wandels ein ſehr übel beſtelltes Glid, welches freylich offt zur Schand und Spott eines gantzen heiligen Ordens gereichet: Nichts deſtoweniger, weilen es annoch eine beſondere participation, und Vereinigung mit ſo vilen Ordens-Heiligen im Himmel, und auf Erden

den genüſſet, wegen anderer Verdienſten von dem barmhertzigen GOtt mildreichiſt angeſehen, und widerumen in den vorigen Gnaden-Stand an- und aufgenommen würdet.

Obwohlen demnach ein ſolch geiſtliche Perſon wegen ihrer Kaltſinnigkeit in dem Gebett, Ausgelaſſenheit in der Converſation, überflüſſiger Sorg in Unterhaltung ihres Leibs, Verabſaumung und Nachläßigkeit in geiſtlichen Ubungen ꝛc. nit verdiene, von GOtt mit Gnaden angeſehen zu werden; nichts deſtoweniger vermögen doch ſolches zu erlangen ſo viler Gottſeeligen Mitglider vortreffliche Verdienſt, andächtiges Gebett, ſtrenge Abtödtungen, ſcharffe Geiſelſtreich, oder andere freywillige Mortificationes, auferbäuliche Tugends-Werck, und Mühſame wegen GOtt auf ſich genommene Arbeiten: daß alſo der liebe GOtt mehrers auf die Verdienſt eines gantzen heiligen Ordens, als auf die Nachläßigkeit etwelcher beſonderen Acht zu haben ſcheinet; auch in Anſehung eines ſo heilig- und ihme ſehr angenehmen ſittlichen Leibs gemeldten kranck- und übelhabenden Glideren von neuem die Heiligkeit und Zierde mittheilet, damit der heilige Orden auch nit in diſem, obwohl kleinen Theil unformlich gemacht werde; ſonderen durchaus gantz und gar ſchön, zur Auferbauung deren Welt-Menſchen angenehm verbleibe: kan alſo auf die Verdienſt und Gebett deren Heiligen ſeines Ordens ein jedwedere geiſtliche Perſon ſicherlich, jedoch nit freventlich, vertrauen; wie ſolches

obangezogener Gerardus Belga c. 1. mit diſen Worten lehret: Ein jeder, ſo da gefallen, ſtehet deſto leichter und glückſeeliger widerumen auf; je mehr er der geiſtlichen Brüderen im Himmel und auf Erden zehlet, welche einem ſolch Ligenden ihre Händ darzubieten pflegen.

XIV.

DIeweilen nun eben von denen Ordens-Heiligen eine Meldung geſchehen, ſo will es ſich gezimen, von denen Exemplen und Beyſpihl deren Heiligen (welche eintweders ſchon in dem Himmel glorreich regieren, oder annoch auf Erden auferbaulich leben) etwas in kürtze beyzubringen; indeme nach aller Lehr und Meynung ſelbe ſehr groſſe Krafft haben, eine Ordens-Perſon in dem Geiſt aufzumunteren, und in ſelbem zu ſtärcken, damit ſie durch das Beyſpihl ſo viler Heiligen (welche gleiches Stands und Profeſſion ihro mit Exempel vorgegangen) aufgemunteret, ſelbigen mit groſſen Tugends-Schritten nachzuahmen, und ein jeglichen Welt-Menſchen in dem tugendlichen Lebens-Wandel zu übertreffen, ſich ſorgfältigiſt beeyferen. Rede aber allhier nur von denen einheimiſchen Exemplen und Beyſpihl deren eigenen Heiligen eines jeden Ordens-Stand, als an welchen kein heilige Religion einen Abgang leidet, ſonderen überflüßig darmit ſich rühmen können: geſtaltſam diſe, uns

zu

zu gleichen Thaten aufzumunteren, eine beſonders groſſe Krafft und Würckung in ſich enthalten; und ſolches zwar um ſo vil mehrers, als die Exempel auswärtiger Heiligen (welche in einem anderen Ordens-Stand offtermahlen ſolche Werck ausgeübet, denen, unſers Berufs gemäß, nachzufolgen, wo nit unmöglich, doch höchſt beſchwärlich fallen wurde: dahero wir ſelbe vilmehrers bewunderen, und GOtt in ſeinen Heiligen zwar loben und benedeyen, nit allezeit aber nachzufolgen vermögen. Da hingegen in Betrachtung jener Heiligen, mit welchen wir eines Stands, einer Profeſſion, mit gleichen Gelübden verbunden, eben in jenen Gelegenheiten, Gutes zu thun, uns befinden, keine Entſchuldigung mag vorgewendet werden; und wurde ſich ein ehrliches Gemüth ſchämen, wan es allein zu gleicher Obligation mit ihnen verpflichtet, ſolchen nur der Profeſſion, nit aber denen Wercken nach, gleich ſolte befunden werden. Diſes erkannte beſtens Tobias, der ältere, welcher, da er die üble Sitten ſeiner Glaubens-Genoſſenen zu verbeſſeren gedachte, keiner anderen Beweg Urſachen ſich gebrauchete, als der Exempel ſeiner Elteren und Vor-Elteren, alſo zu ihnen cap. 2. ſprechend: Redet nit alſo, dann wir ſeynd Kinder der Heiligen: erachtend, Ehrliebenden Gemüthern, um ſelbige zum Guten anzufriſchen, und von dem Ubel abzuhalten nichts erſprießlicher zu ſeyn, als die Exempel ihrer Elteren und Vor-Elteren.

Welche Wort Tobiæ (wolte GOTT!) durchtringeten nit nur allein unſere Ohren, ſondern auch das Inneriſte unſerer Hertzen, damit ſie alſo ein heilige Eyfferſucht und Nachahmung unſerer heiligen Vor-Elteren in uns erweckten. Dann mit Wahrheit ſeynd wir Söhn und Kinder der Heiligen; ja Söhn und Kinder eines groſſen Ertz-Patriarchen Benedicti, Auguſtini, Dominici, Franciſci, Norberti, Ignatii, Thereſiæ ꝛc. Kinder und Geſchwüſterte unzahlbarer Heiligen, die in der Kirchen GOttes geleuchtet, als wie die Stern am Firmament, Menſchen mit groſſer Tugend und Weisheit begabet, welche auf Erden ein himmliſches Leben geführet, und deren gantze Converſation in dem Himmel ware. Billichiſter maſſen demnach müſſen wir ja ſchamroth werden, wann wir von einer ſo heiligen Famili, oder Geſchlecht geiſtlicher Weis gebohren, auch ſchon ein ſo geraume Zeit, wo nit gar von Jugend auf, in ſelbiger ernähret, als unwürdige Kinder jedannoch in diſer fortleben, und dardurch unſeren heiligen Stand mit unanſtändigen Wercken bemacklen, oder aber, nur ſchlechter Dings hin in die Fußſtapffen unſerer Vor-Elteren (welche doch mit ſolchem Eyffer uns vorgegangen) tretten wolten. Maſſen fürwahr auch nur das bloſſe Angedencken ſo herrlicher Thaten, die gantze Bücher anfüllen, uns ſolte ein ſeltſamer Spohren ſeyn, nit alleinig die auch mindiſte Unvollkommenheiten ſorgfältigiſt zu meiden, ſondern vilmehrers zur Ausübung heroiſcher

riſcher Tugenden (als welche wir von jenen täglich leſen und hören) gleichermaſſen zu entzünden: dann ſonſten es wenig nutzen wurde, Kinder der Heiligen benambſet zu werden, wan wir uns nit auch befleiſſen wurden dero Tugenden nachzuahmen: gleich einſtens denen Juden es nichts genutzet, daß ſie ſich Kinder Abrahams zu ſeyn gerühmt, beynebens aber des Abrahams Werck nit gethan haben.

XV.

WElches bishero beygebrachtes nit allein zu verſtehen kommet von denen Exempel und Beyſpihlen deren jenigen, ſo nunmehro in dem Himmel herrſchen, ſondern auch von denen, die annoch vor Eyffer brinnend, auf diſer Welt ſich befinden, und mit uns leben: dann ein nit gemeine Zierd eines Heil. Ordens iſt, wann in ſelbigem ein Gemeinſchafft der Heiligen anzutreffen, allwo aus täglichem Umgang, und gemeiner Lebens-Art die Heiligkeit gelehrnet und ausgeübet wird; da hingegen in der Welt zwar auch eine Gemeinſchafft, aber vilfältig nur der Gottloſen, welche pur allein das Uble lehren, anzutreffen.

XVI.

WIe erſprießlich aber zu dem geiſtlichen Aufnahm ſothane Geſellſchafft eines ſo heiligen Vorhabens ſeye, das lehren uns ſattſam die Beyſpihl groſſer Heiligen, aus welchen Publius,

ein Mann ungewohnter Heiligkeit (wie in dem Leben der Alt-Vätteren bey Roſvv. in Vit. PP. l. 9. c. 5. zu leſen) als er Anfangs mehrere in beſondere Cellulein verſammlet, und ſelbigen mit groſſem Tugends-Eyffer vorgeleuchtet, nachmahlens an ſothaner Lebens-Art ein Mißfallen geheget: dahero er ſeine Jünger zuſamm ruffend, ſelbige ermahnte und bittete, daß ſie fernershin ein gemeinſchafftliches Leben führen wolten, um alſo dardurch einander zur Tugend aufzumunteren, damit diſer die Sanfftmuth des anderen nachahmen, ein anderer die Sanfftmuth des jenen mit dem Eyffer vergſellſchaffte: jener des vilen Wachens, Faſten, und anderer Wercken der Tugenden ſich theilhafftig mache; Alſo (ſaget er) da einer von dem anderen entlehnet, was ihme manglet; werden wir ein vollkommnes Tugendweſen zuwegen bringen: dann, gleichwie auf denen Jahrs-Märckten der Städten einer Brod verkauffet, diſer Kräuter und Wurtzen; ein anderer herentgegen bietet feil unterſchidliche Kleider, jener ſitzet bey dem Schuſter-Laden, und da einer von dem anderen erkauffet, deſſen er bedürfftig, führen ſie ein weit luſtigeres Leben: dann, der ein Kleid verkauffr, handlet darvor Schuh ein; jener kauffet Kräuter und Wurtzen, verkauffet aber darvor das Brod. Alſo ſollen auch wir uns gegen einander verhalten; damit einer von dem

dem anderen die rahiſte Tugends-*Act* erlehrnen möge: Bishero Publius. Eben diſes hat uns auch mit ſeinem Exempel gelehret der groſſe Antonius; indeme er allen, zu welchen er gekommen, etwas in der Tugend von ihnen zu erlehrnen, gehorſamere; eines jedwederen abſonderliche Gaaben in ſich auszutrucken bemühete: Alſo befliſſe er ſich von diſem den Abbruch, von jenem den aufgemunterten *Humor*, von einem anderen die Sanfftmuth, von dem dritten das Wachen, und ungemeinen Fleiß in Ableſung Göttl. Schrifft zu erlehrnen: An diſem bewunderte er die ſtrenge Caſteyung, an jenem die harte Ligerſtatt; bald ſtriche er hervor des anderen Gedult; widerumen eines anderen Gelaſſenheit, und ſofort.

Wann er demnach wieder in ſein Cellulein zuruck gekommen, alles überlegend, bemühete er ſich all dasjenige, was er an anderen Gutes geſehen, in ſich ſelbſten auszuüben. Verlangeſt villeicht noch mehr andere Exempel von denen Ordens-Heiligen? ſo betrachte nur den H. Guthlacum, von welchem unſere Jahrs-Schrifften ſæc. Bened. 3. p. 1. in Vita n. 13. f. 268. melden: Daß er ſich befliſſen, einem in dem Gehorſam, dem andern in Demuth, jenem in Ubung der Gedult, diſem in Beſtändigkeit, einem anderen in Abbruch, dem dritten in ſeiner Aufrichtig- und Mäßigkeit, anderer Sanfftmuth, ja kurtz von der Sach zu

reden,

reden/ allen und jeden in anderen befindlichen Tugenden nachzufolgen. Ein gleiches iſt zu leſen von der H. Lioba: ſæc. Bene. 3. p. 2. In Vita n. 17. f. 249. Wie ſelbe ihr angelegen ſeyn lieſſe, der einten Gelaſſenheit, einer anderen aufgeraumten *Humor* nachzufolgen: in diſer bewunderte ſie die Sanfftmuth, in jener die Gedult, in einer anderen die Sittſamkeit: Jetzt befliſſe ſie ſich jener gleich zu ſeyn im Wachen, diſer in Ableſung geiſtlicher Bücher. Alſo wurde auch der Heil. Guibertus, (wie von ihme zu leſen ſæc. Ben. 5. f. 305.) unterwiſen durch des einten Gedult, durch das Eyffer-volle Gebett angeflammet, durch behenden Gehorſam des drittens zu gleichen aufgemuntert; diſem folgte er nach in der Demuth, einem anderen in der Mäßigkeit ꝛc. Geſchahe alſo auf ein wunderliche Weis, daß, da er von einem jeden etwas entlehnete, er allein allen zu einem Muſter, oder Exemplar ausgemachter Tugenden dienete: Es florirete auch diſe heilige Eyfferſucht nit nur allein unter etwelch wenigen Perſonen, ſondern in einer gantzen Verſammlung; wie geſchehen unter Anführung des Heil. Benedicti von Ananien, und zu leſen ſæc. Ben. 4. p. 1. f. 98. n. 18. Allwo ſammentliche ſtritten, wer aus ihnen demüthiger, welcher in dem Gehorſam behendter, in dem Abbruch ſchärffer, im Wachen beſtändiger, im Reden geſparſamer, in der Kleidung verächtlicher, in der Liebe eyffriger ꝛc.

Alſo ſtritten diſe heilige Männer mit beſſerem Fug, wer den anderen in der Tugend gleich kommete, oder übertreffete; als einſtens die Jünger Chriſti des HErrens, welche durch einen Hoffarts-Geiſt angeblaſen, mit einander wörtleten, Marc. 9. Wer unter ihnen gröſſer ſeye?

XVII.

ES fuſſet ſich auch beynebens diſe löbliche Eyferſucht nit im menſchlichen Lob, oder einer ſträfflichen Hoffart; ſonderen vilmehrers in jener Apoſtoliſchen Lehr: *Æmulamini Chariſmata meliora:* Eyferet nach denen beſſeren Gaaben. Indeme hierdurch kein Ehr, oder Lob von denen Menſchen, ſondern alleinig von GOtt geſuchet wird: maſſen das eintzige Zihl, oder Endzweck diſer heiligen Eyferſucht die gröſſere Ehr GOttes alleinig iſt; damit nemlichen GOTT, gleichwie ſelber durch verſchidene gute Werck von anderen geehret, alſo auch durch eben ſolche, oder noch gröſſere, in- und durch uns gepriſen werde.

Dannenhero, ſo einer ſeine Werck mit ſolcher Meynung verrichtete, auf daß er hierdurch denen Heiligen in dem Himmel nit allein gleich werden, ſondern ſelbige gar übertreffen könte, wurde ihnen hiedurch nit nur kein Unbild zugefüget, ſondern vilmehr das höchſte Wohlgefallen verurſachet, wie auch zu Ausführung ſothaner Meynung mehreren Beyſtand zu leiſten, ſelbe

bewegt

bewegt werden. Indeme die liebe Heiligen nit ihr, ſonderen alleinig die gröſſere Ehr GOttes in allem ſuchen: Iſt mithin ein ſolche Eyferſucht gut und heilig, und deſſentwegen auch von denen heiligen Vätteren eingerathen: Dahero der H. Ephrem ſagte: Tom. 2. in Hypom. mihi: fol. 275. Befleiſſe dich jenen nachzufolgen, welche da mitten unter euch als wie hellſchimmerende Himmels-Liechter hervor ſtrahlen: Wann du dich alſo verhalteſt, eines jedwederen vollkommene Verlaugnung ſeiner ſelbſten, und Lebens-Arth reifflich zu überlegen; ſo wirſt du dich gar bald auf dem höchſten Gipffel der Tugenden hinauf zu ſchwingen vermögen. Diſem Ausſpruch fallet auch bey Cæſarius, Bib. PP. Tom. 8. Hom. 31. alſo ſchreibend: Bemühet euch liebſte Brüder! daß ihr fördershin durch ein löblich und heilige Eyferſucht unter einander ſtreittet: Ein jeder aus euch befleiſſe ſich in dem GOttes-Dienſt der erſte zu ſeyn; in dem Gebett der Eyfrigiſte; in Leſung Göttlicher Sachen der Befliſſeniſte; in Keuſchheit der Reiniſte; in dem Abbruch der Enthaltniſte ꝛc. Ja der Heil. Bernardus will eine Ordens-Perſon alſo beſchaffen wiſſen: Damit ſie ſeye unter ihres Gleichen die erſte in der Arbeit; die letzte in der Ordnung, und alſo allen Tugenden ergeben, daß ſie keiner an ſelben weiche: alſo diſer Heil. Vatter.

XVIII.

XVIII.

DIſe Lehr aber iſt nit allein zu verſtehen von jenen Oerteren, in welchen fromme, und in dem Ruhm der Heiligkeit lebende Perſonen anzutreffen, ſondern auch von einer jeden Gemein, in welcher ein der Regel gemäſſes Leben geführet wird: dann an allen Orthen ein jeder aus uns, wann er anderſt der Tugend befliſſen, ſattſame Gelegenheit finden wird, anderen in ſelbiger nachzuahmen, und an ihnen ſich zu ſpieglen. Alſo den Anfang zu machen von denen drey Gelübden; wirſt du antreffen bald einen, welcher ein gröſſerer Liebhaber der heiligen Armuth iſt, und ſelbiger alſo ergeben, daß er in allen mit denen ſchlechtiſten Sachen zufriden, weder in Kleideren, noch anderen etwas verlanget, als deſſen er ſich aus höchſter Nothwendigkeit nit entäuſſeren kan: einen anderen, der ein beſonderes Abſcheuhen heget von allen Perſonen des anderen Geſchlechts; alſo zwar, daß er ſolche allenthalben meide, auch mit ſelbigen ſich auf keine Weis in ein Geſpräch einlaſſe, es ſeye dann, daß es die höchſte Noth, und das Heyl der Seelen erheiſche. Der dritte iſt dem Gehorſam alſo ergeben, daß er allen Befehl und aufgelegte Obedienz mit Freuden annimmet, ſo bald er eintweders die Stimm des Oberens, oder das Gloggen-Zeichen höret, gleich alles, was er immer gethan, geleſen, geſchriben, verlaſſet, und deme zueylet, zu welchem er beruffen, es betreffe ſelbiges darnach ſo wohl die

ordentliche Exercitien, als auch auſſerordentliche, und von neuem aufgebrachte Verrichtungen. Ein anderer iſt abſonderlich des Wachens befliſſen, brichet ihm ſelbſt den nothwendigen Schlaff, indeme er ſchon, ehe und bevor das Zeichen zum Auffſtehen gegeben, wachtbahr, oder, ſo bald er ſelbiges höret, alſogleich das warme Feder-Neſt verlaſſet: Diſer diſtinguiret ſich vor anderen durch vilfältiges Betten, öfftere Beſuchung der Kirchen, gewiſſer Altären, oder Anbettung des Allerheiligiſten Altars-Sacrament. Jener iſt ein ſonderbarer Liebhaber des Stillſchweigens, der Einſamkeit, und ſeiner Cellen; abermahlen ein anderer (ſo vil es nemlichen ſein Stand und Gehorſam zulaſſet) brinnet vor Liebe GOttes, ſeinem Neben-Menſchen beyzuſpringen, deſſen Seelen-Heyl beförderen zu können: Diſer iſt von angenehmen und eingezogenen Sitten, ein abſonderlicher Liebhaber des brüderlichen Fridens, auch höchſtens befliſſen, damit er nur keinen offendire, alles anderer ihr Thun und Laſſen auf das beſte auslege: Jener weiß gar meiſterlich mit diſcretem Eyffer die Irrende zu ermahnen, und alſo die einſchleichende Mißbräuch noch in der Zeit zu verhinderen. Diſer iſt ein abgeſagter Feind des Müßiggangs, daß er auch die anſonſten zu einer ehrlichen Gemüths-Ergötzung zugelaſſene Recreations-Zeit (um ſeiner Andacht, oder anderen löblichen Verrichtungen deſto füglicher obzuligen) ihme ſelbſt entziehet. Jener iſt beſonders

dem

dem Abbruch in Speiß und Tranck ergeben; indem er eintweders von gewiſen, ihme anſonſt angenehmen, Speiſen ſich enthaltet, aus Vorwand, daß ſie ſeiner Geſundheit nit erſprießlich. In Wahrheit aber, aus Liebe der Tugend und Mortification; oder aber von denen ihme aufgeſetzten Speiſen allezeit mercklich es zuruck leget, und ſolches mit David 2. Reg. 23. dem HErren aufopfferet, oder wenigſtens auſſer der gewohnlichen Refections-Zeit nichts von Speiß und Tranck zu ſich nimmet, obſchon wegen ſtarcker Sonnen-Hitz, oder einer anderen groſſen Abmattung ſolches die Oberen ihme geſtatteten. Diſe dann, und dergleichen mehrere Tugends-Werck ſeynd gewißlich in einer jeden geiſtlichen Communität, oder Gemein anzutreffen, welche, ſo ſie anderſt mit unpaßionirten Augen fleißig in anderen wollen beobachtet werden, bey einem ehrlichen, ſeines Heyls, und Obligation befliſſenen Gemüth gar vil zu deſſen Fortgang beytragen können.

XIX.

ENdlichen zum Beſchluß diſes erſten Theils, und kräfftiger Handhabung diſer heiligen Eyferſucht, ſolle man wohl zu Gemüth führen die Lehr eines heiligen Petri Damiani, welcher darvor haltet, daß zu unſerer geiſtlichen Aufnahm weit erſprießlicher ſeyen die Exempel, und gute

gute Beyſpihl derjenigen, mit welchen wir leben, als unſerer Vor-Elteren; ſeine Wort lauten alſo: Weit mächtigeren Beyfall zu unſerer Nachfolg verurſachen die Exempel der Gegenwärtigen, als unſerer Vorfahreren: dann uns zur groſſen Schand gereichen ſolle, daß wir mit heiligen Leuthen zu gleicher Zeit gelebet, ſolchen aber in ihrem Tugends-Wandel nit in allem gleich ſolten befunden werden. Obwohlen zwar allhier gemeldter heilige Vatter nur redet von Männeren, ſo in dem Ruhm der Heiligkeit leben, ſo verbleibet doch allezeit die Urſach übrig, uns vilmehr zu ſchämen, falls wir mit jenen, welche zwar nit heilig, wohl aber tugendſam leben, jedoch ſelbigen nachzufolgen uns nit befleiſſen: dann, ſofern uns die Beyſpihl und Exempel der Heiligen ſolten vorgeſtellet werden, kunte uns villeicht, weiß nit, was vor ein kleinmüthige Zaghafftigkeit, denenſelben es gleich zu thun, und dero Heiligkeit nachzuahmen, ab dem Weeg ſtehen: aus welchem dann erfolgen könte, daß, da wir gleichſam verzweifleten, ſelbigen nachzufolgen, zugleich auch das Gemüth fallen lieſſen, ihnen nit nur in groſſen, ſondern auch in jenigen Dingen, die ſo vil Beſchwärlichkeit in ſich nit haben, nachzuahmen: da hingegen die gute Beyſpihl derjenigen, welche mit uns unter einer Regel und Profeſſion leben, uns leichtlich zur Nachfolg ziehen können; indeme ſich ja ein ehrliches Gemüth ſchämen wurde, alldorten ſtill zu ſtehen, zu raſten, und nichts beſchwärliches

wegen GOtt auf ſich zu nehmen, allwo doch andere unſers gleichen mit groſſer Gemüths-Fröhlichkeit wachen, arbeiten, und von einer Tugend zu der anderen ſchreitten, ja, beſſer zu ſagen, fortlauffen.

So vil nemlich vermag auch nur die bloſſe Geſellſchafft in dem heiligen Orden; da hingegen in dem weltlichen Stand die ſchlimme Geſellſchafft den Menſchen in das ewige Verderben ſtürtzet; daß mithin aus diſer Urſach alleinig, (nichts von anderen zu melden) der Ordens-Stand dem weltlichen weit vorzuziehen, und von denen jenigen, die da ſuchen durch einen
ſicheren Weeg in das Reich der Himmlen
zu gelangen, vor diſen ihnen
zu erwählen.

Der anderte Theil.

Von dem Gelübd der Armut.

I.

OBwohlen das Gelübd der Armut unter denen anderen, welche in dem heiligen Ordens-Stand abgelegt werden, das mindiſte; als durch welches wir uns nur denen ſchlechtiſt- und äuſſerlichen Sachen entſchlagen: ſo iſt jedoch deſſen ſtrenge Beobachtung nit minder, als deren anderen nothwendig, und zu Erlangung Apoſtoliſcher Vollkommenheit die erſte Diſpoſition, welche unter denen weltlichen Sorgen ſelten, oder niemahlen mag gefunden werden. Diſes erweiſet ſattſam jener reiche Jüngling: Diſer, als er ſeine Begierd die ewige Glückſeeligkeit zu erlangen, Chriſto dem HErren kund gethan; von ihme aber hören müſſen: Wann du willſt vollkommen ſeyn; ſo gehe hin, verkauffe alles, was du haſt, und gibe es denen Armen: gienge er gantz traurig darvon; dann er hatte vil ligend- und fahrende Güter; diſe, weilen er nit verlaſſen wolte, hat hierdurch klärlich gezeiget, wie wenig es möglich, GOTT und Mammonæ zugleich dienen, und wie

wie beſchwärlich es ſeye, durch die enge Him- mels-Porten einzugehen jenem, welcher mit ſo vilen Verhindernuſſen weltlicher Güter beladen, daß auch nach Zeugnuß Chriſti des HErrens ehender ein Cameel durch ein Nadel-Loch ſchlieſ- ſen werde. Wie dann ſolches die tägliche Er- fahrenheit ſattſam bekräfftiget, auch von nie- mand in Abred mag geſtellet werden, daß deſto mindere Sorg zu Erlangung des Heyls ange- wendet werde, je mehrer man mich zu Erhaltung der Reichthumen anleget, deren Lieb, ſo ſie eins- mahls das Hertz des Menſchen eingenommen, ſolches alſo verblendet, daß es nit mehr ſihet, vil weniger nachtrachtet, was GOttes, und geiſt- lich heiſſet; ſondern alle deſſen Sorgen und Fleiß alleinig dahin zihlen, wie man Reichthum mit Reichthumen überhäuffen möge, durch deren Zunahm auch gemeiniglich die Laſter zu wachſen pflegen, alſo; daß nit ſelten je reicher einer iſt, je kecker er ſich auch zu ſündigen getrauet, nach dem Apoſtoliſchen Ausſpruch 1. ad Tim. 6. Welche verlangen reich zu werden, die fal- len in Verſuchung, und in die Strick des Teufels, auch in vile unnütze, und ſchädliche Begierden, die den Menſchen in das Ver- derben, und in den Untergang ſtürtzen. Ob- wohlen zwar diſes nit gleichförmig von allen Rei- chen zu verſtehen; indem einige zu finden, welche ein nit allzugroſſe Neigung zu ihrem Reichthum, und zeitlichen Güteren tragen, daß ſie jenes, was GOttes iſt, gäntzlich verabſaumen; ſo werden

jedoch gemeiniglich gar vil, wie oben gemeldt, ſehr ſtarck von Erlangung der Vollkommenheit alleinig darum abgehalten, dieweil ſelben die Sorg und Verwaltung dero Hauß-Geſchäfften obliget: dahero es auch geſchihet, daß, da ſie den gantzen Tag wegen gebührender Unterhaltung ihrer Famili beſchäfftiget, mit diſen zeitlichen Sorgen, und ſchlechtiſten Sachen alſo verwicklet werden, daß ſie wenig, oder gar ſelten, an GOtt gedencken, und folgſam zimlich nachläßig ihr Heyl beſorget, ja villeicht wohl gar verabſaumet wird. Von allen diſen Hindernuſſen leben befreyet diejenige, ſo denen Evangeliſchen Räthen gemäß, durch ein freywillige Verachtung alles Eigenthums der verkehrten Welt und dero Eytelkeiten gäntzlich abſagen, ſich alleinig auf GOtt verlaſſende, um die tägliche Leibs-Nothwendigkeiten ſich nit beſorgen dörffen, als welchen ohne dem ſchon der liebe GOtt Vorſehung thut, eintweders durch freywilliges Allmoſen, oder reichliche Stüfftung der frommen Chriſten; daß ihnen alſo nichts obliget, als allein wie ſie GOtt dienen, ihrem Seelen-Heyl abwarten, und gemäß ihres Beruffs vollkommner leben mögen, welches das eintzige Zihl ihrer GOtt geſchwohrenen Armut iſt.

II.

DIſen Zweck aber zu erlangen, iſt nit genug, nur der Sach nach, ſondern vilmehr in der Affe-

Affection oder Zuneigung arm zu ſeyn; wie ſolches austrucklich Chriſtus der HErr Matth. 5. lehret: allwo Er nit einem jeden Armen, ſondern nur denen Armen im Geiſt, das Himmelreich verſprochen: Gleichermaſſen nach Lehr des Heil. Apoſtels 1. ad Tim. 6. die Wurtzel alles Ubels nit ſo vil in denen Reichthumen, als in der Begierd zu deroſelben beſtehet; dahero vor allem das Gemüth von Begierlichkeit zergänglicher Sachen zu reinigen, damit keine unordentliche Zuneigung in ſelbigen einwurtzle, noch auch eine Affection zu jenen Sachen einniſte, welche die Welt hoch zu ſchätzen pfleget, ſondern vilmehr ſelbe mit einem Heil. Paulo, als wie Koth geachtet werden: maſſen uns anſonſt wenig nutzen wurde, die gantze Welt verlaſſen zu haben; falls nit auch zugleich die Neigung zur ſelbiger abgelegt wurde: dann wir uns der Reichthumen nit darumen entſchlagen, als wann ſie vor ſich ſelbſt übel, ſondern weilen ſelbe gemeiniglich ſehr viler Zerſtreuungen Urſach ſeynd; indeme ſie mit weltlichen Sorgen verwicklen, das Gemüth zertheilen, von Göttlichen Sachen abziehen, und an das Irrdiſche hefften: Diſen Zweck vorwahr wurde nit erlangen, welcher, ob er ſchon in dem Werck ſelbſt keinen Haller beſitzete, jedoch das Gemüth zu jenem, was er verlanget, angeheffter hielte: dahero es auch nit ſelten geſchihet, daß jene gröſſere Unruhen empfinden, welche nichts, als die viles beſitzen. Wäre es alſo nur ein eytle Broglerey, ſo ſich einer berühmen ſolte, alles

verlaſſen zu haben, indeſſen aber den Affect zu ſolchem annoch in ſich behaltete; dann ein ſolcher wurde ſich hauptſächlich verfehlen in jenem, welches am meiſten von einer jeden Ordens-Perſohn verlanget wird: indeme vil Reichthumen und weltliche Güter verlaſſen, nit in eines jeden Gewalt ſtehet; wohl aber, die Zuneigung zu ſelben kan und ſoll ein jeder, ſo wohl der vil, als der wenig gehabt, temperiren. Iſt auch nit gleich einer, der vil verlaſſen, beſſer zu achten, als der wenig oder gar nichts beſeſſen; dann, ſo diſer einem von der Liebe zu allen weltlichen Sachen gäntzlich entäuſſerten, und reineren Willen hegete, wurde er zweiffelsohne um deſto beſſer seyn, als jener, je weniger ihme vor diſem die Zuneigung zu der Welt, und weltlichen Sachen angeklebet: ſintemahlen vor GOtt nit ſo vil die Verlaſſung aller Sachen, als der Will zu ſelben geſchätzet wird, wie Sonnenklar an dem Exempel der Evangeliſchen Wittib zu erſehen, welche, ob ſie ſchon nur zwey Häller in den Opffer-Stock geleget, jedoch mehr dardurch verdienet, als all andere ſehr Reiche, welche zwar der Sach nach freygebiger, dem Willen nach aber ſpahrſamer geweſen.

Und diſes ſolle zu einem Troſt gereichen denen, die in der Welt arm gelebet, damit ſie nit vermeynen, deſſentwegen bey GOtt ſchlechter angeſehen zu ſeyn; weilen ſie wegen ihrer Armut wenig, oder gar nichts verlaſſen: dann, ſeye es, daß ſie vilen anderen in Verlaſſung vilfältiger

Sachen nit können nachfolgen, vermögen ſie doch ſelbige gar weit zu übertreffen in dem Affect, oder Zuneigung, und diſes zwar nit ohne dero Beſchämung, als die vile Reichthumen, die vor ſich ſelbſten nit böß, zwar verachtet, jedoch die Zuneigung nach ſelbigen ihnen zum voraus behalten: welches vorwahr aller geſunden Vernunfft zuwider lauffet, indeme wir uns ja keiner anderen Urſach halber der Reichthumen entſchlagen, als dieweilen ſie das Gemüth zu verſtricken pflegen.

Dannenhero dergleichen Menſchen weit nutzer geweſen wäre, wann ſie in der Sach ſelbſten nichts verlaſſen, darbey aber ihre Zuneigung zu denen Sachen abgetödtet hätten, als, daß ſie vil verlaſſen, ſolchem aber dem Gemüth nach annoch anhangen: deſſentwegen dan ein Reicher, welcher kein abſonderliche Affection zu ſeinen Güteren traget, einer jeden, auch ärmiſten Ordens-Perſohn, die annoch ſolchem mit ihrem Gemüth anklebet, weit vorzuziehen. Anhero ſcheinet ſich gar wohl zu reimen, was in dem Leben des heiligen groſſen Gregorii in Act. SS. 12. Martii in vita f. 160. n. 60. von einem Einſidler zu leſen, welcher alle ſeine Güter verlaſſen, von ſelben auch nit das mindiſte ihm vorbehalten, als ein eintzige Katz, die er öffters liebreich ſchmeichlend, in ſeinen Armben herum truge: diſer dann, als deme aus dem heiligen Evangelio bekannt, was groſſe Belohnung auf diejenige im Himmel warte, welche alles Zeitliches verachten; von einem heiligen

Vorwitz angetriben, lieſſe nit nach, GOtt demüthig zu bitten, er möchte ſich doch würdigen, ihme zu offenbahren, was vor eine Belohnung er wegen Verlaſſung aller ſeiner Haabſchafften einſtens im Himmel zu hoffen habe? GOtt erhörete das Gebett diſes einfältigen Manns, und offenbahrte ihm, daß er an der Glory gleich ſeyn wurde dem groſſen Pabſt Gregorio; über welches der fromme Einſidel höchſtens entrüſtet, gantz betrübt zu ſeuffzen anfangte, vermeynend, daß ihm ſein freywillige Verlaſſenſchafft aller Güter wenig genutzet habe, wann er nur jenem in dem Himmel gleich ſolte gehalten werden, welcher allenthalben mit weltlichen Güteren überhäufft lebte. Da er nun öffters die Reichthum Gregorii mit ſeiner Armuth überlegte, ja die Heiligkeit diſes groſſen Manns bey ſich ſelbſten gleichſam zu verachten anfienge; da gab ihme GOtt, nebſt einem ſcharffen Verweiß, zu verſtehen, daß nit der Beſitz, ſondern die Anmuthung zu denen Reichthumen einen reich mache: indeme Gregorius all ſeine Reichthumen weit minder ſchätze, und zu ſelben nit ſo vil Zuneigung trage, als er zu einem verächtlich und ſchlechten Thier, nemlich zu ſeiner Katz.

III.

SO iſt dann vor allem der Affect auszutilgen nit nur allein gegen koſtbahren, ſondern auch, mindiſten, und verächtlichiſten Sachen, welche

welche wegen ihrem Werth und Verächtlichkeit die Welt kaum zu schätzen pfleget; als da ſeynd, Bilder, Ablaßpfenning, Roſenkräntzlein, Amulet, Heiligthum-Pixlein, und andere dergleichen Kleinigkeiten, zu welchen bisweilen die Ordens-Perſohnen vil gröſſere Affection, als vile Welt-Menſchen zu all ihrem Reichthum tragen: beſonders aber ſtehet es auf eine Ordens-Perſohn gar übel, ſo ſie auch ſothane unordentliche Zuneigung zu ſchlechten Sachen an ſich mercken laſſen, ja, wohl gar ſich wegen ſolchen Kinder-Poſſen gegen ihren Mitgenoſſenen zürnen, und wegen Sachen, die keiner Red würdig, wie die Kinder um Aepffel und Biern, in Streitt verfallen, den öffentlichen Friden dardurch verletzen ſolte. Welches nit ſelten unter denen Unvollkomenen mit ſolchem Eyffer und Hitz zu geſchehen pfleget, als ob es das gantze Römiſche Reich betreffete, da es unterdeſſen ein eintziges ſehr ſchlechtes Bildlein, oder Roſenkräntzlein zu thun ware, um welche Nichtigkeiten alſo hefftig geſtritten, die ſich als Verachter der gantzen Welt rühmen ſolten, unterdeſſen aber, aus Liebe GOttes, eines ſo ſchlechten Dings ſich nit entſchlagen, ſondern ſelbigen vilmehr deſſentwegen zu beleydigen nit geſchämet; was nutzet es aber hernach, daß ſie um ein- oder anderes Bildlein reicher worden? da es ihr nichts nutzen wurde, wann ſie die gantze Welt gewinnen könte mit Schaden ihrer Seel, welche vorwahr wegen ſolcher Immortification nit einen ſchlechten Abtrag leidet.

IV. Wi-

IV.

WIder diſe ſchändliche Lieb ſo unnützen Kleinigkeiten hatte ſich ſchon längſtens beklaget der Abbt Moyſes, wie bey Caſſiano Colloq. 1. c. 6. zu leſen mit diſen Worten: Nit wenige haben wir geſehen, welche die reichiſte Beſitzungen verlaſſen, nit nur allein vil Talent, Silber und Golds, ſondern auch die Herrlichkeit ihrer prächtigen Gebäuen verachtet, nachmahls von wegen eines ſchlechten Meſſerlein, Schreibzeigs, oder Feder ſich gezancket.

Auf gleichen Schlag redet auch der Abbt Daniel, ſprechend: Es ſeye lächerlich, daß etwelche, nachdem ſie groſſe Reichthum und Güter großmüthig verachtet; bisweilen in die mindiſte Kinderpoſſen ſich alſo verlieben, daß ſie ein gröſſere Beſchwärnuß in Verlaſſung diſer, als jener, zu haben, ſeltſam an Tag legen: indeme wegen jenen ſie mit ihren Mit-Brüderen ſich zu zerſchlagen, ja wohl auch (welches noch vil ärger) zu zancken nit ſchämen: ſolchen wird es vorwahr wenig nutzen, daß ſie groſſe Reichthum, und vile Haabſchafften verlaſſen; indeme ihre Affection, wegen welcher diſe zu verachten, jenen kleinen und verächtlichen Sachen angeheffter. Daß ſie das Laſter des Geitz, und der Begierlichkeit, welche ſie zu koſtbahren Sachen nit hegen können, ſondern zu ſolchen

ver-

verächtlichen Kleinigkeiten behalten, nit ſo vil ausgereiter, als veränderet haben, gibet ihr unordentliche Begierlichkeit nur allzu klar zu verſtehen: ſeynd mithin um kein Härlein beſſer nach ihrer Bekehrung, als ſie vorhero geweſen: dann, was ligt daran, ob einer ſein Affection groſſen und herrlichen Schätzen, oder aber verächtlich- und nichtsnutzigen Kinderſpihlen, anheffret? Als, daß ein ſolcher ſich nur deſto ſträfflicher mache, indeme er das Gröſte hertzhafft verachtet, da er ſich doch von denen Minderen laſſet überwinden. Welche Thorheit, als hätte er ſich ſelbſt in ſolche verfallen, der andächtige Bernardus in med. c. 11. hefftig beweinet, ſprechend: Ein Meſſerlein, oder ſonſt was verächtliches, hab ich offt gar zu ſehr verlanget, mich auch deſſentwegen nit angeklaget, weilen ich das Verbrechen nit hoch achtete wegen Verächtlichkeit der Sach; allein, es iſt ein ſchlechter Unterſchid, ob gleich was koſtbahres, oder ſchlechtes verlanget wird, da die Zuneigung gleichermaſſen unordentlich; indeme nit das Meſſerlein, ſondern die allzugroſſe Zuneigung zu ſelbem ſündhafft iſt.

V.

Aus welchem dann erhellet, wie auch bißweilen fromme und heilige Ordens-Perſohnen hierinfalls ſich verfehlen, da ſie ſothanen Klei-

nig

nigkeiten, welche ihnen zu täglichem Gebrauch, oder Andachts halber, zugelaſſen werden, allzuſehr zugethan: maſſen es ſich ereignen kan, daß etwann einer ein ſchlechtes, von Holtz gemachtes, gantz gemeines Roſenkräntzlein, eintweders wegen langem Gebrauch, oder aus anderen zur Andacht nichts beytragenden Urſachen, alſo hoch ſchätze, daß deſſen Verlurſt, oder Hinwegnehmung ihme ſchwärer fallen wurde, als einem Reichen der gröſte Schaden höchſter Sachen. Ein gleiches kan begegnen mit einem abgeſchmutzten Ablaßpfenning, pappierenen Bildlein, halb zerriſſenen Bettbüchlein ꝛc. allwo freylich zu bedauren, daß eben jene Ding, die wegen ihrer Geringſchätzigkeit, als ein Materi der Armuth zu unſerem geiſtlichen Wachsthum dienen ſolten, zum Schaden deſſelben gereichen, und alſo die heilige Armuth durch ſolch unordentliche Zuneigung verletzet wird, deſſen Verletzung zwar in der Sach, und Werck ſelbſten nit erſcheinet: Eben diſes beweinet der Heil. Bernardus Ep. 341. ad Monach. S. Bertini alſo ſchreibend: Wir Mönch ſeynd armſeeliger als alle Menſchen, wann wir wegen ſo ſchlechten Dingen ſo groſſen Schaden leiden; was iſt diſes vor ein Unvernunfft? ja, was vor ein Unverſtand? daß, da wir das gröſſere und mehrere verlaſſen, von dem kleiner- und wenigeren mit ſolcher Gefahr uns laſſen feßlen?

VI. Er-

VI.

ERachte mithin, zur Ausreutung diſes Ubels erſprießlich zu ſeyn (ſo bald ein ſolch unordentliche Lieb zu waſerley Sachen wird verſpühret) ſelbe alſobalden mit Genehmhaltung der Oberen zu vertauſchen, und alſo ſambt der Sach zugleich die üble Zuneigung hinweg zu raumen: welches am meiſten zu verſtehen, ſo etwan dergleichen Sachen zur Beförderung unſerer Andacht angeſehen, mithin pur allein wegen GOtt ſolten beſitzet werden; als will ſich gezimen, daß nichts in ſelben ſeye, ſo ihme mißfallen kunte: anſonſten es ein unfehlbares Zeichen wäre, daß uns die Andacht nit vil angelegen, noch verlangen durchaus GOtt zu gefallen, als die wir nit vil achten eines Theils ſelbigen zu mißfallen.

Andere zwar ehrlich, doch nit allzu nothwendige Sachen betreffend, iſt am beſten und rathſamſten, ſolche nit allein vertauſchen, ſondern auch, da wir eine dergleichen Zuneigung gegen ſelbe vermercken, völlig zu verlaſſen: dann es ja beſſer, nichts haben, als jenes zu beſitzen, worvon die Armuth des Geiſts Schaden leiden dürffte: Ja, wann nach dem Evangeliſchen Rath wir Händ und Füß abhauen, und von uns werffen ſollen, ſo ſie ein Urſach der Aergernuß wären; um wie vil mehr dann ſolten wir uns diſer äuſſerlichen Uberflüßigkeiten entſchlagen, welche ehender, als Händ und Füß zu kraten ſeynd.

VII.

SO aber gewiſe Sachen unumgånglich nothwendig, und ſolcher uns nit entåuſſeren kunten, ſo liget uns ob, mit aller Sorg darauf bedacht zu ſeyn, wenigiſt die unordentliche Zuneigung gegen ſelbe vôllig zu erſtecken, und nach der Lehr des Heil. Apoſtels Pauli alſo zu beſitzen, als wann wir ſie nit beſitzten, alſo derſelben zu gebrauchen, als wann wir ſie nit gebrauchten: welches auch hôchſtens vonnôthen; dann, wann die allzugroſſe Affection zu åuſſerlichen Sachen bey denen Welt-Menſchen ſtråfflich und bôß; wie årgerlich und verdammlich wird es dann nit ſeyn bey einer Ordens-Perſohn. Zu Erlangung aber ſothaner Beſcheidenheit ſchreiben gar weißlich die Aſceten vor, ſolcher Sachen nit anderſt zu gebrauchen, als in ſo weit ſelbe zu Erlangung eines ehrlichen Endzwecks, dann hierzu geordnete Mittel dienſtlich: weßwegen ſie dann auch von GOtt uns anvertrauet, und verlyhen worden. Gleichwie nun die Mittel, in ſo weit ſie bloß ſolche ſeynd, vor ſich ſelbſt nit liebens würdig, indem ſie kein andere Gütigkeit geliebt zu werden in ſich enthalten, als in ſo weit ſie zu Erlangung des vorgeſteckten Zihls, oder Endzwecks dienſtlich; alſo ſollen auch alle åuſſerliche Güter nit anderſt, dann zu unſerem Heyl gedeyliche Mittel angeſehen und geſchåtzet werden: Etwelche rathen ein, daß ſich ein Ordens-Perſohn verhalten ſolle wie ein Reiſender, welcher ſich zwar des Haußraths

ſeines

ſeines Wirths bedienet, aber allein mit deſſen Gebrauch befridiget; weiters wenig darumen bekümmeret, ſonderen gehet ſeines Weegs, ohne alle Zuneigung zu ſelben, als ob er des Gaſtgebs Sachen niemahls berühret. Auf gleichen Schlag, die wir auf diſer Erden lauter Frembdling und Reiſende ſeynd, ſollen wir allein den Gebrauch der Sachen, mit Ausſchlieſſung aller Zuneigung, ſuchen; und diſes meiſtens darum, weilen nur jener uns nöthig, der Affect aber zu ſelbigen nit alleinig gantz unvonnöthen, ſondern auch nit nutzlich iſt; dann diſer weder erſättiget, noch kleidet, weder zieret, noch einen anderen Nutzen bringet, ſonderen vilmehr ſchädlich iſt; indeme er die Hertzens-Ruh zerſtöhret, den Geiſt verwirret, und den innerlichen Friden (welcher alles übriges weit übertrifft) entziehet. Uber das, ſo pflegen auch dergleichen unordentliche Anmuthungen zu denen äuſſerlichen Sachen, deren Gebrauch unangenehm zu machen; indeme alldorten kein wahre Freud anzutreffen, allwo die allzu groſſe Begird zu haben das Gemüth beunruhiget, und jedoch an dero angenehmen Genüſſung ſich zu ergötzen nit geſtattet.

VIII.

MEiſtens aber ſeynd zu bedauren, welche ihre unordentliche Gemüths-Regungen ſo weit bringen, daß ſie auch um jene Sachen ſich bekümmeren,

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

meren, die ſie weder haben, noch haben können; vorwahr Unglückſeelige! und zwar auf dopplete Weis; maſſen ſie erſtlich mit ihrer Armuth bey GOtt plutt nichts verdienen, ſondern ſich gleich machen jenen Armen, welche nit aus Liebe der Tugend, ſonderen aus hartem Nothzwang mit der Armuth getruckt werden: wie ſolches bekräfftiget der Heil. Cæſarius Hom. 27. Tom. 8. Bibl. PP. mit diſen Worten: Wann du nit aus gantzem Hertzen, und aus freyer Zuneigung arm biſt, iſt deine Armuth vor keine Tugend, ſondern vilmehrers vor ein groſſe Armſeeligkeit zu halten. Diſem ſtimmet bey Bernardus ſerm. 46. ad ſor. ſprechend: Vil ſeynd arm, welche jedoch ihre Armuth nit glück, ſondern armſeelig machet: Nemlich jene Ordens-Perſohnen, die zwar wenig, oder gar nichts beſitzen, doch die Begierd zu haben ſelbe quälet; und diſe zwar, ſie mögen hernach das Verlangte erhalten, oder nit, ſo ſeynd, und verbleiben ſie halt allezeit armſeelig. Dann armſeelig ſeynd ſie, wann ſie nit erhalten, was ſie verlangen, indeme ihr Zihl der Begierden nit erfüllet wird, und ihnen alſo nichts, als ein unruhiges Verlangen überbleibet: Armſeelig ſeynd ſie widerumen, ſo ſie der verlangten Dingen gewehret werden; weil ſie ſelbige, wegen unordentlicher Zuneigung, und ſündhaffter Anhefftung ihres Hertzens, ohne Verletzung des Gewiſſens nit beſitzen, noch genüſſen mögen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Welche Armſeeligkeit (wolte GOtt) daß diſe bedörte Menſchen recht erkenneten, und an ſtatt deſſen, nach jener innerlichen Freyheit und Glückſeeligkeit trachteten, ſo da auch in der Welt genüſſen, welche wahrhafftig in dem Geiſt arm seynd; denen, ob ſie ſchon nichts beſitzen, dannoch auch nichts abgehet, ſondern deſto freudiger ihre Armuth übertragen, als vergewißter ſie leben, jenen von GOtt verſprochenen himliſchen Schatz dermahlen einſtens zu erlangen.

IX.

Biſhero iſt gehandlet worden von der Mäßigung unſerer Begierden; weilen nun aber die Ordnung erforderet, zu der Sach ſelbſt zu ſchreitten, allwo gleich Anfangs Gratianus in Decret. C. non dicatis &c. ein jede Ordens-Perſohn ermahnet; wie daß ſelber, nach abgeſchwohrnen Eigenthums-Recht, förders hin nit mehr erlaubt ſeyn, etwas zu haben, zu beſitzen, zu geben, oder, anzunehmen ohne Erlaubnuß der Oberen: wird mithin alle Diſpoſition oder Verordnung in zeitlichen Sachen verbotten, es ſeye demnach gleichwohlen die Sach vil oder wenig, groß, oder gering: maſſen, wie unſer Trithemius ſpricht; eine Ordens-Perſohn kan eben ſo wohl in denen mindiſten, als groſſen Sachen in das Laſter des Eigenthums ſich verfallen; dann, gleichwie der, ſo wenig als ein anderer, der vil entfremdet, vor einen Dieb zu halten, auch der gantze Unterſchid nur in deme alleinig beſtehet, daß jener einen kleineren, diſer

aber einen gröſſeren Diebſtahl begehe. Wird auch nit unbillich einer ſolchen Ordens-Perſohn, die ſich mit dem Laſter des Eigenthums beflecket, der Nahm eines Diebs beygeleget; dann ja der jenige vor einen ſolchen zu halten, welcher wider Wiſſen und Willen des Eigenthums Herren, mit fremder, ihme nit zugehöriger Sach nach Belieben ſchaltet und waltet; dannenhero, dieweilen ein Ordens-Perſohn vor ſich ſelbſten nichts eigenthumliches beſitzet, ſonderen alles der Gemein zugehörig; wann ſelbe demnach ohne dero Genehmhaltung, oder Erlaubnuß der Oberen, als welchen krafft ihres obhabenden Ampts die Verwaltung der Gemein anvertraut, und alleinig die Erlaubnuß geben kan, einer Sach ſich zu bedienen, dieſelbe zu vertauſchen, oder auszugeben, ſie aber, alles deſſen uneracht, mit fremder Sach nach eigenem Belieben diſponiret, ſo ſündiget ſie wider die Gerechtigkeit, wird zu einer Diebin, und, gleichwie einſtens der Verräther Judas das gantze Apoſtoliſche Collegium betrogen, alſo auch betrüget ein ſolche die gantze Gemein.

Haltet auch hierinnfalls jene kahle Entſchuldigung keinen Stich, daß eben darum, dieweilen die Cloſter-Güter gemein ſeynd, kein Mitglid eines Diebſtahls könne bezüchtiget werden: dann, ob zwar wahr, daß die Güter allgemeinſchafftlich, in ſo weit ſelbe betracht werden als Güter der gantzen Verſammlung; auf kein Weiß aber ſeynd ſie allgemein, in ſoweit ſie nur

eine

eine Privat-Perſohn betreffen; dannenhero dieſelbe ſo wenig Recht über die Cloſter-Sachen, als fremde hat: wann es nun ein Ungerechtigkeit, wider Willen und Wiſſen deß Eigenthums-Herren mit fremden Sachen zu diſponiren, ſo ſündiget ja auch folgſam wider die Gerechtigkeit eine Ordens-Perſohn, welche mit denen Sachen deß Cloſters, ſo ihr eigenthumlich nit zugehören, ohne Willen ihrer Oberen, nach Belieben ſchaltet und waltet: wie dann von diſer Materi weitläuffiger tractiret der gelehrte Suarez Tom. 3. de Relig. l. 8. c. 6. n. 12.

X.

NUn aber wollen wir auch etwas genauers examiniren die mehrere Gattungen, wordurch die heilige Armuth könne verletzet werden, welche oben von Gratiano seynd angezogen, und von dem heiligen Vatter Benedicto in drey Claſſen abgetheilt worden, wie gar klärlich in deſſen Regel an dem 33. Capitel zu erſehen, allda er austrucklich befihlet, daß ſich keiner unterſtehen ſolle 1. Etwas zu geben: Oder 2. anzunehmen ohne Befehl deß Abbts: auch 3. Nichts, als etwas eigen zu haben: Wird mithin Erſtens verbotten alle Alienation, Entfremdung, oder was immer deſſen Anſehen haben könte, und diſes zwar ſolcher Geſtalten, daß eine Ordens-Perſohn, krafft deß Gelübds der heiligen Armuth, ohne Erlaubnuß nichts verkauffen, ver-

tauſchen, ausleyhen, oder verſchencken, ja (wann ſolches nit ihrer Verwaltung anvertrauet) ohne Genehmhaltung ihrer Oberen ſo gar kein Allmoſen geben könne; wie diſes austrucklich der Heil. Thomas 2. 2. q. 32. Art. 8. ad 1. lehret. Iſt auch ſolches nit allein vom Allmoſen geben deß Gelds, ſonderen der Kleideren und anderer gebrauchten Sachen zu verſtehen: dann, obwohlen ſelbige in denen Clöſteren gemeiniglich denen Armen gewidmet; ſo ſtehet es doch nit einem jedwederen zu (wie der Heil. Baſilius in Reg. c. 53. &c. c. 93. anmercket) Selbe auszutheilen, oder zu empfangen; ſondern nur jenen allein, welchem ſolches Ampt iſt aufgetragen: und eben diſes will auch der Heil. Benedictus, da ſelber an dem 55. Cap. ſeiner heiligen Regel befihlt: Daß die, ſo was neues empfangen, das alte alſogleich ſollen zuruck geben, um ſolches in der Kleider-Kammer vor die Arme aufzubehalten. Die Urſach deſſen iſt klar; maſſen Allmoſen geben, faſt eben ſo vil iſt, als verſchencken, welches unumgänglich eine Alienation deß Verſchenckten in ſich ſchlüſſet, ſo von jenen nit geſchehen kan, welche kein Eigenthum, oder Erlaubnuß ſolches zu thun haben: dahero ein Ordens-Perſohn, die ohne Erlaubnuß auch ein ſchlechte und zeriſſene Sach zum Allmoſen ausgibet, obwohlen es ſcheinet, als würcke ſie ein Werck der Barmhertzigkeit, weilen jedoch ſolches wider ihre Pflicht aus eigener Willkuhr von fremden Sachen geſchicht, thut ſie unrecht, und da ſie anderer Dürfftig-

tigkeit ſteuret, wird ſelbe arm, und elendiglich an ihrer Seelen, indeme ſie mehrer verliehret, als ſie anderen gibet: Iſt ſich alſo vor diſer verlarvten Tugends-Ubung wohl zu hüten, oder, da uns doch anderer Armſeeligkeit zur Erbarmnuß beweget, ſollen wir gegen unſerer ſelbſt eigen, und armen Seel nit ſo grauſam verfahren, ſondern damit ſowohl uns der Verdienſt überbleibe, und auch denen Armen geholffen werde, können wir den Oberen erſuchen, daß er eintweder ſelbſt ein Allmoſen gebe, oder aber ſelbes zu geben uns anbefehle: und auf diſe Weiß werden wir die Sünd vermeiden, und dannoch deß Verdienſts, wegen deß Allmoſen, in den Himmel nit verluſtiget werden, als welches im Namen aller, und deß gantzen Cloſter ausgeſpendet wird: aus welchem dann von ſich ſelbſten der Schluß folget, wie behutſam in Ausſpendung dererley Sachen wir uns verhalten ſollen; dann ſo auch das Allmoſengeben, als ein ſo verdienſtlich, und heiliges Werck obverſtandener maſſen nit erlaubet, wie vilmehr wird uns verbotten ſeyn mit anderen Sachen ohne Licenz der Oberen zu diſponiren?

XI.

NEbſt diſem aber iſt wohl zu mercken, daß, wann auch ſchon die Erlaubnuß der Oberen etwas zu verſchencken ertheilet wird, aller Mißbrauch zu verhüten ſeye; auf daß wir nemlichen in denen Verehrungen nit zu freygebig uns erzei-

gen; damit wir nit mehrers denen Reichen, als Armen nachzuahmen ſcheinen: maſſen jene gar übel thun, welche bißweilen ihren Befreundten oder Verwandten eine ſolche Menge der Bilder, Roſenkräntz, oder andere ihnen zu verſchencken zugelaſſene Sachen verehren, daß ſolche Schanckungen mehr einem reichen Welt-Menſchen, als armen Religioſen auszuſpenden gebührte. Iſt mithin in diſen und dergleichen Umſtänden allezeit ein behutſames Aug auf unſeren Stand zu haben, damit, gleichwie einer Ordens-Perſohn ſehr unanſtändig, ſo ſelbe nach dem Gebrauch der Welt-Menſchen allzuvil beſitzet, gleichfalls an ihr nit möge getadlet werden, ſo ſie über ihren Stand ſich in dem Verſchencken allzu freygebig ſolte erzeigen, und alſo mehrer mit einem Welt-Menſchen, als armen Ordens-Perſohn zu vergleichen wäre.

Das anderte, ſo nach der Lehr deß H. Vatters Benedicti zu melden, beſtehet im folgenden; daß nemlich keine Ordens-Perſohn ohne Erlaubnuß ſeiner Oberen etwas empfangen, oder annehmen ſolle, weder Brieff, Schanckungen, noch anders dergleichen, ob auch ſelbiges ſchon von denen Befreundten, Verwandten, ja Elteren ſelbſt herkommete, welches alles der heilige Vatter verlanget, daß es denen Oberen, und dero Anordnung ſolle überlaſſen werden, ob ſolche es erlauben anzunehmen, oder nit, oder, wem ſie es zu geben befehlen: Solte ſich auch jener, deme es vermeynt geweſen, darüber nit betrüben, als

wann

wann ihme wegen der Abſchlagung, oder Wegnehmung deß Uberſchickten eine Unbild widerfahren wäre; indeme er durch ſolche Verehrung kein Recht zu dem Uberſchickten bekommen, weilen alles, was immer ein Ordens-Perſohn erlanget, nit ihr, ſondern dem Cloſter, erwerbet; leidet alſo in Verſagung ſolcher Sachen kein Unrecht, als die zu ſelben keinen Zuſpruch hat: Ja, es ſollen auch diſes, wie es etwelche Geiſt-Männer rathen, die Oberen öffters practiciren, abſonderlich gegen jene, die auf dergleichen ihnen zugeſchickte Sachen einen Zuſpruch zu machen ſcheinen, damit nit hierdurch die Clöſterliche Diſciplin, diſe Materi betreffend, einen Schaden leide, und alſo durch öfftere, auch gar zu leichte Zulaſſung die heilige Armuth geſchwächt werde. Dann, ſo die Oberen in Ertheilung der Erlaubnuß allzuleicht ſich erweiſen, gewißlich zu beförchten ſtehet, daß nit etwann durch ihr unbeſcheidentliche Beſcheidenheit bey denen Schwächeren eine Aergernuß verurſachet, und ſelbe nach und nach zu Procurirung dergleichen Uberflüßigkeiten, unterſchidlichen Curioſitäten, und leiblicher Kommlichkeiten angereitzet werden, nach welchen dann je mehr man trachtet, deſto gröſſer die Lieb zu der Welt widerum einzuniſten, herentgegen aber die Clöſterliche Zucht, und Reguläriſche Diſciplin zu erlöſchen pfleget.

XIII.

Abſonderlich aber ſtehet einer Ordens-Perſohn, ſo die Armuth geſchwohren, ſehr übel an, ſo ſie ſich in weltliche Händel einmiſchet, und etwann wegen diſer oder jener erwiſenen Gutthat, verſprochenen Beyſtand, geleiſter Hülff, oder anderen Gefälligkeiten, darvon ein Recompenſation, wo nit austrücklich verlanget, doch wenigſtens verhoffet; welche ſchändliche Weiß zu handlen an den Tag leget, daß ſie denen weltlichen Eitelkeiten annoch allzuſehr anklebe, und ihr Hertz ſolchem nit ohne Schand feil biete: Wolte GOtt! daß nit auch bißweilen um gewiſe Kommlichkeiten deß Leibs zu erlangen, heilige Meſſen, gewiſe Gebetter, geiſtliche Exercitia offeriret, und, alſo zu reden, darfür gegeben wurden, welches dann ſattſam anzeiget, wie hoch ſolche die geiſtlich- und heilige Sachen ſchätzen, indem ſie ſich nit ſchämen, den theuriſten Werth unſerer Erlöſung um ein ſo nichtsnutziges Weſen zu vertauſchen. Allda wohl zu mercken, daß jene ſolcher Geſtalt erhaltene Sachen wegen Mangel der Erlaubnuß ohne Verletzung der heiligen Armuth nit mögen erlanget werden: ligt auch nichts daran, ob ſchon ſolche geiſtliche Krammer die durch ihren Handel erhaltene Sachen ohne Vorwiſſen zu behalten keines Weegs geſinnet, ſondern ſelbe alſobalden zu ihren Oberen tragen, um Erlaub zu erhalten; dann, ein anderes iſt, Erlaubnuß bekommen ein Sach zu

behalten, wider ein anderes, Licenz haben ſelbe anzunehmen: Es kan zwar die erfolgte Erlaubnuß machen, daß ein Ordens-Perſohn die verehrte Sach ohne Verletzung der heiligen Armuth behalten möge; folget aber auf kein Weiß hieraus, daß ſie ſelbige erlaubter Weiß empfangen habe, dieweil zu ſolchen ja nothwendig geweſen wäre, eintweders die austruckliche, oder wenigſtens, die vermuthliche Erlaubnuß, als von welcher im Nachfolgenden mit mehrerem ſolte gehandlet werden.

XIV.

DAs dritte, welches der heilige Vatter Benedictus von uns in der heiligen Armuth will beobachtet wiſſen, beſtehet in dem, daß wir in der Cellen weder Haußrath, noch etwas anderes, als eigen, haben ſollen: Nichts, gar nichts, weder Buch, noch Tafel, weder Schreib-Zeug ꝛc. ſondern gar nichts, ſo fern nit ſolches zu haben die Erlaubnuß deß Oberen geſtattet: Diſes dann unverbrüchlich zu halten, iſt das beſte und gemeiniſte Mittel wider das Laſter deß Eigenthums, nichts in der Cellen verborgener aufzubehalten, ſondern alles denen Augen der Oberen offen zu laſſen; keine beſondere Schlüſſel bey ſich zu tragen, nichts verſchloſſener in ſelbiger zu leiden, daß alſo der Obere, ſo er viſitiren ſolte, nichts verſchloſſen, oder verborgen, ſondern alles offen ſtehend antreffe. Diſes wurde

de bey denen Alten ſo heilig gehalten, daß von jenigen, welche das Widerſpihl thaten, ſehr übel geurtheilet wurde: Dahero Caſſianus l. 4. de Inſtit. c. 15. ſolche, als Unglückſeelige ſehr beweinet, welche in denen Clöſteren lebend, unter der Obſorg eines Abbtens ſtehend, abſonderliche Schlüſſel mit ſich herum tragen: bleibet auch deſſentwegen keiner entſchuldiget, ob er ſchon keine Schlüſſel bey ſich trage, oder etwas verſpertes habe, jedoch ſeine Sachen in beſonderen Wincklen und Behaltnuſſen dergeſtalten verbürget, daß ſolche zu finden (ob ſchon auch ein Oberer ſehr fleißig nachſuchen ſolte) unmöglich fallen wurde. Welches Unterfangen aber von dem Heil. Benedicto, als ein offenbahres Zeichen deß Eigenthums gehalten wird; indeme er in ſeiner heiligen Regel alles dasjenige, ſo in denen Betheren (ein gleiche Bewandtnuß hat es auch mit anderen verborgenen Behaltnuſſen) verhalten, oder verſtecket wird, als ein abſonderlich- und eigenthumliche Sach nennet, auch befihlet, daß jener, bey welchem etwas dergleichen ſolle gefunden werden, nit nur obenhin, ſondern Exemplariſch geſtrafft werde.

Ich fürwahr ſihe nit, wie ſolche Beſitzer der heimlich verborgenen Sachen von dem Laſter deß Eigenthums mögen entſchuldiget werden: dann, eintweders glauben ſie, daß ihre Obere darwider ſeyen? oder nit? Glauben ſie ſolches? ſo iſt es ja Handgreifflich, daß ſie Eigenthumler ſeyen, als welche etwas ohne Erlaubnuß der Oberen,

(weil

(weil ſie nit glaubten, ſolches von ihnen zu erhalten) jedannoch beſitzen: ſagen, oder glauben ſie aber, daß die Oberen nit darwider; ſo finde ich keine Urſach, ſolches alſo ſorgfältig zu verbergen, und denen Augen der Oberen zu entziehen: dann, warum ſollen wohl ſolche Sachen vor ſelbigen verborgen werden? dergleichen doch zu haben ſelbe nit darwider wären, ſondern es ſelbſt geſtatteten? Muß alſo zweifelsohne etwas anderes darhinter ſeyn, nemlich ein beſondere Affection, ſolche Sachen, als ein Eigenthum, zu beſitzen; maſſen diſes die beſagte Weiß alſo zu handlen öffentlich an den Tag leget, und einen ſolchen deß Eigenthums Laſter überweiſet.

XIV.

DErgleichen aber nit unbillich zu förchten haben, daß ſie einſtens vor GOTT ſchwäre Rechenſchafft werden geben müſſen; abſonderlich diejenige, welche in diſer alſo heiglich und gefährlichen Materi gute Practicanten ſeynd, auch ohne allen Scrupel mit verſchidenen Sachen diſponiren, ausſchencken, empfangen, behalten, mit einem Wort, nach Belieben darmit ſchalten und walten, als wann gleichſam das Erlaubnuß-Nehmen nur ein bloſſe, denen jüngeren Religioſen vorgeſchribene Ceremoni wäre: von welchen ja vorwahr nit zu vermuthen, daß ſie ſich in einem guten Stand befinden, auch leichtlich ſeyn kan, daß ſie wegen Fortſetzung ſo übler Gewohn-

wohnheit in gröſſerer Gefahr deß ewigen Untergangs ſtehen, als ſie ihnen villeicht ſelbſt einbilden; dahero ſo üblen Gebrauch billich ihnen verläiden ſolle jene ſo ſchröckbare Erſcheinung der Heil. Mariæ Magdalenæ de Pazzis, wie zu leſen in Act. SS. Tom. 6. Maii fol. 295. c. 19. col. 1. n. 204. die 25. Maii. Diſe, als ihr einſtens GOtt ein groſſe Zahl der Ordens-Leuten gezeiget, welche gleich denen Donner-Keulen in die Höllen geſtürtzet wurden, hat alſobald verſtanden, daß ſelbige meiſtens darumen ewig verdammet, weilen ſie das Gelübd der heiligen Armuth übertretten: Dahero diſe heilige Jungfrau aufſchreyend, unter anderen ſagte; O Armuth! O geiſtliche Armuth! wie wenig wirſt du erkannt, und beobachtet! O! ſo diſe recht erkannt wurde, gewißlich ſo angefüllte und ausgezierte Cellen nit zu finden wären: es wurde das Geld, welches nach eigener Willkuhr ausgegeben wird, gleichwie das ſchärffiſte Gifft geflohen, und vil andere Eytelkeiten, ſo der geiſtlichen Armuth zuwider, weit von denen Clöſteren ver*paniſi*ret werden; O mein JESU! wie iſt nit durch den verfluchten Eigenthum die Schönheit der geiſtlichen Armuth beſchmitzet! O wie vile Ordens-Leut brinnen in der Höllen, weilen ſelbe die heilige Armuth wenig geſchätzet und beobachtet: Bishero die H. Magdalena, als eine in geiſtlichen Sachen höchſterfahrne Lehrmeiſterin; welche allzeit von ihren untergebe-

gebenen geiſtlichen Töchteren die äuſſeriſte Armuth verlangete, wie ſolches an unterſchidlichen Orthen ihres Lebens zu leſen: Aus welchem dann, zu mehrer Bekräfftigung deſſen, was bißhero gemeldet, und annoch ferners ſolte gemeldet werden, ein- und anderes allhier anzuziehen, nit unangenehm fallen wird. Alſo befahle ſie unter anderen ihren Cloſter-Frauen, daß ſie täglich ihre Gewiſſen *examiniren*, und wohl Acht haben ſolten, ob ſie nichts hätten, deme ſie überflüßig zugethan? und was ſie immer dergleichen bey ſich finden wurden, alſobald deſſen ſich aus Liebe GOttes zu berauben: Dahero, als einſtens eine zu ihr brachte einen Roſenkrantz, der ihr ſehr lieb, nahme ſie zwar ſelbigen erſtens an; hernach aber ſtellte ſie ſelben Ihro widerumen zuruck, doch mit diſer Bedingnuß; daß ſie ſolchen alle Nacht zu ihr bringen ſolle: Durch welche Ubung diſe junge Cloſter-Frau alſo zunahme, daß ſie dardurch beſtens lehrnete, nichts, als eigen, ſondern nur, als von dem Orden gelyhene Sachen anzuſehen. Ein andersmahl nahme ſie wahr, daß eine ein gar zu groſſe Neigung gegen einem Buch, in welches ſie unterſchidliche Andachten mit eigner Hand geſchriben, tragete; damit ſie nun ſelbige noch reiner vor GOtt machete, geborte ſie ihr, das Buch in das Feur zu werffen: Aus eben diſer Urſach befahle ſie bisweilen, die Kleider unter einander zu vertauſchen. Neben diſem, wie in ihrem Leben, ſo durch Cæſarium c. 12.

n. 131.

n. 131. beſchribner zu leſen, kunte ſie nit gedulden; wann in dem Orden die auch ſchlechtiſt- und verächtlichiſte Sachen verachtet wurden: Viilmehr (ſagte ſie) je ſchlechter die Sachen, deſto höher ſelbe zu achten, zu lieben, und hoch zu ſchätzen, maſſen wir die Armuth *profitiret*; die Arme aber nichts vor gering halten, weilen ſie wohl wiſſen, daß koſtbahre Sachen ſich auf ſie nit reimen. Und anderſtwo; Damit ſie die Lieb zur Armuth in denen Hertzen ihrer Untergebenen tieff einpflantzte; als ſorgete ſie ſehr fleißig zu verhüten, daß ſelbe auf keine Sach ihr Hertz anhefften; dahero *viſitir*te ſie offt die Altärlein deren *Novizi*nen, nahme daraus hinweg / was ſie immer darinnen überflüßig, oder eytles antraffe: Alſo nahme ſie einer hinweg zwey Engelein, welche ſie auf ein Karten gemahlen, nur darummen, dieweilen ſolche um die Lend herumen etwas weniges vergoldet waren. Wann ſie aber an einer zu neuen Kleideren eine Zuneigung verſpührte, befahle ſie ſelbiger, ſich mit alten zu bekleiden: So ſie vermerckte, daß eine über die übel zubereitete Speiſen ſich beklagte; oder ein andere zu jenen, was ſchlecht, und veráchtlich in dem Orden, ein geringere Hochachtung zeigete; alſobalden beſtraffete ſie ſolche mit Sprechen: Gedencke, daß du zur Armut geſchwohren, die Arme aber, wann ſie bettlen, ſo vermeynen ſie, genug bekommen zu haben, da ſelbe ein Stuck übergeblibenes

blibenes Brod erhalten: Sie ſagte auch; daß die Armuth das Kennzeichen aller geiſtlichen Verrichtungen ſeye.

Das 2. Capitel.

Die Geringſchätzung der heiligen Armuth iſt nachtheilig der geiſtlichen Diſciplin.

I.

Kaum anderſt woher pfleget die Lieb zur Welt und weltlichen Sachen, folgſam auch mit ſelbiger alles Ubel in die anſonſten wohl verſpehrte Cloſter-Mauren ehender einzuſchleichen, als durch die Klumpſen der geſchwächten Armuth; wann nemlichen einer jeden Ordens-Perſohn, gleichwie einem Welt-Menſchen, ungeſtrafft erlaubet iſt, nach Belieben zu geben, zu behalten, und ſich zu procuriren: dahero endlichen der völlige Untergang der Clöſter und gantzer Ordens-Ständ erfolgen kan, ja nothwendiger Weiß folgen muß: wie dann ſolches bezeugen können jene vormahls armſeelige Zeiten, da der Eigenthum ſchier alle Religionen beſudlet, und zu gröſtem Spott deß geiſtlichen

Stands alle Zucht völlig ausgelöſchet ; gleich ſolches bezeuget von ſeinem Cloſter Trithemius Chron. Sponh. ad An. 1340. mit folgenden Worten : So bald die Zertheilung der Einkünfften zwiſchen dem Abbt und Convent geſchehen, und denen Mönchen ihre gewiſſe Renthen zugeſtanden, alſobald fiengen an mit der Clöſterlichen Zucht die zeitliche Güter zu verſchwinden ; ſeynd auch in kurtzer Zeit zu ſolcher Noth und Armuth gelanget, daß, obwohlen nur wenig Mönch in dem Cloſter wohnten, dannoch von allen Renthen kaum ſo vil hatten / daß ſie ehrlich leben könten. Dieweil nemlichen GOtt zulieſſe, daß jenen auch die zeitliche Güter ſolten ermanglen, welche durch Lieb deß Eigenthums eingenommen, die Geiſtliche verachteten, und alſo ihrer obhabenden Pflicht vergeſſend, mehr um das zeitliche, als recht geiſtliche Leben ſich bekümmerten. Diſer dann armſeeligen Stand und dero gottloſe Weiß zu leben, beſchreibet trefflich Caſſianus l. 9. de ſpirit. Philorg. c. 7. & 8. ſprechend : Wasmaſſen nemlich ſolche ſo weit kommen, daß ſie weder Lug, noch Diebſtahl achten, ja falſch zu ſchwören kein Scheuhen mehr tragen ; herentgegen ſich von denen Tugenden ſo weit entfernen, daß auch kein Schein derſelben an ihnen kan verſpühret werden : Welches jedoch nit alſo zu verſtehen, als wann auf einmahl aller Glantz der Tugend zu Grund gienge, ſondern nach und nach, gleichſam Staffelweiß,

thun

thun ſie ihnen durch ihr eigenthumliches Weſen zu aller Ausgelaſſenheit den Weeg bahnen.

II.

MAſſen gemeiniglich das Zihl und Endzweck dergleichen Eigenthůmler iſt, hierdurch den Verdruß Clôſterlicher Schårffe zu erleichteren, da ſie ſich um jene Commoditåten allein bekůmmeren, welche in wohl beſtellten Religionen nit pflegen geſtattet zu werden: Indeme nun ſolche Kommlichkeiten nur nach der Welt ſchmecken, ſo iſt ja kein Wunder, wann ſie unter dem geiſtlichen Ordens Kleid ein weltliches Hertz ausbrucken, und zu Verſchaffung eytler, nichtig, überflůßigen Dingen anreitzen, die mehr das Fleiſch, als den Geiſt betreffen; mit welcher Außgelaſſenheit vorwahr die Clôſterliche Diſciplin unverletzt nit mag erhalten werden.

III.

DAhero dann kein Wunder, wann die eyffrigere Lehrmeiſter deß geiſtlichen Lebens allzeit vor Erhaltung heilige Armuth ſich hôchſtens beſorget, daß ſie nit allein keinem nichts eigenthumliches zugelaſſen, ſondern ſo gar nit geſtattet etwas, als ſein, zu nennen: diſes kan bey offt gemeldtem Caſſiano de Inſtit. Renunt. l. 4. c. 13. geleſen werden; allwo er bezeuget, daß nit nur in jenen Clôſtern, in welchen ein ſchårffere Diſciplin blůhet, ſondern auch, allwo man nit alſo ſtreng

lebet, diſe Regel auf das ſchärffiſte beobachtet wurde: alſo zwar, daß keiner mit einem Wörtlein etwas ſein zu ſeyn ſich getrauete zu ſagen; wurde auch vor ein ſehr ſchwäres Laſter gehalten, wann aus dem Mund eines Religioſen ſolte gehöret werden, mein Buch, mein Tafel, mein Schreibzeig, mein Rock, meine Kleider ꝛc. und ſolches Verbrechen mit ſcharffer Buß abgeſtraffet, ob es ſchon ungefehr, und aus Vergeſſenheit, oder Ubereylung hervor gebrochen ware. Eben diſes ſtatuiret der Heil. Vatter Benedictus in ſeiner heiligen Regul an dem 33. Cap. daß keiner etwas ſein zu ſeyn ſagen ſolte: überdas iſt an unterſchidlichen Orten erſtgemeldter heiligen Regul genugſam zu leſen, wie bey ihme ſolches verhaſſet, da er es nennet vitium nequiſſimum, das ſchlimmſte Laſter, welches von der Wurtzel her ſolle ausgereitet werden, und, damit ja nur ſelbigem in ſeinen Ordens-Clöſteren auch nit der mindiſte Eingang möchte geſtattet werden, ermahnet er ſeine Kinder mit diſen austrücklichen Worten: Daß ſie nichts, gar nichts, gar kein Sach, auch nit das mindiſte haben ſollen, ſo der Abbt nit gegeben, oder zugelaſſen. Nit minder ſeynd andere heilige Ordens-Stüffter zur Handhabung der heiligen Armuth ſorgfältig geweſen. Aus welchen der Heil. Auguſtinus, gleich in dem erſten Capitel ſeiner heiligen Regul, allen Eigenthum verdammet: Von dem Heil. Franciſco, wäre es überflüßig, darvon zu melden, indeme ſelbiger vor das Fundament ſeines heiligen

Ordens

Ordens die äuſſeriſte Armuth geſetzet: Die Löbl. Geſellſchafft JEſu, gleich im Anfang ihrer Stüfftung, nach Zeugnuß Julii Nigronii Tract. in Reg. comm. 9. verlangte von denen ihrigen ein ſo genaue Beobachtung der Armuth, daß, als ein caſus reſervatus, oder ein denen Oberen allein vorbehaltene Sünd gehalten wurde, ein jedwedere Entfremdung, ſo gar auch eines eintzigen Feder-Kiels; wie dann ſolches vile Jahr in ſelbiger beobachtet wurde. Ich weiß zwar wohl, daß etwelche diſe Satzung ausrauſchen, dieweil zu einem caſum reſervatum ein ſo geringe Sach, als da iſt, ein Feder-Kiel, nit erklecklich ſeye: Aber, ſolchen antworte ich entgegen, daß hierinfalls unſer Witz zu weit hinaus gehe, wann wir gleich ſchlechter Dings hin diſe Satzung, welche nit von einer Privat-Perſohn, ſondern, von ſo vilen, an Fromm- und Gelehrtheit berühmten Männeren gemacht iſt worden; da unterdeſſen die Untergebene nit nur allein darwider nit proteſtiret, ſondern ſelbige gantz genau beobachtet. Gewiß iſt es, daß die Enthaltung von Genüſſung der Frucht deß verbottenen Lebens-Baum im Paradeyß vor ſich ſelbſt ein geringe Sach ware, und dannoch hangete von ſelbiger ab die Glückſeeligkeit deß gantzen menſchlichen Geſchlechts: dahero dann in ſolchen Umſtänden das Zihl und End, welches von dem Geſatzgeber intendiret wird, zu betrachten; iſt ſolches von einer groſſen Wichtigkeit, und dienet zu deſſen Erlangung die Beobachtung einer, auch in ſich ſelbſten ſchlechter

Sach, ſo kommen die Schulen einmüthig übereins, daß dergleichen, obwohlen materialiter, oder, an ſich ſelbſten geringſchätzige Ding, wegen denen Umſtänden deß Zihl und Ends, zu einer Todtſünd erwachſen können.

Dieweilen demnach zu Erhaltung Clöſterlicher Diſciplin, und dero Vollkommenheit, von denen Geiſt-Männeren gemeiniglich die genauiſte Beobachtung der Armuth auch in kleiniſten Sachen erforderet wird; als haben obbemeldte Geſatzgeber, nach Erheiſchung der Umſtänden, zu Einführung ſolcher Schärffe, auch nur wegen Entfremdung eines Feder Kiels, vernünfftig können bewegt werden. Will aber hiemit nit geſagt haben, als wann ein jeder Oberer nach Belieben, ein gleiches zu thun, befuget wäre; ſondern ſie ſollen vil mehrer die Umſtänd der Perſohnen, der Oerther und Zeiten wohl zu Gemüth führen: indeme nit ſelten eben jenes, was in diſem oder jenem Zufall gar vernünfftig und nothwendig ſcheinet, in einem anderen auf keine Weiß rathſam, ja unmöglich kan practiciret werden.

IV.

So dir aber annoch diſes zu ſcharff, oder ein allzugroſſe Improportion zwiſchen ſo kleinem Diebſtahl, und ſo ſchwerer Beſtraffung einwenden wolleſt, will ich hierinfalls nit vil diſputiren, hoffe doch, du werdeſt wenigſtens durch das Exempel ſo viler gelehrt- und fürtrefflicher Männer

ner bewegt, ſelbſten darvor halten, daß in Betreffung diſer Materi ein groſſe Acht auch der mindiſten Sachen zu haben, als es in denen beſſer geordneten Verſammlungen zu geſchehen pfleget: wie ſolches Caſſianus l. 4. de Inſtit. c. 20. mit diſen Worten beſtättiget: Da einsmahls einem Bruder, welchen die Wochen traffe, drey Linſen Körnlein an denen Händen anklebeten, und auf die Erden gefallen, ſolche aber der Schaffner ligen ſahe; alſobald deſſentwegen den Abbten befraget: von welchem gemeldter Bruder, als ein Ubertretter und Verſchwender der Cloſter-Sachen gehalten, von dem Gebett iſt ausgeſchloſſen worden: welche Nachläßigkeit auch nit ehender vergeben worden, biß durch offentliche Buß die Genugthuung erfolget. Bey denen Cluniacenſeren, damit nur nichts möchte zu Grund gehen, oder vernachläßiget werden, ware ein Gebott, auch die kleiniſte Brod-Bröſlein fleißig zu ſammlen, welche, dem Schein nach geringfügige Beobachtung der mindiſten Sachen, GOtt ſelbſten durch ein unerhörtes Wunder bekräfftiget, ſelbige in denen Händen deß Heil. Odilonis in die koſtbariſte Berlein veränderet. In dem Cloſter deß Heil. Benedicti von Ananien, welchen Mabillonius einen Erneuer der ſchon zerfallenen Benedictiniſchen Diſciplin betitlet, ware ein ſolche Sorgfalt der heiligen Armuth, daß, ſo einer auch nur etliche Bonnen, Aerbes, oder Kraut-Blätter vernachläßiget, mit der Excommunication

beſtrafft wurde: Sæcul. Bened. p. 1. 32. f. 204. Ja, ſo gar ware in beſagtem Cloſter der überflüſſige Gebrauch deß Waſſers ſtraffmäßig; damit nit (wie ich darvor halte) ſo die Verſchwendung deß Waſſers geduldet wurde, nach und nach die Verachtung und Geringſchätzung auch anderer kleiner Sachen möchte einſchleichen.

V.

Welches aber noch mehr zu Erkennung der Abſcheulichkeit deß Eigenthums dienen mag, iſt die Schärffe der Straffen, mit welchen wider die Ubertretter GOtt und die Kirchen verfahren: diſe zeigte GOtt ſattſam, als welcher ſeinen Creutzigeren verzyhen, und wenigſtens eine Zeit zur Buß geſtattet; die aber mit dem Laſter deß Eigenthums behaffte Ananiam und Saphyram mit dem gähen Tod an der Stell geſtraffet: welche Schärffe, die GOtt wider Weltliche gebrauchet, genugſam anzeiget, wie abſcheulich diſe Laſter bey einer Ordens-Perſohn ſeye, als welche ſich zu einer gröſſeren Vollkommenheit verpflichtet.

Aus denen Straffen der Kirchen iſt eine zu finden in dem Tridentiniſchen Concilio ſeſſ. 25. c. 2. allwo verordnet wird, daß jene Ordens-Perſohn, bey dero etwas eigenes angetroffen, oder zu haben überwiſen wird, zwey Jahr weder ein Stimm in der Wahl zu geben, noch zu empfangen fähig ſeye, und noch über das, nach

Ver-

Verordnung der Regul, oder deß Ordens ſolle geſtrafft werden. Ein andere und ſchärffere Straff wider die Verſtorbene iſt in denen geiſtlichen Rechten Cap. ad Monaſterium. diſes Innhalts: So bey einem nach dem Tod was eigenes befunden wird, ſoll ſelbes ſamt ihme, zum Zeichen deß Verderbens, auſſer dem Cloſter in einen Dunghauffen vergraben werden, welches der Heil. Gregorius gethan zu haben, in ſeinen Unterredungen ſelbſt erzehlt.

Und eben diſes leſen wir auch von denen berühmtiſten Alt-Vätteren, als da waren Macarius, Pambo, Iſidorus &c. welche (wie der H. Hieronymus zu Euſtochium ſchreibet) von dem H. Geiſt gantz erfüllet, zu denen Verſtorbenen in das Grab das bey ihnen gefundene Geld, war es gleich vil oder wenig, geleget, mit diſen erſchröcklichen Worten deß Heil. Petri: Dein Geld ſeye dir zu deinem Verderben: welches dann ſattſam beweiſet, daß kein kleines Verbrechen jenes ſeyn müſſe, auf welches ſo groſſe Straffen geſchlagen. Wehe alſo denen jenigen, die mit Anania und Saphyra, betrogener Weiß, ihnen etwas zuruck behalten, welche zwar die Augen der Menſchen betrügen können, aber nit das allwiſſende Aug GOttes: Und wäre zu wünſchen, daß ſolche Eigenthumler einſtens nur allein mit dem Tod, welchen ſie dem Leib nach erlitten, nit aber an der Seel geſtrafft wurden; mit welcher Ermahnung uns der H. Vatter S. Reg. c. 57.

von dem gefährlichſten Laſter deß Eigenthums abzuſchrecken ſuchet.

VI.

GLeichwie aber in allen Dingen, alſo iſt auch in der Abſcheulichkeit diſes Laſters deß Eigenthums ein Unterſchid; obwohlen zwar ſolches in einer jeden Sach kan begangen werden, pfleget es doch meiſtens mit dem Geld zu geſchehen; welches, gleichwie es zu allem dienlich, alſo auch gemeiniglich das menſchliche Hertz und Gemüth einzunehmen, und zu jedem Ubel anzureitzen fähig: dannenhero es in allen wohl angeordneten Verſammlungen verbotten, auch keiner Privat-Perſohn geſtattet wird, nur einen Häller zu haben. Von diſer Sach redet Caſſianus l. 4. c. 3. alſo, da er von Aufnehmung der Brüder handlet: Mit gröſtem Fleiß wird nachgeforſchet, damit von vormahlingen Haabſchafften bey keinem auch nur ein Häller gefunden werde: dann man hat aus der Erfahrnuß, daß jene nit in Clöſterlicher *Diſciplin* verharren, noch in der Tugend der Demuth, weder deß Gehorſams zunehmen, in deren Hertzen auch nur ein geringe Neigung zu dem Geld verborgen liget. Und im ſibenden Buch von dem Geld-Geitz handlend, ſaget er: Diſe Verſuchung ſeye ein fremder, von auſſen herkommender Krieg, der in einer Ordens-Perſohn entſtehet aus Trägheit eines lauen Gemüths, als welches gleich im Anfang

fang ihrer Bekehrung kein rechtes *Fundament*, ſo in der Liebe GOttes gegründet, jemahlens geleget: dann die übrige Gemüths-Regungen ſcheinen gleichfalls unſerer Natur angebohren, ja uns ſelbſten ihren Anfang zu haben, auch der Unterſcheidungs-Krafft zwiſchen dem Guten und Ublen vorzunehmen; und obwohlen ſelbe am erſten den Menſchen beſitzen, ſo werden ſie doch durch ſteiffen Widerſtand überwunden: diſe Kranckheit aber, welche ſpäter von auſſen her entſpringet, und die menſchliche Seel einnimmet, je leichter ſie kan geflohen und verworffen werden, deſto härter, ſo ſie einmahl verſaumet, und eingeſchlichen, ſelbe mag ausgedilgt werden; iſt alſo gefährlicher, als alle andere. Der heilige Petrus Damiani, welcher nach Caſſiano gelebet, ſchreibt Opuſ. 12. Apol. de contemp. mundi, folgendes: O geiſtliche Ordens-Perſohn! verlangeſt du Chriſtum in dein Hertz einzuſchlieſſen? ſo reinige ſelbes zuvor von allem *Affect* zum Geld und Reichthumen; dann diſe mögen nit wohl in einer Wohnung beyſammen bleiben: Wilſt du beede in dir verſchlieſſen? wirſt du zwar einen, aber ohne den anderen, in dir befinden.

VII.

ERfahren hat ſolches, nach Zeugnuß Cæſarii Heiſterbacenſis, mit ſeinem Schaden jener

Ciſter-

Ciſtercienſer-Mönch, deſſen Beicht, als der Abbt angehört, wurde ihm der Leib deß HErrens beygebracht, welchen er zwar mit offenem Mund empfangen, ſolchen aber, um jenen hinab zu ſchlucken, nit mehr ſchlieſſen könte: Als ſich nun alle hierüber verwunderten, nahme der Prieſter das heilige Sacrament aus deſſen Mund, und reichte es einem andern Krancken, der ſolches gleich, ohne alle Hindernuß, ſehr andächtig empfienge: nit lang hernach ſtarbe jener Unglückſeelige, wurde auch die Urſach deſſen bald kundbahr; indeme fünff kupfferne Müntzen bey ihme gefunden, weſſentwegen er auch aus Befehl deß Abbtens der gewöhnlichen Begräbnuß beraubt, in den Dunghauffen verſcharret worden: damit aber nit jemand den Abbten einer Unbeſcheidenheit beſchuldigen möchte, als ob ſolches nit aus Straff GOttes, ſondern natürlicher Kranckheit geſchehen; indeme es nichts ſeltſames, daß die Krancke kein Speiß, noch was anders, mithin auch die Allerheiligiſte Weegzehrung, durch den Schlund hinab zu bringen vermögen, wird alſobald hinzu gethan, daß diſer Eigenthumler eben an demſelbigen Tag ein gantze Hennen, ohn alle Hindernuß verzehret: wolte mithin GOtt, anderen zum Schröcken, diſes zulaſſen, auch wegen einer an ſich ſelbſt ſo geringen Materi, als da ſeynd 5. kupfferne Müntzen, uns dardurch lehren, daß das Geld, ob es ſchon wenig, jener Saurteig ſeye, welcher die gantze Weſenheit unſerer Verdienſten, und deß geiſtlichen Lebens inficire.

VIII.

VIII.

Thun mithin jene Oberen gar wohl daran, welche ſich anſonſten zwar in Zulaſſung anderer Sachen freygebig erweiſen, zur Verhütung aber viler Ublen ihren Untergebenen kein Geld geſtatten: welches, je ſchärffer es wird gehalten, deſto beſſer der Clöſterlichen Diſciplin hierdurch geholffen. Dann das Geld iſt jener allgemeine Werckzeig aller Wollüſten, und Kommlichkeiten, kan auch zur Hoffart deß Lebens, Begierlichkeit der Augen, und Anreitzung deß Fleiſchs nichts ermanglen, allwo das Geld nit manglet; ſoll alſo denen Untergebenen ein ſo ſchädlicher Werckzeig deß Untergangs, nemlich jenes zweyſchneidende Schwerd, mit welchem ſich ſo vil verwunden, auf keine Weiß gegeben, oder geſtattet werden: handlen auch jene Vorgeſetzte nit löblich, welche auf die Tugend ihrer Untergebenen vertrauend, leichtlich glauben, es werden ſelbe in Behaltung deß Gelds ihrer Willfährigkeit ſich nit mißbrauchen. Vilmehrers ſolten ſie wohl zu Hertzen führen, daß mehr zu beförchten, damit nit das Geld, wann es auch ſchon wenig, unter ihrer Regierung die Hertzen dero Untergebenen bethöre, indem ſo gar in der Göttlichen Schuhl Chriſti ein Jünger von Liebe deß Gelds eingenommen, ſeinen Göttlichen Lehrmeiſter um ſchmutzige 30. Silberling denen Juden verkauffet.

IX.

JEtzt erhebet ſich die Frag, was zu halten von jenem Gebrauch, welcher bey etwelchen Orden im Schwung gehet, da nemlichen gewiſſe Gelder bey denen Oberen hinterlegt werden, welche ſie Depoſita nennen: bevor ich aber antworte, iſt wohl zu mercken, daß diſe Depoſita, oder hinterlegte Gelder nit zu verſtehen ſeyen, als etwas eigenthumliches, mit deme ein Ordens-Perſohn nach Willkuhr und eigenem Belieben ohne Wiſſen und Willen der Oberen diſponiren kunte; indem unzweiſelbahr, daß ein Religios, ſo er auch nur einen eintzigen Haller nach eigenem Willen empfangen, beſitzen, mit ſelbigem ſchalten und walten wolte, in das Laſter deß Eigenthums verfahren thäte, und diſes zwar, es mag hernach ein ſolche Ordens-Perſohn die Sach ſelbſt beſitzen, oder einer anderen aufzuheben geben, ſolches ſelbſten, oder durch andere verwalten und expendiren, welches etliche vor ſicherer, aber nit vor ſattſam gewiſſenhafft halten. Werden auch durch ſolch hinterlegte Sachen nit verſtanden die unbeweglich- oder ligende Güter, als welche (wie das Concilium zu Trient austrücklich Seſſ. 25. de Regul. c. 2. verbietet) keiner Ordens-Perſohn, um ſelbe zu genüſſen, oder zu verwalten, von denen Oberen können zugelaſſen werden, ſondern diſes ſtehet zu denen Officialen der Clöſter, welche nach Belieben mögen amoviret werden: Iſt alſo unter diſen Depoſitis, oder hinter-

hinterlegten Sachen, alles jenes, abſonderlich das Geld, zu verſtehen, was einer Ordens-Perſohn, auf was immer vor ein Weiß, zukommet, und von denen Oberen zu einem ehrlichen Gebrauch verſtattet wird, ohne dero Willen und Erlaubnuß ſie nichts mit ſelben diſponiren können.

X.

So nun beſagte Depoſita auf ſolche Weiß genommen, ſo mögen ſie endlich geſtattet werden; wann nur auch darbey gewiſſe Umſtånd ſich einfinden: als Erſtlich, daß die Summa nit zu groß, oder exceſſiv: Andertens, daß ſolche nur allein zum nothwendigen Gebrauch, nit aber zu unnůtzen, curioſen und eytlen Poſſen verwendt werden: Drittens, daß kein Ordens-Perſohn das Geld bey ſich trage, ſonderen bey dem Oberen hinterlegt ſeye, welches abſonderlich ſoll in Obacht genommen werden; indeme bey dergleichen nichts mehrers zu ſchånden, als das Geld, nach jenem gemeinen Sprichwort: Ein Mönch, der einen Haller hat, iſt keinen Haller werth. Viertens zwar, und vor allem, daß es ihr gleichgůltig ſeye, wann der Obere das Geld zu anderen Nutzen anwenden ſolte, ſie aber, dero es ůberſchickt worden, nach Lehr unſerer heiligen Regul, deſſentwegen ſich nit betrůben ſolle, welches freylich hőchſtens vonnőthen, dieweilen ein Ordens-Perſohn deß hinterlegten Gelds ſich anderſt nit gebrauchen kan, als nach dem Willen

deß

deß Oberen, mithin ſelbigem frey ſtehen muß, ſolches zu geben, oder anzuwenden, wie es ihme beliebig: anſonſten die Verordnung mit ſelbem, nit ſo ſehr von deß Oberen, als deß Untergebenen Willen abhangete, welches ja augenſcheinlich eine Proprietät, oder Eigenthum anzeigete.

XI.

WAnn alſo all obgeſagtes wohl in Obacht genommen wird; mögen zwar, wie gemeldt, ſolche Depoſita, oder bey dem Oberen zum Gebrauch hinterlegte Gelder, geduldet werden, doch iſt zu Erlangung Clöſterlicher Vollkommenheit weit erſprießlicher, wann alles (wie in heiliger Regul S. Bened. c. 33. geſagt wird:) nothwendiges allein von dem Vorſteher deß Cloſters zu hoffen, und alles allen gemein iſt, auch gar nichts ſeye, zu welchem einer mehr als der andere Recht, oder wenigſtens das Anſehen ein Recht zu haben, ſcheinet: indeme es nit ohne Gefahr, daß nit etwann vilen jene Wahrnung, welche die Vierte der Ordnung nach iſt, zu hart, und als ein Felſen der Aergernuß vorkomme; beſonders da in allen Religionen einige zu finden neben jenen, die mehrers der Vollkommenheit nachſtreben, welche ſolches ihnen nit alſo laſſen angelegen ſeyn, ſondern, ob ſie ſchon mit Fleiß nit ſchlimm, jedoch aus einiger Saumſeligkeit, und natürlicher Sorgloſigkeit, nit mit jener Sorgfalt, als ſie ſolten, der Obligenheit ihres Stands

ſich

ſich erinneren: dahero, ob dergleichen ſchon im Betreff diſer Materi von ſelbſten bekennen, daß ihnen nichts eigenthumliches gebühre, jedoch ihren Oberen verbunden wiſſen wollen, von ihrem hinterlegten Geld nit anderſt, als ſie wollen, zu diſponiren: verlangen es auch nit anderſt von ihnen, als wann ſie gleichſam Eigenthum-Herren, jene aber nur Verwalter derſelbigen wären, wie es zu Zeiten die weltliche Herren zu machen pflegen, welche ihre Sachen anderen zu bewahren übergeben, ſelbe aber, wann, wo, und wie es ihnen beliebig, wider zuruck verlangen; und auf ſolche Weiß demnach handlen ſie nit ſo vil, wie Religioſen, ſondern als Eigenthums-Herren: So es ſich aber ereignet, daß ein Oberer ſeinen Gewalt brauchen, mit ſolch hinderlegten Gütern wider dero Gutachten, Willen und Wiſſen diſponiren wolte; O! da iſt unter ſolch unvollkommenen Geiſtlichen deß Murrens kein Zihl noch End; ja darneben zu beförchten, daß ſie nit etwann zu ihrer gröſſeren Verdammnuß, das Geld denen Oberen nit einhändigen, ſondern in Geheim bey ſich behalten; mithin, als wahre Eigenthumler, jener Straffen würdig, ſo da von denen geiſtlichen Rechten wider ſolche Ubertretter der geiſtlichen Armuth verordnet, und gleich im Anfang d'r erſten Kirchen Ananias und Saphira mit dem Tod bezahlet haben.

Das 3. Capitel.

Dem Laſter deß Eigenthums zu entgehen, iſt nothwendig die Erlaubnuß der Oberen.

I.

Unter denen drey Ordens-Gelübden ſeynd zwey, zu dero Beobachtung die Erlaubnuß deß Oberens nöthig; nemlich zu der Armuth, und zu dem Gehorſam: zu jenem zwar, damit auf ſolche Weiß aller Sachen Eigenthum gehebt, zu diſem, damit das Ubel deß eigenen Willens außgerott werde: Anjetzo aber werden wir nur handlen von jener Erlaubnuß, welche zur Austilgung deß Eigenthums nöthig, allwo wohl zu mercken, daß es mehrer Gattungen der Erlaubnuß gebe. Und Erſtens zwar wird eine genannt Licentia expreſſa, die austruckliche Erlaubnuß, ſo da unmittelbahr von den Obereu ſelbſt begehrt, und erhalten wird, welche auch, nach aller Lehr, die beſte und ſicheriſte iſt; indem ſie den Untergebenen von aller Gefahr zu ſündigen ſicher ſtellet, es wäre dann Sach (ſo nit zu vermuthen) daß der Obere ſelbſten Gottloß, und zu einem offenbahren Ubel die Erlaubnuß ertheilete, zu welchem keine kan gegeben werden. Die Anderte iſt virtualis, welche nemlich

in

in der austrucklich gegebener Erlaubnuß iſt begriffen, oder eingeſchloſſen: als zum Exempel; Es wird einem ein Ambt aufgetragen; ſo iſt ihme nun eben darum auch alles jenes zu thun erlaubt, was zu rechter Verrichtung eines ſolchen Ambts erforderlich. Die dritte wird betitult tacita, oder, interpretativa, welche alsdann kan practiciret werden, da etwas ſchon allgemein im Schwung gehet, und öffentlich geſchihet mit Wiſſen der Oberen, die, ob ſie ſchon kunten, doch darwider nit ſeynd, alſo, daß auch von gewiſſenhaffteren Religioſen deſſentwegen kein austruckliche Licenz pfleget begehrt zu werden: diſes aber kan auf doppelte Weiß geſchehen: als Erſtlichen, da etwann der Obere der gantzen Gemein etliche Schanckungen zu einem ehrlichen Spihl oder Gemüths-Ergötzung aufwirffet; allwo er zugleich heimlich und ſtillſchweigender Weiß ſcheinet Erlaubnuß zu geben, mit ſolchem ein moderate Verehrung zu machen; indem dergleichen Sachen kaum anderſt mögen gebraucht werden, es wäre dann Sach, daß der Obere austrucklich ſeine Meynung anderſt erklärete, welches er auch thun kunte, eintweders zur Einpflantzung in denen Gemütheren ſeiner Untergebenen grösserer Verlaugnung ihrer ſelbſt, oder zur Ausreittung aller Affection nach äuſſerlichen Sachen. Andertens, kan ſolches verſtanden werden, ſo etwann den Untergebenen etwas verehret wird, da es der Obere ſihet, und dannoch darzu ſtill ſchweiget: aber diſes bedarff einer

weiteren Erklärung; dann, nit eben darum, weil der Obere ſchweiget, iſt darvor zu halten, daß er Erlaubnuß gebe; indem er villeicht ſchweiget, nit, als ob er ſolches gut heiſſete, ſondern vilmehr, weil er beſörcht, daß nit etwann, ſo er es verſaget, der unmortificirte Untergebene mit Aergernuß vor denen Weltlichen zu ſchmählen anfange: oder, wellen er verhoffet, daß er ſolches von ſich ſelbſten werde zu ihme bringen, und zu behalten um Erlaubnuß bitten; welches freylich, daß es allzeit geſchehen thäte, ſich gebührete, und rathſam wäre; dann nit eben darum, daß einer Erlaubnuß hat etwas anzunehmen, hat er auch Erlaubnuß, ſolches zu behalten; indeme die letztere Licenz, durch welche ein Ordens-Perſohn vor ſeinem eigenen Gebrauch etwas erhaltet, härter pflegt, und ſoll gegeben werden, als die erſtere, krafft dero die empfangene Sach der gantzen Communität zu Nutzen gereichet: damit alſo diſe ſtille und heimliche Erlaubnuß erklecklich ſeye, muß ſie alſo beſchaffen ſeyn, daß es klärlicher ſcheine, der Obere thue ſolches alles mit ſeinem Stillſchweigen gut heiſſen: welches zwar in Sachen von kleinem und geringerem Werth geſchehen kan, im koſtbahreren aber nit zu gedulden, ſondern die Untergebene ſollen angehalten werden, nachgehends austruckliche Erlaubnuß zu begehren.

II. End-

II.

ENdlichen wird noch ein andere betitult Præſumpta, oder, die vermuttentliche Erlaubnuß; da nemlichen die Nothwendigkeit, etwas zu ſchlichten nit geſtattet den Oberen deſſentwegen zu begrüſſen, beynebens aber leicht zu vermuthen, er werde nit darwider ſeyn: und diſe Erlaubnuß iſt erklecklich, einen von dem Laſter deß Eigenthums zu entſchuldigen, wann nur etliche Mißbräuch geflohen werden, welche hierinfalls gar leicht entſchleichen können. Dann, wiewohl etliche anmercken, daß nit ein jede Præſumption erklecklich ſeye, als nemlichen, daß der Obere, wann er ſolte begrüßt werden, Erlaubnuß ertheilen wurde: indeme auf ſolche Weiß, wann der Obere diſcret, und etwas zu erlauben leicht, ſo kunten die Untergebene nach Belieben mit und in allen Sachen ſchalten und walten, welches freylich der Clöſterlichen Diſciplin zum groſſen Nachtheil gedeyen müſte. Iſt alſo vonnöthen, daß man leicht vermuthen könne, es werde in diſen oder jenen Umſtänden der Obere nit nur allein nit darwider ſeyn, ſondern noch darzu geſtatten, daß ich etwas ohne austruckliche Erlaubnuß geben, oder empfangen möge, ſolle alſo wegen der Diſcretion deß Oberen nit gleich præſumirt, und die Begehrung der Erlaubnuß vernachläßiget werden; dann es mag wohl ſeyn, daß ſelbiger zwar diſcret, und, ſo die Licenz austrucklich ſolte verlangt werden, ſolche nit pflege-

te zu verſagen, alleinig kan er jedoch billich darwider ſeyn, weilen die Erlaubnuß austrucklich nit begeh t und erlangt iſt worden, da es doch leicht hätte ſeyn können: Und diſes zwar, ſolten die auch anſonſten diſcretiſte Oberen von denen ihrigen verlangen, damit nit durch allzugroſſe Güte in einer Sach, ſo die Weſenheit der Religion betrifft, eine Laxität eingeführet werde.

III.

WAs aber in dem Mißbrauch erſtbeſagter Erlaubnuß vor eine Sünd begangen werde, kan bey dem hochgelehrten Suarez Tom. 3. de Relig. l. 8. c. 11. n. 11. erſehen werden, welcher mit Navarro, gleichfalls einem hochberühmten Gottsgelehrten, alſo redend: Wann der Obere wegen Empfang, und Annehmung der Sach ſelbſten darwider iſt, alsdann kan von dem Willen/ oder Erlaubnuß deſſelben auf keine Weiß *præſumi*ret, oder vermuthet werden; ſondern es iſt eine mit dem Laſter deß Eigenthums beſchmitzte Handlung: ſo aber ſolcher nit wider die Sach ſelbſten, welche angenommen worden, ſondern nur wider die Weiß, weilen es nemlich ohne austruckliche Erlaubnuß geſchehen, entſchuldiget, ſolches von einer ſchweren Sünd; weilen das Laſter deß Eigenthums nit begangen worden, obwohlen es von allem Ungehorſam nit *excuſi*ret. Dannenhero in diſer Materi

gar

gar rathſam, und denen geiſtlichen Reglen gemäß, ſo offt es möglich, den Oberen um Erlaubnuß zu erſuchen: welches, ob es nit geſchiht, zu beſorgen, daß nit ſo vil aus præſumirter Erlaubnuß, als allzugroſſer Affection zu denen empfangenen Sachen gehandlet worden: ſolle auch diſes einer guten Ordens-Perſohn nit ſchwer fallen, als wordurch ſie aller Gefahr der Sünd entgehet, und noch darzu in Begehrung der Erlaubnuß unterſchidliche Tugend-Act, als da ſeynd, der Demuth, der Reſignation, und deß Gehorſams ausübet, auch alſo ihren Verdienſt vermehret.

IV.

Auf diſes werden einige einwenden, daß ſolches zu beobachten, und practicirt müſſe werden, aber nur alsdann, wann die Vorgeſetzte ſich gegen uns vätterlich, diſcret, und liebreich erzeigen: Ein andere Bewandtnuß habe es, ſo wir zornigen, allzuſcharffen, und paſſionirten Oberen untergeben; allwo ein dreyfacher Zweifel entſtehet, was erlaubet: Als erſtlich, wann der Obere allzuſcharff jenes abſchlaget, was in anderen Clöſteren, eben ſelbigen Ordens, zuläßig, allwo gleiche Regul, und gleiche Verrichtungen, Andertens; wann der Obere einem abſchlaget: was von ihme doch eben anvor einem anderen, welcher nicht mehr Recht oder Zuſpruch darzu hatte, geſtattet iſt worden: Drittens endlich; ſo

die Verweigerung aus lauter Paſſion, Miß-gunſt, und Indiſcretion unbeſcheidentlich geſchihet: in welchen Begebenheiten, da der Vorgeſetzte ſich verfehlet; könte es endlich vorkommen, ungereimt zu ſeyn, daß wegen eines Fehlers deß Oberen und Mißbrauch ſeines Gewalts der Untergebene leyden ſolte.

V.

JEdoch, ſo man die Sach bey dem Liecht mit unpaſſionirten Gemüths-Augen betrachten will; wird es ſich zeigen, daß auch in obgenannten Umſtänden, einer Ordens-Perſohn nach eigenem Belieben mit einigen Sachen zu diſponiren nit erlaubet: dann jenes, was vors erſte iſt eingewendet worden, keinen Stich haltet; indeme, obſchon ein diſcreter Oberer etwas erlaubet, derentwegen doch einem minder Diſcreten ſein Gewalt nit genommen, daß er ſich deſſelben nit gebrauchen, oder das Verlangte abſchlagen könne. Gleichermaſſen iſt auch der anderte Einwurff gar nit ſchulmäßig; theils, wegen erſt angezogener Urſach, indeme es bey dem Oberen geruhet, ſeinen Gewalt einzuſchräncken, oder zu erweiteren: theils auch; weilen nit ſelten einem, oder etwelchen wenigen, vernünfftiger Weiß mag geſtattet werden, welches doch jenem, oder mehreren zuzulaſſen nit erſprießlich ſeyn wurde: dahero ein ſolcher, weder vor einen guten Ordens-Mann weniger in der Diſputir-Kunſt vor

erfah-

erfahren zu halten, welcher aus deme, daß einem was erlaubet, ſolches auch ihme müſſe geſtattet werden, zu behaupten ſuchet. Solche Art zu argumentiren leget ein nit geiſtlich-ſondern ungehalten, immortificirtes Gemüth ſattſam an den Tag, und machet der verlangten Gnad, welche man auf diſe Weiß gleichſam zu erzwingen ſuchet, vilmehr unwürdig, als würdig. Den dritten Einwurff zu beantworten; halte ich darvor, daß ſolche immortificirte und unvollkommene Geiſtliche ihre Oberen gleich vor indiſcret halten, ſo ſelbige bißweilen aus Eyffer Clöſterlichen Diſciplin jenes verſagen, was ihrer Vollkommenheit befliſſene Religioſen aus gleichem Eyffer nit begehren: Weiß zwar wohl, daß, woſern ein Vorſteher die Erlaubnuß verſagen ſolte in nothwendigen Sachen, als Speiß, Kleider ꝛc. aus natürlichem Recht und Zulaſſung unſerer liebſten Mutter, ſo die heilige Religion iſt, ein jeglicher erlaubter Weiß, auch wider Willen eines ſo unbarmhertzigen Stieff-Vatters, ihme die Nothwendigkeiten verſchaffen könne: unterdeſſen aber, ſeye es auch, daß bißweilen bey denen Vorgeſetzten die unordentliche Paſſiones vortringen (von jenen Sachen zu reden, um welche man gemeiniglich pflegt anzuhalten) bleibet doch einmahl vor allemahl wahr, daß einer Ordens-Perſohn nit erlaubt, ohne ſelbe etwas zu haben, zu geben, zu empfangen ꝛc. Indeme wir darumen, weilen der Obere indiſcret, und übel handlet, aus purer Paſſion das Verlangte abſchlaget,

Religioſen zu ſeyn nit aufhören, noch deß Gelübds der Armuth uns entſchitten mögen; folglich, ohne Ubertrettung deſſelben, nach unſerem Belieben auf keine Weiß mit einiger Sach diſponiren können; widrigen falls, nach Gröſſe und Beſchaffenheit der Sach, eintweders ſchwär oder läßlich uns verſündigen wurden. Iſt alſo am beſten, daß einer in dergleichen Umſtänden die Unbeſcheidenheit und Paſſion deß Oberens zum Guten ſeiner Seelen gebrauche, ſich erfreuend, aus Mangel einer zeitlichen Commodität, und zergänglicher Sach, den Himmel zu gewinnen: Uber das iſt ſehr löblich, und zu dem Aufnahm geiſtlicher Vollkommenheit erſprießlich, wann einer zu eben jener Zeit, in welcher er die Burd der verlobten, und GOtt geſchwohrnen Armuth empfindet, aus Liebe zur ſelben ſein Gelübd erneueret, zu vollkommener Haltung ſich entſchlüſſet.

VI.

ANjetzo iſt noch ein andere Frag zu beantworten übrig: was im Gegenſpihl zu halten, da ein Oberer in Ertheilung der Erlaubnuß ſich allzuleicht und freygebig erzeiget, und diſes auch ſodann, wann, und wo er nit ſolte: ob nemlich in dergleichen Begebenheit ein Ordens-Perſohn ſich ſolch ertheilter Licenz ohne Verletzung ihres Gewiſſens gebrauchen könne? Auf diſes antworte ich, wann der Obere in Ertheilung der Erlaubnuß die Schrancken übertrette, einem jeden geſtatte

ſtatte zu haben, auch unterſchidliche Unnothwendigkeiten zu procuriren, ſolche nach Belieben zu eitlen, der Clöſterlichen Zucht nachtheiligen Gebrauch zu verwenden, ein ſolche Erlaubnuß den Untergebenen von einer Sünd auf keine Weiß entſchuldige: dann, gleichwie der Obere eben ſo wohl, als der Allermindiſte, durch das Gelübd zur Armuth verpflichtet, mithin die Güter deß Cloſters nach Belieben nit kan verwenden, oder verſchwenden, ſondern allein zur Nothwendigkeit nach Meynung der Stůffter, Kirchen, und Chriſti, an deſſen ſtatt er zwar die Verwaltung, nit aber die Herrſchafft über ſolche bekommen, als kan er ja die Erlaubnuß nit ertheilen, welche er ſelbſten nit hat. Was aber diſes vor eine Sünd, und ob jener, der ſolche Licenz brauchet, das Laſter deß Eigenthums begehe, ſeynd die Schulen ſtreittig: maſſen, ob ſie ſchon einhellig den Gebrauch ſolcher unrecht ertheilter Licenz vor eine Sůnd halten, kommen ſie doch in diſem nit übereins, ob es eigentlich ein Sünd deß Eigenthums zu benamſen, und jenen Straffen hiemit unterworffen, welche wider die Eigenthůmler ſtatuiret: Alleinig, diſes auszugriblen, iſt nit unſers Vorhabens: genug ſolle einer jeden Ordens-Perſohn zu ihrem geiſtlichen Zunahm ſeyn, zu wiſſen, daß es eine Sůnd ſeye, es ſeye gleichwohl hernach, was vor eine es wolle, ein ſchwere nemlich, oder ein kleine; indeme es allzu ärgerlich wäre, wann ein Religios die Sůnd nur meiden wolte, weilen es ein ſchwere iſt, oder, weilen es

nur

nur zu diſee oder jener Gattung der Sünden gehörig.

VII.

Alleinig es verhalte ſich die Sach mit der Nichtigkeit der von den Oberen ertheilten Licenz, wie ſie immer wolle; ſo iſt jedoch einmahl vor allemahl zu mercken, daß die Nichtigkeit der Erlaubnuß nit ſo vil auf Seiten deß Erlaubenden, als deß Begehrenden haffte: wie es nemlich zu geſchehen pfleget, wann der Untergebene wegen allzugroſſer Affection gegen einer Sach den Oberen hindergehet, erdichtete Beweg-Urſachen anziehet, jetzt eine Unbäßlichkeit, bald die höchſte Noth, oder Bedürfftigkeit (wo doch keine iſt) vorgibet; jenes verſpricht, welches zu vollziehen er niemahlens gedachtet, und alſo auf ſolche Manier verſchidene Abſonderlichkeiten erzwinget: Als da ſeynd, mehrere Kleider, ein beſſer eingerichtete Cellen, commoderen Haußrath, öfftere und zwar ſehr pretioſe Medicinen ꝛc. In welchen Umſtänden, indeme der Obere zu Ertheilung der Erlaubnuß fälſchlich hindergangen, nutzt ſolche ſo vil als nichts; dieweilen ſelbiger die Licenz vermuthlich nit wurde ertheilt haben, wann die vorgebrachte Motiva oder Beweg-Urſachen nit beſtehen ſolten, als wegen welchen um die Erlaubnuß iſt angehalten, und auch mitgetheilet worden: Dienet alſo dergleichen mit Liſt erzwungene Licenz zu nichts anderen, als daß ein ſolche immortificirte Ordens-Perſohn mit ſelbiger,

nach

nach Beſchaffen der Materi, eintwederſ in die Höllen, oder in das Fegfeur hinunter plumpſe, um alldorten ihren Betrug, und vermaledeyte Boßheit theur genug zu büſſen.

Man höre nur Suarez an Tom. 3. de relig. l.8.c.11.n.14. welcher von diſer Sach alſo redet: Wann die Erlaubnuß betrogener Weiß, und wegen falſch angezogenen Urſachen erhalten worden, machet ſie das Gewiſſen einer Ordens-Perſohn nit ſicher, und eben diſe Bewandtnuß hat es alsdann, da die Umſtänd verblümlet werden, welche, ſo ſie dem Oberen bekannt, ſelben glaublich bewegen wurden, die verlangte Erlaubnuß zu verweigeren; weilen alsdann diſe Unwiſſenheit sattſam erklecklich, die ertheilte *Licenz* für null- und nichtgültig zu erklären: herentgegen aber, ſo etwas verſchwigen, wordurch zwar mit Ertheilung der Erlaubnuß es härter zugienge, jedoch ſelbe geſtattet wurde, ſo vil man geſcheider Weiß urtheilen kan, iſt es der gegebenen *Licenz* nit hinderlich, weilen ſolches nit die Weſenheit ſelbſten, ſondern nur die Weiß betrifft: Biß anhero diſer vortreffliche Theologus. Liget mithin ſattſam an dem Tag, wie auch die erhaltene Licenz verdächtig ſeyn ſolle, als welche, nach Lehr deß H. Anſelmi vil betrüget: welchem Betrug dann zu entgehen, gibet uns obbemeldter Heilige ein ſchönes Exempel in Act. SS. in vita die 21. April. l.2. c.1.& 4. Als ſein Abbt ihme einſtens beſondere Sachen zu-

laſſen

laſſen wolte, erſchracke er hierüber, und weigerte ſich, ſolches anzunehmen, hierinnfalls der Lehr ſeines groſſen Lehrmeiſters Lanfranci folgend, welcher (wie unſer Dacher. in Spicil. Tom. 4. f. 227. bezeuget) unter anderen Zeichen einer guten Ordens-Perſohn diſes anſetzet; ſo ſelbe auch mit Erlaubnuß, nit mehr, als die Noth erforderet, zu haben verlanget: Und diſes nun, die heilige Armuth betreffend, ſcheinet erklecklich zu ſeyn; dann, was noch weiters von der Licenz zu melden, ſolle abgehandlet werden in dem vierten Theil, von dem Gelübd deß heiligen Gehorſams.

Das 4. Capitel.

Von denen Stafflen der Armuth.

I.

Die Staffel der heiligen Armuth betreffend, werden gemeiniglich drey deren gezehlet: der erſte beſtehet in deme, daß wir nichts überflüßiges beſitzen: Der anderte; daß wir auch denen nothwendigen Dingen nit allzu ſehr anhangen: Der dritte; daß wir nach der Ermahnung deß Heil. Vatters Benedicti c. 7. Reg. *Omni vilitate & extremitate &c.* das iſt, auch mit

mit dem ſchlechtiſten ſollten zufriden ſeyn, und ſol-ches allzeit dem koſtbahreren vorziehen. Den erſten aus diſen beſteigen die annoch Unvollkommene; auf dem anderten befinden ſich die, ſo in dem Geiſt zuzunehmen anfangen; Auf dem dritten erſchwingen ſich gute, und vollkommene Ordens-Perſohnen: Den erſten Staffel betreffend von Abſagung überflüßiger Sachen, iſt ſelber höchſtens zu beobachten, falls wir anderſt nit nur mit bloſſem Titul der Armuth prangen wollen; dann, wann nach Lehr deß Heil. Bernardi ſerm. de Advent. Jene zu ſchelten und zu ſtraffen, welche wollen arm ſeyn, jedoch mit diſer Bedingnuß, daß ihnen nichts abgehe, und alſo die Armuth lieben, damit ſie kein Noth leiden; ſo verdienen ſolches vilmehr, denen nit allein nichts ermanglet, ſondern noch darzu Küſten und Käſten von Woll, und leineren Gewand strotzen; welche in ihrem Hauß-Rath alles doppelt und dreyfach beſitzen, unterſchidliche Naſchereyen, Verehrungen, Bilder und Gemähl, oder andere Eytelkeiten zuſam̃ raffen, daß ſie wohl einen eingerichten Däntl-Marckt aufſchlagen kunten: mit einem Wort; welche, wo nit alle, gewiß doch vile ihnen zum Genuß verſtattete Sachen, in ſolchem Uberfluß beſitzen, daß ſelbige zu mäſſigem Gebrauch in mehrere Jahr hinaus erklecklich wären; wordurch ſie zwar, als vorſichtige Leuth, wollen gehalten ſeyn, aber vorwahr nit ohne groſſe Præjudiz der heiligen Armuth.

Dann,

Dann, wer ſolte wohl jene vor arm halten, welche mit dem reichen Praſſer ſagen könten Luc. 12. Meine Seel! du haſt einen groſſen Vorrath auf vile Jahr hinein: da doch dergleichen Wort mit einer zur heiligen Armuth verlobten Ordens-Perſohn gar nit übereins ſtimmen? ſehen alſo gleichwohl ſolche beſt eingerichte Arme, was ſie dermahl einſtens ihrem Göttlichen Richter antworten mögen, wann er ihnen einen ſolchen Uberfluß unterſchidlicher, unnöthiger Sachen wird vorwerffen; ja ſollen billich förchten, daß ſie von Jenem ſehr ſcharff werden gerichtet werden, mit deme ſie anſonſten in der Glory die Geſchlechter, oder Zünfften Iſraels richten wurden, welcher gerichtliche Gewalt aber nit ſolchen Schein-Armen, ſonderen die wegen Chriſtum alles verlaſſen, wird zugeſagt werden. Allein, will allhier nit verſtanden ſeyn, als wann gleich jener wider die Armuth ſich verſündigte, der etwas beſitzet, deſſen er ſich entäuſſeren kunte, oder, deme was dopplet zugelaſſen, v. g. mehrere Bilder, und dergleichen Kleinigkeiten ꝛc. welches zu lehren freylich ein allzu ſcrupulos- und unmäßiger Gewiſſens-Zwang wäre; abſonderlich, da auch in denen wohlgeordneten Ordens-Ständen kein ſolche Schärffe erforderet wird, ob zwar ſchon hart kan determinirt werden, was eigentlich überflüßig ſeye; theils, wellen ein Religion ſchärffer, als die andere; theils, wellen in einem Ort etwas leichter, als in dem anderen wird zugelaſſen; theils auch,

weilen nach Unterſchid der Sachen ſelbſt, in einer Gattung derſelbeu was mehrers wird geſtattet, nit aber zugleich in einer anderen.

Alſo werden leichter mehrere Bůcher, mehrere Tåfelein und Bilder, als mehrere Kleider ꝛc. erlaubet: damit wir alſo die Gewiſſen nit allzuſehr ångſtigen, noch ſelbe zu vll erweiteren, iſt vor allen Acht zu haben, wenigſtens uns jener Sachen, ſo eines grôſſeren Wehrts, und abſonderlich nit nôthig, zu entſchlagen, ſodann zu ſorgen, damit auch nit in ſchlechteren Sachen wider unſeren Stand was überflůßiges anzutreffen, und endlich zu überlegen, was in jenem Ort und Religion gemeiniglich die ihrer Vollkommenheit und geiſtlicher Armuth mehrers befliſſene Ordens-Leuth zu thun pflegen; jedoch allezeit mit diſer Sorg, daß wir, unſere Perſohn betreffend, die heilige Armuth auf das genaueſte beobachten, fleißigiſt verhůtend, damit nit, unter dem Deck-Mantel der Noth- oder Ehrbarkeit, die unordentliche Begierd zu Uberflůßigkeiten nach und nach einniſte.

II.

Welcher Gefahr am meiſten unterworffen, denen die Verwaltung weltlicher Sachen anvertrauet, und diſer Gelegenheit zu ihrem Nutzen gebrauchen, alſo, daß, wann ſie ihres Amts entlaſſen, einen ſolchen Uberfluß etlicher Sachen mit

mit ſich in das Convent hinein bringen, welcher vor etliche privat-Religioſen wohl erklecklich: vermeynen auch ſelbe, diſer ihr Uberfluß lauffe auf kein Weiß der Clöſterlichen Obſervanz zuwider, mit Vermelden, wie daß ſie nichts anderes haben, als was der Orden zu haben erlaubet, daß aber in einem, oder anderen ein Uberfluß ſeye, habe nichts zu ſagen; indeme es eines, mit dergleichen Sachen auf einmahl verſehen zu ſeyn, welche ſie anſonſten, und zwar nit ohne Verdruß der Oberen, nach und nach von ſelbigen begehren müſten: geſchehe auch hierdurch keine Verſchwendung, oder Schaden dem Cloſter, indem es nit ſelten erſprießlich, der Gelegenheit ſich zu gebrauchen, und alſo mehrer auf einmahl beyzuſchaffen, welches, ſo es nach und nach ſolte gekauffet werden, höher wurde hinauf lauffen: lige beynebens nichts daran, ein Sach dopplet oder dreyfach zu haben, indem ſelbe leicht könne zerbrechen, verlohren, oder auf andere Weiß unbrauchbar werden; iſt alſo vonnöthen, daß an ſtatt deß anderen, eben ein dergleichen Sach bey Handen ſeye, mithin ſolches nit ſo vil ein Uberfluß, als ſorgfältige Vorſichtigkeit zu nennen.

III.

DIſen und dergleichen Einwurff wolte ich gern Beyfall leiſten, wann nur ſelbe nit allzuweit ausſeheten, oder mit denen Exempeln und Bekräfftigungen der heiligen Vätter belegt wurden;

den; weilen aber bey diſem ſchnurgerad das Widerſpihl zu ſehen und zu leſen, die Göttliche heilige Schrifft ſelbſten alle Sorg auf künfftigen Tag verwirfft, ja auch nit einmahl zwey Röck zu haben erlaubet; imgleichen die heilige Regul Cap. 55., zu welcher wir uns verbunden, allei-nig die Nothwendigkeit geſtattet, jenes aber, was darüber, abzuſchneiden gebietet, und, da-mit auch nur nit in denen mindiſten Sachen ein Uberfluß vorhanden, oder etwas ohne Noth dop-pelt beſeſſen werde, austrucklich befihlet, daß, ſo man neue Kleider empfanget, die alte, und durch längeren Gebrauch abgefretzte, alſogleich ſolten zuruck gegeben werden: ſihe ich vorwahr nit, wie ſolchem Einwurff Beyfall zu leiſten, ſondern glaube vilmehr, daß ſothane ſcheinbahre Aus-flüchten von einer in uns heimlich herrſchender Welt-Lieb ihren Urſprung haben, als welche un-ter dem Vorwand einer Vorſichtig- oder Häuß-lichkeit die Liebe zur weltlich-zergänglichen Sa-chen mehrer einzuführen, und endlich der Clöſter-lichen Diſciplin den völligen Untergang anzurich-ten ſuchen: Aber umſonſt; dann eben darumen, da ſie ſo vile Entſchuldigungen, ihre Kommlich-keiten zu beſchönen, ausdencken, geben ſie klar zu verſtehen, wie ihnen mehr an diſen, als geiſt-licher Vollkommenheit gelegen; mögen auch ei-ner Unverſtändigkeit in geiſtlichen Sachen nit ent-ſchuldiget werden, als welche gar wohl wiſſen, wie erſprießlich zur Clöſterlicher Vollkommen-heit, und verdienſtlich es ſeye, ſolchen nichts wer-

tigen Dingen, aus Liebe GOttes, abzuſagen; dannoch nit ſelten zweifelhaffte, und gefährliche Fragen vorbringen, ob diß oder jenes erlaubt ſeye zu haben? Ob es ein Sünd? ob es ein ſchweres, oder kleines Verbrechen? Alldieweilen nun unſer Natur von ſich ſelbſten zum Böſen geneigt, iſt zu förchten, daß wir durch eigene Lieb betrogen, das Böſe vor gut halten, und alſo ehender der verführten Natur, als geſunden Vernunfft, und Göttlichen Einſprechungen willfahren. Dahero dann, damit wir nit ſcheinen, höher die Kommlichkeiten, als unſer Heyl und Clöſterliche Vollkommenheit zu achten, will es ſich gebühren, aus Liebe GOttes, wegen welcher wir zur Armuth geſchwohren, accurat alles unterſuchen, ſo zum Gebrauch geſtattet, und dafern etwas gefunden wurde, deſſen wir nit nöthig, von ſolchen uns entäuſſeren, und aus Liebe deßjenigen entſchlagen, welcher wegen unſer an mehreren einen Mangel leyden wollen: ſollen uns auch von kündiſcher Eytelkeit jener Sachen, deren Beſitz im Geiſt arm machet, nit bethören laſſen, ſondern vilmehr die Augen auf jene, denen freywillig Armen verſprochene Glory wenden, um vor ein ſchlechte, bald zergängliche Sach einen unbeſchreiblichen Schatz in dem Himmel zu erwerben.

IV.

DEr anderte Staffel der heiligen Armuth beſtehet in deme; daß man auch in nothwendigen

digen Dingen einen Mangel leyde: durch die nothwendige Sachen werden allhier nit verſtanden jene, deren man unumgänglich zu Erhaltung deß Lebens bedürfftig, ſonderen alles, ſo nach Gebühr und Erforderung deß Stands, zur Speiß, Tranck, Kleidung, Wohnung gehöret, und gemeiniglich auch von Gottsförchtigen Ordens-Perſohnen pfleget gebraucht zu werden. Auf welchem Staffel, damit wir mit munterem Gemüth uns erſchwingen, iſt vonnöthen, wohl zu überlegen, was die Armuth mit ſich bringe, nemlich einen Mangel und Abgang vller Sachen und zeitlicher Kommlichkeiten, ohne welche niemand mag mit Wahrheit arm genennt werden: ſintemahlen ja jener reich genug, deme an keiner Sach was manglet? welcher alſo aus Liebe GOttes wahrhafftig verlanget arm zu ſeyn, muß wegen ſelben einen Mangel und Abgang leyden; anſonſten, ſo wir nach abgelegtem Gelübd, alleinig deß Eigenthums, und herzſchafftlichen Gewalts uns verzeyhen wolten, beynebens aber alles ohne Mangel, und Abgang zu haben verlangten, ſihe ich nit, was groſſes Lob wir darum verdienen, kan auch ſolche vor kein andere, als gar ſchlechte Armuth erkennen; indeme auch die höchſte Welt-Monarchen, König und Kayſer nit alſo reich, daß ihnen nit bißweilen an vilen Sachen mangle: diſes können bezeugen die nit ſelten ausgelährte Schatz-Kämmeren, vilfältig gemachte Schulden, unterſchidlich neu aufgebrachte Anlagen, welche ja unlaugbare Kennzeichen einer wahrhaff-

ten Nothdurfft ſeynd: dann, ſo ſie deren nit bedürfftig, ſelbe nit ſo vil den Namen eines Fürſtens, als Tyrannen verdieneten. Wann nun ſo mächtige Herren offt einen Mangel fühlen, ſo will es ſich ja vilmehr geziemen, daß jene, welche ihres Standts und Gelübds halber, arm ſeynd, ein gleiches leyden, oder, ſo ſie das Widerſpihl behaupten wolten, billich denen Welt-Menſchen zu einem Gelächter dienen müſten, als aus welchen nit wenig, auch von denen Reichen, heut noch, mit Verlaſſung ihrer Haabſchafft, zu einer dergleichen Armuth ſich bekennen wurden, wann ſie verſicheret, fördershin alle Nothwendigkeiten ohne Abgang zu haben, welches ſie ihnen in der Welt nit verſprechen, noch verhoffen könten.

V.

DAmit nun alſo unſer Armuth, zu welcher wir uns bekennen, nit eine eytle Spiegelfechterey zu ſeyn ſcheine, iſt vonnöthen, daß wir in Mangelleydung viler Sachen der Welt zeigen, wahrhafftig arm zu ſeyn, welches ſodann geſchihet, wann wir mit Hinwegraubung aller Uberflüßigkeiten allzeit in unſeren Sachen einen Abgang, Mangel, Schlecht- und Einfältigkeit erzeigen, wann weder zu Hauß, noch auſſer denſelben in unſeren Sachen was koſtbahres, herrlich ausgeſuchtes, nach der Welt Eytelkeit gerichtes anzutreffen; wann wir mit jedwederer

Speiß

Speiß, Tranck, dero Zubereitung und Eigenſchafften zu friden; wan unſer Kleydung in etwas abgetragen, nit allzu nett, köſtlich, wider Hitz und Kälte gar zu commod; wann in unſerem Haußrath die Stühl, Tiſch, Fußſchämmel, und Ligerſtatt einfältig, ſchlecht, nit künſtlich ausgearbeitet, oder mit verſchiedenen Zierathen, Gemählen ausgeziehret, wann in unſeren Wohnungen keine Umhäng zu ſehen, ſelbe zu kurtz, nit alles wohl bedecken, oder wenigſtens nit nach der Welt Modi gerichtet, mit einem Wort, gleichwie die Arme nit alles nach ihrem Verlangen haben, ſondern bald in diſer, bald in anderer Sach manglen, bald Hitz, bald Kälte, bald Hunger, bald Durſt ausſtehen müſſen, alſo ſollen auch wir allzeit, wenigiſt kleinen Mangel leyden, und diſes zwar mit gröſſerer Ergebenheit, als andere Arme, dieweilen uns unſere Armuth vor jener verdienſtlich; indeme ſelbe gemeiniglich wider ihren Willen, mithin auch ohne Verdienſt, wir entgegen allein aus Liebe GOttes, aus Antrib der Tugend, und unſers freywillig geſchwohrnen Gelübds, um den Himmel zu erlangen, ſolche uns aufgeburtet, als welcher nit denen, die nichts haben, ſonderen, die wegen GOtt alles verlaſſen, verſprochen iſt.

VI.

Zu dem dritten und höchſten Staffel führet die Freud und Verlangen zur heiligen Armuth; wann nemlich eine Ordens-Perſohn nit allein

mit äuſſeriſter Armuth und Abgang wohl zufri-den, ſich an ſelbiger erfreuet, ſonderen noch dar-zu ſich bemühet, ſolche zu erlangen; welches al-lein eigentlich iſt denen Vollkommenen, die da wiſſen, was groſſe Reichthumen ſothane äuſſeri-ſte Armuth in ſich verſchlieſſe, und was groſſe Belohnung jene zu gewarten, die auch nur in mindiſten Sachen, aus guter Meynung, und hei-liger Begierd, dieſelbe ausüben: Dahero, gleich-wie die Welt-Menſchen ſich bemühen, ihre Koſt-barkeiten zu vermehren, alſo diſe im Gegenſpihl allein beſorget, daß ſie nichts, oder, nur das ſchlechtiſte beſitzen. Deſſentwegen ſie nit nur al-lein in köſtlichen Sachen, die ſie nit einmahl zu berühren ſich getrauen, ſondern auch in denen mindiſten Kleinigkeiten, der äuſſeriſten Armuth ſich befleiſſen: Als Exempel-weiß; erwählen ſie unter zwey Sachen allzeit jenes, ſo da ſchlech-ter; in denen Schreibfederen fliehen ſie den Uber-fluß; vom Pappier klauben ſie alle Fetzlein zu-ſamm; kein Tropffen der Dinten verſchitten ſie freywillig ohne Gebrauch; auch keinen Augen-blick verzehren ſie unnütz das Kertzen-Liecht; ein eintziger und zwar höltzerner Stuhl ohne Anlain iſt ihnen erklecklich; die ſchöner, oder beſſer ge-bundene Bücher überlaſſen ſie anderen, befridi-gen ſich entgegen mit alten, zerriſſenen; die alte, und abgetragene Kleider ziehen ſie denen neuen vor: Endlich, nach Rath unſers Heil. Vatters Benedicti, leben ſie in äuſſerſter Armuth beſtens zufriden; und alſo tödten ſie ab ihre Neigung zu

allen

allen zergänglichen Sachen; ja, ſo es die Ehrbarkeit geſtattete, wurden ſie aus Freud mit dem nackenden Chriſto nackend das Creutz beſteigen.

VII.

Müſſen auch jene nit angehört werden, welche erſt-benannte Armuths-Act vor kündiſch halten, und verachten, mit Vermelden, beſſer zu ſeyn, ſich in höheren Sachen, als ſolchen Kleinigkeiten, zu üben, indeme ſich gar ſelten die Gelegenheit ereignet, ſolches in groſſen Sachen auszuüben, da hingegen täglich, ja ſtündlich in diſen Minderen es mag exerciret werden: dahero auch ſolch kleinere Armuths-Ubungen wegen ihrer öffteren Widerholung nit allein dem Verdienſt nach, jenen zu vergleichen, ſondern auch einen auſſerordentlichen Tugends-Act im Werth weit überlegen ſeynd: zu geſchweigen, daß es vor ſich ſelbſt ein heroiſches Weſen, allzeit mit dem mindiſten zufriden leben, welches kein andere, als nur ausgemachte Ordens-Perſohnen, und wahre Verachter der Welt zu thun pflegen, denen auch nit der mindiſte Staub weltlicher Zuneigung anhanget, welche, damit ſie Chriſtum gewinnen, alles mit Paulo vor Koth und Nichts halten: denen die Welt gecreutziget, und ſie der Welt, daß ſie nichts anders mehr, als von allen Hindernuſſen befreyet, mit Chriſto zu ſeyn verlangen.

VIII.

Zu welcher Vereinigung nichts mehrers erſprießlich, als ein völlige Abſagung aller zeitlichen Dingen, und vollkommene Verachtung deroſelben: dann durch diſe werden wir erſtens gantz ähnlich jenem, welcher vom erſten Augenblick ſeiner Geburt die äuſſeriſte Armuth erwählet; in einem offenen zerfallenen Stall gebohren, in einem ſchlechten Häußlein, als ein Zimmermanns-Sohn auferzogen, und endlich auf dem Creutz ſterbend, nichts als ſeine allein übrige Kleidung denen Henckers-Knechten auszuſpihlen überlaſſen. Hernach erfüllen wir weiters jene unumgänglich nothwendige Bedingnuß, ohne welche jener groſſe Lehrmeiſter keinen vor ſeinen Lehrling erkennen will, wann er nit zuvor alles verlaſſen, ungereimt zu ſeyn erachtend, daß ein armer Lehrmeiſter reiche Diſcipul, oder Schuler haben ſolle, die er zu aller Armuth abgerichtet; dann, obwohlen er vor ſich und ſeine Jünger ins gemein Geld hatte, daß doch diſes nit vil müſſe geweſen ſeyn, erhellet aus deme, weilen Matth. am 17. Cap. nit ſo vil vorhanden, wormit er den Zoll hätte entrichten mögen: Dahero der arme JEſus Petro befohlen, den Angel auszuwerffen, um mit dem in dem Maul deß Fiſchs zuerhebenden Groſchen die Forderende zu befridigen. Ein noch klärers Zeugnuß der höchſten Armuth JESU Chriſti iſt zu finden bey dem heiligen

Luca

Luca in dem 6. Cap. allwo ſelber ſeinen Jüngeren kein andere Mahlzeit kunte zubereiten, als etliche abgeropffte Aeher, welche ſie mit denen Händen zerreibend, aſſen: und, da er ſelbe in die gantze Welt ausſendete, ware ihr Weegzehrung die Armuth; indeme ſie ohne Rock, ohne Taſchen, allein durch freywillig dargereichtes Allmoſen ihr Leben erhalten müſten: Wann nun auch wir verlangen würdige Lehr-Jünger diſes Göttlichen Lehr-Meiſters zu ſeyn, iſt vor allem anderen vonnöthen, jene Lection von Verlaſſung aller Sachen wohl zu erlehrnen, welche diſer gute Meiſter am allererſten ſeinen Diſciplen vorgeſchriben, diſe, ſo wir nit wohl begreiffen, niemahlen ſeine wahrhaffte Lehr-Jünger ſeyn können.

Das 5. Capitel.

Von der geiſtlichen Armuth in der Kleydung.

I.

UNter denen kürtzeren Beſchreibungen eines reichen Menſchens mag kaum ein accuratere gefunden werden, als die zu finden Luc. am 16. Cap. Es war ein reicher Menſch,

Menſch, welcher ſich bekleidete mit Purpur und Seiden, und lebte täglich koſtbahr: Welche zwar wenige Wort vil in ſich enthalten, und die meiſte, auch klariſte Anzeigungen der Reichen offenbahren: dann andere Reichthumen, von Gold und Silber zuſamm geraffene Schätz werden in denen Küſten und Kåſten geheim verſchloſſen, der Kleider-Pracht aber, und offene Mahlzeiten erklären vor ſich ſelbſten, daß der Beutel wohl müſſe geſpickt ſeyn.

Welch kurtze Beſchreibung deß Reichen, ſo ſie vor gut paßiren ſoll, wie es dann ohne Nachtheil Evangeliſcher Wahrheit nit mag verneinet werden, erweiſet Sonnenklar, wie übel es einer zur heiligen Armuth geſchwohrner Ordens-Perſohn anſtehe, ſo ſie eintweders, nach Gebrauch der Reichen, mit prächtigen Kleideren ſtoltzieren, oder durch köſtliche Speiſen ſich ausmäſten, unterdeſſen aber alleinig mit dem leeren Namen der Armuth glorieren wolte. Iſt auch nit erklecklich die Entſchuldigung, daß ſie zu allem diſem gar kein Affection trage, wann unterdeſſen in dem Werck ſelbſten geſchehete, daß ihr gar nichts abgienge an allem dem, mit welchem die Reiche diſer Welt ihre Reichthumen zu entdecken pflegen: will ſich alſo geziemen, um die Beobachtung der heiligen Armuth mehrers einzupflantzen, damit die Welt ſelbe nit vor etwas prächtiges, oder eytles halte, abſonderlich von diſen zweyen zu handlen; und zwar in diſem Capitel von gebührender Kleydung, und geiſtlichen

chen Ordens-Habit, wodurch wir von denen Welt-Menſchen unterſchiden, und ein jede heilige Religion vor der anderen erkennet wird.

II.

KAn alſo gar wohl mit einem Heil. Anſelmo geſagt werden l. de ſimil. c. 92. daß der Ordens-Habit ſeye jenes geblümtes Röcklein, mit welchem, gleichwie einſtens Jacob der Patriarch ſeinen vor anderen geliebten Joſeph heraus geſtafieret, alſo auch der himmliſche Vatter uns, als ſeine mehr geliebte, beſonders außerleſene Kinder darmit bekleiden, und von anderen habe unterſcheiden wollen. Die Schönheit aber diſes Kleids wird nit daraus abgenommen, daß es gläntzender, köſtlicher, oder mehrers ausgearbeitet ſeye, ſondern weil es gantz ähnlich der Armuth deß Sohn GOttes, und hem heiligen Ordens-Stand anſtändig; ja, alle überflüßige Zierd, und äuſſerlich geſuchte Schönheit, oder andere Eytelkeiten, gleichwie ſie einer Ordens-Perſohn nit geziemen, alſo auch ſelbige auf keine Weiß wahrhafftig ziehren.

III.

JSt ſich mithin höchſtens zu verwunderen über jenen Irrwohn und Betrug etlicher Ordens-Perſohnen, welche da fälſchlich vermeynen, deſto höher geſchätzt zu werden, ſo ſie nur allzeit mit neuen, koſtbahren, aus beſſerem Tuch gemachten,

mit

mit Seiden ausgenäheten Kleideren erſcheinen können, welches vorwahr nichts anders, als ein närriſche Einbildung iſt: dann gemeiniglich das Widerſpihl zu geſchehen pfleget, und, nach Zeugnuß Petri Damiani, eine Ordens-Perſohn ſpitzet eben durch jene Sachen, durch welche ſie vermeynet vor denen Menſchen herzlicher zu ſcheinen, die Zähn der Ehrabſchneider, um ſelbe mehrers durchzulaſſen, und, da ſie durch die Zierd ihres Kleids die Augen der Zuſchauenden an ſich locket, bewaffnet ſie zugleich die Zungen mit Pfeilen der Verleimdungen, jenen darmit zu tadlen, welcher alſo gekleidet herein gehet: Dann, wer ſolle, nach Petri Damiani Zeugnuß Opuſc. Apol. 12. c. 15. Eine Ordens-Perſohn, alſo weiberiſch heraus geſchmuckt erblicken, und nit alſobald erachten, daß ſie deß Göttlichen Geiſts beraubt, mehr dem Irrdiſch- als Himmliſchen nachtrachte/ indem, was darunter vor ein Gemüth verborgen lige, gibet die Kleidung ſelbſt zu verſtehen, und, nach dem äuſſerlichen Aufzug wird geurtheilet, wie die Sach innerlich beſtellet. Auf gleichen Schlag redet unſer Ehrwürdige Bloſius in ſpecul. Monach. poſt medium: eine jede Ordens-Perſohn von dem übrigen Kleider-Pracht abmahnend: Du ſolleſt, ſaget er, nit etlichen sehr eytlen Brüderen nachfolgen, welche ſich ihres Stands ſchämen, ihrer Gottloſigkeit aber nit ſchämen; diſe, wann ſie ausgehen, oder mit denen Weltlichen müſſen zu thun haben,

ben, da ſollſt du ſehen, um was ungereimte und eytle Sachen ſie beſorget; wie ſie bald diſe, bald jene Kleider verlangen, mit neu-erfundener *Allimodi*-Kutten geziert zu erſcheinen ſuchen; der gemeinen, von denen reguläriſchen Satzungen, und Verordnungen der Vätteren vorgeſchribner Kleidung ſchämen ſie ſich: und, da ſie nit als demüthige Mönch, ſonderen, als eytle Hof-Zärtling daher ſpreitzen, ziehen ſie zwar die Augen der Menſchen an ſich, aber zu keinem anderen Zihl, als hierdurch denen Geſcheider- und Verſtändigeren zum billichen Widerwillen, und Verdruß, denen Teuflen zum Gelächter und Verſpottung zu dienen, als die durch ſothane, abgeſchmackte Eytelkeit klar am Tag legen, wer ſie ſeyen, nemlich hoffärtig, durch eigene Hochſchätzung aufgeblaſene Zärtling: dann gleichwie aus dem Zeiger der Uhr die Zeit deß Tags wird abgenommen, alſo kan aus äuſſerlicher Kleidung einer Ordens-Perſohn deſſen innerlicher Gemüths-Stand leicht erkennt werden: iſt ſolche weich, zart, und weiberiſch, ſo zeigts halt an ein weiches, weibiſches Gemüth: iſt ſie eytel, ausgelaſſen; ein eytles, ausgelaſſenes: iſt ſie prächtig, hoffärtig; ein hoffärtig- und hoffertiges. Dahero nit unbillich die Weltliche ſich beklagen, daß das Erbtheil Chriſti durch ſo unnütze Eytelkeiten verſchwendet, die zur Ehr GOttes gemachte Stüfftungen der Hoffart deren Ordens-Perſonen

nen dienen ſollen; indeme eben diejenige, welche anderen mit ihrem Exempel die wahre Chriſtliche Demuth und Eingezogenheit lehren ſolten, nit ſelten mit mehrerem Kleider-Pracht daher ſtolziren, als die Welt-Menſchen ſelbſten.

IV.

AM ärgerlichſten aber iſt es, ſo eine Ordens-Perſohn nit allein in dem Aufzug und Kleider-Pracht über die Schnur hauet, ſonderen noch darzu von der vorgeſchribenen Einfältigkeit deß Ordens abweichet, und es denen Welt-Menſchen in ihren Kleideren, Schuhen, Halßtücher, Strümpffen, Girtel-Bänderen ꝛc. nachzuthun ſuchet, daß bißweilen unter einem Modi-Religioſen und adelichen Dom-Herren kein, oder gar ſchlechter Unterſchid zu ſehen: wie wenig aber von dergleichen unartigen Cloſter-Leuthen die Welt ſelber halte, iſt zu ſehen bey Cæſario von Heiſterbach, welcher in ſeiner Hiſtori von zwey Prælaten ſchreibet, daß ſelbe mit engen, nach Modi ſelber Zeit gemachten Schuhen angethan, einer unſers Ordens bey dem König von Franckreich, der andere ein Ciſtercienſer, bey dem Römiſchen Kayſer Philippo, ſich ſehr beklaget über die Unbilden, und Gewaltthätigkeiten, mit welchen etliche die Güter ihrer Clöſter an ſich zieheten: da die Fürſten dero Klagen angehöret, antwortteten beede Spottweiß zu höchſter Beſchämung deren Prælaten: Es erſcheine aus

ihren ſo engen Schuhen, daß es mit denen Einkünfften deß Cloſters ſchlecht müſſe beſtellt ſeyn, und könne aus Mangel deß Leders, der höchſte Mangel anderer Sachen leicht abgenommen werden. Obwohlen zwar die Welt den Kleider-Pracht in denen ihrigen hoch ſchätzet, verſchmähet ſie doch ſolchen bey jenen, die ſich zu einer der ihrigen zuwider lauffenden Lebens-Art bekennen, und mit dem armen Chriſto zur Armuth geſchwohren: Dahero ſie dergleichen vermummte Schein-Heilige deſto mehr haſſet und verachtet, als welche zwar mit austrücklichen Worten die Verachtung der Welt angelobet, in der That ſelbſten aber, durch ungebührlichen Kleider-Pracht ihren Meineyd bekennen; mithin billich von allen verſtändig- und geſcheiden Leuthen veracht, und gering geſchätzt werden.

V.

Allein, es wäre noch wenig denen Augen der Menſchen mißfallen, wann nit vilmehr hierdurch das höchſte Mißfallen GOttes, und der lieben Heiligen zu beförchten bevor ſtunde, wie ſolches aus zwey erſchröcklichen Geſchichten in ſæcul. Bened. in vita S. Odon. l. 3. n. 1. f. 179. enthalten, und in dem Leben deß Cluniacenſiſchen Abbten Odonis zu erſehen, als welche ſelbſten diſer eyfrigiſte Reformierer unſers Ordens ſeinen Untergebenen erzehlet: Diſer dann, von

denen Mönchen deß Cloſters St. Martini zu Turon redend, und von denen Urſachen der all-dort zerfallenen Diſciplin handlend, ſaget gleich Anfangs, daß ſie die einfältige und ſonſt gebräuch-liche Kleider mit weiten, und flügenden, auf neue Modi gemachten vertauſchet, auch ſo glan-tzend, und gewixte Schuh angetragen, daß ſie an ſtatt eines Spiegels dienen kunten: welch weltliche Eytelkeiten denen Augen GOttes alſo mißfallen, daß er auf eine Nacht, um ſeine Be-leydigung zu rechnen, zwey Geiſter geſandt, de-ren einer mit einem entblößten Schwerd bewaff-net, alle, welche der andere zuvor mit einem Zei-chen gemerckt, zu todt ſchluge: Iſt auch nur ein eintziger diſer ſo ſcharff ſtraffenden Hand GOt-tes entgangen, der villeicht noch unſchuldiger, als die andere die Nacht wachend zubrachte, und durch viles Bitten die ſchon zum Streich ausge-ſtreckte Hand noch zur Barmhertzigkeit beweget. Das anderte, eben ſo erſchröckliche Exempel er-zehlet gleichfalls diſer Heilige: daß nemlich ein Religios durch Kriegs-Trublen aus ſeinem Clo-ſter verjagt, ſich auſſer demſelben wenig um die ſeinem Stand und Profeſſion gebührende Klei-dung bekümmeret, in dem Todt-Beth aber von dem Heil. Vatter Benedicto, als ein ungerathe-nes Kind, verachtet, und nit vor ſeinen Sohn gehalten worden; weil die von dem Heil. Bene-dicto ſeinen Kinderen vorgeſchribene Form und Kleidungs-Arth bey diſem Armſeeligen nit zu fin-den geweſt. Iſt alſo die Eytelkeit in Kleideren

bey

bey einer Ordens-Perſohn vor kein kleine Sach zu halten, als zu dero Beſtraffung GOtt eben jenes Schwerds ſich gebrauchet wider die hoffärtige Ordens-Leuth, deſſen Er ſich einſtens in dem Lager Sennacherib wider die Unglaubige bedienet: iſt auch nit als etwas kleines auszurauſchen, ſo wir von der einfältigen Kleider-Tracht, welche die heilige Ordens-Stüffter vorgeſchriben, abweichen, und unſerem Beruff zuwider mit neuen Allemodi-Kleideren daher prangen; indeme wir deſſentwegen, als unartige Kinder enterbet, ja gleichſam als von dem Orden Abtrinnige, verworffen werden.

VI.

WEiß zwar wohl, daß ſolches von vilen wenig geachtet werde; indeme zu dem Seelen-Heyl, wie ſie vorgeben, wenig beytrage, auf was Weiß und Manier man immer bekleidet, wann nur entzwiſchen die innerliche Schönheit deß Gemüths nit verſaumet wird; indeme die Gottsforcht und Frommkeit nit in äuſſerlicher Kleider-Tracht, ſondern vilmehr in innerlicher Hertzens-Reinigkeit beſtehet: alleinig, daß diſes ein eytler Vorwand ſeye, bezeuget Bernardus in Apol. ad Guilielm. Abb. ſprechend: Ohne Zweifel kommet aus dem Schatz deß Hertzens hervor, was äuſſerlich laſterhafft erſcheinet: Ein eytles Hertz iſt zu erkennen aus der Eytelkeit deß Leibs; und der äuſſerliche Uberfluß iſt

ein gewiſſes Kennzeichen innerlicher Eytelkeit: Nit alſo wurde man befliſſen ſeyn vor die Zierde deß Leibs, wann nit ſchon anvor das Gemüth wurde verſaumet, und an Tugenden entblöſſet ſeyn: Welches freylich nit mag verneynet werden; dann, ſo unſer Gemüth gantz und gar, wie es ſich geziemete, mit GOtt vereiniget, und ihres geiſtlichen Aufnahm mehrers befliſſen wäre, wurde ſelbes nit alſo beſorget ſeyn jener Eytelkeiten, welche unſerem Stand, und heiliger Regel, folglich unſerem Gewiſſen zuwider lauffen: iſt mithin ein augenſcheinliches Anzeigen, daß ein ſolcher Menſch annoch allzu ſehr diſen Eytelkeiten anklebe, welchen er mit ſo groſſem Fleiß nachtrachtet, und alſo der Welt nit völlig abgeſtorben ſeye, als bey dem ſich annoch ſo vil Kennzeichen weltlichen Lebens äuſſeren.

VII.

SOlte einer fragen, was dann hierinnfalls zu beobachten? So vernehme er die Antwort von Caſſiano l. 1. de Cænob. Inſtit. c. 8. mit folgenden Worten: Das Kleid eines Mönchs ſoll ſeyn/ daß es den Leib bedecke, die Blöſſe verhülle, und vor Kälte beſchütze, nit, welches zur Eytelkeit, und Hoffart diene: Item, der Heil. Bernardus ad ſor. ſerm. 9. Solche Kleider ſollen ſeyn der Dieneren GOttes, an welchen nichts eytles, neu-erfundenes, überflßiges, nichts, welches nach Hoffart, oder

eytler

eytler Glory riechet, anzutreffen: Und diſe Reglen können allen heiligen Ordens-Ständen appliciret werden; indeme keiner zu finden, welcher nit von denen Seinigen die Hoffart und Eytelkeit will ausgeſchloſſen wiſſen. Uber das, ſo iſt in einem jeden Orden ein gewiſſe Kleidungs-Arth vorgeſchriben, von welcher auf keine Weiß ſolle abgewichen werden; unſeren heiligen Orden betreffend, hat der Heil. Benedictus ſelbiger mit dem gantzen 55. Capitel ſattſame Vorſehung gethan, allda, obwohlen er nach Beſchaffenheit der Oerther, ſolches dem Gutachten deß Abbtens überlaſſen, jedoch allen Pracht und Hoffart in Kleideren auszuſchlieſſen, austrucklich hinzu ſetzet: Von welcher aller Sachen Farb, oder Gröbe die Mönch nit ſolten bekümmeret ſeyn; ſonderen, was vor eine in dem Land, allwo ſie wohnen, kan gefunden werden, oder was leichter zu bekommen: Alſo müſſen wir uns nach der heiligen Regul bekleiden, die wir GOtt gelobet nach ſelbiger zu leben.

VIII.

Alleinig, damit nit etwann eben diſe Stell der heiligen Regul einigen ein Stein deß Anſtoſſens, oder Gelegenheit eines Irrwohns ſeyn möge, muß es nit alſo verſtanden werden, als wann wir gleich denen öffentlichen Steig-Bettleren mit denen ſchlechtiſten Lumppen uns bedecken ſolten, welches mehr ein Anzeigen deß Geitz, Gleißnerey,

 oder

oder eytler Ehr, dann wahrer Tugend wäre: Das nit in diſem Verſtand die Wort deß Heil. Vatters zu nehmen, bezeugen die eyffrigiſte Männer aus unſerem heiligen Orden, aus welchen Rabanus Maurus mit Iſidoro von Hiſpal. in c. 55. Reg. ſaget: Es gebühret ſich nit auf einen Mönch ein köſtliche Kleidung, aber auch nit ein gar zu ſchlechte: dann, ein köſtliches Kleid bewe-get das Hertz zur Ausgelaſſenheit; ein gar zu ſchlechtes gebähret Betrübnuß, oder ſetzet in Ge-fahr mit eytlem Lob aufgeblaſen zu werden.

Diſem ſtimmet bey Bernardus, ein genaui-ſter Beobachter unſerer heiligen Regul, ſeine Schweſter mit diſen Worten ermahnend: Deine Kleidung ſoll nit zu prächtig, noch auch zu ſchlecht ſeyn, ſonderen mittermäßig, und dei-nem Stand gemäß. Uber das iſt austrucklich in der berühmten Verſammlung zu Aquisgran vor die Mönch unſers Ordens (Conc. Aquisg. can. 20.) der Schluß ergangen; daß ihre Klei-der weder allzuſchlecht, noch auch zu köſt-lich, ſonderen mittermäßig ſeyn ſollen; wel-cher Kleidungs-Art ſich dann gemeiniglich die Heilige unſers Ordens gebraucht. Alſo pflegte zu thun unſer Heil. Cuthbertus ſæc. Bened. in vita n. 26. welcher, allen Exceſs und Defect zu meyden, mittelmäßige Kleidung getragen: Der Heil. Ludgerus, Biſchoff zu Münſter, kunte auf keine Weiß die allzuſchlechte Kleider gedul-den, ſondern, ware allzeit angethan mit guten, ſeinem Stand, und Perſohn geziemenden Habit,

unter

unter welchem er ſein ſcharffes Cilicium verbarge: Jmgleichen der ſeelige Wilhelmus von Hirſau, befliſſe ſich in Speiß und Kleidung, ja in allen Sachen, der Mittelmäßigkeit. Will alſo der heilige Vatter in diſem Capitel nichts anders haben, als ein ehrbar-geziemenden Aufzug, damit wir von aller Eytelkeit, und äuſſerlichen Pracht entfernet, mit gemeiner, und unſerem Stand geziemender Kleidung zufriden leben.

IX.

ABſonderlich aber ſolle ſolches in Obacht genommen werden, ſo man öffentlich erſcheinet, und mit anderen Leuthen zu handlen hat, in welchem Fall der heilige Vatter ſelbſten loc. cit. befihlet, wegen der Ehrbarkeit, mit beſſeren, als ſonſt gewohnlichen Kleideren zu erſcheinen; dann ſolches erforderet die Ehrbarkeit, damit wir anderen durch eytlen Aufzug kein Gelegenheit geben, übel von uns zu urtheilen, noch auch durch allzuſchlechte Kleidung uns ſelbſten verächtlich machen, ſondern ſolle allzeit die Gebühr und Ehrbarkeit in Obacht genommen werden, und diſes zwar mit einiger, aber unſchuldig, und ſolcher Zierde, welcher der heiligen Armuth nit nachtheilig, wie ſolches erkläret Bernardus, da er ſagt: Die äuſſerliche Leibs-Zierd ſolle nit gezwungen, und eytel, ſondern natürlich, einfältig, mehr veracht, als geſucht, nit ſo vil durch köſtliche, als gemeine Kleidung heraus geſchmuckt

ſchmuckt erſcheinen: damit der Nothwendig- und Ehrbarkeit nichts ermangle: entgegen auch nichts von der Eytelkeit anklebe. Zu welcher Zierd, und unſchuldiger Schönheit nit ſo vil die theure und rare, als ordentliche Reinigkeit der Kleideren beytraget, welche auch einen zwar von ſchlechtem Tuch gemachten Habit sattſam zu ziehren fähig, daß alſo ein armer Religios vor hohen Fürſten in ſelben ſich nit ſchämen darff, gleich von unſerem Heil. Joanne, Garzienſiſchen Abbten (ſæcul. Bened. in vita n. 131.) zu leſen, der in ſeinem armen, jedoch ehrlichen Aufzug mit Verachtung köſtlicher und freywillig angetragener Kleideren, als Kayſerl. Geſandter, von dem aufgeblaſenen Saracener-König nit verachtet, ſondern deſſentwegen hoch gehalten worden.

X.

SO aber villeicht einer ſolte ſeyn, deme die Armuth in der Unſaubrigkeit gefallete, hierzu durch das Anſehen deß Heil. Hilarionis beweget (Roſvveid. in vit. PP. l. 1. c. 4. in vita ejus.) welcher den Rock, ſo er einmahl angeleget, niemahl gewaſchen, niemahl geſäuberet, mit Vorgeben, überflüßig zu ſeyn, in den Buß-Kleideren die Sauberkeit zu ſuchen. Solchem Liebhaber der Unſauberkeit mag geantwortet werden, daß ein anderes Urtheil zu fällen von jenen, welche mit Hilarione in denen Einöden, von aller menſchlichen Gemeinſchafft entfernet, abermahl

ein anderes von denen, die ein gemeinſchafftliches Leben führen. Dann vil mag in geheim löblich und verdienſtlich entrichtet werden, ſo öffentlich nit wohl geſchehen kunte: Dahero, was einſtens die Einſidler in denen Wildnuſſen und Berg-Klippen, von allen Menſchen entfernet, gethan, ſoll nit alſogleich vor ein Beyſpihl anderen dienen, welche ein gemeinſchafftliches Leben führen. Obwohlen auch ſo gar bey denen ältiſten Mönchen in Egypten, ſo lang ſie in einem Cloſter gelebt (nach Zeugnuß Ruffini) nit geduldet worden, daß einer unſauberer Kleider ſich gebrauchete, ſonderen ſie ſcheineten ſo wohl mit dem Glantz der Kleider, als Gemüther: denen Bernardus nachgefolget; welchem in denen Kleideren allzeit die Armuth gefallen, nit aber die Unſauberkeit: Alſo nemlichen erheiſchet die gemeinſame Lebens-Arth von ſich ſelbſten, daß nichts geduldet werde, ſo anderen unſer Beywohnung beſchwärlich oder verdrüßlich machen kunte: indem alle ehrlich, und wohl erzogene Gemüther die Unſauberkeit haſſen, und ein natürliches Abſcheuhen an ſelbiger tragen; dahero fleißig zu verhüten, damit andere hierdurch nit beleydiget werden.

XI.

NUn ſolle auch dem Irrwohn derjenigen geſteuret werden, welche, da ſie hören, daß die denen Ordens-Leuthen vorgeſchribene, und ſo

anbefohlene Armuth nit in ſo ſtrengem Verſtand zu nehmen, ſondern alles nach Gebühr deß Stands, und Ehrbarkeit zu verſtehen, Anlaß nehmen, mit diſem Titul der Ehrbarkeit, um koſtbare Sachen umzuſehen, nit ſelten und zwar mit allem Fleiß mit köſtlicher- und feineren Tücheren ſich bekleiden, ohn allen Scrupel die heilige Regul zu brechen; da ſie doch beynebens vermeynen, ſolche vor anderen zu halten: dann ſothane, aus feinerem Tuch gemachte Kleider (wie ſie vorgeben) ob ſie ſchon etwas höhers kommen, jedoch, ſo man deren Güte betrachtet, weit länger als andere aus gemeinem Tuch dauren, und alſo ein Ordens-Perſohn mit leichterem Koſten von einem guten, als ſchlechten Tuch, kan bekleidet werden; wodurch dann ſo wohl der heiligen Regul, als Clöſterlichen Haußwirthsſchafft in vilen geſteuret wird. Diſes zu beantworten, geſtehe ich von ſelbſten, daß man im Einkauffen nit alſo auf den Werth ſolle acht haben, oder nur jenes, was am wohlfeiliſten zu bekommen, eingehandlet werde; indem gemeiniglich, je wohlfeiler die Sach, je ſchlechter und weniger ſie dauret: unterdeſſen aber ſoll ein jede Ordens-Perſohn wohl acht haben, daß ſie nit durch ſothanen Prætext bethöret, nur mit ſolchen Tücher und Zeig, welche mit der heiligen Armuth, Clöſterlichen Demuth und Eingezogenheit wenig übereins ſtimmen, ſich bekleide: Dahero derjenige ſehr übel wurde daran ſeyn, welcher unter angezogenem Prætext, dem Cloſter beſſer zu hauſen,

nur

nur ſolche Tůcher einkauffete, mit denen, die Farb ausgenommen, auch die vornehmſte Herren, und Edle diſer Welt ſich zu bekleiden, kein Bedencken tragen durfften. Welches freylich ſtrax wider allen Willen unſers heiligen Vatters lauffen wurde, als der am 55. Capitel der heiligen Regel verordnet, daß die Mönch wegen der Güte ſich nit ſollen bekůmmeren, ſondern mit jenen Kleideren zufriden ſeyn, wie ſie in ihrem Land anzutreffen: Hierdurch klårlich genug all auſſerordentliche Güte verdammet, und mit gemeinen ſich vergnůgen zu laſſen, angezeiget wird. Wovon abermahlen gar ſchön redet der heilige Bernardus Apol. ad Guiliel. Abb. mit Seuffzeren klagend: Nit allein haben wir die Tugend unſerer Vätteren verlohren, ſondern behalten auch kaum mehr dero Gleichheit: dann ſeher, unſere Kleidungs-Art ſelbſten (welche ich mit Schmertzen ſage) ſo ein Zeichen der Demuth ſeyn ſolte, muß denen Mönchen unſerer Zeiten zur Hoffart dienen: kaum iſt in unſeren Landen mehr was zu finden, mit welchen wir uns zu bekleiden wůrdigen; der Soldat, und Mönch gebrauchen ſich eines Tuchs, ein jeder, auch von der Welt hoch Angeſehener, ja König und Kayſer wurden unſere Kleider nit verachten, ſo ſie nur nach dero Tracht verfertiget wåren: Alſo Bernardus, als ein erfahrniſter Ausleger unſerer heiligen Regul. Haben mithin alle von denen Liebhaberen der Eytelkeit beygebrachte Beweiſungen

keinen Grund, obſchon köſtlichere Kleider in vile Jahr hinaus dauren, und ſolche Weiß zu hauſen von der Welt als klug und verſtändig gehalten wird, ja wann auch ſo gar ſelbe ohne Ausgebung eines Hällers umſonſt zu haben wären, bleibet doch allzeit nur gar zu wahr, daß ſie unſerem Stand, und Armuth nit geziemen: Soll alſo hierinnfalls nit ſo vil auf ein gute Haußwirthſchafft, als gute Diſciplin getrachtet werden, dann wegen diſer, und nit jener die Clöſter geſtüfftet, auch die Renten und Einkünfften zu Erhaltung derſelben am beſten angelegt; obſchon villeicht minder gehaußt zu ſeyn ſcheinet: hab geſagt villeicht; indeme es gemeiniglich falſch, daß hierdurch etwas erſpahret werde; dann, ſeye es, daß dergleichen köſtliche Kleider länger dauren, pflegen doch diejenige, ſo da den Werth in Kleideren ſuchen, und lieben, ſolcher nit länger als anderer gemeinen ſich zu bedienen, ſondern da ſie auch nur ein wenig abgetragen, alſobald um neue ſich bekümmeren, welche eben ſo gut, oder noch beſſer, als die andere geweſen.

XII.

DJe Hoffart alſo, und nit die Sorg beſſer zu hauſen: erdencket ſolche Ausfluchten, und obwohlen allzeit andere Titul, und Entſchuldigungen mögen beygebracht werden, mit austrucklicher Proteſtation, keine Hoffart hierinnfalls zu ſuchen, ſo behaltet halt dannoch ſelbe die Oberhand: Keiner (ſagt Bernardus ſerm.

9. ad ſor. ſuchet ſich köſtlich zu bekleiden, als dardurch gelobt, und vor anderen hoch geſchätzt zu werden; welches das eintzige Zihl, und Endzweck ſolcher Ordens-Perſohnen iſt. Dann, ſo ſie vermeynten, eben ſo wohl in gemeinen, als köſtlichen Kleideren anderen zu gefallen, ſcheinte es, kaum glaubwürdig zu ſeyn, daß ſie mit ſolcher Sorgfalt die Märckt durchlauffen, die Kauffläden durchſuchen, nur die ſubtiliſte, ſchönſte und beſte Tücher und Zeig heraus klauben wurden: welches freylich ſolchen Ordens-Perſohnen vor ein klares Zeichen der Eytelkeit muß ausgerechnet werden; dahero vil geſcheider, und auferbäulicher jene handlen, die mit Verachtung ſothaner Kinderpoſſen, allein befliſſen, auf das allenthalben, und in allen ihren Kleideren die einfältige und gebührende Auferbäulichkeit erſcheine, welche alsdann die beſte ſeyn werden, wann ſie nit nach der Welt Modi riechen, ſondern mit denen ſehr guten Kleideren deß Eſau, den guten Geruch der Tugend und Clöſterlichen Einfalt von ſich geben, und alſo im ſittlichen Verſtand ſeynd, als wie der Geruch eines vollen Ackers, den der HERR geſeegnet, Geneſ. c. 27.

Das

Das 6. Capitel.

Von der geiſtlichen Armut in Speiß und Tranck.

I.

Nachdem wir uns im vorgehenden Capitel mit denen Armen bekleidet, als erforderet die Ordnung im gegenwärtigen, mit ſelben um die gebührende Nahrung umzuſehen: Allwo gleich Anfangs zu mercken, daß die Materi vor ſich ſelbſten weitſchichtig; indeme anhero alles kunte gezogen werden, was immer zur Mäſſigkeit, Abbruch und Faſten gehörig, von welchem aber (wills GOtt) zu ſeiner Zeit anderſtwo ſolle gehandlet werden. Anjetzo wollen wir nichts anderes herbey bringen, als was die heilige Armuth betrifft, damit unſer tägliche Speiß und Tranck mit ſelber übereins ſtimme; nichts zu melden vor dißmahl von jenen Beweg-Urſachen, welche zu gröſſerer Mäßigkeit anleiten kunten; zudeme dann ſehr vil beytraget, ſo wir uns als Bettler betrachten, die vor der Thür deß groſſen GOtts und HErrens warten, das tägliche Brod allein von deſſen mildreichiſter Hand verhoffen, und erbitten: Diſes, ob es ſchon alle Menſchen, auch weltliche, betrifft, gehet es doch auf ein beſondere Weiß die Ordens-Perſohnen an, als welche vor ſich ſelbſten über keine Sach ein

ein Herrſchafft haben, ſondern alleinig von dem Allmoſen, und denen GOtt vermachten Güteren leben, damit von diſen jene freywillig Arme erhalten werden, welche wegen GOtt die Welt, ſambt allem ihrem Plunder verlaſſen. Seynd alſo wir Ordens-Perſohnen abſonderlich denen Armen gleich; dahero es ſich auch gebühret, ſelbigen nachzufolgen, welche eben darum, weilen ſie Bettler ſeynd, wohl wiſſen, daß man ihnen nichts ſchuldig, ſondern alles aus pur lauterer Freygebigkeit ihrer Gutthäter herflüſſet, mit allem zu friden, jedes Allmoſen (es ſey gleich vil oder wenig) mit groſſer Danckbarkeit annehmen. Alſo muß es auch eine Ordens-Perſohn machen, welche, weilen ſie allen Sachen völlig abgeſagt, daß ſie ſich auch nit im mindiſten einer Herrſchafft, oder Eigenthum anmaſſen kan, was ihr immer in Speiß und Tranck, oder anderen Sachen zukommet, alleinig der milden Freygebigkeit deren Stüfftern zu dancken: und obwohlen ſie aus denen Renten und Stüfftungen muß ernähret werden, hat es doch ſein richtiges, daß ſie weder zu diſer, noch jener Speiß einen beſonderen Zuſpruch habe, gleichwie andere Bettler auf öffentlicher Gaſſen ein jede, als die man ihnen nit ſchuldig, annehmen. Diſe Betrachtung ſo wohl gegen GOtt, als der heiligen Religion, die uns täglich ſpeiſet, kan und ſoll ein groſſe Danckbarkeit erwecken, damit wir nit einer ſchändlichen Undanckbarkeit mögen beſchuldiget werden; indeme ja billich vor undanckbahr zu halten,

halten, der wider die Gaab, ſo man ihnen aus pur gutem Willen gibet, murren wolte.

II.

ABſonderlich aber wurde jener Arme vor ſtraffwürdig, und undanckbar zu halten ſeyn, welchem da in allen Sachen nit allein der Nothwendigkeit, ſondern auch der Gebühr nach ſattſame Vorſehung geſchehen, alſo zwar, daß vil auch Reiche nit ſo köſtlich, oder gewißlich nit köſtlicher leben, ſolches alles als etwas gemeines verachten, und vilmehr überflüßige, auſſerordentliche, geſchmähere, koſtbahrere,, und ſolche Speiſen verlangen wolte, welche offt nit ſo vil zur Stillung deß Hungers, als zur Befridigung deß Geſchmacks dienen. Allwo zu bedauren, daß nit ſelten etwelche Ordens-Perſohnen unabgetödter, als die Welt-Menſchen, ſeynd: dann gar vil in der Welt, auch unter denen Reicheren zu finden, die mit einer mäßigen Koſt zufriden leben, nit um beſondere, und rährere Speiſen ſich beſorgen, ſondern, ſo ſie nur gemeine haben, von anderen gar nit gedencken. Da im Gegenſpihl nit ſelten Ordens-Leut anzutreffen, welche nichts ſattſams geſchmack, genug gewürtztes kan aufgeſetzt werden, ſondern über alles ſchmählen, alles verachten, bald die Köch einer Nachläßigkeit beſchuldigen, bald über die Geſparſamkeit deß Gewürtz ſich beklagen, bald kurren, und murren, daß beſtändig die alte Speiſen gegeben, in ſelben keine Abwechslung geſchehe, ſelten extraordinari

Trach-

Trachten bey der Tafel zu ſehen ꝛc. Solchen immortificirten, mehr eines verſchwenderiſchen Heliogabali, als heiligen Vätter Nachfolgeren, ſo man genug thun wolte, wurde es nit erklecklich ſeyn, die Tafel mit Speiſen überhäuffen, wann nit auch neben auſſerordentlicher Rärigkeit derſelben zugleich ein neue Kunſt ſolche zurichten, und ein beſtändige Veränderung erſinnet wurde, damit ſie keinen Eckel fühlen, und alſo, nit ſo vil ihren Appetit erſättigen, als einen neuen bekomen möchten.

III.

Wider welch ärgerlichen Mißbrauch ſchon einſtens Bernardus ſich ſehr beklaget Apol. ad Guilielm. Abb. wehemüthig beweinend; da er erſehen müſſen: wie die Speiſen mit Speiſen überhäufft, mit ſol cher Sorgfalt, und Kunſt der Köchen bereitet worden, daß, da auch vier oder fünff Trachten aufgezehret, dannoch die erſte die letztere zu genüſſen keine Hindernuß machen, und, da der Bauch erſättiget, der Appetit annoch daure: Eben an diſem Ort fahret diſer Heilige weiters fort, wider ſolche manigfaltige Zubereitungen zu klagen; Dann (ſpricht er) wer ſolle nach Genügen erzehlen können, auf was manicherley Weiß, damit ich von anderen ſchweige, nur allein die Ayr zugerichtet werden; mit was Fleiß ſie untereinander gerühret; bald lind, bald hart geſotten; jetzt in Schmaltz zerlaſſen, geröſt, gebratten, gefüllt; bald anderen Spei-

ſen untermengt; bald allein aufgetragen werden: aber, zu was dienet diſes alles? als darmit den Eckel zu vertreiben. Gleich hernach, von dem Trunck handlend, klagt er ferners: Was ſoll ich ſagen von dem Waſſertrincken? da auch auf kein Weiß ein gewäſſerter Wein wird geduldet; alſo nemlich haben wir gleich alle, ſo bald wir Mönch worden, ſchwache Mägen bekommen, und folgen nur gar zu ſehr dem Rath deß Apoſtels, vom Gebrauch deß Weins: warumen aber die Claußl; **mit wenig Waſſer vermiſcht,** welche ſelber darzu geſetzt, unterlaſſen werde, weiß ich nit, und wolte GOtt! wir wären wenigiſt mit dem puren Wein zufriden: Ich ſchäme mich zu ſagen, welches doch zu thun man ſich mehrers ſchämen ſolte, und, ſo da ſich einer ſchämet, ſolches anzuhören, ſoll er ſich nit ſchämen, ſelbes zu verbeſſeren: du ſollſt ſehen, wie in einer Mahlzeit drey biß viermahl ein halber Becher widerum zuruck werde getragen, damit aus verſchidenen Weinen, welche nit ſo vil probieret, als geſchmecket / nit ſo vil getruncken, als verkoſtet werden; endlich, nach fleißiger Unterſuchung, und geſchwinder Erkennung, aus vilen einer, der am ſtärckiſten, möge erwählet werden: Alſo klaget Bernardus über den Uberfluß in Speiß und Tranck ſeiner Zeiten, welcher anjetzo bey vilen nit verminderet anzutreffen; ja ſo weit iſt es ſchon gekommen, daß, da nunmehro mit

dem

dem Fleiſch diſpenſiret, wann etlichen heutiges Tags all ſolche Speiſen, über welche diſer Heilige alſo klaget, ſo verſchidene Zubereitungen der Ayren, und noch darzu ſo ungeheure Trümmer der räriſten Fiſchen ſolten aufgeſetzt werden, und zwar in ſolchem Uberfluß, daß all dergleichen Speiß zu faſſen ihre Bäuch zu eng, dannoch mit allem diſem auf keine Weiß das Murren möchte verhinderet werden: wann nit neben dem Rind- und Kalb-Fleiſch, welches wegen öffteren Genuß zu ſchlecht, auch ſchwartz- und rothes Wildbrett, nebſt gantzen Schaaren deß geflügleten Feder-Volcks, als rar- und delicate Speiſen, die Tafel bedecken ſolten.

IV.

NUn laſſe ich jeden ſelbſt urtheilen, ob nit ſolche mit beſtem Fug, mehr fleiſchlich, als viehiſche Menſchen als wahrhaffte geiſtliche Ordens-Perſohnen können betitlet werden, deren Bauch ihr Gott iſt, welchen zu beſänfftigen, ſie ſo vile Opffer der Thieren ſchlachten, und höher, als GOtt ſelbſt, achten, mehrers um ihren Schmeer-Bauch, als den Dienſt GOttes beſorget: und alſo bringen nit ſelten ihre Täg im Guten zu, welche ſich zu einem, der Welt gantz widrigen, von denen Wohllüſten entäuſſerten, mit dem armen Chriſto, armen Leben bekennen. Wo iſt aber wohl in ſolchem Uberfluß ein Armuth zu finden? Iſt nun kein Armuth zugegen, was nit vor ein ſchwere, erſchröck-

liche Brechung deß Gelübds, was vor ein unverantwortliche Ubertrettung iſt es, zu einem armen Leben verbunden ſeyn, und alſo zärtlich leben wollen, daß auch keiner aus denen Reichiſten was anderes wünſchte? iſt vorwahr zu verwunderen, daß etliche diſes ſo wenig betrachten, ſondern vilmehr ſich bereden, es ſtehe mit ihnen gar gut, wann ſie nur fein offt bey köſtlichen Mahlzeiten, und vortrefflichen Taflen können zugegen ſeyn.

V.

Es bemercken allda die Geiſt-Männer, daß diſer Verſuchung nit nur jene, welche in der Welt zärtlich auferzohen, ſondern auch die in ſelber kaum ſo vil gehabt, wormit ſie den Hunger ſtillen möchten, unterworffen ſeyen: von diſen redet der Heil Hieronymus, als betreffe es ſein eigene Perſohn, alſo: In einem armen Hauß, in einer ſchlechten Bauren-Hüten bin ich gebohren worden, der ich kaum mit gemeinem Genüß, und ſchwartzen Hauß-Brod meinen Hunger ſtillen kunte; jetzt trag ich ein Abſcheuhen am Hönig, und Semmel-Meel; ich kenne die Gattungen und Nämen der Fiſchen, aus was vor einem Meer dieſelbe herkommen; ich nimme aus der Muſchl ab, an was vor einem Geſtatt ſelbe gelößt ſeynd worden; aus dem Geſchmack der Vöglen kan ich ſagen, in welcher Landſchafft ſie gefangen. Alſo nemlich wiſſen diſe anvor halbe Bettler, nun aber

aber heigliche Arme, bißweilen vor anderen am beſten unter dem Geſchmack einen Unterſchid zu machen, und das beſſere zu erwählen. Ja, was noch mehr iſt, ſeynd ihnen anjetzo jene Speiſen zu ſchlecht, welche ſie in der Welt vor Schlecker-Bißl gehalten; ſcheinet alſo nit, wie ſolcher ihr Eintritt in den Ordens-Stand ein wahre Bekehrung könne genennt werden, da ſie ihr arbeitſame, und arme Lebens-Art mit einer ſo wohllüſtigen vertauſchet, mithin ſich nit ſo vil bekehret, als verkehret haben.

VI.

Alleinig, dieweilen niemand vor einen Zärtling will gehalten ſeyn, ſo muß man der Sach ein Färblein anſtreichen, auf daß durch ſelbe unſer Sinnlichkeit vermäntlet werde: Es pfleget auch gemeiniglich von ſolchen immortificirten Leuthen eine Unpäßlichkeit vorgeſchutzt zu werden, welche die gemeine, und jene Speiſen, ſo unſerer Sinnlichkeit weniger angenehm, zu verurſachen, und zu vermehren vorgegeben wird. Alſo nemlich iſt unſere Natur gleich nach Eingang in den Ordens-Stand geſchwächt und veränderet worden, aber mit einer ſolchen Veränderung, daß, da ſelbige nun mehrers ſolte abgetödtet ſeyn, anjetzo deſto heiglicher worden, mithin mehr der Seel, als dem Leib nach kranck: diſe ihre Kranckheit geben ſolche Laue klar dardurch zu erkennen, da ſie mit Hindanſetzung aller Tugend, und Abtödtung, ſo ſorgfältig vor ihren Bauch ſich erwei-

weiſen, nur nach delicate und beſondere Speiſen trachten, die gewohnliche verachten, ſchier an allen gemeinen ein Haar finden, ſelbigen, weiß nit was ihrer Natur ſchädliches, andichten; als ob eine Speiß härter zu verkochen, als die andere, mithin ihrer Complexion nit anſtändig; ein anderte verurſachet vile Unverdäulichkeiten, die dritte beſchwähret den Magen; die vierte iſt nit gut zubereitet, zu wenig gewürtzt, mithin nothwendig ſchädlich; und alſo von anderen Mänglen der Speiſen zu reden: Diſe ſchöne Manier zu urtheilen, iſt zwar nit etwas neues, ſondern ſchon zur Zeiten Bernardi bey etlichen im Schwung gegangen, der einen ſolchen Bauch-Bruder alſo ſerm. 30. in Cant. redend einführet: Die Hilſen-Früchten verurſachen Wind; der Käß beſchwert den Magen; die Milch ſchadet dem Haupt; das Waſſer übertragt das Hertz nit; die Kraut-Stengl machen *melancholi*ſch: die Wurtzlen vermehren die Gall; die Fiſch aus ſtehend- und kothigen Wäſſeren ſeynd meiner *Complexion* gar nit anſtändig: Was iſt wohl, daß in ſo vilen Flüſſen, Aeckeren, Gärten und Kelleren kaum etwas zu finden, ſo dir ſchmecket? Gedencke, um GOttes Willen! daß du ein Mönch ſeyeſt, und kein Artzt, nit wegen deiner *Complexion*, ſonderen *Profeſſion* werdeſt geurtheilet werden: Alſo antwortete Bernardus ſolchen delicaten, und in Examinirung der Speiſen ihrer Geſundheit allzu ſorgfältigen Bauch-Brüderen.

Aus

Aus deme leicht abzunehmen, was er jenen wurde geſagt haben, welche die Speiſen auf das genauiſte, nach denen Reglen der Artzen, examiniren, und alle gleich das Gifft ſelbſt ſcheuhen, die nit ſo köſtlich, oder gar zu gemein ſcheinen.

Allein ſolche heickliche Mäuler betrügen ſich gemeiniglich mit ihren Geſundheits-Reglen; dann, die ſelbiger beſorget, pflegen auch in gemeinen Speiſen der Mäßigkeit, und alſo erhalten ſie beſtens ihre Geſundheit: da hingegen andere in köſtlichen und delicaten Speiſen ehender einen Exceſs begehen, die Natur überhäuffen und verderben. Diſes zeiget ſich in denen gefangenen Jüdiſchen Knaben: Daniel. 1. Diſe, ob ſie ſchon die königliche Speiſen nit genoſſen, ſondern nur Hils-Früchten, dannoch ihre Angeſichter weit ſchöner und feiſter geſchinen, als deren anderen Knaben, welche mit königlichen Speiſen genähret wurden: Anhero reimet ſich gar wohl, was Cornelius à Lap. in cap. 17. Prov. v. 19. f. 438. col. 2. von einem berühmten Römiſchen Medico erzehlet: Diſer betheuret austrucklich, daß er 28. gantzer Jahr unterſchidliche Clöſter, als Doctor, bedienet, und durch beſtändige Erfahrnuß wahr genommen, daß in ſelbigen die jenige die Armſeeligiſte, und beſtändig, ſo wohl an Leib, als Gemüth, geplagt worden, welche eintweders der Geſundheit wegen, oder aus anderem Vorwand, ſich der gemeinen Lebens-Art entzogen, in Speiß, Kleidung, und anderen Sachen, was beſonderes verlanget: Thut alſo

GOtt jene nit ſeegnen, welche die Geſundheit in ihren Begierlichkeiten ſuchen.

VIII.

DAhero weit Gottsförchtiger und vernünfftiger handlen, die mit jenem zufriden leben, was insgemein aufgeſetzt wird, alles, ſeye es, was immer wolle, mit groſſer Danckbarkeit genüſſen, als wahre Arme, welche täglich die Freygebigkeit der Stüffteren ernähret: allwo zwar nit zu verſtehen, als durfften nit bißweilen etwas geſchmachere Speiſen aufgeſetzt werden; indeme auch da und dort andere Arme einen beſſeren Brocken zum Allmoſen bekommen: ſondern den Appetit ſolle man in Zaum halten, damit ſelber ſich auch mit gemeiner Koſt befridige: welches bey jetzigen Zeiten in denen Ordens-Ständen zu thun, gar nit hart; indeme am meiſten denen Ordens-Perſohnen alſo Vorſehung gethan, daß ſie nit nur nach Nothdurfft, ſondern ehrlich genug, ja überflüßig, verſorget werden, und diſes zwar mit weit gröſſerer Freygebigkeit, als vor Alters geſchehen, allwo Saltz und Brod mit wenigen Kräuteren die beſte Schlecker-Bißl der Mönch waren, Aerbes und Bonnen, Fiſolen und Käß mit etlichen Baum-Früchten als die cäriſte Speiſen, an hohen Feſt-Tägen aufgeſetzt wurden, und dannoch bey ſo ſchmahlem Tractament wurde kein Murren gehört, ſondern vilmehr, als wann ſie gar zu köſtlich gehalten, vergnüg-

gnügten ſie ſich mit hartem Brod, und kalten Waſſer, mit wilden Kräutern, und gegrabenen Wurtzlen; ja, da die Koſt verminderet, vermehrten ſie hingegen die Arbeit, verlängerten das Gebett, verdoppleten die Faſten zu unſerer Beſchämung; indeme, ob wir zwar ein gleiche Pflicht mit ihnen haben, weniger dannoch als ſie zu thun nit achten, und gleichſam mit Recht weit kommlicher wollen gehalten ſeyn: Ja, es gibet wohl einige, diſe, da ſie etwann eine Stund, oder längſtens einen halben Tag was mehrers in dem Chor, Beichtſtuhl, Cantzel ꝛc. gearbeitet, alſobald berechtiget zu ſeyn vermeynen, was mehrers in Speiß und Tranck zu verlangen, und, ſo es nit geſchicht, zu murren und klagen anfangen, daß, je mehrer man thue, je weniger ſolches erkennt ſeye; Als wann wegen einem jeden auſſerordentlichen Werck ein neue Kuchel ſolte aufgeſchlagen werden; O! wie weit vernünfftiger haben hierinnfalls unſere Vätter gehandlet, die ihre Müh und Arbeit, mit dero die unſrige nit einmahl zu vergleichen, nit alſo verſchwenderiſch, wie Eſau ſeine Erſt-Geburt um ein Linſen-Muß verkauffen, gleich jene thun, die vor ihre Müh und Arbeit, durch welche ſie das ewige Heyl hätten können verdienen, mit einem ſchlechten, geringen, zeitlichen Lohn ſich vergnügen, daß ihnen alſo einſtens billich könne geſagt werden Matth. 6. v. 7. Sie haben ihren Lohn empfangen.

IX.

ABer, wolte GOtt! ſolche Ordens-Perſo-nen, welche wegen ihren Verrichtungen, weiß nit, was für Favores ihnen zu gebühren vermeynen, thäten etwas reiffers überlegen, und gleichſam auf einer Waag-Schüſſel ſo wohl ihre Müh und Arbeit, als täglich ordentliche Koſt abwägen, ſie wurden gewiß erfahren, daß wegen vilfältigen Schläffrigkeiten, und anderen Faulenzereyen ſie auch das gemeine Hauß-Brod nit verdienen, nichts zu melden von denen Ordinari-Speiſen, mit welchen ſich vile Reiche gemeiniglich beſchlagen lieſſen. Wurden alſo vil vernünfftiger handlen, wann ſie nach Beyſpihl der Heiligen, nit ſo vil auf ihre Verdienſt, als Fehler und Nachläßigkeiten ſchauend, und in Betrachtung diſer veſtiglich glaubten, daß ſie vilmehr verdienten in Speiß, Tranck und anderen vor faule, nachläßige Knecht gehalten zu werden, als fleißig- und embſige Taglöhner. Wurden auch vor GOtt das höchſte Lob zu hoffen haben, ſo ſie nit nur die etwann da und dort bißweilen zuſtoſſende, einſchleichende Mängel, oder Defect mit Gelaſſenheit übertrugen, ſondern von ſelbſten dergleichen Gelegenheiten ſuchten, da alles ohne Abgang willfährig wird dargereicht, aus Liebe der Tugend und Abtödtung einen Abgang zu leyden, welches geſchiht, da man ſich eintweders gar von einer Sach enthaltet, oder derſelbigen, ſo es in Uberfluß zugegen, mäßig und geſparſam gebrauchet.

Das 7. Capitel.

Von Beobachtung der heiligen Armut in Gebrauch der Medicin.

I.

INdem auch die Unpäßlich- und Kranckligende dem Gelübd der heiligen Armuth verbunden bleiben, will ſich gebühren, zu ſehen, wie auch diſe ſolcher gemäß leben können, und ſollen: Allwo gleich erſtlich zu mercken, daß wir hierinnfalls den Fleiß und Sorgfalt deren Oberen kein Schrancken ſetzen wollen; abſonderlich da ſo gar der Heil. Vatter Benedictus ſelbſten austrucklich ſelbigen die höchſte Lieb und Sorg vor dergleichen recommendiret, und zwar vor allem und über alles, daß, gleichwie wahrhafftig Chriſto, alſo ihnen, ſolle gedienet werden. Uber welchen Text der heiligen Regel unſer Gottſeelige Gerardus Belga gloſſiret, und ſpricht: Daß jenes Cloſter übel beſtehe, allwo diſe Sorg die mindiſte iſt; dahero er gar offt die Krancken beſuchte, ſagend: Wann er Chriſtum nirgends findete, wurde er Ihn gewiß allda an dem Beth angehefft finden: Wird alſo denen Obereren ihrer Pflicht und Obligation überlaſſen, von welcher wir allhier nit handlen, ſonderen

Uns

Uns zu denen Krancken wenden, als welchen gar verſchidene Satzungen vorgeſchriben werden; dann gleichwie jenen, denen die Sorg der Krancken anvertrauet, ein Lieb-volle und Vätterliche Willfährigkeit wird anrecommendiret, alſo iſt entgegen in diſen ſehr lobwürdig, ein heilige Schärffe, und Haß ihrer ſelbſten, gleich es von vilen Heiligen zu leſen, welche, ob ſie ſchon gegen anderen ein lautere Lieb zu ſeyn ſcheineten, gegen ſich ſelbſten ſehr geſpärig und ſcharff ſich erwiſen, alle Artzeney-Mittel verachtende, allein mit Paulo in ihren Schwachheiten ſich rühmende, damit der Geiſt am Tag deß HErrns ſeelig werde. Es iſt halt denen heiligen Männeren nur gar zu wohl bewuſt geweſen, wie nit ſelten die Schwachheit deß Leibs zur Geſundheit der Seelen gedeye, welche, nach Zeugnuß deß Apoſtels 2. ad Cor. 12. da ſie ſchwach, mächtig iſt: Dahero ſelbe um cörperliche Hülffs-Mittel ſich wenig bekümmeret, vilmehr unter denen höchſten Schmertzen alleinig ihres Seelen-Heyls Sorg getragen: wie von einem Waſſerſüchtigen Palladius in Lauſ. c. 6. erzehlet: welcher, da er von vilen mit ihme Leydtragenden umgeben worden, kein andere Hülffs-Mittel von ihnen verlangete, als das Gebett, und diſes nit zu Erlangung der Geſundheit deß Leibs, ſonderen, damit nit der innere Menſch (wie er ſagte) waſſerſüchtig werde.

Andere, auch unter gröſten Kranckheits-Schmertzen, haben keine Linderung weder von

GOtt,

GOtt, noch denen Menſchen verlanget, ſondern vilmehrers um Verdopplung ihrer Schmertzen, hierdurch den Verdienſt der Gedult zu vermehren, angehalten; ſo aber, wider ihr Verhoffen, der Gewalt der Kranckheit nachlieſſe, beklagten ſie ſich von GOTT verlaſſen zu ſeyn, wie jener Alte bey Ruffin. apud Roſvveid. l. 3. n. 158. gethan; welcher, da er öffters mit Kranckheit heimgeſucht wurde, 1. Jahr aber gäntzlich von ſelber befreyet blibe, brach er mit heiſſen Zäheren in folgende Wort heraus: HErr! Du haſt mich verlaſſen, und haſt mich diſes Jahr nit wollen heimſuchen. Ja, es waren eine, die nach erlangter Geſundheit mit beſtändigem Gebett um die vorige Kranckheit bey GOtt angehalten; alſo erzehlet von unſerem heiligen Audomaro der ſeelige Alcuinus (in vit. S. Vedaſti) daß er bey Ubersetzung diſes heiligen Leichnams übernatürlicher Weiß ſein verlohrnes Geſicht wider bekommen, alſobald durch eyfriges Gebett um vorige Blindheit angehalten, und auch erhalten.

III.

JSt mithin ein eytle Forcht, und leerer Scrupel derer jenigen, welche bey Anſtoſſung einer Unpäßlichkeit ſich alſogleich zur Nehmung der Medicinen im Gewiſſen verbunden zu ſeyn vermeynen, gleich ob ſie in dero Verabſaumung bey GOtt groſſe Rechenſchafft geben müſten, ja

vor

vor Thäter ihrer ſelbſten gehalten wurden, als wäre es eines, ſich ſelbſten tödten, und die von GOtt erſchaffene Hülffs-Mittel nit anwenden. Ob zwar ſolches in gewiſen Umſtänden nit zu verneinen, iſt doch darneben auch gewiß, und ſo wohl durch das Beyſpihl, als Lehr der Heiligen bekannt, daß ein ſolche Obligation, abſonderlich bey denen Ordens-Leuthen, ſelten, ja nach etwelcher Meynung gar nit zu förchten, wie klärlich abzunehmen aus denen Worten deß heiligen Bernardi Ep. 321. ad frat. de S. Anaſtaſio, da er alſo ſchreibt: Ich weiß zwar, daß ihr in einem ungeſunden Land wohnet, und vil aus euch unpäßlich; aber, gedenckt, wer da geſaget; ich wird mich gern rühmen in meinen Unpäßlichkeiten, damit in mir wohne die Krafft GOttes: und, wann ich ſchwach, alsdann bin ich deſto ſtärcker: ich trage freylich ein Mitleyden, und zwar ein groſſes, ab denen Schwachheiten der Leiberen, aber vilmehr und hefftiger iſt zu förchten und zu verhüten die Schwachheit der Seelen: Dahero ſtehet es eurer *Condition*, und geiſtlichen Stand gar nit an leibliche Artzneyen zu ſuchen, ja, es gedeyet auch ſolches nit zu euerem Heyl. Letztlich ſchlüſſet er: Geiſtliche Sachen ſollen von denen Geiſtlichen gebraucht werden, das Tranck der Demuth müſſen ſie ſuchen, und aus gantzem Hertzen ruffen: HErr! heyle mein Seel, weil ich dir geſündiget.

IV. Will

IV.

WIll alſo der Heil. Bernardus, daß die Ordens-Leuth bey GOtt, und nit bey denen Leib-Artzten ihr Zuflucht ſuchen; ſolle auch diſer Heil. Vatter keiner allzugroſſen Schärffe und Unbarmhertzigkeit beſchuldiget werden, da er uns zu denen allerhöchſten, und erfahrniſten Leib-Artzten, GOtt ſelbſten, anweiſet, als welcher all und jede einladet, und Eccl. am 38. Capitel zu heylen verſpricht: Sohn! in deiner Unpäßlichkeit verſaume dich ſelbſten nit; ſondern bitte den HErren, und er wird dich heilen: Welches Göttliche Recipe und Hülff-Mittel von ſolcher Krafft, daß es allein helffen könne; ſolte es aber vernachläßiget werden, zugleich zu förchten, daß nit auch unſer Heyl verabſaumet ſeye, gleichwie es mit ſeinem Schaden erfahren der König Aſa 2 Paralip. c. 16. Da er in ſeiner Kranckheit den HErrn nit geſuchet, ſondern vilmehr auf die Kunſt der Artzten getrauet, auch von GOtt verlaſſen worden. Iſt alſo leer und eytel die Hoffnung unſers Lebens und Heyls, wann ſie nit auf GOtt gegründet, welches abſonderlich die Ordens-Leuth ſolten beobachten, als die, gleichwie ſie vor anderen von dem HErren außerkiſen, alſo vor anderen deſſen Göttliche Vorſichtigkeit über ſich erwarten können: wird auch auf ſolche Weiß die nothwendige Sorg deß Leibs nit verſaumet, da ſelbige GOtt wird überlaſſen,

deme

deme es gewiß zu ſeiner Zeit an anſtändigen Hülffs-Mittlen nichts ermanglen, ſo er anderſt ſelbe erſprießlich zu ſeyn wird erkennen, worinnen ſich ſonſt nit ſelten die menſchliche Meynung betrüget.

V.

Allermaſſen die Kranckheiten gemeiniglich dem Menſchen erſprießlicher, als die Geſundheit; dahero ein Krancker ſelbige vor ein Gnad halten, ſich deſſentwegen erfreuen, und ihme in ſelber gefallen ſolle, daß der liebe GOtt auch durch widerwärtige Sachen unſer Heyl verſchaffe: Bernardus ad ſor. ſerm. 43. ſpricht: Denen Stärckeren und Geſünderen iſt es nutzlich zu erkrancken, damit ſie nit wegen ihrer Geſundheit ſich mehr an irdiſch- und zergänglichen Dingen, als es ſich gebührt, erfreuen: Gefährlich iſt die Geſundheit deß Fleiſchs, welche verurſacher die Unpäßlichkeit der Seelen, ſehr gut entgegen die Unpäßlichkeit, die den Menſchen führet zur Geſundheit der Seelen. Gibet auch diſer heilige Vatter anderſtwo eine ſchöne Urſach ſeines Ausſpruchs: Dieweilen nemlich in einem ſtarcken und geſunden Leib ein weiches, und laues Gemüth wohnet, herentgegen in einem Schwachen und Krancken ein ſtarcker und bereiteter Geiſt anzutreffen: Welchen Worten Bernardi beyſtimmet die tägliche Erfahrnuß, indeme zur Zeit der Unpäßlichkeit weniger Ubles geſchihet, als bey guter Geſundheit:

heit: Uberdas dienet nit weniger ihr gutes Wohlſeyn zu denen Sünden, und deß Fleiſch Gelüſten, worduch ſie ihnen den ewigen Untergang über den Halß ziehen; wie dann vile nunmehro in der Höll brinnen, welche, ſo ſie mit mehreren Kranckheiten heimgeſucht, und in der Gedult-Schul wären probiert worden, vilen Gelegenheiten zu ſündigen entgangen, heilig geſtorben, und nunmehro in alle Ewigkeit, als hellſchimmerende Stern, in dem Himmel wurden glantzen. Sollen alſo die uns zuſtoſſende Unpäßlichkeiten nit gleich, als was Böſes und Ubles verworffen werden; indeme wir nit ſelten durch ſelbige der Höll entgehen, und zu GOtt gelangen, welcher ſeinen liebſten und angenehmſten Freunden zu einem abſonderlichen Zeichen höchſter Liebe unterſchidlich, und beſchwährliche Kranckheiten zuſchicket, um alſo in ihnen die ſchädliche Kräfften deß Fleiſchs zu untertrucken, und die allzugroſſe Ausgelaſſenheit deß Lebens zu verleyden; theils ſelbige zu unterſchidlichen Tugends-Ubungen anzutreiben, und gleichſam wider ihren Willen zu ſich zu ziehen, als der durch ſeine Allwiſſenheit vorgeſehen, daß ſelbe anſonſten ſich von ihme abwenden, und ewig wurden verdammt werden: will ſich mithin nit geziemen, allzugroſſe Sorg vor die leibliche Geſundheit zu tragen, welche offt GOtt mißfallet, uns aber ungemeinen Schaden zuziehet.

R. D. Fiſcher, von 3. Gelübden.

VI.

ABſonderlich ſoll die Sorg leiblicher Geſundheit unterlaſſen werden, ſo die Schwachheit gering, oder aus denen gewohnlichen Ordens-Verrichtungen entſpringen; als, ſo etwann wegen regulariſchen Faſten ein Magens-Schwachheit, wegen Brechung deß Schlaffs ein Kopffwehe, wegen längerem Chor-Geſang, oder anderen beſtändig nach einander gehenden geiſtlichen Exercitien eine Abmattung zuſtoſſet: In welchen und dergleichen Umſtänden, obſchon eine Ordens-Perſohn vermercket, die Natur in etwas geſchwächt zu werden, ſoll ſie deſſentwegen nit alſogleich um Erquickungen beſorget ſeyn, Artzeneyen gebrauchen, oder Exemptiones ſuchen: dann, eben darum, weilen ſolche Beſchwerden der Lebens-Art, zu welcher wir uns bekennen, anheiſchig, und der geiſtliche Stand vor ſich ſelbſten zur Abtödtung deß Fleiſch geordnet, ſo ſeynd wir auch verbunden zu Ubertragung ſothaner Beſchwerden, ohne welche ein Orden nit kan beſtehen. Fort alſo mit denen Medicinen, welche ſchnurgerad unſerer Obligation zuwider lauffen, vom Chor verhinderen, das Faſten verbieten, vom Wachen abhalten: Dahero wer immer unter dem Vorwand der Geſundheit ſich denen gemeinen Verrichtungen entziehet, zugleich auch dero Belohnungen ſich beraubet; indeme ſelber nit würdig, der nit will thun, was einer guten Ordens-Perſohn zu thun obliget.

VII. Sol-

VII.

Solte aber ein gröſſere Schwachheit zuſtoſſen, oder die Kranckheit überhand nehmen, iſt es, nach allgemeinem Brauch aller Ordens-Ständen, auf keine Weiß verbotten, ſich der Artzeneyen zu gebrauchen, indeme kein Geſatz ſothanes Verbotts aufzuweiſen, auch vile Heilige, jedoch mit Beſcheidenheit, ſich der Medicinen bedienet. Dahero anvor gemeldtes nit ſo vil Gebott, als Rathweiß zu verſtehen, als wordurch der Clöſterlichen Vollkommenheit, und geiſtlicher Armuth mehrers zwar geſteuret wird; deſſentwegen aber zu keinem Gebott erwachſet: dann, es kan ſich bißweilen ereignen, daß die Vernunfft und Beſcheidenheit was anderes rathe, abſonderlich, ſo aus keinem anderen Zihl, und End die Artzeney gebraucht wird, als dardurch die geſchwächte, und zur Clöſterlich-gewöhnlichen Verrichtungen nothwendige Kräfften wider zu erholen, um alſo ſeinen geiſtlichen Exercitien beſſer abwarten zu können. Bevor wir aber im Gebrauch der Medicinen gewiſſe Reglen vorſchreiben; wäre zu wünſchen, jene Artzeney-Mittel wohl und öffters zu betrachten, deren ſich die Heilige gebraucht: als da ſeynd; Abſtinenz, Mäßigkeit und Abbruch in Speiß und Tranck, durch deren Würckung ſie von vilfältigen Kranckheiten erhalten, ihr Leben auf ein hohes Alter gebracht: Iſt auch kein Zweifel, daß vil durch Abbruch und Mäßigkeit ſpate Jahr

N 2 erleben

erleben wurden, welche anjetzo die Unmäßigkeit bey beſter Lebens-Blüh in das Grab ſtürtzet.

VIII.

DIeweilen aber nit alle Zuſtänd durch die Mäßigkeit allein können curiret werden, als wollen wir ſehen, wie und auf was Weiß, ohne Nachtheil der geiſtlich- GOtt geſchwohrenen Armuth, der Medicin man ſich zu gebrauchen habe: worzu dann folgende Reglen wohl zu beobachten; deren die Erſte iſt, daß die Artzeneyen nit zu vil und offt ſollen gebraucht, und nit gleich wegen einer jeden, villeicht nur eingebildeten Unpäßlichkeit, oder Schwachheit der Doctor beruffen werde. Dann, neben dem, daß der öfftere Gebrauch der Medicinen vor ſich ſelbſten der Natur mehr ſchädlich, als erſprießlich, können wir uns kaum in einer Sach mehrers wider die heilige, unſerem Stand gemeſſene Armuth verfehlen, als eben durch öffteren und überflüßigen Gebrauch deroſelben, wann wir nemlichen an jenen Sachen einen Uberfluß haben, an denen die Arme gemeiniglich Mangel leiden: So wird aber nit leicht ein Armer angetroffen, welchem auch in äuſſeriſter Lebens-Gefahr ſattſam (will nit ſagen, überflüßig) mit Medicinen Vorſehung geſchicht, ja es gienge noch an, wann ſelbe bey zunehmender Kranckheit allein an Artzeneyen, und nit vilmehr an allen Kommlichkeiten einen Abgang leideten, gleichwohl mit nächſtem, beſten Win-

ckel, harten Stroh, ſchlechter Speiß ſich beſchlagen. Wann nun ſolches alles jene Arme leiden, welche aus Nothzwang ſolche ſeynd, ſo kan ja ein jeder von ſelbſten leicht urtheilen, was jenen zu thun, und zu übertragen, die aus Liebe zur Tugend freywillig wollen arm ſeyn.

IX.

DIe anderte Regul beſtehet in deme, daß keiner ſich unterfange einige Medicin ohne Rath, und Vorſchreibung deß Medici, nach deſſen Guterachten, und forderſamſt ohne Erlaubnuß der Oberen zu gebrauchen; allein, diſe Regul findet nur alsdann Platz, wann der Medicus wegen dem Zuſtand unſerer Geſundheit wohl und gründlich berichtet, die Medicin vor nothwendig erachtet, und verſchreibet; Dann, ſo eine Ordens-Perſohn mehr aus Liebe der Sinnlichkeit, als Geſundheit die Schwäre ihrer Kranckheit fälſchlich vergrößerte, kunt ein ſolche mit gutem Gewiſſen der vorgeſchribenen Medicin ſich nit gebrauchen, ſondern wurde neben der Sünd einer ſchändlichen Lug, zugleich einer verdammlichen Gotts-Rauberey wider die heilige Armuth ſich theilhafftig machen; dieweilen auf diſe Weiß mit unnützen Köſten die Einkünfften deß Cloſters verſchwendet werden. Neben diſem Betrug, kan man ſich hierinnfalls auch verſündigen, da durch importunes Bitten, und Anhalten der Doctor beweget, aus menſchlichem Reſpect, oder

anderen nit ſattſamen Urſachen, gewiſe Medici-nen vorſchreibet, allwo auf die nöthige Unkoſten wenig wird geſehen, ob ſelbe groß, oder klein, wann ſie nur unſere Sinnlichkeit vergnügen; alſo pflegen gemeiniglich ſolche Medicinen und Curen verlangt zu werden, von welchen auch die Geſunde kein Abſcheuhen tragen, indem ſie lieblich, etwas längers dauren, von gemeinen Clöſterlichen Verrichtungen eximiren, oder wohl auch auſſer dem Cloſter einen friſchen Lufft zu ſchöpffen müſſen genommen werden: Alleinig, wer ſihet da nit, daß ſolche Zuſtänd mehrers Kranckheiten eines immortificirten Gemüths, als ſchwachen Leibs, ſeyen, welche bißweilen ein ſchärffere Obrigkeit beſſer, als ein allzu guter Doctor curiren kunte.

X.

DIe dritte Regul will, daß, wann auch nothwendig Medicinen zu gebrauchen, wir uns fleißig hüten, ſo vil es ſeyn kan, daß ſelbige nit zu köſtlich und theuer; dann es geziemet jenen nit, welche zur heiligen Armuth geſchwohren, mit eben ſo groſſem Unkoſten, als die Reiche, ſich curiren zu laſſen: Hiervon höre man einen Heil. Bernardum Ep. 321. ad frat. de S. Anaſt. welcher, nachdeme er alle Medicinen völlig verworffen, endlich alſo ſchlüſſet: Von ſchlechten und gemeinen Kräuteren, welche der Armuth gebühren, etwas bißweilen gebrauchen, mag geduldet werden; aber koſtbahre Specereyen

reyen kauffen, Leib-Artzten ſuchen, Tränck-lein nehmen, reimet ſich nit vor eine Ordens-Perſohn, und lauffet ſchnurgerad wider die Gebühr, und Reinigkeit unſers Stands; dann um diſes beſorgen ſich nur die Welt-Menſchen. Diſes, ob es ſchon gar zu ſcharff ſcheinet, mag doch zur Beſchämung jener die-nen, welche, da ſie nur ein wenig erkrancken, durch unordentliche Lieb deß Lebens und der Ge-ſundheit verführet, ihre gantze Hoffnung auf die Menge, Verſchidenheit, und Koſtbahrkeit der Artzeneyen ſetzen, vermeynend, mit ihrer Ge-ſundheit geſchehen zu ſeyn, ſo nit alſobald die erfahrniſte Leib-Artzten zu Rath gezogen, ein gantzer Bauſch verſchideniſter Medicinen zuge-gen, daß es nit ſelten eine gleiche Bewandtnuß habe in Curirung einer Ordens-Perſohn, und mächtigen Herrens, von welchem das Heyl ei-nes gantzen Lands abhanget; geſtzt aber, daß ein ſolche Ordens-Perſohn nach allen angewend-ten Mittlen zur Straff ihres allzugroſſen Ver-trauens auf die Artzeneyen, mit obgemeldtem König etwann umkomme, weiß ich nit, was vor eine Entſchuldigung bey GOtt vorzuwenden, in-deme, da ſie die Armuth geſchwohren, nach Brauch der Reichen ihr Leben beſchloſſen, zu deſſen Erhaltung ſo vil unnöthige Koſten ge-macht, welches zu thun, auch vile Reiche diſer Welt, ſich nit wurden ge-trauet haben.

XI.

DJe vierte Regul verlanget, daß in allen Unpäßlichkeiten, und Gebrauch der Medicinen allzeit auch äuſſerlich gewiſſe Zeichen der Armuth verſpühret werden; in Beobachtung deſſen ware ſehr accurat die Heil. Maria Magdalena de Pazis in Act. SS. 25. Maii c. 19. n. 202. in vit. Aut. Cep. Diſe, ob ſie ſchon denen Krancken nichts ermanglen lieſſe, jedoch in deroſelben Speiß und Tranck, Wohnung und anderen Sachen verlangte einen Unterſchid zu ſehen zwiſchen einem Welt-Menſchen und krancken Cloſter-Frau: welches ſie auch ſelbſten in ihren manigfaltigen Unpäßlichkeiten mit ſehr vortrefflich- und zur Nachfolg bewegenden Beyſpihlen erwiſen. Aus welchem dann zu erſehen, daß unter dem Abgang und Mangel, von deme hier geredet, nit verſtanden werden jene Sachen, welche zu Erhaltung deß Lebens nothwendig; ſondern nur jene Kommlichkeiten, die bißweilen ohne Noth von denen Krancken verlangt werden, von welchen unſer heilige Vatter S. R. c. 36. redend, einen jedwederen ermahnet: Sie ſollen mit ihrer Uberflüßigkeit die Brüder, ſo ihnen dienen, nit betrüben/ ſondern vilmehr mit gutem Gemüth übertragen, und im HErren ſich erfreuen, ſo zur Zeit der Unpäßlichkeit ein Abgang, und Mangel ſich ereignet, als zum Exempel: Wann der Doctor nit gleich nach Verlangen zugegen; der Danckenwarter zu ſpath er-

ſcheinet; nur gemeine und ſchlechte Medicinen vorgeſchriben werden; die Mitglider deß Cloſters ſeltner beſuchen; die Speiſen zu vorgeſchribener Zeit nit gereicht; das Beth etwas härters; das Orth ſelbſt, in welchem man kranck liget, ungewohnt, oder wohl auch dem Lufft und kalten Winden unterworffen ꝛc. In welchen Umſtänden, ſo villeicht die ihr ſelbſt zu vil ſchmeichlende Natur in Ungedults-Zeichen heraus brechen wolte, ſoll man zu Gemüth führen, daß wir die Armuth geſchwohren, folgſam von ſolchen Ungemachen, welche ſelbe mit ſich bringet, auf keine Weiß entäuſſeret, und diſes zwar alsdann am meiſten, wann die Kranckheit zunimmet, und es mit unſerem Leben verhaußt zu ſeyn ſcheinet: dann eben darum, weilen wir nunmehro vor der Thür der Ewigkeit ſtehen, ſollen bevorderiſt unſer ſo theur abgelegte Gelübd, und obhabende Obligationen in Obacht genommen werden, uns, wegen Erhaltung zweifelhaffter Geneſung, um koſtbahre Hülffs-Mittel wenig bekümmeren, als welche nur einer zur heiligen Armuth verbundener Perſohn ein ſchärfferes Gericht über den Halß ziehen: Alle Sorg alsdann ſolle allein dahin angewendt werden, damit das zu End gehende Leben, der heiligen Armuths-Pflicht gemäß befunden werde, auf daß nit die anſonſt nur allzuenge Himmels-Porten wir uns ſelbſten noch enger machen.

XII.

DJe fünffte Regul ermahnet ein jede Ordens-Perſohn, zur Zeit der anhaltenden Unpäßlichkeit ihre Zung alſo zu moderiren, und in Zaum zu halten, damit aus deſſen Mund kein, der heiligen Armuth zuwider lauffendes Wort entfalle; diſes wird auch ein krancke Ordens-Perſohn leicht vermögen, ſo ſie nichts, ja nit das mindiſte, als ein ihr gebührend und ſchuldige Sach, verlanget, ſonderen vilmehr demüthig um ſolches anhaltet, und bittet; nit anderſt die Medicin gebrauchet, als mit Abſtattung groſſer Dancksagung, als vor eine ihr gutwillig erwiſene Gnad. Auf daß aber ſolches nit aus Gleißnerey, oder puggleter Demuth, ſondern wahrhafftem Hertzen geſchehe, ſoll ſie zu Gemüth führen ihre vilfältige Fähler, und Nachläßigkeiten, welche ſie Zeit ihres Lebens in den heiligen Orden begangen, wegen nenen ſie ja nit verdienet, daß der heilige Orden ein ſolche Sorg vor ſie tragen ſolte. Dann, warum ſolte ſelber alſo ſorgfältig ſich vor jene erzeigen, die ſo offtermahlen dero heilige Satzungen übertretten, die aufgetragene Verrichtungen ſaumſeelig vollzogen, nur ihre Kommlichkeiten geſucht, ihrem eigenen Willen nachgelebet, vil zu thun verſaumet, welches zu verrichten, ſolcher vorgeſchriben? So nun diſes recht zu Hertzen geführet, wird es gewiß nit ſchwär fallen, auch mit austrucklichen Worten ihre Unwürdigkeit zu bekennen, ihr Uberläſtigkeit

keit abzubitten, und ſich ſchåmen, daß wegen ihrer ſo vile Köſten angewendet, mit denen andere vil nutzlicher zu gröſſerer Ehr und Lob GOttes kunten ernähret werden: welche demůthige Bekanntnuß nit wenig die herum ſtehende Ordens-Genoſſene im Geiſt zu erbauen, ſelbe zu mehren, und gröſſeren Liebs-Dienſt anzumahnen, ja den höchſten Göttlichen Richter ſelbſt zur Barmhertzigkeit zu bewegen fähig, als welchem ſolche Stimm wohl bekannt, daß ſie eines in dem Geiſt Armens ſeye, und zwar eines, aus deren jenen Zahl der Armen, von welchen im heiligen Evangelio zu leſen, daß deren ſey das Reich der Himmlen.

Das 8. Capitel.

Von der heiligen Armuth in der Wohnung und Haußrath.

I.

EHbevor wir in Abhandlung der heiligen Armuth, die Wohnung betreffend, zu einer jeden Ordens-Perſohn Cellen ſchreitten, wollen wir zuvor betrachten, was von der herrlichen Prächtigkeit der Gebäu ins gemein zu halten: allwo ſich gleich Anfangs der Schluß von

von ſelbſten macht, daß auch die Cloſter-Mauren mit unſerem Stand ſollen übereins ſtimmen, unſerer Armuth und Demuth nit gebühre, allzuprächtige und denen Palläſten gleichend, ausgeſchmuckte Clöſter zu bewohnen, als welche mehrers groſſen Herren diſer Welt, als armen Ordens-Leuthen geziemen. Soll man auch nit vermeynen, als ob deſſentwegen der Nahm und die Ehr deß Cloſters vergröſſeret wurde; dann, diſer äuſſerliche Pracht und Pomp, je mehrers er unter die Augen fallet, und zu ſchimmeren ſcheinet, deſto mehrer denen Welt-Menſchen ein Spieß in denen Augen, und unſere Ehr nit wenig verdunckler, daß wir nemlich mit ſo unnutzen Ausgaben und Verſchwendungen uns königliche Paläſt erbauen, gröſſere Sorg vor äuſſerliche Schönheit der Mauren, als jener, der innerlichen, welche die Seel zieret, tragen: von diſem Mißbrauch redet nit ohne Scham der Heil. Bernardus ſerm. ad frat. de monte Dei f. 204. Es iſt ſchon leyder, eingeſchlichen das allzutheure, vom fremden Geld ſpreitzende Bauen der Clöſter, und mit Hindanſetzung der heiligen Einfalt (wie es *Salomon* nennet) welche von GOtt erſchaffen, verſchaffen wir uns ſelbſten geiſtliche Ehrbarkeiten der Wohnungen: die von unſeren Vätteren erblich hinterlaſſene Geſtalt der Armuth, und heiliger Einfalt, als wahre Zierd deß Hauß GOttes, vertreiben wir von uns, und unſeren Wohnungen, und erbauen durch die Händ der be-

rühm-

rühmtiſten Künſtlern nit ſo vil, einſame Cellen, als wohlrüchende Gewürtz-Läden: Welches, wie gefährlich und nachtheilig es geiſtlichem Aufnahm falle, erkläret erſtangezogener Bernardus weiters: Glaubet Brüder! (ſaget er) und wolte GOtt! es ereignete ſich nit, wie wirs erfahren, daß ſolche Schönheiten, und äuſſerliche Eytelkeiten, gar geſchwind das kräfftige Vorhaben zernichten, und das männliche Gemüth entkräfften.

II.

Thaten dahero gar weißlich einſtens die Mönch zu Fulden, welche durch ein demüthige Bitt-Schrifft bey Kayſer Carl, dem Groſſen, angehalten, um zu beſtettigen, damit in denen Gebäuen gebührende Moderation und Schrancken gehalten, auch in Erbauung deren Kirchen ſelbſt die unnöthige Koſten möchten geſchonet werden, auf daß nit, da die Mauren von Gold und Edelgeſtein ſchimmeren, unterdeſſen die liebe Arme Hunger und Noth leyden müſſen. Gleiches Sinns ware Ludgerus, Biſchoff zu Münſter; diſer, ob er ſchon öffters beſchuldiget, ja, bey dem Kayſer ſelbſt von ſeinen Mißgönneren verklaget wurde, daß er nit wuſte, in den Gebäuen gebührenden Pracht zu führen, noch die Kirchen mit geziemenden Ornaten und Zierathen zu bekleyden, doch niemahlen dahin hat können bewegt werden, deren Eytelkeiten ein Gehör zu geben, wohl wiſſend,

ſend, daß GOtt ein demüthige Wohnung meh-rers gefalle, als ein prächtiger Pallaſt. Ein gleiches leſen wir von dem Heil. Benedicto Ana-mienſi, jenem groſſen Reformirer unſers heiligen Ordens; welcher, ob es ihme ſchon an Mittlen nit fehlete, prächtiger zu bauen, ſich jedoch der höchſten Armuth alſo befliſſen, daß er ſein gantz neu erlaubtes Cloſter auch nit mit Zieglen, ſon-dern allein mit ſchlechtem Stroh decken lieſſe: Alſo nemlich haben ihnen diſe heilige Männer ge-forchten, damit nit durch äuſſerliche Eytelkeit der Mauren zugleich die Gemüther der Innwohne-ren beſchmitzt wurden; zu Erhaltung der heili-gen Einfalt und Demuth deß Ordens, gemeine und ſchlechte Gebäu ſicherer zu ſeyn erachtend: Dann, wie Bernardus loc. cit. ſpricht; es tragen die äuſſerliche Ding, wann ſie gleichförmig un-ſerem Stand, und guten Vornehmen, nit we-nig dem innerlichen bey: und iſt es gewiß, daß die Clöſterliche Demuth weit ſicherer in ſchlechten Hüttlen, als prächtigen Palläſt, verborgen lige, welches aus bloſſem Anſehen ein Gelegenheit deß Hochmuths ſeyn kan.

III.

Alleinig, da bißhero der Ubermuth und Pracht deren Gebäuen verdammet worden; ſeynd nit alſogleich jene Vorſteher zu tadlen, welche, nach Erheiſchung der Noth, erfahrne Baumei-ſter beruffen, und ihre vorhabende Gebäu nach

denen

denen Reglen der Baukunſt verfertiget wiſſen wollen; dann alſo erforderet es die Vernunfft, und wird hierdurch der Kommlichkeit deren Einwohneren mehrers geſteuret, welche in einem jeden Gebäu, beſonders der Clöſteren, ſolle in Obacht genommen werden: indeme ein ordentliche Austheilung nit wenig zu genauer Beobachtung der Clöſterlichen Verrichtungen beytraget. Manglet es auch hierinnfalls nit an ſchönen Beyſpihlen: alſo liſet man von dem Heil. Mauro, erſten Jünger unſers heiligen Vatters Benedicti ſæc. Bened. p. 1. n. 14. daß er ein ſehr zierliches Cloſter aufgebauet, und (wie der Text ſeiner Lebens-Beſchreibung meldet) alles in ſelbigem gar ordentlich und bequem eingerichtet: daß aber beſagte Bequemlichkeit nit ſchlecht, oder bäuriſch, ſondern anſehnlich genug geweſen, kan abgenommen werden, indeme diſer heilige Mann nur die berühmtiſte, und in verſchidenen Künſten erfahrniſte Meiſter darzu beſtellet.

Ein gleiches thate der Heil. Anſegiſus, der berühmten Clöſter zu Fontanella und Luxovien Vorſteher, welcher, wie zu leſen ſæcul. Bened. 4. in vit. in allen, ſo wohl Kirchen, als anderen Gebäuen, der Zierd und Kommlichkeit ſich befliſſen. Von dem Heil. Odilone leſen wir, daß er ſein Cloſter Cluniac völlig renoviret, villfältig ausgezieret, und mit weit hergebrachtem Marmor-Saulen unterſtützet. Der Ehrwürdige Bloſius, ein Mann eines groſſen Namens, Lætienſiſcher Abbt, ſuchte nit nur in denen Gebäuen

die

die Schönheit, ſondern auch die Bequem- und Annehmlichkeit, mit Anlegung verſchidener hübſchen Gärten; und diſes darumen, damit ſeine untergebene Religioſen, welche ein ſehr ſtrenge Clauſur hielten, deſto ſeltener öffentlich, und bey denen Leuthen erſcheinten, lieber aber in ihrem freywilligen Kercker verſchloſſener bliben, allda ſie nit nur aus innerlicher Vereinigung mit GOtt, ſonderen auch äuſſerlicher Annehmlichkeit der Wohnung, Cellen, Gärten, und anderer Gebäu erfreuet wurden.

Sehen wir alſo, daß auch von denen Heiligen nit alle Zierd verworffen werde, welche eben darumen, daß ein Sach ordentlich gebauet, nit kan ermanglen, ſondern aus jedem Gebäu, abſonderlich, ſo ſelbiges etwas weitſchichtigers, von ſelbſten entſpringet: ſolle mithin jener eytler Pomp und Pracht vermittlet bleiben, der zu nichts anders, als Hoffart, Prallerey und Eytelkeit dienet, entgegen fleißig in unſeren Gebäuen beſorget werden, daß ſelbe die Schrancken der Clöſterlichen Gebühr nit überſchreiten, welches doch gar leicht geſchehen kan; indeme einige zu finden, unter dero Reglerung, und Verwaltung manche Gebäu in Stand kommen, durch ſelbige aber nichts, als Lob und Verewigung ihres Namens bey denen Nachkömmlingen ſuchen: Dahero nit wenig zu beſorgen, daß ſolche, indem ſie zugleich ihr eigene Glory ſuchen, mehr deß eytlen Prachts, Pomps und Herrlichkeit ihrer Gebäuen, als der Clöſterl. Demuth und Gebühr beſorget.

Was wird aber einſtens diſen Armſeeligen nutzen, weiß nit was vor Denckmahlen ihres Namens hinterlaſſen zu haben? Da ſie unterdeſſen der ſtrengen Gerechtigkeit GOttes in die Hand lauffen? oder, was Gewinn werden ſie aus eytlem Lob und Glory ziehen, wann ſie nachmahlens in dem Fegfeur, oder wohl noch peinlicherem Orth von der Göttlichen Gerechtigkeit hart gezůchtiget werden?

IV.

NUn, auf unſer beſondere Cellen zu kommen, ſeynd jene am beſten daran, und erweiſen ſich, als wahre Kinder ihrer heiligen Ordens-Stůffteren, welche, gleichwie in anderen, alſo auch in ihrer Wohnung, mit áuſſeriſter Armuth und Einfalt zufriden leben, alſo zwar; daß, ſo ihnen die Wahl ſolte gelaſſen werden, lieber in einer ſchlechten Hůtten, als pråchtigem Gebåu wohnen wolten: zu ſolchem uns zu bewegen, ſolte ſattſam erklecklich ſeyn das Exempel unſers armen JESU, deme, obſchon ein kôniglicher Thron gebůhrete, und eine mehr, als die Himmel glantzendere Wohnung, wurde doch hierinnfalls ſchlechter gehalten, als die unvernůnfftige Thier ſelbſten: dann, nach Zeugnuß Gôttlich heiliger Schrifft an verſchidenen Orthen, hat der Raiger ſein Hauß, die Nachteyl ihre Wohnung, die Dauben ihr Neſt, der veråchtlichiſte

Spatz findet einen Winckel; der Igel nimmt ſein Zuflucht zu denen Berg-Klippen, der Haas ſchlagt ſein Wohnung auf dem Felſen, der Fuchs verſchliefft ſich in die Hölen ꝛc. deß Menſchen Sohn aber wurde kein Winckel in gantz Bethlehem vergonnet; Er wird gebohren in einem fremden Stall, allenthalben außgeſchloſſen, überall vertriben, ja hatte nicht einmahl, wo er ſein Haupt anläinen könte. Vorwahr weit ärmer, als ein Häåslein, als ein Igel, als ein einſamer Spatz auf dem Dach; deſſen Beyſpihl dann bey uns billich mehr vermögen ſolte, als einſtens das Exempel Joab, und der Dieneren deß Davids bey Uria den Hethæer, welcher, da er überlegete, daß die Arch GOttes, das Volck Iſrael, und Juda, ſambt dem Obriſten Feld-Herren Joab unter ihren Zelten auf dem Boden ligen, ſich nit getrauet in ſein Hauß einzugehen, und in ſelbem zu ſchlaffen; wie vilmehr ſolle uns das Exempel deß Sohns GOttes, welcher weder Gezelt, noch ein andere kommliche Wohnung hatte, zu gröſſerer Gedult, und liebreicherer Ubertragung der unkomentlichen Wohnung bewegen: gleichwie durch diſes Exempel vil Heilige angefriſcht, in denen Bergen und Hölen gewohnt zu haben, geleſen wird.

V.

Aus deren Zahl ware der Heil. Benedictus, welcher, da er die prächtigſte Palläſt der Stadt Rom veracht, eine ſo enge Speluncken (wie

(wie noch zu ſehen) erwählet, die nur 6. Schuh lang, 4. breit, und alſo nider ware, daß er aufrecht nit ſtehen kunte, ſonderen, eintweders auf denen Knyen, oder gleich einem Todten in dem Grab ligen muſte. Diſem Exempel hat nachgeahmet Romualdus, ein würdiger Sohn eines ſo H. Vatters; diſer, als er einſtens in das Bifurcenſiſche Cloſter gekommen, alldorten die Cellen mit weltlichen Eytelkeiten, und köſtlicheren Sachen gezieret befunden, tragte darüber ein ſolches Abſcheuhen, daß er in keiner derſelben wohnen wolte, ſondern bezoge die ſehr ſchlechte, und nur 4. Ellen-Bogen groſſe Cellen deß Ehrwürdigen Petri. Ein gleiches thate Probertus, der erſte Abbt zu Ciſterz, welcher in Betreff der Wohnungen die äuſſeriſte Armuth erwählete; alſo zwar, daß er in Erbauung deß Cloſters zu Moliſmo, die Cellen nit anderſt, als auf Näſten der Bäumen, und zwar mit ſelbſt eigenem und ſeiner Brüder Händen verfertiget. Andere Exempel der lieben Heiligen zu geſchweigen, welche in denen ſchlechtiſten Hüttlen zu wohnen pflegten; indeme ſo gar auch ein heydniſcher Welt-Weiſer Diogenes in einem engen Faß zufriden lebte, und in ſelbigem ſein ſattſames Vergnügen gefunden: Lehrne alſo aufs wenigiſt von einem Heyden ein laue und ausgelaſſene Ordens-Perſohn, ſich mit ſchlechter Wohnung zu beſchlagen, welche eben darum, daß ſie nichts haben ſolte, eines groſſen Pallaſts nit bedürfftig, ſondern gar wohl ein kleines Zimmerlein erklecken kan, und ſolle ſelbe

nach etlicher Meynung, nit gröſſer, als ein Grab ſeyn, indeme ein beſeelter Leib keines mehreren Orths bedürfftig, als ein unbeſeelter; auch ohne dem es ſich gebühren will, daß eine Ordens-Perſohn, die der Welt abgeſtorben, mit der Weite und Breite eines Grabs zufriden lebe: nit vil favorabler redet von diſer Sach unſer ſehr andächtige Gerardus Belga, der die Cellen eines Ordens-Mann nit will gröſſer wiſſen, als weit ſich die Arm deß Gecreutzigten erſtrecken.

VI.

Alleinig, weilen ſolches wenigen in den Kopff zu bringen, dann auch bey jetztmahligen Zeiten ohne Vorwurff einer Beſondersheit nit wohl thunlich; als wollen wir zu denen gemeinen und gewohnlichen Weiſen, die heilige Armuth auszuüben, ſchreitten: Ein ſolche iſt erſtlich, wan wir uns nit erfrechen von ſelbſten Cellen und Wohnungen auszuſehen, oder zu erkiſen, ſondern gleichwie die Arme mit einem jeden Winckel im Hauß, ſo ſie nur eingelaſſen werden, zufriden, deſſentwegen weder klagen, noch murren, alſo ſollen auch wir vergnügt ſeyn, was immer vor eine Cellen oder Wohnung die Obere anweiſen; ſeye es hernach gleichwohl gelegen gegen Auf- oder Nidergang, gegen Mittag, oder Nacht; ſeye es gleich groß, oder klein, eine von denen beſſeren, oder ſchlechteren: und diſe Gleichgültigkeit haben die heilige Männer hoch geſchätzet, indeme

indeme ſie auch ein Geſatz gemacht, daß bißweilen in Verwechslung der Cellen eine Aenderung ſolle gemacht werden; damit derjenige, der ein gröſſere, und beſſer eingerichte Cellen bewohnt, ein andere beziehen, nichts von denen darinn befindlichen Sachen mit ſich nehme, welche er etwann in ſelbige geſchaffet; alſo bezeuget es Petrus Damiani. Wird auch einer Ordens-Perſohn ein gleiches Verfahren nit hart fallen, ſo ſie anderſt die Welt-Recht verachtet, als welche nit verlanget allhier ein bleibende Stadt zu haben, ſondern eine zukünfftige erwartet, die ſie auch deſto gewiſſer erlangen wird, ja weniger diſen äuſſerlich-irrdiſchen Kommlichkeiten ihr Gemüth anklebet: ja, wann ſie anderſt den Namen einer guten Ordens-Perſohn zu haben verlanget, wird ſie aus Liebe der Tugend, ein kleine und ſchlechtere Cellen weit einer gröſſeren vorziehen, ein ſolche unter die unnothwendige Uberflüßigkeiten zehlen, und verachten, mit einer kleiner- und engeren Wohnſtatt zufriden leben; indeme ſolche wohl erklecklich, auch zu unſeren Clöſterlichen Verrichtungen keine gröſſere vonnöthen. Nichts zu melden, daß eben ſowohl ein kleines, als groſſes Zimmer von Ungemach der Witterung beſchütze, eben ſo wohl in einer eng- als weiten Cellen alles, was immer zu verrichten obliget, mag ins Werck geſtellt werden: dann (all unſer tägliche Obligenheiten kürtzlich zu durchgehen) können wir in einer jeden Cell leſen, betrachten, ſchreiben, ſtudiren, und GOtt dienen, und diſes zwar weit be-

quemlicher in einem kleinen Gemach, als in dem gröſten Pallaſt eines Welt-Monarchen. Ich weiß zwar wohl, was vor Entſchuldigungen von jenen pflegen ausgedenckt zu werden, welche ihr Vergnügung in weiten, und wohleingerichten Cellen ſuchen, und in ſelben abzuſterben verlangen; alleinig diſe ſeynd vorwahr keine andere, als ihnen ihr unabgetödtes Gemüth, die Eytelkeit, und nit die Nothwendigkeit eingibet, nit ſo vil aus Liebe GOttes, als eigner Kommlichkeit, angetriben, mehr ihr Vergnügen, als die Ehr und den Dienſt GOttes ſuchen. Dann, warum (ſo allein, wie es ſich geziemet, wir GOtt zu dienen ſuchten) ſoll darzu mehr ein weite, als kleine Cellen dienen? da ſo wohl in diſer, als jener, GOtt zugegen, auch durch öfftere Gelegenheit, die Gedult zu üben, zu jenem dienet, welches vor allem ſolte geſucht werden; nemlich, die Vermehrung unſerer Verdienſten, und Wohlgefallen GOttes.

VII.

WAnn nun beliebig, in die Cellen ſelſt zu kommen, deſſen Einrichtung und Moblirung zu unterſuchen; iſt vor allem zu mercken, daß jene die ſchönſte Cellen ſeye, welche ein gute Ordens-Perſohn mit tugendſamen Leben zieret, nit aber, von unnutzen von der Wand abhangenden Gemähleren ſchimmeren. Von ſolcher Eytelkeit mahnet uns ab der Heil. Ephrem Tract. 3.

de

de timore Dei f. 518. alſo ſchreibend: Seye ſorgfältig, O Mönch! vor das Innerliche, und ziere nit aus die unnütze Wänd; dann die Schöne und Zierd der Cellen gibet keine Gelegenheit zur Gedult: was zur Nothdurfft dienet, laßt uns ſuchen; überflüßige, und Zerſtreuung deß Geiſts bringende Sachen nutzen nichts.

Dienet auch nit zur Sach die Entſchuldigung, welche etliche herbey bringen, als wann es ſich gebührete, daß jene, welche zu beſtändigem GOttes-Dienſt gewidmet, auch Wohnungen mit verſchidenen Altärlein, Täfelein, und Bilderen, gleich denen GOtt geweyhten Kirchen ausgeziert haben ſollen: indeme es ein groſſer Unterſchid zwiſchen einer Kirchen, und Cellen; ein Kirchen wird mit beſonderen Ceremonien eingeweyhet, zum äuſſerlichen GOttsdienſt gewidmet, und verordnet, damit alldorten die Göttliche Majeſtät angebettet, und durch äuſſerliche Zeichen der Verehrung, die unendliche Würde deß allmögenden GOttes zu erkennen gegeben werde: Unſere Privat-Cellen entgegen ſeynd allein gewidmet zur Wohnung armer und demüthiger Ordens-Leuthen, welchen nit gebühret, noch mit dero Stand übereins kommet ein ſolcher Uberfluß der Bilder, Taflen, und anderer Gemähl. Sollen alſo unſere Wohnungen mit der heiligen Armuth übereins ſtimmen, und ſelbiger gemäß eingerichtet ſeyn; damit ſie (gleichwie Bernardus von denen Kleideren gemeldet)

noch ſchlampiſch, noch auch zu prächtig: oder ſo doch in ſelbiger eine Zierd ſoll verlangt werden, wird die anſtändigſte ſeyn die Säubrigkeit, in der Säubrigkeit die Clöſterliche Einfalt, in der Einfalt die heilige Armuth, in der Armuth die Begierd wahrer Tugend, und *accuratiſte* Beobachtung deß Gelübds der Armuth auch in mindiſten Sachen. So du aber noch ein gröſſere Zierd in ſelben verlangeſt, ſo überhäuffe Tugend mit Tugenden, mit diſen ziere ſelbe aus, und laſſe nit nach, biß ſie gleich denen hellſchimmerenden Himlen werde, deren Zierd, nach Zeugnuß deß groſſen Gregorii, ſeynd die Tugenden der Prediger, alſo auch die Zierd der Cellen ſeyn ſollen die Tugenden der Innwohneren: Iſt mithin keiner beſonderen Einrichtung vonnöthen, die etwelche der Clöſterlichen Vollkommenheit befliſſene Lehrmeiſter alſo einſchrencken, daß ſie ihren Anvertrauten, nebſt einem Crucifix, und noch einem anderen andächtigen Bild, anſonſt nichts geſtatten, noch gedulden. Gerardus Belga beſchreibet kurtz den nothwendigen Haußrath einer Ordens-Perſohn, und ſagt: Es ſeye ſodann eine Cellen eingerichtet genug, wann ſich in ſelbiger befindet der Gecreutzigte, und ein Mönch. Obwohlen zwar diſe Einſchrenckung nit allenthalben, als ein Gebott, verbindet, iſt es doch der geiſtlichen Vollkommenheit gar erſprießlich, und ſolle uns bewegen, daß jene Bilder und Gemähl, welche wir in unſeren Cellen

auf-

aufhencken, nit zu vil, zu köſtlich, oder eytel, ſondern allein ſolche, und ſo vil ſeyen, welche der Armuth nit zuwider lauffen, weder eine Eytelkeit, noch Curioſität anzeigen, ſondern allein zur Andacht anreitzen und bewegen.

VIII.

UNſere übrige Einrichtung betreffend, iſt aus bißhero beygebrachtem leicht zu ſchlieſſen, daß ſelbe ſchlecht und gerecht, mit Verbannung aller unnöthigen Uberflüßigkeit ſeyn ſolle; muß mithin vor allem eine Ordens-Perſohn fleißig beſorget ſeyn, daß in ihrer Cellen nichts anzutreffen, welches zu haben ihro nit gebühret: hernach ſolle ſie verhüten, daß auch in nothwendigen Sachen, als da ſeynd Stühl, Schammel, Schreibzeig, Pulter, Kaſten, Hand- oder Werckzeig, und dergleichen, nichts dopplet ohne Noth zu finden; dann es ſehr löblich, ſo ein Religios auch in denen mindiſten Sachen ſich der heiligen Armuth befleiſſet, und mehr nit verlanget, als zu haben die Noth erforderet. Alleinig, damit ich nit etwelchen allzuſcharff in diſer Materi ſcheine, als laſſet uns aus fremder Feder, welche der hocherleuchte Hæfftenus darbiethet, vornehmen, wie unſere Cellen ſolten eingerichtet ſeyn; ſeine Wort lauten, wie folget, alſo von denen Caſſinenſeren redend: Die Oberen ſollen nit geſtatten, daß in denen Cellen Opſt, oder andere ſchmeckende Sachen (was Gattung ſie immer ſeynd)

aufbehalten werden; vil weniger ſolten ſie gedulden Spiegel, Gemähl weder an denen Kåſten, Pulteren, Bettſtühlen, Mauren, wie auch nit an denen Wånden ein Tuch, ſeye es hernach leinnen, oder wollen, von was immer vor einer Farb, oder andere dergleichen Sachen, die dem Ordens Stand nit gebühren; damit alſo, nach Ausweiſung der heiligen Regel, alles überflüßiges abgeſchnitten werde. Gleichermaſſen ware bey denen Camalduenſeren verbotten aller Uberfluß und Koſtbarkeit in dem Haußrath; ware auch keinem Mönch erlaubt, ſeine Cellen mit Tuch, als endlich leinnen, grüner, oder blauen Farb, aber auf keine Weis, mit gemahlenen, auszuzieren. Die *Valliſoletani*ſche Verſammlung verbietet köſtliche Pulter, und Kåſten, ſambt anderen Eytelkeiten; geſtattet auch keinem mehr, als zwey Meſſerlein, eine Schreif-Tafel, und Pfriem; die Ubertretter aber ſollen ſcharff geſtrafft werden: die letztere Ordens-Ständ binden gleichermaſſen diſe Geſpahrſamkeit denen ihrigen ſehr ſtarck ein; und geziemet ſich auch, daß ein jede Ordens-Perſohn mit der äuſſeriſten Armuth ſich begnüge. So aber einer ſolte fragen, wie dann eine Ordens-Perſohn ſolte eingericht ſeyn? ſo gibet hierauf die Antwort jene *Sunamitin*, welche *Eliſæo* dem Propheten eine Wohnung zubereitet: Laſſet uns (ſaget ſie) ihme ein kleines Zimmer zu

ruhen, und ein Bett, Tiſch, Stuhl und Leuchter hinein ſetzen, auf daß, wann er zu uns kommt, allda verbleibe. Gleich hernach fahret obangezogener Author weiters fort von dem Cloſter Caſſin folgendes beyzuſetzen: Lobet alſo billichiſter maſſen *Simon Milletius* die Cellen deß ſehr reichen Cloſters *Caſſin*, in welchen er nichts anderes geſehen, als einen gemeinen Tiſch, und Bett-Kämmerlein, ein nach Zwerch gezogenen Strick, auf welchem die Kleider aufgehengt werden, ein ſo ſchlechtes Bethſtättlein, als immer einzubilden; es beſtehet ſolches nur aus zwey Stühl, mit 3. oder 4. Latten beveſtiget, worauf die Materatzen, oder Beth-Geräth geleget wird: Bůcher ſeynd in ſelben wenig, oder gar keine zu finden; welches vorwahr die von dem Heil. Benedicto ſo ſehr geliebte Armuth anzeiget: dann, je weniger einer in der Cellen hat, deſto weniger ſelben das Hertz hierzu anhanget, und ein deſto gröſſere Freyheit deß Geiſts zu finden: Bishero Hæfftenus.

IX.

JEtzt wollen wir auch handlen, und zwar abſonderlich von jenen Dingen, mit welchen zum öffteren die heilige Armuth verletzet wird; deſſen Gefahr der heilige Vatter Benedictus an dem 33. Cap. vorgeſehen, und uns darvor hat hůten wollen, da er wider das Laſter deß Eigenthums

thums ſchreibend, gleich Anfangs Meldung thut von denen Bücheren, wohl wiſſend, daß nirgends ein gröſſere Gefahr die heilige Armuth zu brechen ſich äuſſere, als in Beſitzung der Bücheren; allwo nit ſelten auch frömmere, unter dem ſcheinbaren Vorwand geiſtlichen Zunehmens, oder Nothwendigkeit, pflegen betrogen zu werden: machen ihnen auch kein Gewiſſen, wann ſchon ihre Cellen, gleich denen Bibliothecken, mit ſelben angefüllet, welche ſie villeicht ein gantzes Jahr nit einmahl anſehen: wie ſehr aber ſolches der heiligen Armuth nachtheilig ſeye, erhellet erſtlich aus dem Uberfluß ſelbſten in Beſitzung ſo viler Bücheren, indeme doch zum täglichen Gebrauch etlich wenige erklecklich wären; oder, ſo etwann gähling mehrere vonnöthen, ſolche leicht aus der Bibliothec kunten begehret werden: zeiget ſich auch keine Noth, warumen ſelbe, wegen dem Gebrauch ein- oder deß anderen Tags, in denen Privat-Cellen dem Staub ſollen ausgeſetzt ſeyn. Hernach iſt ſolches abzunehmen aus allzugroſſer Zuneigung, womit etliche alſo eingenommen, daß, ſo eines nach ihrem Wunſch an die Hand ſtoſſet, ſelbes ihnen alſobald zueignen, behalten, und gleich einem Schatz verbergen, ja auch auf ein kurtze Zeit keinem leyhen wollen, oder wohl gar, damit ſie ſich deroſelben nur nit entäuſſeren müſſen, mit ſchändlicher Unwahrheit verlaugnen, welches ja augenſcheinlich ein allzugroſſe unordentliche Zuneigung anzeiget. Abſonderlich aber äuſſeret ſich ſolches, ſo etwann dergleichen Bücher ihnen verehret,

ehret, oder von ſelbſten, mit Erlaubnuß der Obe- ren, geſchafft und erkaufft ſeynd worden, ſodann gebrauchen ſie ſich ſolcher, als wann ſelbe wahr- haffte Herren darůber wåren, und, zu Entſchul- digung ihrer Boßheit, wider das austruckentli- che Gebott deß Heil. Benedicti; daß man es kei- nes weegs ſein nennen ſolle Cap. 33. ſagen ſie nit allein, es ſeyen ihre Bůcher, ſie haben es ge- ſchafft, ſondern zancken, und ſtreitten nit ſelten um dieſelbe, wie Cicero um ſein Hauß; indeme doch ein- vor allemahl wahr verbleibet, daß ſie zu ſelben kein grőſſeres Recht, als andere haben, welche das Gelůbd der Armuth gleich, und alles Eigenthums Rechts unfåhig gemacht. Zum Beſchluß wollen wir noch eine nothwendige Er- mahnung zur Erhaltung der Armuth herbey brin- gen, welche in diſem beſtehet, daß ein jede Or- dens-Perſohn ſorgfåltig auf die ihr anvertraute, oder zu dero Genuß verſtattete Sachen, acht ge- be, und verhiete, damit nichts von ſelbigen ver- derbt, bemacklet, zerbrochen, oder ſonſt deſtruirt werde, damit wir alſo denen Armen in Wahr- heit nachfolgen, als welchen kein Sach ſo gering, oder ſchlecht zu ſeyn geduncket, daß ſie ſelbige ver- werffen, verachten, oder ſonſt verderben ſolten, ſondern vilmehr bewahren ſie alles gar ſorgfål- tig, wann es auch ſchon abgetragene, abge- ſchmutzte, zerriſſene, und durch beſtåndigen Ge- brauch ſchier unnutzbare Sachen ſeynd. Diſe Sorg, alles ſauber, rein, und gantz zu halten, be- fihlet an der heilige Vatter nit an einem, ſondern

mehre-

mehreren Orthen der heiligen Regul, als Cap. 32. will er, daß einer, ſo die Sachen deß Cloſters unſauber, und liederlich haltet, ſolle geſtrafft werden; Cap. 46. ſoll jener, welcher nit freywillig ſein Verbrechen angibet, ſo er etwas zerbrochen, oder verlohren, einer ſchärfferen Straff unterworffen ſeyn: und Cap. 31. da er uns von aller Nachläßigkeit ermahnet, ſetzet er diſe ſchöne Beweg-Urſach hinzu, daß nemlich alle Geſchirr deß Cloſters, und alle dero Sachen, als geheiligte Altars-Geſchirr, ſollen gehalten, und in ſelben nichts vernachläßiget werden.

Diſe Lehr ſcheinet, habe der Heil. Benedictus aus Caſſiano l. 4. de Inſt. Ren. c. 20. genommen, welcher von denen Alt-Vättern alſo ſchreibet: Sie halten nit allein darvor, daß ſie ihnen ſelbſt nit zugehören; ſondern alles, was ſie haben, als GOtt geweyhte Sachen anſehen: derowegen, ſo einmahl etwas dem Cloſter gegeben, gebieten ſie, daß es mit aller Ehrenbietigkeit, als ein heilige Sach ſolle gehalten werden. Welches auch in der Wahrheit ſich alſo befindet; dieweilen, was wir immer in dem Cloſter haben, gemäß der gemachten Stüfftung, alles GOtt geheiliget: mithin ein GOtt geheiligte Sach iſt, und keinem eigenthumlich ſeyn kan, ſondern von dem Oberen, der an ſtatt GOttes, und der gantzen Gemein die Verwaltung hat, und ſolche Sachen austheilet; gleichſam Lehenweiß, zum ehrlichen Gebrauch, und nit unnutzer Verſchwendung, wird

zugelaſſen. Dahero, gleichwie diejenige, ſo etwas entlehnet, und eines ehrlichen Gemüths ſeynd; die entlehnte Sach ſorgfältig bewahren, damit ſie gantz und unbeſchädigt erhalten werde: alſo ſollen auch wir mit gleicher, oder noch gröſſerer Sorg befliſſen ſeyn, die vom Hauß GOttes uns Gnadenweiß gelyhene Sachen alſo zu bewahren, und zu jenigem Gebrauch anzuwenden, zu welchem ſie verordnet; daß alſo nichts in dem Cloſter ſeye, welches, gleichwie es ſich gebührt, nit zur Ehr GOttes angewendet, und in deſſen Dienſt verzehret werde: Ligt auch nichts daran, daß die Sach wenig, abgenutzet, verächtlich, ſchlechten Werths, und kaum mehr brauchbar; indeme es annoch ſattſam brauchbar, wann es nur dienen kan zu einer GOtt höchſt gefälliger Ubung der Tugend. Diſe gantze Materi wollen wir beſchlüſſen mit dem Exempel deß H. Thomæ von Aquin, welcher ein ſolcher Liebhaber der heiligen Armuth ware, auch in mindiſten Sachen; daß er die kleiniſte Papier-Fetzlein nit verworffen, oder vernachläßiget, ſo lang ſolche noch zu gebrauchen, fleißig aufbehalten, bewahret, und beſſer nit anwenden kunte, indem er ein gantzes Buch wider die Heyden nit auf einem abſonderlichen Papier, ſonderen auf denen kleiniſten Fetzlein geſchriben, und vollendet waren, alſo gleichwohlen ſolche Fetzlein vor ſich ſelbſten ſchlecht und verächtlich, ſo ware darum die Tugend diſes Engliſchen Lehrers nit klein, noch verächtlich; als welcher ſein höchſte Lieb zur Tugend und Armuth

muth, kaum beſſer, als in eben diſen Kleinigkeiten hätte können an Tag legen.

Der dritte Theil.

Von dem Gelübd der Keuſchheit.

Das I. Capitel.

Wie vortrefflich die Keuſchheit, aber zugleich, wie vilen Gefahren unterworffen.

Nachdeme von jenem, was die heilige Armuth betrifft, ſattſam gehandlet; ſo laſſet uns ſchreitten zu dem Gelübd der Keuſchheit, welche aus vilen Urſachen jene an Hochheit übertrifft: Indeme erſtlich durch das Gelübd der Keuſchheit GOtt ein weit vortrefflichere Sach wird aufgeopfferet; weilen ja der Leib deß Menſchens allen äuſſerlichen Haabſchafften billich vorzuziehen, und das, was dem Menſchen eigenthumlich, alles überſteiget, was auſſer derſelben: Sodann erforderet es ein weit herrlichere Entſchlieſſung eben darum, dieweilen in Uber-

Uberwindung, und Untertruckung der angebohrnen Gelüſten, und deß eigenen Leibs, ein gröſſere Beſchwärnuß ſich äuſſeret; mithin auch ein gröſſerer und herzlicherer Sieg erfolget, als in Verlaſſung aller äuſſerlichen Güter: zu deme iſt ſie einem Menſchen, welcher nach der Vollkommenheit tracht, weit mehrers vonnöthen, als das Gelübd der Armuth; dann, ſo diſes zu Erlangung der Vollkommenheit deſſentwegen viles beytraget, weilen die Beſitzung äuſſerlicher Güter den Geiſt, welcher nach was höheres trachtet, zuruck haltet, und in diß Irrdiſche verſencket; ſo mag ſolches mit beſſerem Fug von dem Gelübd der Clöſterlichen Keuſchheit behauptet werden; als durch welche wir allen, ſo wohl erlaubt, als verbottenen Wollüſten abſagen, von denen ein weit gröſſere Gefahr der Chriſtlichen Vollkommenheit zu beförchten, als von allen äuſſerlichen Güteren und Reichthumen: dann, damit ich nichts melde vom verbottenem fleiſchlichen Wohlluſt auſſer dem Eheſtand, welcher die gantze Weſenheit der Chriſtlichen Vollkommenheit über den Hauffen wirffet; ſo machet auch der empfindliche, und in dem rechtmäßigen Eheſtand erlaubte fleiſchliche Wolluſt, um wie vilmehr diſer jene Ergötzungen, ſo aus was immer vor einem Genuß der Reichthumen ſelbe genoſſen werden, übertrifft; deſto ſtärcker das Fleiſch wider den Geiſt ſich aufzuläinen, und einen gröſſeren Gewalt ſelbigem anzuthun, als immer ein jede unordentliche

che Gemüths-Regung gegen äuſſerlichen Sachen. Nichts zu ſagen von vilfältig anderen Hindernuſſen, die aus Ernährung und Verſorgung deß Haußweſens, Auferziehung der Kinder entſpringen, und alſo die Angelegenheit ihres Heyls denen Verheurathen ſchwer machen: von denen Hindernuſſen alle diejenige befreyet, und ledig ſeynd, welchen iſt gegeben worden, die Vortrefflichkeit der Keuſchheit zu erkennen, und jenes Wort deß Heyls begreiffen, ſo Chriſtus nit hat wollen als ein Geſatz gebieten, obwohlen es ſehr vilen zum Heyl erſprießlich.

II.

DIſer Tugends Eigenſchafften, da wir zu beſchreiben anfangen; fallet gleich erſtens unter die Augen ein groſſe Anzahl der Lobſprüchen, mit welchen ſelbe beehret wird; deren nit der mindiſte, daß ſie alle Ordnung der Natur überſteige, und den Menſchen über einen Menſchen erhöhet, ſelben denen Englen gleich machet: Dahero Caſſianus ſpricht l. 6. de Inſtit. Ren. c. 6. Durch kein andere Tugend werden die fleiſchliſche Menſchen denen Engliſchen Geiſteren gleicher, als durch Verdienſt und Gnad der Keuſchheit, durch welche die noch auf diſer Welt Lebende, nach Lehr deß Apoſtels, das Burger-Recht im Himmel erlangen. Gleicher Meynung iſt Climachus Grad. 15. Bib. PP. Tom. 10. ſagend: Wer immer ſeinen Leib

oder Fleiſch überwindet, der überwindet die Natur ſelbſten; wer aber die Natur überwindet, iſt ſchon über die Natur; welcher über diſe iſt, iſt nur ein wenig minder, als die Engel: ja, ich getraue mir zu ſagen; daß er von denen Englen gar nit unterſchiden. Diſem ſtimmet bey Bernardus Epiſt. 42. ad Henric. Epiſ. Senon. Ein keuſcher Menſch, und ein Engel ſeynd unter ſich entſchiden, aber nur der Glückſeeligkeit, nit der Tugend nach: dann, obſchon die Keuſchheit deß einen glückſeeliger, wird doch deß jenen vor ſtärcker erkennt. Dahero gemeiniglich von allen die Keuſchheit mit dem Namen der Engliſchen Tugend pranget, und diſes nit unbillich; indeme wir in anderen Sachen, das fleiſchliche Weſen ausgenommen, mit denen Englen übereins kommen, als die wir mit Verſtand, freyen Willen, und anderen, denen Englen gemeinen, geiſtlichen Kräfften begabet: wann wir nun mit Fleiſch umgeben, gleichſam ohne Fleiſch, nach dem Geiſt wandlen, und nit dem Fleiſch nach leben; ſo folget ja, daß wir als irdiſche Engel, gantz nahend zu der Reinigkeit der himmliſchen Geiſteren gelangen: Aus welchem dann augenſcheinlich die Hochheit und Vortrefflichkeit diſer Tugend abzunehmen, als die dergeſtalten den Menſchen erhebet, und über den Menſchen erhöhet.

III.

JSt alſo kein Wunder, daß GOtt die keuſche Menſchen vor anderen liebe, als welcher, nach Lehr Climaci l. c. Je reiner, und von allem fleiſchlichen Weſen entfernter er iſt, deſto mehrer von der Keuſchheit, und Reinigkeit unſers Leibs eingenommen, und erfreuet wird. Welch abſonderliche Lieb er auch mit vilfältigen Beweißthumen dargethan; als nemlich, daß er in ſeiner Geburt kein andere vor ſeine Mutter, als ein Jungfrau, haben wolte; keinen anderen Nähr-Vatter, als einen Jungfräulichen Geſpons; keinen anderen auf ſeiner Bruſt zu ruhen geſtattet, als einen Jungfräulichen Jünger; ein wahrer Eyfferer der Reinigkeit, und Geſpons der Jungfrauen; der unter denen Lilgen gebohren, unter den Lilgen erwachſen, endlich zwiſchen MARIA, und Joanne, als reiniſte Lilgen, geſtorben, hiemit ſattſam zu erkennen gebend, daß ſeine Freud ſeye mit denen Menſchen-Kinderen, abſonderlich jenen, welche die Jungfräuliche Reinigkeit Leibs und der Seelen ſeiner Göttlichen Gemeinſchafft würdig gemacht. So wir aber auch jene abſonderliche Gnaden wollen zu Gemüth führen, welche er nach ſeiner glorreichen Himmelfahrt bishero, zu unterſchidlichen Zeiten dem menſchlichen Geſchlecht erwiſen; werden wir finden, daß diſer liebreichiſte HErr keine gröſſere Liebs-Erweiſungen, und handgreifflichere Denckmahlen innerister

ſter Verträulichkeit, als eben keuſchen Seelen, erwiſen; welche er öffters mit ſeiner cörperlichen Gegenwart zu beſuchen, verträulichſt zu tröſten, und mit ihnen alſo liebreich zu handlen ſich gewürdiget, gleich einem Bräutigam mit ſeiner lieben Geſpons umzugehen pfleget: wie ſolches von unſerer groſſen heiligen Gertrude, und anderen, wegen beſonderer Reinigkeits-Liebe, GOtt angenehmen Seelen, zu leſen. Dahero leicht zu erachten, was vor Ergötzungen der liebe GOtt in dem anderen Leben denen keuſchen Seelen zubereitet, als welche er auch ſchon in diſem ſo überflüßig die Süſſe ſeiner Göttlichen Gemeinſchafft zu verkoſten gegeben, und annoch gibet: Weſſentwegen der Heil. Auguſtinus de ſancta Virgin. c. 13. ſpricht: Fürwahr, es werden in jener gemeinen Unſterblichkeit vor anderen etwas groſſes haben, welche etwas haben nit von dem Fleiſch in dem Fleiſch. Dann neben deme, daß nach gemeiner Lehr der Gottsgelehrten, der gütigiſte GOtt die Jungfrauen mit einem beſonderen Ehren-Cräntzlein beglückſeelige; erhebet er auch ſolche mit einem beſonderen Vorzug vor anderen, und werden diſe nächſtens dem Göttlichen Lamm an der Seiten ſtehen, allwo ſie in Ewigkeit jenes angenehmſte Geſang ſingen werden, welches keine andere, wie heilig ſie auch immer ſeynd, ſingen können, als nur die, welche mit denen Weiberen nit befleckt, Jungfrauen verbliben.

IV.

Alleinig, je heller diſe Tugend vor denen Augen GOttes ſchimmeret, deſto mehrer Gefahren, verlohren zu werden, iſt ſie auch unterworffen; dann niemahlen ermanglet es an denen Feinden, welche auf alle Gelegenheit gar fleißig lauren, damit ſie uns eintweder diſes Schatzs berauben, oder wenigſt deſſen Schönheit beſchmitzen: Alſo wachet gar ſorgfältig Tag und Nacht der hölliſche Tauſendkünſtler, welcher, dieweilen er der hoffärtigiſte Geiſt, und uns der Natur nach überlegen, nichts minders erdulden kan, als, ſo er ſehen muß, daß ein von Laim und Koth zuſammen gebaptes fleiſchliches Weſen ſich denen uncörperlichen Geiſteren gleich mache. Dahero er allen Fleiß anwendet, alle Gelegenheit in Obacht nimmt, keiner Müh ſpahret, uns zum Fall zu bringen, durch Unfläterey deß Fleiſches, upd ſolchen Unlauterkeiten zu bemacklen, mit denen er, der Natur nach, nit kan beſleckt werden: über das werden, als Fallſtrick, geleget ſo manigfaltige Anreitzungen der Augen, liebkoſende Schmeichlungen der Ohren, betrügliche Anlachungen ſchädlicher Gemeinſchafften; daß, ehe wir die Gefahr wahrnemmen, nit ſelten, ſchon gefangen, und überliſtet zu ſeyn beweinen müſſen. Neben dem, aller diſer betrüglichen Anreitzungen ohngeachtet, tragen wir in uns ſelbſten herum, wormit wir verſucht, und überwunden können werden: Es entſtehet

ſtehet in unſeren Glideren ein Krieg wider das Geſatz unſ res Gemůths; es ſtreittet allzeit das rebelliſche Fleiſch wider den Geiſt; und was das allerſchlimmſte, haben wir mit jenem Feind zu thun, welchen vôllig zu untertrucken, nit erlaubet, ſonderen noch darzu ernåhren můſſen; dann diſer iſt ein Innwohner, und Haußgenoſſener, mithin dem natůrlichen Geſatz gemåß, in- und bey uns ſein ruhige Poſſeſſion ſuchet, alſo mit Recht nit kan vertilget werden. Solches beweiſet der Heil. Bernardus ſerm. 3. de Ev. 7. pan. mit folgenden Worten: Diſen grauſamſten Feind kônnen wir nit fliehen, noch verjagen; herum tragen můſſen wir ihne, weilen er uns vereiniget; zu deme, welches noch gefåhrlich, und erbårmlicher iſt, ſeynd wir genôthiget, ſelben zu ernåhren; ihne zu tôdten iſt nit erlaubt.

V.

DJe Weis zu ſtreitten belangend, mit welcher uns diſer einheimiſche Feind bekrieget, iſt ſolche in Wahrheit gefåhrlich: er thut keinen Gewalt an; er ſtreittet nit mit feindlichen Waffen; ſondern ſtellet ſich, als einen Freund, mit Schmeichlen waget er den Anfall; rathet auch nichts anderes, als was angenehm, und, zu welchem wir von ſelbſten geneiget: dahero, wer ſelben will bezwingen, muß ihme Gewalt anthun, ſeiner eigenen Natur widerſtreben; wel-

ches dem ſich ſelbſt liebenden, und zu denen Wohl-
lüſten nur gar zugeneigtem Menſchen ſehr hart
fallet, gleich die öfftere Erfahrnuß beweiſet,
daß wenig ſeyen, welche diſes ſchmeichlende La-
ſter nit verführet, und alſo zu Grund richtet.
Ja es iſt ſchier vor ein Miracul zu halten, ſo ei-
ner in diſem Streit niemahlen unterlige: wel-
ches zwar von etlich, aber ſehr wenigen, und
mit beſonderen Prærogativen, der Göttlichen
Lieb begabten Seelen zu leſen: Unter ſolchen wa-
re unſer heilige Gertrudis, die ihre erſte Unſchuld
allezeit unverſehrt erhalten, von allen Anfechtun-
gen deß Fleiſchs alſo befreyet geweſen, daß ſie
deſſentwegen glaubte, und ſich beförchtete, wegen
ihrer unverſehrten Reinigkeit keinen Verdienſt zu
haben, wie zu leſen S. Gert. l. 4. Inſin. c. 44.
Indem ſie wuſte, daß die Tugend, welche
mit Verſuchungen nit geprüfft, in dem Him-
mel wenig Lohn verdiene; förchtete ſie ſich
allezeit, wegen ihrer Keuſchheit keinen Lohn,
noch Verdienſt zu haben; dieweil ihr, aus
allzugroſſer Reinigkeit deß Hertzens, mit
fleiſchlichen Verſuchungen angefochten zu
werden, von dem HErrn nit geſtattet wurde.
Von der Heil. Maria Magdalena de Pazis bezeu-
get Puccinus Act. SS. 15. Maii in vita c. 11. n.
120. Daß ſie vor ihrem Hinſcheiden mit frö-
lichem Angeſicht geſprochen; ſie ſage GOtt
Danck, ihr gantzes Leben hindurch niemah-
len erfahren zu haben, was da ſeye, ſo der
Keuſchheit zuwider lauffe: Alleinig, das iſt
ein

ein beſondere Gnad, ſo wenigen widerfahret; mithin nit verhinderet, daß der Krieg mit dem eigenen Fleiſch nit allgemein möge benamſet werden, allwo leyder! tägliche Streit, und ſeltener Sieg.

VI.

DIſes haben mit ihrem Schaden erfahren, und erfahren es noch heut zu Tag ſo vile, nit allein Welt- ſondern auch Ordens-Leuth, welche kein anderes Laſter öffters beflecket, ja wohl gar von dem Orden und Glauben abtrinnig machet, als die Geilheit: ſeynd auch ſolcher Gefahr nit allein unterworffen jene, welche noch jung, das Blut hitzig, oder ſonſten auf dem Weeg der Vollkommenheit ſchlechten Fortgang gemacht, ſonderen auch die durch beſtändiges Wachen und Faſten ausgemerglet, die Straſſen der Gerechtigkeit mit groſſen Riſen-Schritten gewanderet, durch langwürige Erfahrenheit, in beſtändiger Ubung der Tugenden, ein auferbauliches Leben geführet; daß alſo, wegen der Zahl und Anſehen, die ſolchem unterligen, diſem Laſter gleichſam ein Anſehen zuwachſet: Indeme, nichts zu melden von denen traurigen Exemplen deß alten Teſtaments, zu geſchweigen David, einen Mann nach dem Hertzen GOttes, einen Salomon, deme GOtt ein ſo weiſes und verſtändiges Hertz mitgetheilet, daß keiner jemahlen ihme gleich geweſen, noch auch ſeyn wird, einen Samſonem, der zu Erlöſung deß Volcks Iſrael aus denen Hän-

den der Philiſtæer, von GOtt außerkohren, zugleich ein Vorbild Chriſti ware, es auch in dem neuen Gnaden-Geſatz an ſchröckvollen Exemplen nicht ermanglet, da einige zu finden, und gefunden worden, welche, obſchon mit allen Tugenden ausgezieret, endlichen durch das Laſter der Geilheit ſchändlich gefallen, und die an dem Firmament diſer duncklen Welt, als hellglantzende Stern GOttes ſchimmerten, in dem Koth der Unlauterkeit, wie unflätige Schwein, ſich herum gewelzt: Ein ſolche Bekanntnuß gibet von ſich ſelbſten der groſſe Römiſche Macarius, welcher den Heil. Ertz-Engel Raphaëlem ſelbſt zu einem Geſpann und Geleits-Mann zu haben gewürdiget iſt worden; deſſen Befehl die grimmige Löwen nachgekommen, deme die Hirſchen, und wilde Wald-Eſel gehorſamet; endlichen, da er den böſen Feind unter der Geſtalt eines Weibsbilds aufgenommen, durch deſſen betrügliche Zäher erweicht, ſeine bißhero allzeit unverſehrt erhaltene, nun aber ſchändlich verlohrene Unſchuld zu beweinen gezwungen iſt worden. Ein gleiches bejammeret Jacobus, der Einſidler, jener mit allem Tugend-Geſchmuck anſehnliche Mann, und beſonderer Obſiger der Unzucht; als welcher eine zu ihn kommende, und zur Sünd reitzend-loſe Vettel zur Buß gebracht, und mit der in das Feur unbeweglich gelegten Hand angezeiget, mit was weit gröſſer, innerlicher Hitz und Reinigkeit er angeflammet: Diſer (ſprich ich) welcher ſo vilfältige Wunder gewürcket, eines ſolchen Anſehens

ſehens, und Ruhm ware, daß auch aus 30. Clöſteren Mönch und Geiſtliche zu ihme, den heiligen Seegen zu empfangen, kommeten; endlich nit allein einem unſchuldigen Mägdlein ſchändlichen Gewalt angethan, ſondern noch darzu mit einem grauſamen Todtſchlag das Laſter verdopplet, und alſo gäntzlich verzweiflet wäre, ſo nit der barmhertzige GOtt auf beſondere Weis ihne widerumen zur Buß gebracht hätte. Ein anderes Exempel erzehlet Climacus in ſcal. gra. 15. to. 10. Bib. PP. von einem, welchem anvor die wilde Thier gehorſamet, nachmahlens ſelbſten, gleich einem geilen Pferd, und Maulthier, ſich in denen Laſteren deß Fleiſchs herum geweltzet: deſſen ſchröckvollen Fall der groſſe Antonius ſehr hart empfunden, auch von ſelbigem zu ſagen ſich nit geſcheuhet, daß ein mächtige Saul der Kirchen mit ihme umgefallen. Wer ſoll ihme dann auf einem ſo ſchlipffrigen Weeg nit zu fallen förchten; allwo auch ſo vortreffliche Männer endlichen geſtrauchlet, und unterlegen.

VII.

UNd eben, was das Ubel vermehret, iſt; daß wir nit allein leicht fallen, ſondern auch nach dem Fall gar ſchwärlich uns aufzurichten pflegen: Dahero, gleichwie jene Kranckheit vor anderen gefährlich, vor welche alle Hülffs-Mittel nicht verfangen; alſo iſt das Laſter der Unzucht noch gefährlicher, als von deme kaum einer zumah-

mahlen mehr mag curiret werden, der in ſolches verfallen: Indeme der erſte Fall ſchon dem anderen den Weeg bahnet, und der einmahl ſich mit ſelben bemacklet, iſt ſchon kecker und unverſchamter, ſolches öffter zu wagen.

Dann, wie der Heil. Iſidorus von Hiſpal in lib. de Converſ. apud Cajet. f. 90. redet: Die fleiſchliche Gelüſten kommen denen, die es nie genoſſen, nit alſo ſüß vor; als jenen, ſo ſelbe genoſſen: wird auch an der Hurerey, da ſie das erſtemahl begangen, kein ſolcher Luſt gefühlet: dann je öffter es wird widerholet, deſto gröſſere Ergötzung ſie auch verurſachet; ſo aber damit ſchon ein Brauch gemacht, deſto ſüſſer kommet es denen Verruckten vor, daß ſelbes zu überwinden ſehr ſchwär fallet. Deſſentwegen ſich ſchändlich wurden betrügen diejenige, ſo zu Dempffung der Begierlichkeit, nur einmahl die Süſſe deß Wolluſts erfahren wolten, hernach aber nichts mehr dergleichen begehen; welche närriſche Einbildung allein aus diſem ſattſam erhellet, daß, da der einmahl verkoſte Wolluſt deß Fleiſchs zur Begehung eines noch nit bekannten Laſters zu bewegen fähig, der Genuß deſſelben die Verſuchung nit minderen, ſondern vilmehr vergröſſeren wurde: Indeme, was einmahl der verkehrten Natur ſo ergötzlich gefallen, ſelbe öffters zu genüſſen wird verlangen. Diſe Verſuchung mahlet ab Climacus gr. 15. mit lebendigen Farben, ſprechend: Diſer veränderliche Wetter-Haan iſt jene

Schlang der Unzucht, welche tauſenderley Geſtalten an ſich nimmet; dann, denen Unſchuldigen, und von dergleichen Unflätereyen Unbeſchädigten bemühet ſie ſich auf alle Weiß, zu bereden, die Wollüſten nur zu verkoſten, hernach darvon wider abzulaſſen: denen aber, ſo gefallen, rathet ſie aufs neue, ſolche zu widerholen, hierdurch, was ſie anvor ſo lieblich genoſſen, widerum zu erfahren; biß endlich die Sach zu einer Gewohnheit kommet, wornach kaum eine Hoffnung deß Heyls mehr zu machen; indeme einem ſolchen Fleiſch-Bengel weder die Forcht GOttes, noch menſchlicher Reſpect, weder Verlurſt deß guten Namens, noch die von Oberkeitlichem Gewalt zu beförchtende Straffen deß Feurs und Schwerds, ja ſo gar auch die erſchröckliche Peynen der Höll ſelbſten darvon abzuſchröcken nit fähig, ſondern ſolch alles ungeachtet, von einer Unflaterey in die andere fallen, und, gleich denen ſtinckenden Schweinen, in dem Koth ihrer Unlauterkeit verfaulen. Uberdas, welches am meiſten zu bedauren, nutzet ſolchen armſeeligen Menſchen wenig das anſonſten ſo heylſam- und eintzige Mittel, zur Abwaſchung aller Macklen verordnete heilige Sacrament der Buß; dann, ſeye es, daß bißweil einige ſich in ſelbigen, als einem Jeroſolymitaniſchen Schwemm-Teuch zu reinigen ſuchen, und von ihrem Sünden-Wuſt geſäuberet werden; ſo kehren ſie doch gleich widerumen, wie die Schwein, zu ihrem Trog zuruck: wie

wie ſolches täglich leyder, erfahren, beklagen und beweinen die Beicht-Vätter, welche keine Sünder öffters, als eben ſolche Fleiſch-Bengel, ohne Abſolution entlaſſen müſſen, indeme ſie ſelbige, wegen eingewurtzleter Gewohnheit, deß heiligen Sacraments unfähig, und in dem Ubel erhartet erkennen.

VIII.

WAnn nun, neben ſo groſſer Gefahr, wider die Engliſche Tugend der Reinigkeit ſich zu verſündigen, ein ſolche Beſchwärnuß, von dem Fall aufzuſtehen, ſich ereignet; als iſt hierinnfalls die höchſte Sorg und Vorſichtigkeit vonnöthen, auch allein jener vor glückſeelig zu halten, der in einer ſo ſchlipffrigen Materi allzeit forchtſam, in all ſeinem Thun und Laſſen behutſam ſich verhaltet, mit dem Hußitiſchen Gedults-Mann ſeine ſelbſt eigene Werck vor verdächtig haltet. Und, warumen ſolte jener ſich nit förchten? da er doch vergwiſſet, daß ſo vil andere, welche weit heiliger, weit behutſamer, weit vorſichtiger, als wir, ſich verhalten, dannoch endlich jämmerlich gefallen, da der Tod auf dem Genuß auch einer augenblicklichen Ergötzung geſchlagen; da in diſer ſo heiglichen Sach keine Kleinigkeit zu finden, ſondern jede Ubertrettung die Straff hölliſcher Peyn nach ſich ziehet: Iſt auch ſothane Forcht nit nur in denen nächſten, ſondern auch entfernten Gelegenheiten vonnöthen;

then; indeme, wann in einer, gewiß in diſer Materi, auch der Schatten deß Ubels zu fliehen, und wer ſolchen nit fliehet, hat ihme gleichſam das Ubel ſchon über den Halß gezogen: dann nit ſelten der Verſucher, da man es am wenigiſten vermuthet, unter dem Schatten und Gebüſch Job 40. verborgen liget; jene meiſtens überfortlet, welche er auf ſich ſelbſt trauend, ſorgloß antrifft. Dannenhero Bernardus Hom. 3. ſuper Miſſus ſpricht: Die Jungfrauen, welche wahrhaffte Jungfrauen ſeynd, pflegen allezeit forchtſam, niemahlen ſicher zu ſeyn; und, damit ſie verhüten, was ſie förchten, förchten ſie auch, was ſicher ſcheinet: weilen ihnen bewuſt, daß ſie in irdenen Geſchirren einen koſtbaren Schatz herum tragen; iſt auch ſehr hart, unter denen Menſchen ein Engliſches Leben führen, auf diſer Welt wohnen, und über-irdiſch ſich verhalten, in dem Fleiſch ohne Fleiſch leben.

Rede aber allhier nit von einer ſcrupuloſen und unvernünfftigen Forcht, welche ein rechte Marter iſt, und den Menſchen nit ſelten gar zu einem Narren macht, ſondern von einer vernünftig- behutſam- vorſichtiger Forcht, welche zwiſchen allzugroſſem Frevel, und übermäßiger Kleinmüthigkeit das Mittel iſt, beynebens machet, daß nichts freventlich- und unbehutſams geſchehe: wer diſes hat, iſt wahrhafftig vor glückſeelig zu halten, indeme er alle Unlauterkeit, gleich einer

einer vergifften Schlangen, zu fliehen weiß; welches die beſte Modi iſt, wider diſes Laſter zu ſtreitten.

IX.

DAnn weit anderſt man in Bekriegung diſes Laſters, als andere, ſich zu verhalten; maſſen diſe, nach Zeugnuß Caſſiani l. 6. de Spirit. forn. durch öffterem und täglichem Gegen-Kampff pflegen ausgeräutet zu werden, und mit ſelbigen zu kämpffen, ein Gelegenheit ſuchen rathſam iſt: Als Exempel-weiß; wann einer dem Zorn, der Ungedult, der Hoffart, oder anderen dergleichen Laſteren ergeben, iſt nit ſelten erſprießlich (zwar nit aus Frevel, ſonderen, nach zuvor gemachtem kräfftigen Vorſatz, und gefaßtem Vertrauen auf die Göttliche Gnad) ſolche Oerther und Gelegenheiten zu ſuchen, allwo er weißt, daß ihme widerſprochen, verſchidene Unbilden angethan, manigfaltige Materi der Demuth, der Geringſchätzung ſeiner ſelbſt werde gegeben werden; anſonſten niemand wahrhafftig ſanfftmüthig, gedult- oder demüthig kan genennt werden, ſo er die Gelegenheiten, ſolche Tugend auszuüben, fliehen ſolte, als deren Sieg in manigfältig- und mannlicher Ubertragung dergleichen Widerwärtigkeiten beſtehet: Ja der öfftere Streitt ſelbſten traget nit wenig bey zur Ausreittung ſolcher üblen Gemüths-Regungen, indeme hierdurch die allzugroſſe Hitz der Natur,

und Gächheit deß Zorns nach und nach erkühlet, endlich gewohnet wird, munter zu übertragen, was anvor unerträglich zu seyn schine. Mit der Tugend der Keuschheit aber hat es eine vil andere Bewandtnuß; als welche in Erhaltung ihrer ersten Reinigkeit Leibs und der Seelen beſtehet, und gleich iſt einem Spiegel, deſſen Glantz und Säubrigkeit am beſten beſtehet, ſo alles jenes auf die Seiten geraumt wird, was ſelben immer beflecken, oder bemailigen kunte: Dahero nit nur alles Antaſchen, ſondern auch das mindiſte Anhauchen zu fliehen. Auf gleiche Weiß wird die Keuſchheit am reiniſten erhalten; ſo alles, was immer die Seel bemacklen kunte, weit entfernet: Iſt alſo keines weegs zu glauben, als wann zu Erhaltung der Keuſchheit ein Streitt mit dem Feind vonnöthen; welches durch das Exempel der ſeeligſten Jungfrau Mariæ augenſcheinlich kan bewiſen werden: als die unter allen Menſchen die rein- und keuſchiſte geweſen, ob ſie ſchon von keinen der Keuſchheit zuwider lauffenden Anfechtungen verſuchet worden. Noch weniger iſt darvor zu halten, als wurde durch öffteren Anfall der Verſuchungen und vilfältigen Streitt, gleich es bey anderen Tugenden zu geſchehen pfleget, das Fleiſch geſchwächet, und übergwältiget: indeme ſo gar die bloſſe Gedächtnuß der einsmahls gehabten Gelegenheiten denen Verſuchungen neue Kräfften darbietet; ja wohl auch die von ſelben erhaltene, und zu Gemüth

geführte Sieg, da aufs neue denen einsmahls gefährlich erfahrenen Umſtänden nachgeſinnet wird, uns der Gefahr zu unterligen ausſetzet. Solle alſo deren, von diſem unflätigen Feind erhaltenen Victorien, nit einmahl nachgedencket, weniger mit ſelben freventlich aufs neue angefangen, oder vil geſtritten werden, ſondern ſolchen zu fliehen, und zu verachten das beſte iſt; maſſen der Heil. Paulus 1. ad Cor. 6. v. 18. befihlet, nit wider die Unlauterkeit zu ſtreitten, ſondern ſelbe zu fliehen; welchem Spruch gemäß Climacus ſaget: Verhüte, daß du mit dem Geiſt der Unlauterkeit dich in keinen *Diſput* einlaſſeſt, oder gegen ſelben verſchidener *Argumenten* und Beweg-Urſachen gebraucheſt; indem er allzeit ſolche Sachen vorzuwenden weiß, welche vernunfftmäßig ſcheinen, und uns alſo durch unſere ſelbſt eigene Natur bekrieget.

X.

DIſes verlanget auch gar ſorgfältig der Heil. Benedictus von ſeinen Kinderen, indeme er ſelben nit nur zu fliehen, ſondern geſchwind, gleich, ohne Aufhalten zu fliehen befihlt; Deſideria carnis amputare feſtinet c. 7. auf daß nit, auch durch ein kleine Weil, die Gefahr zu ſündigen wachſe: Dahero ſollen wir, nach Caſſiani Lehr l. 6. de ſpir. forn. c. 13. jenes beſtändig ingedenck ſeyn: Mit allem Fleißbewahre dein Hertz; und, nach Ausweiſung Göttli-

chen Gebotts, müſſen wir ſorgfältig das vergiffte Haupt der Schlangen in Obacht nehmen, das iſt, den Anfang übler Gedancken, durch welche der böſe Feind in unſer Seel einzuſchleichen ſuchet; damit nit, wann deſſen Haupt durch Saumſeeligkeit in unſerem Hertzen einen Eingang gefunden, zugleich der gantze übrige Leib, das iſt, die Verwilligung in dem Wolluſt nachfolge; welcher ohne Zweifel, ſo er einmahl hinein gelaſſen, einen tödtlichen Biß der ſchon gefangenen Seelen wird verſetzen: ſo müſſen auch die auffſteigende Dämpff diſer Erden, das iſt, die fleiſchliche Gedancken, und Bewegungen, gleich im Anfang ihres Aufgangs erſtecket, und da ſie annoch klein, an dem Felſen zerſchmetteret werden; welche, da ſie nit, wann ſelbe noch am weichiſten, untertruckt werden; nachmahlens, ſo ſie durch Saumſeeligkeit mehrer einwurtzlen, zu unſerem Untergang mächtiger ſich werden hervor thun, und gewiß nit ohne groſſe Mühe und Arbeit mögen beſiget werden: Bißhero Caſſianus.

Müſſen mithin gleich Anfangs ohne Verweilung, die Verſuchungen, und unreine Gedancken ausgeſchlagen, und nit anderſt, als wann ein glühende Kohl auf bloſſen Leib fallete, weck geſchittlet, und verworffen werden: welches, ſo es nur auf ein kurtze Zeit, ja gleichſam augenblicklich verſaumet wird, zu Erweckung einer groſſen Brunſt der Unlauterkeit

ſattſam erklecket, ja auch ein eintzig ſchändliche Phantaſey oder Einbildung, ob ſie ſchon klein und kurtz, gleich einem ungefähr herfliegenden Feur-Spritzerlein ſeyn ſolte, verurſachen kan, daß die gantze Natur, als welche von ſelbſten zu Fahung ſolchen Feurs der Unlauterkeit ſattſam diſponirt, entzindet, und biß zur völliger Verderbung der Seel und deß Geiſts angeflammet werde.

Das 2. Capitel.

Von ſorgfältiger Meidung deß anderen Geſchlechts.

I.

DAß die Flucht im Streitt der Keuſchheit das ſicheriſte Mittel ſeye, haben wir bißhero geſehen; Nun wollen wir auch handlen von deme, was in diſer Materi am meiſten zu fliehen: nemlich von Meydung der Gemeinſchafft mit dem anderen Geſchlecht, als welche auch geiſtreichen Seelen allezeit gefährlich iſt; dann es hat, abſonderlich das weibliche Geſchlecht, weiß nit, was vor ein heimliches Gifft in ſich verborgen, welches ſie von der Schlangen im Paradeyß zu Vergüfftung männlicher Gemüther

müther geſogen zu haben ſcheinet; gleich ſolches zu ſeinem und allerhöchſten Schaden unſer Groß-Vatter Adam erfahren, da er durch ein Weib betöhret, das tödtliche Gifft in einen Apffel-Biß hinein geſogen, mit ſelbem auch ſeine Nachkömmling angeſtecket: und iſt alſo durch die Sünd der Tod (ad Rom. 5. v. 12.) über alle Menſchen ergangen, in welchen alle geſündiget.

Wobey einem jeden von ſelbſt zu erachten überlaſſe, wie nach geſchehenem Fall, da die Natur zu denen Laſteren mehrer geneiget, und das Fleiſch beſtändig wider den Geiſt ſtreittet, die Gemeinſchaffe mit dem anderen Geſchlecht zu fliehen; indeme ſo gar in dem Paradeyß, in dem Stand der Unſchuld, das Weib einen Mann, und zwar einen Mann, welcher mit allen Gaaben, ſo wohl der Natur, als Gnad verſehen ware, zu betrügen vermöget. Dahero kein Wunder, wann unſere heilige Alt-Vätter ſo ſorgfältig verhütet die Gemeinſchafft mit dem anderen Geſchlecht; als welches gleich im Anfang deß heiligen Benedictiner-Ordens, da ſelber noch in der Wiegen lage, ſolchem ſo gefährliche Strick deß Untergangs angeſponnen: indeme (wie bezeuget der Heil. Gregorius in dem Leben deß heiligen Vatters Benedicti) ein gewiſſer, Florentius genannt, dem Namen nach ein Prieſter, deſſen aber wegen ſeinem gottloſen Leben gar nit würdig, mit Hineinlaſſung ſiben unbekleidter Mägdlein in dem dem Cloſter nächſt angelegenen Gar-

Garten, den H. Benedictum ſo weit gebracht, daß er, zu Erhaltung der Seelen, das Ort veränderen, und eben jenes Cloſter zu verlaſſen beſchloſſen, ja, ſo ſchon mit denen Seinigen die Flucht angetretten; biß diſer gottloſe Florentius von göttlicher Gerechtigkeit mit unverhofftem Tod überfallen, und alſo das Ubel ſambt ſeinem Urheber ein End genommen.

II.

Durch diſe dann, und andere Exempel bewegt, ſtatuirten gar weißlich unſere Vor-Elteren, daß auf ewig denen Weibs-Perſohnen aller Zugang ſolte verſaget werden: Alſo iſt zu leſen von dem Heil. Fiacrio ſæc. Bene. l. 2. f. 599. n. 6. wie er keiner diſes Geſchlechts den Zugang zu ſeinem Cloſter geſtattet, auch GOtt innſtändig gebetten, daß, ſo eine derſelben aus frevent-lichem Vorwitz, oder weiblichen Betrug, ſich unterwinden ſolte, das Cloſter zu betretten, alſobald vom Himmel möchte geſtrafft werden.

Der Heil. Cuthbertus ſæc. Bened. l. 2. f. 878. n. 5. verpanniſirte alle Weibsperſohnen auf ewig, nit allein von ſeinen Clöſteren, ſondern auch von denen Kirchen und Gottsäckeren: In dem Leben deß Heil. Geremari ſæc. Bened. in vit. f. 482. iſt ein göttliches Gebott von Ausſchlieſſung deß anderen Geſchlechts zu ſehen; dann, als diſer Heilige mit innbrünſtigem Gebett angehalten, GOtt wolle ihme ein angenehmes

mes Orth vor ſein Cloſter offenbahren; wurd ihme ſolches gezeigt mit diſen Worten: „ Ihr
„ Außerwählte GOttes! ſehet; diſes Orth iſt
„ erſchröcklich: 40. Jahr ſeynd verfloſſen, da
„ der HErr ſolches geſeegnet, eingeweyhet, und
„ ſeinem getreuen Diener Geremaro vorbehal-
„ ten: dann, es wird bewohnet werden von
„ einer groſſen Zahl der Mönchen, ſo lang die
„ Gebott GOttes werden beobachtet werden;
„ denen Weiberen aber ſolle aller Zutritt ge-
„ ſperret ſeyn. Von dem Cloſter Fulden iſt bekannt, daß vom Anfang deſſen Stüfftung, durch ein unverbrechliches Geſatz, die Weiber aus der Kirchen ausgeſchloſſen wurden; gleich ſolches erfahren Lotharii deß Königs, dann auch Friderici, deß Kayſers Durchleuchtigiſte Gemahlinen; denen, krafft ſolchen Gebotts, einſtens aller Zugang verſagt wurde. Einen gleichen Eyffer erzeigte Columbanus, jener Groß-Vatter der Mönchen; welchem die gottloſe Königin Brunichildis deſſentwegen alſo häßig ware, dieweil er von ſeinem Cloſter alle Weiber ausgeſchloſſen; ja, ſolches auch ihr, als einer Königin, nit geſtatten wolte: und obwohlen er diſer Urſach halber, die ſchwäriſte Verfolgungen auszuſtehen hatte, auch das neu erbaute Cloſter in äuſſeriſte Armuth gerathen; wolte doch diſer heilige Mann lieber alles leyden, als hierinnfalls die Clöſterliche Zucht in Gefahr ſetzen.

II.

Damit aber nit etwan jemand diſes, als phantaſtiſche Muggen der Alten ausrauſche; ermanglet es nit an ſchröckbaren Exemplen und ungemeinen Straffen, mit welchen GOTT ſothane Satzungen ſo vortrefflicher Männer bekräfftigen wollen, und, damit wir aus vilen nur wenige herbey bringen; ſo liſet man von obangezogenem heiligen Ficario: Daß ein Adeliche Frau, aus Vorwitz und Leichtfertigkeit ihr Dienſt-Magd in das Cloſter hinein geſtoſſen, zu ſehen, was ſelbiger Leyds widerfahren möchte; alleinig auf diſes ſo freventliche Unternehmen, folgete alſogleich die ſchwäre Göttliche Straff, indeme diſes freventliche Weib, um ihrer Leichtfertigkeit zu büſſen, an einem Aug völlig erblindete; da indeſſen die Dienſt-Magd, als welche unſchuldig ware, unverletzt heraus gienge.

Diſem ſtimmen bey neuere Begebenheiten; dann, wie unſer hochgelehrte Marbillonius auf das Jahr 1623. von einer Weibsperſohn aus Paris erzehlet; die wider das Verbott, die Capellen benannten Heiligens betretten, aber alſogleich mit der Unſinnigkeit und Tobſucht iſt geſtrafft worden: welche zwar durch das Gebett ihrer Elteren von dem anderen, nit aber erſten Ubel iſt erlediget worden. Ein andere Weibsperſohn, da ſie ohn alle Verachtung nur einen näheren und beſſeren Weeg zu finden, alleinig den Kirch-Hof deß Heil. Cuthberti betretten; muſte ſolch kleine

Komm-

Kommlichkeit mit dem gähen Tod bezahlen: Endlich empfindete das Cloſter Fulden ſelbſt die ſcharff-ſtraffende Hand deß erzörnden GOttes; weilen es gemeldte Satzung, daß keiner Weibs-Perſohn der Eingang in dero Kirchen ſolte geſtattet werden, auch ein lange Zeit genau beobachtet worden, abgethan; dann gleich den anderten Tag darauf, an welchem die Weibsperſonen hinein gelaſſen, wurde das gantze Cloſter durch einen Donnerkeil in die Aſchen gelegt; und diſes zur Straff (wie es damahl insgemein davor gehalten wurde) wegen Abthuung eines ſo heiligen, und ſo lange Zeit beobachteten, auch der Clöſterlichen Zucht ſo erſprießlichen Geſatzes: Mit ſolchen Straffen dann der höchſte GOTT ſelbſten ſchine zu approbiren die ſo gute Meynung diſer heiligen Männer, als welche darvor hielten, daß die Unſchuld der Ordens-Perſohnen übel bewahret, ſo auch nur die geringſte Gemeinſchafft mit dem anderen Geſchlecht geſtattet wurde.

IV.

Höre man nur einen Heil. Bernardum, welcher, mit Hindanſetzung alles Gewinn und Nutzens, der von denen Weibsperſohnen könte gehofft werden, ſelbige wegen gewiſſer Seelen-Gefahr, von allen ſeinen Clöſteren wolte verbannet wiſſen; alſo in der 79. Epiſtel zu Lucâ, dem Abbten ſchreibend: „Wir bitten Euch durch „jenes Blut, welches vor unſer Seelen Heyl

„ iſt vergoſſen worden, daß doch die Gefahr
„ derenſelben nit ſo wenig geachtet werde, wel-
„ che ſich am meiſten äuſſeret in der Gemein-
„ ſchafft mit dem anderen Geſchlecht, und nit
„ unbillich beförchtet wird von jenen, die in der
„ Schul deß Herren ſchon lang wider die An-
„ fechtungen deß Teufels geſtritten, durch eige-
„ ne Erfahrnuß gelehrnet, mit dem Apoſtel ſa-
„ gen können; deſſen Liſt und Betrug ſeynd uns
„ nit verborgen. „ Letztlich, allwo er von de-
ren Mühlhauß redend, bedauret: „ daß die
„ Convers-Brüder, welche ſelbige bewahren,
„ die Gemeinſchafft der Weiber zu übertragen,
„ gezwungen werden; ſollen alſo eintweders die
„ Weibsperſohnen von ſelbiger ausſchlüſſen,
„ oder die Mühl Fremden in Beſtand geben,
„ oder auch gar mit eigenem Schaden deß Clo-
„ ſters verlaſſen: indem es beſſer ſeye, an Geld
„ und Gut, als an denen Seelen leyden, maſ-
„ ſen dero Unſchuld in Gemeinſchafft deß ande-
„ ren Geſchlechts nit wohl beſtehen mag, ſondern
„ leichtlich zerflieſſet. Wie ſolches mit einer gar
ſchönen Gleichnuß erkläret einer aus denen Alt-
Vätteren (Roſvveid. in vit. PP. l. 10. in Prat.
c. 217.) ſeinige alſo anredend: „ Liebſte Kin-
„ derlein! das Saltz kommt von dem Waſſer
„ her, und ſo es dem Waſſer zu nahe kommt,
„ zerſchmeltzt es alſobald, wird widerum zu
„ Waſſer; auch ein Mönch kommt gleicher-
„ weiß von einem Weib her, deßwegen, ſo
„ er einem Weib zunahet, zerflieſſet er, und
„ kom-

„ kommet ſo weit, daß er kein Mönch mehr
„ verbleibet, ſonderen dem Fleiſch anhanget,
„ welcher dem Geiſt nach leben ſolte. Es
könten zwar allhier gantze Blätter mit ver-
ſchidenen Sprüchen der heiligen Vätteren ange-
füllet werden, mit denen ſie ſammentlich die Ge-
meinſchafft mit dem anderen Geſchlecht verdam-
men: aber eben darum, weilen dergleichen Zeug-
nuſſen allenthalben anzutreffen, ſcheinet es unnö-
thig, ſelbe hier beyzubringen; ein eintzig und
zwar göttliche Stell deß weiſen Eccleſiaſtici ſolle
erklecklich ſeyn, nach deſſen Ausſpruch Eccleſ. c.
19. v. 2. *Die Weiber auch Verſtändige be-
thören, und abtrinnig machen.* Anderſtwo
ſaget er: *Er ſeye, oder wohne nit gern unter
denen Weiberen: dann, wie aus dem Kleid
die Würm und Motten wachſen, alſo kommt
von denen Weiberen vil Böſes denen Män-
neren.* Ibid. 42. v. 13. Vorwahr müſſen wir
uns förchten, auf daß wir nit etwann von der
Ungeſtümme unſers Fleiſchs überwunden werden,
da wir auch von aller Gelegenheit entfernet, uns
gantz alleinig in unſeren Cellen, und geheiligten
Wohnungen befinden? Wie vilmehr dann iſt
ſolches zu beſorgen, da es ſich ereignen ſolte, daß
wir uns mitten unter denen Anreitzungen der
Begierlichkeit aufhalten und befinden?

Alleinig, hier muß denen betrüglichen Ent-
ſchuldigungen etlicher vorgekommen werden, als
welchen, ob ſchon dergleichen, aus Leſung heili-

ger

ger Schrifft, und anderer Gottſeeligen Büche-
ren, nit unbewuſt; ſich dannoch bemühen, ſol-
ches zu interpretiren, oder auszulegen, als wann
es alleinig von verdächtiger Gemeinſchafft zu
verſtehen wäre; da nemlich dergleichen Perſonen,
mit welchen wir Gemeinſchafft pflegen, unver-
ſchämt, und anſonſt keinen guten Leymuth ha-
ben, oder das Zihl und End an ſich ſelbſten nit
gut, oder an der guten Meynung manglet; ein
anderes aber ſeye es, wann ſelbe fromm, ſcham-
hafftig, eines ehrbaren Wandels, und ſolche Ge-
ſpräch nur aus Liebe der Tugend und Ehrbarkeit
angeſtellt werden, aller Argwohn eines Ubels
entäuſſeret, auf keine Weiß was Böſes verlan-
get, oder gedencket; ſonderen alleinig in der Noth
ein Rath, in dem Creutz ein Troſt geſuchet wird.
Und wer ſoll es übel ausdeuten, wann betrübte,
mit unterſchidlichem Creutz beladene Menſchen,
welche ihnen weder zu rathen, noch zu helffen wiſ-
ſen, bey uns ihre Zuflucht nehmen, und mit gu-
tem Vertrauen einen Troſt ſuchen, welchen ſie
auf der verkehrten Welt weder hoffen, noch fin-
den können? Zudeme, wer wird es verargen, ſo
wir alleinig aus Liebe deß Nächſtens bewegt, uns
ſelbiger erbarmen; da auch die heilige Schrifft
ſelbſten befihlt, denen Betrübten ein kräfftiges
Getranck zu geben: Siceram merentibus. Prov.
31. v. 6. Wir aber, an ſtatt diſer Hertzſtär-
ckung, ein gutes Wort, ein Wort deß Heyls,
ein Wort der Tröſtung, und Auferbauung, nit
aber deß Verderbens: anſonſten es ja eine Gat-
tung

tung der Grauſamkeit, denen Betrübten ein gutes Wort zu verſagen, krafft deſſen dero Armſeeligkeiten geſteuret, oder gar abgeholffen mag werden. Diſen Einwurff nun zu beantworten, iſt es freylich wahr, daß ein gröſſere Behutſamkeit vonnöthen, wann neben der Ungleichheit deß Geſchlechts noch darzu die Frech- und Ausgelaſſenheit kommen ſolte, oder anſonſten kein allzu ehrlicher Vorwand, mit ſelben umzugehen, vorhanden: Unterdeſſen aber haltet alles bißhero Beygebrachtes keinen rechten Stich, mit was immer vor einem Prætext der Andacht, der Liebe deß Nächſtens, oder Tugend, ſolches möge bemäntlet werden. Solle man ſich auch nit einbilden, daß nur die Gemeinſchafft verſchreiter, oder anſonſten ſuſpecten Perſonen deß anderen Geſchlechts verbotten; indeme der weiſe Mann auch von dem andächtigen Weiber-Volck ſagen darff; daß noch beſſer ſey die Boßheit eines Manns, als ein wohlthuendes Weib: Dahero auch unſer Gottſeelige Bloſius in l. 1. Enchir. parv. in append. ad Doc. 8. ſpricht:
„ Nit allein die unbehutſame, und zu vile Freund-
„ ſchafft verſchreiter, und übel geſitteter, ſon-
„ dern auch frommer und ehrlicher Weibsper-
„ ſonen hat ſchon vilen geſchadet, vilen eine
„ Hindernuß gröſſerer Gewiſſens-Reinigkeit
„ geweſen, manche mit groſſen Verſuchungen
„ beläſtiget. Dann eine vor allemahl ein Geſchlecht dem anderen ſchädlich iſt; mag auch die Gefahr der Verkehrung mit keinem Denckmal

der Ehrbarkeit verhüllet werden: indeme das Fleiſch allezeit wider den Geiſt ſich empöret, ob ſchon diſer nichts, als ehrbares und gutes ſuchet, und jener Leib, mit welchem er bekleidet, nur gar zu fleiſchlich, allzeit ein Werckſtatt der Begierlichkeit verbleibet, und zu Schandthaten anreitzet.

VI.

Alles bißhero Beygebrachtes wird noch klärer erhellen, ſo wir beweiſen werden, daß nit nur allein der Titul der Ehrbarkeit, ſondern auch der Ruhm der Heiligkeit nit erkleckliſch ſeye, die verborgene Boßheit deß Fleiſch darmit zu bemäntlen, wie es vorwahr in der Sach ſelbſten nit erklecket: Dann ſeye es, daß die Perſon, mit welcher wir Gemeinſchafft haben, heilig ſeye; ſey es auch, daß die Beweg-Urſach, warum wir mit ſelbiger zu thun, gut, ja heilig ſeye; ſo iſt jedoch die gegen einander habend- und gepflogene Gemeinſchafft nit heilig, ja bißweilen deſto gefährlicher, je mehr, unter dem Vorhang der Tugend, das heimliche Laſter verborgen liget: dann (wie Bernardus ſerm. 66. in Cant. bezeuget;) „hat allzeit die offentliche Boßheit weniger geſchadet auch niemahl ein gut- und frommer Menſch, als eben durch den Schein deß Gutens betrogen werden. Diſe Gefahr ſcheinet, habe der Heil. Benedictus vorgeſehen, und auch vorbiegen wollen, da er von ſeiner anſonſten gar ehr-

ehrbaren Säugame, als welche ſeines ſo heili- gen Vorhabens beſtens bewuſt, ſelbem nachzu- folgen geſinnet, heimlich entflohen, um ihme ein weiter entlegene Einſamkeit zu ſuchen, auf ſeine, und ſeiner Säugame Heiligkeit wenig trauend, ſo nit die weit Entlegenheit deß Orths ſelbe von aller Gelegenheit zu ſündigen entäuſſerte. Man höre abermahlen Bloſium reden: „Fliehet und „verhütet fleißig, ſpricht er, abſonderlich die „Gelegenheiten mit denen Menſchen deß ande- „ren Geſchlechts; dann jenen, welche ſolchen „zu vil trauen, wie fromm und vollkommen ſie „auch immer ſeyen, kan begegnen, was ich an- „jetzo ſagen wird: Ihre Hertzen werden nach „und nach durch die Empfindlichkeit deß Wol- „luſts gefangen, und verwundet, fangen auch „ſchon an bewegt, eingenommen, verſucht zu „werden; und was Anfangs recht, gut, und „heilig ſchine, veränderet ſich endlichen in Fleiſch- „lichkeit und Wolluſt. Alſo nemlich, obwoh- len unſere Meynung gut und heilig, ſo tragen wir doch eben diſe Heiligkeit in erdenen Geſchir- ren herum, in einem gebrechlichen, der Sünd unterworffenen Lieb: wann ſchon auch dir Per- ſohn fromm, und heilig, ziehet ſie doch deſſent- wegen ihr Natur, Geſtalt und Geſchlecht nit aus, ſondern bleibet, und ſtellet halt vor, was es allzeit geweſen, und wird alſo das Gifft gleich- ſam wider Willen beygebracht, und endlich die Seel getödtet. Neben deme, welches vor allem wohl in Obacht zu nehmen, kan zwar unſer Mey-

nung gut und heilig ſeyn, wiſſen aber beynebens nit, wie der andere Theil geſinnet; dann (von dem weiblichen Geſchlecht zu reden) iſt es um ſelbiges ein Betrug volle Sach, ſtellet ſich von auſſen bißweilen, weiß nit, wie heilig, da doch unter dem Schleyr der Heiligkeit die äuſſeriſte Boßheit verborgen liget, wie deſſen weißlich uns ermahnet der Heil. Nilus mit folgenden Worten:
„ Wann du verlangeſt keuſch zu leben, ſo fliehe
„ die Gemeinſchafft der Weiber, geſtatt ihnen
„ auch nit zu dir einen freyen Zugang; anfäng-
„ lich ſtellen ſie ſich gantz ſchamhafftig, und hei-
„ lig; über ein kleines getrauen ſie ſich, unver-
„ ſchamt alles zu thun: wann ſie das erſtemahl
„ kommen, ſchlagen ſie die Augen geg'n Boden,
„ reden eingezogen, vergieſſen Andachts-Zäher,
„ in denen Gebärden führen ſie ſich ernſthafft
„ auf, ſtoſſen bittere Seufftzer heraus, fragen
„ etwas von der Keuſchheit, und Reinigkeit,
„ hören auch fleißig zu; kommen ſie das andere-
„ mahl, ſeynd ſie ſchon in denen Augen ausge-
„ laſſen; das drittemahl legen ſie alle Scham-
„ hafftigkeit auf die Seiten ꝛc. Iſt alſo nach
Meynung und Lehr diſes vortrefflichen Manns die Sach gefährlich genug, auch alsdann, wann ſchon die Perſohnen, mit welchen man zu thun, ein lautere Frommkeit, und Gottsforcht zu ſeyn ſcheinen, wann ſie die Heiligkeit gleichſam ausathmen: ja eben darum zu beförchten, daß diſer Athem nit ſo vil von GOtt eingeblaſen, als von dem hölliſchen Schwefel-Dampff herrühre.

VII.

Ob nun gemeldtes ein lautere Wahrheit; ſeynd doch einige zu finden, welche es völlig zwar nit verneinen, jedoch, daß ſolches nit von aller Gemeinſchafft zu verſtehen, zu behaupten ſuchen: dann, ſie geben vor, daß billich die Gemeinſchafft mit dem anderen Geſchlecht vor verdächtlich ſolle gehalten werden, wann die Perſohnen jung, unverſchamt, von ſchöner Geſtalt, und ſonſten hitziger Natur ſeynd, in welchen Umſtänden freylich gefährlichere Streitt der Keuſchheit bevor ſtehen. Ein anderes Urtheil aber vermeynen ſie, ſeye zu fällen von jenen, die eines reifferen Aelters, mehrer Beſcheidenheit, gröſſerer Erfahrnuß, als bey denen die ſpätere Alters-Zeit die entbrinnende Gemüths-Erregungen von ſelbſten untertrucket. Alleinig diſer Deck-Mantel iſt zu kurtz, die Abſcheulichkeit der geilen Begierlichkeiten zu verbergen; dann obwohlen gemeiniglich mehrere Gefahr bey denen Jungen, als Alten, zu beförchten; manglet es doch nit an Exemplen, mit welchen kan dargethan werden, daß nit ſelten durch diſes Laſter vil abſcheulicher die Alte, als Junge, bethöret, und verkehret worden. Als ſcheinet es, überflüßig zu ſeyn, vil aus dem Leben der Alt-Vätteren herbey zu bringen, indeme männiglich bekannt, das etwelche derſelben, nach in höchſter Strengheit zugebrachtem Leben, welche ſo wohl wegen ſpaten Jah-

Jahren, als unabläßlicher Mortification gleichſam ausgedorret, und unempfindlich ſchinen, durch das ſchändliche Liebs-Feur angezündet, und gäntzlich zu Grund gerichtet ſeynd worden. Gleichfalls iſt bekannt, was die göttliche Schrifft von jenen zweyen alten Machabæeren und geilen Böcken meldet: Diſe, ob ſie ſchon dem Anſehen nach vor die ehrlichiſte Männer gehalten, ja, wohl gar, als Alte, Prieſter und Richter deß Volcks beſtellet waren; dannoch durch die ſchöne Geſtalt der keuſchen Suſannæ verführet, in Begierd/ zu ihr entbrunnen: Sie verkehrten ihren Sinn, und ſchlugen ihre Augen gantz unter, daß ſie nit einmahl über ſich gen Himmel geſehen und der Rechten Urtheil gedacht. *Dan. 13.* Wie übel auf ſein hohes Alter und Gottsforcht der anſonſten fromme Loth gebauet; können deſſen ſelbſt eigene Töchter bezeigen: Andere Exempel zu geſchweigen, welche dem anſonſt ehrbaren Alter ein ſchandliches Brandmahl nit ſelten angehencket. Alſo nemlich ſeynd wir von Natur geartet, daß, ſo lang wir mit Fleiſch umgeben, von deſſen Stachel befreyet nit leben mögen: Erlöſchet auch niemahlen gäntzlich das uns angebohrne Feuer, ob es ſchon zuweilen erlöſchet zuſeyn ſcheinet; ſondern allzeit unter der Aſchen gloſchet, und, ſo es nit behutſam bewahret wird, leichtlich hervor brichet, und jene erſchröckliche Brunſt erwecket, mit welcher ſo vil tauſend Menſchen in der Höllen brinnen, und doch nit verbrennen.

VIII.

VIII.

Noch ein andere, und zwar dem Anſehen nach ſcheinbare Entſchuldigung wird von etlichen vorgebracht, wordurch ſie vermeynen, frey mit dem anderen Geſchlecht handlen zu können, mit Vorgeben, daß, obwohlen ſie öffters mit ſelben umgehen müſſen, niemahlens doch weniger von fleiſchlichen Verſuchungen geplagt werden, als da ſie eben mit Jenen zu thun: Auf welchen Einwurff bevor ich antworte, will ſich gezimen, ſolchen Salamandris, oder Feuer-Vöglen zu gratuliren, daß ſie gleich ſeyen jenem brinnenden Dornbuſch Moyſis; indeme, ob ſie ſchon, wie andere Menſchen, einer gebrechlichen Natur, dannoch in Mitte der Flammen unverſehrt verbleiben, da indeſſen vilfältig traurige Begebenheiten das Gegenſpihl beweiſen, in welchen ſo vile tauſend Seelen armſeelig betrogen, jämmerlich zu Grund gegangen. Iſt zwar nit ohne, daß ſolches bißweilen (jedoch nit ſo offt, als diſe vorgeben, abſonderlich, wan ſolcher Umgang öffters und länger ſich eraignet) geſchehen könne; ja welchen Begebenheiten aber nit mindere, ſondern vil mehrere Forcht und Behutſamkeit vonnöthen; dan nach Lehr deren in Göttlich und das Seelen Heyl betreffende Sachen erfahrneſten Männern, eben diſes der gefährlichſte Fahlſtrick des Teufels iſt, mit welchen die Menſchen armſeelig bethöret werden; da er nemlich auf eine Zeit ſich

ſtellet, als habe er allen Muth, mit ſolchen zu kämpffen, verlohren, um zu mehr gelegener Zeit deſto gewiſſer den Sieg darvon zu tragen: Beliebe nur Climacum von diſer Sach alſo redend ſanzuhören; Gra. 16. Bib. PP. Tom. 10. Gleichwie gewiſſe Gattungen der Speiſen uns erſt nach etlichen Tägen, oder Jahren eine Kranckheit verurſachen: alſo auch hab ich wahrgenommen, daß nit ſelten jene, welche die Urſachen oder Gelegenheit, ihre Seel zu bemacklen, nit fliehen, nit allezeit gleich, ſondern öffters, auch nach langer Zeit zu dem Laſter angereitzt werden: ich haa elliche geſehen, die mit dem andern Geſchlecht Gemeinſchafft gepflogen, alsdan zwar, und in dero Gegenwart, mit keinen ungebührlichen Gedancken ſeynd verſucht worden; da ſie aber auf ſich ſelbſten getrauet, endlichen ſchändlich gefallen, und, als ſie vermeinten, in höchſten Friden und Seelen Sicherheit zu leben; unverhofft in ihren eigenen Wohnungen jämmerlich in die Sünd geſtürtzet worden. Ein wenig darunter ſaget er weiters: Einer aus ſolchen, welcher diſen Betrug ſelbſt erfahren, hat mir erzehlet: daß der Geiſt der Unlauterkeit gar offt ſeine Nachſtellungen bis zum End des Wercks verſchiebe, unterdeſſen aber dergleichen Ordens-Perſohnen den höchſten Andachts-Eyffer einſpeyet, ja, bißweilen auch in häuffige Zäher machet zerflieſſen, eben zu jener Zeit, wo ſie mit dem anderen Geſchlecht zu thun, und mit ſelbem von Betrachtung

tung des Todts, des Gerichts, von der Tugend der Måßigkeit handlen, ſolche zu diſen Tugenden, und Betrachtung anmahnet: auf daß durch dergleichen gemeinſchafftliches Geſpråch, und verſtellte Scheinheiligkeit, diſe armſeelig verführte Perſohnen einen ſolchen, unter den Schaafs-Kleidern verborgenen Wolffen öffters beſuchen, und alſo, noch endlich mehrerer gemachten Bekandtſchafft, und daraus erfolgender Freyheit, nach Belieben reden und thun; biß ſie gar in den åuſſeriſten Untergang geſtürtzet werden.

IX.

DAn zu wiſſen, daß diſes ein beſonderer Betrug des Teuffels, welcher wider die Regel ſeiner Boßheit ſich ſchwehrlich verfehlen wurde, ſo er in jeder Gemeinſchafft mit dem anderen Geſchlecht alſo gleich zu unehrlich, und verbottenen Sachen anreitzen, oder mit ſcharffen Anfechtungen bekriegen wolte; Indeme er hierdurch gleichſam der bevorſtehenden Gefahr ermahnen, und verurſachen thåte, daß wir eintweders dergleichen Perſohnen gåntzlich fliehen, oder, ſo mit ſelben nothwendig umzugehen, nicht anders, als mit zuvor gegen GOtt erhebten, deſſen heiliger Forcht bewaffneten, wider allen hölliſchen Anfall ſattſam bereiten Gemüth, uns zu ſolchen begeben wurden: In welchen Umſtånden dan, er ſelten den Sieg darvon tragen wurde. Weilen nun diſer hölliſche Tau-

ſend-Künſtler nur allzuverſchlagen, als leget er nit allzeit ſeine Weiß zu ſigen an den Tag, ſondern verhüllet ſolche vilmehr; als deme wenig daran gelegen, ob er gleich mit Liſt, oder offentlichen Streit, ſolche unbehutſame überwinde. Kan mithin gar wohl geſchehen, daß die gantze Zeit, da man mit dem anderen Geſchlecht zu thun, auch das mindiſte einer Verſuchung nit verſpühret werde; ſondern vilmehr, als wäre man aller menſchlichen Gebrechlichkeit entbürdet, in denen Reden und geiſtlichen Geſprächen, einen mehr dann menſchlichen ja Engliſchen Eyffer an ſich verſpühren laſſe. Alleinig, neben diſem allem iſt halt die Gefahr noch zugegen; dann dem Teuffel ſchon genug, wan nur unterdeſſen mit dem anderen Geſchlecht ein gute Bekandtſchafft gemacht, und alſo die heylſame Forcht, als eintzige und beſte Bewahrerin der Keuſchheit nach und nach geminderet, die Augen frecher heraus ſchieſſen, die Ohren denen ſchmeichleriſchen Reden zuloſen, die Geſtalt, Sitten, natürliche Eigenſchafften, und andere Umſtänd der zugegen-geweſenen Perſohnen der Phantaſy, oder Einbildungs-Krafft tieffer eingedruckt werden. Dahero geſchicht, daß nachmahlen, da man ſich gantz allein in der Einſamkeit befindet, vormahlige Geſtalten zu Sinn kommen, tieffer in der Gedächtnuß einwurtzlen, und das Gemüth einnehmen; daß alſo nit ſelten ſolche phantaſtiſche Einbildungen mehr, als die teufliſche Verſuchungen ſelbſt vermögen: deſſen

kan

kan uns ein Exempel ſeyn der heilige Vatter Benedictus, von welchem der heilig, groſſe Gregorius erzehlet; Er habe einſtens ein gewiſſe Weibs-Perſohn geſehen, welche ihm der böſe Feind alſo lebhafft vorſtellete, und bey deſſen Vorbildung ein ſo hefftiges Feuer in dem Gemůth diſes Diener GOttes angeflammet, daß, da in deſſen Hertzen die Libs-Flammen überhand nahmen, ſo gar auch, durch Gewalt deß Wolluſts gleichſam überwunden, ſein einſame Wůſten zu verlaſſen gedachte. Wan nun bey einem ſolchen Mann, welcher durch beſtåndiges Faſten ausgemercklet, zwiſchen denen Berg-Klippen eingeſchloſſen, von aller menſchlichen Gemeinſchafft entfernet, die eintzige Geſtalt einer ſchon vor geraumer Zeit noch in der Welt unbehutſam angeſehener Weibs-Perſohn ſo vil vermöget, daß ſie ihn ſchier widerum zur Welt gelocket; wie ſollen nit wir, in der Forcht GOttes ſo wenig Gegründete uns förchten, da aus ſo freventlichem Umgang mit dem anderen Geſchlecht, ſo vile Abriß verſchidener Geſtalten der Phantaſey ſich darſtellen, und mit ihrem natůrlichen Zwang das anſonſten Rebelliſche Fleiſch wider den Geiſt anreitzen? Ein trauriges, aber zu unſerem Vorhaben ſehr taugliches Exempel iſt zu leſen in denen Geſchichten der Heiligen, von dem heiligen Guilielmo von Rolino. Act. SS. 16. Apr. f. 468. welcher von einer unverſchamten Måtz dreymahlen zur Ungebühr angereitzet, aber eben ſo offt ſelbe zuruck getriben,

und beſiget: Alleinig (leyder GOtt erbarm! der Zächer würdig menſchlichen Gebrechlichkeit) eben diſer tapffere Kämpffer, dene anvor die unverſchamte Venus-Mätz mit ihrer cörperlichen Gegenwart zu fällen nit vermöchte; wurde nachmahlen durch bloſſes Nachdencken der beſiegten Verſuchung ſchandlich zu Boden geworffen, und alſo, deme der gegenwärtige Feind zu verwunden nit vermöget, wurde endlich von dem Abweſenden beſiget: Nun rühmen ſich gleichwol ſolche der teufliſchen Verſuchungen unerfahrne Lehrling, daß ihrer tieff gewurtzleter Tugend die Gemeinſchafft anderen Geſchlechts auf keine Weis nachtheilig; da auch ein ſo heiliger Lehr-Meiſter, als Benedictus ware, wegen eines eintzigen unvorſichtigen Anſehens in Gefahr geſtanden, Guilielmus aber gar unterlegen.

X.

NOch ein anderer Vorwand iſt, mit welchen etliche unter dem Schein der Nothwendigkeit, vorhabender Gemeinſchafft ein Färblein anzuſtreichen ſuchen, alsdan nemlich, da ſie etwan erkrancken, meiſtens aber, ſo ſie anderſtwo auſſer dem Cloſter, zur Herſtellung ihrer Geſundheit ſich befinden; Allwo nit allzeit ein ſolche Bedienung zu finden, welche einer krancken Ordens-Perſohn anſtändig, und meiſtens gebührte; In welcher Begebenheit wohl in Acht zu nehmen, damit nit die Seel mehrere Schwachheit, als der Leib, empfange. Diſe Gefahr

haben

haben vorgeſehen, und abzuwenden weißlich geſucht unſere Obere, da ſie unter anderen Verordnungen unſer Schwäbiſchen Congregation beſchloſſen und gebotten; daß, wan etwan wegen nothwendiger Veränderung des Luffts, oder anderer Urſachen halber, die Krancke zu Hauß nit können curirt werden, niemahlens zu dero Verſorgung und Dienſt einige Weibs-Perſohnen ſollen zugelaſſen werden: Conſtit. Tit. de Infir. Indeme ſolches ihrem Heyl nit erſprießlich, und leichtlich auf andere Weis deren Nothwendigkeit kan geſteuret werden. Thäten alſo jene übel, die in gleichen Umſtänden ſich befindend, ihre gantze Beſorgung dem anderen Geſchlecht anvertraueten, oder alſo unter Weibs- und Manns-Perſohnen vertheilten; daß ſie nit nur von jeden derſelben Speiß, Süpplein, Medicin, und anderes dergleichen ihnen dargereicht, ſondern auch frey berühret, bedeckt, in dem Beth hin und her gekehret zu werden geſtatteten, welches einer Ordens-Perſohn gar unanſtändig, und ein Zeichen, daß ſie ſorgfältig ihres Leibs pflege, beynebens die höchſte Gefahr ihrer Seelen wenig in Acht nehme. Dan wer ſoll glauben, möglich zu ſeyn, daß ein menſchlicher Leib vom anderen Geſchlecht betaſtet, beweget, gehebet, in dem Beth hin und her geleget, gar nichts empfinden, und bey ſo nahenden Feuer nit erhitzen ſolle, da doch die entfernete Gelegenheiten gefährlich genug? findet auch die Entſchuldigung keinen Platz, daß

bey täglicher Entweichung der Kräfften, Zunehmung der Unpäßlichkeit des gantzen Leibs, keine Gefahr zu beförchten; weilen die leibliche Schwachheit, gleichwie ſeye das Geſchlecht nit veränderet, alſo auch die Gefahr, ſo von der Gegenwart des anderen entſpringet, nit hebet; und obwohlen es die Kräfften des Leibs in etwas verminderet, folget doch nit hieraus, daß nicht annoch einige Empfindlichkeit in uns zugegen, welche, ſo klein ſie auch immer iſt, in einer jedoch ſo gefährlichen Sach zum Untergang und Verderben ſattſam erklecklich: deſſen ein ſchönes Exempel der groſſe Gregorius 4. Dial. c. 11. von einem alt betagten, und durch beſtändige Abtödtung ausgemerckleten frommen Mann erzehlet. Diſer, als er in die Zügen griffe, ja, von etlichen ſchon vor todt gehalten wurde, trauete doch ihme ſelbſten nit, ſondern, vermerckend, daß ein Weibs-Perſohn ſich näherte, mit allzuſam geholten Kräfften, ſo vil es ihme möglich, brache er in diſe Wort heraus: Weib! weiche von mir hinweg, es lebet noch ein Stimpfflin der Empfindlichkeit in mir, entferne die Spreuer: Wan alſo diſer Heilige auch noch in Todts-Nöthen die Gegenwart des anderen Geſchlechts alſo geforchten, und darob erſchrocken; wie behutſam ſolle ſich nit ein jede krancke Ordens-Peeſohn in dergleichen Gelegenheit verhalten?

XI.

UNd ſeye es auch, daß auf Seiten deß Krancken gar keine, auch nit die mindiſte Gefahr zu beſorgen; ſollen wir doch wiſſen, und wiſſen es auch, daß eben ſo vil die Aergernuß, und Sünd des Nächſtens, als die Eigene zu verhüten; Indeme nit nur die Boßheit allein deme, der es begeht, ſondern auch jenen, welcher deſſen Urſach, oder freywillig darzu Gelegenheit gibet, zugemeſſen werde: Dahero ſoll eine krancke Ordens-Perſohn beflissen ſeyn aufs höchſte, (ſo auch ſolche aller fleiſchlichen Anfechtungen entäuſſeret) denen, ſo ſie bedienen, kein Urſach der Sünd zu ſeyn, welches in diſem, wovon wir handlen, Umſtand gar gefährlich, indeme die Kranckheit ſelbſten erforderet da und dort die Augen, und Händ zu brauchen, mag auch hierinnfalls der höchſte Fleiß und Sorg kaum geſtatten, daß nit eine Bloßheit vermercket, oder denen preſthafften Glideren, ohne Berührung, gebührende Hülff geleiſtet werde. Welches, meines Erachten, bey ungleichem Geſchlecht ohne Gefahr nit mag geſchehen, müßten nur ſothane Kranckenwarter oder Kranckenwarterin, die Natur völlig ausgezogen haben, oder zu Stein und Stahl geworden ſeyn; Zu geſchweigen, daß durch ſo freye Antaſtung nach und nach die natürliche Schamhafftigkeit geminderet, ja völlig vertrieben werde; ſolte nun diſes geſchehen, ſo wurden wir bald was

mehreres zu thun uns nit ſchamen: fallet mithin das grundloſe Gebäu vorgewendter Nothwendigkeit von ſelbſten zuſammen; Als wan nit auch Perſohnen unſers Geſchlechts eben ſo erfahren, uns beyzuſpringen, eben ſo willfährig, eben ſo ſorgfältig, und fleißig, als des anderen Geſchlechts, anzutreffen: Dann wegen einer jeden cörperlichen Kommlichkeit, weniger wegen einer erdichten nothwendig, können wir weder unſere, noch andere Seelen in die Gefahr der Verdammnuß ſtürtzen. Welche Warnung nit allein zur Zeit der Kranckheit, ſondern vor allzeit, und in allen Gelegenheiten wohl muß in Acht genommen werden; ſolle uns auch nit erklecklich ſeyn, daß, da wir mit dem anderen Geſchlecht zu thun, von allen Anfechtungen gantz befreyt verbleiben; dann, ſey es, daß wir befreyet; können wir doch nit wiſſen, waß es mit dem Gegentheil vor eine Bewandtnuß habe, indeme ſo wohl das weibliche Geſchlecht dem männlichen, als das männliche dem weiblichen ſchädlich: weiters will ich ſchweigen, ein mehreres kan bey Climaco Gra. 5. von diſer Materi erſehen werden.

XII.

ERſcheinet alſo ſattſam, wie behutſam wir im Umgang deß anderen Geſchlechts uns zu verhalten; mit was immer vor einen Vorwand, ſeye es gleich der Tugend, der Nothwendigkeit, deß Nutzens, ſelber möge beſchönet werden: Indeme

Indeme allzeit das Gifft darunter verborgen, und die Boßheit von ſelbſten ſinnreich, welche, da ſie einen ſcheinbahren Titel, mit ſelbem um- umzugehen, erdichtet; zugleich unſere Seel zu fangen, Fallſtrick leget: dahero kein Wunder, daß in allen wohl-geordneten Religionen verſchidene, und ſcharffe Gebott, nit allein zu Verhůtung aller Gefahr, ſondern auch zur Abwendung alles üblen Verdacht; und Suſpicion, zu finden. Alſo ſchreiben vor die Conſtitutionen unſerer ſchwäbiſchen Congregation; daß weder in denen Gaſt-Zimmern, noch Convent-Kuchel einige Perſohn deß anderen Geſchlechts ſolle zugelaſſen werden: Tit. de caſt. Gleichermaſſer verbieten ſie unter ſchwehrer Straff, alle Gemeinſchafft, Correſpondentz, unnöthiges Brieffwechslen, Schänckungen, und Verehrungen, was Namen ſie immer haben mögen; mit einem Wort: allen und jeden Umgang, und Gemeinſchafft mit ſelben, oder, was einen böſen Argwohn verurſachen künnte. Uberdas gebieten ſie denen Oberen, ſorgfältig Acht zu haben, alles, was immer in diſer Materi gefährlich ſeyn kunte, vorſichtig abzuwenden, und bey Zeiten zu verhinderen; ſcharff, und mit allem Ernſt nit nur jene zu ſtraffen, da (ſo GOtt verhůte) ſich hierinn verfählet, ſondern auch, welche ſich in diſem Laſter, aus was immer vor einer Urſach, oder Vorwand, verdächtig gemacht.

Das 3. Capitel.

Wie man ſich in Umgang mit dem anderen Geſchlecht zu verhalten.

I.

Obwohlen nach Ausſpruch deß weiſen Manns, vil Böſes von Weiberen denen Männeren zukommet, und es beſſer ſeye, bey Löwen und Drachen, als bey einem böſen Weib wohnen: Iſt doch ſolches nit alſo zu verſtehen, als wann es von Natur aus etwas Böſes wäre mit einem Weib umzugehen, oder mit ſelber zu reden: Indeme die Ordnung der Natur ſelbſten das weibliche Geſchlecht nit ausſchlieſſet; und wurde jener aus der Welt gehen müſſen, welcher diſes Geſchlecht völlig meiden wolte. Verbleibet mithin ſelben ihr Recht, auf diſer Welt zu leben, und zu eben jenen letzten Zihl durch diſe Wanderſchafft mit uns zu gelangen: Muß man alſo diſes Geſchlecht gedulden, ja nit allein gedulden, ſondern auch, nach Anweiſung Chriſtlicher Liebe, ſelben in ihren, abſonderlich geiſtlichen, Nöthen helffen, und beyſpringen; ſo da ohn alle Præjudiz der Ehrbarkeit, ja, mit groſſem Verdienſt geſchehen.

hen kan: Und hat ſolches der Göttliche Erlöſer mit ſeinem Beyſpihl gezeiget, welcher nit allein die Apoſtel zu ſeiner Gemeinſchafft zugelaſſen, ſondern auch Weibs-Perſohnen, bey welchen er ſeine Einkehr genommen, und jene geiſtlicher Weis geſpeiſet, von denen er mit leiblicher Speiß verpfleget wurde. Ihrem Lehrmeiſter seynd nachgefolget die heilige Apoſtel, die nit nur vor Sendung deß heiligen Geiſts: Act. I. v. 14. Einmüthig in dem Gebett verharreten ſamt denen Weiberen; ſondern nachmahlens ſelbe zu verſchiedenen Dienſten gebraucht, wie in denen Apoſtel-Geſchichten zu löſen: Auch andere Heilige haben eine heilige Gemeinſchafft mit denen Weiberen gepflogen, wie vor anderen von dem heiligen Hieronymo bekandt, deſſen Brieff an Paulam, Euſtochium, und Marcellam ſattſam bezeigen, mit was Zärtlichkeit heiliger Liebe er ſelbigen zugethan: aus welchen klärlich erhellet, daß auch zwiſchen Manns- und Weibs-Perſohnen ein heilige Gemeinſchafft beſtehen könne; allwo dan ein beſcheidene Diſcretion, als eine Mutter aller Tugenden, vonnöthen; welche gleichwie ſie die allzugroſſe Bekandtſchafft verbietet, gleichermaſſen die unhöflich und unbeſcheidene Flucht deß anderen Geſchlechts nit billiget, ſo auch denen geiſtlichen Grund-Reglen zuwider laufft.

II.

EIn Exempel ſolcher Unbeſcheidenheit erzehlet

let und tadlet Caſſianus an dem Abt Paulo, anſonſten einem Mann groſſer Heiligkeit: diſer dan (ſchreibt er) ware zu einer ſolchen Hertzens-Reinigkeit durch Ruh der Einſame und Still-ſchweigens gelanget; daß er, will nit ſagen, das Geſicht einer Weibs-Perſohn, ſondern nit einmahl die Kleyder ſelbigen Geſchlechts, anzuſchauen ſich getrauete: dan als diſen, da er in Begleitung des Abts Archebii, eben ſelbiger Einöden Innwohners, einen anderen Alt-Vatter beſuchen wolte, ungefähr ein Weibs-Perſohn begegnete, durch dero Auffſtoſſung er erſchröcket, mit ſolcher Geſchwinde die Flucht zu ſeinem Cloſter (mit Hinterlaſſung der vorhabenden Viſitation) genommen, als geſchwind jemand von der Gegenwart eines grauſamen Löwens, oder erſchröcklichen Drachen fliehen wurde: Alſo zwar, daß er weder durch das Geſchrey, noch Bitten deß gemeldten Abts Archebii, welcher ihn zuruck ruffete, kunte bewegt werden, um die angefangene Reiß zu bemeldten Alt-Vatter, wie ſie beſchloſſen, fortzuſetzen. Welchen Worten gleich beygefüget wird; daß, obwohlen es aus Liebe zur Tugend der Keuſchheit geſchehen, doch hierinnfalls die Schrancken gebührender Beſcheidenheit überſchritten worden: wie dan die darauf folgende Straff ſolches klärlich erwiſen; indeme er deſſentwegen mit einer ſolchen Kranckheit von GOtt heimgeſucht worden, daß er nit anderſt, als durch Dienſt deß weiblichen Geſchlechts (welches er anvor alſo unbe-

unbeſcheiden geflohen) hat können ernähret werden.

Müſſen wir mithin alſo der Ehrbarkeit beflissen ſeyn, daß hierdurch der nothwendigen Beſcheidenheit nit zu weh geſchehe, als welche die Flucht nit verlanget, da die Vernunfft, oder Nothwendigkeit ein gebührende Unterredung einrathet: dann, wer wurde anſonſten die Stell eines Beichtvatters, geiſtlichen Vorſtehers, oder Seelen-Hirten verſehen können, wan ſolchen alle Gemeinſchafft mit dem anderen Geſchlecht verbotten wäre? da doch die Pflicht ſolcher Verrichtungen von ſelbſt mit ſich bringet, ſowohl deß mann- als weiblichen Geſchlechts Seelen Heyl ihme angelegen ſeyn laſſen, als deren beede Sorg gleichermaſſen aufgetragen.

III.

Iſt alſo ein jede Ordens-Perſohn verpflichtet, ſeinem Amt genug zu thun; und kan es ſich bißweilen ereignen, daß ſie, gemäß ihres tragenden Amts, in ſolchen Umſtänden mit dem anderen Geſchlecht müſſe zu thun haben, ohne welchen, zu ſelbem auch nur zu näheren, ſich nit wurde gebühren: allwo dann, da zu fliehen nit erlaubet, ſtarckmüthig zu verharren, und das Gemüth wider allen Anfall wohl zu bewahren; wie auch die Göttliche Gnad eyfferigſt anzuruffen, welche deſto weniger wird ermanglen, je gröſſer die Gefahr, in welche wir nit aus eige-

S nem

nem Willen, ſondern fremder Nothdurfft, aus Liebe GOttes ſeynd geſetzet worden. Dergleichen Göttlichen Beyſtand augenſcheinlich erfahren unſere Apoſtel Weſt-Indiens, welche mit Buellio erſten Ertz-Biſchoff, und Patriarchen ſelber Gelenderen in jenen Landſchafften glücklich angelanget, allwo, ob ſie ſchon ohne Unterſchied des Geſchlechts, unter Manns- und Weibs-Perſohnen, die nit einmahl ehrlich bedecket, ſich aufhalten muſten; doch weniger, als in ihrem Vatterland, verſuchet worden, wie Philopponus in Beſchreibung der Americaniſchen Schiffahrt erzehlet: Kommet alſo GOtt zu Hülff, wo die menſchliche Schwachheit unterliget; wann anderſt der Menſch aus wahrem Eyffer, und Liebe GOttes handlet, und ſich ſolch abſonderlicher Gnad würdig machet.

IV.

UNterdeſſen ſolle bey ſolchen Umſtänden, allwo die Beſcheidenheit zu fliehen nit geſtattet, nebſt kündlichem Vertrauen auf den Beyſtand GOttes, zugleich das Gemüth mit heylſamer Forcht bewaffnet ſeyn; damit nit die allzugroſſe Hoffnung vor eine Verwegenheit möge ausgerechnet werden: Dan es ein haickliche Sach, mit dem anderen Geſchlecht umzugehen; und lehret die Erfahrnuß, daß nit ſo offt durch ein unbeſcheidene Flucht deſſen; als allzuviler Gemeinſchafft mit ſelbem man ſich verſündiget. Soll man auch nit davor halten, als wann eben

eben darum, weilen unſere Gegenwart dem anderen Geſchlecht erſprießlich, nutzlich, ja nothwendig, keine Gefahr zu beförchten; weilen diſe Gemeinſchafft, ob ſie ſchon gutmeinend angeſtellt wird, iſt, und verbleibet von der Gattung jener guten Wercken, welche leichtlich inficiret, und verderbet werden: Dan, gleichwie der beſte Wein in den ſtärckiſten Eßig ſich veränderet, alſo kan auch aus einer heilig, und erſtlich beſtgemeinter Bekandtſchafft das gröſte Ubel, ja nit allein die Proſtitution particulärer Perſohnen, ſondern eines gantzen, heiligen Ordens, und geiſtlichen Stands, erfolgen; diſem, damit deſto kräfftiger möge geſteuret werden, wollen wir etliche Reglen beybringen, wie man ſich im Umgang mit dem anderen Geſchlecht zu verhalten: deren

V.

DJe Erſte iſt; niemahlen freywillig eine Gelegenheit ſuchen, mit gewiſſen Perſohnen deß anderen Geſchlechts zu handlen, wann nit ein vernünfftige Urſach vorhanden; und ſolle hierinnfalls nit ein jede erklecken, ſondern, ein ſolche ſeyn, welche ohne Verletzung der Beſcheidenheit nit kan, noch ſoll unterlaſſen werden, und zu deme wir gleichſam wider unſeren Willen verbunden. Die Urſach diſer Regel liget vor ſich ſelbſten am Tag; indeme, wie wir aus gemeiner Lehr der Geiſt-Männeren wiſſen, ein Gefahr-volle Sach iſt, auch unter dem Schein

der Andacht, mit dem anderen Geſchlecht zu-handlen; mithin jener freventlich thun wurde; der ſich wegen einer jeden geringen Urſach ſolcher ausſetzen wolte; müſſen wir alſo hierinnfalls denen Erfahrnen, und gewiſſenhafften Beicht-Vätteren, und Leib-Artzten nachfolgen, welche, da ſie zu Peſt-Zeit denen Krancken beyſpringen, zu ſolchen ſich nit verfügen, als anvor mit guten Præſervativ-Mitteln verſehen, und, da ſie zu ſelben kommen, ſich nit lang aufhalten, ſondern, ſo ſie dem Geſatz der Liebe, und ihrer Pflicht genug gethan, begeben ſie ſich geſchwind hinweg, damit ſie ihnen das Ubel nit ſelbſt über den Hals ziehen, und ſamt jenen umkommen. Alſo ſollen es auch wir machen, und wohl acht haben, daß wir niemahlen mit dergleichen Perſohnen umgehen, wir haben uns dann anvor wider diſen ſchmeichlenden Gewalt durch die heilige Forcht GOttes, und angeruffenen Göttlichen Beyſtand wohl bewahret: zu diſen ſolle das Geſpräch kurtz ſeyn, auch nichts anderes, oder mehrers geredet werden, als vonnöthen, und ſich gebühret; alsdan gleichwohl ein Urſach zu ſuchen, und ein ehrlicher Titul abzuweichen kan vorgewendet werden; um alſo dergleichen Perſohnen in Friden zu entlaſſen; anſonſten ſowohl uns, als anderem Theil ein dergleichen längere Gegenwart gefährlich ſeyn möchte.

VI.

VI.

DJe anderte Regel verlanget, in Handlung mit anderem Geſchlecht ein ernſthafftes Geſicht, und ein in Sitten und Geberden einer Ordens-Perſohn wohl anſtändig gravitæti-ſche Auffführung, um alſomehr gezimter Maſſen geförchtet, als zu vil geliebet zu werden; Auf ſolche Weiß wird ſowohl unſerer, als anderer Unſchuld geholffen ſeyn, da ein ehrenbietige Forcht der angebohrnen Frechheit deß muthwilligen Fleiſchs gebührenden Zaum anwirfft: wan nun mit dem anderen Geſchlecht zu handlen, ſolle ſolches alſo geſchehen, daß aus unſeren Minen und gantzer Stellung deß Leibs ein gebührende Gravitæt, oder Ernſthafftigkeit erſcheine; es ſollen alle Wort ihr Gewicht haben, auch von nichts, als nothwendigen Sachen gehandlet werden; dardurch anzuzeigen, daß wir nur wegen ehrlich, auferbaulich, und nothwendigen Sachen zugegen ſeyn: Uberdas ſollen vor allem gemeidet werden liebkoſende Schmeichel-Wort, überflüßige Verſicherungen tragenden Vertrauens, unnöthige Ausdruckungen der Hochſchätzung, unbehutſame Offenbahrung der Geheimnuſſen; beſonders, unanſtändige Geſpäß, Poſſen, und Verirungen ꝛc. wordurch zwiſchen Perſohnen unterſchidenen Geſchlechts ein gröſſere Freyheit zu handlen, villeicht ein nit allzureine Zuneigung, ja wohl gar freche Ausgelaſſenheit entſpringen könnte.

VII.

DIe dritte Regel beſtehet in dem, daß wir niemahlen ohne Zeugen unſers Lebens, Thun und Laſſens, mit einer Perſohn anderen Geſchlechts allein, abſonderlich in verſchloſſenen Zimmern, converſiren: Diſes rathen insgemein alle Geiſt-Månner, und hatte ſolches fleißig beobachtet jener groſſe Cluniacenſiſche Odo; welcher wenig auf ſeine Kråfften vertrauend, allzeit, ſo offt er mit dem anderen Geſchlecht zu thun, ſolches in Gegenwart ſeiner Mit-Brůdern verrichtet, wohl wiſſend, daß durch diſes Mittel am meiſten alle widrige Meinungen und Suſpicion benommen, beyneben auch der Geiſt der Unlauterkeit entkråfftet werde, als welcher offentlich zu ſtreitten ſich nit getrauet, indeme er unrein, ihme ſelbſten ſeiner Unflåterey bewuſt, offentlich zu erſcheinen ſich ſchamet, Winckel ſuchet, in der Finſternuß herum wandlet, und nit ſelten in ſelbiger die Menſchen zu jenen Abſcheulichkeiten bringet, welche offentlich zu begehen, auch der Unverſchamriſte ſich nit wurde getrauen. Dann diſes die eigentliche Würckung der Gegenwart anderer Perſohnen, daß ſie uns vor Sůnd bewahret, und den guten Leinmuth erhalte, welcher gar leicht Gefahr leyden kunte, ſo Perſohnen beedes Geſchlechts allein ſolten betretten werden: deſſen klåreren Beweißthum niemand beſſer geben kan, als Joſeph, der Patriarch, der, ſo er in Beyſeyn

ander

anderer zu ſeiner Frauen gekommen, oder we-nigſtens in geheim einen Zeugen ſeines Verhal-tens, gehabt hätte; gewißlich niemahlen wurde zum Laſter angereitzet, als ein Ehebrecher ver-ſchreyet, und unſchuldiger Weiß in die Gefäng-nuß gekommen seyn. So es ſich aber ereigne-te, daß nit allzeit etwas zugegen ſeyn kunte; ſolten wenigſtens unſere Geſpräch nit in ver-dächtigen Orthen, oder verſchloſſenen Zimmern geſchehen; dardurch anzuzeigen, daß wir uns anderer Gegenwart nit zu ſcheuen, auch von nichts handlen, deſſen wir uns zu ſchämen: Endlichen, und zwar vor allen, ſolte verhütet werden, daß ſolches nit in finſteren Schlupff-Wincklen geſchehe: welches die Geiſt-Erfahrne allzeit vor verdächtig gehalten, auch mißbilli-chen: und diſes zwar nit allein, wann in ſel-bigen die Perſohnen deß anderen, ſondern auch, gleichen Geſchlechts zuſamen kommen. Diſes erhellet klärlich aus der Regel n. 53. deß heili-gen Bachomii, welche ihm ein Engel überbracht; Allwo ausdrücklich verbotten, daß keiner aus denen Mönchen mit einem anderen in der Finſter reden ſolle, dan diſe vor ſich ſelbſten verdäch-tig, als in welcher wegen benommener Obſicht der Augen, gleichwie man der Schamhafftigkeit weniger beſorget, alſo auch leichtlich die Ver-meſſenheit Platz findet: dahero, welche ihrer Gewiſſens-Reinigkeit befliſſener ſeynd, rathen, daß, wann wir uns allein befinden, als Kinder des Liechts, die der unſlätigen Venus ſo ange-

nehme Finſternuß vermeyden, allzeit in dem Liecht zu wandlen befliſſen ſeyn ſollen, daß nach Zeugnuß GOttes Gut iſt, und bey einem ehrliebenden Menſchen vil Böſes und Ungebührliches verhütet, welches, gleichwie es in der Finſter geſchicht, nit vor ungebührlich wird gehalten: wan nun diſes ſowohl in Betrachtung ſeiner ſelbſt, als auch Perſohnen gleichen Geſchlechts, wahr iſt; wie vilmehr ſoll und muß es Platz finden im Umgang mit Ungleichen, als allwo gröſſere Gefahr zu fallen ſich von ſelbſten äuſſeret.

VIII.

DJe vierte Regel ſchreibet vor, daurenden Geſprächs ſorgfältigiſt zu verhüten das vorwitzige Anſehen und Betrachtung der Geſtalt jener mit uns redenden Perſohn; diſes will Dorotheus mit folgenden Worten, Doct. 24. Bib. PP. Tom. 5. Wann du genöthiget wirſt, mit dem anderen Geſchlecht umzugehen; ſo wende deine Augen von deſſen Angeſicht ab, und alſo rede. Diſem ſtimmet bey der heilige Petrus Damiani L. 6. Ep. 26. alſo ſchreibend; Wann es bißweilen die Nothwendigkeit erforderet, daß du mit dem anderen Geſchlecht zu reden nit vermeiden kanſt; thue ſolches mit geſchloſſenen Augen, und, als wann du auf was anderes bedacht wäreſt, ſtelle dich vor ſelbem; rede von weitem mit ſolchem, ſchlage dein Angeſicht

geſicht auf die Erden, daß du weder deſſen Blaiche, noch Röthe erkennen mögeſt: Welchen Worten gleich wird beygeſetzt der iſo unſchuldig, und heilig, als hierher ſich wohlreimende Fund deß heiligen Romualdi: diſer, als er ſich einſtens von der Anſprach einer Gräfin zuruck begabe, redete er ſeinen Jünger, um ſelben zu verſuchen, alſo an: Diſes wäre ein ſchöne, und wohlgeſtalte Weibs-Perſohn, wann ihr nit, layder! ein Aug manglete; welchem der Jünger antwortete; daß ſey fern Meiſter! daß ihr ein Aug mangle, ſondern, gleich ſie von Angeſicht, alſo auch an denen Augen ſchön iſt; wie ich ſolches wohl in Acht genommen: Wegen welcher Vorwitzigkeit ſelbem der heilige Mann einen ſcharffen Filtz gegeben. Anderſt, und beſſer hat ſeine Augen im Zaum zu halten gewuſt jener unſerer Zeiten berühmte Mann Aloyſius Caraffa, Abbt zu Caſſin, deſſen Engliſche Reinigkeit GOtt ſo wohl im Leben, als nach dem Tod mit Wunderwercken herrlich gemacht; Im Leben zwar, als er von dem Teuffel unter angenommener ſchandlicher Geſtalt verſuchet, und wegen tapfferem Widerſtand nit allein grauſam geſchlagen; ſondern noch darzu biß auf den Tod verwundet, durch Göttliche Krafft auf einen Augenblick miraculoſer Weiß curirt worden: Nach dem Tod aber; indem er mit eigenen Händen, da ſein todter Leichnam nit ſattſam bedecket, ſich ſelbſten zu bedecken geſehen iſt worden. Diſer, wie ſein Lebens-Beſchreibung mel-

det (Bucelinus in Benedicto Redivivo ad An. 1647. & 1664.) ware der Keuſch- und Reinigkeit alſo befliſſen, daß er auch mit ſeinen Bluts-Befreundten, ja eigener Schweſter zu reden ein Abſcheuen truge; und, ſo er darzu gezwungen wurde, ſolches mit zur Erden geſchlagenen Augen verrichtete, um niemand anzuſehen. Minder behutſam, als Aloyſius, hatte ſich einſtens der heilige Bernardus verhalten, welcher doch diſe ſein Unachtſamkeit ſcharff genug an ſich gerochen; maſſen, wie von ihme zu leſen, als er einsmahls ſeine Augen etwas vorwitziger auf eine Perſohn deß anderen Geſchlechts ſchieſſen lieſſe; ſich alſobald erhollet, vor Schamhafftigkeit das ſchärffiſte Urtheil über ſich ſelbſt geſprochen: Indeme er in einen gefrorenen See, welcher nächſtens zugegen, ſich biß auf den Hals hinein gelaſſen, ſo lang in ſelbem verharret, biß er halb todt, durch die mit-würckende Gnad GOttes ſeine Hitz der fleiſchlichen Begierlichkeit genugſam abgekiehlet: in vita. c. 3. l. 1. Dienen auch nit zur Sach etwelche Hiſtorien, welche entgegen kunten eingewendet werden; derjenigen nemlich, die aus Betrachtung menſchlicher Schönheit, abſonderlich deß anderen Geſchlechts, zur Bewunderung Göttlicher Vortrefflichkeit, ihre Augen eröffnet, weilen nach Zeugnuß Climaci Grad. 15. diſes eine Gab, die gar wenigen und zwar nur denen, welche vor allgemeiner Auferſtehung mit der Gnad der Un-

Unverweſenheit, oder Ungebrechlichkeit von GOtt begabet waren, verliehen iſt worden.

IX.

MUſſen wir alſo in einer ſo heicklichen Sach uns nit richten nach jenen, was ſelten geſchicht, ſondern vilmehr deme gemäß leben, was gemeiniglich gerathen wird: Unter welchen vornehmlich zu verſtehen die Beobachtung der Augen, die nit ſelten in einem Augenblick das Gifft an ſich ziehen, wodurch die koſtbare Seel auf ewig zu Grund gehet. Dahero ſelben gewiſſe Geſatz vorzuſchreiben: Und, ſo es die Noth erforderet mit dem anderen Geſchlecht umzugehen, oder ohne Unbeſcheidenheit uns ſelben nit entziehen können, wenigiſt dahin zu trachten, daß ſolchen unſere Augen verſagt werden, als die uns weder zum Reden noch jenen zum Anhören dienlich. Welches ich zwar nit alſo will verſtanden haben, als wann einer wie ein blinde Saltzſcheiben ſolte daſtehen, oder nur hinter einem Vorhang reden dörffte; obwohlen, ſolches vile Heilige gethan zu haben, geleſen wird: weilen doch diſes nit allezeit, und vor ordinari ohne Unbeſcheidenheit mag geſchehen, wenigſtens zu beobachten, als thäten wir mit offenen Augen nit ſehen, zugleich die Augen deß anderen Geſchlechts mit heiligem Liſt hintergehen, ſelbes gleichſam nur obenhin, niemahlens aber ſteiff betrachten: Und diſes kan geſchehen in Anſehung einer Perſohn; ohne deſſen Geſtalt deß

Geſichts zu erkennen; gleiches ſich ereignet, ſo einer die Augen gähling veränderet E. g. von Sonnen Aufgang, zu dem Untergang, in welcher Verwechslung verſchidene Sachen, und Oerter, Menſchen und Vieh, Wälder und Felder, Bichel und Berg unter die Augen fallen, und in etwas geſehen werden, jedoch weilen man in Betrachtung deſſen ſich nit aufhaltet, noch ſolches Geſehen von langer Dauer, ſondern, ſo geſchwind vorüber gehet, daß ſchier nichts, oder gar wenig mag entſchiden, oder erkennt werden, und alſo wenig daran liget, geſehen, oder nit geſehen zu haben: Auf gleiche Weiß können wir unſere Augen im Zaum halten, daß, ob ſchon ſelbe von gegenwärtig-ſtehender Perſohn nit entfernet, beyneben doch auch nit vonnöthen, ſolche alſo keiff an ſelbe anzuhefften, noch in Betrachtung dero Geſtalt zu verweilen, daß ſolche aus dero Angeſicht möge erkennet werden. So du aber frageſt, wohin dan die offene Augen zu richten? ſo geſtatte ich ſolchen, jedoch in den Schrancken der Eingezogenheit, eine groſſe Freyheit; dan ſie können eintweders, nach gewöhnlichem Brauch der Heiligen, unterſchlagen, oder auf die herum-ligande Felder und Wälder, grüne Wiſen, und blühende Obs-Bäum, oder anderſtwohin gerichtet werden, wie es die Umſtänd und Gelegenheit geſtattet; wann nur vor allem in Obacht genommen wird, daß ſie niemahlen in Betrachtung deß anderen Geſchlechts ſich vergaffen. Solcher Behut-

ſamkeit gebrauchte ſich unſere heilige Gertrud, von welcher L. 1. Inſin. Divin. piet. c. 10. nit zu leſen daß ſie mit geſchloſſenen Augen da geſtanden, wohl aber niemahlen das Geſicht einer Manns-Perſohn alſo betrachtet zu haben, daß ſie aus deſſen Geſtalt und Figur ſolche nachmahlen widerumen kennen kunte: Neben diſen 4. Reglen wäre zwar noch mehreres zu melden, welches doch aus weiterer Abhandlung diſer Materi leicht kan abgenommen werden.

X.

Diſes alles wollen wir beſchlieſſen mit einem Denck- und Nachfolgungs-würdigen Exempel unſers heiligen Vatters Benedicti, diſer, (nach Zeugnuß unſers heiligen groſſen Gregorii Dial. c. 31.) hatte ein von Jugend auf GOtt gewidmete, heilige Schweſter, auf welche kein widriger Argwohn fallen könnte, jedoch alle Gelegenheit der Aergernuß zu verhüten, beſuchte er ſelbe (wiewohlen ſie nahe bey einander wohneten) deß Jahrs nur einmahl, und zwar nit weit auſſer der Cloſter-Porten, mit mehreren, als Zeugen ſeines Thun und Laſſens, begleitet: Obwohlen nun ſie diſe wenige Zeit nit anderſt, als im Lob GOttes, und geiſtlichen Geſprächen zubrachten; wolte er doch in einem ſo heiligen Geſpräch nit länger verweilen, ſondern, da er ſeiner Andacht, und Obligenheit genug gethan zu haben vermeinete, trachtete er nach Hauß, ſeinem Cloſter zuzueilen; wurde

ſich

ſich auch durch die vilfältige Zäher ſeiner heiligen Schweſter nit haben hindern laſſen, wo nit der Himmel durch ein ungemeines Ungewitter vor ſelbe Nacht auſſer ſeinem Cloſter zu verbleiben, ihne gezwungen hätte. Hielte alſo unſer heiliger Vatter die auch gottſeelige, und von dem Himmel ſelbſten gutgeheiſſene Geſpräch mit dem anderen Geſchlecht vor verdächtig, mit ſeinem Beyſpihl erweiſend, daß ſeltene Erlaubnuß, mit ſelbem umzugehen, ſolle gegeben werden, noch, unter was immer vor einem Vorwand der Heiligkeit, verlängeret, ſondern, ſo bald es möglich, weiß- und vorſichtig geflohen, und unterbrochen werden.

Das 4. Capitel.

Was neben Vermeydung der Gemeinſchafft mit dem anderen Geſchlecht zu unverſehrter Erhaltung der Keuſchheit noch ferners ſolle geflochten werden.

I.

DIe mehriſte Gefahr zwar hat zu beſorgen das edle Perlein der Keuſchheit von Ungleichheit deß Geſchlechts; alleinig ſeynd

ſeynd wir deſſentwegen nit in Sicherheit geſetzt, ſo wir ſchon ſelbiger entäuſſeret leben. Auch gleiches Geſchlecht hat ſeine Fallſtrick, durch welche man leicht kan betrogen werden, daß, da man vermeint, ehrlich und erlaubter Freundſchafft zu genieſſen, ſelbe in ein ſinn- und fleiſchliche Zuneigung nach und nach veränderet zu ſeyn, erfahren muß. Welches am meiſten ſich wahr machet, ſo eine allzugroſſe Freundſchafft mit jenen Perſohnen gepflogen wird, welche das noch blühende Alter, annehmliche Geſtalt, Schönheit der Glider, beſonders liebreich machet. Dahero vorſichtig der heilige Ephrem ermahnet in Vit. ſpir. n. 11. Tom. 1. f. 48. So es ſich ereignet mit Jünglingen von ſchöner, und annehmlicher Geſtalt zu reden; die vorwitzige Augen zu bewahren, damit nit eine Begierlichkeit das Gemüth verwirre, und ungebührliche Anmuthungen in uns erwecke. Gleicherweiß redet der heilige Bernardus inform. honeſt. Vit. f. 241. Die Gemeinſchafft junger Kinderen, beſonders derjenigen, welche annoch ungebartet, oder ſonſten glat ſeyn, ſo vil du vernünfftig kanſt, verhüte: ſogar wurden vor Alters keine in das Cloſter angenommen, welche nit gebartet; wie in dem Leben deß heiligen Sabæ zu leſen: diſer, weilen er noch glatt, und ohne Bart ware, nit iſt angenommen worden, hat auch nachmahlen keinen dergleichen aufgenommen. Aus welchem abzunehmen, wie verdächtig denen Heiligen das

junge

junge und ungebartete Alter geweſen, als welches, wegen Abgangs männlicher Geſtalt, und blühender Jugends Schönheit, gar leicht die männliche Gemüther erweichet. Solchem übel vorzubiegen, wird in allen wohl geordneten Ordens-Ständen, und Clöſtern fleißige Sorg vorgekehret, daß nit einem jeden erlaubet, mit denen Jüngeren umzugehen, als denen ſolches von denen Oberen Amts halber aufgetragen.

II.

Iſt auch diſes nit ein neu-erfundene Sach, ſondern ſchon vor långſten bey denen Alten im Schwung gegangen, welche zwar Knaben angenommen, jedoch alle Gemein- und Freundſchafft mit ſelben, unter ſchwehren Straffen verbotten: In der Regel deß heiligen Pachomii wird n. 90. T. 4. Bib. PP. ausdrucklich enthalten: So einer aus denen Brüderen ſolle betretten werden, mit denen Jungen oder Knaben zu lachen, ſpihlen, oder andere Gemeinſchafft zu haben, wann er ſolches nit laſſet ſoll er nach Gebühr ſcharff geſtrafft werden. Ein gleiches hat verordnet der heilige Iſidorus von Hiſpal. wann einer mit Jungling Geſpäß machet, lachet, oder küſſet ꝛc. ſollen diſe und dergleichen Verbrechen nach Gutbedunckung deß Oberen, mit einer langwühriger Excommunication geſtrafft werden, damit, welche ſchwerlich ſich verfehlet, durch ſchärffere Buß gezüchtiget werden:

den; apud Caiet. in fragm. in c. 25. S. Reg. Was vor eine Behutſamkeit einſtens in dem Cluniacenſchiſchen Cloſter hierinnfalls gebraucht worden, auch in Anſehung derjenigen, welche Amts halber auf die Jüngere muſten Acht haben; kan erſehen werden in dem Leben deß heiligen Odonis ſæc. Bened. 5. in vit. l. 1. n. 30. allwo folgendes zu leſen. Es ware der Brauch in ſelbem Cloſter, daß der Lehrmeiſter mit einem Knaben allein nirgens hingehen, noch ein Knab allein mit ſelbem geheimer reden dörffte; ſondern muſte allzeit wegen des guten Zeugnuß ein anderer von denen Knaben, oder denen Brüderen darzu genommen werden: ſo es ſich aber zu Nachts ereignete, ſolle er ohne Liecht der Latern, und anderen Brüderen aus dem Schlaff-Zimmer keinen Fuß hinaus ſetzen: welches Geſatz wegen der Ehrbarkeit (damit auch nit der mindiſte Argwohn einer Ungebührlichkeit entſpringen kunte) die Cluniacenſer indiſpenſabel wolten gehaltner wiſſen: Da nun der heilige Odo dem Amt deß Lehrmeiſters vorgeſetzet, hat es ſich zugetragen, daß er zu Nachts mit einem Knaben muſte aufſtehen, allwo er zwar einen Bruder, als Geſpahnen, aufgewecket, um von ſelbem begleitet zu werden: weilen er aber eine abſonderliche Latern, nach dem Geſatz des Ordens, anzuzünden, vor überflüßig hielte; indeme die Gemeine beſtändig brinnete das gantze Schlaff-Haus beleuchtete: wurde diſer Heilige

wegen ſothaner Ubertrettung offentlich angeklaget, und von ſeinem Abbten, dem heiligen Bernone, als eines groſſen Verbrechens ſchuldig, offentlich excommuniciret; wolte auch der heilige Berno ſelben von der Excommunication nit loßſprechen, biß endlich durch allgemeines Anhalten der Brüder, ſolche Straff nachgelaſſen, Und Odo widerumen der Gemeind iſt zugeſellet worden: mithin diſe ungewöhnliche, von einem heiligen Mann, gegen einem ſo heiligen ausgeübte Schärffe beweiſet überflüßig, mit was Behutſamkeit mit denen Jünglingen zu verfahren; beſonderlich, wann deren ſchöne Geſtalt die gantze Beweg-Urſach der Liebe und ſolche nur in Zärtlichkeit deß Leibs, kindiſchen Schmeichlereyen, und anderen der Jugend angebohrnen Eigenſchafften gegründet, die gemeiniglich ſolches Alter liebreich machen; unterdeſſen aber zu ſinnlichen Anmuthungen anreitzen, welche, nach gemeiner Lehr der Geiſt-Männer, gar bald in fleiſchliche Lieb ſich veränderen können: Und was bißhero von männlichem Geſchlecht gemeldt worden, iſt gleicher Maſſen auch vom anderen zu verſtehen.

III.

NEben dem, ſolle auch gröſte Sorg angelegt werden in Betreff eines jeden ſelbſt eigenen Leibs; diſes zu thun ermahnet uns Climacus Grad 15. ſprechend; der böſe Geiſt ſetzet nit jenen allein zu, welche gemeinſchaftlich unter

Männer und Weiber leben; ſonderen auch denen, die auſſer aller Gemeinſchafft der Menſchen, in denen Cellen, und Wüſteneyen ein einſames Leben führen, allwo, ob ſie ſchon wegen ihren Neben-Menſchen nichts zu beförchten, erfahren ſie doch den ſchärffiſten Streit von ihrem eigenen Fleiſch: dan, es wohnet in uns ſelbſten gleichſam ein gewiſſer Todt, und Urſach des gäntzlichen Untergangs, welchen wir in uns, und mit uns, in eigenem Leib allzeit herum tragen; abſonderlich in der Hitz der Jugend: von ſolcher getraue ich mir nichts auf das Papier zu bringen, weilen jener die Händ bindet, welcher geſagt; was in Geheim von etlichen geſchiehet, iſt ſchändlich zu ſagen, zu ſchreiben, und zu hören. Erkleckt demnach nit, ſich nur allein von Antaſtung frembder Leiber zu hüten, da auch im eigenen eine anſteckende Seuch verborgen, welche deſto gefährlicher, als ſolche von ſelbſten zu abſcheulicheren Sünden anreitzet, und beweget. Iſt alſo eines unzerbrechlichen Geſatz nöthig krafft deſſen wir, betreff eigenen Leibs, behutſam, und, damit ich das gemeine Wort der Geiſt-Männeren gebrauche, ſelbſten vor verdächtig, halten, da wir uns allein befinden, folglich nit mindere Schamhafftigkeit gegen ſelbſt eigenen, als fremden Leib zu tragen.

IV.

JNdeme ſolches von einem jeden ehrliebenden Menſchen die Natur ſelbſt ſcheinet zu erforderen; wie dan unſere erſte Elteren in dem Paradeiß, ob ſie ſchon gantz allein, durch natürliches Vernunffts-Liecht ihre eigene Bloßheit verabſcheuet; ſolle auch die Vernachläßigung ſothaner Ehrbarkeit nit unter die mindere, ſondern vil mehrer gröſte Gefahren der Keuſchheit gezehlet werden; indeme, ſo hierinnfalls unſeren unbehutſamen, und von ſelbſt zum Ubel geneigten Sinnen zu vil geſtattet, ſolches ohne höchſten Nachtheil der Ehrbarkeit nit geſchehen kan: dan, ſo diſe einmahl verlohren, mag gar leicht ein gröſſeres Ubel hierauß entſpringen. Was alſo auch nur einen Schatten der Unehrbarkeit mit ſich zu bringen pfleget; ſolle auf das ſorgfältigiſt verhütet, dan alle Blöſſe in jenen Umſtänden geſcheuhet werden, in welchen kein menſchliches Aug uns beobachtet, zumahlen der allſehende GOtt alsdan zugegen, vor welchem wir uns ja mehr, als allen menſchlichen Augen ſchämen müſſen: Zu diſem ermahnet ein jede Ordens-Perſohn Caſſianus Coll. 12. c. 8. daß ſie niemahlen in Geheim ſich ſolle alſo anſehen, wie ſie vor denen Menſchen ſich ſehen zu laſſen wurde ſchämen: Und gibet diſe Urſach; damit nit an ſelber jenes unvermeidentliche Aug etwas wahrnehme, welches denen menſchlichen Augen ſie will verborgen

gen haben. Dan, gleichwie GOtt ein Brunn und Anfang aller Reinigkeit, als kan ſelbem nit gefallen, was von ſelbiger abweichet: wurde er auch, als der vorſichtigiſte Urheber der Natur, denen Menſchen jene natürliche Schamhafftigkeit nit eingegoſſen haben, wann nit was ſchamhafftiges der bloſſe Leib mit ſich ſelbſten bringete: zur Bekräfftigung deſſen, mag allhier gar wohl dienen, was Cæſar. Heiſt. l. 7. de B. V. c. 14. erzehlet: daß, als einſtens die ſeeligiſte Jungfrau alle Schlaff-Kämmerlein ſelbigen Cloſters Ordens-Perſohnen durchgehend ſegnete; von einer aber, nit ohne merckliches Zeichen deß Unwillens ſich abgewendet, weilen ſelbe nit allzu ehrbar bedeckt im Beth lage. Wan nun ſolches auch bey einem Schlaffenden mißbillig, und ungebührlich, wie vilmehr wird es denen Wachenden zu verargen ſeyn? Der heillige Bernardus von diſer Sach zu denen Brüderen von dem Berg GOttes f. 203. ſchreibend, und jenen Text deß Apoſtels 1. ad Cor. 12. erklährend, ſagt: Ein Gott wohlgefällige, und denen heiligen Englen angenehme Sach iſt die Ehrbarkeit, deſſentwegen auch der heilige Apoſtel befihlt denen Weiberen, wegen Gegenwart der Englen verſchlaihrt zu ſeyn; welche, indem ſie ſowohl bey Tag, als Nacht uns zugegen, und in unſeren Cellen bewahren, auch ob unſerer Müh und Fleiß ſich erfreuen, und mitwürcken; gefallet ihnen, daß alles unſer Thun und Laſſen, da es kein

Menſch ſihet, ehrlich geſchehe. Und an einem anderen Orth ſaget erſt angezogener heilige Vatter; daß, was uns in anderen mißfallet, an uns ſelbſten ja nit gefallen könne; Nach welchen Worten er weiters beweiſet, daß auch die Natur ſelbſten eine Lehrmeiſterin der Ehrbarkeit ſeye ꝛc. hierinnfalls wolten Bernardo nit vil nachgeben anderer Ordens-eyffrige Vorſteher; als die ſo gar denen Ihrigen gewiſſe Reglen vorgeſchriben, ſo alsdan am meiſten ſolten beobachtet werden, wo die Ehrbarkeit kunte Gefahr leyden, als zu geſchehen pfleget bey nächtlicher Ruh-Zeit, in Abziehung der Kleyder, im Schlaffen gehen ꝛc. Dahero unſere Cluniacenſer vorgeſchriben; daß ein Mönch, bevor er vom Beth auffſtehet, oder die Decken hinweg leget, die Kutten und Strümpff anziehe: und anderſtwo wird ein gleiches befohlen denen Schlaffengehenden, daß ſie nemlich den Habit nit abziehen ſollen, ſie haben ſich danzuvor mit der Ober-Decken deß Beths biß auf die Ehlenbogen bedeckt, und diſes aus keinem anderen Zihl und End, als daß hierdurch der Ehrbarkeit geſteuret werde, auch keine Ordens-Perſohn ihr eigene Bloßheit anſehen, und derſelben ſich ſchämen dörffte, oder in ſchwehre Verſuchungen falle. Wie ſehr aber GOtt ſothane Sorg der Ehrbarkeit gefalle; iſt bey Rosweido zu ſehen, welcher von einem Alt-Vatter, Annone mit Nahmen, ſchreibet: Diſer muſte einſtens über einen Fluß, den Lech genannt, der

der eben ungefehr ſehr angeloffen, ſetzen; er bate derohalben Theodorum, welcher mit ihme war, ſich ein wenig von ihme abzuſönderen, damit nit einer deß anderen Bloßheit anſehen möchte: Theodorus wiche ab; nichts deſto weniger, als er ſich entblöſſen wolte, ſchamete er ſich ſeiner ſelbſten; da er nun alſo, was zu thun, bedacht, befande er ſich durch göttliche Krafft auf dem anderen Geſtatt überſetzet: In vit. PP. in vit. S. Ant. c. 32. von dem ehrwürdigen Aloyſio Caraffa, Abbten deß Bergs Caſſin, welcher vor wenig Jahren geſtorben, iſt im vorgehenden Capitel n. 8. gemeldt worden, daß er nach dem Tod ſeine Blöſſe bedecktt, dardurch anzuzeigen, wie hoch GOtt bey denen Lebenden die Ehrbarkeit ſchätze, welche er auch an denen Todten mit Wunder-Wercken herrlich, und berühmt zu machen ſich würdiget.

V.

VOn denen lebendigen Leiberen wollen wir nun kommen auf dero Contrafait, und Abbildungen, welche auch, ſo ſie nit allzu ehrbar gemahlen, nit ſelten ſchändliche Anmuthungen verurſachen, und die Phantaſey zu verwirren pflegen: Allhier aber verſtehe ich nit nur jene Gemähl, die offentlich der Keuſchheit zuwider lauffen, und ungebührliche Thaten vorſtellen; handle auch anjetzo nit von jenen, welche, ob ſie ſchon vor ſich ſelbſten nit unehrlich, jedoch nur nach der Welt riechen, und auſſer bloſſen

Leiberen, ſchier nichts anderes vorſtellen, dan diſe und dergleichen Gemähleren Ungebührlichkeit einer Ordens-Perſohn weitſchichtig zu mißrathen, ſcheinet unnöthig; indeme ſelbe ihr eigene Ungebühr verdammet, auch die geſunde Vernunfft ſolche aus ihren Cellen auszumuſteren einem jeden von ſelbſten eingibet: handle alſo allhier nur von jenen, die, ob ſie ſchon verſchiedene Heilige, oder himmliſche Geiſter vorſtellen, jedoch als ungebührlich müſſen verworffen werden, da die unreine Hand deß Mahlers ſeinem Exempel zu vil geſtattet, daß bißweilen unter ſolchen, und anderen vor ſich ſelbſt ungebührlichen Controfaiten ein ſchlechter Unterſchid zu finden. Iſt auch bey denen Mahleren nichts ſeltenes, daß ſie mehr ihrer Kunſt, als gebührender Ehrbarkeit beſorget, die Geſtalten zwar der Heiligen auf das lebendigiſte entwerffen, aber beynebens alſo blos, und unbedeckt, daß unter einem ſolchen Heiligen, und buhleriſchen Helena, oder unverſchamten Venus ein kleine Differenz: welche Unbild auch nit ſelten dem lieben JEſus-Kindlein zugefüget wird, welches alſo etwelche mahlen, wie zu erſcheinen, ſich gewiß auf diſer Welt wurde geſchamt haben.

Dahero, obwohlen ſolchen Gemähleren die Nahmen der Heiligen beygefügt, ſeynd ſie deſſentwegen weder heilig noch tragen etwas zur Heiligkeit bey; ſondern, vilmehr wegen unehrlicher Entblöſſung erwecken ſie in dem Gemüth ungebührliche Einbildungen, und verwirren die

Phan-

Phantaſey mit ſchädlichen Geſtalten, daß es zum geiſtlichen Aufnahm offtermahlen einer Ordens-Perſohn erſprießlicher wäre, wann ſie in ihrer Cellen den laidigen Teuffel zum heylſamen Schröcken unter abſcheulicher Geſtalt abgeſchilderet, als einen von annehmlichen Farben eines unkeuſchen Pemſels auf das künſtlichiſt ausgearbeiteten Engel aufbehielte.

VI.

SOlle alſo bißweilen unſer Andacht etwas genauers unterſuchet, und der Rath deren in geiſtlichen Sachen erfahrniſten Lehrmeiſteren beobachtet werden, welche dergleichen ſolchen Gemählen und Bilderen allzu ſehr zugethane Andacht vor ſuſpect, und verdächtig halten, auch vorſichtig mahnen, Nicol. Lanc. opuſc. 2. c. 7. & 22. daß, ſo wir mercketen, wie v. g. unſere Andacht gröſſer ſeye gegen einem rahrem, als gemeinen Gemähl; mehrere Zuneigung tragen gegen den noch klein, als erwachſenen Welt-Heyland; lieber die Heilige deß anderen, als unſeren Geſchlechts verehren ꝛc. dem Ubel bey Zeiten ſollen vorbiegen; und wohl verhüten, daß ſo dan, wo nit ein fleiſchlich wenigiſt derſelben gar nachend kommende Sinnlichkeit ſich nach und nach einſchleiche, und alſo die Reinigkeit heiliger Andacht beſudle; jedoch will ich hierdurch die heilige Andachten nit mißbillichen, ſonder mahne nur, daß wir alſo behutſam uns der

Andacht ergeben, damit nit unter deſſen Schein der Neyder alles Gutens villeicht uns bethöre.

VII.

Gleiche Bewandtnuß, nebſt denen Gemähleren ſcheinet es zu haben mit denen Bücheren; dann, gleichwie die Vorſtellung ungebührlicher Gemähl in der Einbildungs-Krafft verſchidene Fauſe erwecket; alſo trucket auch ein die Leſung dergleichen Bücheren dem Gemüth die Abſcheulichkeit unreiner Sachen: Rede aber hier abermahlen nit (wie anvor von denen Gemähleren) von jenen Bücheren, die vor ſich ſelbſt verſchreyt, und verbotten; ſondern von allen denen, welche Beſchreibungen unreiner Sachen in ſich enthalten, ob ſie ſchon anſonſten ehrlich und nutzlich. Diſes Geliffters ſeynd, die da handlen von Beſchreibung menſchlicher Glidmaſſungen, mediciniſchen Sachen, Curirung menſchlicher Leiber rc. allwo kaum geſchehen mag, daß nit bißweilen eine Meldung, und Beſchreibung jener Dingen mitunterlauffe, welche von vilen, abſonderlich Ordens-Perſohnen, beſſer nit gewuſt, als verſtanden wurden: dan, zu was dienet eine dergleichen Sachen Wiſſenſchafft, und Leſung ſolcher Bücher einer Ordens-Perſohn? als, daß mit Beſitzung groſſer Kundſchafft fleiſchlicher Sachen, zugleich auch ein groſſe Affection, oder Zuneigung zu ſelben wachſe, als welche durch dergleichen Leſung nit wenig zunimmt und ſich verſtärcket. Wirſt du mir aber ſagen, daß die Erkanntnuß ſolcher Sachen zur natürlicher

Wiſ-

Wiſſenſchafft gehöre, die vor ſich ſelbſten ehrlich, und nutzlich; mithin nit mag getadlet werden, es wäre dan Sach, daß ein sträfflicher Vorwitz darmit einlauffete: ſo ſolſt du wiſſen, daß zwar vil Sachen vor ſich ſelbſten gut ſeyn; dan es ſich offt eraignen kan, daß eben jenes, welches einem die Geſundheit bringet, einem anderen ein Urſach des Todts ſeye. Wiewohlen alſo die Wiſſenſchafft ſolcher Sachen nit zu mißbillichen an jenen, deme zu wiſſen, es krafft ſeiner Profeſſion, und Amt obliget; ſchicket es ſich doch nit auf eine Ordens-Perſohn, die gemäß ihres Stands ſich zu einer, von allem fleiſchlichen Umgang, entferneter Leben-Arth bekennet, und nur allein die Sorg deß Geiſts, und nit deß Fleiſchs, gebühret: dahero kaum einmahl das Zihl und End, ſolches zu wiſſen, ſo gut, daß es nit beſſer wäre, niemahls gewuſt zu haben; ſeynd alſo dergleichen geſuchte Ausfluchten gemeiniglich gefährlich; ſollen uns auch in Betreff einer ſo haicklichen Materi, zur Sicherheit unſers Gewiſſen nit erklecklich ſeyn.

VIII.

Vil weniger müſſen wir vermeinen, als wann allda nur der Vorwitz getadelt wurde; indeme ſelber kaum einmahl allein ſich einfindet, ſondern am meiſten aus heimlicher und verborgener Liebe zu fleiſchlichen Sachen herquellet: welches meiſtens abzunehmen, wann in Leſung ſolcher Materi ſich eine Zuneigung verſpühren läſſet,

laſſet, und mehr in nutzbaren Sachen uns weniger curios und fürwitzig erzeigen, auch ſelbe geſchwind übergehen; hingegen bey jenen begierig uns aufhalten, und ſolchen fleiſchlichen Dingen unſeren Vorwitz widmen mit Hindanſetzung anderer weit ehrlich und wenig ſchädlicher Sachen. Und ob ſolches ſchon mit Proteſtation geſchichet, enthaltet villeicht ſelbe auſſer denen Worten, welche mit Hertz oder Mund ausgeſprochen werden, ſauber nichts in ſich; machet auch nit, daß annoch ſolche gröſſere Zuneigung in Leſung fleiſchlicher Sachen, von Fleiſch und Blut ihren Urſprung zu haben nicht möge geſagt werden: will jedoch hiemit nit behaupten, als ob man ſich hierinnfalls allzeit ſchwerlich verſündigen thäte; weilen, obwohlen in betreff der Keuſchheit, nichts vor klein zu halten; jedoch geſchehen kan, daß eintweder die Boßheit nit vermercket, noch geſucht werde, oder, auch kein Gefahr ſich darinn zu verwilligen zu beförchen ſeye.

IX.

UBerdas iſt gleiche Behutſamkeit vonnöthen in Leſung heiliger Schrifft ſelbſten; obwohlen zwar in ſelber nichts enthalten, als was von GOtt, dem Urheber ſelbſten, zu unſerer Unterweiſung vorſichtigiſt iſt verordnet worden, ſolle doch allzeit jene Stell deß Apoſtels 2. ad Cor. 3. wohl zu Gemüth geführet werden; allwo er meldet: daß der Buchſtaben tödte, und dem

Geiſt, welcher lebendig machet, müſſe gehorſamet werden. Dan vile Stellen in der heiligen Schrifft hart zu verſtehen, und einem blöden Verſtand zur Aergernuß ſeyn kunten, nit zwar, als wann ſolches von der Schrifft, ſondern vilmehr, aus Ungeſchicklichkeit, oder Unverſtand deß Leſenden, herrühret: diſes lehret ausdrücklich der heilige Vatter Benedictus, welcher, ob er ſchon am 42 Capitel der heiligen Regel, die Leſung heiliger Schrifft anbefihlet; doch gebittet er gewiſſe Bücher deß alten Teſtaments zur Veſpers-Zeit nit zu leſen, ſondern auf eine andere zu verſchieben. Dan in ſelben verſchidene Hiſtorien enthalten, auch etwelch ſchändlicher Thaten erzehlet werden, welche, wann ſie nur als eitle Begebenheiten geleſen, und deren eigentlicher Verſtand nit ergründet wird; können ſie vile Zerſtreuungen und ſchwehre Verſuchungen denen minder Behutſamen, oder wenig Verſtändigen verurſachen: wird alſo am beſten gethan ſeyn, ſo wir in Leſung ſolcher Sachen geſchwind vorüber gehen oder bey vermerckender Verſuchung, ſolche gar unterbrechen, hierinnfalls der heiligen Gertrud nachfolgende, von welcher zu leſen; daß, wann in Leſung heiliger Schrifft etwas weniger ſchamhafftiges aufſtoſſete, oder, wo durch ein unreine Einbildung entſtehen kunte; ſie ſolches aus jungfräulicher Schamhafftigkeit überhupffet; wann aber ſelbes nit kunte ausgelaſſen werden, leſete ſie gar geſchwind, und ſtellete ſich an, als ob ſie es nit

ſtunde; allein daß ſie die jungfräuliche Röthe ihrer reiniſten Schamhafftigkeit, mit welcher alsdann ihr Angeſicht entzündet wurde, nit verbergen möchte: alſo verhielte ſich aus jungfräulicher Schamhafftigkeit die heilige Gertrud, ob ſie ſchon, wie oben gemeldt, von aller Empfindlichkeit der Verſuchungen befreyet ware: L. 1. Inſin. Div. piet. c. 10.

Das 5. Capitel.

Von etlichen Hülffs-Mittlen, die Keuſchheit unverſehrt zu erhalten.

I.

UNter allen, zu Erhaltung der Reinigkeit, gedeylichen Hülffs-Mittlen, iſt leichtlich das Erſte, die Zuflucht zu GOtt; da nemlich der Menſch auf ſich ſelbſt mißtrauet, all ſeine Hoffnung auf deſſen Beyſtand ſetzend, um deſſen Hülff mit inſtändigen Gebett anhaltet; welcher, gleichwie er alleinig über die Natur, alſo auch die Gnad der Keuſchheit, welche die natürliche Kräfften überſteiget, alleinig geben kan: diſes erkläret gar ſchön mit folgenden Worten Climacus Grad. 15. „Keiner ſolle „ſich einbilden, welcher auf dem Kampff-Platz

der

„ der Keuſchheit geſtritten, ſelbe durch eigene
„ Kräfften erhalten zu haben; dan die Natur
„ überwinden, iſt nit unſerer Natur: Wan
„ aber die Natur überwunden; iſt es gewiß,
„ daß ſolches durch Krafft deß Urhebers der
„ Natur geſchehen; indeme ohne allen Wider-
„ ſpruch, das Schlechtere von dem Beſſeren
„ überwunden, verbeſſeret, oder gar gehoben
„ wird.„ Und Caſſianus ſagt; „ſo wir von
„ gantzen Hertzen verlangen diſen unreiniſten
„ Geiſt zu übergwältigen? Müſſen wir nit auf
„ unſere Kräfften (diſes mag durch menſchlichen
„ Fleiß nit zuwegen gebracht werden) ſonder
„ auf GOttes Beyſtand vertrauen: dan, ſo
„ lang muß die Seel von diſem Laſter bekrieget
„ werden, biß ſie ſolchen Krieg über ihre Kräff-
„ ten zu ſeyn, und den Sieg nit eigener Mühe
„ oder Fleiß, ſondern allein der Hülff und Be-
„ ſchützung deß HErrns zuzuſchreiben erlehrnet.

II.

DAhero geſchicht, das, wan der Menſch in diſer ſo delicaten Materi ihme ſelbſten zu vil trauen wolte, ſolche Vermeſſenheit eine GOtt verhaßte Hoffart öffentlich anzeigte; welche er auch billichiſter Maſſen straffete, in eben jenes Laſter uns fallen laſſend, welches mit eigenen Kräfften zu überwinden wir uns vermeſſentlich unterfangen: dan wie Climacus loc. cit. bezeuget; „ Der Fall in die fleiſchliche Sünden
„ riehret bey denen jüngeren Ordens-Perſonen

„ meiſtens

„ meiſtens her aus eingebildeter Ergötzlichkeit; „ bey jenen, welche in dem Orden ſchon in et„ was zugenommen, aus Hochmuth deß Ge„ müths; bey denen aber, die zur Vollkom„ menheit ſchreitten, weil ſie andere pflegen fre„ ventlich zu urtheilen, und zu verdammen.„; Mit diſem ſtimmet übereins Caſſianus loc. cit. welcher vor allem verlanget eine tieff gewurtzlete Demuth, und ſaget rund heraus, „ daß jener „ gewiß mit der abſcheulichen Unflåterey werde „ bemacklet werden, welcher hochtragend, auf „ ſeine Tugend ſich verlaſſet: „ Dahero der groſſe Gregorius ſpricht; l. 26. Moral. c. 13. „ Vilen iſt offt die Hoffart ein Anfang der Un„ zucht geweſen, welche, da ſie der Geiſt gleich„ ſam in die Höhe erhöbet, das Fleiſch in die „ Tieffe verſencket: „ Und über ein kleines, fahret er weiters fort: „ Alſo waren die Hoch„ tragende mit gerechter Vergeltung geſtraffet; „ daß, da ſie in Ubernemmung ihrer ſelbſt ſich „ anderen vorgezogen; durch Unzucht denen „ unvernünfftigen Thieren gleich wurden: dan „ der Menſch, da er in Ehren ware, hats nit „ verſtanden; iſt denen unvernünfftigen Thieren „ verglichen, und ihnen gleich worden. „ Und an einem anderen Orth L. 11. Moral. c. 8. ſchreibt er; „ wan das Gemüth, wegen der „ Enthaltung, von Hoffart wird eingenom„ men; laſſet der allmögende GOtt, deſſen „ Hoffart verabſcheuhend, gemeiniglich ſelbes „ in die Unlauterkeit deß Wercks fallen. „

Diſes

Diſes ſollen abſonderlich jenige behertzigen, welche in diſer Materi eintweders niemahlen, oder ſelten ſich verfehlet; daß ſie deſſentwegen ihnen weder zu vil trauen, oder aber über andere ſich erheben; da doch ein eintzig ſolch hochtragende Vermeſſenheit den Menſchen in die nächſte Gefahr zu ſündigen ſetzet.

III.

SO lang wir nun mit der Schwachheit diſes zerbrechlichen Fleiſchs umbgeben, ſollen wir allzeit unſerer Gebrechlichkeit ingedenck ſeyn; und ſo offt eine Gefahr der Verſuchung aufſtoſſet, mit Petro zu dem HErrn ſchreyen: HErr! Erlöſe uns, wir gehen zu Grund; ſelben bitten, auf daß Er, was in uns die Natur nit vermag, durch die Hülff ſeiner Gnad erſetzen wolle: Prol. S. Reg. Welches ſchon vor längſtens mit ſeinem Beyſpihl und ausdrucklichen Worten Salomon gelehret: Diſer, weilen er wußte, das er anderſt nit kunte enthalten ſeyn, es gebe es dan GOtt; hat er ſelben darumb aus gantzem Hertzen gebetten. Es iſt auch ſehr erſprießlich, zu denen heiligen Patronen ſeine Zuflucht nemmen, damit ſelbe uns jene Reinigkeit von GOtt erhalten, welche ſie wiſſen, ſelben höchſtens angenehm zu ſeyn: Jene aber ſollen abſonderlich angeruffen werden, welche wegen beſonderer Hochſchätzung der Keuſchheit von GOtt mehrers geliebt, und er-

höret zu werden verdienet: als vor anderen ſeynd die allerreiniſte Jungfrau MARIA, deſſen Jungfräulicher Geſponß der heilige Joſeph, der mit eigenen Blut ſeines untertruckten Fleiſch gepurpurte heilige Vatter Benedictus &c. Diſen können beygeſöllet werden die von Natur aus alles cörperlichen Unflats entäuſſert heilige Schutz-Engel, welche, weilen ſie pure Geiſter, die Reinigkeit über alles lieben; ſich leicht werden erbitten laſſen, jenes uns zu erhalten, was ſie alſo an uns lieben.

IV.

DAs anderte Mittel, die Keuſchheit unverſehrt zu erhalten, iſt die genaue Beobachtung der äuſſerlichen Sinnen, damit nit etwan durch Anſehung, oder Anhörung ungebührlicher Sachen, oder ſinnlicher Betaſtung, das vor ſich ſelbſten muthwillige Fleiſch unbehutſamer Weiß angereitzt werde; welches deſtoweniger wider uns vermag, je mehr alle Gelegenheit der Anreitzungen denen Augen, Ohren, und übrigen Sinnen entzogen wird. Solches lehret, und erklähret Caſſianus Lib. cit. c. 3. mit diſen Worten: „Diſe Kranckheit (damit nach gedämpfften „hitzigen Fieber, die gäntzliche Geſundheit mö„ge erlangt werden) bedirfft der Einſamkeit, „und Entäuſſerung; dan, wie gemeiniglich je„nen, ſo mit gewiſem Zuſtand behafftet, er„ſprießlich iſt, die ſchädliche Speiſen nit ein„mahl anzuſehen, damit nit ein tödtliche Be-

„gürd,

„ gürd, aus Gelegenheit deß Anſehens, in ih-
„ nen erweckt werde: alſo traget abſonderlich
„ zu Vertreibung diſer Kranckheit gar vil bey
„ die Einſamkeit, auf daß das anſonſt ſchon
„ kranck ligende Gemüth nit durch verſchidene
„ Geſtalten aufs Neue verwundet, deſto leich-
„ ter den anſteckenden Zuntel der Begürlichkeit
„ von der Wurtzel ausräiten möge.

V.

VOr allem aber ſollen am Meiſten die Augen beſorgt werden, als welche auch von Weitem das Gifft an ſich ziehen, und gemeiniglich der Anfang zur Sünd zu ſeyn pflegen; indeme, wie die Erfahrnuß beweiſet, nit ſelten ein eintziger unbehutſamer Augen-Winck ungemeiner und erſchröcklicher Laſter-Anfang geweſen: Diſes hat mit ſeinem Schaden erfahren der Prophet David; welcher, da er von Weitem geſehen, was er nit hätte ſehen ſollen, iſt durch diſes Sehen alſo erblindet, daß er den Himmel nit mehr geſehen, ſonder in einen Ehe-Bruch gefallen, und einen Todt-Schlag begangen. Solle alſo, nach Anweiſung eines heiligen Jobs, mit denen Augen ein Bund getroffen werden, daß ſelbe von allen jenen Sachen ſich abwenden, was auch nur von Weitem der Engliſchen Reinigkeit zuwider lauffen kunte: Gleichermaſſen ſollen auch die Ohren mit Dörneren bezäunet ſeyn; damit nit durch ſelbe die unverſchammte Liebs-Göttin einen Eingang in unſere Seelen finden möge. Dahero, ſo viles

geſchehen kan, müſſen jene Perſonen gemeydet werden, deren Mund von ungebührlichen Zotten und Boſſen ſtincket, oder anſonſten einer ungewaſchenen Goſchen ſeynd, deren Zung nur allein in das Kott unlauterer Reden verliebet, welche nachmahlens in der Gedächtnus verſchidene, nit allzureine Einbildungen erwöcken können: Mit gleicher Sorgfalt ſeynd auch zu meyden jene, ſo mit weiberiſch-angenommner Redens-Arth die Ohren kitzlen, und gleich denen betrüglichen Meer-Fräulein, mit ihren ſüſſen Worten, und Schmeichlen unſere Seelen bezauberen.

VI.

Gleichwie aber geſagt worden, was Geſtalten das Gehör in gezimmenden Schrancken ſolle gehalten werden, damit durch ſelbes nichts, ſo der Keuſchheit zuwider, in die Seel möge eingehen, alſo muß gleiches Geſatz der Zungen aufgetragen werden, damit ſelbe auch nit das Mindiſte hervorbringe, ſo da keuſchen, und reinen Ohren kunte zur Aergernuß gereichen: dahero von allen zweydeutigen, minder ehrbahren Worten, ob ſie ſchon nit ſtrax der Keuſchheit zuwider, ſich zu enthalten. So aber bißweilen von dergleichen Sachen nothwendig muß gehandlet werden; ſolle ſolches vilmehr mit einer eingezogenen Umbſchreibung, als eigenthumlichen Worten, geſchehen; nach Lehr deß Apoſtels; damit die Hurerey, oder etwas dergleichen, nit einmahl von uns genennet werde. Welcher Ermahnung deß

Apoſtels jene nit nachleben, welche bißweilen mit ſpitzfindigen, verſchraufften, und verdråhten Worten ſo meiſterlich ſolche Ungebůhrlichkeiten wiſſen hervor zu bringen; daß, ob ſchon kein unehrbahres Wort austrucklich ihnen entfallet, jedoch dero Verſtand ſehr årgerlich, und ungezimmet, auch deſto tieffer in die Seelen hineintringet, und ſtårckere Wurtzel ſchlaget, je ſpitzfindiger ſolches wird vorgebracht: Gezimmet ſich hiemit, ſo unſchuldiger Worten, und ehrbarer Redens-Arth zugebrauchen, die der Engliſchen Reinigkeit gemåß, von allem auch mindiſten Schatten der Ungebůhr entfernet.

VII.

DEn Sinn der Antaſtung betreffend; iſt ſolcher aus allen der Gefåhrlichiſte, als durch welchen nit allein der Willen zur Einwilligung angereitzt, ſondern auch die Boßheit der Sůnd vőllig wird erfůllet: welches zwar nicht nur von unbehutſamen Antaſten unehrbarer, ſondern auch anderer Theilen, zu verſtehen iſt, indeme diſer Sinn durch den gantzen Leib ſich ausgieſſet, und zugleich die hőchſte Vereinig- und Gemeinſchafft aller Theilen unter ſich ſelbſten erhaltet; als bråitet ſich das Ubel, welches auch nur den mindiſten Theil ergreiffet, gar leicht im gantzen Leib aus.

Dahero gar weislich bey denen Alt-Våtteren, und in der von einem Engel Pachomio angegebener Regel gebotten ware, nit allein von ungebůhrlichen Antaſten ſich zu enthalten, ſonder

auch, daß keiner deß anderen Hand berühre: wovon Climacus Grad. 15. ſich alſo laßt vernemmen: „ Nichts iſt gefährlicher, als diſer „ Sinn der Betaſtung; du ſolleſt jenen nit aus „ der Gedächtnus laſſen, welcher, umb ſeine „ krancke Mutter zutragen, ſeine Hand mit dem „ Kleyd eingewicklet: ein Gleiches thue auch du, „ und enthalte deine Hand von Betaſtung na„ türlich, und nit natürlicher Sachen, ziehe „ ſie zuruck in Anrührung ſo wohl eigenen, als „ frembden Leibs. „ Alſo verbietet Climacus alles umbfangen, und berühren, auch jener Sachen, die, obſchon ſie unſchuldig ſeynd; jedoch zur Unlauterkeit in etwas anreitzen können: dan das Fleiſch von ſelbſten ſolcher Natur, daß es allzeit, nach angebohrner Zuneigung, nach dem Fleiſch trachtet, und wider den Geiſt ſich entbähret: Muß alſo insgemein alles fleiſchliche Berühren und Antaſten geflohen werden; indeme bey ſo nahender Verwandtſchafft deß Fleiſch mit dem Fleiſch, nicht gar weit die Unlauterkeit kan entfernet ſeyn, als die auch vom Weiten ſchadet, und niemahlen ſattſam kan verhütet werden: dan ein zartes Ding iſt es umb die Keuſchheit, welche einem Spiegel gleichet, deſſen Glantz nit allein vom ſtarcken Anhauchen, ſonder von jedem auch mindiſten Lufft wird verduncklet; alſo auch diſe nit nur von jenem, was offentlich und ſchnurgerad deſſen Reinigkeit zuwider, ſondern allem dem, ob es ſchon nichts Ungebührliches, jedoch eine, obwohlen weit

ent-

entfernete Gemeinſchafft mit dem Fleiſch zu haben ſcheinet, gar leichtlich wird bemacklet.

VIII.

NEben diſen allen traget zu unverſehrter Erhaltung der Keuſchheit gar vil bey die Flucht deß Müßiggangs, welcher, nach Zeugnuß der Schrifft, allzeit vil Ubles gelehret: ohne dem, daß er die Seel von guten Wercken abhaltet, ſtürtzet er ſelbe noch darzu in unzahlbare gröſte Ubel: Indeme unſere Seel die Natur der Erden zu haben ſcheinet, welche, nach dem Fall Adams, wan ſie nit beſtändig gearbeitet, gegraben, geackeret, und beſorget wird, gemäß deß ergangenen Fluchs, nichts, als Düſtl und Doren, Brenneſſel und Unkraut hervor bringet: alſo auch, ja vilmehr die ſündige Seel (welche allein ſchuldig, und ein weit härteres Urtheil als die unſchuldige Erden empfangen) wan ſie nit auf das fleißigſte beſorget, bringet keine andere Früchten, als welche dero verkehrten Wurtzl gleichförmig. Vor anderen pfleget ſie ſich fruchtbar zu erzeigen in Hervorbringung der Laſter deß Fleiſchs; dan ein müßiger Menſch, eben darum, weilen er nit kan lähr und müſſig ſeyn, da er ſich ernſthaffter Geſchäfften entſchlaget, weitet er ſich zu anderen, und zwar vor allen zu jenen, welchen die Natur, als eine Gönnerin der Wollüſten, von ſich ſelbſten geneiget: dergleichen ſeynd die ſinnlich und viechiſche Anmuthungen, die mehr dem Fleiſch angenehm, als

der Vernunfft anſtändig. Diſes haben mit ihrem verdammlichen Beyſpihl erwiſen die böſiſte Menſchen, die Sodomiter, deren abſcheuliches Lueder-Leben, nach Zeugnuß Ezech. c. 16. v. 49. nit die mindiſte Urſach, und Gelegenheit geweſen der Müßiggang: „ Sihe; diß war die Miſſe„ that Sodomæ, der Ubermuth, die Völle der „ Speiß, alle Vergnügung, Uberfluß der Reich„ thumen, und Müßiggang: „ ſolches hat gleichfahls David mit ſeinem Schaden erfahren, welcher, ſo er anſtatt deß müßigen Spazierens auf der Altanen, mit Königlichen Geſchäfften umbgegangen, nit alſo vorwitzig herumben gegaffet; niemahlen in einen Ehe-Bruch wurde verfallen ſeyn. Dan diſes iſt die Eigenſchafft ernſthaffter Sachen, und Geſchäfften; daß, da ſie das gantze Gemüth, Sinn, und Gedancken deß Menſchens vor ſich erforderen, ſelben mit unnützen, fleiſchlichen Gedancken, und Phantaſeyen umbzugehen nit geſtatten: wann diſe in dem Hertzen keinen Zugang finden; wird das Fleiſch gar ſchlechte Kräfften, uns zubekriegen, finden. Gleicher maſſen wird der böſe Feind, ſo er uns mit ernſthafften Sachen überhäufft antrifft; wenig, oder gar nichts vermögen, indeme ſelber am meiſten, da er das Gemüth mit Vorbildung unreiner Sachen verwirret, das Fleiſch zur Begürlichkeit anlocket: ſo nun jenes mit anderen ehrlichen Verrichtungen beſchäffti-get, werden ſelbe keinen Platz in diſen finden; ſo aber diſer unreine Geiſt das Hauß unſer Ge-

müths.

můths lår, alles Zieraths Geiſtlicher Gedancken beraubt, mit keinen nutzlichen Verrichtungen eingerichtet antrifft; ſo gehet er, nach Zeugnuß Mathæi. 12. c. hinein, und zwar nit allein, ſondern nimmet noch ſiben andere Geiſter, welche ſchlimmer ſeynd, als er ſelbſten, mit ſich, und wohnen alldorten; daß ſo dan nothwendig, unſer Gemůth mit unterſchidlichen Unflåtereyen muß beſudlet werden, in welchem, gleich als in einem ſtinckenden Stall, ſo vil hölliſche Schwein ſich herumbwelzen.

IX.

DAmit alſo diſen unflåtigen Geiſteren aller Zugang verſchloſſen werde, ſolle unſer Gemůth allzeit mit ernſthafften, einer Ordens-Perſon anſtåndigen, und der Unlauterkeit widrigen Verrichtungen occupiret ſeyn; welches genau zubeobachten, Caſſianus Coll. 12. c. 5. mit diſen Worten ermahnet: „ Wan wir die fleiſchliche „ Begůrden verlangen aus unſeren Hertzen zu „ vertreiben; můſſen wir anſtatt ſelben alſo „ gleich Geiſtliche einpflantzen, damit auf diſe „ unſer Gemůth ſich ſteuerend, allzeit verſehen „ ſeye, mit wem es ſich divertire, und die „ Wollůſten der gegenwårtig, und zeitlichen „ Freuden verachte: „ Dan alſo wird geſchehen, daß Chriſtus alleinig in unſeren Seelen ein angenehme Wohnung finde, und zu ſelber weder Belial, noch ein unflåtiger Asmodæus ſich geſölle. Auf daß aber ſolches Zihl erreicht werde,

will ſich gezimmen, das Gemüth beſtändig mit guten, heiligen Gedancken, und Anmuthungen zu unterhalten; abſonderlich dienet hierzu die fleißige Leſung der heiligen Schrifft, von welcher der heilige Hieronymus zu Ruſticum ſchreibet: „ Liebe die Wiſſenſchafft der Schrifften, ſo „ wirſt du die Laſter deß Fleiſchs nit lieben: „ Dan die aufmerckſame Leſung derſelben nit allein den gantzen Menſchen einnimmet, und ſelben von aller anderer Sachen Ubung, und Liebe abziehet; ſondern noch darzu, ſo es fleißig fortgeſetzt wird, neben häuffigen Uberfluß guter Gedancken, und Anmuthungen, flöſſet ſie auch ein ein Abſcheuhen ob allen fleiſchlichen Betrüglichkeiten, erwecket einen Eckl mit ſolchen Unflätereyen umbzugehen; hingegen aus ſelber überhäuffig mag erlehrnet werden der richtige Weeg GOttes, und Willen deß HErrns, dan auch die wahre Glückſeeligkeit deß Menſchens, die nit in dem Fleiſch, ſonder dem Geiſt beſtehet. Eben diſe Krafft äuſſeret ſich in öffterer Leſung geiſtreicher Bücher, welche gleicher maſſen, da ſie dem Gemüth gute Gedancken einflöſſen, die Schädliche vertreiben: Endlich kan ein jede Verrichtung, welche auch anſonſt indifferent, oder vor ſich ſelbſten weder böß, noch gut, zur Zeit der Verſuchung vorgenommen werden, wan es nur ein ſolche iſt, die das Gemüth von ungebührlichen Gedancken, und ſchändlichen Gegenwurff abwendet: alſo rathen einige, eintweders alſo gleich in dem nächſten böſten Buch die Buchſtaben der Wörter,

ter, die Scheiben an denen Fenſteren, die Stein an dem Pflaſter abzuzehlen; etwelche Sprüch auswendig zu lehrnen, eine Hand-Arbeith zuergreiffen, die Cellen, oder Bücher auszuſtauben, und in die Ordnung zurichten ꝛc. Allwo aber allezeit jene Verrichtung am Beſten, und vor anderen ſolle erkiſen werden, welche geſchwinder die ſchändliche Gedancken vertreibet, ſolche in Vergeſſenheit ſetzet, oder weniger mit diſen Unflätereyen beſtehen kan.

Das 6. Capitel.

Von anderen zu Erhaltung der Keuſchheit dienlichen Hülffs-Mittlen.

I.

Unter anderen zu Erhaltung der Keuſchheit erſprießlichen Hülffs-Mittlen iſt auch zu zehlen die Abtödtung deß Leibs; von welcher Climacus alſo redet: Grad. 15. T. 10. Bib. PP. „Jenen, welche unter denen Wellen „der Verſuchungen zu ſcheitteren Gefahr leyden, „dienen zu groſſem Schutz die Cilicien, harrine „Buß-Säck, Aſchen, die gantze Nacht mit „Stehen

„ Stehen zugebrachte Wachtbarkeit! über das „ der Hunger, Durſt, und Wohnung bey de„ nen Todten, oder Todten-Häußlein.„ Diſer, und dergleichen öffter widerholte Gebrauch thut nach und nach die Ausgelaſſenheit deß Fleiſchs demmen, und die ſinnliche Anmuthungen alſo verleyden, daß nit leicht ein fleiſchlicher Fall bey jenen zubeförchten, welcher mehrers aus heiligem Haß gegen ſich ſelbſt zuverfahren, als aus eigener Liebe ſeinem Fleiſch zu ſchmäichlen, erlehrnet. Dahero geſchicht es auch / daß mit der Zeit das unbändige Fleiſch der Schärffe alſo gewohnet, daß es nit alſo ungern mehr ſich dem Geiſt unterwerffe, ſondern als ein ſorgfältige Mitgehülfin, in Vermehrung der Verdienſten, das Ihrige beytraget: und ſolle fleißig darauf getrungen werden, auf daß der ſinnliche Theil zur Erhaltung deß Geiſts etwas zu leyden, oder ihme ſelbſt gar abzuſterben ſich entſchlieſſe; meiſtens, weilen ſolches jenen ich ſelbſten zum Guten gereichet; dan, ſo das Fleiſch in diſem Leben durch freywillige Abtödtungen zur eigener Untertruckung beyhülffet, verdienet es hierdurch in dem Himmel eine immer daurende Unverweſenheit, und das ewige Leben. Alſo gleich im Gegentheil, ſo es anjetzo ihren ungezeimbten Anmuthungen nachlebet, nichts anders erwarthen kan, als eine darauf folgende Verweſung, und ewig traurenden Todt, nach dem Ausſpruch deß Apoſtels ad Rom. 8. v. 13. „ Wan ihr nach „ dem Fleiſch lebet, werdet ihr ſterben; ſo ihr

„aber

„ aber durch den Geiſt die fleiſchliche Werck „ tödtet, ſo werdet ihr leben.„ Iſt alſo der Sententz ſchon gefällt, daß unſer Fleiſch ihm ſelbſten abſterben müſſe, wan wir nit wollen, daß ſambt ſelbem auch der Geiſt erſterbe, zu deſſen Erhaltung tauſend Tod deß Fleiſchs, und ſolche zwar durch verſchidene Gattungen, ehender ſollen erwöhlet werden: gezimmet ſich auch nit anderſt, noch verdienet es beſſer tractiret zu werden, als welches allezeit rebelliſch wider den Geiſt ſich aufwirffet, und, ſo vil an ihr, ſelben den Tod trohet, von welchem keine Auferſtehung in alle Ewigkeit zu hoffen: Iſt es alſo billich, daß der Geiſt dem Fleiſch bevorkomme, und ſelbes abtödte, deſſen zeitlicher Untergang erträglicher, als jener Ewige der Seelen ſeyn wird. Welches reifflich überleget (umb alſo das Fleiſch heilig zu überfortlen) jener fromme Alt-Vatter Dorotheus, da er von ſeinem Jünger geſtrafft, daß er durch allzu groſſe Schärffe ihm das Leben abkürtze, und ſeinen alten ausgemergleten Leib ſelbſten grauſam tödte, nichts anderes geantwortet; als, daß er billicher maſſen ſeinen Feind verfolge, und zu tödten trachte, von welchem getödtet zu werden, er in beſtändiger Gefahr leben müßte. Mehrer dergleichen Exempel, und von dem abgetödteten Fleiſch glorreich erworbene Victorien allenthalben zu löſen: Welche klärlich lehren, daß allein durch den Todt deß Fleiſchs das Heyl der Seelen zugewarten ſeye, ſo nur alsdan in Sicherheit geſtellet, wan anvor das Fleiſch abgetödtet,

getödtet, und mit ihren Laſteren und Begürlichkeiten wird gecreutziget ſeyn: anſonſten keiner einen Theil an dem Reich Chriſti und GOttes haben wird; dan zu ſolchen werden nit zugelaſſen die Zärtling, und welche in diſem Leben gutes empfangen, ſondern, die ſich ſelbſt verlaugnen, ihr Creutz auf ſich nemmen, und ihre Glider auf diſer Welt abtödten. Dahero bey Mathæo am 18. Capitel ein ſchwäre Lection wird aufgegeben, allwo Chriſtus gebiettet, den Fuß abzuſchneiden, die Hand weck zu hauen, das Aug herauß zu reiſſen, ſo villeicht eines aus diſen Glideren uns ein Aergernuß ſeyn ſolte: welches, da es zugleich von gantzen Leib ſich wahr befindet, ſelbiger die Seel beſchwähret, und in die äuſſeriſte Gefahren zu ſündigen ſtürtzet, muß nach Befehl Chriſti deß HErrns, und Gleichheit der Urſach, ſelbiger hart gehalten, abgetödtet, auch gantz und gar undertruckt werden.

II.

Alleinig ſolle bishero gemeltes nit verſtanden werden, als wañ nur zur Zeit der Verſuchung die Mortification nothwendig; da nemlich das muthige Fleiſch mit ihren Anreitzungen uns bekrieget; vilmehr müſſen anvor deſſen Kräfften geſchwächt, deſſen Stärcke undertruckt werden; anſonſten es umb den Sig mißlich ſtehen, und gröſſere Gefahr zu unterligen ſich hervor thun wurde, da wir mit einem ſtarcken, und mächtigen

gen Feind, welcher niemahl angegriffen, niemahl verſuchet, und geſchwächt worden, deſſen Kräfften durch unſere Saumſeeligkeit wachsen, ſtreitten müſten: wäre ſich auch nit zuverwunderen, ſo nachmahls der nachläſſige Geiſt unterligete, als welcher freywillig ſeinem Feind den Weeg zum Sig gebahnet. Muß alſo zuvor das Fleiſch geſchwächt, und alle Gelegenheit, uns zu überwinden, abgeſchnitten werden; umb jenen vorſichtigen Kriegs-Obriſten nachzufolgen, welche nit allein währender Batalli, ſondern ſchon anvor, auf alle erdenckliche Weiß die feindliche Macht zu ſchwächen ſuchen, bald durch kleine Scharmitzlen, geringen Anfällen, bald durch Hinwegnehmung deß Proviants, und Fuetteräſchi ꝛc.; damit ſie nachmahlens deſto ſicherer den Sig darvon tragen. Auf gleiche Weiß ſoll auch vor denen Verſuchungen die Frechheit unſers Fleiſch gezüchtiget, die Gelegenheit, ſich zuverſtärcken, entzogen, der ungezaumbte Appetit in Schrancken gehalten werden; geſchicht diſes, ſo wird das Fleiſch ſeiner Stärcke beraubet leichtlich den Sig überlaſſen, welches anſonſten wider uns und den Geiſt wurde triumphieret haben.

III.

DIſes, wolte GOtt! thäten etwas reiffers überlegen jene, in ſich ſelbſt allzu ſehr verliebte, und vor ihr Haut beſorgende Ordens-Perſonen, welche, da ſie in Verſchaffung aller ihrem Leib angenehmen Kommlichkeiten gantz und

gar vertieffet, auch nur in Anhörung deß Worts (Mortification) oder Abtödtung, gleichſam an allen Glideren erzitteren, wenig oder gar nichts von denen Geißlen, Cilicien, harrenen Buß-Kleyderen, Abbruch in Speiß, Tranck, und Schlaf gedencken; indeme es doch gewiß, das durch dergleichen Ubungen das Fleiſch gedåmmet, und nach und nach dem Geiſt unterwürffig werde, daß es weniger mehr umb die fleiſchliche Wollüſten bekůmmeret, indem ſelbes erlehrnet auch härtere Brocken zuverdähen. Und iſt vorwahr an einer Ordens-Perſon höchſt zu tadlen, ſolche gewohnlich- und in allen Religionen gebräuchliche Abtödtungen zu fliehen, da doch böſtens bewußt, wie hoch ſelbe die Heilige geſchätzet, und Chriſtus der HErr ſelbſten uns hierinnfalls mit blutigen Füſſen vorgegangen; in deſſen gantzen Leib nichts, als Wunden, von der Haupt-Schaidl biß zur Fuß-Sohlen kein geſundes Plätzlein anzutreffen geweſen: wie übel aber reimet es ſich, ſo an dem Herrs-Führer nichts als Wunden, bey dem gemeinen Haggenſchützen hingegen nit einmahl ein Zeichen der Verwundung zuerſehen. Muß mithin das Hertz in beyde Händ genommen, und wider ſelbſt eigene Haut etwas keckers verfahren werden; und diſes abſonderlich, da bey anhaltenden Verſuchungen die Begürlichkeit zur Einwilligung uns gleichſam bezwingen will. Es wollen auch bißweilen die Umbſtänd erforderen, daß man nit mit jeder Gattung der Abtödtungen vergnügt, ſondern,

nach

nach Erheiſchung der Gefahr, etwas ſchärffere Mittel, die Verſuchung zu vertreiben, zu Handen nehmen. Kan auch kaum zu vil gethan werden, allwo es eintweders um das ewige Leben oder Todt der Seelen zu thun, deſſen Heyl ehender durch Feuer und Schwerdt, Marter und Todt zu erhalten ſolte geſucht werden, als durch ein augenblickliche Einwilligung fleiſchlicher Ergötzlichkeit ſelbes zu verlichren.

IV.

ES ſeynd uns hierinnfalls mit ihrem Beyſpihl vorgegangen ſo vil Heilige, welche bey Anhaltung hefftiger Verſuchungen ihr Fleiſch mit auſſerordentlichen Peynigungen gezüchtiget: der heilige Vatter Benedictus, als er einſtens mit unzüchtigem Liebs-Feuer erbranne, und ſchon gleichſam überwunden, die Wüſten verlaſſen wolte: löſchete endlich ſolches mit eigenem Blut aus, indem er ſich ſo lang in denen ſpitzigen Dörneren herumgewälzet, biß er am gantzen Leib zerriſſen, die gaile Venus zu fliehen gezwungen. Der heilige Bernardus, und Petrus Damiani, mit gleichen unzüchtigen Begierden entflammet, wuſten ſelbe nit beſſer, als in gefrohrnen Wäſſeren abzukiehlen; in welche ſie ſich bey höchſter Winters-Kält hineingeſencket: der heilige Guilielmus, Abbt deß Bergs Virgiliani, von einer unzüchtigen Venus-Magd zur Ungebühr angereitzt, richtete ihm aus glühenden Kohlen ein

Beth zu, und wolte lieber, daß der Leib durch diſes Elementariſche geröſtet, als die Seel durch das unkeuſche Venus Feuer verzehret wurde. Einer aus denen Alt Vättern, nach Zeugnuß Ruffini apud Roſw. l. 3. n. 11. wurde aus Vorſtellung einer ehemahls geſehener Weibs-Perſohn beſtändig mit fleiſchlichen Begierden geplaget; als er nun vernommen, daß ſelbe geſtorben, machte er ſich auf, eröffnete das Grab, trücknete das häuffig aus dem Todten Cörper herabrinnend-ſtinckende Ayter ab; und ſo offt er nun von beſagter Verſuchung überfallen wurde, war diſer ſtinckende Balſam das beſte Mittel, die unflätige Venus zu vertreiben. Was Macarius gethan, erzehlet Roſw. in Vit. PP. l. 8. aus Palladio, mit diſen Worten: Als ihne einſtens der Geiſt der Unlauterkeit überfiehle, entſchlieſſete er ſich 6. Monath lang in der Pfitzen, Scetes genannt, welche in ſelber groſſen Wüſten gelegen, bloß zu ſitzen; allwo die Schnaggen und Fliegen von ſolcher Gröſſe, und Stärcke, wie die Wepſen, indem ſie auch die Haut der Bären mit ihren Stachlen durchdringen, und verwunden: an deſſen Leib ſie ſich dan abgekühlet, daß ihne etlich vor auſſätzig gehalten. Ich geſchweige anderer Exempel, indem diſe ſattſam erklecklich; beynebens wohl zu mercken, daß offt ein eintzig ſolcher Act, und mehr heroiſche Mortification, nit allein von anhaltender Verſuchung zu erledigen, ſondern aus beſonderer Gnad GOttes, von aller Anfechtung deß Fleiſch ins

künfftig zu verhinderen, fähig: deſſen unlaugbare Zeugnuß der heilige Vatter Benedictus geben kan; welcher, nach obgemeldtem, glorreichen, unter denen Dörneren erhaltenen Sig, ſeinen Brüderen ſelbſten erzehlet, daß von ſelber Zeit an, alle fleiſchliche Begirlichkeit in ſeinem Leib alſo erſtorben, daß er nachmahlens, nichts dergleichen mehr empfunden.

V.

Anjetzo ſolle abſonderlich gehandlet werden von der Faſten; weilen diſes eines der nothwendigiſten Mittlen; indeme nichts alſo das Fleiſch ſtärcket, und muthwillig machet, als eben die Unmäßigkeit: ſintemahlen, ſo lang diſe jenes ernähret, deſſen innerliche Hitz von neuem Oel zugieſſet; werden alle äuſſerlich angewendete Mittel und Mortificationen ohne die Mäßigkeit und Abbruch in Speiß und Tranck, wenig vermögen. Gleichwie, wann ein Hauß von innen her brinnet, nit vil nutzet, die äuſſeriſte Mauren mit Waſſer begieſſen; weilen das Feuer in den inneren Gemachen wütet: alſo auch die äuſſerliche Mortification zur Dämpfung innerlicher Flammen wenig beytraget, ſo ſelbe nit von innen her gelöſchet; ſonderen vilmehr mit Zugieſſung deß Oels ernähret werden. Gar ſchön ſagt Climacus gr. 15. wer mit vollem Bauch den Geiſt der Unlauterkeit will überwinden; thut gleich jenem, der eine Feuers-Brunſt mit Oel zu löſchen ſich bemühet:

Muß alſo diſer gefährlichen Flammen die Nahrung entzogen werden, welche ſodann gar bald erlöſchen wird, wann die Materi, ſelbe zu erhalten ermanglet: welches zwar nit alſo zu verſtehen; als wann mit faſten allein der Sach geholffen wäre, dan diſes ſchnur gerad wider die Meinung der heiligen Vätteren lauffen wurde: beynebens aber, ob ſchon ſelbes allein nit erklecklich, halten doch alle, in geiſtlichen Sachen erfahrne Männer darvor; daß die fleiſchliche Begierden uns nit vil werden plagen, wann der Leib vom Hunger abgeſchwächt: dahero das goldene Büchlein von der Nachfolgung Chriſti l. 1. c. 19. ſpricht: bezäume den Fraß: ſo wirſt gar leicht alle Anmuthungen deß Fleiſches überwinden. Und der heilige Petrus Damiani ſagt: die Peſt der Unlauterkeit wird durch ſchmale Koſt vertriben: und, ſo man dem üppigen Leib das Futter höher ſchüttet, wird auch ſelber gar bald verdorren. Diſes ſcheinet auch Salomon anzuzeigen, GOtt demüthig bittend, von denen Verſuchungen deß Leibs erlöſet zu werden; welcher, eh er ſagte: Eccl. 23. Laſſe mich die böſen Gelüſten der Unkeuſchheit nit ergreiffen, ſetzet loc. cit. voran; nimme hinweg die Luſt deß Bauchs, wohl wiſſend, daß nach bezwungenem Fraß, die fleiſchliche Begierlichkeiten von ſich ſelbſten abweichen, und erſterben.

VI.

Es iſt aber in Abtödtung deß Fraß zu beobachten, daß nit allein aller Exceſs zu meiden, ſondern daß noch darzu man ſich etwelch gewiſſer Speiſen, und Getranck ſehr mäßig gebrauche, oder gar darvon enthalte, nemlich von jenen, welche mehrer Krafft, oder Hitz, die Begierlichkeit zu erwecken, in ſich enthalten: Alſo, nach Zeugnuß deß heiligen Geiſts ſelbſten Prov. 20. machet der Wein unkeuſch: deſſentwegen vil aus denen heiligen Vätteren eintweders ſelben gar verbotten, oder mit dem heiligen Paulo, gar wenig, gleich einer Medicin, zugelaſſen, deſſen ſtärckerer Gebrauch diſe medicinaliſche Krafft in Gifft veränderet. Neben diſen, ſollen nit ohne Unterſchid alle Speiſen genoſſen werden, abſonderlich jene, welche eintweders wegen allzugroſſer Schärffe, natürlicher Hitz, oder Vortrefflichkeit deß Gewürtz, mehrere Krafft zur Begierlichkeit anzureitzen haben: damit aber nit einer vermeynen möchte, ſolches ſeye nur von delicateren, rareren, oder vortrefflicheren Speiſen zu verſtehen; iſt zu wiſſen, daß auch von vilen anderen vor ſich ſelbſt ſchlechten Speiſen diſes Ubel zu beförchten, abſonderlich, welche aufblaſen, und Wind verurſachen, als da ſeynd v. g. nit wenig grobe Speiſen, Baum-Früchten, Rettich, Wurtzen, Zwiffel, Knobloch 2c. Ja, aus angezogener Urſach wird auch der überflüßige Gebrauch deß Waſſers miß-

mißbillichet, und wegen ihres Aufblähens, als ein der Keuſchheit gefährliche Sach, gehalten: aus welchen Urſachen der heilige Hieronymus zu einer römiſchen Wittib (Furia mit Namen) ſchreibend, die Hils-Früchten verdächtig haltet: unter denen Hilſen-Früchten (ſagt er) ſollen jene gemeydet werden, welche aufblähen: Alleinig diſe Gefahr, welche von dergleichen Speiſen, oder Getranck zu beförchten, wird nit wenig geminderet, ſo die gewohnliche von der Kirchen vorgeſchribene Gebetter, vor und nach dem Tiſch andächtig verrichtet werden. Dan, darum ſeynd ſie eingeſtellet, und aus heiliger Schrifft zuſam getragen; damit der liebe GOtt ſein freygebige Hand eröffne denen, die ihne förchten, unſchädliche Speiſen verſchaffe, und in Abwendung alles Ubels, uns mit ſeinem Göttlichen Seegen benedicire: dahero der Apoſtel da er wider jene handlet, welche denen von GOtt erſchaffenen Speiſen etwas Böſes zu andichten ſich unterfangen, ſetzet er hinzu: man ſolle nichts verwerffen, welches mit Dancksagung empfangen wird, dan es wird geheiliget durch das Wort GOttes, und Gebett. So es aber geheiliget wird: ſo iſt es ja nichts Böſes, noch ein Ubel der Seel zu beförchten; wann wir nur durch gebührende Danckabſtattung allezeit GOttes ingedenck leben, zu keiner Unmäßigkeit uns verleiten laſſen, oder einen Exceſs begehen; und alſo die Gnad der Heiligmachung verliehren.

VII.

NEben diſem, traget nit wenig bey zu Uberwindung deren Anfechtungen, eine, ſeinem geiſtlichen Vatter anvertraute, kindliche Entdeckung der Verſuchungen; von welchen Caſſianus, da er zwey ſehr gefährliche Begebenheiten, in der Materi der Unzucht erzehlet, hinzuſetzet: Coll. 2. c. 13. „ Ohn alle Beſchä„mung ſolle es aufrichtig denen Oberen geof„fenbahret werden: und von ſelbigen eintwe„ders Hülffs-Mitteln wider die Wunden, „oder Unterweiſung der Aufführung, und Le„bens-Art getreulich geſucht werden: durch „welches wir gleiche Hülff und Würckung er„fahren werden: ſo nur nichts nach eigner „Willkur, oder Vermeſſenheit unternommen „wird:„ Item, haltet Climacus „ eines der „vornehmſten Mitteln die Keuſchheit zu er„halten, ſo zugegen ein geiſtlicher Vatter, „oder frommer Bruder, welcher nit ſo vil de„nen Jahren, als Weißheit noch vor alt zu „halten, und dem Nothleidenden zu hülff „kommet; dan, daß du alleinig mit deiner „Müh das Schiff vom Untergang erretteſt, „wäre vor ein Miracul zu halten.„ Die Urſach aber, warumen ſolche Offenbahrung, als ein gemeines, und beynebens ſehr ſicheres Mittel wider alle Verſuchungen, ein beſondere Krafft die Begierlichkeiten zu zäumen habe, iſt, weilen der Unzucht nicht mehrers zuwider, als

 offen-

offenbahr zu werden: daß auch die anſonſten unverſchamtiſte Huren-Buben, und Venus-Mägd, obſchon nit aus Liebe der Tugend, wenigſtens aus menſchlichem Reſpect, von ihren Schandthaten ablaſſen, ſo ſie beſorgen, ſelbe offenbahr zu werden. Iſt über das ein ſolch aufrichtige Entdeckung ein recht heroiſcher Act der Demuth, dan ſehr ſchwer fallet, jenes zu offenbahren, welches die natürliche Schamhafftigkeit verborgner wiſſen will: und bringet von ſich ſelbſten einige Beſſerung mit ſich, iſt alſo kein Wunder, wann der liebe GOtt ein ſo ritterliche That mit beſonderen Gnaden belohnet, daß auch bißweilen ein eintzig ſolch aufrichtige Erklährung ſeines Gewiſſens, ohn alle andere angewehnte Mittel, auf einen Augenblick die Abſcheulichkeit der Verſuchung vertreibet. Diſes hat erfahren unſer groſſe Alcuinus, welcher mit denen ſchwehriſten Verſuchungen von dem Fleiſch-Teuffel geplaget, durch diſes eintzige Mittel all deſſen Kräfften vernichtet, da er, nach dem Rath ſeines heiligen Lehrmeiſters Benedict. c. 4. Reg. die böſe Gedancken, ſo ihme eingefallen, alſobald an Chriſto zerſchmetteret, ſelbe ſeinem geiſtlichen Vatter geoffenbahret, ſæc. Benedict. 4. p. 1. Alleinig iſt diſes mehr zu verſtehen von der Offenbahrung, welche auſſer der Beicht geſchicht, dan in dem Beicht-Stuhl, allwo die Kürtze zu beobachten, kaum allzeit ſattſame Gelegenheit, gute, und in diſer Materi höchſt-nothwendige Räth mitzutheilen,

als

als zu denen mehrere Zeit vonnöthen: zu geſchweigen, daß viel tauſend Verſuchungen ohne Sünd ſich eraignen, mithin ſelbe kein Materi der Beicht, oder nothwendig zu erklähren. Ubrigens aber, ſage nit, daß nit auch ſelbe in dem Beicht-Stuhl, um den Stand unſerer Seelen mehrers zu erklähren, und Rath einzuholen, kürtzlich mögen beygebracht werden: ja, es halten ſolches die Geiſt-Männer vor gar rathſam, wann nit allein die wider die Keuſchheit wiſſentlich begangene Sünden, ſondern auch jene Verſuchungen geoffenbahret werden, welche wir wider unſeren Willen leyden, nit zwar eine Sünd daraus zu machen, ſondern nur hiedurch den Stand unſerer Seelen, und die mit mißfallen gelittene Verſuchung zu offenbahren: dan, durch ſo demüthige Erklährung die Beicht weit fruchtbarer wird; indeme hierdurch der Büſſende, nach und nach gröſſere Verabſcheuung derer fleiſchlichen Sünden gewinnet, alſo, daß er ſich ſchäme, in ein ſolche Sünd einzuwilligen, welche er in dem Beicht-Stuhl, auch ohne Sünd und Schuld nit ohne Beſchähmung meldet.

VIII.

Vor allem aber iſt zu Erhaltung der Keuſchheit das beſte Mittel, wann die Verſuchte bey Lebs-Zeiten in die Höll hinunter ſteigen, damit ſie nach dem Tod nit dorthin geſtürtzet werden: dan, nach Zeugnuß deß heiligen Bernardi

gleichwie ein Nagel den anderen treibet, alſo treibet die Hitz der Höllen die Hitz der Unlauterkeit aus dem Hertzen: dahero eben diſer Heilige rathet: De Dom. int. c. 63. daß, wann uns doch höhere, und übernatürliche Beweg-Urſachen von Sünden nit zuruck halten, wenigſt die Forcht der Höllen darvon abſchröcken ſolle: Wann die Liebe GOttes (ſpricht er) dich nit kan erhalten, ſolle dich wenigſtens abhalten, und erſchröcken die Schärffe deß Gerichts, die Forcht der Verdammnuß, die Strick deß Todts, die Schmertzen der Höllen, das brennende Feuer, der nagende Wurm, der ſtinckende Schwefel, die hölliſche Flammen, und alles Ubel.

Diſes Hülff-Mittel hat mit erſtaunungswürdiger Kühnheit ergriffen einer der Alt-Vätteren; welcher aus Chriſtlicher Liebe angetrieben, und beweget, ein Perſohn anderen Geſchlechts aufgenommen, zugleich aber mit denen ſchärffiſten Flammen der Unlauterkeit entzündet wurde; da er dan die erſchröckliche Peynen der Höllen, welche denen, die in ein Sünd einwilligen, zubereit, überlegete, fienge er an bey angezündter Ampel mit ſich ſelbſten zu Rath zugehen, und brache endlich in diſe Wort heraus: welche dergleichen thun, werden in der Quaal ſeyn, brüffe nun dich ſelbſten, ob du das hölliſche Feuer kanſt ertragen: hebte ſodann einen Finger nach dem anderen über das Feuer der Ampel, biß gegen Morgen alle Finger verbrandt waren; und durch diſes

diſes zeitliche Feuer, hat er zugleich die innerlich brinnende Liebs-Flammen, und ewig daurende Höllen-Gluth ausgelöſchet. Zu welcher heldenmüthigen That ob ich ſchon meine Leſer einzuladen nit getraue, mich vergnüget, wann ſie wenigſtens jene höllische Flammen reifflich zu Gemüth führen, und beherzigen werden, wie thorecht es gehandlet wäre, wegen einem augenblicklich kleinen Wolluſt, ſich deß ewigen Feuers ſchuldig machen, da wir doch ein Füncklein unſers Feuers, welches nur ein Schatten iſt, nit übertragen können. So offt nun das ſchmeichlende Fleiſch kitzlet, laſſet uns mit dem Gemüth in jenen groſſen See deß Zorn GOttes hinab ſteigen, in feurigen Schwefel-Pfuhl, in das Ort der Peynlichkeit, in die Erd der Armſeeligkeiten, und Finſternuß, allwo der Schatten deß Todts, und ewige Schröcken wohnet; woraus keine Erlöſung zu hoffen, allwo das ewig brinnende Feuer, welches jene, ſo es einmahl ergriffen, allzeit brennet, allzeit in alle Ewigkeit quälet: Diſes und dergleichen, ſo es mit lebendigem Glauben, bedachtſamen Gemüth etwas reiffers ſolle betrachtet werden, wird es zur Dämpffung jener Flammen, welche das viehiſche Fleiſch zu unſerem Untergang entzündet, gewiß vil vermögen. Scheinet auch nit, daß ein Menſch anzutreffen, deme nit, wann er anderſt geſunder Vernunfft, zu beſſeren Gedancken bringen ſolte die höchſte Schärffe Göttlicher Gerechtigkeit, welche nichts ungeſtraffter

laſſet,

laſſet, ſondern auch den verächtlichſten Wolluſt, und kürtziſte Ergötzung mit unausſprechlicher Straff beleget: gemäß jenem Apoc. 18. c. v. 7. Wie vil ſie ſich herrlich gemacht, und in Wollüſten geweſen; ſo vil ſchencket ihnen Peyn und Leyd ein. Was nutzet es, hier einen kurtzen Wolluſt empfinden, und dort in der Höllen ewig zubrinnen? Ja, warum ſollen wir nit auf das äuſſeriſte befliſſen ſeyn, jenen Wolluſt fliehen, welcher ſo viler Ubel Urſach iſt? beſonders, da mit Meydung deſſelben, unſeren eigenen Leib und Fleiſch das gröſte Gut widerfahret, und zu jenen unvergleichlich gröſſeren Freuden deß Himmels hiedurch beförderet wird: Iſt es alſo vil beſſer, hier auf diſer Welt unſer Fleiſch in etwas zu haſſen, damit es zu jenem Ewigen, mit allen Leibs und der Seel Erſprießlichkeiten überhäufften Leben einſtens gelangen möge.

Das 7. Capitel.

Von Ungebühr und Abſcheulichkeit der Unzucht

I.

OBwohlen das Laſter der Unzucht vor ſich ſelbſten vil geringer, als andere, abſonder-

ſonderlich jene, welche unmittelbahr wider GOtt begangen werden, dergleichen ſeynd der Haß gegen GOtt, deſſen Verfluchung, und andere dergleichen; weiß ich doch nit, warum eben diſes Laſter nit allein in denen Augen der Menſchen, ſondern auch deß gerechtiſten Richters aller Sachen, abſcheulicher und haßwürdiger erſcheine, als jedes anderes: wie dan ſolches klärlich zu ſehen aus deme, daß der liebſte GOtt, welchem anſonſt, auſſer der Sünd, nichts zuwider, nit allein die öffentliche Laſter der Unzucht, ſonderen alles, was auch von weitem von ſelbem riechet, ob es ſchon in ſich ſelbſt keine Sünd, verhaſſe: dan aus eben diſer Urſach wolte einſtens GOtt Deuteronomii 23. c. nit nur von ſeinem Tabernackel entfernet, ſonderen ſo gar von ſeinem Volck, alle diejenige ausgeſchloſſen wiſſen, welche, aus was immer vor einer Urſach, auch ohne Schuld, in nächtlicher Ruh ſich bemacklet, daß ſie in das Lager nit durfften zuruck kehren, biß gegen Abend, ja auch diſes nit, ſie hätten ſich dan anvor von ihrer Unſaubrigkeit gereiniget. Geduldete alſo GOtt in jenem ſo zahlreich-Iſraelitiſchen Kriegs-Heer die verſtockriſte, gröſte Sünder, wie es nit aus einem Ort heiliger Schrifft zu ſehen, alleinig jene wolte er nicht gedulden, welche mit ſolcher Armſeeligkeit, wiewohlen auch unſchuldig, und wider ihren Willen, beflecket waren: aus welchem alleinig ein jeder vernünfftiger mag erachten, wie ſehr ſeiner Göttlichen Heilig- und höch-

ſter

ſter Reinigkeit widerſtrebe, und verhaßt ſeye die Abſcheulichkeit fleiſchlicher Sünden, als welchem auch die ohne Sünd ſich ereignete Gebrechlichkeit deß Fleiſchs zuwider.

II.

DAs anderte Beweißthum ſeiner göttlichen Verabſcheuung iſt, daß ſelber nit ohne beſondere Ausdruckung ſeines Widerwillens, und Schärffe die fleiſchliche Sünden zu straffen pflege; da er doch andere Laſter gleichſam ſcheinet zu geduldẽn, und bey ſelben die Barmhertzigkeit der Gerechtigkeit vorzuziehen: ſolches erhellet ſattſam aus denen Büchern heiliger Schrifft nach deren Bezeugnuß zwar Adam ſchwehrlich geſündiget, da er das Göttliche Gebott verachtet, und GOtt gleich ſeyn wollen: Es hat auch geſündiget Cain in Ermordung ſeines Bruders; Es haben geſündiget ſchier unzahlbare tauſend der Abgötterer; Es haben geſündiget die Juden, welche den HErren der Glori gecreutziget; Jedoch wird nit geleſen, daß es deſſentwegen GOtt gereuet, den Menſchen erſchaffen zu haben, ſondern vilmehr der menſchlichen Gebrechlichkeit nachgeſehen, ſelbe mildreich übertragen, und langmüthig zur Buß erwartet. Aber; da alles Fleiſch: Geneſ. 6. c. ſeinen Weeg verderbet auf Erden; hat es ihne gereuet, daß er den Menſchen gemacht: und, als wäre er gleichſam menſchlicher Veränderung fähig; tactus dolore intrinſecus &c. war es ihme

inwendig von Hertzenleyd: „ Ich will den Men„ſchen, ſprach er, den ich geſchaffen hab, vertilgen „ von der Erden von dem Menſchen biß auf das „ Vieh, und von dem Gewürm biß auf die Vögel „ unter dem Himmel; dan es reuet mich, daß ich „ ſie gemacht habe:„ welcher gantze Context, oder Fortſetzung einen abſonderlichen Widerwillen zu erkennen gibet, ſolchen auch nachfolgend unerhörte Straff nur gar zu überflüßig erwiſen; dan alle „ Brunnen der groſſen Tieffe „ brachen, und thäten ſich auf, die Wolcken „ deß Himmels pärſteten, und kam ein Regen „ auf Erden viertzig Täg und viertzig Nächt;„ durch welche Waſſer-Güß die gantze weit und breite Welt iſt verſchlucket worden; wodurch, etwelch wenige ausgenommen, alle übrige Menſchen umgekommen, nit allein ſündhaffte, ſondern auch ein unzahlbare Menge unſchuldiger Kinder, und Säuglingen, welche auch ſo gar ihre Unſchuld nit hat beſchirmen mögen, daß ſie nit, ſamt denen Schuldigen, dem erzörnten GOtt in ſeine Raach-ſuchende Händ geloffen. Ein andere, zwar nit ſo weit ſich erſtreckend, doch nit minder ſchwehre, ja, wegen Empfindlichkeit deß Feuers, weit erſchröcklichere Raach Göttlichen Zorns iſt zu leſen in dem Buch Geneſ. am 19. c. wodurch die gantze Landſchafft Pentopolis, jenes von GOtt ſo hoch geſeegnetes, an Fruchtbar- und Annehmlichkeit dem Paradeyß deß HErrens gleichendes Erdreich wegen überhand genommener Unlauterkeit dero Inwohne

wohneren durch vom Himmel fallenden Schwefſel-Regen verwüſtet worden: Gleichermaſſen iſt merckwürdig, aber auch ſchröckbar, die Straff, mit welcher jene 7. Ehe-Männer der keuſchen Sarä ſeynd gezüchtiget, und dem Gewalt deß Satans übergeben worden; deſſen doch kein andere Urſach von dem Engel beygebracht worden, als daß ſie ſich mit ſelber nit aus Lieb der Nachkommenſchafft, ſonderen alleinig ihre fleiſchliche Begierden zu erfüllen, verehliget.

III.

Alleinig, ſcheinet es überflüßig zu ſeyn, was weiteres von dergleichen Straffen zu melden, da die Unzucht von ſelbſten, und deſſen Zulaſſung, durch welche GOtt den Menſchen in ſelbe fallen laſſet, eine Straff iſt, und zwar ein ſolche, mit welcher er nur jene zu züchtigen pfleget, die er höchſtens haſſend, öffentlicher Beſchähmung würdig achtet: alſo leſen wir ausdrucklich bey dem Apoſtel 1. ad Rom. allwo von jenen übelbeſtellten Weltweiſen Meldung geſchicht; welche, da ſie „GOtt erkannt, ſollen nit geehret als GOtt, ſonderen ſeynd in ihren eigenen Gedancken untüglich worden, und haben verwandlet die Herrlichkeit deß unvergänglichen GOttes in ein Gleichnuß eines Bilds deß vergänglichen Menſchens, und der Vögel, und der vierfüßigen, und kriechenden Thieren;„ gleich darauf folget; „darum hat ſie GOtt auch dahin geben in ihre Her-

„tzens-

„ tzens-Lüſt, in Unreinigkeit zu ſchenden ihren „ eignen Leib zu ſich ſelbſt:„ als wann die GOtt angethane Schmach nit kunte gezüchtiget werden mit einer gröſſeren und ſchändlicheren Straff, als da dergleichen Sünder überlaſſen werden ihrem verkehrten Sinn, zu thun, das ſich nit gebührt; wodurch ſie dan von vernünfftig mäßiger Weiß zu handlen alſo abweichen, daß ſie denen unvernünfftigen Thieren nacharthen, und ſelbigen gleich werden; welche Straff vorwahr aus allen die ſchärffiſte iſt, als die, je mehr ſie die Schuld der Sünd vergröſſeret, deſto mehr ſelbe auch verurſachet, daß der Menſch ihme einen erſchröcklichen Sentenz der ewigen Verdommnuß ſelbſt fälle, und deſto gewiſſer denen hölliſchen Peynen zueile.

IV.

UNd was das Ubel noch vergröſſeret, iſt dieſes, daß GOtt ſcheinet, härter wegen denen Sünden deß Fleiſchs, als allen anderen verſöhnet zu werden: dan, obwohlen zwar die Göttliche Güte zu jeder Stund, in welcher der Sünder ſeinen Fehler bereuet, ſelben erhöret, zu Gnaden aufnimmt, ja nit einmahl mehr der Sünden, und deſſen Miſſetharen gedencket, ſcheinet doch in Nachlaſſung der fleiſchlichen Sünden ſich eine Beſchwehrnuß zu äuſſeren: welches zwar nit alſo zu verſtehen, als wann durch die Buß ſelbe nit nachgelaſſen wurden, Y ſon-

ſondern, daß auch nach unſerer Gerechtfertigung, und gethaner Pœnitenz, annoch eine Abſcheulichkeit ſcheine anzukleben. Erfahren hat ſolches mit ſeinem Schaden der königliche Prophet David; ob er ſchon wegen begangenem Ehbruch die ſchmertzlichiſte Buß gethan, und von GOtt in völlige Gnad angenommen, ja nachmahlens ein Mann nach deſſen Hertzen worden, ſo empfunde jedoch die beſtändig gleichſam auf dem Fuß einander nachgehende Straffen Göttlicher Raach, ſo wohl er, als ſein gantze Nachkommenſchafft, nach dem Wort deß HErrens, welches er durch den Mund deß Propheten Nathan 2. Reg. 12. geredet: „Es wird von deinem Hauß das Schwerdt nit ablaſſen ewiglich, weilen du das Weib Uriæ, deß Hethiters genommen, daß ſie dein Weib ſeye.„ Obwohlen die Sünd nachgelaſſen, bleibt doch allzeit der Schand-Flecken der fleiſchlichen Sünd; und eben darum, daß zu voriger Unſchuld verlohrner Keuſchheit nit mehr kan gelanget werden, als hanget beſtändig an eine Verächtlich- und Abſcheulichkeit verübter, und auch ſchon bereuter Schand-That, welche, gleichwie ſie der höchſten Reinigkeit GOttes zuwider, alſo ſetzet es zugleich ſeiner Güthigkeit eine Hindernuß, daß ſie ſich minder gnädig, und freygebig erweiſen könne, ja vilmehr von uns abzuweichen genöthiget werde, gemäß jenem Gen. 6. c. Mein Geiſt wird nit verbleiben in dem Menſchen ewiglich, weil er Fleiſch iſt.

V.

DAs aber diſes Laſter nit nur vor denen Augen GOttes höchſt verächtlich, ſondern auch der Menſchen ſeye, iſt aus diſem alleinig ſattſam abzunemmen, daß auch in jenen fleiſchlichen Wercken, welche vom natürlichen Geſatz gebilliget, wegen ehlicher Beywohnung erlaubet, ja gebotten seynd, jedoch aus natürlicher Schamhafftigkeit, ſolche öffentlich zu begehen, von allen ein Abſcheuen getragen wird; ja die ein wenig eines ehrlicheren Gemüths, ſchammen ſich darvon etwas zu hören: wird auch kaum ein Menſch, ſo unverſchammt er anſonſten immer ſeye, zu finden ſeyn, welcher, ob er ſchon kein Abſcheuen traget, andere Laſter offentlich zu begehen, ſich nit ſchame, in Beyſeyn anderer, ſich in diſem Laſter der Unzucht zuverſündigen, ſo dan ein augenſcheinliche Prob, daß diſes Laſter vor allen anderen das abſcheulichiſte ſeye, als ob welchem ſich auch die Unverſchamtiſte ſchammen. Obwohlen zwar die Abſcheulichkeit diſes Laſters nit von allen auf gleiche Weiß wird angezogen, und unter denen Welt-Menſchen einem mehr, oder weniger, nach Unterſchid der Perſonen, deſſen Schandfleck wird ausgerechnet; riechen doch diſe Unflätereyen bey einer Ordens-Perſon ſo übel, daß nit nur die Sünd, ſondern auch der mindiſte Argwohn derſelben, bey ſolchen auf das Höchſte angezogen, auch vor geringer gehalten wird, andere Sünden

öffentlich begangen zu haben, als von diſer nur verdächtig zu ſeyn. Allwo, weiß nit, was vor ein Irr-Geiſt, die Welt-Menſchen bezauberet, daß, da in einer ſo gefährlich- und heicklichen Materi bey ſo vilen Gelegenheiten zu ſündigen, bey ſo ſtarcken Verſuchungen deß Fleiſchs, welchen auch jene unterlegen, denen die Welt an Heiligkeit nit vil gleich erzehlet, ſie mit unſerer Schwachheit ſolten ein Mitleyden tragen, anjetzo ohn alles Mitleyden ob keiner Sach uns Ordens-Leuth mehrer haſſen, ſchändlicher verleimbden, höniſcher durchlaſſen, als, da etwan einige hierinfalls geſtrauchlet, oder, nur geſchehen zu ſeyn, geargwohnet wird.

VI.

ISt auch nichts ſeltenes, daß gar offt, pur alleinig wegen einem übel gegründten Argwohn, nit nur etwelche Privat-Perſonen, ſonder gantze Clöſter, ja wohl auch ein gantzer heilige Orden verſchreyet und verſchwärtzet wird: Worbey eben diſes am ſchlimmſten, daß gemeiniglich vor anderen in diſer Materi die Menſchen zu argwohnen gar geneigt, indeme offt ein eintziger freyer Anblick anderen Geſchlechts, freventlicher Umbgang, heimlichere Zuſammenkunfft, öfftere Unterredung, unbehutſames Lachen, und anderes dergleichen, von ſich ſelbſt zwar unſchuldiges, jedoch unbedachtſames Verhalten Urſach geweſen, daß eintweders hierdurch

der

der Leymuth unſers guten Namens verlohren zu werden, in höchſter Gefahr geſtanden: diß wiſſen, und bewäinen es mit heiſſen Zäheren gar vil vor ſich ſelbſt unſchuldige, welche ohn alles Verbrechen ſchändlichiſt infamieret, verſchräitet, weit und breit, als unzůchtige ausgeruffen zu seyn haben vernemmen můſſen, bevor ſie an was ůbles gedacht, oder zu begehen einmahl im Sinn gehabt.

VII.

KAn mithin ein jeder von ſelbſten vernůnfftig erachten, wie behutſam man ſich hierinfalls zuverhalten, damit nit nur unſer Gewiſſen mit keiner Mackel diſes Laſters beſudlet, ſondern auch alle Gelegenheit auf die Seiten geraumbt werde; anſonſten wir vorwahr nit zu entſchuldigen, noch auch von aller Sůnd uns frembde Boßheit loßſprechen wurde, als welche zu verhinderen, und abzuwenden wir unſer Seits verpflichtet: diſes kan durch ein Gleichnus erkläret werden. Geſetzt, man vertrauet einem Bedienten zur Obſorg an ein criſtallenes Geſchirr mit koſtbarem Safft angefůllt, wer wurde wohl ſagen, daß ſelber ſeiner obhabenden Pflicht ein Genůgen leiſtete, weilen er den koſtbaren Safft ſelbſten nit verſchitt, noch das Geſchirr zerbrochen, beynebens ſich aber wenig bekůmmerte, ob gleich der Safft verſchittet, das Geſchirr zerbrochen wurde durch Unachtſamkeit der hin und wider lauffenden, oder der daranſtoſſenden Boßheit,

heit, aus welcher er vorſihet, daß ſolcher Schaden nothwendig erfolgen müſſe: wer (ſprich ich) wer wurde einen ſolchen Bediendten entſchuldigen, obſchon der Schaden nit aus ſeiner Mitwürckung, ſonder alleinig aus muthwilliger Boßheit anderer erfolget?

Einem criſtallenen Geſchirr iſt die Keuſchheit, einem edlen Safft unſer gute Leinmuth zuvergleichen, welche beyde wir in einem erdenen, zerbrechlichen Geſchirr herumtragen: wäre es alſo nit genug, wan wir allein durch beſt bewuſte Unſchuld (welche weder unter das Geſicht, noch andere Sinnen fallet) unſeren guten Namen behaupten wolten, ſonder es muß noch darzu anderer Boßheit und Muthwillen vorgebogen, und geſteüret werden, alſo zwar, daß, wan ſie auch ſchon in diſer Materi uns ſchaden wolten, nichts beyzubringen finden, welches zu tadlen ſie Urſach hätten. Diſes, ſo es nit geſchicht, ſeynd wir in unſerem Gewiſſen nit ſicher, obwohlen ſelbes uns keiner Ungebühr bezüchtigen kan, wan unterdeſſen, eintweders durch Unbehutſam- oder Nachläſſigkeit, nit nur unſer eigener und privat guter Namen, ſonder auch viler anderen, deß gantzen Cloſters, ja ſammentlich heiligen Ordens hierdurch geminderet, und ſchändlich durchgelaſſen wurde, welches niemahlen ohne groſſer Aergernuß geſchehen kan.

VIII.

VIII.

DJe Zeugnuß deß guten Gewiſſens iſt zwar gut, ſolle aber nit alſo erklecklich ſeyn, daß wir nit auch ein Gleiches von anderen und frembden zubekommen, uns befleiſſen ſollen; wie ſolches gar ſchön mit diſen Worten der heilige Hieronymus erkläret: „ Wan du wirſt ſagen, mein „ gutes Gewiſſen iſt mir ſchon erklecklich: ich „ habe GOtt zu meinem Richter, welcher ein „ Zeug meines Leben-Wandels iſt; ich achte es „ nit, was immer die Leuth reden, ſo höre den „ heiligen Apoſtel, welcher ſagt: befleißt euch „ deß Gutens nit allein vor GOtt, ſondern „ auch vor allen Menſchen.„ Iſt alſo einem ſo vortrefflichen Mann, und groſſen Kirchen-Lehrer nit erklecklich, daß unſer Gewiſſen gut, und ſich nichts zubeförchten habe, wan unterdeſſen der gute Namen Gefahr leydet: dan wir müſſen an allen Orthen vor jedermänniglich, wie ein guter Geruch Chriſti ſeyn, damit ſelbe, unſeren guten und auferbäulichen Lebens-Wandel ſehend, in gleiche Fuß-Stapffen tretten, und in dem Guten nachzuahmen, angeflammt werden.

IX.

EJnes iſt noch, welches auch bey hellem Sonnen-Schein etwelche nit vermercken, eintweders, weilen ſie die Abſcheulichkeit diſes Laſters nit erkennen, oder wenig achten; indem ſie ih-

nen einbilden, dergleichen Unſtätereyen ſeyen, oder können verborgen bleiben, dahero ſie ſich umb ihren guten Namen und Ehr wenig bekümmeren, wan nur die Schand-That verhüllet wird: alleinig diſe falſche Einbildung iſt gleich jenem Schwalben-Koth, durch welches einſtens Tobias ſein Geſicht verlohren, daß er das Liecht deß Himmels nit kunte anſehen; alſo werden gemeiniglich durch diſe närriſche Einbildung, die Sach werde verſchwigen bleiben, alle unzüchtige Koth-Würff verblendet, daß, obwohlen man mit Fingeren auf ſie deutet, deren unzüchtige Ausgelaſſenheit auf allen Märckten und offentlichen Bier-Bäncken gehächlet, und durchgezogen wird; ſie dannoch vermeynen, es gedencke nit einmahl ein eintziger Menſch an ſelbe, da ſie doch unterdeſſen allenthalben öffentlich ausgerauſchet, verlacht, und verachtet werden: und diſes iſt die Urſach, daß diſes Laſter insgemein (blind) betitlet wird, als deſſen Abſcheulichkeit, da ſie von allen geſehen, und jederman offenbahr, von jenen allein nit wird in Obacht genommen, welche mit ſelbem behafftet, und beſudlet ſeynd. Berede ſich alſo nur keiner mit diſer närriſchen Einbildung, ſondern glaube vilmehr ſicherlich, daß, wan auch die Unſchuld ſelbſten von übelwollenden, ehrabſchneideriſchen Zungen offt nit befreyet, vil weniger diſes ſich ſelbſt verachtete, ſchandliche Laſter werde verborgen bleiben.

X.

UNd wan es auch wäre, daß ſolches verborgen blibe, ſo gibet ja die geſunde Vernunfft von ſelbſten ein, daß es eben darumen zu meyden, weilen es ein Schand-That, eine Ungebühr, eine Abſcheulichkeit, und zwar nit ein gemeine, ſondern die gröſte ſeye, die den Menſchen alſo verſtaltet, daß er durch kein anderes Laſter mehrers denen unvernünfftigen Beſtien nächer komme, und ſelbigen gleich werde, als durch die Unzucht: Dan ſie die gantze Ordnung vernünfftiger Natur verkehret; indem ſie verurſachet, daß die Sinnlichkeit über die Vernunfft herzſche, und alſo der Menſch nur denen ungezaumbten, ſinnlichen Begürden nachlebet, welche Weis zu handlen, nit menſchlich, ſondern vichiſch iſt, und folglich Niemand anderen, als unvernünfftigen Beſtien gezimmet.

Der vierte Theil.

Von dem Gelübd deß Gehorſams.

Das 1. Capitel.

Die Verlaugnung deß eignen Willens iſt vor allen vonnöthen.

I.

DAs vortrefflichiſte unter denen Ordens-Gelübden iſt der Gehorſam, und denen Ubrigen weit überlegen; obwohlen zwar die 2. andere Ordens-Gelübd mit verſchidenen Ehren-Titlen hervorgeſtrichen werden, in Vergleich aber deß Gehorſams, ſeynd ſie diſem weit unterlegen, als welche ſchlechtere und verächtlichere Ding zu ihrem Gegenwurff haben; nemlich nur zeitlich und zergängliche Sachen: da hingegen der Gehorſam mit unſerem freyen Willen, als einer geiſtlich, und GOtt vor allen anderen äuſſerlichen, ſo wohl zeitlich

als

als cörperlichen Güteren, höchſt angenehme Sach, beſchäfftiget iſt. Alſo nemlich hat es GOtt gleich bey Anbegin der Welt zu erkennen gegeben, da er die Herrſchafft deß gantzen Erd-Bodens dem Menſchen angetragen, dan auch Gewalt über ſeinen Leib gegeben, den Willen aber, als den beſten Theil vorbehalten, und vor allem anderen ihme unterworffen, und gehorſam hat wiſſen wollen. Dahero auch das erſte Gebott, ſo dem Menſchen Geneſ. 2. iſt auferlegt worden, den Gehorſam verlanget; indeme ſelbes von einer indifferenten Sach, welche vor ſich ſelbſten weder gut, noch ſchlimm, gegeben worden; daß alſo die gantze Verpflichtungs-Krafft von dem Willen deß verbiettenden Oberen, und Unterwerffung deß Willens in dem unterworffenen, und untergebenen Menſchen herrühret: welches Urſach iſt, daß der Apoſtel die Ubertrettung diſes erſten Geſatzs, den Ungehorſam nennet; Rom. 5. v. 19. „Durch den Ungehorſam eines „Menſchens ſeynd wir alle zu Sünder worden.„ Der Gehorſam iſt es alſo, welcher durch das Göttliche Gebott am Erſten verlanget, und folglich auch mit erſter Sorg ſoll geleiſtet werden: Es erſtrecket ſich diſe Schuldigkeit nit nur auf jenen Gehorſam, den wir unmittelbahr GOtt ſelbſten ſchuldig, ſondern auch auf jenen, welcher deſſen Vicariis und Stadthalteren gebühret, dan Er ſeinen Gewalt etwelchen anderen anvertrauet; „Er hat Menſchen über unſere Häupter „geſetzet;„ Er hat wollen, daß alle Menſchen

denen

denen Befelchen ihrer Oberen untergeben ſeyn ſollen, wie zu leſen: ad Rom. 13. Omnis anima poteſtatibus ſuperioribus ſubdita ſit: Und diſes zwar mit ſolcher Nothwendigkeit, daß, wer deren Gewalt widerſtehet, eben darumen auch der Anordnung GOttes widerſtrebet.

II.

DAhero alle in geiſtlichen Sachen erfahrene hauptſächlich, und erſtens den Gehorſam anbefehlen, ſolchen vor allen anderen denen angehenden Ordens-Neülingen wohl einzukeüen vorſchreiben; alſo ſagt Caſſianus L. 4. de Inſtitut. Renunt. C. 8. diſes ſeye die erſte Sorg und Fleiß der Alten geweſen, „daß man anfänglich, und „vor allen lehrne, ſeinen eigenen Willen zu „überwinden:„ Indeme die erleuchteſte Männer durch mannichfältige Erfahrnuß wahrgenommen, daß aller Fleiß, entweders in Einpflantzung der Tugend, oder Ausreutung der Laſter, vergebens, und umbſonſt ſeye, wan nit anvor gewohnet worden durch den Gehorſam den eigenen Willen abzutödten. Diſem ſtimmet bey Climacus Grad. 4. worinn er durchaus von diſem handlet, und ſetzet hinzu; daß die Alte mit ſolcher Gemüths und Leibs-Behändigkeit dem Gehorſam ergeben geweßt, daß zu ſehen ware, „wie nit nur allein die jüngere, ſondern auch „ehrwürdige Greiſen nach Arth der Kinder, „auf Befehl ihres Vorſtehers zugeloffen;„ Ja, es waren wohl unter ſelbigen, die ſchon

50. Jahr unter dem Joch deß Gehorſams gelebet, und durch diſen zu hochen Staffel der Heiligkeit gelanget. Wie hoch der heilige Benedictus den Gehorſam geſchätzet, iſt aus verſchidenen Stellen der heiligen Regel bekannt: gleich in dero Anfang gedencket er deß Gehorſams, da er uns befihlt, zu mercken auf die Gebott deß Meiſters, oder Vorſtehers, „ auf daß wir durch „ den Gehorſam wider zu GOtt kommen, von „ welchem wir durch den Ungehorſam abgewi„ chen: „ Prol. S. Reg. Item, ſollen wir unſere Hertzen und Leiber bereiten, zu kämpffen unter denen Gebotten deß heiligen Gehorſams; und anderſtwo, nemlich das gantze 5. Capitel durchaus, handlet von dem Gehorſam; allwo er zugleich unterſchidliche Weiß zu gehorſamen anzeiget: und endlichen in dem 49. Capitel verwirfft er die Würckung und Verrichtung aller guten Werck, welche ohne Willen und Erlaubnuß deß Oberen geſchehen; leſtlichen beſchlieſſet er alſo: „ Mit Willen, und Erlaubnuß deß „ Abbtens, oder Oberen ſoll alles geſchehen. „ Es hatten halt diſe heilige Männer aus Göttlich heiliger Schrifft gelehrnet, wie verhaſſet der eigene Willen bey GOtt ſeye, ſo deſſen Würckungen aus eigener Willkur, und nit nach anderer Befehl herflieſſen: dahero den Grund der Heiligkeit, welchen andere, in geiſtlichen Sachen weniger Erfahrne, in Menge der guten Wercken, und Zartlichkeit der Anmuthungen fueſſen, diſe nur auf dem eigen untertruckten Willen geſetzet,

und

und den Gehorſam unter die Fundamental-und Haupt-Tugenden gezehlet, allen Fleiß und Mühe, im Gutem zuzunemmen vor verdächtig haltende, wan ſelbe nit auf den Grund der Tugend deß Gehorſams ſich ſteůreten. Dahero ein gemeines Sprichwort bey denen heiligen Vätteren, nach Zeugnus Roſweidi in Vit. PP. l. 5. libell. 10. ware; wan du ſolteſt ſehen einen Jüngling nach eigenem Willen in den Himmel hinauf ſteigen, ſo hebe ſeinen Fuß, und werffe ihn zur Erden, weilen es ihme alſo nit erſprießlich: deren Exempel noch heut zu Tag in denen heiligen Ordens-Ständen fleißigiſt wird nachgeahmet, als in welchen vor anderen denen Novitzen zu lehrnen wird vorgeſchriben, den eigenen Willen zu haſſen, ſich ſelbſt zu verlaugnen, ſeinem eigenen Kopff nit nachzuleben, ſeinem eigenen Sinn, Gutachten, und Willen nit anhangen, obſchon in ihren Augen gut, recht, und heilig zu ſeyn ſcheinet, was ſie thun.

III.

Deſſen hat uns ein ſchönes Exempel gegeben die heilige Maria Magdalena de Pazzis, welche ihren geiſtlichen Töchteren, umb ſelbe von aller Unvollkommenheit deß eigenen Willens zu reinigen, nit allein jene Ubungen verbotten, welche aus eigenem verkehrten Willen herfloſſen, und öffentlich der Vollkommen-und Heiligkeit zuwider, ſondern auch jene Verrichtungen, die vor ſich ſelbſten, und aus ihrer Natur, mehr

zu-

zu geiſtlichen Aufnahm erſprießlich ſchinen: dahero rueffte ſie bißweilen eine, die in dem Chor pſallierte, zu ſich, ſprechend: gehe hin und zehle die Pflaſter-Stein in dem Noviziat; ein andere ſchickte ſie in den Garten, Ameiſen zu klauben, oder, befahle etwas dergleichen: ſo ſie vermerckte, daß eine dem Gebett etwas mehrers zugethan, ſchickte ſie ſelbe zur Zeit, da jenes ſolte verricht werden, in ihr Cellen, ſchlaffen zu gehen; oder Waſſer zuſchöpffen; oder, befahle ſonſten etwas anderes, welches dem eigenen Willen zuwider: hingegen, die denen äuſſerlichen Geſchäfften zu ſehr ergeben, ruffte ſie zu innerlicher Verſammlung, und mit Entziechung der Gelegenheit ſolche äuſſerliche Verrichtungen zu vollziechen, befalche ſie, dem Gebett obzuligen: einer ſchaffete ſie täglich in den Garten zu gehen, alldort etwas von denen Kräuteren und Pflantzen zuerlehrnen, und nachmahlens Rechenſchafft zu geben, was ſie von ſelben erlehrnet, ware auch der Frucht diſes Gehorſams ſo groß, daß, als ſelbe geheiſſen wurde, von diſer Verrichtung abzuſtehen, ihr ſolches gar hart angekommen wegen Menge der innerlichen Einſprechungen, und Erleuchtungen, die ſie hierdurch bekommen. Alſo that diſe groſſe Heilige die vortrefflichiſte Ubungen der Andacht, als da ſeynd, das Göttliche Lob-Geſang, Gebett, Betrachtungen ꝛc. denen mindiſt- und ſchier lächerlichen Wercken, ſo aus Gehorſam verrichtet worden, nachſetzen: ſolle auch nit geſagt werden, es hab diſe Heilige,

als

als ein ungeſtudirte Perſohn, leichtlich können betrogen werden, und ſolcher dißfalls nit gleich nachzufolgen, was ſelbe gutmeinend gethan; indeme in weiblichem Eyffer gar leichtlich ein Exceſs, und Fehler könne begangen werden: dan, nichts zu melden von denen mannigfältigen Erleuchtungen, welche ſie von GOtt empfangen, daß wenige hierinnfalls ihr gleich gekommen, ſie ehender eine Lehrmeiſterin der Lehrer, als Lehr-Jüngerin hätte können genennt werden.

IV.

UNd fuſſet ſich diſe Lehr in gemeiniglicher Ubung der Heiligen, welche genauere Beobachter deß Gehorſams geweſen; Indeme die Vortreſſlichkeit diſer Tugend nit ſo vil in Hochheit anſehnlicher Wercken, als demüthiger Verrichtung derſelben beſtehet; da auch bißweilen groſſe Heilige ſolche Ding auferleget, welche nit nur kein Anſehen der Tugend, ſonderen vilmehr eines Aberwitz zu haben ſchinen: Dergleichen ſeynd, das dörre Holtz beſpritzen; Waſſer ſchöpfen und wider ausgieſſen; Körb flechten, und wider auflöſen; Fleck zuſammen nähen, und wider auftrennen ꝛc. mit welchen und dergleichen Verrichtungen auch jene, in geiſtlichen Sachen erfahrniſte Lehrmeiſter, der groſſe Antonius, ſeine Lehr-Jünger, zu üben pflegte, auf diſes allein trachtend, und mit diſem ſchon zufriden, das gemeldte Werck zu völliger Austilgung deß eignen Willens dienten. Ein gleiche

Weiß

Weiß zu handlen, ziehet auch an der heilige Petrus Damian. opuſ. 15. c. 18. mit vermelden, daß die Obere ſeiner Verſammlung dahin am meiſten trachten, ihren Untergebenen ſolche Werck aufzulegen, welche deren Inclination, und natürlicher Neigung am meiſten, zuwider; Und diſes beobachteten ſie auch, wann ſchon die Verrichtungen ihrer Untergebenen vor ſich ſelbſt beſſer, verdienſtlicher, und vollkommener waren, als jene, welche von ihnen auferlegt worden. Dahero bißweilen nit nur die, ſo nach einer gelinderen Lebens-Art trachteten, zu einem ſchärfferen Wandel angehalten, ſondern auch jene, welche ſtrenger zu leben ſuchten, wegen dem Verdienſt des Gehorſams, und damit die eigene Lieb ſich nit mit einmiſchen möchte, von ſolcher Strenge abzulaſſen, und in etwas kommentlicher zu leben gezwungen wurden: welche Arth zu handlen, einigen Unerfahrnen, und in geiſtlichen Sachen weniger geübten, vorkommen könnten, als wäre ſie dem Zunahm geiſtlicher Vollkommenheit zuwider, und thäte den Menſchen zu weit im Geiſt hinunter drucken, welcher doch nur nach dem höchſten zu trachten, verbunden iſt; da doch unterdeſſen der eintzige Verdienſt deß Gehorſams, ob er auch ſchon in mindiſten und verächtlichſten Sachen ausgeübet wird, ſolchen Wercken einen gröſſeren Wehrt beyleget, als von allen Tugenden, welche aus eige-

eigenem Willen geübet werden, nimmer kunte geſchafft werden.

V.

WEr nun immer den geiſtlichen Fortgang ſeiner Seelen zu beförderen ſuchet, muß ſich zu allem Befelch, und auferlegten Verrichtungen, gleichgültig verhalten, auch nit vermeinen, als gedeyete der Gehorſam nur alsdann zu gröſſerem Verdienſt, wann ſelber in auſſerordentlichen, nit aber gemeinen Verrichtungen, vollzogen wird; Indeme das Gegenſpihl ausdrucklich zu erſehen in jenem Abriß aller Vollkommenheit, und vollkommniſten Exemplar höchſter Heiligkeit, Chriſto dem HErren, welchem nichts ungewohnliches ware, aus Antrib deß Gehorſams, von höheren, und von ſich ſelbſt heiligeren Wercken abzuſtehen, denen ſchlecht- und gemeinen, ja auch indifferenten Verrichtungen abzuwarten: Alſo erzehlet es ausdrucklich der heilige Evangeliſt Lucas am 2. c. Als das Kind JEſus zu Jeruſalem verbliben, und in dem Tempel, mitten unter denen Lehreren, damit er ihnen zuhörete, und ſelbe fragete, ſitzend gefunden worden, welches Werck freylich das allerheiligiſte, dem menſchlichen Geſchlecht ſehr erſprießlich, unſerem Seeligmacher zu Erhaltung ſeines Zwecks ungemein bequem, zur Ausbreittung Göttlicher Glori beſtens anſtändig, und dannoch, ſo bald er von Maria, und ſeinem Nähr-Vatter Joſeph das Verlangen

nach Hauß zu kommen vernommen, gienge er mit ihnen hinab, kame gen Nazareth, und war ihnen unterthänig. Enthielte ſich alſo Chriſtus von ſo vortrefflichem Werck, alsda ware die Unterweiſung, biß in das dreyßigſte Jahr, und an ſtatt deſſen verrichtete er gehorſamlich auch die verächtlichiſte Hauß-Geſchäfft: Obwohlen zwar die heilige Evangeliſten nit melden, noch beſonderlich kan gewußt werden, was vor Werck deß Gehorſams von Chriſto in dem vätterlichen Hauß verrichtet worden, laßt ſich doch leicht erachten, daß ſelbe nur ſchlecht- und gemeine, auf keine Weiß ſo hohe, und vortreffliche geweſen ſeyen, als jenes ware, von welchem er aus dem Tempel, und Cantzel in die Werckſtadt eines Zimmermanns iſt abgeruffen worden.

VI.

BEtriegen ſich alſo diejenige, welche immer ihre Vollkommenheit, und Zunahm in diſem zu beſtehen vermeynen, daß vile anſehliche, und hohe Sachen ausgeübet werden, wann nit ſelbe mit Verlaugnung deß eigenen Willens geſchehen, dan, ſeye es, daß eine Sach, welche von ſich ſelbſten ſehr gut, verrichtet werde, iſt doch beynebens zu mercken; daß die Güte nit alleinig von der Vortrefflichkeit deß Wercks abhange; indeme, damit etwas gut möge betittelt werden, vonnöthen, daß alle Umſtänd, und mitwürckende Urſachen gut, und unmangelbahr ſeyen;

da hingegen aus jedem Fehler, Abgang, und Mangel, etwas ſchlimm und böß kan benamßt werden: Geſchicht es auch nit ſelten, daß eine Sach, dem äuſſerlichen Anſehen nach, gut, ja, am beſten zu ſeyn ſcheinet; welche doch, wegen einem heimlichen, und verborgenen Mangel, von der Wurtzel aus nichts nutz, und am böſiſten iſt. Auf gleiche Weiß kan zwar ein Werck, welches aus eigenem Willen verrichtet wird, äuſſerlich gut, und wohl, ja gleich denen Wercken deren Heiligen, erſcheinen; welches doch eben darum, weilen es aus eigenem Willen unternommen, den Namen einer vollkommenen Güte nit verdienet; dan unſer eigner Will, von jener Zeit an, als er ſich GOtt im Paradeyß widerſpenſtig erzeiget, und der Schlangen Beyfall geleiſtet, in der Wurtzel inficiret, und zu einem üblen Baum worden, mithin keine in ſich ſelbſten wahrhaffte, ſonderen nur dem Schein nach, gute Früchten, bringen mag: gleich, als von denen ſodomitiſchen Aepffeln zu leſen, daß ſie zwar auswendig ſchön, gut, und annehmlich erſchinen, aber weilen ſie aus einer verfluchten Erden entſproſſen, innwendig voller Rauch, Geſtanck, und Aſchen wären. Aus einem anderen tieffſinnigen Grundſatz beweiſet die Boßheit unſers Willen der heilige Anſelmus c. 8. de ſimil. welcher ein dergleichen Weiß zu handlen, als GOtt höchſtens nachtheilig, darum verdammet; weilen alleinig GOtt, was er will, aus eigenem Willen wollen muß, alſo, daß er

keinen

keinen anderen, dem er folge, über ſich habe: welches GOtt ſelbſten ihme aigen zu ſeyn behauptet, mithin keiner Creatur kan zugeſtanden werden, wie er ſolches durch eine Gleichnuß einer königlichen Cron mit diſen Worten erklähret: gleichwie die Cron alleinig dem König gebühret, alſo gebühret auch der eigene Will GOtt allein; jener aber den König wurde verunehren, der ihme ſeine Cron wolte hinweg nehmen, alſo verunehret der Menſch GOtt, da er ihme die Freyheit deß eigenen Willen zuaignet, und hinweg nimmet, indeme er will haben, was ſelbem alleinig zu haben gebühret. Welche Gleichnuß, oder Diſcurs ſehr tiefſſinnig, und ſchulmäßig, auf die unbeſchränckte Freyheit GOttes ſich gründet, maſſen, gleichwie er alleinig von niemand abhanget, und kein andere Richtſchnur oder Reglen, nach denen er ſich zu halten, erkennet; alſo hat er, und diſes zwar widerum nur alleinig, nach keines anderen, ſondern nur, nach ſeinem Willen, ſich zu richten. Folglich, gleichwie die Cron dem König allein, alſo auch der eigene Willen GOtt allein zuſtändig; da hingegen ein jeder Menſch, und abſonderlich, eine Ordens-Perſohn, von GOtt abhanget; ja, nit allein von GOtt, ſonderen auch von ſeinen, an ſtatt GOttes, geſetzten Oberen: muß man alſo GOttes und deſſen Statthalteren Befehl nachleben, deren Verordnungen ſich unterwerffen, und nit hochmüthig

ihme ſelbſten ein Maaß und Geſatz deren Verrichtungen vorſchreiben.

VII.

ANſonſten ſich Sonnen-klahr die innerliche Hoffarth, und Ubermuth äuſſeren wurde, da alles nach eigener Willkur und Gutachten mit Hindanſetzung höherer Würckungs-Regel, angefangen, ausgeecklet, und verrichtet wurde, man ſich auch keiner Unternehmung entſchlieſſen wolte, welche nit anvor von eigenem Guterachten, und eingebildten, hohen Verſtand canociret, und gut geheiſſen, und alſo vor ſeine Richtſchnur zu handlen, nit ſo vil den Willen GOttes, als eigenen erkiſete. Dahero, die alſo geſittet, wiewohlen ſie beſtens erkennen, was von denen Oberen anbefohlen, oder auch, ohne austrücklichen Befehl, anſonſten gebräuchlich, gut, und GOtt angenehm zu ſeyn, niemahls ſothanen, obwohlen höchſt-vernünfftigen Verordnungen ſich unterwerffen; iſt ihnen auch der, durch Verordnungen ihrer Oberen erklärte Göttliche Willen nit erklecklich, ſondern ſpeculiren, ſpintiſiren, griblen weiters nach, was wäre beſſer? warum wird diſes angeordnet, und nit was anderes? warum wird es eben mir, und keinem anderen anbefohlen? warum juſt zu diſer Zeit? bey diſen Umſtänden? verbindet er unter einer Sünd, oder nit? ꝛc. und ehender den aufgetragenen Gehorſam nit verrichten, biß ſolches der eigene Willen, das eigene Urtheil, der eigen einge-

eingebildete, hohe Verſtand zu vollziehen vor gut befinden: als wan nichts vor gut, vor vernünfftig, und heylſam zu halten, als was ihnen gedunckt; da doch dergleichen hochgetragene, einbilderiſche Phantaſten wohl wiſſen, oder, wenigiſt wiſſen könnten, und ſolten, daß nichts betrieglicheres, als eben unſer eigenes Urtheil ſeye, und ſelbſt offt gar gefährlich irre, da es doch, am beſten daran zu ſeyn vermeynet.

VIII.

DIſer Irrthum aber pfleget meiſtens jene Gſcheidling zu bethören, welche ſich witziger, als andere, halten, auf ihren eigenen Witz, eingebildeter Gelehrſamkeit, Vernunfft, und vermeinter Erfahrnuß ſteiffen, ihnen ſelber ein Regel zu leben vorſchreiben, die gewohnlich, und gemeine Exercitia, mit herrlicheren vertauſchen, und, da ſie etwelche auſſerordentliche gute Wercke in verrichten, durch falſchen Schein der Heiligkeit ſich ſelbſten betriegen: Dan, da ſie ihren beſonderen Andächtlereyen obligen, vermercken ſie nit, was diſes vor ein verkehrte Weiß die Heiligkeit zu ſuchen ſeye, etwas weniges Gutes verrichten, welches GOtt von ihnen nit verlangt, vorſchreibet, noch gebietet, unterdeſſen aber verſaumen, was er vor allen will erfüllet wiſſen, dan auch durch die Befehl, Räth, Anordnungen, Gewohnheit, Conſtitutionen ꝛc. der Oberen zu beobachten befihlt. Welches in der Sach ſelbſten nichts anderes iſt,

als die Heiligkeit in eigener Einbildung, und verwirrten Hirn ſuchen, die doch allein in dem Göttlichen Willen zu finden, welcher da iſt die eintzige Regel, und Richtſchnur aller Vollkommen- und Heiligkeit, der alleinig unſeren Wercken den Werth mittheilet, daß eine Sach, die vor ſich ſelbſt nit gut, ſo dan gut, und verdienſtlich werde: da hingegen alles, wie vortrefflich, hochanſehlich, und ſcheinbar es immer denen Augen der Menſchen vorkommet, vor nichts zu halten, weniger den Namen eines guten Wercks verdienet, weilen es wider den Willen GOttes ſtreitet, und deſſen Verordnung zuwider lauffet.

IX.

Deſſen eine unlaugbare Zeugnuß geben kan jener von GOtt verworffene König Saul; diſem wurde befohlen, die Amaleciter völlig zu vertilgen, alles zu tödten, beydes, Mann und Weib, Kinder und Säugling, Ochſen, und Schaaf, Cameel und Eſel. 1. Reg. 15. Er vermeinte aber nach eigenem Witz, der Göttlichen Ehr beſſer geholffen zu ſeyn; wann denen beſten und faißtiſten Schaafen und Rinderen verſchonet wurde, um ſelbe dem HErren aufzuopfferen, als durch unnutzes Metzgen mit denen unſchuldigen Thieren grauſam umzugehen: Alleinig, diſe falſche, in dem eigenſinnigen Kopff deß Sauls ausgekochte Einbildung möchte ſelben wenigiſt von der Sünd entſchuldigen, noch

verhinderen, daß er nit aus Befehl GOttes von dem Propheten Samuel mit ſcharffen Worten hergenommen wurde: Meineſt du (ſprach er) daß der HErr Luſt habe ob dem Opffer, und Brand-Opffer? und nit vil mehr an Gehorſam der Stimm deß HErrens? maſſen gehorſamen beſſer iſt, als opffern, und aufmercken beſſer, dan die faißte von Widderen ſchlachten; ungehorſam ſeyn, iſt wie der Zauberey, und, nit wollen gehorſamen, iſt als ein Abgötterey gerechnet. Einen gleichen Sentenz Göttlichen Zorns verdienten die Juden; diſe haben, wie bey Iſaia I. c. 58. zu leſen: zur Beſänfftigung Göttlicher Majeſtät Faſttäg angeſaget, und gehalten; und dannoch iſt dero Andacht verworffen, von Göttlichem Mund mit diſen Worten verachtet worden: ſehet; In dem Tag eurer Faſten wird euer eigener willen gefunden: faſtet nit mehr, wie bißhero, daß man euer Geſchrey höre. Wann nun in denen Welt-Menſchen, welche ihrer eigen ſeynd, noch nit mit dem Gelübd deß Gehorſams verbunden, dergleichen vor ſich ſelbſten gute Werck von GOtt verachtet, verworffen, nit angenommen worden, nur allein darum, weilen ſelbe aus eigenem Willen, ohne Rath, gutheiſſen, und Bewilligung anderer vorgenommen; wie werden nit ſolche GOtt mißfallen bey einer Ordens-Perſohn, dero, nach anderen Befehl zu leben, anderer Willen ſich zu unterwerffen, kein

Rath, ſonderen Gebott iſt? Höre man nur einen heiligen Bernardum, welcher über angezogenen Text Iſaiæ, ſich alſo vernehmen laßt: ſerm. 71. in Cant. „ Wann in meinem Fa„ſten der eigene Willen ſoll gefunden werden, „ ſo hat ſolches der Göttliche Geſponß nit erwäh„let, ſo ſchmeckt ſelbem meine Faſten nit, wel„che nit wie eine Lilgen deß Gehorſams, ſon„dern, als ein Laſter deß eigenen Willens rie„chet: diſes halte ich aber nit allein von dem „ Faſten, ſonderen von dem Stillſchweigen, „ von dem Wachen, von dem Gebett, von „ geiſtlicher Leſung, von der Hand-Arbeit, letzt„lich, von allem Thun und Laſſen einer Or„dens-Perſohn, in welcher der eigene Willen, „ und nit deß Oberen gefunden wird: ver„meine auch gar nit, daß dergleichen Beob„achtung, oder Verrichtungen, obwohlen ſie „ vor ſich ſelbſten gut, unter die Tugenden „ verdienen, gezehlet zu werden.„ Mit welchen Worten der hönig-ſüſſe Lehrer gar weißlich alle Verrichtungen, keine ausgenommen, einſchlieſſet; nemlichen hierdurch vorzubiegen dem gewohnlichen Vorwand, und Ausnahm jener Wercken, welche vor ſich ſelbſt, und in denen Augen der Menſchen vor groß, anſehlich, und hoch gehalten werden.

X.

Rühmen ſich alſo vergebens, welche durch eigenes Urtheil verblendet, auf die Hoch- und

Vor-

Vortrefflichkeit ihrer Werck, und Verrichtungen bauen und trauen; da doch ſolche hierzu nichts dienen, ſondern von GOtt vilmehr der Gehorſam in ſchlechten und verächtlichen, als anſehlichen Sachen hochgeſchätzt wird: Diſes mag klärlich vor Augen gelegt werden mit der Gleichnuß eines Königs. Diſer, wann er von ſeinen Miniſtris, ein ſchlechte, und unanſehliche Sach, alsda iſt, ein Feder begehren ſolte, ſelbe aber an ſtatt der Feder die königliche Cron, oder Scepter wolten herbey bringen, wurden ſie hiemit ihrer Obligation, und dem Befehl deß Königs ein Vergnügen leiſten? wurden ſie nit vilmehr deſſen Zorn, und Unwillen zu beförchten haben? weilen ſein Befehl vor dißmahlen nit ware ein koſtbare Sach, ſonderen, nur ein ſchlechte Feder beyzubringen: dan, obwohlen die königliche Cron, oder Scepter, tauſend mahl eine Feder im Werth übertrifft, hat doch anjetzo ſelber nit die Cron, nit den Scepter, ſonderen allein die Feder verlanget, durch Beybringung diſer, und keiner anderen Sach, ſo koſtbar es auch immer ſeye, muß deſſen Willen, und Befehl ein Genügen geſchehen.

Gleicher Geſtalt verhaltet es ſich in einem Ordens-Stand, in welchem vor die vortreffliſte, höchſte, und nothwendigiſte Verrichtungen gehalten werden das Gebett, die Betrachtung, Abſingung göttlichen Lobs, Faſten, und dergleichen, gegen welchen alle andere gleichgeltende

Werck, als da ſeynd, Spatziren gehen, Eſſen, Arbeiten ꝛc. nit zu vergleichen: ſo aber in jenen unſer eigene Will ſich befindet, oder der Obere was anders vor jetzo verlanget, und begehret, iſt es gewiß, daß auch die mindiſte, und dem Anſehen nach ſchlechtiſte Ding e. g. aus Gehorſam einen eintzigen Strohhaalm von der Erden aufheben, alles jenes unvergleichlich weit übertreffete. Die Urſach deſſen iſt klahr, weilen GOtt vor allem verlanget, denen Oberen zu gehorſamen; wurde auch ſelbigen zu jener Zeit, da er in der Perſon der Oberen einen Strohhalmen aufzuheben, von uns verlangen ſolte, das Gebett nit gefallen, noch angenehm ſeyn: Iſt alſo fürwahr ein groſſes Ubel, wie Bernardus ſagt; der eigene Willen, durch welchen geſchicht, daß deine gute Werck dir nit mehr gut ſeynd.

XI.

DAhero ſich nit zu verwunderen, wann alle heilige Ordens-Stiffter den eignen Willen durch ſo ſcharffe Satzungen verbannet, und nit allein in Sachen, welche vor ſich ſelbſten ſchlimm, und böß, auszuüben verbotten, ſonderen auch die Verrichtungen aller guten Werck, ihnen vorbehalten: alſo nemlich iſt in allen wohlbeſtellten Ordens-Ständen zu ſehen, wie nit der Willkur denen Untergebenen überlaſſen, nach Belieben zu leſen, zu betten, zu betrachten, zu ſtudiren, zu wachē, ſich zu mortificiren ꝛc. ſonderen

zu

zu dero Verrichtungen gewiſſe Stunden ausgeſetzt, auf deſſen Beobachtung genau getriben, und dero Unterlaſſung, oder Verſaumung mit ſcharffen Buſſen abgeſtrafft werde. Und eben diſes iſt auch Urſach, daß in einer Religion, oder Verſammlung, neben allgemeiner heiliger Ordens-Regel, gewiſſe Conſtitutiones und Satzungen vorgeſchriben, damit nemlich unſer eigene Will, durch ſolche Verordnungen angehalten, nichts finden möge, welches er veränneren könnte, da alles ſchon anvor von jenen, welche GOttes Stell vertretten, außgetheilet, angeordnet, und Regelmäßig beſtellet worden. Und, ob ſchon in dergleichen Satzungen bißweilen nichts, als gemeine Sachen enthalten, und gebotten werden, auch dero Beobachtung etwelchen von einer ſchlechten Importanz zu ſeyn ſcheinen, ob ſelbe gleich ausgelaſſen, verſchoben, oder, mit anderen Verrichtungen vertauſcht werden; betriegen ſich doch dergleichen gar ſtarck, und iſt unnöthig deren Fehler weitläuffig zu widerlegen, weilen ſolchen der gemeine Wohn heiliger Vätteren, und Geiſt-Männeren entgegen lauffet. Hüte ſich mithin ein jede Ordens-Perſohn, daß ſie nit, wie verſtändig, geſcheid, und erfahren ſie immerzu ſeyn ihr einbildet, von eigenem Willen, und Gutachten ſich regieren zu laſſen, ſonderen mehrers jenem Rath nachzuleben, und zu würcken ergreiffe, welchen die heilige Vätter vorgeſchrieben, und Chriſtus ſelbſten mit ſeinem Exempel beſtättiget;

wel-

welcher, ob er ſchon wegen Anbettungs-würdi-diger Vereinigung mit dem ewigen Wort unendlich heilig, und keiner Sünd fähig geweſen, dannoch ſein gantze Lebens-Zeit ſeinem eigenen Willen niemahlen hat folgen wollen; Er iſt vom Himmel herab geſtiegen, nit, daß er ſeinen Willen thue, ſondern deſſen, der ihne geſendet. Wann alſo Chriſtus, welcher niemahlen geſündiget, noch ſündigen hat können, ſeinem eigenen Willen nit gefolget, deſto weniger können und ſollen wir unſerem folgen, der von ſich ſelbſten, und aus eigener Natur zum Böſen geneigt, durch welchen wir nit nur ſchon geſündiget, ſonderen annoch täglich ſündigen, ja, villeicht Sünd mit Sünden mehr überhäuffen, als Sandkörnlein auf dem Ufer deß Meers.

XII.

Bilde ſich nur keiner ein, daß ein ſicherer und gewiſſerer zur Vollkommenheit ſeye, als der Weeg deß Gehorſams; dan vorwahr, ſo es einen anderen geben ſollte, wurde uns gewiß Chriſtus mit ſeinem Exempel vorgegangen ſeyn, oder die heilige Vätter gezeigt haben: Alleinig weder Chriſtus, noch diſe haben einen anderen gewandlet, als den Weeg deß Gehorſams, welcher, nach Zeugnuß Climaci, der ſicheriſte und kürtziſte zur Vollkommenheit iſt: dahero auch Bloſius, jener bekannte Geiſt-Mann ſagt; Es könne geſchehen, daß einer durch geſchwind, aufrichtig, und reinen Gehorſam

höher

höher zu GOtt erhebt werde, als wann er 10. gantzer Jahr in beſtändigen Andachts-Ubungen zugebracht hätte. Gleich ſolches einſtens, mit groſſem Zunahm in dem Geiſt, erfahren jener Mönch, Paulus mit Namen, welcher wegen ſeiner einfältigen Weiß zu gehorſamen auch in jenen Sachen, die der Vernunfft zu wider lauffen ſchinen, und oben erzehlet worden, zu einer rahren Vollkommenheit gelanget, auch den groſſen Antonium ſelbſten in Würckung der Wunderwerck übertroffen, welche diſer deſſen behenden Gehorſam, und Verläugnung ſeines eigenen Willens zugeſchriben: diſe ſchöne Lehr bey Ruffino l. c.. 31. in vita S. Pauli uns hinterlaſſend; „So einer verlangend, geſchwind zur Vollkommenheit zu kommen, muß er ihm ſelbſten keinen Lehrmeiſter abgeben, noch weniger ſeinem eigenen Willen gehorchen, obwohlen gut, und recht zu ſeyn ſcheinet, was ſelber verlanget, ſonderen nach Lehr und Befehl unſers Seeligmachers vor allen ſich ſelbſt verlaugnen, und ſeinem eigenen Willen abſagen; weilen Chriſtus meldet, ich bin kommen, nit, daß ich meinen Willen thue, ſonder deſſen, der mich geſendet.

Das

Das 2. Capitel.

Der Gehorſam muß ſeyn ein Regel, und Richtſchnur aller Verrichtungen einer Ordens-Perſon.

I.

Nachdeme wir die Boßheit deß eigenen Willens geſehen, und ſolche verdammet, will ſich nun gebühren, nach allem Vermögen daran zu ſeyn, auf daß, gleichwie wir unſeren Willen durch das Gelůbd deß Gehorſams GOtt gewidmet, und anderer Direction, oder Verordnung unterworffen, alſo, daß unſer gantzes Wöllen, und nit Wöllen, Arbeiten und Ruhen, nach dero Willen, Ordnung, und Befehl geſchehe, welche anſtatt GOttes ſeynd vorgeſetzt: als erforderet die Gebühr unſers Stands, nit nach eignem Gutachten zu handlen, ſonder unter dem Gehorſam deß Abbts, und nach deſſen Befehl zu leben. Welche edle Dienſtbarkeit uns nit ſoll ſchwår fallen, dan, obwohlen ſolche in diſem Leben in etwas hart, und unſerer Freyheit einige Gråntzen ſtecket, bahnet ſie doch beynebens auch den gewißiſt- und ſicheriſten Weeg zum Himmel, alſo zwar, daß, da ein anderer, welcher ſeiner ſelbſten Herr, die genauiſte

Rechen-

Rechenſchafft im letſten Gerichts-Tag geben muß, ein Gehorſamer von jener ſchärffiſten Unterſuchung deß gerechtiſten Richters ſicher, und gleichſam ohne Gericht den Himmel durchtringet, wie Climacus mit diſen Worten andeutet: „ Welcher ſich ſelbſten mit reinem und aufrichtigen „ Gemüth dem Gehorſam ſeines Geiſtlichen „ Vatters völlig unterwirffet, erwartet nachmahlens gantz ſicher den Todt, als einen ſüſſen „ Schlaff, oder vilmehr, neues Leben; indem „ er vergwißt, daß zu End ſeines Lebens nit von „ ihme, ſondern, ſeinen Vorſteheren werde „ Rechenſchafft begehret werden. „ Bleibet alſo ein wahrhafft Gehorſamer in jener Sach, welche die Schärffe deß Göttlichen Gerichts vermehret, nemlichen in Durchſuchung der Wercken Rechenſchafft zu geben, gäntzlich überhoben, wan nur der Willen deß Befelchenden wird erfüllet, kan auch von der Güte, und Verdienſt deß verrichten Wercks halber nit gezweifflet werden, ſo lang ſich in ſelbem kein offenbahre Boßheit der Sünd äuſſeret. Dahero, wo ein anderer mit Forcht und Schröcken das Göttliche Gericht erwarten muß, darff ein Gehorſamer von dem gerechten Richter mit beſten Fueg die verdiente Cron der Gerechtigkeit begehren, welches ſich auch wahr befindet in jenen Umbſtänden, in denen villeicht der Obere ſich verſündiget, und einen groſſen Fehler mit ſeinem Befehl begangen: dan, obwohlen dergleichen Werck auf keine

Weiß wäre zuvollziechen geweßt, mag doch die Schuld dem unwiſſenden Untergebenen nit beygemeſſen werden, als welchem nit gebühret, die Befelch ſeines Oberens zu durchgriblen, ſonder zu vollziechen. Liget alſo einem Oberen ob Reschenſchafft zu geben, ſo er ſich ſeines von GOtt anvertrauten Gewalts mißbrauchet: dahero geschehen kan, daß bißweilen eben wegen jenem Werck, durch welches der Untergebene den Himmel verdienet, der Obere, aus unbehutſamer Ubereylung ſeines Befehls, und Verſammlung gebührenden Unterſuchens, der Höllen ſich würdig mache: dan, obwohlen jener ſich verſündiget, bleibt doch ein-vor allemahl wahr, daß es gut, und verdienſtlich ſeye, zu gehorſamen, ſo lang von öffentlicher Boßheit nichts bewußt: aus welchem allein Sonnen-klar erhellet, wie vil glückſeeliger die Untergebene, als die Vorſteher, ſeynd.

II.

UBer das, ſo bahnet uns nit allein der Gehorſam den ſicheren und geraden Weeg zu dem Himmel, ſondern traget auch ſehr vil zu Vermehrung gröſſerer Glory bey, und theilet eine abſonderliche Verdienungs-Krafft unſeren Wercken mit: dahero wird ſelber einem koſtbaren Perlein verglichen, welches, ſo es in einem goldenen Ring wird eingefaſſet, ihren Werth nit verliehret, ſondern vilmehr vergröſſeret; gleicher maſſen iſt der Gehorſam nit allein vor ſich ſelbſten gut,

gut, ſondern mit unſeren Wercken vereiniget, theilet er ſelben einen unendlichen Werth mit zu Erhaltung gröſſerer Glory in dem Himmel: Ja, wie wenig auch die vortrefflichiſte Tugends-Werck, ſo ſelben annoch ein Unflat deß eigenen Willen anklebet, gelten, iſt im erſt vorgemelten Capitel erklähret worden. Unſer gottſeelige Bloſius getrauet ſich kecklich zu ſagen, daß ein eintziges Ave Maria &c. welches aus Gehorſam verrichtet wird, weit beſſer, und verdienſtlicher ſeye, als wan das gantze Pſalterium aus eigenem Willen abgeſungen wurde: ſeynd mithin einer groſſen Sorgloßigkeit zubeſchuldigen, welche mit leichter Mühe ohne allen Schaden einen ſolchen Werth und Verdienſt ihrer Wercken kunten beylegen, und doch zu thun verabſaumen.

III.

JEtzt wollen wir auch ſehen die Weiß ſolchen Werths, und Verdienſt deß Gehorſams theilhafftig zu werden, welches auf mancherley Weiß geſchehen kan; als Erſtens, da der austruckliche Befehl deß Oberen zugegen, welcher dan den Untergebenen von ſich ſelbſten im Gewiſſen verbündet eintweders unter einer ſchwären, oder läßlichen Sünd, nach Beſchaffenheit der gebottenen Sach: wer nun immer ſolches Gebott übertrittet, iſt eigentlich vor ungehorſam zu halten; ein anderes wär es, wan der Obere wünſchen, und gern ſehen thäte, ſo der Untergebene diſes oder jenes verrichtete, in welcher

Begebenheit der Untergebene unter keiner Sünd, ſolches zu verrichten, verbunden: indeſſen aber, ſo eine Ordens-Perſon ſo weit gelangen ſolte, daß ſie nichts, als was nur austrucklich befohlen wird, beobachten wolte, mit Hindanſetzung aller anderer Verordnungen, Ermahnungen, und guten Räthen, wurde vorwahr ein dergleichen ſich im üblen Stand befinden, und den Namen einer guten Ordens-Perſon ſo wenig verdienẽ, als jener eines eyfrigen Chriſtens, der nur allein die ſchärffere Gebott der Kirchen zu halten geſinnet, mit Verachtung aller geiſtlichen Räthen, innerlichen Einſprechungen, und guten Ermahnungen, welches ein Zeichen iſt eines ſehr lauen Menſchen, den GOtt aus ſeinem Mund auszuſpeyen anfanget.

VI.

VErlanget alſo die Vollkommenheit diſer Tugend was mehrers, nemlich, zu erfüllen allen Willen deß Oberen, auf was Weiß ſelber uns immer bekannt; welche Weiß zu gehorſamen, die erſtere weit übertrifft, und nach Zeugnuß deß heiligen Thomæ 2. 2. q. 10. a. 5. ad 3. Ein Maaß der Vollkommenheit iſt: von welcher Bernardus zuverſtehen, da er ſpricht; „Der vollkommene Gehorſam weißt kein Geſatz, laßt ſich mit gewiſen Schrancken nit befridigen, hat kein Maaß, haltet ſich nit in der Enge der Profeſſion, mit weit grösserem Verlangen trachtet er nach der Vollkommen-

„heit

„ heit der Liebe, alles, was ihme auferlegt „ wird, hurtig, freymüthig, und bereit zu„ verrichten.„ Diſe vortreffliche Weiß zu gehorſamen hat uns Chriſtus gelehret, da er nit allein die Gebott ſeines Vatters beobachtet, gleich er von ſich ſelbſten bey Joan. 15. v. 10. bekennet; ſondern, was er immer wußte, ſelbem gefällig zu ſeyn, ſprechend; Ibid. 8. v. 29. Ich thue allzeit, was ihme gefällig iſt: Ja, nach Zeugnuß deß heiligen Anſelmi, zeigete unſer Seeligmacher dißfalls am meiſten die Vortrefflichkeit diſer Tugend; „ da er, was er dem „ Vatter gefällig zu ſeyn wußte, freywillig hat „ thun wollen: dan diſer iſt der vollkommneſt, „ und freyiſte Gehorſam menſchlicher Natur, „ wan ſie ihren freyen Willen von ſich ſelbſt „ dem Willen GOttes unterwirfft, und ohne „ alle Forderung aus eigener Freygebigkeit in „ dem Werck erfüllet „ Muß mithin unſer Gehorſam nit all zu eng eingeſchränckt werden, ſonder zu allem Willen deß Oberen bereitet ſeyn, ob hernach ſolcher gleichwohl, eintwed ers durch austruckliche Wort, gewiſe Zeichen, oder auch Augen-Winck bewußt: ja, es iſt ſo gar deren keines vonnöthen, weilen wir alsdan am Meiſten die Behändigkeit unſers Gehorſams ſcheinen zu zeigen, wan wir nach Lehr deß heiligen Anſelmi ohn alle Erforderung, ohne alles äuſſerlich gegebenes Zeichen freywillig jenes zu vollziehen verlangen, was immer dem Oberen angenehm zu ſeyn erkennet wird, hierinfalls jenen wohl ge-

arteten Kinderen nachfolgend, welche ſich befleiſſen, dem Befehl ihres Vatters vorzukommen, denen der vermuthliche Willen vor ein Geſatz dienet zubewerckſtelligen, was ſie immer meynen ſelben gefällig zu ſeyn. Auf gleiche Weiß haben ſich verhalten ſehr vil Heilige ohne allen Nachtheil deß Gehorſams, oder Gebrauch eigenen Willens, die in Geheimb verſchidene, und bißweilen auch verächtlichiſte Verrichtungen auf ſich genommen, welches ſie zwar ohne austrucklichen Befehl der Oberen gethan, jedoch beynebens gewußt, daß es ſelbigen nit zuwider, ſondern vilmehr lieb und angenehm ſeyn wurde. Alſo thate der heilige Vulmarus, welcher pflegte ohne aller, auch deß Abbts, wiſſen, zu Nachts in Geheimb aller Brüder Schuech zu butzen, gebutzter widerumen in ihr voriges Orth zu ſetzen; in welcher Arbeit als er einſtens von ſeinem Abbt erwiſcht worden, wurd er von ſelbem wegen diſer verborgenen Tugends-Ubung hoch geſchätzet: daß aber dergleichen Unternemmungen wenigſtens dem Beicht-Vatter zu offenbahren ſich gezimme, ſolle gleich hernach gemeldt werden.

V.

ENdlichen, die dritte Weiß zu gehorſamen beſtehet in Begehrung der Erlaubnuß, welche meiſtens muß practicieret werden in auſſerordentlichen Geſchäfften, und ſolchen Sachen/ die nit insgemein allen zugelaſſen, und anvertrauet werden; allwo, damit ohne Verletzung

deß

deß Gehorſams ſicher möge gehandlet werden, nit ſelten die Erlaubnuß deß Oberen nothwendig zu begehren. Es iſt aber die Erlaubnuß unterſchidlich; als nemlich (wie in dem anderten Theil 3. Cap. gemeldt worden) expreſſa, oder, die austruckliche; virtualis, welche in der austrucklich gegebenen enthalten; tacita, ſeu interpretativa, die vermuthliche (wie ſolche aber zu verſtehen, iſt in dem erſt-citirten Orth zu ſehen, mithin zu widerhollen, nit nöthig) deren zwar ein jede in gewiſen Umbſtänden erklecklich ſeyn kan: alleinig, wan nit hierinfalls klueglich gehandlet wird, mögen wohl vile Mißbräuch miteinſchleichen; dan, wan eine jede Vermuth oder Einbildung, die Erlaubnuß zu erhalten, ſo weit erklecklich, daß einer ſicher und erlaubter Weiß handlen könnte, wurde hierdurch ein freye Straſſen, nach Belieben zu thun und zu handlen, eröffnet werden: daß alſo ein ſchlechter Unterſchid zwiſchen einem, welcher aus præſumierter Erlaubnuß, und deme, der aus eigenem Willen handlet, können gefunden werden. Zum beſten und geiſtlichen Aufnahm, dan auch clöſterlichen Diſciplin anſtändigiſten iſt, die austruckliche Erlaubnuß, wan es anderſt möglich, begehren, bevor, ſo etwas beſonders von groſſer Wichtigkeit vorfallen ſolte: wie uns deſſen ein ſchönes und Nachfolgung würdiges Exempel gegeben der heilige Anſelmus, welcher (ob er ſchon Ertz-Biſchoff ware, und alſo keines Befehl unterworffen) einſtens den Pabſten erſuchet, ihme ei-

nen zu verordnen, nach deſſen Befehl und Anordnung er zu leben hätte: es verwunderte ſich über ein ſo groſſe Begürd, und verlangen, unterworffen zu ſeyn, der Pabſt, willigte auch ſeinem Begehren ein, beſtellte zu einem Directorem, oder Zucht-Meiſter Eadmenum, ſeinen Reiß-Geſpahn, und vertrautiſten Freund Anſelmi: deſſen Befehl er nachmahlens ſo hoch geachtet, daß, als er ihme zu ruhen geſchafft, ohne deſſen Befehl nit allein nit aufgeſtanden, ſonder auch nit einmahl auf die andere Seiten ſich umbgekehret. Diſes ſcheinet, habe Anſelmus von denen Alt-Vätteren erlehrnet, welche die Erlaubnuß-Begehrung ſo hoch geſchätzet, daß ſie weder aus ihrer Cellen hinauszugehen, noch der Nothwendigkeit der Natur zu pflegen, ſich ohne anvor erhaltene Erlaubnuß, getrauet.

VI.

UNd diſe Beobachtung hatte in ihrem Hertzen ſo tieffe Wurtzel geſchlagen, daß ſie unzweiffelbar darvor hielten, jene können deß Göttlichen Beyſtands nit entäuſſeret ſeyn, welche nach dem Willen ihrer Oberen alles Thun und Laſſen anſtellen, da hingegen, die ihren eigenen Willen erfüllen wolten, gewiſer Gefahr ihres Heyls müßten ausgeſetzt ſeyn. Diſes kan bezeugen jener Brueder bey Rosweido, welcher, als er von ſeinem Abbten in die Stadt geſchickt wurde, beynebens ſich beförchtete einer Verſuchung, wurde er gutes Muths zu ſeyn geheiſſen: weilen

weilen er ſolches nit aus eigenem Willen, ſondern krafft deß Gehorſams thate: Alſo gienge er dan, auf die Krafft und Verdienſt deß Gehorſams bauend, der Statt zu; allwo er in ſo groſſe Verſuchung gefallen, daß er ſchier mit Gewalt zu unzüchtigen Wercken genöthiget worden; als er aber die Hülff ſeines abweſenden Oberens, von welchem er geſchickt ware, angeruffen, wurde er, gleich einem anderen Habacuc, vom Geiſt GOttes ergriffen, in einem Augenblick in ſein Cloſter zuruck geführet, allen zu einer Lehr, daß wider den unflätigen Aſmodæum ein wahrhaffter Gehorſamer allzeit obſige. Was groſſen Gefahren zu unterligen im Gegenſpihl ausgeſetzet, die aus eigener Willkur ſich dergleichen unterwinden, kan bezeugen der heilige Aſtion, welcher, als er einſtens, ohne anvor begehrte Licenz ſich erfrechet zum Fluß zu gehen, um alldorten Waſſer zu holen 13. gantzer Täg mit denen ſchwehriſten Verſuchungen geplaget worden, mithin gelehrnet, daß diſe Anfechtungen allein wegen begangener Nachläßigkeit in dem Gehorſam über ihne verhengt worden: diſen Fehler, als er ſeinem ehrwürdigen Alt-Vatter bekennet, hat er nach verrichtem Gebett unter der Geſtalt eines ſchwartzen Bübleins, welches ein feuride Fackel hebete, aus ſeinem Buſſen den laidigen Teuffel ſehen heraus gehen, nach welchem dan auch der gefährliche Streit ein End genommen. Einen herrlicheren Sig hat diſer ſchwartze Gaſt von

einem anderen Alt-Vatter darvon getragen; diſen, als er verleitet, aus eigenem Willen in Egypten zu verreiſen, mit denen Pfeilen unſtätiger Verſuchungen völlig zu Boden geſchlagen, alſo, daß ihme aus ſeiner Unlauterkeit ein Knab zur Welt gebohren worden, welchs unglückſeelige Geburt deß Ungehorſams er nachmahlen öffentlich bekennt, und mit heiſſen Zäheren beweinet. Ein gleich ſchröckbares Exempel iſt zu leſen in dem Leben deß heiligen Odonis von einem Mönch, welcher, ohne anvor Erlaubnuß zu begehren, ihme zu Ader gelaſſen; welche Ubertrettung GOtt mit dem Tod geſtrafft; indeme das Blut nit mehr hat mögen geſtellt werden, und alſo ſamt ſelbem, auch die Seel ausgeblaſen. Diſes nun iſt der Lohn der Ungehorſamen, und jener, welchen die Begehrung der Erlaubnuß überflüßig, und als ein ſcharffe Buß vorkommet, die, als wären ſie Herr ihrer ſelbſten, wenig achten, ob es der Obere wiſſe, darein verwillige, oder nit: alles nach eigenem Belieben abhandlen, auch bißweilen ſich ſolcher Geſchäfft unterfangen, welche, wann ſie nit durch die erhaltene Erlaubnuß deß Oberen gebilliget, handgreiffliche Werck deß Ungehorſams ſeynd.

VII.

DAhero jene eine ſcharffe Zucht-Ruthen verdienen, welche, was ſie thun, in geheim zu thun pflegen, ihre Praxes, Zuſammenkünfften,

Cor-

Correſpondenzen, und Gemeinſchafften fleißi- giſt denen Oberen zu verbergen ſich bemühen, nit ohne höchſten Schaden Clöſterlicher Zucht: indeme ſothane Weiß zu handlen, ſchnurgerad unſerem Stand zuwider lauffet, krafft deſſen, gleichwie wir unſeren Willen GOtt geheiliget, uns ſelben ohne Beleydigung nach eigener Will- kur ohne Erlaubnuß GOttes, und deſſen Statt- halters nit gebrauchen können: Ziehen alſo die billiche Straff GOttes ihnen ſelbſt über den Hals, die Gottsrauberiſcher Weiß den Willen, dene ſie feyerlich GOtt gewidmet, ihnen ſelb- ſten widerum eigen zu machen, ſich unterfangen: und, weiß nit, aus was vor einer ſträflichen Schamhafftigkeit, und bodenloſer Einbildnng, als wäre die Begehrung der Erlaubnuß nur al- lein vor die junge Ordens-Leuth und Novizen eingeführt, von dem Gehorſam, zu welchem ſie ſich verpflichtet, widerum zu ihrem eigenen Wil- len, den ſie abgeſchwohren, zuruck kehren. Wel- che Schamhafftigkeit vorwahr unvernünfftig; dan, warum ſolte ſich einer ſchamen, in ſeinem Thun und Laſſen, eines anderen Gutachten, und Verwilligung zu begehren? da er doch nach anderer Willen und Direction zu leben, GOtt gelobet? ligt auch nichts daran, daß dergleichen Erlaubnuß-Begehrung eine Verdemüthigung, oder Unterwerffung anzeige: indeme ja ſolches einer Ordens-Perſon gar nicht unanſtändig, oder, ſo es auch wäre, ſoll man nit ſo vil acht haben, in was Werth der Gehorſam bey denen Men-

chen, als vilmehr bey GOtt, und in dem Himmel ſeye, allwo vor ſelbem die höchſte Glori zu erwarten. Gleich in dem Leben der Alt-Vätteren zu ſehen: Roſw. in vit. PP. l. 5. allwo unter denen 4. Ordnungen der heiligen in Himmel, die Gehorſamende allen weit vorgegangen, mit königlichem Geſchmuck, Cron, und goldenen Ketten herausgezieret, andere an Würde und Hoheit weit zu übertreffen, geſehen seynd worden. Scheinet alſo der Gehorſam nur in denen Augen deren Unverſtändigen ſchlecht und verächtlich, welchen doch GOtt alſo hochſchätzet, daß er ſelben vor anderen, einer beſonderen Belohnung, und höchſter Glori im Himmel würdig achtet.

VIII.

JA, auch auf Erden hat GOtt nit ſelten die höchſte Würdigkeit deß Gehorſams zu erkennen gegeben; gleich ſolches aus vilfältigen Begebenheiten zu erſehen; aus welchen klärlich abzunehmen, daß der allmögende GOtt kaum gegen denen Menſchen jemahls freygebiger ſich erwiſen, als eben gegen die wahre Gehorſamen, alſo hat es erfahren der erſte Jünger unſers heiligen Vatters, der heilige Maurus; welcher in krafft deß Gehorſams, nach Erzehlung deß groſſen Gregorii, mit einem, nach Petro biß zu ſelbiger Zeit, unerhörten Miracul, trucknen Fuſſes auf dem Waſſer daher gegangen. Erfahren haben es die erſte Jünger deß heiligen Colum-

Columbani; welche, da ſchier alle zu gleicher Zeit mit unterſchidlichen Kranckheiten an das Beth angeheftet, von ihrem Abbten zur Arbeit, und Ausdreſchung deß Getraids beruffen wurden, haben alle, ſo vil mit gutem und bereitem Willen dem Befehl ihres heiligen Vatters nachgekommen, die augenſcheinliche Hülff deß HErrens erfahren, und alſo gleich die erwünſchte Geſundheit erlanget: da indeſſen jene, denen ſolcher Gehorſam zu ſchwehr, oder unmöglich vorkommen, ſchier ein gantzes Jahr kranck gebliben, und kümmerlich dem Tod entrunnen. Gleichermaſſen hat es erfahren jener Mönch: in vit. S. Ethelwoldi; der nach Befehl ſeines Oberen auf der Höhe deß Kirchendachs arbeitend, durch einen Fehltritt, völlig auf die Erden herabgeſtürtzet, im mindiſten nit iſt verletzet worden, als dene der HErr bewahret, damit er nit in Verrichtung eines ſo heiligen Wercks deß Gehorſams, an einem Stein ſeinen Fuß verletzete. Ein anderes diſem widriges, und wegen Zerſchmetterung eines Bruders ſehr trauriges, bißhero kaum erhörtes hieher ſehr taugliches Exempel leſen wir in dem Leben deß heiligen Vatters Benedicti: wie daß, als die Brüder eine Mauer etwas höher aufgeführet, ſolche von dem böſen Feind über einen Hauffen geworffen, und einen Mönch alſo zerquetſcht, daß deſſen todter Leichnam nit anderſt, als in einem Sack hat mögen zu dem heiligen Vatter getragen werden; aber noch ſelbe Stund, als ſelber

ſein

ſein Gebett verrichtet, wurde der Erſchlagene nit allein völlig geſund, ſonderen begabe ſich alſo gleich zur vorigen Arbeit, mit ſeinem Exempel lehrend, daß in Verrichtung deß Gehorſams keiner ſterben, vil weniger zu grund könne gehen. Noch unzahlbar dergleichen Hiſtorien könnten herbey gebracht werden, aus welchen klährlich abzunehmen, mit was groſſen Gnaden-Augen GOtt die wahrhaffte Gehorſame anſehe, zu deren Troſt er ſo manigfaltige, die Natur überſteigende Wunderwerck offtermahlen zu würcken ſich gewürdiget: handlen wir alſo thorecht, wann, da wir GOtt ſelbſten, als einen Mitwürcker, und freygebigiſten Belohner unſerer Wercken haben könnten, uns verdrieſſen ſolte, von den Oberen Erlaubnuß zu begehren, und lieber durch eigenen Willen ſo viler guten Werck nit nur Schaden leyden, ſondern noch darzu ſelben zur wohlverdienter Beſtraffung heraus forderen, ja, gleichſam nöthen wollen.

IX.

HJer kunte gefragt werden, was von denen abſonderlichen Verrichtungen, freywilligen Andachts, und Tugends-Ubungen zu halten, ob auch zu Vermehrung deß Verdienſts, vor ſelbe müſſe Erlaubnuß begehret werden? die Urſach zu zweifflen, gibt der gemeine Brauch der Heiligen die ſolche gemeiniglich in geheim, ohne einiges Menſchens wiſſen verrichtet, alleinig GOtt zu einem

einem Zeugen gehabt: überdas ſcheinet auch, daß dergleichen Offenbahrung ohne Nachtheil der Demuth, und Kützlung eigenen Lobs nit möge geſchehen. Auf welches ich antworte, daß in vilen dergleichen Verrichtungen nit zwar allezeit die ausdruckliche Erlaubnuß der Oberen vonnöthen, ſonderen der vermuthliche Willen, und heimliche Genehmhaltung mögen erklecken: dan eben darum, weilen gewiſſe Zeiten beſtimmet, und zur Verrichtung beſonderer Andachts-Ubungen zugelaſſen, als iſt auch ſchon die heimliche Erlaubnuß, ſolche auszuüben, und nach Antrib der Andacht zu verrichten, zugegen; aus welcher Urſach unſere Gebetter, und heimliche Andachts-Ubungen auf keine Weiß als Früchten eigenen Willens zu verwerffen. Dan, obwohlen denen Oberen unbewußt, was vor Ubungen ſelbe ſeynd, wiſſen ſie doch und verlangen, daß wir uns mit dergleichen beſchäfftigen, welche unſerer geiſtlichen Zunahm mehrer ſcheinen erſprießlich zu ſeyn: Gleiche Bewandtnuß hat es mit denen heimlichen Abtödtungen, oder Mortificationen, als Cilicien, und Geiſel ꝛc. allwo eben darum, daß dergleichen Inſtrumenten uns verſchafft, und geſtattet werden, auch deren Gebrauch erlaubt und genehm gehalten wird.

X.

Weiters antworte ich, daß, ob zu Ausübung ſolcher Wercken nit allzeit der Obere

re um Erlaubnuß zu erſuchen, jedoch denen geiſtlichen Grund-Reglen gar gemäß, wann auch dergleichen freywillige Tugends-Ubungen ohne Gutheiſſung eines geiſtlichen Vatters, welcher in Regierung unſerer Gewiſſen die Stell eines Oberen vertrit, ob er ſchon vor ſich ſelbſt kein ſolcher, nit unternommen worden: welches ſodan am meiſten zu beobachten, da unſere Andachten, oder Buß-Werck was beſonderes, oder wider den gemeinen Brauch, in ſich enthalten, wie diß insgemein behaupten, die von der Nothwendigkeit eines geiſtlichen Lehrmeiſters handlen. Diſes wurde nach Zeugnuß Climaci bey denen Alten alſo genau beobachtet, daß ſie nit allein ihre gute Werck und beſondere Andachts-Ubungen, ſondern ſo gar alle Gedancken ſelbigen eröffnet, auch deſſentwegen ein eigenes Täferlein bey ſich getragen, damit nur nichts möchte in Vergeſſenheit kommen. Solches ſolle beſonders von jenen beobachtet werden die ſich zu der Regel deß heiligen Vatters Benedicti, bekennen, gleichwie in 49. Cap. allwo alle jene Werck, welche ohne Benediction, Gebett, und Willen deß Abbts verrichtet werden, dem eigenen Willen und Vermeſſenheit werden zugemeſſen, und am 67. Cap. verbietet er, nichts, auch nit das mindiſte, ohne Wiſſen und Befehl deß Abbts zu unternehmen. Wie aber ſolches gehalten, und mit was Schärffe im Anfang diſes heiligen Ordens ſeye beobachtet worden, laſſet ſich erſehen an dem erſten und liebſten

ſten Jünger deß heiligen Benedicti Mauro: welcher ſich auf das ſchärffiſte mortificirte, und ſeinen Leib mit verſchidenen Buß-Wercken abtödtete, dan offt (ſagt der Beſchreiber ſeines Lebens) haben wir ihne zur Faſtens-Zeit geſehen ohne Rock, und Kutten, alleinig mit einem harenen Sack angethan, und nur zweymahl in der Wochen thäte er mehr verkoſten, als eine Speiß genieſſen: dan diſes hatte ſein gantze Lebens-Zeit der heilige Benedictus in dem Brauch, durch deſſen Exempel Maurus angefriſchet, mortificirte er ſich auf das ſchärffiſte: ſæc. Bened. 1. in vit. S. Mauri n. 8. Jedoch pflegte diſe und dergleichen Abtöddtungen, und Andachts-Ubungen Maurus niemahlen ohne Vorwiſſen, und Verwilligung ſeines H. Vatters zu verrichten: war ihme auch das lebendige Beyſpihl Benedicti nit erklecklich nachzufolgen, ſo nit die ausdruckliche Erlaubnuß darzu kame, nach welcher er all ſein Thun und Laſſen eingericht.

Diſes nemlichen ware der Brauch der heiligen, welche, ob ſie ſchon die Augen der Menſchen geflohen, jedoch ihren geiſtlichen Lehrmeiſteren nichts verborgen; auch deſſentwegen von der Hoffart ſich nichts zu beförchten gehabt, als welche ein Tochter iſt deß eigenen Willens, und durch eigenes Wohlgefallen nur jene Werck anſtecket, die von ſelben vilmehr, als von Vorſchreibung, und Gutachtung der geiſtlichen Vätter, herrühren: Iſt beynebens kein geringe De-

muths-Ubung, einem anderen ſeine Hertzens-Heimlichkeiten offenbahren, und zwar in jenen Sachen, die vor ſich ſelbſten gut und heilig, ſein eigenes Urtheil eines anderen Guterachten unterwerffen. So man aber von jenen heiligen reden will, welche auſſer aller menſchlichen Gemeinſchafft ihr meiſte Lebens-Zeit in denen Einöden zugebracht, iſt wohl zu vermuthen, daß ſie ſich dergleichen Lebens-Arth nit ohne Rath anderer unterwunden, oder aus beſonderer innerlichen Einſprechung GOttes geſchehen, welche ſelbe von dem ſo offt verdammten Laſter deß eigenen Willens entſchuldigen können; dan, wie Bernardus ſagt, wird nur jener Willen der eigene genennt, der nit mit GOtt, und dem Menſchen gemein, ſonderen unſer alleinig iſt: wan alſo die heilige Leuth denen Ermahnenden, und innerlich bewegenden Einſprechungen GOttes gehorchet, haben ſie auf keine Weiß ihren eigenen Anmuthungen nachgelebet, ſonderen vilmehr dem Willen GOttes, welchen, obwohlen ſelber gemeiniglich dem Menſchen durch den Menſchen zu erkennen gibt, jedoch bißweilen ſeinen getreuen Freunden durch ſich ſelbſten zu offenbahren ſich würdiget.

Das

Das 3. Capitel.

Aller Ungehorſam muß vermeidet werden; beſonders, ſo ſelber ein Verachtung deß Oberen in ſich ſchlieſſet.

I.

Wann alles Thun und Laſſen, deſſen ſich eine Ordens-Perſon ohne Erlaubnuß der Oberen, aus eigener Willkur unterfanget, vor GOtt ein verhaßte, und verdamliche Sach iſt, mag ſolches vilmehr von dem öffentlichen Ungehorſam verſtanden werden: die Boßheit deſſelben hat GOtt wollen zu erkennen geben, da er den Ungehorſam deß König Sauls mit diſen Worten geſtrafft; Ungehorſam iſt als ein Sünd der Zauberey, und nit wollen gehorſam ſeyn, iſt als ein Abgötterey geachtet: 1. Reg. c. 15. Seynd alſo die Ungehorſame, und Unglaubige eines Geliffters, mithin gleichem Sentenz der ewigen Verwerffung unterworffen: abſonderlich aber wird in einem jeden Ordens-Stand ſolches Laſter vor ſchwehr und abſcheulich gehalten; als in welchem wegen abgelegtem Gelübd deß Gehorſams noch darzu kommet die Abſcheulichkeit eines Sacrilegii, oder Gottsraub, welche gedoppelte Sünd dan alle

andere Laſter, in was imer vor einer Gattung, die Gelübd betreffend, weit überſchreitet. Und diſes zwar in Vergleich der Sünden, ſo wider die Gott-geſchwohrne Armuth ſtreitten, betreffend, iſt von ſelbſten handgreifflich, und wird von niemand gezweifflet werden. Alleinig möchten einige ſich einbilden, als ob die Sünden wider die Englische Keuſchheit ſchwehrer, und abſcheulicher wären; aber auch diſes nit: dan, obwohlen die Sünden deß Fleiſchs in denen Augen der Menſchen abſcheulicher und mehrer verhaßt; ſeynd jedoch die Sünden deß Ungehorſams vor ſich ſelbſten, und wegen ihrem Gegenſatz vil ſchwehrer, indem diſe einem weit vortrefflerichen Gut, und Gelübd zuwider, auch vil mehrers wider GOtt ſelbſt ſtreitten, und vil gröſſere Ubel, als all andere Ubertrettungen, in einen Ordens-Stand einzuführen pflegen.

II.

WElches aus deme ſattſam kan dargethan werden; alldieweilen die Sünden deß Fleiſchs gemeiniglich in Geheim begangen werden, und alſo nur etwelche Perſohnen beflecken, ohne hierdurch einer gantzen Clöſterlichen Gemein vor ſich ſelbſten nachtheilig zu ſeyn: aber, der Ungehorſam ſchreittet vil weiter, indeme ſelber vor ſich ſelbſten, und aus ſeiner Natur, die Zerſtöhrung eines gantzen Ordens mit ſich bringet, die Glider einer Gemeind unter einan-

der zertheilet, und, ſo vil an ihme, alles unter und überſich zu kehren ſuchet. Dan, wie wäre es wohl möglich, daß es nit verkehret müſte zugehen, wo kein gebührende Subordination und Unterwerffung der Unteren gegen denen Oberen anzutreffen? wann der Untergebene denen Gebotten ſeines Oberen ſich ungeſcheuht widerſetzen, deſſen Befehl widerſtreben, und gleichſam über ſelben zu herrſchen ſich erfrechen ſolte? welches freylich ſo ungereimt heraus kommen wurde, als wann in einem menſchlichen Leib die natürliche Ordnung der Glider ſolte veränderet werden, da das Haupt auf der Erden daher gehen, die Füß aber in die Höhe ſich erheben, und dem Haupt befehlen wolten. Uberdas, welches an diſem Laſter deß Ungehorſams das ärgiſte, iſt diſes, daß es nit wie andere Laſter ſuchet verborgen zu ſeyn, ſonderen iſt unverſchamt, frech, und keck, ja, ſuchet vilmehr öffentlich zu erſcheinen: dahero nit ſelten zu ſehen, daß jene, welche, ſolchem ergeben, ſich noch darzu rühmen, wann ſie vor anderen dem Oberen zuwider reden, ſelbem ſich zuwider ſetzen, und in das Angeſicht hineinzuſchnaltzen ſich erfrechen, auch vor was groſſes halten, aus jener Zahl zu ſeyn, die der vorgeſetzte förchten muß. Wie dan dergleichen ausgelaſſene Sturm-Köpff ſich noch darzu gloriren, andere als Einfältige verachten, wann ſie ſelbe, einem jeden Befehl, und Anordnung deß Oberen nachzuleben, ſehen; welches freylich ohne groſſe Aergernuß und Verwirrung nit geſchehen

hen kan: dan durch dergleichen Frechheiten auch andere, annoch unſchuldige, und gehorſam, fromme Seelen angeſteckt und verführet werden; da ſie ſehen, daß die Authoritæt und Anſehen der Oberen geſtimplet, deren Gewalt geminderet, ihre Zungen geſperret, und alſo nach und nach auch kecker werden, freyer zu leben anfangen, mehrer ihnen zu thun vermeynen erlaubt zu ſeyn, welches dan den geraden Weeg zu aller Frech- und Ausgelaſſenheit, alles nach Belieben zu thun, bahnet.

III.

DIſe hieraus erfolgende Ubel haben gar wohl vorgeſehen unſere heilige Ordens-Stiffter, und Vor-Elteren, deſſentwegen auch dergleichen Ungehorſame mit ſchärffiſten Buſſen abgeſtrafft: Aus diſen ware einer der heilige Columbanus, welcher ein Geſatz gemacht, daß ein Ungehorſamer zwey Täg mit Waſſer und Brod ſolle abgeſpeiſet werden; Es wurde aber nach der erſten Satzung deſſen Regel jener vor ungehorſam gehalten, welcher, da er den Befehl vernommen, nit alſobald aufſtunde: ſo einer einer aber in etwas gröſſerer Sach den Gehorſam übertretten, oder ſeinem Oberen zuwiderſprechen ſich erkühnet, wurde ſolcher ſcharff geſtraffet, und muſte viertzig gantzer Täg in der Buß verharren. Wie ſcharff der Ungehorſam bey denen Cluniacenſeren abgeſtrafft wurde, bezeuget Dacherius mit vermelden: daß, wann

einer

einer unter ſelben, als ungehorſam befunden wurde, die Brůder den Befehl deß Abbtens nit erwartet, ſondern von ſelbſten mit geſammter Hand ein ſolchen Ungehorſamen angefallen, und in die Keichen eingeſperret; Es war aber ſolche Keichen ein ſehr abſcheuliches Ort, ohne Fenſter, ohne Thůr, unter der Erden, wohin man nit anderſt, als durch eine Leitter gelangen kunte. Der heilige Romualdus ſtraffte auch ſehr ſcharff einen ungehorſamen Bruder, welcher, obwohlen aus guter Meynung nach gröſſerer Lebens-Schårffe trachtete, auch deſſentwegen auf die Abmahnungen deſſen Vorſtehers wenig acht hatte; ſondern aus eigenem Willen mehrer Buß-Werck auf ſich nahme, als ſelber ihm erlaubet: deſſentwegen der heilige Mann ſolchen nach dem Todt, der gemeinen und gewohnlichen Andachts-Ubungen beraubet, und deß Gebetts ſeiner Mit-Brůder unwůrdig geachtet, als welcher den Willen und Befehl ſeines Oberen zu erfůllen verabſaumet.

IV.

DAmit aber der Eyffer diſer Heiligen nit etwan einigen zu unbeſcheiden ſcheinen möchte, wollen wir etwelche Exempel herzubringen, welche klårlich beweiſen ſollen, wie GOtt ſelbſt auch den mindiſten Ungehorſam verlaſſe: und den Anfang von geringen Ubertrettungen zu machen, ſolle vor jetzo nur von jenen gehandlet werden, welche wegen Mangel eines formlichen

Gebotts, nit unter die Schärffe deß Gehorſams zu fallen ſcheinen, jedoch von GOtt, als dem ſtrengſten Richter eintweders auf das ſchärfſiſte geſtraffet, oder wenigſtens aus deſſen Verhängung zum erwünſchten Endzweck nit gelanget, oder übel geendiget worden. Zu einem Beyſpihl kan dienen der heilige Gallus, ein Jünger jenes groſſen Vatters der Mönchen Columbani, diſer als einſtens in dem Fluß Bruſch zu fiſchen gebotten wurde, er aber in einem anderen Lingon genannt, ein groſſe Menge der Fiſchen wahrnahme, gedachte bey ſich ſelbſten, es lige wenig daran, ob er gleich in diſem, oder jenem fiſchete, beſonders, da der aufgelegte Gehorſam nur verlange, Fiſch nach Hauß zu bringen, welche hier in groſſer Menge, in jenem aber, ob ein Grätlein anzutreffen, ein Zweifſel wäre: warffe alſo das Netz zum Fang aus, alleinig, ob ſchon die Fiſch allenthalben häuffig an das Netz anbrellten, hat er doch den gantzen ſelbigen Tag ſo wenig gefangen, als einſtens die Jünger Chriſti die gantze Nacht hindurch in dem Meer erwiſchet: welches, als zu Abends-Zeit Gallus ſeinem Abbten Columbano wehmüthig klagete, vermerckte diſer gar bald, daß diſe unglückliche Fiſcherey aus keiner anderen Urſach ſo übel gelungen, als wegen Verſaumnuß deß Gehorſams: welcher dan Gallum ſcharff hergefültzet, und auf das Neue, nit in dem Fluß Lingon, ſonderen in dem Fluß Bruſch zu fiſchen befahle; Solches, als er gethan, und

in dem Wort ſeines Meiſters das Netz ausge⸗worffen, fühlte er alſobald den Seegen, welcher denen Gehorſammen von obenher flieſſet, und fangte ein groſſe Menge der Fiſchen. Ein an⸗deres Exempel iſt zu leſen in dem Leben deß heili⸗gen Cuthberti, zu diſem kamen etliche Ordens⸗Brüder, umb in dem Geiſt von dem heiligen Mann geſtärckt zu werden: welche, als er zur Liebe der Tugend, und vollkommenen Leben, mit einer eyffrigen Anred angeflammet, und ſelbe ihren Zuruck⸗Weeg antretten wolten, wil⸗ligte, nach gegebenem Seegen, der heilige da⸗rein; jedoch ermahnte er ſie, anvor Speiß zu ſich zu nemmen, und inſonderheit wiſe er ihnen eine an der Wandt hangende Ganß, umb ſelbe zuverzöhren: als ſie ſich nun, in Abweeſenheit deß heiligen Manns, zu Tiſch geſetzet, aber we⸗gen Uberfluß anderer Speiſen, ſo ſie mit ſich ge⸗bracht, die angewiſene Ganß (und wer weiß, ob ſolches nit aus Liebe der Tugend und Abbruchs geſchehen?) zu eſſen unterlaſſen. Da ſie nach geendigtem Maahl das Schiff beſteigen, und dem hochen Meer ſich anvertrauen wolten, fienge ſolches alſo an zu wütten, daß Niemand, ohne augenſcheinliche Gefahr deß Schiff⸗Bruchs, ſelbes beſteigen durffte: als ſie etliche Täg auf ſelber Inſul, gleich in einem Kercker, eingeſchloſ⸗ſen, verbleiben müßten; giengen ſie, nit ohne Betrübnuß, zu Cuthbertum, ihme ihren ſo langen Aufenthalt, und ungewohnliches Wü⸗then deß Meers klagend; der heilige hörte dero

Klagen an, alleinig, weilen ihme die Urſach diſes Ungewitters unbekannt, vermöchte er vor dißmahl mehrers nit, als ſie zu tröſten, und zur Gedult anzumahnen. Den ſibenden Tag aber, als er von ſelbſt kommen, ſolche zubeſuchen, ſahe er gleich im Eingang deß Zimmers, die Ganß annoch unberührt an der Wand hangen, erkennte auch alſobald, daß diſe Zuruckhaltung eine Straff GOttes ſeye, weilen ſie nach ſeinem Befehl die Ganß nit genoſſen: dahero er diſen Ungehorſam ihnen verwiſen, und vorgeſagt, daß die wüttende Wellen deß erzörnten Meers ſo lang nit werden können geſtillet werden, biß ſie ſeinem Befehl nachkommen, und die Ganß werden verzehret haben. Vorwahr, ein wunderwürdige Sach! dan, ſo bald ſelbe in den Hafen gelegt, und Waſſer daran gegoſſen ware, fienge auch alſo gleich das Meer in etwas an, zu wütten nachzulaſſen; und je mehr die Ganß in dem Hafen zu ſieden, und zu preglen fortfahrete, deſto mehrers legten ſich auch die Meer-Wellen, biß endlich, nach verzehrter Ganß, ſelbes völlig ſtill worden, und denen Schiffenden den ſicheren Weeg in ihr Vatterland geſtattet. Durch ſchärpffere Straff hat ſeinen Ungehorſam abbüſſen müſſen jener, der das Leben deß heiligen Bernardi beſchriben, und von ſich ſelbſten bekennet, daß er einſtens von einer ſchwären Kranckheit überfallen, aus Befehl diſes heiligen Vatters, nacher Clarevall ſeye überbracht worden, allwo er unter Obſorg eines ſo lieb-

liebreichen Oberen glücklich geneſet: es ereignete ſich aber, daß bey einfallendem Sonntag Septuageſimæ diſer in etwas ſich beſſer befindende Krancke, welcher bißhero Fleiſch geſpeiſet, aus Liebe gröſſerer Abſtinenz und Abtödtung, ſich denen übrigen Brüderen zu conformiren, von ſelbem zu enthalten gedachte: diſen unzeitigen Eyffer verwarffe Bernardus, als welcher zu Herſtellung der verlohrenen Kräfften den Genuß deß Fleiſchs annoch vor nöthig erachtete; allein jener wolte von ſeinem einmahl gefaßten Vorhaben nit abweichen; kunte auch von dem heiligen Mann darzu nit beredet werden, aber mit ſeinem Schaden: dan, noch ſelbe Nacht, da ſich kaum Bernardus von ſeinem Krancken hinweg, und zur Complet begeben, wurde er alſo gleich von voriger Kranckheit überfallen, und mit ſolchem Gewalt angegriffen, daß er an ſeiner Geneſung verzweifflend, kaum den anderten Tag mehr zu erleben glaubete.

Den anderen Morgen, weilen er diſe unverhoffte Veränderung von ſeinem Gehorſam herzurühren wohl erkannte, batte er den Heiligen umb Verzeyhung, verſprechend, förders hin in allem zu gehorſamen: kaum ware ſolches geſchehen, entwiche zugleich aller Schmertzen, ware auch anderten Tags der Krancke völliger Geſundheit zugeſtellet. Wegen gleicher Urſach wurde ein anderer Bruder von GOtt ſcharpff geſtrafft; diſer, weilen er kranck, und zu Erhollung der Kräfften böſſerer Speißen vonnöthen,

then, wurde von ſeinem Abbten, Fleiſch zu ſpeiſen, befohlen: allein, weilen er, weiß nit, aus was vor Andachts-Vorwand, ſeinem Oberen hierinfalls nit gehorchen wolte, verfiehl ungefähr in eine Tobſucht, lauffte auf den nächſten Acker hinaus, und fienge alldorten mit begürigem Maul das ſchon verfaulte, von Aiter und Unflath trieffende Fleiſch eines verröckten Hunds zu freſſen an, und alſo (wie Heiſterbac. L. 10. de Miracul. der diſes erzehlet) redet, welcher im Fleiſch geſündiget, auch mit dem Fleiſch geſtraffet worden. Aus welchem klärlich erhellet, wie ſcharff die Göttliche Gerechtigkeit in Abſtraffung der mindiſten Verbrechen wider den Gehorſam ſich verhalte, auch ſo dan, da, wie es aus bißhero Erzehlten vernommen worden, kein formliches und weeſentliches Gebott deß Gehorſams zugegen; indeme dergleichen Zulaſſungen, und Diſpenſation mehr aus Gnad geſtattet, als aus Gehorſam pflegen aufgelegt zu werden. Wie vil mehr dan ſollen ſothane Straffen geförchtet werden in gröſſeren Exceſſen und Ubertrettungen? wan nemlich klar und austruckliche Befehl der Oberen übertretten, nur jenes, es mögen gleich ſelbe verordnen, anſchaffen, und befehlen, was ſie wollen, was eigenem Witz, Verſtand, und Willen gut zu ſeyn geduncket, und beliebet, vollzogen wird? meiſtens aber wachſet die Sünd und Boßheit, ſo eine, eintweders äuſſer- oder innerliche Verachtung der Oberen darzu kommen ſolte, welche, ſo es ein formliche, oder

austruckliche, nach gemeiner Ausſag der GOtts-Gelehrten, zur groſſer und ſchwärer Sünd wird ausgerechnet.

V.

JCh weiß zwar, daß hierinfalls etliche gar nit ſcrupuloß, und ſorgfältig, indeme ſie vermeynen, daß ſolches ſich gar ſelten ereigne, welches doch, leyder GOtt erbarm! öffters geſchicht, als ſich vil einbilden: ich will zulaſſen, daß es mit austrucklichen Worten nit geſchehe, noch offentlich geſagt werde, daß man den Oberen verachte, oder zuverachten ſeye; alleinig können gar vil Umbſtänd mit Unterlauffen, die von gemeldter Verachtung einen Untergebenen kaum entſchuldigen. Am Meiſten aber iſt ſolches zubeförchten, da etwan der untergebene ſeinem Oberen nit gar geneigt, eintweders wegen billich begehrter, jedoch abgeſchlagener Erlaubnuß, oder anderen allzu hart, paſſionirten Verfahren; in welchen Begebenheiten gar leicht etwas gethan, oder unterlaſſen kan werden, nur eben darum, weilen es dem Oberen zuwider, ihme dardurch die Gall aufzurühren, und zum Zorn zu bringen: Welches verfahren, weilen es dem Oberen zum Trutz geſchicht, wie es von einer formlichen Verachtung möge entſchuldiget werden, ſehen die Jenige zu, die ſolches zu thun, kein Bedencken tragen. Noch offenbahrere Zeichen der Verachtung ſeynd bißweilen zu vernemmen, da etwan der ſchon lang eingewurtzlete

Zorn,

Zorn, Haß, und heimliche Paſſiones das Gemůth etwas mehrers eingenommen; und obwohlen ſo dan keiner ſolchen Worten man ſich gebrauchet, welche vor ſich ſelbſten eine Verachtung anzeigen, můſſen doch anſtatt ſelber, andere, die ſo vil ſagen, dero Stell vertretten; da nemlich mit vollen Backen, was immer ins Maul kommet, wird heraus gebloderet: das vergangene Thun und Laſſen der Oberen getadlet, das gegenwårtige ůbel ausgeleget, von dem zukůnfftigen freventlich, wiewohl ohn allen Grund, geurtheilet wird: wie es nemlichen von einem verbitterten, abholden Gemůth nit anderſt kan verhofft werden. Man ziechet die bißhero verborgene Fehler hervor, die Mångel werden vergrößeret, vermehret, ja mannigfåltig auch falſche zugemuthet; mit einem Wort, man erzehlet, was immer zur Beweiſung der Indiſcretion, Unbeſcheidenheit, und Gåche deß Oberens dienlich ſcheinet: wer ſoll nun glauben, daß nit in ſolcher Verleimbdung, ůbel nachreden, ein formliche Verachtung mit unterlauffe? zu geſchweigen der groſſen Aergernuß, welche in einer geiſtlichen Gemein entſtehet, weilen hierdurch nit nur jene, die ſonſten von Natur zu dergleichen geneigt, oder aus anderen Urſachen denen Oberen ſehr wenig zugethan, ſondern auch, welche ſolchen hoch ſchåtzen, ehren, und lieben, von ſelbem abgewendt, und håſſig werden: dan da man ſchier nichts anderes hőret, als von denen Fehleren, Mångel der Oberen reden, mag

es

es kaum anderſt geſchehen, als daß nach und nach dero Hochachtung völlig erlöſche; iſt nun ſolche hin, wird zugleich gar bald alle kindliche Ehren-biethigkeit, gebührende Reſpect verlohren; ſo dan kein Bedencken mehr getragen, ſolchem zu wider ſtehen, in das Angeſicht hinein zuwider reden, und endlich wird auf ſolche Weiß zu allem Ungehorſam, Widerſpengſtigkeit, und Muthwillen der Weeg gebahnet.

VI.

DAs ſchlimbſte aber iſt, wan diſes Ubel nit inner denen Cloſter-Mauren verborgen bleibet, ſondern noch darzu denen Frembden zu Ohren kommet, und alſo die Welt-Menſchen anhören müſſen, wie die Kinder GOttes wider ihre vorgeſetzte Obere, und geiſtliche Elteren aufſtehen, ſelbe öffentlich durchlaſſen, ihre Ehr und guten Namen verleimden, ſie als Unzüchtige verſchreyen, und mit Entdeckung ihrer Fehler und Mängel gleichſam auf einer öffentlichen Schaubinn vor der gantzen Welt zu ſchanden machen, als hätten ſie, weiß nit was, verbrochen, wider welche alles Volck ſchreyen ſolte: creutziget, creutziget ſie. Solches, gleichwie es höchſtens ärgerlich, alſo denen Vorgeſetzten ungemein nachtheilig iſt; ſcheinet auch nit, wie dero Ehr, guter Leinmuth, und Anſehung mehrers könne verletzet werden, als wan ſie auf ſolche Weiß jedermänniglich, auch dem gemeinen Pövel,

vel, zu einem Gelächter, Verachtung, und öffentlichen Ubel-Nachreden dienen müſſen.

VII.

NUn aber wollen wir ſehen, wie ſcharpff GOtt die gröſſere Ubertrettungen deß Gehorſams, beſonders, ſo ſelbe eine Verachtung der Oberen mit ſich bringen, zu züchtigen pflege, als welcher auch in Beſtraffung kleinerer Fehler ſich alſo ſcharpff erwiſen: allwo vor anderen zu mercken, daß die Straffen, mit denen GOtt dergleichen Ubertretter züchtiget, nit von jener Gattung ſeyen, welche man Medicinales heiſſet, die, da ſie den Leib züchtigen, die Seel errötten, ſonder gemeiniglich Leib und Seel in das ewige Verderben ſtürtzen: zur Beweiſung deſſen kan uns dienen die Göttlich heilige Schrifft ſelbſten Num. 16. allwo, als Core, Dathan und Abiron wider Moyſen und Aaron ſich empöret, das übrige Volck aufgewicklet, als thaten ſie ſich einer Herrſchafft über das Volck deß HErrens anmaſſen; die ſchwäre Unbild klagte Moyſes alſobald GOtt dem HErrn, warffe ſich auf ſein Angeſicht; und als er vom Gebett aufgeſtanden, auß Befehl deß HErrns die übrige Menge von denen Zelten diſer Rebelliſchen abgeſönderet, redete er alle Kinder Iſrael mit diſen Worten an: „Dabey „ſolt ihr wiſſen, daß mich der HErr geſandtet „hat, und daß ich all diſe Werck, die ihr ſe„het, nit von meinem Hertzen hergebracht habe: „werden ſie eines gewohnlichen Tods, wie alle

„Men-

„ Menſchen ſterben, oder heimbgeſucht werden
„ mit gemeiner Plag, wie alle Menſchen heimb-
„ geſucht werden, ſo hat mich der HErr nit ge-
„ ſandt; wird aber der HErr etwas Neues
„ ſchaffen, und die Erd ihren Mund aufthun,
„ und verſchlinget ſie mit allem, das ſie haben,
„ daß ſie lebendig hinunter in die Höll fahren,
„ ſo werdet ihr erkennen, daß diſe Leuth den
„ HErrn geläſteret haben; und ſo bald er diſe
„ Wort hat ausgeredet, zerriß die Erd unter
„ ihren Füſſen, und thät ihren Mund auf, und
„ verſchlunge ſie mit ihren Hütten, und mit al-
„ lem ihrem Haab, und fuehren hinunter leben-
„ dig in die Höll, und die Erd deckte ſie zu, und
„ kamen umb aus der Gemein.„ Iſt alſo die Straff der rebelliſchen, ungehorſamen, und murriſchen kein gemeine, mit welcher andere Ubertretter, und Sünder pflegen gezüchtiget zu werden, ſonder ein beſondere, ungewohnliche, von Anbegin der Welt unerhörte, und weit ſchärpffere Straff, als jene, deß Sünd-Fluß und feurigen Schwefel-Regen, mit welcher einſtens GOtt die gantze Welt gezüchtiget, Sodoma, und Gomorrha zu Aſchen verbrennt. Dan, obſchon diſe Laſter vil ſchwärer, und gröſſer waren, indeme, nach Zeugnuß heiliger Schrifft Gen. 6. „Der Menſchen-Boßheit groß war
„ auf Erden, und alle Gedancken ihrer Hertzen
„ nur zum Böſen immerdar geſchlagen; auch
„ waren die Sodomiter ſehr böß, und ſehr

„ groſſe Sünder vor dem HErrn: „ Jedoch wolte er diſe ſchwäre Sünder, und Verachter Göttlicher Gebotten in einem Augenblick nit zu Grund richten, ſonder durch nach und nach anwachsende Waſſer-Flutten, und zunemmenden Feurs-Regen wenigſtens eine, obwohlen kurtze Zeit, zur Buß geſtatten: aber Core, Dathan, und Abyron, ob ſie ſchon nit ſo ſchwärer Laſter, als jene, ſchuldig, noch auch die Gebott deß HErrn übertretten, ſonder nur über jene Geſätz, welche Moyſes und Aaron gemacht, ſich aufgeleinet, vertilgete GOtt in einem Augenblick, und straffte ſelbe mit entſetzlichem Untergang Leibs und der Seelen. Dahero auch etwelche die Urſach zu behaupten nemmen, daß der gerechte GOtt vil ſchwärer wider jene verfahre, die ſich wider deſſen Stadt-Halter vergreiffen, als welche wider ihne ſelbſten ſich verſündigen: aber, damit nit einer vermeynen möchte, GOtt habe nur im alten Geſatz die Ubertretter deß Gehorſams alſo ſcharpff geſtraffet, wollen wir ein wenig ſehen, wie ſcharpff er gegen die ungehorſam, widerſpenſtig, und murriſche auch in dem neuen verfahren.

VIII.

UNd obwohlen dergleichen Begebenheiten in allen Ordens-Ständten anzutreffen, wollen wir nur etliche aus unſeren heiligen Orden beybringen, gleich ſolche in deſſen Jahr und Geſchichts-Bücheren enthalten: alſo leſen wir in

dem

dem Leben deß heiligen Euſtaſii Abbtens zu Luxovien, wider welchen Agreſtius, Königs Theodorici ehmahlens geweßter Notarius, nachmahl aber im erſt-gemeldten Cloſter Mönch, aufgeſtanden, dan auch andere deſſen Lehr-Jünger von ſelbem abgezogen, auf ſeine Seiten gebracht, und verführet; alleinig zum höchſten Schaden deß ſo wohl Verführers, als der Verführten: dan 2. derſelben, welche Agreſtio wider ſeinen Abbten angehangen, wurden von wietigen, bey eytler Nacht in das Cloſter eintringenden Wölffen zerriſſen; der dritte, gleich dem Verräther Judas, erhenckte ſich ſelbſten: weilen aber diſe augenſcheinliche Straff zur Verbeſſerung der Ubrigen annoch nit erklecken wolte, fuehre unverhofft mit entſetzlichem Krachen ein Donner-Keyl aus denen Wolcken, ſchluege in das Cloſter, wordurch 20. deß gähen Tods verfahren, die übrige 30. aber langſam abgeſerbet, und elendiglich geſtorben: letſtlichen wurde auch Agreſtius, weilen er die Zeit der Buß nit erkennen wolte, von ſeinem Diener, welchen er anvor loß gekauffet, mit einem Peil verwundet, und ohne Buß in die Ewigkeit geſchicket. Eine nit vil ungleiche Begebenheit iſt zu leſen in dem Leben deß heiligen Abtalæ Abbtens zu Bobien; wider welchen gleichfalls etliche Brüder ſich aufgeleinet, und ihre Entlaſſung aus dem Cloſter geſucht, aber von Göttlicher Rach alſobald überfallen worden: indeme Rocolenus, welcher, wo nit Anfänger, doch meiſte Urſach diſer Spaltung

ware, ungefähr vom hitzigen Fieber überfallen, und aufgeriben worden; Theodemanus mit einem Peil verwundet umbkommen; ein anderer, als er über einen kleinen Fluß ſetzen wolte, in ſelbem ertruncken; Teutorius iſt auf dem Meer umbkommen; die Ubrige auf andere Weiß ihr Leben eingebüſſet: durch welche traurige Fäll die andere in ſich gegangen, ihren Fehler erkennt, darüber Buß gethan, den heiligen Abbten umb Verzeyhung gebetten, zu vorigen Gnaden aufgenommen, und alſo beym Leben ſeynd errettet worden. Merckwürdig iſt, was in dem Leben deß heiligen Paldonis erzehlet wird; als nach deſſen Tod Taſo, ein fromer und eyfriger Mann ſelbem in der Regierung nachfolgete; entberden ſich wider ihne wegen allzu groſſer Strenge, und genauiſter Obachtung der Diſciplin die übrige Brüder, entſetzten ihn ſeiner Würde, und ſtellten anſtatt ſeiner einen anderen: welches Verfahren, als es vor die Ohren deß Pabſtens gelanget, vernichtete er nit allein all deren Unternemmungen, ſondern belegte ſie noch darzu mit verſchidenen Buſſen, und zwar alſo ſcharpffen, daß, nach Erzehlung deß Lebens-Beſchreiber, ſie ſelbe auch mit aller angewendten Mühe kaum verrichten kunten: allein, mit diſem lieſſe ſich annoch der gerechte GOtt nit befridigen, ſonder anzuzeigen, wie ſcharpff er in Verachtung ſeiner Stadt-Halter entunehret werde, ſtraffte er die Widerſpengſtige mit einer wüttenden Seuch, daß zu Beerdigung der Verſtorbenen die Gräber

er-

ermangleten, und alſo zwey oder drey Todten-Cörper in ein Grab muſten verſcharret werden; haltete auch diſe Straff ſo lang an, biß keiner mehr bey Leben, welcher an ſolcher Aufruhr Theil gehabt, und mit verwicklet geweſen. In welchen Begebenheiten die billiche Malediction, und Propheriſche Weiſſaguug unſers heiligen Vatters Benedicti ſcheinet erfüllet worden zu ſeyn, da er am 2. Cap. der heiligen Regel denen Ungehorſamen den Tod, wolte GOtt! nit den ewigen, antrohet; und diſes zwar billich, dan, ſo jener, welcher ſeinem Bruder übel nachredet, und vermaledeyet, deß Höllens Feur würdig, ſolle wohl jener ein milderes Urtheil haben, der ſich wider ſeinen vorgeſetzten Oberen und Vatter aufwirffet, widerſtrebet, und vermaledeyet?

IX.

JEnem Einwurff vorzukommen, welcher allhier geſchehen kunte, wie daß erſt erzehlte Exempel wenig zur Sach dienen, indeme gemeldte Empörungen wider fromme und heilige Leuth geſchehen, wider welche bißweilen auch die ärgiſte Laſter, und Verleimbdungen erdichtet werden, und alſo kein Wunder, wan GOtt die ſeinen ſo getreuen Dieneren angethane Schmachen auf das Aeuſſeriſte räche; Ein anderes ſeye es, wan die Obere voller Mängel, Fehler, und Gebrechen, oder anſonſten zu billichen Klagen Anlaß geben: Alleinig zu wiſſen, daß zu Ablei-

nung diſes Einwurffs mit allem Fleiß ſolche Exempel heraus geſucht worden, welche zu gegenwärtigem Vorhaben mehrers anſtändig, und ſolche Klagen in ſich enthalten, die villeicht vil aus uns ſelbſt billichen, und rechtfertigen wurden. Diſes damit es deſto klarer vor Augen lige, wollen wir die gründliche Haupt-Urſachen bemeldter Empörungen etwas genauers durchſuchen; und zwar den Anfang zu machen von der Aufruhr, ſo wider den heiligen Euſtaſium ſich ereignet; finden wir deroſelben ein dopplete Urſach: eine nemlichen auf Seiten Agreſti, die andere auf Seiten der anderen ihrem Abbten widerſpengſtigen Mönchen. Die Urſach, welche Agreſtum wider Euſtaſium aufgehetzet, ware das lang geſuchte, von ſeinem Abbten aber verweigerte Predig-Ambt, deſſentwegen er dan wider ſelben in Murren, Klagen, Widerreden, und öffentliche Aufruhr herausgebrochen; welches Verfahren, gleichwie es von ſtinckender Hoffarth hergerühret, auch mit keinem ſcheinbahren Färblein der Entſchuldigung mag verblümlet werden, kan es doch dienen zur Beſchämmung der jenigen, welche, wan ſie nach dem Exempel Agreſti zu diſem, oder jenen Ambt, zu deme ſie ſich tauglich erachten, nit promoviret werden, gleich eine rechtmäſſige Urſach wider ihre Obere zu ſchmählen, vermeynen zu haben, und offentlich ſelbe, als partialiſch, und paſſioniret durchlaſſen, wie es zu geſchehen pfleget, wan die Begürd zum vermeynten, ihnen gebühren.

bührenden, verlangten Ambt beſtändig im Her-tzen hafftet: allwo ſie ſo dan dem Klagen, Schmählen, übel Nachreden weder Zihl noch End zu machen wiſſen: aber, von diſen nichts zu melden, ſo wir den wahren und eigenthumlichen Grund, warumen die übrige Mönch von Luxovien ſich wider ihren Abbten empöret, durchſuchen, ware die meiſte, und hauptſächliche Urſach, die von dem heiligen Columbano eingeführte, und biß zu ſelben Zeiten fortgeſetzte, allzu groſſe Schärpffe, welche ſie zwar nit gäntzlichen aufgehebet, ſondern vom heiligen Euſtaſio in etwas geminderet wiſſen wolten; deren Begehren Billigkeit aber, ſo es nach menſchlichen Witz ſolle abgemeſſen werden, aus diſem kan abgenommen werden, daß gemeldte Satzungen deß heiligen Columbani (welche in dem Büchlein, von denen täglichen Bußen der Mönchen betitlet, enthalten) von männiglich nachmahlen als zu ſcharpff und exceſſiv ſeynd gehalten worden, wegen deſſen ſelbe dan auch an vilen gemilderet und temperiret worden. Und damit dero Schärpffe in etwas möge erkennt werden, wollen wir nur etwas wenigs von ſelben herbeybringen, aus welchen leicht von der Schärpffe anderer Beobachtung mag geurtheilet werden. Gleich erſtens fanget gemeldtes Büchlein an von Geiſel-Streichen, und verordnet im erſten Capitel, daß, ſo einer bey der Benediction deß Tiſchs das Wörtlein Amen nit geſprochen, 6. Geiſel-Streich ſolle empfangen, mit welcher

Straff auch die mindiſte und kaum merckliche Fehler ſeynd gebüſſet worden; als, ſo einer nur ein wenig geredet, den Löffel, oder Latern mit dem heiligen Creutz nit geſeegnet, in Anfangung eines Pſalmens ein wenig gehuſtet, oder ſelben nit gar vollkommen geſungen ꝛc. So einer mit dem Meſſer an dem Tiſch angeſtoſſen, oder auch nur das geringſte Werck ohne vorhero gehendes Gebett angefangen, ohne Benediction etwas genoſſen, ſo wurden die Geiſel-Streich verdopplet: 30. Streich mußte ausſtehen, der zur Zeit deß Göttlichen Lob-Geſangs, oder allgemeinen Gebetts das Amen zu ſagen ausgelaſſen; 100. Geiſel-Streich waren darauf geſchlagen, bey deme immer, auch nur das Mindiſte gefunden wurde: die Straff 50. Streichen ware gemein, und wurden darmit gezüchtiget, die etwan aus Unwiſſenheit etwas falſches, oder mit läuterer Stimm geredet, welche ſich entſchuldiget, ſpäter bey dem Gebett erſchinen, oder unter ſelbem ein Getöß verurſachet ꝛc. zu geſchweigen von anderen Satzungen der ſchärpffiſten Buſſen, die in angezogenem Büchlein mögen geſehen werden. Nun, in ſolcher äuſſerſten Schärpffe, wer aus uns wurde nit gleichfalls eine Milderung verlangt haben? wer wurde nit ſeinen Buggl ſo mannigfaltigen Geiſel-Streichen, und blutigen Strömmen zu entziehen geſucht haben? und dannoch bey ſo wichtigen Urſachen ſich zu beklagen, mit was Schärpffe, mannigfältig erſchröcklichen Todt, ja ſo gar vom Himmel gefallenen

Feur

Feuer der Gerechte GOtt diſe ſich beklagende, und widerſpenſtige Ordens-Leuth geſtraffet, haben wir ſattſam vernommen.

X.

DIe anderte Aufruhr, welche ſich in dem bobieniſchen Cloſter wider den heiligen Abtalam angeſponnen, wurde aus eben erſtgemeldter Urſach, nemlich der allzugroſſen Schärffe, und Indiſcretion erreget; allwo wohl zu mercken, daß die Bobieniſche Mönch nit ſo ſchwehr wider ihren Abtalam, als die Luxovienſiſche wider Euſtaſium ſich verſündget; indem diſe ihren Prälaten bey einem höheren Gericht angekommen, jene aber ohne ſolche Aergernuß der Welt-Menſchen ihre Sach mit ihrem Abbten zwiſchen denen Cloſter-Mauren auszumachen geſucht, um eintweders um eine Linderung ſolcher Schärffe, oder Entlaſſung in andere Clöſter angehalten: In welchen Umſtänden abermahlen nach menſchlichem Urtheil ein ſchlechtes, oder gar kein Verbrechen zu finden; aber weit anderſt urtheilte GOtt, welcher, wie erſt gemeldet, ſelbe auf das ſchärffiſte geſtrafft. In dem dritten Exempel, den Abbt Toſo betreffend, meldet die Beſchreibung diſer Hiſtori mit austrucklichen Worten, daß bemeldter Abbt durch ſein allzugroſſe Unbeſcheidenheit zu gemeldtem Aufſtand Urſach gegeben, ſeine vorhabende Reformation mit unbeſcheidenem Eyffer angegriffen, mehr auf ſein eigenen Geiſts-Trieb, als auf die Schwach-

und Gebrechlichkeit ſeiner Untergebenen acht habend: welches freylich zu Entſchuldigung gemeldter Untergebenen vil hätte beytragen ſollen; wäre ſich auch nit verwundern geweſen, wann beſagte Ordens-Leuth ob deſſen indiſcretion verdrießlich, zu einem höheren Richter appelliret, um anderſtwo Hülff und Mittel zu ſuchen, welche ſie von ihrem Abbten nit verhoffen kunten. Wie ſehr aber auch diſes der Göttlichen Gerechtigkeit mißfallen, zeiget ausdrucklich die peſtilentziſch-um ſich freſſende Seuch, da wegen ſo groſſer Menge der Todten-Cörper ſogar auch die Gräber ermanglet: ſehen wir alſo, daß nit eben darum, weilen villeicht unſere Klagen mit Fug und Recht geſchehen, oder die Obere in etwas zu ſcharff, will nit ſagen, indiſcret, auf Seiten der Untergebenen die Nothwendigkeit zu gehorſamen aufhöre, als deſſen Verſaumung GOtt mit ſo ſcharffen Peynen zu züchtigen pfleget.

Das 4. Capitel.

Wegen denen Unvollkommenheiten deren Oberen ſolle der Gehorſam nit verminderet werden.

I.

Es hätte zwar der allmögend und weißiſte GOtt diſen gantzen Welt-Bezirck ohne Müh

Müh und Beſchwehrnuß durch ſich ſelbſten beherrſchen, und alſo durch ſein klügiſte Regierungs-Arth unzahlbare Fehler und Mängel verhüten können; Alleinig diſes hatte der Göttlichen Vorſichtigkeit nit gefallen, ſondern vilmehr mit Vorbehaltung deß höchſten, unbeſchrenckt-herrſchafftlichen Gewalt über alle Geſchöpff, auch denen Menſchen eine von ihm abhangende Herrſchaffts-Gattung anvertrauen, und einen Menſchen über den anderen zu herrſchen verordnen wollen; ob es ſchon ihme aus ſeiner unendlichen Allwiſſenheit beſtens bewuſt geweſen, daß ſolche über andere geſetzte Menſchen theils wegen Unwiſſenheit viler Sachen, dan auch aus angebohrner Boßheit verkehrter Natur, in vilen ſich verfehlen, und ihre geſetzte Regierungs-Schrancken übertretten wurden. Aus welchem dan von ſelbſten folget, daß GOtt von uns verlanget, nit allein denen vollkommenen Oberen, ſonder auch jenen, welche mit vilen Fehleren und Mängel behafftet, zu gehorſamen: Eben diſes will der königliche Prophet geſagt haben, da er ſinget; du haſt Menſchen über unſere Häupter geſetzet: ſeynd ſie Menſchen? ſo ſeynd ſie ja gebrechlich, welche ohne Mängel nit ſeyn können: und diſes iſt nit eine aus denen mindiſten Reglen und Maximen (ſo es alſo zu reden erlaubet) ſeiner Göttlichen Anordnung, daß er nemlich zum Guten einer jeden geiſtlichen Verſammlung, welche er wahrhafftig liebet, etwelche Fehler, und Mängel de-

nen Oberen laſſet ankleben; gleich es der heiligen Gertrud geoffenbahret worden l. 1. inſin. Div. piet. c. 4. Diſe, als ſie GOtt bittete, einen gewiſſen Mängel, welchem ihre Obrigkeit unterworffen, von ſelber hinweg zu nehmen, zu Antwort bekommen; du ſolleſt wiſſen, daß nit nur jene Perſohn, ſonderen alle, die diſer meiner Verſammlung vorſtehen, mit etwelchen Fehleren behafftet; indeme kein Menſch auf diſer Welt zu finden, welcher von allem befreyet, und diſes laſſe ich zu, aus Ubermaaß meiner Göttlichen Güte, Wohlgewogenheit, und Liebe, durch welche diſe Verſammlung ich mir auserkohren, damit ſie auf ſolche Weiß in ihrem Verdienſt ungemein zunehme, und wachſe: dan weit einer gröſſeren Tugend iſt es, einer ſolchen Perſohn unterworffen zu ſeyn, dero Mängel öffentlich bekannt, als einer anderen, deſſen Thun und Laſſen allenthalben gelobt und vor gut erkennet wird. Alſo nemlichen ordnet es GOtt an, daß auch eben jenes, welches zu unſerer und der gantzen Verſammlung Schaden zu gereichen ſcheinet, uns und jener zum beſten ausſchlaget: ſeynd mithin die Verbrechen der Oberen denen Untergebenen nit ſo vil ſchädlich, als zu deren groſſeren geiſtlichen Zunahm, und verdienſtlicheren Gehorſam erſprießlich.

II.

DAn anſonſten ſelber nit vil zu achten wäre, wann

wann wir nur jenen Oberen gehorſamen wolten, welche ohne Mängel, und allen Fehler; indem es nit hart, denen ſich zu unterwerffen, die vor anderen an Fromm-Verſtändigkeit, Diſcretion, Eyffer, Wachtſamkeit, annehmlicher Weiß mit anderen zu handlen ꝛc. ſcheinen hervor zu leuchten; von denen zu vermuthen, daß ſie nichts thun, nichts unternehmen, und anfangen, was nit zu thun, zu unternehmen, und zu verordnen: In welcher Begebenheit, maſſen kein Gelegenheit ſich zu widerſetzen äuſſeret, es leicht fallet, ſein Gutachten mit dem Willen deß Oberen zu vereinigen, und ſolchem nachzuleben.

Da hingegen, ſo es dem Oberen an Witz, Verſtand, Beſcheidenheit, und anderen Naturs-Gaaben gebricht; wann ſeine Weiß zu handlen tadelmäßig, all deſſen Unternehmung, Anſchaffung, und Verordnungen übel ausſchlagen, iſt freylich ein höhere Tugend vonnöthen, ſeinen Verſtand gefangen zu geben, alles Thun und Laſſen deß Oberen zu billichen, ohne Widerſprechung ſeine Urtheil mit jenes zu conformiren, und in allem ſich ſelben zu unterwerffen. Welches, ob es ſchon ſchwehr fallet, muß doch ein jede Ordens-Perſohn ſich ſolches anzugewöhnen höchſtens befliſſen ſeyn; dan es unmöglich, daß die Obere zu allen Zeiten ſich alſo verhalten, wie es wir gern hätten, nemlich, vollkommen, ohne allen Fehler, Tadel und Mangel: anſonſten wir uns völlig aus diſer Welt

be-

begeben müſten, in dem Himmel, und nit auf Erden dergleichen Obere anzutreffen.

III.

SOlle alſo allezeit wohl behertziget werden, daß wir uns, krafft des feyerlich abgelegten Gelübds, dem Gewalt der Menſchen, und zwar gebrechlichen, unvollkommenen, von Natur zum Fehlen und Sündigen geneigten Menſchen unterwerffen: dan gemäß obbemeldten Gelübds wir zu gehorſamen verbunden denen Vorgeſetzten, ſeynd ſie gleichwohl beſchaffen, wie ſie immer wollen, und nit ſeyn ſolten; mögen auch dero Fehler uns von dem geſchwohrnen Gehorſam nit entſchuldigen, weniger darvon befreyen; indeme ja in unſeren Profeſſions-Zettlen nichts von einer Proteſtation, oder Ausnahm zukünfftiger Oberen, welche uns villeicht nit geneigt, weniger zugethan, oder anderen Unvollkommenheiten unterworffen ſeynd worden, zu ſehen: wan ſie alſo auch ſchon unvollkommen, fehlig, und mangelhafft, müſſen wir halt mit ihnen Gedult tragen, abſonderlich, weilen auch wir verlangen, von ſelben in unſeren Fehler und Mänglen übertragen zu werden. Alleinig, weiß ich nit, was vor ein ärgerlicher Irrwohn de facto ſchon eingeriſſen, daß, da die Untergebene ihre Mängel, und Fehler, Verbrechen, und Ubertrettungen verlangen von denen Oberen nit ſo übel ausgelegt, als menſchliche Schwachheiten, vor Gedult

wür-

würdig gehalten zu werden; ſie entgegen wider ſolche aufs ſchärffiſte verfahren, deren Fehler vergrösseren, ſolche keiner Überſehung würdig achten, ſondern auf das ſchlimmiſte alles auslegen; indeme doch, ſo man die Sach beym Liecht betrachten will, vilmehr die Fehler diſer, als jener zu diſſimuliren wären.

IV.

INdeme es ja die geſunde Vernunfft ſelbſten mit ſich bringet, jenen Fehleren, welche ſchwehrer zu vermeyden, ehender zu condeſcendiren; als anderen, die leicht kunten verhütet werden, Nun aber iſt es vil leichter einem Untergebenen ſeine Fehler und Mångel zu verhůten, als welcher nur vor ſich allein zu ſorgen, auch nit verbunden, ſorgfåltig nachzugriblen, was ihme zu thun, oder zu laſſen erlaubt; indeme ſolches eintweders die heilige Regel, Clöſterliche Satzungen, gemeine Gewohnheiten, oder Ermahnungen der Oberen klar genug anzeigen; und zwar alſo, daß, ſo auch diſe ſich ſolten verfehlen, er jedoch in ſeinem Gewiſſen nit nur ſicher, ſonderen von dem Verdienſt deß geleiſten Gehorſams vergwiſſet: da hingegen einem Oberen, auf welchem alles liget, in ſo vilfåltigen, ungefehr, und unverhofft bißweilen vorfallenden Geſchåfften, Verånderungen, und anderen Umſtånden bluthart fallen mag, alles auf das Någelein auszutheilen, nach eines jedens Contento anzuſchaffen, zu urtheilen, das ſchåd-

liche von dem guten zu unterſcheiden, und alles alſo anzuordnen, daß zugleich GOtt, ſeinem Gewiſſen, und beynebens auch, ſo vil es möglich, und ſich gezihmet, dem Willen und Verlangen allen Untergebenen genug thue: welches letztere, menſchlicher Weiß darvon zu reden, gleichſam unmöglich; indeme bey ſo mannigfältiger Verſchidenheit der Menſchen, und widrigen Humoren, auch zugleich unterſchidliche Urtheil, Meynungen, und Inclinationes, anzutreffen, alſo, daß eben jenes, was einer vor gut haltet, der andere mißbilliget, was diſer lobt, jener ſchändet. Zu welchem annoch kommet, daß auch die Oberen ſelbſt wegen Ungleichheit der Naturen, unterſchidlichen Gemüths-Regungen unterworffen, und alſo nit ſelten dero gute Meynungen von dergleichen natürlich angebohrnen Schwachheiten hintertriben werden; als wobey gar vil die verſchidene und ungleiche Temperamenten zu verurſachen pflegen: Als zum Exempel; diſer iſt geneigt zur Schärffe, jener zu allzugroſſer Güte; ein anderer übereilet ſich in ſeinen Unternehmungen, und gehet gäh darein, da hingegen der andere von keiner Reſolution, allzu langſam und zaghafft; diſer bleibet in ſeiner einmahl gefaßten Reſolution, und Entſchlieſſung unbeweglich, jener hingegen iſt gar zu unbeſtändig, veränderlich und wetterhaniſch ꝛc. welches natürliche Gebrechen dan nit ſo vil dem üblen Willen der Oberen, als dero angebohrnen Complexions-Beſchaffenheit zuzu-

ſchreiben, und nit ſelten, auch wider ihren Willen, gleichſam aus innerlichem Zwang der Natur ſich ereignen; indeme ihr zum Guten geneigter Willen ſolchen menſchlichen angebohrnen Schwachheiten zu unterligen gleichſam gezwungen ſich befindet. Sollen alſo dergleichen natürliche Gebrechen nit in acht genommen, weniger übel ausgeleget, ſonderen vilmehr entſchuldiget, ja nit einmahl darvon gedenckt werden; nach Lehr Climaci gr. 4. n. 13. welcher ſolchen Gedanchen, gleich denen Unreinen, zu widerſtehen rathet; ſeine Wort lauten alſo: „ So dich deine
„ Gedancken anreitzen, deinen Oberen nachzu-
„ forſchen, oder von ihnen übel zu urtheilen;
„ fliehe vor ſelben, wie vor der Hurerey, laſ-
„ ſe dich von diſem Schlangen-Gifft nit anſte-
„ cken, daß du ſelber einen Glauben beymeſſeſt,
„ oder einen Zugang, auch nur den mindiſten,
„ in deinem Hertzen laſſeſt.

V.

DA kunte villeicht einer einwenden, daß bißher Gemeldtes wahr, und in dergleichen Umſtänden nur allzu wahr ſeye, da nemlich die Gebrechen der Oberen nit ſo vil aus verkehrtem üblen Willen, als natürlicher Schwachheit herrühren; indeme es ſich freylich geziehmet, und höchſtens gebühre, mit jenen Gedult und Mitleyden zu tragen, deren guter Willen bekannt, die Mängel, und menſchliche Schwachheiten

nur von natürlicher angebohrner Eigenſchafft herrühren, und alſo in ihren gutmeynenden Unternehmungen und Vorſätzen, wider ihren Willen gleichſam, Schrancken ſetzen, und darvon verhinderen. Ein andere Bewandtnuß aber habe es, ſo die Fehler der Oberen gar zu groß, ärgerlich, und der Gemein nachtheilig ſeyen, oder ſie ſich ſelbſten durch eigenes Verſchulden der kindlichen Reverenz und Ehrenbietigkeit, welche anſonſt ihnen gebühret, unwürdig machen. Allein, diſen Einwurff zu beantworten, ſcheinet ſolcher vilmehr aus denen politiſchen Reglen diſer Welt, als aus der Schul Chriſti herzuflieſſen, als der mit Werck und Exempel das Widerſpihl gelehret, und ſowohl denen böſen, üblen, und verkehrten, als guten, frommen, und tugendſamen Vorgeſetzten zu gehorſamen befohlen: Solches iſt zu ſehen bey dem heiligen Matthæo am 23. Cap. allwo unſer Göttlicher Lehrmeiſter, deme die Laſter der Phariſäer und Schrifftgelehrten nit unbekannt, auch ihnen ſolches wohl unter die Naaſen gerieben, jedoch, weil ſie auf dem Stuhl Moyſis ſaſſen, ſowohl diſen, als einem jeden anderen, ſo heilig er auch immer ſeyn möchte, zu gehorſamen befohlen, ſprechend; Alles, was ſie euch ſagen, das haltet, und thuts; aber nach ihren Wercken ſolt ihr nit thun. Damit aber nit etwan einer vermeynen möchte, diſe Lehr überſteige die Kräfften menſchlicher Schwachheit, als hat ſolches Chriſtus ſelbſten durch ſein Exempel, in unſerer

Na-

Natur möglich zu ſeyn, gezeiget; indeme er ſich nit nur ſeinen allerheiligſten Eltern unterworffen, ſondern auch denen ärgiſten Böſzwichten, und verruchtiſten Sünderen, als Pilato dem Land-Pfleger, denen Henckers-Knechten, und eigenen Creutzigeren gehorſam geweſen, wider welcher Grauſam- und Ungerechtigkeit er billicher maſſen proteſtiren, excipiren, appelliren, und ſeinen himmliſchen Vatter, vor ſelbe beſchützt zu werden, und mehr, dan 12. Legionen der Englen hätte bitten können, ſolches doch nit gethan, ſonderen, da ihme fürgelegt war Freud, hat er erlittendas Creutz ad Hæb. 13. Wie ſolte dan eine Ordens-Perſohn vor dem Angeſicht Chriſti deß HErrens zu erſcheinen ſich getrauen, die nit den hundertiſten Theil von ſeinem Oberer auszuſtehen, was doch Chriſtus von ſeinen Feinden gelitten? oder, wie ſoll ſie ſich nit ſchämen, unter einem mit Dörner gecrönten Haupt, welches ohne alles Widerreden, ohne allen Ausnahm, ſich ſo hartem Befehl gutwillig unterworffen, ein haicklicheſ, delicates Glid zu ſeyn? welches, ſo es auch nur ein wenig über die Gebühr beladen wird, gleich ſchreyet, murret, und mit ihren eingebildeten Beweißthumen ſich der Pflicht deß Gehorſams zu entſchitten ſuchet; jetzt bald über diſen, oder jenen Oberen klaget, bald wider diſes, oder jenes Gebott, als wäre es zu hart und unbeſcheiden, excipiret: diſe Weiß zu handlen, ſo ſich der Sohn GOttes wolte gebraucht

haben, wie er es mit Fug hätt thun können, wurde er vorwahr niemahlens ſich auf diſe Erden herabgelaſſen, niemahlen ſo vil gelitten, noch auch mit ſeinem zeitlichen Tod uns von dem ewigen Untergang errettet haben.

VI.

Müſſen wir alſo mit Hindanſetzung ſo unnützer Klagen, und eitlen Prætexten unſere Augen ſchlagen auf das Beyſpihl unſers Göttlichen Lehrmeiſters, deſſen Räthen Folg zu leiſten, bey uns nit mehr ein willkurliche, ſonderen nothwendige Sach iſt: ſollen uns auch nit einbilden, als wären wir aller Schuld im gegenwärtigen Stand entäuſſeret, oder in dem anderen Leben vor aller Straff befreyet, ſo wir gegen unſeren, obſchon indiſcreten, unbeſcheidenen, und paſſionirten Oberen uns aufrühriſch, widerſpenſtig, oder ungehorſam erweiſen ſolten. Deſſen uns Zeugnuß geben kan jener Mönch bey Cæſareo Heiſterb. welcher, als er nach ſeinem Todt einem anderen erſchinen, und die Strenge Göttlichen Gerichts erklähret, hinzu geſetzet; „ GOtt verzeyhe unſeren Oberen; wellen ſie uns ſchwehren und vilen Peynen unterwürffig machen, dan ihre Gebott „ verbinden ſehr: Indeme, wann ſie auch etwas unbeſcheiden verordnen, und die Untergebene ſolches wenig achten, oder gar verachten, wird es dem Göttlichen Gericht vorbehalten. Seye es auch, daß der Obere indiſcret,

diſcret, ſchlimm, ja der böſiſte aus allen ſeye, mithin unwürdig, über die Kinder GOttes zu herrſchen, verbleibet er nichts deſto weniger unſer Vorgeſetzter, wir aber verbunden, ſelbem auf alle Weiß zu gehorſamen, zu verehren, und unterwürffig zu ſeyn.

VII.

DIſes, damit es geſchehe, iſt vonnöthen, unſer Gemüth mit höheren Gedancken, und Beweg-Urſachen zu unterhalten, und nit ſo vil auf die Mängel und Fehler der Perſohn, welche ſolche verächtlich machen, als auf deſſen Würde, und Hoheit anvertrauten Amts zu ſehen: Worzu gutmeynend der heilige Bernardus ſerm. 3. de Advent. mit diſen Worten ein jede Ordens-Perſohn ermahnet: „ Wann ſchon das „ ärgerliche Leben eines Vorgeſetzten alſo of„ fentlich, und bekannt, daß es auf keine Weiß „ könne gebilliget, oder entſchuldiget werden; „ müſſen wir doch ſelben wegen jenem, von „ welchem aller Gewalt herkommet, vor hoch „ und ehrbar halten: und diſes zwar nit in An„ ſehung der gegenwärtigen Verdienſten der „ Perſohn, ſonderen Göttlicher Anordnung, „ und Beruffung zu ſolcher Würde deß Amts. „ Wann es ſich nun ereignen ſolte, daß die Fehler und Laſter deines Oberens durch keine Müh und Fleiß zu verbeſſeren ſchinen, und deſſentwegen in die hefftige Bewegungen deß Unwillens, der Verachtung und deß Zorns entſtehen, halte

ſolch gähe Gemüths-Regungen etwas zuruck, und ereyffere dich nit ſo ſtarck über die Unvollkommenheiten eines Menſchens, ſonderen gedencke vilmehr jener Göttlichen Anordnung, welche eben diſen vollkommenen, oder auch laſterhafften, dir an ſeiner Statt vorgeſetzet. Wirſt alſo in einem ſolchen Oberen, allzeit zwey Ding finden; eines, ſo dich zu Bitter- und Verdrießlichkeiten veranlaſſet; das andere, zu Verehrung, und Hochſchätzung anmahnet: jenes verurſachet die Boßheit deß Menſchens; das andere die Vorſtellung Göttlicher Majeſtät. Solleſt mithin ſorgfältig verhüten, daß du niemahlen, mit Hindanſetzung Göttlicher Vorſtellung, allein in Betrachtung der Unvollkommenheiten deß Menſchens dich aufhalteſt, ſonderen, ſo du in einer Waag-Schalen, was in den Oberen zu tadlen, aufgeleget, lege ſogleich die andere, die Würde Göttlicher Majeſtät, deſſen Stell ein jeder Oberer vertrittet: behertzige ſodann nach geſcheider Vernunfft, wie ſchändlich es wäre, ſo bey dir mehr die angemerckte Fehler deß Oberen, als unendliche Majeſtät deines GOttes, vermögen ſolten. Wie kräfftig diſe Betrachtung ſeye, kan der königliche Prophet David ſagen; welcher von dem gottloſen König Saul auf das äuſſeriſte verfolget, von ſelbem gar hart gehalten, mit einem Lantzen-Wurff zu tödten geſuchet, denen Schwerdteren der Philiſthäer ausgeſetzet, weder zu Hauß, noch auf dem Feld ſicher, nit von einem oder anderen

Meichel-Mörder, ſonderen, von gantzen Kriegs-Heeren zu dem Todt iſt aufgeſucht worden: Jedoch David, ob er ſchon zum König geſalbet, und folglich der Bottmäßigkeit des Sauls nit mehr unterworffen, ſich nit getrauet, an ſelbem Hand anzulegen, welches doch einem jeden zur billicher Beſchützung ſeines Lebens zu thun erlaubet; pur allein darum, weilen er annoch vor dem Volck die Perſohn GOttes vorſtellete: Und zwar, wie genau ſolches David beobachtet, gibt es die Göttlich heilige Schrifft 1. Reg. 24. c. klärlich zu erkennen, allwo, als die andere Kriegs-Obriſte ſelben zu tödten, David ermahnten, mit ſprechen; „Sihe! das iſt der Tag, darvon der „HErr dein GOtt dir geſagt hat; Ich will „deinen Feind in deine Händ geben, daß du „mit ihme thueſt, was dir gefället: der fromme David aber antwortete; Der HErr thue „mir die Gnad, daß ich ſolches nit thue meinem HErren, dem Geſalbten deß HErrens, „und lege meine Hand an ihne, dan er iſt der „Geſalbte deß HErrens.„ Ein anders mahl, als er Saul ſeinen Todts-Feind in ſeinem Gezelt ligend, und ſchlaffend antraffe, und Abiſai zu ihm ſprache; „GOtt hat deinen Feind heunt „in deine Hand beſchloſſen, ſo will ich nun ihn „mit dem Spieß durchſtechen in die Erden „einmahl, daß es zum anderenmahl nit noth „habe: antwortete David; Erſchlag ihne nit; „dan, wer will die Hand an den Geſalbten „deß HErren legen, und unſchuldig bleiben.„

Durch welches Exempel billich jene Ordens-Perſohnen ſollen beſchämt werden, die allzu keck wider ihre Obere aufſtehen, und mancherley Urſachen, wider die Geſalbte deß HErren ſich zu empören, gefunden zu haben vermeynen, welche doch der König David, ob er ſchon mehr vom Saul erlitten, wider ſelben aufzuſtehen, nit vor erklecklich hielte: Iſt es alſo, gleich etliche vermeynen, nichts geringes, wider jene ſich aufleinen; und bleibet alſo zu beſorgen, damit nit, wann wir wider ſelbe uns ſetzen, zugleich GOtt angegriffen, und deſſen höchſte Majeſtät beleydiget werde.

VIII.

INdeme in denen Augen GOttes das Anſehen der Oberen ein ſehr hohe und haickliche Sach iſt, als von welchen Zach. 2. GOtt ſelbſten ſagt; wer euch antaſtet, der taſtet meinen Aug-Apffel an; wie empfindlich aber diſer Sinn ſeye, ob er gleich aus Noth oder Frevel betaſtet werde, erfahren wir ſelbſten; ebenfalls, ob gleich die Urſachen, welche wir über unſere Oberen zu klagen, vermeynen zu haben, billich, oder unbillich: bleiben ſie halt, ſo lang ſie Oberen ſeynd, der Aug-Apffel GOttes, daß es alſo kaum möglich zu ſeyn ſcheinet, die Obere verletzen, daß nit ſolches zugleich GOtt ſelbſten auf das ſchärffiſt empfinde.

IX.

JA; wird villeicht einer bey ſich ſelbſt dencken, und ſeufftzen, es iſt freylich alles bißhero Beygebrachtes wahr, und ſchrifftmäſſig; allein iſt halt auch wahr, und nur gar zu wahr, daß bey jetzigen Zeiten die vorgeſetzte vollmächtige Herren ſeyn wollen, die Ihrige gleich denen Leibeigenen halten, alles nach eigenem Sinn, Willen, und Wohlgefallen ſchalten und walten, die Untergebene entgegen trucken, verfolgen, und ihrer habenden Rechten berauben, über ſelbe ſich einer tyraneiſcher Regierungs-Art anmaſſen, wider welche doch Niemand Mau ſagen ſolte: welches Verfahren ja nit zu gedulden, von jenen, die in die Freyheit der Kinder GOttes geſetzet, gleiche Glider eines Leibs mit ihrem vorgeſetztem Haupt, über welche ſie nit als Herren, und Frauen, ſonder, als Vätter und Mütter geſetzet, nit einen freyen, ſonder beſchränckten Gewalt bekommen: wan ſie alſo die Schrancken ihres Gewalts überſchreitten, warum ſolle nit erlaubt ſeyn, ihre allzu groſſe Freyheit zu zämmen, einzuſchräncken, oder völlig aufzuheben?

Auf diſe, und dergleichen Einwürff antworte ich erſtlich; diſes alles hintere nichts, daß nit annoch wahr verbleibe, daß diſe Materi ſehr delicat, und gefährlich ſeye, und kaum etwas wider den Oberen, ohne Unbild GOttes, könne unternommen werden: gleich ſolches in verſchidenen Stellen heiliger Schrifft GOtt ſelbſten

ſcheinet anzuzeigen, indeme er von der Perſon der jenen, als von eigener redet, unter ſeinem, und deren Gewalt keinen Unterſchid machet, auch, da man ſelben widerſteht, als geſchehete es ihme ſelbſten, ſich beklaget, ohne Unterſchid der Oberen, ſeyen es gleich fromme, oder ſchlimme: äuſſeret ſich alſo kaum, wie ein Untergebener ſeinen, auch böſen, und fehligen Oberen ſich widerſetzen könne, daß ſolches nit zugleich auch GOtt geſchehe. Alleinig ſeynd deſſentwegen unſere Obere keine independente, Niemand Unterworffene, oder, von allem weiteren Urtheil befreyte Herren; als kunten ſie nach Belieben handlen und wandlen, mit denen Untergebenen verfahren, tyranniſieren, ſelbe untertrucken, wie ſie wolten; ſonder ſcheinet vilmehr, daß ſolches zu ihrem ſelbſt eigenen Schaden gereichet, weilen GOtt ſeinen gerichtlichen Gewalt über ſelbe ihm vorbehalten, auf daß, welche er anvor über andere erhebet, und ſeine Stadthalterſchafft anvertrauet, durch ſich ſelbſten richte, verdamme, und endlichen mit denen Mächtigen mächtig die Peynen zu empfinden gebe, wan ſie deß ihnen anvertrauten Gewalt zur Hoffart, und Untertruckung mißbrauchen ſolten. Diſe gröſte Gefahr und höchſte Verantwortung erkläret der heilige Vatter Benedictus an vilen Orthen der Heil. Regel, allwo, gleichwie er allenthalben denen Untergebenen zugehorſamen befihlet, alſo auch gleich widerum denen Oberen mit dem erſchröcklichen Gericht GOttes trohet, und ermahnet,

daß

daß ihnen in ſelben von allen werde Rechenſchafft zu geben ſeyn; dieweilen, welchem mehr anbefohlen, von ſelbem auch mehr erforderet werde: er ſoll vor gewiß wiſſen, daß er am Tag deß Gerichts, aller Seelen dem HErrn werde Rechenſchafft geben müſſen S. Reg. C. 2. und an vilen anderen Orthen. Seynd alſo die Vorgeſetzte unglückſeelig genug, und nit zubeneyden, wan ſie dem Göttlichen Gericht werden vorbehalten, in welchem dero Verbrechen vil ſchärpffer und genauer, als an allen anderen Gerichten, werden unterſuchet werden: wie ſolches leyder! nur gar zu ſtarck ſchon vil derſelben in der Höll erfahren, denen zu diſem Orth der Peynen alleinig die Ehren-Stuffen den Weeg gebahnet; welche, ſo ſie aus der Zahl ihrer Untergebenen geweſen, und mit jenen Arbeiten, und Untertruckungen wären beladen worden, mit denen ſie in ihrem Ober-Ambt andere zu preſſen gepfleget, wurden ſie mit viler Gedult ihr Heyl gewürcket haben, welches ſie anjetzo auf Ewig verlohren zu ſeyn, in der Höll bedaueren.

X.

ZUm anderen, muß bißhero Geſagtes auf keine Weiß alſo verſtanden werden, als wan ſich keine Umbſtänd ereignen kunten, in welchen ein Untergebener ſeine Angelegenheiten erklären, und zu einem höcheren Richter appelliren kunte, ſo er von ſeiner Obrigkeit über Gebühr beſchwäret, oder zu hart gehalten wurde: diſes aber

ſolle

ſolle niemahls geſchehen, wan nit die äuſſeriſte Noth darzu zwinget, oder auf andere Weiß dem Ubel nit kan abgeholffen werden. Dahero nit wegen jeder Urſach, welche einem, oder dem anderem billich zu ſeyn ſcheinet ꝛc. zu höcherer Obrigkeit zu appelliren; Ja, ſeye es auch, daß ſolches die höchſte Nothwendigkeit erfordere, folget hieraus nit, als wan es erlaubt, ohne Scheu und Forcht wider die Obere aufzuſtehen, ſonder, gebühret ſich vilmehr, angezogene Wort Davids zu Gemüth zu führen: Wer will die Hand an den Geſalbten deß HErrns legen, und unſchuldig ſeyn? Solle auch ſo dan mit Forcht und Ehrenbietigkeit die Sach angegriffen, und ſo vil es möglich, der Perſon deß Oberens geſchonnet werden; indem ſelber allzeit, wie ſchon oben gemeldt, die Stell GOttes vertrittet: muß alſo GOtt, auch in einem gottloſen Oberen, die gebührende Ehr erwiſen werden; und weilen doch die Beſchwerden bißweilen nothwendig vorzubringen, kan diſes mit ſolcher Moderation und Beſcheidenheit geſchehen, daß wir mehr unſerem Anligen und Beſchwerden ein Mittel, als deß Oberen Proſtitution, oder Verleimbdung, zu ſuchen ſcheinen.

XI.

DAmit aber ein Untergebner von aller Verbitterung wider ſeinem Oberen ſich deſto leichter erhalte, traget vil bey, ſo man behertziget, daß nit ſelten dergleichen Unordnungen aus beſon-

beſonderer Anordnung GOttes herrühren, welcher bißweilen eintweders zur Prüffung unſerer Tugend, oder billicher Straff unſerer Laſteren, eine untaugliche, ja wohl gar gottloſe Perſon über unſere Häupter ſetzet: dan er laſſet regieren einen Heüchler, umb der Sünden Willen deß Volcks Job. 34. Und eben aus diſer Urſach laſſet er nit nur regieren, ſonder beſtättiget dergleichen Regierung in vil Jahr, auch ſo dan, wan die Klagen der Untergebenen recht und billich, biß dero Ungebühr ſattſam abgeſtraffet: wurden wir ſo dan beſſer daran seyn: wan wir mit unſerer Gedult der Anordnung GOttes beywürcketen, und eintweders zu Vermehrung deß Verdienſts, oder Abbüſſung unſerer Sünden, die Geiſel der darein ſchlagenden Hand GOttes ſanfftmüthig erdulteten; mithin die Schuld nit ſo vil der Gottloßigkeit unſerer Oberen, als ſelbſt eigenen Sünden, die nit ſelten dergleichen Straffen eintzige Urſach ſeynd, beymeſſeten. Dahero zur Abwendung ſothaner Ublen kein beſſeres Mittel, als die Verbeſſerung unſers Lebens, und Beſänfftigung deß erzörnten GOttes, welcher, ſo die Urſachen der Straff auf die Seiten geraumbt, auch die Werck-Zeüg ſeiner Straff (ſo es anderſt unſerem geiſtlichen Zunahm erſprießlich) ehender wird hinweg raumen, als wan wir uns vor unſchuldig haltend, etwas härters wider deſſen Stadt-Halter verfahren, deſſen ſich der gerechte GOtt, umb ſeine ihm zu-

ge-

gefügte Unbilden zu rächen, nur als ein Inſtrument bedienet.

XII.

NUn kunte man fragen, wan dan die Klagen und Beſchwerden, welche bißweilen wider die Obere geführet werden, vor billich und rechtmäſſig zu halten? Hierauf antworte ich, daß kaum ein allgemeine Regel könne gegeben werden; weilen offt eben jenes, was aus gewiſen und beſondern Umbſtänden vor recht und billich zu halten, in anderen Begebenheiten zu mißbillichen. Die gemeinere Zeichen aber können diſe ſeyn: wan e. g. die Klagen gleichſam wider Willen, und gezwungner Weiß, nit nur von jenen, welche der Freyheit zugethan, ſonder auch denen, die als Eyfferer der Diſciplin ſich erzeigen, geführet werden: wan anvor alle gütliche Mittel, und zwar ſolche, welche von denen fridliebenden Gemütheren vorgeſchlagen zu werden pflegen, angewendet worden: wan die Urſachen augenſcheinlich, und annoch anhalten; auch kein anderes Mittel, dem Ubel abzuhelffen, mag erfunden werden. Diſe und dergleichen Umbſtänd können erklecken, daß die Klagen, und Beſchwärnuſſen gefueſſet, und nit, als ein eytles Murren zuverwerffen. Hingegen, ſo ſelbe nur in einem, oder anderen unruhigen, turbulenten Kopff ausgekochet, nur von jenen geführet werden, die anſonſten denen Oberen zuwider; wan das heimliche Abſehen der Anklagung nur nach

gröſſerer Freyheit abzihlet; wan die Gerechtigkeit deß Beklagens nit augenſcheinlich, ſo iſt ein gewiſe Præſumption wider die Ankläger, daß mehr ihr immortificirtes Leben, als die Regierung, und Verhaltung deß Oberens einer Reformation bedürfftig.

XIII.

HAt auch nichts zu ſagen, daß dergleichen Verklagungen, Appellationes, und Aufruhr mit dem Vorwand deß gemeinen Nutzens beſchönet werden; indeme diſer Titul allzugemein, und auch von jenen vorgeſchutzet wird, welche nichts minder, als den gemeinen Nutzen ſuchen; und wäre es vor ein Wunder zu halten, wan durch dergleichen Aufruhr der Nutz deß Cloſters könnte beförderet werden, indeme doch dem clöſterlichen Wohlſtand nichts ſo ſehr zuwider, als die Unruhen und Verwirrungen: wie gar ſchön unſer heilige Vatter von diſer Sach handlend redet S. Reg. C. 65. Dahero entſtehet Neid, Zanck, Nachreden, Feindſchafft, Zwytracht, und Unordnung ꝛc. Welches vorwahr die gefährlichiſte Ubel, und ſolche Ubel ſeynd, daß nach Zeugnuß obangezogenen heiligen Vatters, nothwendig erfolgen müſſe, daß unter dergleichen Zwyſpalt die Seelen-Gefahr leyden, und jene, welche daran Theil haben, da ein jeder ſeinem Theil ſchmeichlet, in das Verderben gerathen. Diſes nemlich, iſt der ſchöne gemeine Nutzen, welcher mit Hindanſetzung ge-

bührenden Reſpects gegen denen Oberen, Vertilgung brüderlicher Liebe, Vermehrung einheimmiſcher Strittigkeiten, durch dergleichen Aufruhren erhalten wird: nichts zu melden, wie ſpöttlich hierdurch ein gantze Religion bey denen Welt-Menſchen proſtituiret werde; da ſie ſehen, daß unter jenen, die ſich zu einem vollkommenen Lebens-Wandel verpflichtet, weit gröſſere Zwyſpaltungen, als in der Welt ſelbſt ereignen. Denen der allgemeine Wohlſtand deß Cloſters zu Hertzen gehet, pflegen ſich weit anderer, und beſſerer Mittel zu bedienen; ſelbe beſtehen meiſtens in deme, daß die Ordens-Perſonen mit allem Gehorſam ihren Oberen ſich unterwerffen, anderer, abſonderlich der Oberen, Thun und Laſſen nit critiſiren, mehrers auf ſelbſt eigene, als anderer Fehler Acht geben, der Abtödtung zugethan, in Verdemüthigung, Untertruckung, und Verfolgung ſich erfreuen, in harten und widerwärtigen Dingen, oder auch groſſer erzeigter Unbillichkeit mit einem ſtillen Gewiſſen die Geduld erzeigen: alſo der heilige Vatter Benedictus S. Reg. C. 7. Diſe, diſe ſeynd die rechte Mittel, Krafft deren das gemeine Gut kan, und ſoll beförderet werden; alſo wird mit dem Zunahm clöſterlicher Tugenden unſer Leben vor GOtt angenehm, und denen Menſchen ein guter Geruch Chriſti werden, nit aber durch Zwyſpalt, Zanck, und Hader, wordurch das vornehmſte Kenn-Zeichen der

Kinder

Kinder GOttes, welches iſt die Liebe, ausgelöſcht wird.

Das 5. Capitel.

Die ſchwäre Läſt der Oberen ſollen die Untergebene zu kindlichem Mitleyden bewegen.

I.

ES ſcheinet, als ſeye es denen Oberen ſchon verſchworen, daß, wie geſchickt, verſtändig, behutſam, und beſcheiden, ja heilig ſie auch immer ſeynd, oder ſeyn mögen, doch allzeit ihre Feind, Widerreder, und Beſchnarcher haben ſollen, und gleichſam mit Chriſto Luc. 2. zu einem Zeichen, deme widerſprochen werde, geſetzet; oder mit Jerem. Thren. 3. den Pfeil zu einem Zihl ausgeſteckt, nach welchem die übelredende Zungen abzihlen, welches offt Hertz und Seel durchtringt. Alſo iſt es ergangen Moyſi, der geweſen der mildſambſte Mann unter allen Menſchen, die auf Erden waren Num. 12. aller liebwürdig, jedoch mußte er ſehr vil hartes, und übles Nachreden von dem Iſraelitiſchen Volck erdulden: nit allein von

Ee Core,

Core, Dathan, und Abiron wurde er einer Tyraney bezüchtiget, ſondern von der gantzen Gemein, als ein Verräther, ausgeſchryen; als hätte er betrüglicher Weiß die Gemein deß HErrns in die Wüſten geführet Num. 20. damit allda alles, Menſchen und Vich zu Grund giengen. Gleiches begegnete denen meiſten heiligen Ordens-Stiffteren, deme auch unſer heilige Vatter Benedictus, obſchon der Diſcretion höchſtens befliſſen, nit hat entfliehen können, indeme er von jenen erſten Mönchen, welche er vor Einſetzung ſeines Ordens zu regieren angenommen, mit dargereichtem Gifft zum Tod geſucht wurde: der heilige Sturmius, erſt gemeldten heiligen Vatters wahrer Sohn, und Abbt zu Fulden, ob er ſchon allen alles zu ſeyn ſich befliſſen, ein wahrhafft liebreicher Vatter; aus Anſtifftung jedoch (welches zu verwunderen) deß heiligen Biſchoffs Lulli, wurde von einigen ungezogenen Brüderen fälſchlich angeklagt, ſeiner Prælatur entſetzt, und in das Elend verwiſen.

Wider den Seraphiſchen Franciſcum, gleich im Anfang ſeines heiligen Ordens, ſetzte ſich der Bruder Elias mit denen vornehmſten beſagten Ordens, widerſprachen, und proteſtirten wider ſelben ſo lang, biß ſie von einer aus denen Wolcken kommender Stimm, als Rebellen, und Widerſpengſtige ſeynd erkläret worden. Der heilige Ignatius, obſchon deſſen beſcheiden, und angenehme Weiß mit allen umbzugehen Welt-

kündig;

kündig; wurde nach Zeugnuß Lancicii, durch etwelcher Widerſpenſtigkeit ſo weit gebracht, daß er von denen vornehmſten Vätteren der Societät ſein Generalat aufgeben wolte: welches (wie erſt-gemeldter Author beyſetzet) „ Patrem Claudium getröſtet, als er von einigen übel-geſinnten Geſellen bey dem Pabſt Clemente den VII. gröblich angegeben, und deſſentwegen von ſelbem hart gehalten wurde.„ Kan ſchier alſo geſagt werden, daß auch in denen GOtt geheiligten Wohnungen nothwendig ſeye, daß Aergernuß komme: „aber weeh! dem „ Menſchen, durch welchen Aergernuß kommet„ Math. 18. Alleinig, was iſt es Wunder, wan ein Menſch an ſeinem Neben-Menſchen etwas zu tadlen findet, da auch GOtt ſelbſten ſolchen nit hat entfliehen können, wie ſich Chriſtus deſſentwegen bey Math. 11. C. beklaget: „ Joannes iſt kommen weder eſſend noch trinckend, ſo ſagen ſie: er hat den Teuffel: deß „ Menſchen Sohn iſt kommen, iſſet und trincket; „ ſo ſagen ſie: ſihe! wie iſt der Menſch ein Freſſer und Wein-Sauffer, der Publicanen und „ Sünder-Freund.„ Iſt auch ſothane Frechheit freventlich zu urtheilen, und alles durch die Hächel zu ziehen, annoch nit erloſchen; indeme nit ſelten einige zu finden, welche auch in denen Göttlichen Anordnungen etwas zu tadlen wiſſen: und ob ſie ſchon nit öffentlich wider GOtt murren, iſt es doch gewiß, daß ihnen vil Werck GOttes mißfallen.

II.

JSt alſo nichts, das nit vom menſchlichen Urtheil könne und pflege getadlet zu werden; abſonderlich in einem gemeinſchafftlichen Leben, allwo, gleichwie eine Verſchidenheit der Complexionen, Naturen, und Auferziehung, alſo auch ein Unterſchid der Zuneigungen, Begürden; und Willen anzutreffen: daß folglich jenem ein ſehr harte, ja gleichſam unerträgliche Burd aufgeleget, welchem, vermög ſeines Ambts, obliget, ſo widrige Gemüther zu regieren, zu vereinigen, und unter einen Huet zu bringen. Zugeſchweigen, daß bißweilen einige ſo veränderlich, und in ihren Entſchlieſſungen unbeſtändiger, als ein Wetter-Haan; mithin eines eintzigen ſolchen Menſchens Direction ſehr beſchwärlich: wie hart wird dan nit ſeyn ein gantze zahlreiche Gemein zu regieren? diſes hat gar wohl gewußt, und vorgeſehen der heilige Benedictus; einen jeden Oberen. C.2. S.Reg. ermahnend: „ daß er wiſſe, „ was vor ein ſchwäre und müheſame Sach er „ auf ſich genommen, die Seelen zu regieren, „ und viler Sitten zu dienen: „ welches, ſo einer erfüllen wolte, müßte er nach Zahl und Verſchidenheit der mannigfältigen Humoren zugleich ſeine Regierungs-Arth nothwendig veränderen, umb ſich nach jedens Kopff und Beſchaffenheit zu reguliren; bey einem zwar verfanget die Güte, Liebe, und vätterliches Ermahnen; da ein an-

derer

derer auch kaum mit einer eyſeren Ruthen zum Guten kan gebracht werden: widerum andere müſſen verſchidendlich, bald mit Schlimmen, bald mit Gutem tractiret werden; etliche werden im Guten erhalten, durch beſcheidenes Diſſimuliren, da hingen andere durch beſtändiges Ermahnen, Zuſprechen, Ausfiltzen in denen Schrancken clöſterlicher Diſciplin nit können erhalten werden. Diſe lauffen von ſelbſt den Weeg der Tugend, jene mögen auch mit Sporn darzu nit gebracht werden: allwo vornemlich am Allerhärtiſten, eines jeden untergebenen Natur und Inclination zu erkennen, welches kein Werck eines Tags oder Stund vorwahr iſt; hernach ſeye es auch, daß jedes Eigenſchafft und Humor bekannt, jedoch, gleichwie der Tag 12. Stund zehlet, weilen ſich der Menſch von Stund zu Stund zu änderen pfleget, und niemahlen im alten Stand verbleibet; ſo wäre es vonnöthen, auch nur einem allein genug zu thun, gleichſam alle Stund ein andere Regierungs-Arth anzunemmen.

III.

UBer das wollen wir ſetzen, daß obgemeldtes alles ein Oberer aufs Nägelein erfülle, und nach Anmahnung deß heiligen Benedicti S. Reg. C. 2. ſich allen gleichförmig, und geſchickt mache; einen zwar mit Schmeichlen, den anderen mit Bitten, den dritten mit Schmehlen

und Schärpffe zur clöſterlichen Obſervanz angemahnet und getriben, wird er wohl hierdurch allen genug gethan haben? auf keine Weiß; vil weniger, als wan er alle auf gleichen Fuß abgemeſſen hätte: dan, obwohlen angezogene Regierungs-Arth der Vernunfft gemäß, und nach aller weiſen Urtheil lobwürdig; jedoch, ſo diſe ungleiche Weiß, nach Erhäiſchung verſchidener Beſchaffenheit der Naturen, zu handlen, auch nur ein wenig von denen Untergebenen ſolte vermerckt werden; wird ein ſolcher ſchon öffentlich vor partial, und Anſeher der Perſonen ausgeruffen; als thäte er ſeine Lieb, welche doch allgemein ſeyn ſolle, nur mit etlichen theilen: und alſo, da ſolcher aus beſt gemeynten Abſichten mit einem gütig mit einem anderen ſcharpff (nach Anläitung aller Geiſt-Männeren) verfahret, nichts anderes, als den höchſten Haaß, Verfolgung, übel Nachreden, und Verleimbdung von ſeinen Untergebenen darvon traget.

IV.

MEhrere Urſach, ihre Obere zu tranſchieren, vermeynen die Untergebene zu haben, ſo etwan in deren Unternehmungen etwas Ubel ausſchlaget, oder die Sach anderſt ſolte geordnet werden, als es geſchehen; wan nun nit alſo gleich der Obere ſeine Meynung veränderet, die Sach anderſt ordnet, da iſt der Sentenz über ſelben ſchon gefället; er kan einer ſträfflichen Nachläſ-

ſigkeit

ſigkeit nit mehr entſchuldiget werden: aber wie unvernünfftig, falſch diſes Urtheil ſeye, kan aus diſem allein abgenommen werden; weil, nach Meynung aller verſtändigen, vile Fehler hart zu verbeſſeren, auch leichter ſolche begangen, als corrigiret werden: iſt beynebens nichts ſeltenes, daß ein unverſtändiger, einfältiger Menſch offt den Fehler wahrnimmet, und erkennet, deme doch der Verſtändigiſte nit mehr kan abhelffen. Es kan geſchehen, daß ſich in denen Clöſteren Fehler und Ubertrettungen ereignen, welche zwar dem Oberen nit unbewußt, jedoch auch ſelbem nit können zugemuthet werden, ſo er ſie nit verbeſſeret: dan bißweilen dergleichen Verbeſſerung vernünfftiger wird verſchoben, indeme die übereylte und gar zu gähe Heylung nit ſelten das Ubel gröſſer machet, als ſelbem abhilffet, deme doch mit der Zeit leicht kan geſteüret werden: werden auch offt etliche Defect nutzlicher erdultet und diſſimuliret, als völlig aufgehoben; wan nemlichen der Obere vorſihet, daß hierdurch noch gröſſere Verwirrungen erfolgen kunten: welches freylich einen Vorſteher biß in die Seel hinein betrüben, und creutzigen kan, da er die Fehler erkennet, und ſehen muß, jedoch ſelben abzuhelffen eintweders die Kräfften manglen, oder kein Mittel darvor zu erdencken: ſolches jedoch die Untergebene wenig betrachten, ſonder mit ihrem unbehutſamen Urtheil alles der Nachläſſigkeit deß Oberen zuſchreiben.

V.

Zu diſem kommet, daß offt ein Fehler ſcheinet zu ſeyn, wo doch keiner iſt, auch in jenen Umbſtånden, in welchen die Sach, ſo getadlet wird, anderſt ſolte ſeyn; indeme nit ſelten etwas aus purer Noth muß geſchehen, welches vor ſich ſelbſt nit ſolte geſchehen, alleinig in diſen oder jenen Umbſtånden anderſt nit kan, noch muß geſchehen: welches, gleichwie es ſich in allen Stånden, alſo auch in denen Clöſteren, ereignet, in denen ſich ſolche Begebenheiten åuſſeren können, daß ein kluger und verſtåndiger Obere bißweilen auch wider ſeinen Willen, ja mit Schmertzen, etwas müſſe geſtatten, und zulaſſen, an welches er anſonſten niemahlens wurde gedenckt haben; beynebens aber in ſolchen Umbſtånden weißlich handlet, ob er ſchon deſſentwegen von ſeinen Untergebenen, denen der Sachen Bewandtnuß unbekannt, auf das Aergiſte traduciret, und durchgelaſſen wird; welche gewiß, ſo ſie alle Beweg-Urſachen deß Oberens wußten, ſelben von ſelbſten Beyfahl leiſten, und alles vernünfftig geſchehen zu ſeyn, urtheilen wurden. Iſt alſo ein Oberer allenthalben armſeelig; dan, da er auch am Beſten daran, zu ſeinem Lohn nichts anderes darvon traget, als harte, Leib und Seel durchtringende Wort, übles nachredende Zungen; welches umb deſto mehr empfindlicher, da er noch darzu ſehen muß, daß die Klagen der Murrenden nit ohne Urſach, und dem åuſſerlichen

chen Anſehen nach, wohl gegründet zu ſeyn ſcheinen, er entzwiſchen ſeine Beweg-Urſachen, warum ſolches geſchehen, ſich nit getrauet zu offenbahren, eintweders, weilen es nit rathſam, und erſprießlich, oder auch, ſolches zu thun, das Gewiſſen nit geſtattet.

VI.

Abſonderlich aber wird ein Oberer dem Schmehlen, Ubelnachreden, und Verleimdungen der Seinigen ausgeſetzet, wann deſſen Verordnungen, Unternehmungen, und Weiß zu handlen übel gelingen, weit einen anderen Ausgang, als er vermuthet, gewinnen: ſodann iſt der vermeynte Fehler deß Oberen bey denen Untergebenen nit mehr zu entſchuldigen, er mag mit keiner auch tüchtigiſten Beweg-Urſach beſchämet werden, allenthalben wird deſſen Regierung, als untüchtig, unnütz ausgeſchryen. Ja, wohl GOtt ſelbſten zum Zeugen genommen, als hätte er zur Straff und Beſchähmung deß Oberens ſolches zugelaſſen, damit jedermann deſſen Untauglich- und Unwürdigkeit augenſcheinlich ſehen, und mit Händen greiffen möge. Allein, ſolche Weiß zu urtheilen wird billich von denen Geſcheiden, und Verſtändigen mißbilliget: indeme bißweilen ſolche Umſtänd, und Begebenheiten ſich ereignen; wodurch die vernünfftigiſte Anſchläg, und Unternehmungen verſchlagen, und zu nichten gemacht werden, welche doch, menſchlicher Weiß zu reden, nit haben

können, noch mögen vorgeſehen werden, dahero auch nit ſelten die Vernünfftigiſte ihren ausgeſtellten Endzweck nit erreichen; und iſt durch Erfahrnuß bekannt, daß etwelche, ſo anſonſten an Klug- und Erfahrenheit alle andere übertreffen, in ihren Unternehmungen alſo unglückſeelig, daß gemeiniglich all ihr Thun und Laſſen einen üblen Ausgang zu gewinnen pflegen; da unterdeſſen anderen, welche keck und freventlich die Sach angreiffen, alles nach Wunſch und Verlangen ausſchlaget. Obwohlen nun es ſich ereignen ſolte, daß die Verordnung deß Oberen einen ſchlechten Ausgang gewinnet, folget doch nit gleich hierauß, daß ſolche unbedacht, nit genug überlegt unternommen worden; welches augenſcheinlich in dem Exempel Chriſti deß HErrens kan erſehen werden: diſer (ſo von Ausgang der Verordnung das Urtheil müſte gefället werden) unweißlich gehandlet hätte, da er in das Apoſtoliſche Collegium, oder Verſammlung aufgenommen und vor einen Hauß-Meiſter jenen beſtellet, welcher ein Dieb ware; mithin aus Gelegenheit diſes Amts ſein eigene Seel denen Teufflen, ſeinen Lehrmeiſter aber denen Sünderen überantwortet: wann nun die ewige Weißheit deß Vatters in ſeiner Apoſtoliſchen Verſammlung ein ſolche Unordnung erduldet, und jenen vor anderen hat aufnehmen wollen, von welchem er doch anvor gewuſt, daß er der ärgiſte Verräther: wie mag wohl ein Oberer beſchuldiget werden (welcher kein Ergründer der Hertzen, nit alles

vor-

vorſehen kan) wann er etwas verordnet, ſo nachmahlen übel gelinget? Müſſen wir uns alſo deß freventlichen Urtheils enthalten, und deß Vorgeſetzten Thun und Laſſen, in welchem wir ſelber zu fehlen vermeynen, der Göttlichen Unterſuchung überlaſſen, als der von GOtt allein, und nit von ſeinen Untergebenen, muß geurtheilet werden.

VII.

DAn einem Untergebenen ſtehet es nit zu, zu unterſuchen, ob die Urſach, diſes aber jenes zu verordnen, erklecklich, ſattſam gegründet ſeye; weilen ſolches ſchnurgerad der Beſchaffenheit eines guten, und gehorſamen Untergebenen zuwider lauffete: Ja, ich ſorge, daß, ſo etwan der Obere bißweilen ſeine Urſachen erklähren ſolte, ſolches jene ſchamroth wurde machen, welche offt am meiſten ſchmählen, und die ihnen unbekannte Urſachen der Oberen, als nichtig, unbehutſam, und zu wenig ausgedenckt, durchlaſſen. Allwo zugleich wohl zu mercken, daß dergleichen Verwirrungen und Fehler nit ſelten aus Göttlicher Zulaſſung, und billicher Straff in die Clöſter einſchleichen, nit ſo vil aus Unachtſam- und Nachläßigkeit der Vorgeſetzten, als der untergebenen verdammlichen Vorwitz, alles zu critiſiren, zu unterſuchen, und zu verdammen, was immer nit nach ihrem Kopff, und Meynung angeordnet worden: diſes bemercket gar ſchön der heilige Anſelmus l. 3. Ep. 27. mit

diſen

diſen Worten; „Es iſt gewiß, und durch öff-
„ tere Erfahrnuß bekannt, daß jenes Cloſter,
„ in welchem die Untergebene das Thun und
„ Laſſen deß Vorgeſetzten unterſuchen, und ver-
„ urtheilen, von GOtt nit regieret werde, ſon-
„ deren durch Einreiſſung der Laſter und Zer-
„ trennung brüderlicher Liebe, zu grund gehe:
„ in welchem aber die Verordnungen der Obe-
„ ren, als wären ſie von GOtt eingegeben,
„ von allen insgemein angeſehen, und ange-
„ nommen werden, alldorten wohnet GOtt,
„ und ordnet jenes Hauß, deſſen gantze Sorg
„ ihme überlaſſen, als ſein eigenes.„ Haben
alſo die untergebene vilmehr Urſach über ſich
ſelbſt, als ihre vorgeſetzte, ſich zu zörnen: al-
leinig, diſes faſſen nit, die dem Oberen allein, und
mit ihnen, alle Schuld zumeſſen; dahero wird all-
zeit der Obere gezyhen, er allein wird angeklaget, er
allein muß an allem ſchuldig ſeyn, er allein verſau-
met alles, er allein kehret alles unter überſich;
mit welchen harten Reden beſtändig der Obere
wird angetaſtet, auch ſodan, wann er aus be-
ſter Meynung ſeines Amts Verwaltung führet;
welches nothwendig höchſtens weh thun, und biß
auf das innerſte deß Hertzens hinein tringen muß.

VIII.

WAs aber am meiſten einen Oberen beſchwäh-
ren kan, iſt die Regierung der Seelen,
von welchen er dem Göttlichen Richter die ſtren-
giſte Rechenſchafft wird geben müſſen: Es iſt
hart

hart und ſchwehr von ſeiner ſelbſt eigenen Seelen Rechenſchafft zu geben, indeme das Hertz deß Menſchens unergründlich, und niemand in diſem Leben, ſo heilig er auch immer ſeye, vergwiſt, ob er der Liebe, oder deß Haß würdig ſeye Eccl. c. 9. Mit welcher Unwiſſenheit auch David, obſchon anſonſten der erleuchtiſte Mann, behafftet, den HErren gebetten, daß er ihme von ſeinen verborgenen Sünden reinigen, und ſeiner Unwiſſenheit nit gedencken wolle: wann alſo einem jeden Menſchen ſo ſchwehr wird fallen, vor ſeine, und zwar eintzige Seel Rechenſchafft zu geben; wie ſchwehr ſoll es nit einem Vorgeſetzten fallen, ſolches vor alle ſeiner Sorg anvertraute Seelen zu thun? wann wir ſelbſten nit wiſſen, was in der Tieffe unſerer eigenen Seel verborgen liget, wie werden wir den Abgrund frembder Gewiſſen erforſchen können? wann unſere verborgene Sünden uns billich das Göttliche Gericht forchtſam machen, was werden nit Frembde, in geheim Begangene verurſachen, wegen welchen ein Oberer eben ſowohl, als eigene, in jenem Gerichts-Tag wird befraget, und gerichtet werden? Kan alſo wohl geſagt werden, daß wann ein Privat-Perſohn mit einem Laſt vor dem Gericht erſcheinet, ein Oberer mit gantz beladenen Wägen der Sünden und Unvollkommenheiten erſcheinen wird. Gleich ſolches die Göttliche Weißheit bey Salom. ſap. 6, deutlich genug zu verſtehen gibet mit diſen Worten: „Ein hartes Urtheil

„ wer-

„ werden die haben, ſo anderen vorgeſetzt ſeynd; „ dem Kleineren und Nideren wird Gnad gegonnet, aber die Gewaltige und Hohe werden auch groſſe, gewaltige Straff und Peyn leyden. und ein wenig hernach; die ſtärcker „ und gewaltiger ſeynd, werden deſto gröſſere „ Straff haben;„ welche Wort ſo ein Vorgeſetzter etwas reiffers bedencken will, ihne freylich den kalten Schweiß austreiben ſolten, indeme der anſonſt ſo harte Regierungs-Laſt, noch darzu ein ſo groſſe Gefahr der Verdammnuß nach ſich ziehet: wie mag wohl ein ſo anſehliche Dienſtbarkeit gefallen, die in dem Göttlichen Gericht ein ſo ſchwehre Burd, von allen denen Rechenſchafft zu geben, ſo ſeiner Sorg anvertrauet, mit ſich bringet? dan nach Zeugnuß Lucæ 12. c. deme vil anvertrauet, von ſelbem wird auch vil geforderet werden. Dahero Bernardus wehmüthig ſich vernehmen laſſen ſerm. 9. de Advent. Dni. „ mit weit gröſ„ ſer und gefährlicherer Pflicht ſeynd jene ver„ bunden, welche vor vile Seelen werden müſ„ ſen Rechenſchafft geben; was ſoll ich armſee„ liger thun? wo mich hinwenden? wann je„ ner ſo koſtbare Schatz, jenes mir anvertraut „ ſo köſtliches Kleynod, welches Chriſtus höher, „ als ſein eigenes Blut geſchätzt, nachläßig von „ mir ſolte bewahret werden?„ wann es ſich nun ereignete, daß aus vil tauſend Seelen nur ein eintzige ſolt verlohren gehen, wäre freylich deſſen Verluſt nit vor ſchlecht zu halten,

als vor welche Chriſtus ſein heiligiſtes Blut gegeben.

IX.

JSt auch nit vonnöthen, um ſolchen Laſt ſich aufzubürden, daß ein Oberer, eintweders durch ſein böſes Exempel, oder würckliche Mitwürckung zu dem Böſen, den Untergebenen verführe, und alſo in den Untergang ſtürtze; ſonderen iſt ſchon erklecklich, wann er nit nach Kräfften ſolches abwenden, mit gutem Exempel vorleuchten, durch heylſame Ermahnungen den Fall verhinderen ſolle. Dan einem jeden Vorgeſetzten trifft, was bey Ezech. am 33. c. zu leſen: „Du „Menſchen-Sohn, ich hab dich dem Hauß „Iſrael zu einem Wachter gegeben:„ Ein Wachter, ob er ſchon niemand durch ſich ſelbſten tödtet, „ſo er aber ſehe, daß das Schwerdt „komme, und nit mit der Trompeten blieſe, „das Volck zu warnen, und ſich das Volck „darum nit hütete, und das Schwerdt käme und brächte einen aus ihnen um, derſelbe „wurde zwar in ſeiner Miſſethat hingenommen, „nichts deſto weniger will ich ſein Blut von „deß Wächters Hand erforderen.„ Gleicher Geſtalten thut ein Oberer ſeiner Pflicht nit genug, wann ſchon er keine Seel tödtet; ſonderen iſt noch darzu verbunden, alle Zufäll fleiſſig vorzuſehen, und die Gefahr ſeinem Volck anzukünden: welches, ſo er vernachläßiget, und ſchweiget, der Untergebene aber in ſeiner Boßheit

heit dahin ſtirbet, wird deſſen Seel von der Hand deß Oberen geforderet werden, der nichts anderes darvor wird geben können, als ſein eigene.

Iſt auch nit erklecklich, daß ſelber in ſeiner Verwaltung keine öffentliche Aergernuß gebe, ſonderen, ſo er deß geiſtlichen Zunahms ſeiner Untergebenen weniger befliſſen, die Laſter nit verhütet, oder durch heylſames Zuſprechen von der bevorſtehenden Gefahr abmahnet, iſt diſes zu ſeiner Verdammnuß ſchon genug.

X.

Jſt noch darzu; indeme ein Oberer nit allein die Stell eines Wachters vertrittet, ſonderen auch, als ein Vatter und Lehrmeiſter verehret wird; muß er nit nur der Ermahnungen, ſondern (die ungehorſame, aufrühriſch, und rebelliſche Gemüther zu recht zu bringen) ſich auch bißweilen anderer und ſchärfferen Mitlen ſich bedienen: Dahero diſe Gefahr der Verdammnuß jenen am meiſten zu beſorgen, die, damit ſie als Diſcrete gelobet, und geliebet werden, unter dem Vorwand der Beſcheidenheit, wider die Regel der Diſcretion, zu völliger Ruinirung Clöſterlicher Diſciplin, alle Laſter ungeſtrafft zu begehen, Thür und Thor aufthun; welches geſchicht da die Vorgeſetzte, um ihren Untergebenen zu gefallen, ſelben allzuvil geſtatten; wann ſie (als geſchehete alles gar wohl

und recht) weiters nachzugehen, und zu viſitiren verſaumen; in eines jeden Begehren und Beſchaffenheit verwilligen, ſelbe zu entrüſten ſich förchten: noch von denen Gelegenheiten zu ſündigen abhalten; denen Ubertretteren durch die Finger ſehen, und mit dem Prieſter Heli, nur mit Worten ſtraffen, da doch ein ſchärffere Zucht-Ruthen ſolle gebraucht werden. Auf diſe Weiß ſie zwar bey denen Ihrigen den Namen eines gütigen Vatters erlangen, in der Sach ſelbſt aber, als grauſame Mörder, ſich erweiſen, indeme ſie ihren Untergebenen das Meſſer in die Händ geben, dardurch ihre Seelen zu tödten; und alſo durch ein unbeſcheidene Beſcheidenheit deß Oberens gehet der Untergebene zu grund, der mit mäßiger Schärffe von dem ewigen Untergang hätten können errettet werden.

XI.

NEben diſem (welches die ſcharffe Verantwortung eines Oberen bey Göttlichem Gericht noch mehr an Tag leget) iſt ſolcher von ſelber nit befreyet, wann er auch ſchon alle ihm anvertraute Seelen dem Himmel zuführet: Indeme ein Oberer die Stell eines Hirtens verſihet, jener aber vor keinen guten, ſondern vilmehr untreuen Hirten zu halten, welcher allein ſeine ihm anvertraute Schaaf beym Leben erhaltet, wenig ſich bekümmerend, ob ſelbige fett, oder mager, auf guten oder dürren Wayden ſich aufhalten, ob

ob der Hauß-Vatter, neben dem Leben ſeiner Schaafen einen oder keinen Nutzen genieſſe. Eben alſo wird auch ein Vorſteher der Schärffe deß höchſten Göttlichen Hauß-Vatters nit entgehen, wann er ſich nur befridigen wolte, ſeine ihm anvertraute dem ewigen Untergang entriſſen zu haben, beynebens ſich wenig bekümmerte, ob ſie gleich an erwünſchter Fette anſtändig und gebührenden Tugenden zunehmen, im Guten wachſen, vilen Mänglen unterworffen, oder nit. Diſes zeiget an der heilige Benedictus S. Reg. c. 2. mit folgenden Worten; Ein Abbt, oder Oberer ſoll wiſſen, daß die Schuld auf den Hirten geleget wird alles Schadens, den der Hauß-Vatter in ſeinen Schaafen finden kan: Muß alſo ſelber von allem Mangel und Abgang Rechenſchafft geben, thut auch ſeiner Pflicht nit genug, wann er mit dem wenigeren, da er einen gröſſeren Nutzen ſchaffen könte, ſich vergnügen laſſet; indeme GOtt von einer geiſtlichen Seel, welche er abſonderlich vor anderen beruffen, beſonders geliebet, mit auſſerordentlichen Gnaden überhäuffet, auch ein abſonderliche Frucht erwartet: diſen ſo ein saumſeeliger Hirt aus eigener Schuld ſeinem Herren zu verſchaffen ermanglet, wird er als ein unnützer, und übler Knecht gehalten werden: kan beynebens geſchehen, daß, wann ſchon keines von denen Schaafen verlohren gehet, jedoch wegen vilen ihnen erduldeten Mänglen, der Hirt zu grund gehe; Beſonders aber ſodan, wann

er

er ſehen ſolte, wie jene Unvollkommenheiten, welche vor ſich ſelbſten, und in etwelchen Perſohnen zwar klein, und nichtig ſcheinen, nach und nach in die gantze Gemein einreiſſen, und alſo zu gröſſeren Ubertrettungen regulariſcher Diſciplin, den Weeg bahnen, deſſen Handhabung ihm anforderiſt, gemäß ſeiner tragenden Ambts-Pflicht, obliget: mag auch deſſen Verabſaumung nit vor klein gehalten werden, ob ſchon deſſen Schwehre und Gröſſe anfänglich nit alſo erſcheinet, ſondern ſich erſt nach der Hand äuſſeret.

XII.

JSt mithin der Zuſtand und Amt eines Oberen allenthalben armſeelig, und gefährlich genug, als welchem hierdurch der Weeg zu dem Himmel zweiffelhafftig und unſicher gemacht wird; indeme ſelber einem jeden wegen eigenem Verbrechen eng genug, denen Oberen wegen Verantwortung fremder Sünden völlig verſchloſſen zu ſeyn ſcheinet, und alſo wahr verbleibet, daß gar vil derſelben von deſſen Eingang ausgeſchloſſen, und in die äuſſerſte Finſternuſſen werden geworffen werden. Dahero nach Zeugnuß Bern. ſerm. 2. de Cœna Dni. „ Einem Vorgeſetzten gar offt erſprießlicher wäre, daß er einen Mühlſtein an dem Hals hätte, und in die Tieffe deß Meers verſenckt wurde, als daß er das Amt und Namen einer Obrigkeit überkommen: beſſer wäre es

„ ſolchem, ein Schwein-Hirt, als Vorſteher „ der Mönchen geweſen zu ſeyn; indeme diſer „ vor jenem weit gröſſeren Gefahren ſeines See- „ len Heyls ausgeſetzet. „ Und diſes iſt die ſo ſchröckbare, doch eigentliche Urſach, welche die heiligiſte, und höchſter Würden würdigiſte Männer von dergleichen Ehren-Aemter abge-ſchröcket, daß ſie ſelbe eintweders völlig ausge-ſchlagen, oder nur gezwungner angenommen: deſſen gibt uns ein ſchöne Lehr durch ſein eigenes Beyſpihl der heilige Anſelmus alſo ſchreibend: l. 1. Ep. 52. Mit einfältigem Gemüth, und demüthiger Weigerung ſollet ihr auf alle Weiß, wie ihr immer könnet (allein die Sünd ausgenommen) ſolchen Laſts euch entſchlagen: und anderſtwo: Kein Noth ſoll euch zwingen, pur allein der Gehorſam aus-genommen: Diſen anderen gegebenen Rath er-füllete Anſelmus an ſich ſelbſt auf ein Nägelein; dan, als er Abbt deß Becenſiſchen Cloſters er-wöhlet wurde, wolte er auf keine Weiß einwil-ligen, ſondern durch beſtändig etliche Täg an-haltende Weigerung ſuchte er ſolchen Laſt von ſich abzuleinen, hielte auch darum mit heiſſen Zäheren und wehmüthigen Seuffzeren an, biß er durch Befehl deß heiligen Biſchoffs Mauri-tii einzuwilligen bezwungen wurde: welchem zu-widerſprechen, aus Forcht der Sünd, ſich nit getrauete. Als er aber nachmahls zu dem Can-tuariſchen Biſtum erhebet wurde, deſto heffti-ger ware der Widerſtand Anſelmi, daß er we-

gen

gen täglich und nächtlichen Weinen ihme das Geſicht geſchwächet; Alleinig, alles Weinen, Bitten und Betten vermöchten nichts bey jenen, die ihne erwöhlet: indeme Anſelmus darwider proteſtirte, und, um den Biſchöfflichen Hirten-Staab nit anzunehmen, die Händ ſchlieſſete, sperrten ſie ſelbe mit Gewalt auf, und truckten ihme jenen in die Händ: da er ſich annoch nit ergeben wolte, hebten ſie ihne von der Erden auf, trugen ſelben auf eigenen Händen in die Kirchen, und unter beſtändigen Widerſprechungen Anſelmi, ſtimmten ſie das Te DEum &c. an; daurete auch ſolches Weigeren ſo lang, biß der heilige aus gewiſſem Zeichen, ſolche Widerſtehung GOtt zu mißfallen, erkennete, und ſich endlich ergabe: S. Anſel. l. 3. ep. 15. Auf gleiche Weiß haben nit anderſt, als durch Androhung der Excommunication, zur Annehmung Abbteylicher Würden der heilige Medericus und Odo, beyde unſers heiligen Ordens, können gebracht werden: ſæcul. Bened. 3. p. 1. f. 12.

Der heilige Dunſtanus widerſetzte ſich ſo lang ſeiner Erwöhlung, biß er von dem Apoſtel-Fürſten Petro einzuwilligen, durch Schläg gezwungen worden, ſæcul. Bened. 5. f. 165. unſeren heiligen Bernardum kunten weder die Biſchöff, der König, noch das Volck ſeiner Erwöhlung beyzuſtimmen bewegen; muſten alſo ihre Zuflucht zu dem höchſten Kirchen-Haupt,

 den

den Päpſten ſelbſt nehmen, welcher mit ſchon ausgefertigten Excommunications-Brieffen, ſo er ferners ſich weigeren ſolte, ſolches alleinig wider deſſen Willen hat vermögen können: ſæc. Bened. 4. p. 2. f. 562. Ja; es ſeynd wohl einige geweſen, welche weder durch Zureden, noch auch höchſten Befehl, darzu haben können gebracht werden: Ein dergleichen Exempel erzehlet Haiſterb. l. 2. de Contrit. c. 29. von einem Mönch, welcher die Prälatur anzunehmen ſich weigerte, auch hierinnfalls ſeinen Oberen nit gehorchete: als er nachmahls geſtorben, und einem ſeiner Mit-Brüderen erſchinen, von ſelbem befragt, ob er wegen ſothanem Ungehorſam geſündiget? geantwortet, mit nein, darzu geſetzet; daß, wann er geweſen wäre aus der Zahl der Prälaten, er zugleich geweſen wäre aus dem Hauffen der Verdammten. Etwelche zogen ſogar den Todt ſelbſten ſolcher Würde vor: aus diſen ware jener Alt-Vatter, ein Mann eines groſſen Namens, welcher, nach Zeugnuß Roſw. in vit. PP. l. 10. c. 7. in prat. als er zum Vorſteher deß Cloſters, von denen Thürnen genannt, erwöhlet wurde, ſich aber darauf nit verſtehen wolte, endlich ſeinen allzu-ungeſtümm anhaltenden Mit-Brüderen geantwortet: gebet mir drey Täg zu, zu betten, und was immer mir GOtt befehlen wird, will ich erfüllen: Es ware eben der Charfreytag; den Sonntag darauf aber entſchlaffete er im HErren: thate alſo GOtt ſelbſten, welcher ſolchen

erhöret, die gute Begierd diſes frommen alten billichen. Ein neueres Exempel erzehlet Bucelinus ad an. 1513. von Florentio, dem Tuitienſiſchen Abbten: diſer, als er zu ſolcher Würden erwöhlet, weder durch Bitten, noch Widerſtrebung, etwas vermöchte, wendete er ſich zu GOtt, mit eyfferigem Gebett anhaltend, ſo wohl von der Burd ſeines Lebens, als aufgedrungenen Amts erlediget zu werden: iſt auch an dem 28. Tag ſeiner Erwöhlung ſeelig entſchlaffen.

XIII.

Villeicht wird einer ſagen, wie ſich alles bißhero Beygebrachtes allhier zum Gehorſam reime? ich antworte, gahr wohl: Und diſes iſt gleichfalls die Meynung deß heiligen Pauli, welcher, da er zu denen Hebräern 13. c. ſchreibet, uns zum Gehorſam ermahnet, als eine abſonderliche Beweg-Urſach diſe beybringet: Seyd gehorſam euren Vorſteheren, und ſeyd ihnen unterthänig; dan ſie wachen, als die da Rechenſchafft geben müſſen vor eure Seelen: auf daß nemlichen in Betrachtung ihrer Müh, welche ſie vor uns haben, und ſchwehrer Rechenſchafft, die ſie geben müſſen, uns ſchämen, ihnen einen Unwillen zu machen, die wegen unſer ſo vilen Gefahren ausgeſetzet. Haltet alſo diſer Welt-Lehrer darvor, in Uberlegung deſſen unmöglich zu ſeyn, daß ein ehrliebendes Gemüth deren Laſt auf einige Weiß zu vergröſſeren,

ſeren ſich erfrechen ſolte; ſodern vilmehr durch behenden Gehorſam und freywillige Unterwerffung erleichteren wurde; dahero ſetzet er ferners hinzu: Auf daß ſie ſolches mit Freuden thun, und nit mit Seufftzen, dan das iſt nit euer Nutz.

XIV.

Und in Wahrheit gezihmet es ſich nit, daß, da die Untergebene ihre Oberen, welche ſie, als von GOtt vorgeſetzte Vätter, lieben, ehren, übertragen, und nach Kräfften beyſpringen ſolten, mit beſtändigem Widereden, Nachbrummlen, und häßigen Worten, die bittere Zäher auspreſſen, welche wider ſolche, nit ſo vil Söhn, als Feind ihrer Vätter, die Göttliche Gerechtigkeit zur billiger Straff Nehmung veranlaſſen; Iſt auch ein dergleichen Widerfahren der Untergebenen wider ihre Oberen nit vor etwas geringes zu halten; indeme Climacus, einer der berühmtiſten Geiſt-Männeren, ſaget: Es wäre noch beſſer, wider GOtt ſelbſten, als wider unſere geiſtliche Vorſteher, ſich vergreiffen; deſſen Schwehre unſer Cluniacenſiſcher heilige Odo beſtens erkennet, von welchem diſe denckwürdige Wort in deſſen Leben zu leſen: Ich ſage Danck meinem GOtt, weilen ich wegen allen meinen Sünden, die ich von Jugend auf begangen, in diſem Leben bin gezüchtiget worden; jene ausgenommen, ſo ich wider meinen Abbten begangen, und habe

be beſtändig jenen Tag und Zeit erwartet, GOtt bittend, daß er mir ſelbe nit inskünfftig vorbehalte; alſo der heilige Odo, welcher von Jugend auf heilig gelebet, mithin deſſen, wider ſeine Obere begangene Sünden groß geweſen zu ſeyn nit zuvermuthen, ſondern vilmehr vor kleine Ubertrettungen, und wider Willen begangene Fehler zu halten. Wie ſollen ſich nit alſo förchten, welche ſich ſchwehrer wider jene vergreiffen, alles deren Thun und Laſſen tadlen, ihre Zungen wider ſelbe ſpitzen, wie die Schlangen, und durch ihren Ungehorſam, Widerſpenſtigkeit, übles Nachreden, deren ohne den ſchwehren Laſt noch unerträglicher machen? aber wehe! ſolchen Untergebenen, wann die betrübte und geängſtigte Oberen, da ſie ſehen, daß ſie von denen Ihrigen alſo verachtet, noch bey jemand einen Troſt oder Hülff finden, zu GOtt ihre Zuflucht nehmen, und ſelben ihre Armſeeligkeit klagen. O! wie förchte ich daß nit die Göttliche Gerechtigkeit, welche an der Unbild der Oberen Theil nimmet, da man es am wenigiſten vermuthet, auf das ſchärffiſte ſtraffe: gleich ſie ſchon einſtens gerochen das Murren der Iſraeliter wider Moyſen, welche ſie in der Wüſten mit dem Todt geſtrafft, damit ſie in das verſprochen gelobte Land nit eingehen möchten.

XV.

Auf daß alſo der Zorn GOttes nit über uns

komme, wollen wir, nach Rath deß Apoſtels, unſeren Vorgeſetzten vor dero Mühwaltung diſe Freud machen, und durch unſere Mit-Würckung dero ſchwehren Laſt zu erleichteren helffen, auf daß ſie ſolches mit Freuden thun, und nit mit Seuffzen. Und, was ſoll diſes ſeyn zur Erkanntlichkeit ſo viler Arbeit, Betrangnuſſen, Widerwärtigkeiten, und Kůmmernuſſen, welche ſie wegen unſer Tag und Nacht übertragen můſſen, und doch darneben einſtens deſſentwegen die ſtrengſte Rechenſchafft geben werden.

Würden wir alſo grauſam ſeyn, ſo wir ihnen diſen wenigen Troſt und Freud nit vergonnen wolten: die allerundanckbarſte, unbarmhertzigiſte, ja grauſame Vatter-Mörder wurden wir ſeyn, ein rechtes Natter- und Schlangen-Gezücht, welches das Inngeweid ihrer Elteren verzerret, und auffriſſet; undanckbarer, als die wilde Beſtien ſelbſt, wann wir diſe wenige, kindliche Lieb, und Mitleyden denenſelben verſagen, oder wohl gar, an ſtatt deſſen, ihnen die heiſſe Zäher aus denen Augen, die bittere Seuffzer aus dem Hertzen heraus zu zwingen, kein Abſcheuhen tragen ſollten. Diſes vorwahr gezihmet ſich nit; dan unſer GOtt iſt ein GOtt und HErr der Rachnehmung; und ſo jener, welcher Vatter und Mutter ehret, lang auf Erden wird leben; werden ſolch undanckbare ent-

entgegen ihre Lebens-Täg mit auf die Helffte hinaus bringen.

Das 6. Capitel.

Ein beſcheidene Schärffe iſt vorzuziehen der allzugroſſen Gütigkeit.

I.

Alſo nemlich ſeynd wir gearthet, daß wir ſelten die Schärffe, welche gegen andere ausgeübet wird, loben, und gutheiſſen; da es aber uns betrifft, und ſelbſt eigene Perſohn angehet, ziehen wir gleich andere Seiten auf: iſt auch kaum einer zu finden, welcher nit einen ihme in allem wohlgeneigten, zugethanen, willfährigen, oder, wie wir mit ſcheinbarem Titul zu nennen pflegen, beſcheidenen Oberen zu haben verlanget. Dahero wollen wir ſehen, ob es, den Geiſt betreffend, erſprießlicher ſeye, einem ſcharffen, oder milden Oberen unterthänig zu ſeyn: allwo ich zwar nit geſinnet, diſe zwey alſo von einander zu entäuſſeren, daß jener, der den Namen eines beſcheidenen Oberens tragen will, der Schärffe ſich völlig ent-

entſchlagen; oder, welcher die Schärffe liebet, die Diſcretion völlig meyden ſolle: dan aus beyden die beſte und nutzlichiſte Mixtur kan und ſoll verfertiget werden; wann nemlich die Diſcretion den unzeitigen Eyffer der Schärffe temperirt; der beſcheidene Eyffer aber die allzugroſſe Gütigkeit in etwas corrigiret. Iſt auch jener vor keinen guten Regenten zu halten, der diſe zwey nit miteinander zu vermiſchen weißt; beſtehet mithin die gantze Frag nur in diſem; ob es unſerem Stand gemäß erſprießlicher ſeye, einen mehr zur Schärffe, als Güte geneigten Oberen zu haben? allwo ich mir kecklich zu ſagen getraue, daß es weit nutzlicher, wann jener (welches doch allzeit ohne Verletzung der Beſcheidenheit zu verſtehen) in etwas zur Schärffe ſich geneigter erweiſet.

II.

Alſo zwar wird ich von dem himmliſchen Vatter ſelbſt unterwieſen, der ſeinen eigenen Sohn, ob deme er ſein Wohlgefallen hegete, die gantze Lebens-Zeit hart gehalten, von ſeinem einmahl gefaßten Entſchluß nichts nachgelaſſen, ſondern auf dem harten Creutz-Plock hat ſterben müſſen, uns zu einem Beyſpihl, daß, wann wir verlangen, wahre Söhn GOttes zu ſeyn, nit anderſt von unſeren Oberen, welche an GOttes Statt uns vorgeſetzt, gehalten zu werden begehren ſollen, als wie der himmliſche Vatter mit deſſen eingebohrnen Sohn verfahren.

ren. Zu diſem kommet, daß diſer himmliſche Liebs-Vatter, ſo offt er von ſeinem lieben, und zur ewigen Erbſchafft auserkiſenen Kinderen redet von nichts anderen, als beſtändiden Geiſſelſtreichen Verfolgungen, und Widerwärtigkeiten in verſchidenen Orten ſich vernehmen laſſet; welches zu einem unumſtoßlichen Beweißthum dienen kan, daß auch, nach Erheiſchung der ordentlichen Liebe, mit jenen etwas ſchärffers zu verfahren, die, als wahre Kinder, einer gröſſeren Liebe würdig; alſo nemlich erforderet es die wahre Lieb, daß mehr in Betrachtung gezogen werde, was nutz, als was angenehm.

III.

UNd zwar unſerer von Jugend an zum üblen geneigten Natur, welche allzeit dem Verbottenen nachtrachtet, iſt ein vatterliche Schärffe weit erſprießlicher; mag auch jenes Ubel, welches ſchon ſo tieffe Wurtzel geſchlagen, und gleichſam in die Natur ſelbſten verwandlet, nit durch Milde und Güte, ſonderen mit Gewalt und Schärffe ausgetilget, und verbeſſeret werden: beynebens iſt ſolches nit zu verſtehen von jener Gewalthätigkeit, die ein jeder ihme durch ſich ſelbſt anzuthun verpflichtet; indeme die eigene Lieb allzu kitzlich, auch zur Hemmung, und Ausreitung ſo tieff gewurtzleter Boßheit vil zu ſchwach.

Zudeme gibet die Erfahrnuß, daß, wann nit neben jener eigenen Gewalthätigkeit, annoch

ein

ein frembder Zucht-Meiſter, der die Laſter beſtraffe, und denen Ubertretteren ein Biß einlege, darzu komme, eben diſe Freyheit ungeſtrafft zu bleiben, mehrere Keckheit zu ſündigen verurſache: verfehlet ſich alſo ein Oberer, welcher, als deme die Verbeſſerung der verkehrten Natur in ſeinen Untergebenen obliget, allein durch Güte und Sanfftmuth ſelbe zurecht zu bringen, ſich bemühet; da doch einem gewaltigen Ubel nit anderſt als mit gleichmäßigen Mittlen mag geſteuret werden: Es bezeuget die gantze heilige Schrifft, daß wir nit anderſt, als durch harte, und rauhe Weeg zu GOtt können geführet werden, zu welchem nit leitet, der ſeinen Untergebenen alles, was der Natur angenehm, denen Sinnen ſchmeichlet, geſtaltet. Gleicher maſſen lehren ſolches alle heilige Ordens-Stiffter, welche mit höchſter Sorgfältigkeit denen Oberen einbinden, wachtbar zu ſeyn, damit ſie keinen der Untergebenen von dem rechten Weeg der Satzungen, und Reglen eintweders zur Rechten, oder Lincken abzuweichen geſtatten, die Verbrechen ungeſtrafft hingehen laſſen, die Sorg der mindiſten Sachen verſäumen, auf daß nit, durch Uberſehung kleinerer Fehler, zur grössere Ubertrettung der Weeg gebahnet werde: Dahero unſer heilige Vatter den Abbten ermahnet S. Reg. c. 2. vor allen anderen, daß er die Miſſethat der Sünder nit überſehe: und anderſtwo c. 70. verlangt er, die Ubertretter nit nur obenhin, kaltſinnig, und mit Worten

zu

zu ſtraffen; ſondern alſo, damit andere eine Forcht haben. Neben diſen, ſcheinet das Zihl und End Clöſterlichen Lebens ſothane heylſame Schärffe von ſelbſt zu erheiſchen, indeme die Clöſter aus keiner anderen Urſach geſtifftet, als daß ſie Oerter der Buß und Abtödtung ſeyen, damit in ſelben durch Ablegung deß alten Menſchens, ein neuer zu leben anfange; das muthig-rebelliſche Fleiſch unterdruckt, und die Welt ſamt allen ihren Begierlichkeiten, ausgetilget werde. Müſſen alſo die Obere, als welchen diſe Orth, und darinn befindliche Seelen GOtt anvertrauet, diſer ſo heiligen und guten Meynung mitwürcken, alles jenes verſchaffen, anordnen, und gebiethen, was immer zur Austilgung deß alten Menſchens, und Unterdruckung einer jeglich-unordentlichen Paſſion, oder Gemüths-Regung erſprießlich zu ſeyn ſcheinet.

IV.

WAnn wir hierinnfalls den Gebrauch unſerer Vätteren wollen zu Gemüth führen, werden wir freylich darüber erſtaunen; iſt auch ſchon oben etwas weniges darvon gemeldet worden, da wir von denen täglichen Buſſen der Mönchen zur Zeit deß heiligen Columbani gehandlet, allwo ein immerwährendes Metzgen war, die auch kaum ſcheinbare, und ungefehr ſich ereignende Verbrechen auf das ſchärffiſte abgeſtrafft worden, mit welchen Straffen und Buſſen

heunt

heunt zu Tag auch nit die gröſte Laſter pflegen belegt zu werden. Kaum ein mindere Schärfſe gebrauchte man ſich zu Zeiten deß heiligen Petri Damiani, wie er es ſelbſten in denen Satzungen ſeiner Congregation. opuſc. 15. de inſtit. Congreg. ſuæ. erzehlet: allwo, obwohlen er bißweilen den Oberen der Diſcretion, oder Beſcheidenheit ermahnet, zu verhüten, damit nit durch allzugroſſe Schärffe das Leben denen Untergebenen abgekürtzt werde: diſe aber c. 21. tröſtet; daß der öfftere Gebrauch die Strenge mildere, und die Gewohnheit annehmlich mache: Wir wollen nur ein eintziges Exempel ſelbiger Zeiten herbey bringen, welches angezogener Damiani erzehlet von der höchſten Schärffe Romualdi gegen ſeinem leiblichen Vatter Sergium, der durch die Heiligkeit ſeines Sohns angereitzt, ein gleiche Lebens-Art mit ſelbem zu ergreiffen, ſich entſchloſſen: weilen aber der alt-betagte Vatter die allzugroſſe Schärffe nit ertragen kunte, und widerumen in die Welt zuruck zu gehen gedencket; e entbranne Romualdus, damit er dem Seelen Heyl ſeines Vatters ſteuerte, mit ſolchem Eyffer gegen ſelbem, daß er ihm die Füß bindete, mit vilen wohlabgemeſſenen Streichen auf das ſchärffiſte ſo lang darein ſchluge, biß der unbeſtändige Vatter ſeinem heiligen Sohn unterlegen, von neuem ſeine Beſtändigkeit verſprochen: Aus deme leicht abzunehmen, wie ſcharff diſer heilige Mann gegen andere müſſe geweſen ſeyn, der alſo mit ſeinem

nem Vatter verfahren. Gleiche Schärpffe der Buß-Werck ziehet an Climacus gra. 4. & 5. absonderlich von jenem Orth, welches der Büſſenden genennt, oder anſonſt der Kercker hieſſe, handlend; allwo im Hunger und Durſcht, Kälte und Hitz, unter beſtändigen Geiſel-Streichen, ungewohnlichen Hertz-Klopffen, heiſſen Zäheren, und tieff geholten Seufftzeren, nichts zu hören ware, als Heülen, und ſo entſetzliches Lamentiren, daß auch jene, welche anhero kommen, ſolches zu ſehen, hierdurch erſchröckt wurden: damit aber Niemand vermeyne, als wären nur jene in diſem Kercker verſchloſſen worden, welche ſich gröſſerer Laſter ſchuldig gemacht; ſetzet Climacus gra. 4. N. 49. gleich hinzu, daß einer in diſes Orth der Tormenten alleinig darumen ſeye verſchloſſen worden, weilen er einen anderen vor ſeinem Oberen einer Geſchwätzigkeit beſchuldiget.

V.

IſSt auch nit zu bewunderen, wan ſich diſe Vätter in Abſtraffung der geringen Fehler und Sünden alſo ſcharpff erwiſen; da auch bey ſelben die Unſchuld nit ſicher ware; dan, wie erſt angezogner Author meldet, wurde ein ſehr unſchuldiger, und von groſſer Heiligkeit berühmter Mönch, beſtändig mit harten Unbilden hergenommen, und nit allein der Gemeinſchafft deren

Brüderen entäuſſeret, ſondern gar offt von der Kirchen ſelbſten ausgeſchloſſen: über welches, als ſich Climacus gra. 4. N. 33. ſehr verwunderte, und deſſentwegen vor den Unſchuldigen eine Bitt einlegete, bekamme er von dem Vorſteher diſer heiligen Gemein zur Antwort: „Es „ iſt mir nit unbewußt mein Vatter! daß diſer „ unſchuldig ſeye: alleinig, gleichwie es un„ billich, und zu bedauren, ſo einem hungerigen „ Kind das Brod von dem Maul ſolle weckge„ nommen werden; alſo ſchadet ein Vorſteher „ ihme, und ſeinen Untergebenen, derſelben nit „ allezit zur Auszierung ihrer Cron, durch „ Anthuung verſchidener Schmachen, Unbilden, „ Veracht und Verſpottungen, eine Gelegen„ heit gibet: „ Nach welchen Worten er einen dreyfachen Schaden, ſo aus Verabſaumung ſolcher Schärpffe entſpringet, erkläret: erſtens zwar, ſagt er, wird der Untergebene deß Verdienſts der Gedult beraubt; andertens ſündiget der Vorſteher in Vernachläſſigung deß gröſſeren Nutzens, welchen er dem Untergebem hätte verſchaffen können: und drittens werden aus Gelegenheit ſolcher Verabſaumung endlich auch jene nachläſſiger, welche einſtens in aller Gedult probiret, und in der Schul der Abtödtung geübet geweſen. Ich weiß zwar wohl, daß dergleichen Exempel der Alten von vilen wenig geachtet, vilmehr unter die ſchon veraltete, und nit mehr im Schwung gehende Sachen gerechnet werden; alleinig förchte ich, daß nit ſolche Verachter ih-

rer Vorfahreren, je mehr ſie ſich von deren Reglen und Schärpffe entäuſſeren, deſto weiter gleichfahls von deren Heiligkeit abweichen: welches dan die einige Urſach, warum einſtens eine ſolche Menge der Heiligen ſich geäuſſeret, da doch anjetzo kaum etwelche anzutreffen; weilen wir nemlich uns ſelbſten zu vil lieben, unſeren Gelüſten zu vil ſchmeichlen; wir hegen zwar ein Verlangen, in Chriſto JESU fromm zu leben, aber, wegen ſelben wollen wir nichts hartes, und unangenehmes leyden, welches ſchnur gerad wider die Lehr Chriſti lauffet.

VI.

WEit anderſt verhielten ſich alle Heilige, die ihr Heiligkeit auf einen GOtt wohlgefälligen Haaß ihrer ſelbſten gefuſſet, wohl wiſſende, unmöglich zu ſeyn, daß ein Menſch GOtt recht dienen möge, welcher nit anvor ihme ſelbſt völlig abgeſtorben: iſt mithin all unſere Mühe und Arbeit ein eytles Weeſen; ſo wir begehren, in den Himmel zu fliegen, bevor wir uns von denen Stricken diſer Welt loß gemacht, annoch mit denen Banden der Kommlichkeiten, Ehren, und Wollüſten verwicklet bleiben.

Ergehet es alſo uns, gleich jenem Vögelein, welches an einem langen Faden von einem Knaben gehalten, einſtens mit weynenden Augen der heilige Anſelmus betrachtet; wie es ſich nemlich gähling in die Höche geſchwungen, aber alſo

gleich widerumen von dem Knaben herabgezogen wurde: welches Kinder-Spihl uns beſtens unterweiſen kan, wie krafftloß unſer Verlangen nach dem Ober-Irrdiſchen ſeye, wan das unmortificierte Fleiſch und ungezaumbte Begürden annoch zu diſem Unter-Irrdiſchen zuruck ziehen. Iſt zwar wahr, daß die Heiligkeit nit in äuſſerlicher Schärpffe, ſondern vilmehr in innerlicher Vereinigung mit GOtt beſtehe; bleibet aber gleichfalls unlaugbar, daß ohne äuſſerliche Abtödtung die innerliche Heiligkeit nit zu erlangen: wo iſt wohl ein heiliger zu finden, der ſothane äuſſerliche Hülffs-Mittel verachtet, oder nit gegen ſich ſelbſten ſcharpff verfahren? vilmehr, die immer von geiſtlichen Dingen etwas genauers geſchriben, gründen die wahre Heiligkeit nit in einer jeglichen Zerknürſchung, Gebett, oder andächtigen Gemüths-Erhebung; ſondern vilmehr, in jenen Tugenden, welche zu vollkommener Verlaugnung und Abtödtung ſeiner ſelbſt anläiten: als da ſeynd eine tieff gegründete Demuth, unüberwindliche Gedult, vollkommner Gehorſam ꝛc. Dan, wan nit durch ſothane Tugenden die Seel geſtärckt, von aller eigenen Lieb, und unordentlichen Gemüths-Regungen befreyet, ſtehet vorwahr unſer Heiligkeit auf ſchlechten Füſſen: derentwegen alle Ordens-Ständ vornemlich beſorget, damit die junge Ordens-Leuth gleich in ihren erſten Probier-Jahren wohl geprüffet werden in allem deme, was immer zu Verlaugnung deß eigenen Willens, und Abtöd-

tung

tung unordentlichen Gemüths-Regungen erſprießlich: etwelchen iſt wohl gar bey Antrettung ihres Ordens-Stand, heylſam gerathen worden, ſich einem ſcharpffen Oberen zu untergeben; gleich jener groſſe Alt-Vatter bey Climaco l. c. mit diſen Worten gethan: „So „gehe dan hin, und, ſo vil es möglich, ſuche „dir einen Lehr-Meiſter, welcher unter allen „Menſchen, der Natur, und Beſchaffenheit „nach, der ſchärpffiſte iſt; verharre bey ſelbem, „trincke täglich Unbilden und Verſpottungen, „gleichwie Milch, und Hönig.

VII.

SOll auch ſolches nit allein von denen Ordens-Neüligen verſtanden werden; dan eben darumen, weilen nit allein ſelbe, ſondern auch andere, in dem Orden ſchon eraltete, verſchidenen Paſſionen und unordentlichen Anmuthungen unterworffen, als wird gleichem Ubel gleiche Medicin vorgeſchriben: Und ſolle man nit vermeynen, als wan mit Endigung deß Novitiats, zugleich alle Mortificationen ihr End erreichet, ſondern vilmehr veſtiglich darvor halten, daß mit Anwachsung gröſſerer Pflicht nach clöſterlicher Vollkommenheit zuſchreitten, zugleich eine mehrere Abtödtung vonnöthen. Dahero unſer gottſeelige Gerardus Belga in C. 58. S. Reg. verlanget; die Ordens-Perſonen nit nur im Novitiat, ſondern ihr gantzes Leben hindurch in ſchwären und harten Dingen zu probiren: dan, es

 iſt

iſt der Novitiat (ſagt er) nur ein Vorſpihl und Schatten deß jenigens, ſo nachmahlens ernſtlich geübet wird, und zu deme, welches muß getrieben werden, nach und nach endlich durch Gewohnheit die Jugend wird geläitet: Wehe aber! wehe! jenen armſeeligen Oberen, welchen erklecklich, wan ſie die Novizen zur Gedult und Verdemüthigung angewöhnen; maſſen niemahls gewohnet wird, was nit beſtändig wird geübet: Uber ein Kleines fahret er weiters fort; es iſt vonnöthen, daß die Ordens-Leüth ihr gantzes Leben hindurch nit allein probiret, ſondern auch in der Gedult erhärtet werden. Damit ſie aber in ſelbiger erhärten, müſſen die Oberen niemahls nachlaſſen; alſo nemlich wird deſto ſicherer die clöſterliche Diſciplin in ihrem Flor erhalten, welche, gleichwie ſie durch allzu viles Nachſehen geſchwächet, alſo wird ſie durch beſcheidene Schärpffe erhalten, und vermehret: und obwohlen in allen Dingen der Mißbrauch und Unbeſcheidenheit zu ſchelten, ſchadet doch weniger ein kleiner Exceſs in der Schärpffe, als einer in der Güte; nach Ausſpruch Petri Damiani L. 6. p. 22. Beſſer iſt es, die Schrancken der Beſcheidenheit übertretten, als mit Güte ſich verfehlen; dan weniger wird von clöſterlichen Beobachtungen abgewichen, allwo die Forcht der Straff zugegen, als wan die Hinläſſigkeit, all es nach eigenem Willen zu thun, geſtattet.

VIII.

VIII.

DAmit aber nit etwan einer wegen öffters widerholten Worten, der Schärpffe, oder Strenge, erſchröcket werde, ſolle zu einem Troſt dienen, daß ſelbe nit alſo bitter, daß ſie nit mit der Zeit (nach Lehr deß Apoſtels ad Hæb. 12. pflege verſüſſet zu werden: „Alle Züchtigung, „ſo lang ſie wehret, beduncket ſie uns nit frö„lich; ſondern ein trauriges Ding zu ſeyn; „aber hernach wird ſie geben ein fridſamme „Frucht der Gerechtigkeit denen, die dardurch „geübet worden:„ die Süſſe diſer Frucht hat zuverkoſten verdienet jener vortreffliche Mann, Macedonius; welcher wegen ſeinen Verdienſten zu der Würde eines Archidiaconi erhebet worden: diſer, als er Geſchäfft halber nach Alexandriam geſchickt wurde; wegen vorfallenden Verhindernuſſen aber, zur beſtimmter Zeit nit zuruck kommen könnte: wurde deſſentwegen von dem Vorſteher ſeines Ambts, und Würde entſetzet, denen Neüligen, oder Novizen beygeſellet. Welche Straff diſer Unſchuldige nit nur mit häiterem Gemüth angenommen, ſonder, da noch 40. Täg von ſeinem Vorſteher befohlen wurde, ſelben widerum in ſein voriges Ambt und Würde einzuſtellen, wolte er ſolches nit geſtatten; erdichtete von ſich ſelbſten ein Laſter, damit er nur in beſtändiger Buß verharren möchte: verblibe alſo diſer Ehrwürdige Alte unter denen Novizen; welchen, als Climacus einſtens geſehen,

ſehen, fragte er aus heiligem Vorwitz, umb die Urſach ſolcher Verdemüthigung; bekamme aber von diſem, dem Anſehen und Welt-Meynung nach verachtiſten, und armſeeligiſten Menſchen kein andere Antwort: als, daß er, ſo lang er nunmehro im heiligen Orden gelebt, niemahlen ſo überflüſſig mit innerlichen Erleuchtungen beſtrahlet worden, als eben in diſem auf das neue angetrettenen Novizen-Stand. Alſo nemlichen erquicket GOtt ſeine Kinder, und träncket ſie mit dem Bach deß Wolluſts, allwo die Naaſenwitzige Welt vermeynet, ſelbe nichts als Gall und Bitterkeit zu fühlen; iſt folglich der Kelch der Mortification und Abtödtung, welcher von unſeren Oberen wird dargereichet, nit ſo widerwärtig, abſonderlich bey jetzmahligen Zeiten, allwo alle Schärpffe, ſo ſie mit jener der Alt-Vätteren verglichen wurde, vor keine zu halten; ja verdienete vilmehr eine ausgelaſſene Kommlichkeit, als Schärpffe genennt zu werden.

IX.

UNterdeſſen in ſolcher Glimpffe, mit welcher wir gehalten werden, und Abweichung von ehmaliger Schärpffe, iſt zu bedauren, daß annoch einige zu finden, die ſich beklagen därffen, als wurden ſie allzu hart gehalten; die auch nit den hundertiſten Theil von der Schärpffe, welche die Alte erdultet, leyden därffen: obwohlen ich hiermit nit zu behaupten begehre, als ob bey jetzmahligen Zeiten, wegen allzu groſſer Schwachheit,

heit, jener alte Brauch, und Schärpffe in Abſtraffung der mindiſten Fehler widerumen ſolle eingeführet werden; wird wenigſtens von Niemand können verneinet werden, daß nunmehro vil Ordens-Perſonen nur gar zu Delicat, und gelimpfflich von ihren Oberen wollen gehalten ſeyn. Dan nichts zu melden von jenen Buß-Wercken, die, umb das Gemüth abzutödten, auferlegt werden, welches ehmahlens gar gemein ware; iſt es ſchon ſo weit gekommen, daß, obwohlen der Obere auch mit keinem Wort uns beleydiget, noch einige Unbild anthut, ſchon ſattſamme Urſach zu murren und kurren wir zu haben vermeynen, wan ſelber nit unſerem Verlangen vorkommet, freywillig ſeine Gnaden anbiethet, oder zu jenen Aembteren, nach welchen unſere Hoffart, und verkehrte Neigungen trachten, uns promoviret. So es ſich aber ereignen ſoll, daß wir uns verfehlet; O! da iſt es fern, daß wir deſſentwegen wollen corrigiret werden, ſonder vilmehr ſuchen, wie mit ausgedencktem Vorwand wir uns zu entſchuldigen vermögen: oder, wan endlichen das Verbrechen gar keine Entſchuldigung zulaſſet; wollen wir, daß es eintweders diſſimuliret, oder mit gelinden Worten unterſagt werde, welches doch einſtens mit ſcharpffen Geiſel-Streichen wurde abgeſtrafft worden ſeyn. Ja, es ſeynd wohl auch einige, die in denen Beſtraffungen der Worten allzu empfindlich, daß der Obere (was Beſcheidenheit und Gelinde er ſich immer gebraucht) dannoch

vor Indiſcret ausgeruffen, und öffentlich bezüchtiget wird, als hätte er beſcheidentlicher handlen, ſich in Beſtraffung einer anderen Manier gebrauchen, und nit einen Menſchen, welcher bißher noch niemahlen, oder ſelten, fehlig befunden worden, und von ſelbſten ſich zu beſſeren bereitet, alſo proſtituiren ſollen. Dergleichen Leüthen müßte vorwahr ein neue Religion ausgeſinnet werden, in welcher die Fehler, Ubertrettungen ungeſtrafft bleibten; da doch alle Ordens-Ständ, je regulärer ſie lebten, deſto eyfriger in Abſtraffung auch der mindiſten Fehler ſich erwiſen: aber, gleichwie keine dergleichen neue Religion erdencklich, und wir uns zu jener alten der heiligen Regul gemeßner Lebens-Arth verbunden; alſo bleiben wir verpflichtet, ſelber nachzuleben: wer nun diſe verachtet; wie förchte ich, daß nit auch ein ſolcher von GOtt verachtet, und verworffen werde, dan Prov. 19. „ Wer wider die Straff halßſtärrig iſt, der „ wird unvorſehendlich verderben ohn alle „ Hülff.

X.

DIſes dan, indem unſere heilige Vätter wohl behertziget, haben ſie als ein gewiſes Zeichen der Auserwöhlung gehalten; ſo einer mit ergebenem Gemüth alle Unbilden von ſeinen Oberen zu übertragen erlehrnet: achteten auch alle andere Tugenden vor nichts, ſo einem die

Ver-

Verfolgungen der Oberen annoch ſchwär falleten. Dahero der heilige Ephrem Tract. 2. de Virt. C. 2. ſchreibet: „Wan du dich unter dem „Gehorſam der geiſtlichen Vätteren begeben, „erſcheinet die Beſtändigkeit deiner Treu nit, „da man dir ſchön thut, und ſchmeichlet, ſon„dern, wan du verachtet, und untertruckter „verharreſt: „ Climac. gra. 4. N. 94. ſpricht: „Ein üble Ordens-Perſon, da ſie geſtrafft und „ausgeſchmächt wird, iſt kleinmüthig, zörnet, „und pflegt nachzureden; oder bittet alſo gleich „umb Verzeyhung bey den ausſchmächenden, „nit aus Antrib der Demuth, ſondern, damit „der Obere dem Schmählen ein End mache.„ Und der heilige Petrus Dam. „welcher in Be„ſtraffung ſich unwürſch erzeiget, ob er ſchon „mit allen anderen Tugenden begabt, gibet zu „erkennen, ſelbe nit tieff gewurtzlet zu ſeyn: „ Ob ſchon diſes von jeglicher Beſtraffung (geſchehe ſie mit Recht oder Unrecht) zu verſtehen, nach Zeugnuß Climaci loc. c. „Wer immer „die Beſtraffung (ſeye ſie billich oder unbillich) „von ſich ableinet, der handlet wider ſein Heyl,„ findet doch am meiſten Platz, wan die vorhergehende Schuld eine Ordens-Perſon zur Genugthuung verbündet: indeme ſo dan die Abſtattung der Buß der Göttlichen Gerechtigkeit gebühret, und ſolten wir von ſelbſten ſelbe, als das beſte Mittel, uns mit GOtt zuverſöhnen, umbfangen, ehender diſes Irrdiſche Feg-Feur erwöhlen, indeme, gleich einem kiehlen Baad, der Unflath

unſerer Sünden gereiniget wird, welcher in dem anderen Leben nit anderſt, als mit Bech, und Schwefel mag abgewaſchen werden.

XI.

Alleinig, weiß ich gar wohl, was die mehrere von ſolchem abſchröckt, nemlich die heimliche, oder bißweilen auch offenbahre Hoffart; da ſie vermeynen, deſſentwegen in ihrer Ehr verletzt, und bey anderen (abſonderlich jüngeren) veracht zu werden: welches aber ein ungereimbte Phantaſey iſt; indeme ja einen, der zur Demuth, und Ubung derſelben, Profeſs gemacht, dergleichen Demuths-Act nit verächtlich, ſonder vilmehr lobwürdig machen; dan das eigentlich gebührende Lob einer Ordens-Perſon nit in Hoffart, und hochtragenden Geiſt, ſondern in wahrer Tugend beſtehet: wan ſelbe in clöſterlicher Obſervanz regular, der Diſciplin befliſſen, die gewohnliche Ordens-Strenge liebet, unterſchidliche Beyſpihl der Demuth, Gedult, und anderer Tugenden an ſich ſpühren laſſet. Da hingegen ſelbe von ihrer guten Meynung, und Hochſchätzung vil verliehret, wan ſie mit Verlaſſung deß Weegs der Demuth, über ſich ſelbſt in hochen Dingen wandlet, die gebräuliche Schärpffe haſſet, mit verſtocktem Hertzen ihre Fehler nit erkennet, und, da ſie nit ohne Aergernuß die Schuld begangen, jedoch von gebührender Abbüſſung derſelben will befreyet ſeyn:

will ſich alſo gezimmen, einen weit anderen, und denen geiſtlichen Reglen gemeſſeren Schluß zu machen, daß nemlich jenes, was wir alſo fliehen, nit zu fliehen, ſonder vilmehr zu verlangen ſeye, auch die Ausfilzungen deren Oberen, und von ſelben auferlegte Buſſen, nit ſo vil zur Unbild, als Vermehrung der Gnad gedeyen.

XII.

EBen diſes behauptet jene, in geiſtlichen Dingen ſo hoch erfahrene Lehr-Meiſterin Maria Magdalena de Paz. welche die Buſſen, gleich als Gnaden, austheilete: daher ſie jene Cloſter-Frauen, ſo etwas nachläſſiger, nur allein ausfilzete, ohne weiters auferlegte Buß von ſich entlieſſe, ſolche unwürdig achtend, deß Fruchts der Buß theilhafftig zu machen. Uud vorwahr ſoll und kan ein jede Beſtraffung vor ein Gnad gehalten werden; als durch welche ſehr vil innerliche Güter zu erhalten: dan der Menſch wird gereiniget an der Seel, geſtärcket am Geiſt, ſtirbet ab der Welt, und verdienet ein groſſe Cron im Himmel; indeme nun ſolches die liebe Alt-Vätter bey angezogenem Climaco beſtens behertziget, entſtunde unter ihnen ein ſo heilige Eyffer-Sucht, daß ſie nit ſelten, frembde Sünden abzubüſſen, ſich von ſolchen, als eigenen, angeklagt; damit ſie vor anderen Sünden geſtrafft, ihren Lohn im Himmel vermehren möchten. Alleinig diſe Eyffer-Sucht iſt nunmehro

vero

verſchwunden, und werden dergleichen Gnaden verächtlich gehalten, auch kein anderer Danck vor ſelbe mehr zu hoffen, als Murren, und übles Nachreden: nemlichen alſo Unvollkommen ſeynd wir annoch, daß wir weder von Verbrechungen abſtehen, noch auch wegen ſelben von denen Vorgeſetzten wollen beſtrafft werden; indeme doch ſelbe, ſolches zu thun, vermög ihres Ambts, verpflichtet, oder, ſo ſie es unterlaſſen, eben ſo ſchlimm in Uberſehung, als wir in Begehung, werden.

XIII.

INdeme die obhabende Pflicht eines Oberen von ſelben nit nur die ſüſſe Brüſt einer ſchmeichlenden Mutter, ſondern auch die ernſthaffte Hand eines ſtraffenden Vatters verlanget; gebiethet auch ſolches einem jedem Vorgeſetzten die Göttlich heilige Schrifft ſelbſten bey Jerem. 1. „Das er ausreiſſe, zerbreche, zerſtöre und verderbe, und auferbaue, und pflantze: „ gleichfalls ermahnet der Apoſtel 2. ad Tim. 4. „ daß „ er daran ſeye (es ſeye mit Gelegenheit, oder „ Ungelegenheit) daß er ſtraffe, ermahne, bitte, „ und ſchelte: „ Wer will es alſo einem Oberen verargen, wan er ſeinem Ambt gemäß mit vätterlichem Eyffer bißweilen wider die Ubertretter verfahret? ſelbe nit nur mit Worten, gleich ein ſaumſeeliger Heli gethan; ſondern mit der von Chriſto ſelbſten geflochtenen Zucht-Geiſel, etwas ſchärpffers darein ſchlage? Seye es, daß diſes

etwel-

etwelchen ſchwär falle, und unter dem harten Joch clöſterlicher Schärpffe ſchwitzen; iſt es doch ihnen weit erſprießlicher, vor dem Angeſicht GOttes heylſam weynen, als mit Lachen und Frolocken, die clöſterliche Diſciplin in völligen Ruin ſtürtzen, der gemeiniglich durch Hinläſſigkeit der Oberen ſeinen Urſprung nimmet. Welches Ubel deſto gefährlicher, da ſothane Gefahr erſt nach der Hand, und ſchon zugefügten Schaden wird erkennt; indem es unter dem Deck-Mantel der Gebühr, und Schein der Tugend der Beſcheidenheit betrüget, und einſchleichet, in die Clöſter verderbliche Mißbräuch einführet, die löblich-alte Gebräuch abbringet, und endlichen den Menſchen, welcher von Natur zu Freyheit, und eigentlicher Kommlichkeit geneiget, von einer Ausgelaſſenheit in die andere ſtürtzet. Muß alſo ein Oberer vorſichtig, und ſorgfältig ſeyn, damit ſolches Ubel nit Wurtzen ſchlage, und nachmahls, nach einmahl über Hand genomme Liebe ſeiner ſelbſt, und der Welt, ſelben deſto härter möge geſteüret werden: indeme, ſo es einmahl eingewurtzet, nit ſo leicht auszureüten; dan leichter von der clöſterlichen Schärpffe abgewichen, als zu ſelber widerumen zuruck gekehret wird; ſintemahlen die verkehrte Natur ſich darwider ſetzet, und über Gebühr getruckt zu werden, ſich beklaget, ſo jenes, was ſie durch Uberſehung geſtattet zu ſeyn vermeynet, ein Oberer durch ſeinen Befehl vor unerlaubt erklären wolte. Dahero ſolle ein Vorgeſetzter ei-

nem erfahrnen Artzten nachahmen; diſer, ſo er einige Zeichen einer unheylbar, oder anſonſten gefährlicherer Kranckheit wahr nimmet, kommet ſolcher bevor, und mit bewährten Præſervativ-Mittlen ſuchet er deſſen Uberhand-Nemmung zu hemmen, wider welche, ſo ſie einmahl eingeriſſen, alle angewendte Mittel nichts verfangen wurden: ein gleiches wird bewerckſtelligen, und vilen Ublen vorbiegen ein Oberer, ſo er nit in eines jeden Verlangen, Begehren, und Anhalten, ohne wichtige Urſach, einwilliget, noch die wider clöſterliche Zucht begangene Fehler aus Zaghafftigkeit überſihet, oder leichtlich, und öffters in regulariſcher Strenge diſpenſiret und nachlaſſet: dahero wird er ſeine Gnaden, und Wohlgewogenheit alſo austheilen, daß er ſich zwar freygebig, nit aber verſchwenderiſch erweiſe, abſonderlich beſorgend, damit daraus kein Gewohnheit gemacht werde: dan, ſo ſolche Diſpenſationes, oder Geſtattungen gar offt geſchehen, werden auch die Untergebene deſto nachläſſiger, vermeynend, alles erlaubt zu ſeyn, da eintweders alles geſtattet, oder überſehen wird.

XIV.

VErdienen auch nit, angehört zu werden, die eine dergleichen Wachtſamkeit der Oberen vor ſcrupulos, und überflüſſig halten, mit Vorgeben, es wiſſen die Ordens-Perſonen vor ſich ſelbſten ſchon ihre Pflicht, daß nit zu vermuthen,

als

als ob ſelbe nach Verachtung und Abſagung der Welt der freywillig auf ſich genommenen ſo groſſen Obligation zur Vollkommenheit zu gelangen, etwas begehen wurden, wo durch Clöſterlicher Diſciplin ein groſſer Schaden zuſtoſſen kunte: dan, ſo diſe Entſchuldigung einen Stich haltete; brauchte man gar keine Obere, und kunte deren Amt ein jeder ſtummer Hund verſehen. Vil weniger iſt auf eigene Befliſſenheit, Sorg, und Wiſſenſchafft zu bauen: indeme wir ja ſehen, was anjetzo zu geſchehen pflege, und wie offt, bey auch ſattſam beywohnender Wiſſenſchafft, und Befliſſenheit ihrer Pflicht, die Untergebene zu verſchidenen Eytelkeiten, und minder anſtändigen Dingen ſich verleiten laſſen, obwohlen die Obere gleichſam ein lauteres Aug zu ſeyn ſcheinen; was wurde erſt geſchehen, ſo diſe ſchlafferen, oder alles diſſimulirten?

XV.

Will anbey aber nit verſtanden ſeyn, als ſolten die Obere beſtändig mit ſtürmiſchem Angeſicht, mit unwürſch- und zornigen Worten ihre Befehl ertheilen, alle auch mindiſte, aus Unachtſamkeit begangene Fehler abſtraffen, und gar nichts ungeſtrafft hingehen laſſen: dan in diſem beſtehet nit die bißhero, ſo ſehr anbefohlen Clöſterliche Schärffe, als welche auf keine Weis die Diſcretion, oder beſcheidene Annehmlichkeit

lichkeit ausſchlieſſet, ſonderen vil mehrers erforderet. Will auch auf keine Weis durch bißhero ermeldtes Sagen, als ob ein Oberer, gleich einem Holtz-Block, hart, ſcharff, und unbeweglich ſeyn ſolte; ſonderen behaupte villmehr von ſelbſten, daß ſelber gar wohl daran thue, ſo er zu ſeiner Zeit und Ort, gleich als ein liebreicher Vatter, ſeinen untergebenen Kinderen gebührende Recreationes, und Gemüths-Ergötzungen verſchaffet; und alſo alles mäßiger, daß die Starcke einen Luſt darzu haben, und die Schwache kein Abſcheuen darob tragen; wie unſer heilige Vatter Benedictus im 14. Capitel verlanget. Alſo nemlichen ſolle ein Oberer diſcret ſeyn, jedoch beynebens verhüten, daß nit unter dem Titul der Beſcheidenheit, geduldet werde, was zum Nachtheil Clöſterlicher Diſciplin gereichen kunte: als da iſt; an jedem Tag, Ort, und Zeit zu ſchwätzen, denen allgemeinlich geiſtlichen Ubungen ſich entziehen, abſonderlich denen mehr nothwendigen, als täglichen Examen, oder Gewiſſens-Erforſchung, der Meditation, dem Chor-Geſang ꝛc. mit denen Weltlichen eine allzugroſſe Gemeinſchafft machen, ſelbe zu ſich beruffen oder in ihren Häuſſeren heimſuchen; ſich cörperliche Kommlichkeiten verſchaffen, heimliche Zuſammenkünfften anſtellen ꝛc. In diſen und dergleichen Umſtänden ſoll ein Oberer etwas ſchärffers verfahren, und fleißig ſorgen, auf daß nit durch Hinläßigkeit, oder ſchädliche Diſſimulation das Ubel

zu-

zunehme, und groͤſſer werde. Was nun die Fehler, an welchen weniger gelegen, betrifft, moͤgen ſolche bißweilen diſſimuliret werden; aber ſelbe ſchnurgerad der heiligen Regel zuwider lauffen, ſolten oͤffters begangen werden, oder wohl auch zu groͤſſerer Laxitaͤt, und mehreren Ubertrettungen Urſach geben, muͤſſen ſie auf keine Weis diſſimuliret, ſonderen gleich im Anfang verbeſſeret, und in der Wiegen erſteckt werden. Uberdas liget einem Oberen, gemaͤß ſeiner Pflicht, abſonderlich ob, daß er in Beobachtung jener Ding, ſo einem jeden Orden eigenthumlich, etwas genauer, und ſchaͤrffer ſich erweiſe; ſolle auch unter keinem, was immer erdencklichen Prætext, und Vorwand geſtatten, daß die gewohnliche Strengigkeiten geminderet, oder die alte Gebraͤuch aufgehoben werden, welches bey der zur Sinnlichkeit nur gar zu ſehr geneigten Natur nichts ſeltſames, ob ſchon der Obere ſeiner Seits nit ermanglen laſſet, und mit allen Kraͤfften dem einreiſſenden Ubel ſich entgegen ſetzet. Es ergehet halt ſelbem nit ſelten, gleich einem Schiffer, der von einem Geſtad deß Fluß zu dem anderen zu ſchiffen gedencket, ob diſer ſchon mit allen Kraͤfften wider den Gewalt deß Fluß ſich ſetzet, jedoch allzeit hinunter getriben wird; weilen nemlich der allzugroſſe Gewalt deß Fluß die Oberhand erhaltet: Diſer ſchoͤnen und zu gegenwaͤrtigem Vorhaben ſehr anſtaͤndiger Gleichnuß bediente ſich der ſeelige Godefredus von Kappenberg, Praͤmon-

ſtratenſer-Ordens, in deſſen Leben folgendes zu leſen. Als einige laue Brüder, wegen Milderung des Ordens Strenge, ſelben ankommen; antwortete der heilige, von dem Geiſt GOttes gantz erfüllte Mann: „Welche einen groſſen „Fluß mit einem Schifflein zu überſetzen geſinnet, fangen weit ober dem vorhabenden „Geſtad zu ſchiffen an, weilen ſie wegen beſtändigem Widerſtand hinunter getriben, dan „auch, wollen ſie gleich, oder wollen ſie nit, „mit dem Fluß zuruck zu gehen gezwungen „werden: alſo meine Brüder; die wir diſes „groſſe und breite Meer, in welchem ſich kriechende Thier befinden, deren keine Zahl iſt, „mit unſeren Händen zu überſetzen gedencken; „laſſet uns unſeren Vorſatz erneueren, indeme die Trägheit menſchlicher Hinläßigkeit „beſtändig zuruck trachtet, und förchte ich ſehr, „daß nit ins künfftige unſer Orden durch allzuviles abweichen, und Nachlaſſen (weilen, „wer das wenig verachtet, endlich auch in „gröſſeren ſich verfehlet) nach und „nach zur vorigen Zeiten Abſchlag komme.

Das

Das 7. Capitel.

In einem jeden Oberen ſolle GOtt angeſehen werden.

I.

Unter allen Beweg-Urſachen zu gehorſamen iſt die fürnehmſte, an ſtatt aller übrigen erklecklich, die der heilige Vatter Benedictus in ſeiner heiligen Regul anzeiget; daß man in dem Oberen nit einen gebietenden Menſchen, ſondern GOtt ſelbſten betrachten ſolle, als ob es von GOtt gebotten wäre: dan der Gehorſam, ſo den Oberen bewiſen, wird GOtt bewiſen c. 5. alſo diſer heilige Vatter, wohl wiſſend; daß niemand wider den Gehorſam handlen werde, wer immer diſe Wahrheit wohl begreiffet. Dan wer, wann er anderſt mit geſunder Vernunfft begabt, ſolle ſich erfrechen, dem befehlenden Menſchen zuwider ſtreben, ſo er wahrhafftig glauben wurde, daß der Befehl deß Oberen gleichſam aus dem Mund GOttes hergekommen, und die gantze angeſchaffte Sach nit ſo vil von dem Menſchen, als GOtt ſelbſt verlangt werde,

de, von deme aller Gewalt, als erſten Urſprung herrühret? alſo lehret es der Apoſtel ad Rom. 13. Es iſt kein Gewalt, dan von GOtt, derowegen, wer ſich wider den Gewalt ſetzet, der widerſtrebet GOttes Anordnung. Welches gar ſchön Chriſtus der HErr erklähret, da er Pilato, der ſich den Gewalt über deſſen Leben und Tod zu haben gerühmet, geantwortet, ſolches zwar nit völlig verneinend, sonderen mit einer Limitation, oder vilmehr beſſerer Erklährung bejaet, sprechend; Du hätteſt keinen Gewalt wider mich, ſo dir ſelbiger nit von oben herab gegeben wäre: kommet alſo ſelber von oben herab, und iſt ſolcher ein Theilnehmung deß höchſten herrſchafftlichen Gewalts: thut uns auch nit das Wort, oder Befehl des Oberen verbinden, in ſo weit es von einem Menſchen herkommet, als in ſo vil es von GOtt die Krafft und Gewalt uns zu verbinden bekommet; welcher eben diſes will, und durch die Menſchen, nemlich Oberen, uns befihlt.

II.

DAhero an verſchidenen Orten die heilige Schrifft keinen Unterſchid zwiſchen dem Befehl GOttes, und deß Menſchen machet, klarlich anzeigend, daß eben jenes, was der Perſon eines Oberen geſchicht, GOtt geſchehe: Alſo, da Exodi 16. c. alles Volck wider den Moyſen gemurret, daß er allein alles regiere; widerſetzte

Moy-

Moyſes, Euer Murren iſt nit wider uns, ſonderen wider den HErren: Gleichfalls 1. Reg. 8. als die Iſraeliter der Regierungs-Art überdrüßig, daß ſie biß dorthin durch die Richter, und benanntlich dazumahlen von Samuel beherrſchet wurden, mit Hindanſetzung deß Samuels, einen König verlangten; erklährte GOtt ſelbſten diſe Verachtung ſeines Gewalts Samueli mit diſen Worten: „ Sie haben nit dich, „ ſonderen mich verworffen, daß ich nit ſoll „ König über ſie ſeyn. „ Ein gleiches lehret Chriſtus im neuen Geſatz Luc. 10. c. „ wer euch „ höret, der höret mich; und der euch verach„ tet, verachtet mich; „ Wie auch Paulus zu denen Epheſ. 6. ſchreibend uns alſo unterrichtet; „ Ihr „ Knecht ſeyd gehorſam euren leiblichen Herren „ mit Forcht und Zitteren in Einfältigkeit eueres „ Hertzens, als Chriſto; nit daß ihr Augen-Diener „ ſeyd, als dem Menſchen zu gefallen, ſonderen als „ Knecht Chriſti, die da thun den Willen GOt„ tes von Hertzen, und gutwillig dienende, als „ dem HErren, und nit dem Menſchen: Wan nun der heilige Apoſtel von denen Knechten, welche ſolche auch wider ihren Willen ſeynd, diſes zu thun verlanget; wie vilmehr ſollen wir ſolches in Obacht nehmen, die wir aus eigenfreyer Willkur wegen GOtt, und deſſen heiligen Dienſt unter anderen gehorſam zu leben erwählet.

III.

Muß alſo nit auf die Perſon deß Menſchens, welcher offtermahlen vilen Fehleren und Gebrechen unterworffen, ſondern auf den Willen deß HErrens geſehen werden; der, gleichwie er einſtens durch den Mund der unvernünfftigen Eſelin dem Baalam zugeredet, alſo auch durch den Mund eines verächtlichen Menſchens ſeinen Göttlichen Willen kan zu erkennen geben, welcher in allen und vor allen zu erfüllen. Dahero Bernardus ſagt; „ was immer an ſtatt „ GOttes der Menſch befihlet, ſo es nit aus- „ drucklich wider GOtt lauffet, ſolle nit anderſt „ aufgenommen werden, als wann es GOtt „ ſelbſten befehlete: dan, was iſt daran gelegen, „ ob er durch ſich ſelbſt, oder durch ſeine Be- „ diente (ſeyen ſie gleich Menſchen, oder En- „ gel) ſein Göttliches Wohlgefallen zu erken- „ nen gebe?„ Das Exempel können wir haben von denen Miniſtris, oder Bedienten eines irrdiſchen Monarchen, welche den Willen ihres Königs und Herren, obwohlen ſelber auch von dem mindiſten Kuchel-Buben kund gethan wird, alſo genau und ſorgfältig vollziehen, als ob ſie den Befehl aus dem Mund deß Königs ſelbſt empfangen; iſt ihnen ſchon erklecklich, daß es der Willen ihres Königs und Herren ſeye, mag alsdann ſelben zu wiſſen machen, wer immer will: Alſo ſoll auch genug ſeyn zu wiſſen, daß

es der Willen GOttes ſeye, welcher durch einen Menſchen uns iſt kund gethan worden.

IV.

DIſes, damit es einigen der Clöſterlichen Vollkommenheit mehrers befliſſenen deſto leichter möchte ankommen, haben ſie in ihrem Oberen alle menſchliche Geſtalt auf die Seiten geraumt, alleinig die Vorſtellung GOttes in ſelben betrachtet; wie in jener bekannten Geſchicht bey Climaco gr. 4. von einem alten, ehrwürdigen Greiß zu leſen: Diſer, durch langwührige Cloſter-Zucht 48. gantzer Jahr in dem geiſtlichen Kampff wohl erfahren, ein Mann von 80. Jahren, wurde zu Anfangs deß Mittags-Eſſen von ſeinem Oberen beruffen, und ein gantze, ja wohl 2. Stund, ohne eintziges von ſelbem gegebenes Zeichen zu ſitzen, oder zu eſſen, biß zu End der Refection ſtehend gelaſſen; nachmahlens von Climaco, der ſich deſſentwegen ſchämend, ein ſolche Tugend an diſem alten Dätel bewunderte, befragt, was er während diſer Zeit gedenckte, geantwortet: er habe in ſeinem Oberen nichts anders betracht, als wann Chriſtus ſelbſt zugegen, auch keine andere Gedancken, und Bewegungen im Hertzen gefühlet, als welcher er wurde erwecket haben, wann er Chriſtum perſöhnlich angeſehen. Wolte GOtt! es wären bey diſen unſeren Zeiten diſes heiligen Alt-Vatters mehrere Nachfolger anzutreffen;

gewißlich wurden wir in dem Gehorſam nit alſo leichtlich abnehmen: dan, wie die Geiſt-Männer bemercken; rühren gemeiniglich alle Defect, und Fehler daher, weilen wir in dem Oberen allein den Menſchen, nit aber den in ſelbem herrſchenden GOtt betrachten, der doch wahrhafftig in- und durch ſelben regieret, als welcher uns nit nur ſeinen unmittelbahren Gebotten will unterwürffig wiſſen, ſondern auch verlanget, daß alles geſchehe, und gehalten werde, was immer die Menſchen ſagen und befehlen werden Matth. 23. c. 3. v.

V.

JSt beynebens der Gehorſam, welcher dem Menſchen, ſo die Statt GOttes vertrittet, erwiſen, nit minder, ſonderen (wie es im Nachfolgenden wird erklähret werden) vilmehr bey GOtt angenehm, und verdienſtlich, als wann er Chriſto cörperlich zugegen, und durch ſich ſelbſten befehlend erwiſen wurde; indeme, um Chriſto zu gehorſamen, ſelbem ſich zu unterwerffen, keiner groſſen Tugend vonnöthen, da auch kaum ein Gottloſer zu finden, ſo er anderſt an Chriſtum glaubet, welcher ihme, ſo er perſöhnlich erſcheinete, ſeine Dienſt verſagen wurde. Iſt mithin vor keinen groſſen Tugends-Act zu halten, ſo man nur thäte, was ein jeder auch gottloſer thut, oder gemeiniglicher thun wurde; aber daß ein Menſch dem anderen, abſonder-

ſonderlich, ſo ſolcher etwelchen Unvollkommenheiten unterworffen, gehorſame, iſt ein Werck einer tieffers eingewurtzleten Tugend, wird auch hierzu ein gröſſere Demuth erforderet, dan fallet ſolcher Streit der Natur ſchwehrer, folglich wird hierdurch ein vil herrlicherer Sieg erfochten, deme derentwegen auch nach dem Streit ein weit anſehnlicher Triumph gebühret. Daß diſes GOtt mehrers gefallet, wird dargethan mit dem Exempel Chriſti deß HErrens, welcher, damit er dem ſeiner Jungfräulichen Mutter gebührenden Gehorſam ſich nit entziehete, verzohe er die Erfüllung deß von ſeinem himmliſchen Vatter ihm aufgetragenen Gebotts auf ein andere Zeit: dan, wie Lucas bezeuget, als er zu Jeruſalem im Tempel zuruck blibe, von Maria aber, und ſeinem Nähr-Vatter geſucht wurde, ſagte er zwar, um ſich zu entſchuldigen, zu ihnen: Wiſſet ihr nit? daß ich ſeyn muß, in dem, was meines Vatters iſt? Luc. 2. Alleinig, weilen ſie (wie der heilige Text redet) nit verſtunden, was er zu ihnen geredet, noch auch die Tieffe deß Göttlichen Rathſchluß begreiffeten, ergabe er ſich deren Verlangen, und gleichſam den Befehl ſeines himmliſchen Vatters auf die Seiten ſetzend, gehorchte er denen Menſchen, verlieſſe das Hauß ſeines Göttlichen Vatters, in deme er ſeyn ſolte; „ſtige mit ihnen hinab, und kamme nach Nazareth, und ware ihnen unterthänig. Hieher ſchicket ſich gar wohl die Lehr unſers Lætien-

ſiſchen

ſiſchen Abbten Bloſii, welcher in Apolog. pro Thaul. c. 6. alſo ſich vernehmen laßt: „ So ei„ ner durch Gnad GOttes zu ſolcher Heilig„ keit gelanget wäre, daß er wahrhafft und „ ſichtbarlich GOtt allezeit zugegen, und ihne bey„ wohnend hätte; unterdeſſen aber zu einem Werck „ deß Gehorſams beruffen wurde: müſt er dem „ Menſchen gehorſamen, und wurde diſes „ GOtt weit angenehmer ſeyn, als wann er „ mit denen ſeeligen Geiſteren die Himmel durch„ dringete. „ Zu Bekräfftigung deſſen dienet die mit einer Cloſterfrau ſich ereignete Begebenheit: diſer, als einſtens Chriſtus unter der Geſtalt eines ſchönen Kindleins erſchienen, ſie aber aus Gehorſam anderſt wohin beruffen, verlieſſe ihren ſo lieben Hertzens-Schatz, und eilete ohne Verweilen, wohin der Gehorſam anleitete: Als ſie nun nach verrichtetem auferlegtem Werck wider in ihr Cellen zuruck kehrete, ſahe ſie Chriſtum nit mehr in Geſtalt eines kleinen Kindleins, ſonderen in vollkommenem Alter und Gröſſe eines Jünglings von 24. Jahren, fragete derowegen aus heiligem Vertrauen Chriſtum; warum, und wie er in ſo kurtzer Zeit alſo gewachſen? dero Chriſtus geantwortet: Liebſte Tochter! die tieffe Demuth deines geſchwinden und unverdroſſenen Gehorſams hat mich in ſo kurtzer Zeit ſo groß gemacht: Und diſes ware die Belohnung diſer Jungfrauen; welien ſie nemlich GOtt wegen den Menſchen, welcher GOttes Statt vertrettete, ſo geſchwind verlaſſen. Se-

hen

hen wir alſo; in was Werth bey GOtt unſere Oberen ſtehen, als welchen er auf diſer Welt zu weichen ſcheinet, damit wenigſtens aus diſem erhelle, wie ihme der denen Menſchen erwiſene Gehorſam gefalle.

VI.

SOlches dan, weilen jene, ſo in der Schul deß Gehorſams etwas mehreres zugenommen, betrachteten; hielten ſie ihre Obere ſehr hoch, und verehrten ſelbe mit all erdencklich-ſo wohl inn- als äuſſerlicher Ehrbeweiſung: unter diſen waren unſere Cluniacenſer, welche, nach Zeugnuß Dacherii Tom. 4. c. 2. bey Ankunfft ihres Abbtens, nit nur allein aufgeſtanden, ſondern vor ſelbem biß auf die Erden ihre Knie gebogen; und, ſo villeicht auch nur der bloſſe Namen deß Abbts genennt wurde, erzeigten ſie mit demüthiger Neigung deß Haupts ihre Ehrerbietigkeit. Der ſehr andächtige Gerardus Belga, da er noch ein privat Religios, ware ſeinen Vorgeſetzten mit unglaublicher Liebe, und Ehrenbietigkeit zugethan; wann er den bloſſen Namen deroſelben hörete, wurde er, gleich als in Gegenwart GOttes ſelbſten, gantz zerkniſchet, und nach äuſſerlich gemachter Reverenz, hörte er von ſelbem nichts an, als mit entdecktem Haupt: in ejus dictis & factis f. 205. Vortrefflich ware auch hierinnfalls Franciſcus Borgias, der nit nur ſeine würckliche Oberen, ſon-

ſondern auch die ehmahls ſolche geweſen (als klebete ihnen ein beſonderes Kennzeichen ehmahligen Gewalts an) mit aller erdencklichen Ehrbezeigung venerirte: alſo verhalten ſich wahrhaffte Ordens-Perſohnen, welche mit innerlichen Gemüths-Augen alſo die äuſſerliche Geſtalt deß Menſchens betrachten, daß ſie zugleich den unter ſelben verborgenen groſſen GOtt erkennen und verehren.

VII.

JEtzt kunte jemand fragen, wie dan, und auf was Weiß man die Obere verehren ſolle? auf welches ich antworte; daß die Weis, und Manier, ſelbe zu veneriren, kein andere, als die gewohnlich, und von anderen gebräuchlich, nit aber abgeſchmackt und ungewohnlich ſeyn ſolle; als geſchehen kunte, da einer in der Perſohn deß Oberen die Göttliche Majeſtät ihme vorſtellend, ſeinen Reverenzen, Ceremonien, und Ehrbeweiſſungen kein Zihl noch Maaß ſetzen wolte: welches freylich ein Zeichen einer groſſen Unbeſcheidenheit und wider die Vernunfft lauffete: daß, ob ſchon GOtt aller Verehrung und Veneration würdig, eben darum, weilen er GOtt iſt; gebühret jedoch dem Menſchen, obwohl in er GOtt vorſtellet, kein ſo hohe und auſſerordentliche Verehrung, weilen er ein Menſch. Muß mithin unſere dem Oberen zu erweiſen ſchuldige Reverenz beſcheiden, und gewöhnlich ſeyn:

bey

beynebens ſcheinet jene die Beſte zu ſeyn, welche übereins kommet mit der Reverenz und Ehrbeweiſung, ſo da fromme, wohlerzogene, ſchon gewachſene und verſtändige Kinder ihren Elteren zu erweiſen pflegen: verſtändiger, und wohlerzogener Kinder aber, die ihre Elteren von Hertzen lieben, und verehren, Sorg und Fleiß beſtehet in diſem, daß ſie nit nur alle Beleydigung derſelben verhüten, ſondern auch ihr Wohlergehen, und Nutzen ſuchen, ihrem Begehren vorkommen, ſelbe überheben, beyſpringen, tröſten, zu Hülff kommen, beſchützen, allenthalben löblich von ihnen reden, ihre Ehr vergröſſeren, deren Thun und Laſſen gutheiſſen, ihre Fehler entgegen entſchuldigen, und mit deren Gebrechen Gedult tragen ꝛc. Diſe und dergleichen ſeynd Zeichen einer wahrhafft-kindlichen Ehrenbietigkeit, welche allen anderen äuſſerlichen Ceremonien und Complimenten weit vorzuziehen; müſſen aber beynebens auch diſe nit unterlaſſen werden: Als da ſeynd, das Haupt entblöſſen, gegen dem Ankommenden aufſtehen, ſich vor ſelbem neigen, ſelbem ausweichen, und ein Ort zu ſitzen machen ꝛc. nit ehender (wie der heilige Vatter Bened. S. Reg. c. 63. befihlet) nider ſitzen, biß er ſolches befehle: überdas, mit ſelbem demüthig und eingezogen reden, und antworten, allenthalben das ehrbarere und commodere Orth einraumen, mit einem Wort; äuſſerlich alle jene Zeichen der Reverenz und Unterthänigkeit erweiſen, die zu bezeugen fähig, daß

thä-

wir unſere Oberen werth haben und hoch ſchä-tzen. Welch äuſſerliche Ehr-Bezeugungen, als ſattſame Zeichen innerlich tragender Veneration, die andächtige Geiſt-Männer auch verlangen, daß ſie, zu gröſſeren unſerem Zunehmen im Geiſt, erwiſen werden in Abweſenheit deß Oberen, gegen deſſelben Sachen, und Wohnungen: alſo ermahnet Lancicius Tom. 1. op. 2. daß man im Vorbeygehen bey dem Zimmer deß Oberen, das Haupt entblöſſe, oder neige, und dergleichen Zeichen der Veneration erweiſe, ob ſchon der Obere nit zugegen, ſolches nit ſihet, noch wahrnimmt.

Zu Beweiſung deſſen ziehet er an den heiligen Carolum Borromæum, welcher zur Zeit ſeiner geiſtlichen Exercitien, ſeinem Beich-Vatter morgens das Liecht zu bringen, und vor ſelbem, obwohlen er annoch nit erwacht, mithin auch nit vermerckte, ſich tieff zu bucken pflegte: diſem gabe hierinnfalls nichts nach unſer oben angezogener, fromme Gerardus Belga, der in Abweſenheit ſeines Oberen, ſo er bey deſſen Wohnung, oder Sitz vorbey gienge, das Haupt entdeckte, und ſich neigete: Ein gleiches Exempel haben wir an dem heiligen Franciſco Xaverio, welcher ein gantze Welt weit von ſeinem heiligen Vatter Ignatio entfernet, ſolchem aus Indien nit anderſt, als knyend zu ſchreiben pflegte. Allein müſſen dergleichen Ehrbeweiſungen geſcheider Weis gebraucht werden, abſonderlich

derlich, ſo andere zugegen, allwo es bißweilen rathſamer ſeyn kan, in der Still, und bey ſich ſelbſten, eine dergleichen Veneration dem Oberen zuerweiſen, als durch äuſſerlich, ungewohnte, und nit gebräuchliche Ceremonien bey anderen einen Unwillen zuerwecken. Im gleichen ſolle in denen gewohnlich- und ſonſt gebräuchlichen Ehr-Beweiſungen aller Uberfluß verhütet werden, als welcher vor ſich ſelbſten verhaßt, und abgeſchmack: als zum Exempel; ſo einer beſtändig mit gebogenem Leib da ſtehen, oder, nach öffteren gegebenen Befehl, weder niderſitzen, noch ſich bedecken wolte ꝛc. Indeme ſolches denen weltlichen Ceremonien-Schneider zuſtehet, und meiſtens mehr aus Falſch- und Scheinheiligkeit, als wahrer Tugend, und Demuth zu geſchehen pfleget. Anderſt verhalten ſich wohl erzogene Kinder gegen ihren Elteren, mit welchen ſie vertreülicher handlen, und ihre gebührende Ehr-Beweiſungen nit ſo vil mit lähren Ceremonien, als demüthiger Unterwerffung, und Gehorſam zu erkennen geben.

VIII.

Alleinig, damit ſolches nit ein lähre Spiegel-Fechterey zu ſeyn ſcheine, iſt vonnöthen, daß zur äuſſerlichen Ehr-Bezeugung auch die innerliche Hochſchätzung komme; indeme einem heiligen Bernardo Serm. 3. de Adv. nit genug, nur äuſſerlich ſeinem Oberen zu gehorchen, wan nit

aus innerlichem Hertzens-Grund ſelbiger hochgeſchätzt wird; welche innerliche gute Zuneigung unſeren äuſſerlichen Wercken gleichſam das Leben und die Seel geben muß. Aber, es kan auch da ein Betrug mit unterlauffen, daß der Gehorſam, ob er ſchon aus gantzem Hertzen geleiſtet wird, weniger vollkommen ſeye: nemlich nach Unterſchid der Motiven, oder Beweg-Urſachen, die bißweilen mehrer zeitlich, und irrdiſch, als übernatürlich: alſo verehren, ſchätzen hoch etwelche ihren Oberen, weilen er mildreich, annemlich, ſanfftmüthig, mit beſonderer Wiſſenſchafft, und Erfahrnuß begabet, oder, anſonſten wegen auferbäulichem Lebens-Wandel und beſonderer Frommkeit anſehlich, ſo wohl mit Wort, als Werck den Weeg zur Tugend bahnet. Diſe und dergleichen Urſachen machen zwar, daß unſer äuſſerliche Ehrenbiethigkeit nit verfälſchet, noch tadel-würdig, ſondern vilmehr ehrbahr, und Lobens-werth ſeye, dahero dergleichen Beweg-Urſachen auf keine Weiß zuverwerffen, abſonderlich weilen nit ſelten menſchlicher Gebrechlichkeit allzu ſchwär fallen wurde, nur allein aus übernatürlichen Beweg-Urſachen jenen vil zu verehren, in welchem ſich nichts abſonderliches, ſo ſolcher Ehren würdig, äuſſerte: beynebens aber iſt ſolche Ehr-Beweiſung, ſo ſie nit aus höcherem Antrib herflieſſet, nit beſonders vortrefflich, ſondern laufft gar offt vil von fleiſchlicher Sinnlichkeit mit ein: neben diſem pflegen dergleichen Beweg-Urſachen nit beſtändig, noch

ſattſam

ſattſam erklecklich zu ſeyn, ein dauerhaffte und kräfftige Tugend einzupflantzen, dan es kan ſich ereignen, daß einer beſcheidenen, liebreichen Obrigkeit, eine indiſcrete, ſcharffe, einer erfahrnen, gelehrten, eine unerfahrne, ungelehrte, einer frommen, heilig-mäſſigen, ein unfromme Gottloſe nachkomme: ja, es möchte wohl auch geſchehen, daß eben jene, mit diſen vortrefflichen der Natur und Gnad Eigenſchafften begabte, von ſelbigen abweiche, und mit Annehmung neuer Würde, ihre anvor ſo gute, und lobwürdige Sitten in böſe und ſchlimme veränderte, dahero, wan unſer Tugend ſich nit auf ein anderes, und mehr dauerhaffteres Fundament fueſſet, ſelbe bald wurde zu Boden fallen.

IX.

Muß alſo dero Standhafftigkeit auf einen beſſeren Grund gebauet werden, der kein anderer iſt, als von deme wir nun handlen; nemlich, daß in einem jeden Oberen GOtt betrachtet werde, deſſen Stell, und Ambt er vertrittet: welche Beweg-Urſach nit nur allein allen anderen an ihrer Vortrefflichkeit weit überlegen, und ſattſam erklecklich, allen Reſpect, Lieb, und Veneration von uns zuerzwingen, ſeye ſo dan gleich ein gute, fromme, und gottſeelige, oder auch grobe, unbeſcheidene, und gottloſe Obrigkeit; wan ſchon ſelbiger nichts abſonderliches beywohnet, da ſie unverſtändig, tumb,

ungelehrt, indiſcret, voller Boßheit, und Betrug, ihro an allen Gaaben, ſo wohl der Natur, als Gnad gebreche, und alſo aller Lieb, Ehr, und Reſpect unwürdig zu ſeyn ſcheinet: ſo aber jedoch wird behertziget werden, daß dannoch unter diſer ſo abſcheulichen Larven, der liebwürdige Chriſtus, und höchſte GOtt verborgen lige, wird diſer heilige Gedancken, und nutzbahre Vorſtellung alleinig erklecklich ſeyn, ſelben zu lieben, und ihme wegen GOtt die gezimmende Ehr zuerweiſen, welcher wegen ſeinem Tugend-loſen Lebens-Wandel auf keine Weiß verdiente geehret zu werden. Solte nun das Leben deß Oberen ein Stein der Aergernuß ſeyn; müſſen unſere Gemüths-Augen über jenes erhebt, was an dem Menſchen unvollkommen, hingegen auf das geſchlagen werden, was an ſelbem vollkommen iſt: ja, da auch ein ſchlimmer Oberer annoch die Stell GOttes vertrittet, folgeret von ſelbſten, daß er an deſſen ſtatt zuverehren; und diſes zwar an allen Orthen, Gelegenheit, und Zeiten, da mit ſelbem zu handlen, vor ſelbem vorbey zu gehen, ſelben anzureden von ihme zu gedencken, daß alſo mit wahrem Liebs-Affect jenem alles erwiſen werde, was immer Chriſto ſelbſten geſchehete, ſo er perſöhnlich auf diſer Erden unter der Geſtalt unſerer Oberen mit uns wandlen ſolte, alleinig mit Ausſchlieſſung jenes Uberfluß der Verehrung, den wir anvor mißbilliches. Welches vorwahr vor kein geringe Tugend zu halten; derentwegen einſtens jene

Stimm

Stimm deß HErrns Math. 25. wird anzuhören ſeyn: Was ihr einem aus meinen Mindiſten gethan, habt ihr mir gethan; und alſo wird neben gröſſerem Verdienſt der Gehorſam ſelbſten minder ſchwär fallen, und der Menſch leichter ſich entſchlieſſen, wegen GOtt härtere Ding zu unternemmen, die er wegen dem Menſchen nit alſo leicht wurde vollzogen haben.

X.

NUn wollen wir auch etwas von denen Unehrenbiethigkeiten herbeybringen; allwo zwar die Red nit iſt von groben und ſchwären Unbilden, boßhafften Beſchimpffungen ꝛc. als welche ihr Gröſſe und Schwäre von ſelbſten verdammt, und häßlich machet, ſondern von denen Gemeineren, oder jenen, die öffters ſich ereignen, und nur vor gering gehalten werden: obwohlen nit ſelten dergleichen Unehrenbiethigkeiten einer gröſſeren Schuld nächer kommen, oder darvor kunten ausgerechnet werden, ſo nit darvon die Unachtſamkeit entſchuldigte. Dergleichen ſeynd; eben ſo frech und ausgelaſſen ſich in Gegenwart deß Oberen aufführen, als wan ſelber nit zu gegen, obſchon anſonſten kein weitere Unbild wird zugefüget; Item, mit ſelbem allzu gemein, und gleichſam, als mit ſeines Gleichen, handlen; deſſen Red unterbrechen, ſolchem widerſprechen, oder mit ſelbem ſich zancken: in widerwärtigen Zufällen ein Wohlgefallen hegen, ſolches anderen

ren offenbahren, und alſo nit allein deſſen guten Leinmueth verkleineren, ſonder auch andere zu einiger Geringſchätzung deſſelben verlaiten; wodurch dan gröſſere Ubel und ſchädliche Widerwillen in denen Clöſteren einſchleichen, nit ohne groſſen Schaden, ja völliger Austilgung der Lieb, deß Vertrauens, guter Verſtändnuß zwiſchen denen Vorgeſetzten und Untergebenen.

XI.

Zu Verhütung diſes Ubels traget viles bey, ſo man betracht, daß, gleichwie alle Ehr-Bezeugungen, die dem Oberen erwiſen werden, GOtt, als wäre es ihme geſchehen, annimmet, alſo auch alle Unbild und Schmach vor ſeine haltet, ſelbe ſo hoch anziehet, ob wäre es ſeinem eingebohrnen Sohn widerfahren: welches eben David Pſalm. 102. ſaget, da er ſpricht: taſtet meinen Geſalbten nit an; gleich wäre es eben eins, den Menſchen, welcher GOttes-Stell vertrittet, und den eingebohrnen Sohn GOttes betaſten. Deſſen Unbilds-Schwäre dahero ſattſam erhellet, daß GOtt nit ſelten eine kleinere Unehrenbiethigkeit, und geringe Verabſaumung gebührender Beobachtung ſehr ſcharff aufgenommen, und beſtraffet: deſſen ein augenſcheinliches Beyſpihl bey Cæſario von Haiſterb. L. 4. de Tent. c. 19. zu erſehen: da ein Mönch mit ſeinem Priore geſtritten, und diſes zwar (wie ſelber vermeynte) billicher Maſſen; erſchine ihm noch ſelbige

bige Nacht Chriſtus an dem Creutz, auf dem Boden ligend, deſſen Leib mit einer zarten und durchſichtigen Leinwath bedeckt ware; diſe, als der Mönch, umb deſſen heiligiſte Wunden zu küſſen, hinweg thun wolte, weigerte ſich deſſen mit ausgeſtreckter Hand das Crucifix, als wolte es ſagen: du biſt nit würdig, meinen heiligiſten Leib zu berühren, welcher du mich in deinem Vorgeſetzten zu dem Zorn gereitzet. Ein dergleichen Straff erzehlet Petrus Damiani in dem Leben deß heiligen Romualdi c. 58. von einem deſſen Jünger, der von dem böſen Geiſt erſchröcklich iſt geſchlagen worden wegen eintzig diſer Urſach, daß er in dem Beth deß heiligen zu ruhen ſich erfrechet: In dem Leben der heiligen Bertilæ leſen wir ſæc. Bened. 3. p. 11. in vita: daß, als einſtens eine Schweſter mit erzörnten Gemüth ein hartes Wort wider diſe heilige ausgoſſe, ſolches mit dem Leben bezahlen müſſen, indeme ſie hernach erſtickt: obwohlen (wie auch Erzehlung der Hiſtori abzunemmen) ſolches Verbrechen gar klein geweſen, und ſchon beederſeits abgebittet und nachgelaſſen worden: aus welchem zuerſehen, mit was Eyffer GOtt die Ehr der Oberen beſchütze, da er auch ſo gar die kleiniſte Verbrechen nit will ungeſtrafft laſſen.

XII.

BEvor wir diſes Capitel beſchlieſſen, muß annoch etwelcher heimlichen Zweiffel und Einwurff ein Genügen geſchehen, die da vermeynen,

daß bißhero gemeldtes von ſo genauer Ehrenbiethigkeit gegen denen Oberen kaum könne mit der Wahrheit beſtehen, darum; weilen hieraus folgete, daß man gut heiſſen und approbiren müßte, wan ſchon ſelbe alles unter und über ſich kehren ſolten, gleich es gedulten müſſen die Unſchuldige, und von der Brüſt ihrer Mütter annoch kaum entwendte Kinder; da ihre gottloſe Vätter das gantze Vermögen durch die Gurgl jagen, welches ja Niemand wird ſagen: Nein; diſes folget aus bißhero gemeldten gar nit: dan, obwohlen wir behaupten, daß denen Oberen aller Reſpect, Unterthänigkeit, und Reverenz gebühre; iſt doch beynebens nit gemeldt worden, daß es ein ſolche Unterthänigkeit ſeyn ſolle, welche die annoch unmindige, und unter der Ruthen ſtehende Kinder ihren Elteren bezeigen; ſonder was vor eine die ſchon erwachsene, und verſtändige zuerweiſen pflegen: diſe aber, ſo ſie vermercken, daß ihre Elteren über die Schnur hauen, und ſich gröblich verfehlen, ermahnen ſelbe aus Lieb, und kindlichem Vertrauen, widerſprechen ſelben, zeigen ihnen den Fehler, und befleiſſen ſich, ſelbe auf beſſere Gedancken zu bringen: auf gleiche Weiß können und ſollen die Untergebene ihre Vorgeſetzte ermahnen, ſo ſie an ſelben einen Fehler wahr nemmen: aber eben diſes muß, und ſolle aus Lieb, und groſſer Ehrenbiethigkeit geſchehen; gleich es wohlgezogene Kinder nit aus Haß deß Vatters, ſondern tieff gewurtzleter Liebe gegen ſelben angetriben, zu thun pflegen.

Lauffet auch ſolches der denen Oberen gebührender Reverenz auf keine Weiß zu wider, ſondern beförderet vilmehr deren Ehr, und gereichet ihnen zum Guten, wan dero Fehler von denen Untergebenen verhüllet, und untertruckt werden: aber weeh! jenen Oberen, die ſchon ſo weit gekommen, daß ſie keine Ermahnungen mehr annemmen, lieber in denen Fehleren verharren, als denen heylſamen Räthen ihrer Untergebenen folgen, und ſich beſſeren wollen.

Das 8. Capitel.

Von Beobachtung der heiligen Regul.

I.

GLeichwie aller Gewalt und Authorität deren Oberen ihre ihnen untergebene Ordens-Perſonen zuverbinden, daher rühret, weilen ſelbe von der Göttlichen Vollmacht einen Antheil nemmen, als Stadt-Halter GOttes deſſen heiligiſten Willen uns zu verkündigen; alſo empfanget gleichfalls alle reguläriſche Pflicht ihren Gewalt zu verbinden von GOtt, und kündet ein jede Regul ihren heiligen Ordens-Genoſſe-

nen den Göttlichen Willen gleichſam mit ſtummen Mund an: iſt auch nit zu vermeynen; als wan die Reglen der heiligen Ordens-Ständen nur ein menſchliches Hirn-Geſpunſt wären, ſonder vilmehr kräfftiglich darvor zu halten, daß ſelbe, wo nit mit dem Finger GOttes geſchriben; wenigſtens von dem Göttlichen Mund angegeben, von denen Menſchen aufgezeichnet worden, welche, als Werckzeig GOttes, deſſen Göttliche Lehr uns angekündet und vorgeſchriben. Alſo bezeuget Wading. in Annal. Min. Ord. ad An. 1223. von der Regul deß heiligen Franciſci, die der Göttliche Ausſpruch ſelbſten bekräfftiget: dan, als die erſte Brüder unter Anführung Eliæ, ihrem heiligen Seraphiſchen Vatter ſich widerſetzet, und widerſprochen: erſchine alſobald in einer hellen Wolcken Chriſtus der HErr, mit heller Stimm (damit es alle hörten) zu ihme Franciſco, welcher wegen diſer Widerſpenſtigkeit der Seinigen nit wenig verwirret, und betrübet, ſprechend: „Du kleinmüthiger Menſch! „ warumen wirſt verwirret? als wan diſes dein „ Werck wäre? biſt dan du der Geſatz-Geber? „ biſt dan du der Urheber und Lehrer diſer Le„ bens-Arth? ſeynd dan nit die Geſätz der Re„ gel von mir vorgeſchriben worden? ſeynd dan „ nit diſe Geſätz-Tafel von mir aufgerichtet? „ du biſt nur ein ſchlechtes Inſtrument diſes „ Wercks, und ein Feder deß Schreibendens.„ Eben ſolches offenbahrete Chriſtus von allen anderen Ordens-Reglen redend, mit diſen Worten

der heiligen Birgittæ L. 7. Revel. c. 20. „Alle „Reglen, welche meine Freund angefangen, „und ſelbe kräfftig andere gelehret, ſeynd nit „angegeben, oder gemacht worden von ihrem „Verſtand, und menſchlichen Witz, ſondern „auf Eingeburg deß heiligen Geiſts:„ wie dan gemeiniglich alle Beyfahl leiſten, und Niemand anderen als Urheber derſelben erkennen, dan GOtt alleinig.

II.

WJe wahrhafftig diſes (die Regul deß heiligen Vatters Benedicti betreffend) ſeye, wollen wir nur wenige Zeugnuſſen herbeybringen: und erſtens zwar die Authorität der Kirchen, welche in dem anderten Duziacenſiſchen Concilio Tom. 9. Concil. General. austrucklich meldet: „daß „der von Gnad und Namen gebenedeyte, ſee„lige Benedictus, von dem heiligen Geiſt er„leuchtet, in ſeiner Regul, gemäß der heiligen „Schrifft, und Lehr anderer Catholiſchen „Vätteren, rede:„ nachmahlens wird beyge„ſetzt; „der heilige Geiſt habe durch den heili„gen Benedictum die Regul der Mönchen her„aus gegeben:„ Erkennet alſo die Kirchen, als Urheber der Regel deß heiligen Benedicti, GOtt ſelbſten. Eben diſes verſtunde übernatürlich, und wurde gelehret die wunderbahre, und durch ſehr vile Offenbahrungen hoch-erleuchte heilige Hildegardis; welche in Auslegung der Regul deß heiligen Benedicti ſaget: diſer heilige

Vatter

Vatter ſeye im Leben, dan allem ſeinen Thun und Laſſen, mit der Gnad deß heiligen Geiſts erfüllet, auch keinen Augenblick deſſen Krafft entäuſſeret geweſen: weiters fahret ſie fort; „deſſen Lehr ſeye „ nichts hinzu zu ſetzen, noch etwas darvon zu „ thun; weilen ſelbiger nichts manglet, indeme „ ſie in dem heiligen Geiſt gemacht, und geen„ diget worden. „ Ein gleiche Zeugnuß gibt die ſeeligiſte Jungfrau MARIA der heiligen Birgittæ; bey welcher Loc. cit. L. 3. c. 20. die Wort der Jungfräulichen Mutter alſo lauten: „ GOtt hat den heiligen Benedictum beruffen, „ welcher die Regul durch den heiligen Geiſt ver„ faſſet, Krafft dero vil ſo vollkommen ſeynd „ worden, wie Benedictus: „ mehrere Zeugnuſſen, ſo noch übrig, will ich nit beybringen; indeme diſe überflüſſig erweiſen, daß die Regul deß heiligen Benedicti nit ſo vil ein Werck deß Menſchens, als GOttes ſeye.

III.

DAhero ſoll ein jede heilige Regul in jenem Reſpect, und Ehrenbiethigkeit gehalten ſeyn, welche GOtt, als deſſen Urheber, gebühret, auch nit anderſt angeſehen werden, als ein von GOtt der Welt zugeſandtes Sendſchreiben, in welchem ſelber ſeinen Willen denen Menſchen offenbahret, und etwelchen, die ſolche annoch nit profitiret, diſe heylſame Lehr einrathet; die jenige aber, die ſich zu ſelbiger ſchon bekennt, zu

dero Beobachtung anhaltet, gleich der hönig-fließende Lehrer erkläret, alſo ſchreibend: „Die „Regul deß heiligen Benedicti (gleiche Bewandtnuß hat es mit anderen) „wird allen „Menſchen vorgehalten, Niemand aufgebur-„det; ſie iſt erſprießlich, ſo ſie wird angenom-„men, und gehalten; ſchadet aber nit, ſo ſie „nit wird angenommen: was alſo in der Will-„kur ſtehet deß freywillig annemmenden, nemme „ich billich willkurlich, nit, nothwendig: allein „eben diſes, was ich willkurlich nenne, „ſo es einer aus freyem Willen einmahl ange-„nommen, und förders hin zu halten verſpro-„chen; hat er es ihme wahrhafftig ſelbſten zu „einer nothwendigen Sach gemacht: ſtehet auch „nit mehr in ſeinem Gewalt, zu verlaſſen, „was anvor anzunemmen frey geſtanden. „Dahero, was er aus freyem Willen ange-„nommen, muß er nachmahls aus Nothwen-„digkeit halten; weilen allerdings nothwendig, „daß er ſeine Gelübd bezahle, die ſeine Lefftzen „verſprochen, und aus ſeinem Mund eintwe-„ders verdammt, oder gerechtfertiget werde: „übrigens ein glückſeelige Nothwendigkeit, „welche zum Beſſeren zwinget.„ S. Bern. de præcept. & Diſpenſ. Ein wenig hernach fahret er weiters fort: „Alles, was in der Regel „enthalten, ſeynd jenen, ſo ſich darzu nit be-„kennet, nur vor Ermahnungen, und Räth zu „halten, verbinden auch nit, ſo ſie nit beob-„achtet werden; da ſie jenen, die ſich darzu

„ver-

„ verpflichtet, als Gebott, denen Ubertretteren, „ als Sünden ausgerechnet werden: „ alſo Bernardus: aber nit ohne Widerwillen jener, ſo diſe ſchärffere Meynung Bernardo überlaſſen, ſie hingegen ein andere, und glimpfflichere Lehr behaupten; daß nemlich unſere, und viler anderen heiliger Ordens-Ständ Reglen, in ſo weit es nit die Gelübd ſelbſt betrifft, im Gewiſſen nit verbinden, ſonder nur, als gemeine Gebott, und Geſatz, deren Ubertrettung ſtraffwürdig, anzuſehen, gleich vil Gelehrte ſolches behaupten.

IV.

Alleinig, es behabe ſich hierinfahls die Sach, wie ſie wolle, als welches zu unterſuchen, unſers Vorhabens nit iſt, ſondern denen Schulen überlaſſen; ſeynd doch, auch mit Zulaſſung diſer letſterer Meynung, wir aller Gefahr der Sünd nit entäuſſeret; wie villeicht einige unbedachtſam darvor halten: dan insgemein die Lehrer, welche diſer Meynung, behaupten, daß gar ſelten eine Ubertrettung der heiligen Regel ohn alle Sünd geſchehen kan; heben auch nit absolutè, lediglich alle Verbindung der Regul auf, ſondern ſetzen allzeit darzu, ſecundùm ſe, oder, daß ſie zwar vor ſich ſelbſt nit unter einer Sünd verbinde, wohl aber per accidens, oder aus anderen Umbſtänden geſchehen könne. Beliebe von diſer Sach Suarezium redend anzuhören, welchen ich derentwegen lieber, als andere, anziehe;

anziehe; weilen, nach Zeugnuß Euſebii Nierenb. Doct. Aſcet. L. 1. Doct. 4. c. 26. in diſer Materi, die Obligation der Ordens-Leuth, auſſer denen Gelübden, betreffend, keiner minùs ſtrictè, & ſcrupuloſè, das iſt, gelimpfflicher, weniger ſcrupulos redet, und leichter deobligiret: deſſen doch ungeacht, verlangt diſer, anſonſt ſo gütige Lehrer, austrucklich ein vernünfftig, und ehrliche Urſach, erlaubter Weis zu handlen, und von aller ſündhafften Ubertrettung deß Geſatzs entſchuldiget zu werden: dahero ſelber ſeine Meynung erklähret Tom. 4. de Relig. L. 1. c. 3. N. 12. hinzuſetzend: „Weilen es ſich aber ſelten „ereignet, daß ein Ordens-Perſon aus ehrlich- „und vernünfftiger Beweg-Urſach handle, da „ſie wider ihre Regul thut; ſondern aus einer „Faulkeit, oder Begürlichkeit; als geſchihet „ſolches ſelten ohne läßliche Sünd:„ Alſo der hoch-erleuchte Suarez. Aus welchem dan leichtlich abzunemmen, daß diſer Sentenz, oder Meynung zwar in einem ſpitzfindigen Kopff Platz finden könne, ſelten aber im Werck ſelbſten, beynebens ihren Liebhaberen, wenig nutze, indem ſie in jeder Handlung, ſo wider die heilige Regul laufft, ſich gewiſer Gefahr zu ſündigen ausſetzen und ſelten aller Sünd entfliehen: betrügen ſich alſo ſelbſten diſe armſeelige, welche, da ſie etwan auf einer Seiten die Sünd meyden, auf der anderen in ſelbe fallen; ſo ihnen eben ſo wenig, als jenem, nutzet, der einer bleyernen, auf ihne loßgeſchoſſener Kugel entweicht, von einer

ner eiſernen aber getroffen wird; indeme es ein gleicher Todt, ob ſchon der Werckzeug deß Todts ungleich. Iſt freylich höchſtens zu bedauren, daß vile, aus Gelegenheit dergleichen Lehren, nachläßiger und lauer werden, und, wann ſie die Regul, nach derer Meynung nur unter einer Sünd nit verbindet, gleichſam von aller Sünd, und Gefahr der Sünd befreyet, ſicher dahin leben; welches einen groſſen Betrug nach ſich ziehet.

V.

Dan, ſeye es, daß vor ſich ſelbſten villeicht ein Ordens-Perſohn zu Beobachtung ſeiner Regul unter keiner Sünd verbunden; kan ſie doch zur Haltung derſelben anderſt woher verpflichtet ſeyn; nemlichen gemäß ihres Stands: indem es kaum möglich ſcheinet, daß von einer Sünd möge entſchuldiget werden, welcher ſeinem Stand und Beruff gemäß nit lebet, zu deme er ſich in Ablegung der Profeſſion verbunden. Iſt auch hierzu die Beobachtung der Gelübden allein nit erklecklich, indeme kein approbirter Ordens-Stand anzutreffen, der alleinig die Beobachtung der drey Gelübden verlanget, und nit vilmehr neben ſelben, auch die allgemeine Haltung anderer Satzungen vorſchreibet, in welchen alle Ordens-Ständ mit einander übereins kommen, deren jeder über das, ihre Ordens-Genoſſene zu gewiſſen Reglen verbindet, durch welche ein Orden von dem anderen erkennet

net wird, und nach welchen jener leben muß, welcher zu einem derſelben geſchwohren. Indem wir uns alſo zu einer Religion, und zwar nit zu einer insgemein, ſondern zu einer beſondern, und gewiſen bekennen, als e. g. zu dem Orden deß heiligen Benedicti, Auguſtini, Franciſci &c. folget nothwendig, daß ſich unſer abgelegte Profeſſion nit nur auf die drey Gelübd, ſondern auch auf alle andere, in dem Orden gewohnliche Satzungen erſtrecke: welche Verbindung, ſo ſie nit ausdrucklich in ſelber enthalten; iſt ſie wenigſtens in der heiligen Profeſſion eingeſchloſſen. Und wäre es was wunderliches, daß, da eine jede Ordens-Perſohn, nach aller Lehr und einhelliger Meynung, neben Haltung der Gelübden, auch verbunden, äuſſerlich zu tragen den einem jeden Orden eigenthumlichen Habit, oder Kleyd, welches doch weder einen Religioſen, noch Mönch machet; nit aber verbunden ſeyn ſolle zu denen geiſtlichen, und reguläriſchen Ubungen, welche doch einen zu einer Ordens-Perſohn, und wahren Kind ſeines heiligen Stiffters machen. Nit unnutzlich mag über gegenwärtige Abhandlung geleſen werden oben angezogener Euſeb. Nierenb. in Doct. Aſc. l. 1. Doct. 4. welcher in ſeinen Aſcetiſchen Lehren durch vile Capitel beweiſet, daß ein Ordens-Perſohn nit nur zu Beobachtung der Gelübden, und Satzungen, ſondern auch wenigſtens zu denen Mittlen zur Vollkommenheit zu gelangen gehalten ſeye, welche in denen

nen Reglen und Verordnungen vorgeſchriben: Seynd wir alſo zu Beobachtung wenigſtens etwelcher Reglen verbunden; zu jenen nehmlich, welche, und in ſo weit ſie zu Erhaltung deß Endzwecks unſers Stands nothwendig.

Wohl gemerckt; ich habe geſagt, daß wir wenigſtens zur Beobachtung etlicher Reglen gehalten, indeme ich nit der meynung, daß alles und jedes, was in ſelben enthalten, unter einer Sünd verbinde: abſonderlich, da viles nur Raths-Weiß enthalten; dan auch etliche Capitel, und Satzungen austrucklich unter einer Sünd nit obligiren wollen: diſes aber ſage, und behaupte ich, daß ein jede Ordens-Perſon gehalten ſeye, ſeiner Religion gemäß, zu dero ſie ſich bekennet zu leben, und ſeinem Stang-gezihmenden Wandel zu führen. welches, ſo es nit geſchicht, erſcheinet nit, wie ſie von vilen Sünden und Aergernuſſen mag entſchuldiget werden, ob ſie ſchon die geiſtliche Gelübd nit breche. Ich erklähre die Sach Exempel-Weiß, und ſetze; daß in einem Orden einige ſeyen, welche in Haltung der Gelübd untadelbahr, aber andere in dem Orden gebräuchliche Beobachtungen, ſo es nit austrucklich von denen Oberen befohlen wird, wenig achten; den Chor flieheten, das Stillſchweigen allenthalben brecheten, denen gewöhnlichen Ordens-Faſten ſich entzieheten, die Einſamkeit der Cellen verabſcheuheten, die Zeit mit Faullentzen verzehrten, ab nutzlich und geiſtreichen Bücheren ein Abſcheuhen trugen, bey denen

nen geiſtlichen Exercitien nur dem Schein nach ſich einfindeten, und alſo dem Leib nach zwar im Cloſter, mit dem Gemůth aber auſſen herum vagirten. Nun dan in ſothaner Beſchaffenheit der Sachen glaube ich nit, daß jemand zu finden, welcher ein dergleichen Ordens-Perſohn, ob ſie ſchon wider die drey Haupt-Gelůbd ſich nit verfehlet, im guten Stand zu ſeyn behaupten wurde? ſondern ſolche vilmehr, als ſchlimm, ja, die bőſiſte halten, dero es erſprießlicher geweſen, in der Welt verbliben zu ſeyn, als alſo ſaumſeelig, und nachläßig, zur Schand und Spott ihres Ordens, in ſelbem zu leben.

IV.

DIſer Meynung ſeynd alle heilige Vätter insgemein, daß alſo, wann es der Wahrheit ähnlich, daß durch Ubertrettung der Reglen kein Sůnd begangen wurde, deren einhellige Lehr můſte verworffen, und ausgethan werden: da ſie hingegen mit eindringlichiſten Worten die Schärffe Gőttlichen Gerichts nit nur denen Ubertretteren der Gelůbden, ſondern auch jenen, antrohen, welche in anderen regulåriſchen Beobachtungen nachläßig, und der Vollkommenheit ihres Stands weniger befliſſen. Aus eben diſer Urſach und Pflicht, zur Clőſterlichen Vollkommenheit zu gelangen; wollen einige, nit ohne Grund ein Ordens-Perſohn unter ſchwehrer Sůnd zur Beobachtung der Reglen ſeines Or-

dens verbinden: indeme ein jede, gemäß ihrer Profeſſion, durch die in ihrem Orden gewöhnliche Mittel zur Vollkommenheit zu gelangen verpflichtet; welches jener zu thun nit ſcheinet, der in Beobachtung ſothaner Mittlen alſo nachläßig, daß er auch offt nach langer im Orden zugebrachter Zeit unvollkommener ſeye, als er im Anfang geweſen: welches vorwahr ein klahres Zeichen, daß dergleichen Menſchen wenig der Vollkommenheit beſorget, und nit ſo vil zu ſelber ſchreiten, als darvon abweichen. So aber ein, oder der andere, deſſen ungeachtet, annoch unbeweglich behaupten wolte, ſolche Gelangung zur Vollkommenheit beſtehe alleinig in Beobachtung der Gelübden; will ich mich mit ſelben nit lang zancken, ſondern die Sach denen Schulen, welchen es eigentlicher, als uns zuſtehet, auszugrüblen überlaſſen: beynebens aber wird mir niemand verneinen, daß ein ſolche Ordens-Perſohn, die ſich allein mit Beobachtung der Gelübden beſchlaget, nach anderen regulariſchen Satzungen aber ſorgloß lebet, ein liederlicher, nachläßiger, träger Menſch ſeye, unwürdig, den Habit deß heiligen Ordens zu tragen, als deſſen Reglen er ſo wenig achtet, mehr dem Kleyd, als Leben nach geiſtlich: Und förchte ich ſehr, daß vile, welche mit ſolch ausgeſuchten Tiefſinnigkeiten regulariſcher Beobachtungen zu entgehen ſich bemühen, und durch etwelch ſcheinbare Beweiſungen, Entſchuldigungen in denen Sünden ſuchen, um ihre Nach-

läßig-

läßigkeit bey der Welt zu beſchönen, einſtens vor GOtt darmit weit werden zu ſpat kommen.

VII.

Alleinig, was halte ich mich lang auf, oder was iſt es vonnöthen, mit vilen zu probiren, ſothane Ubertrettungen ſündhafft zu ſeyn; indeme eben diſes vor ſich ſelbſten allzu knechtlich, und verwürfflich; nur allein darum wollen die Regul beobachten, wellen man hierzu durch Forcht der Schuld, und darauf folgender Straff verbunden: welches ja ein Zeichen eines verächtlich und geitzigen Gemüths iſt, ſo jenen gar übel anſtehet, welche zu was grösseren beruffen, aus vortrefflicheren und höheren Beweg-Urſachen handlen ſollen, und nit alſo geſpahrſam ihre Dienſt GOtt erweiſen. Und iſt es vorwahr ein unerträgliche Kaltſinnigkeit, nur jenes GOtt erſtatten wollen, was ohne Sünd nit kan unterlaſſen werden; alles übrige aber allein deſſentwegen verſaumen, weilen man darzu mit keiner Sünd verbunden: müſſen alſo unſere Hertzen vil höher erhebt werden, und ſollen unſere clöſterliche Beobachtungen nit ſo vil aus Forcht der Sünd, als Betrachtung deß dem höchſten GOtt gebührenden Dienſts unternommen, und gehalten werden: indeme ja GOtt nit allein durch jene Werck, welche gebotten, ſondern auch denen, die uns frey geſtellet, verdienet geehret zu werden: da wir doch ſelbem nie-

muhls ſo vil erweiſen mögen, als er verdiente, und wir zu thun verbunden.

VIII.

Ob nun ſchon die heilige Regul unter keiner Sündſverbindete, ſolle jedoch einem ehrlichen, und wahrhafftig GOtt liebenden Gemüth sattſam erklecklich ſeyn, zu wiſſen, daß die Beobachtung derſelben eine GOtt angenehme Sach ſeye, und in gegenwärtigen Stand unſers Beruffs ihme nichts angenehmers möge erwiſen werden: wie dan ſolches GOtt ſelbſten der heiligen Magdal. von Paz. geoffenbahret, zu ſelber ſprechend; So hoch ſolleſt du deine Regul und deſſen Satzungen ſchätzen, als vil ich verlange von dir geſchätzt zu werden; In vit. gleichwie nun GOtt über alles will geehret, und verehret ſeyn, alſo verlangt er auch, die heilige Regul hochzuſchätzen, zu ehren, zu halten, und zu beobachten. Eben diſes hat GOtt klährlich gezeiget in der von ihme dem heiligen Vatter Benedicto angegebener Regul; dan ſo ihme was anderes mehrer gefallen hätte, oder gefallete, wurde er nit c. 3. ohne Ausnahm befohlen: daß alle in allen Dingen der Regul, als Lehrmeiſterin, nachfolgen ſollen: Er wurde c. 7. nit verbieten, etwas zu thun; als worzu die gemeine Regul des Cloſters, und die Exempel der Aelteren ermahnen: Er wurde nit all andere gute Werck vor nichtig erkläh-

klähren, ſo ſelbe aus eigenem Willen, ohne Vorwiſſen deß geiſtlichen Vatters geſchehen. Verlanget mithin vor allem, und hauptſächlich GOtt von uns, die clöſter- und regulåriſche Beobachtung; wurde es auch die unbillichiſte Sach ſeyn, mit Hindanſetzung Göttlichen Verlangens, unſere Inclination oder Natur gehorchen, mehrers ſelbſt eigenen, als deſſen Gefallen, wollen nachleben.

IX.

EIn andere Beweg-Urſach, welche eintweders in vorhergehender ſchon eingeſchloſſen, oder ſelber nachend verwandt, die heilige Regul zu beobachten iſt; weilen ſie uns zu aller Heiligkeit und Vollkommenheit anführet; deſſentwegen dan der groſſe Ertz-Patriarch Benedictus c. 23. und 65. ſeine Regul heilig nennet, weilen ſie nemlich ihre Beobachter heilig machet: und obwohlen diſer heilige Ertz-Vatter ſolche aus Demuth, Minimam, die mindiſte betittlet, ſetzet er jedoch c. 73. hinzu: daß ſelbe deme, der zum himmliſchen Vatterland eilet, den ſicheren Weeg zeige. Welches, wie wahr es ſeye; ſattſam aus unbeſchreiblicher Zahl dero Ordens-Heiligen abzunehmen, die auf keinen anderen, als den durch die heilige Regul gebahnten Weeg, zur höchſter Heiligkeit auf Erden, und Glori in dem Himmel gelanget: Bethöre ſich nur keiner, als ob ſo unzahlbare Heilige durch andere Mit-

tel, als der regulåriſchen Ubungen, zu ſo groſ⸗ſem Staffel der Heiligkeit gelanget wåren: indeme ſie ſowohl, als wir, nach anderer und frembden Willen haben leben müſſen, mithin ihnen nit erlaubet geweſen, weder zur Lincken, noch Rechten abzuweichen, oder nach eigenem Belieben anderen Sachen obzuligen, als die gemeine Regul deß Cloſters vorſchreibet, und gebietet. Vilmehr, so ſie ſich auf was anderes wurden begeben haben, håtten ſie zu einem Grund oder Fundament den eigenen Willen geſetzet, von welchem, als von einer verdorrten Wurtzen, ſo herrliche Früchten der Vollkommenheit niemahlen wurden hervor geſproſſen ſeyn. So wir aber da und dort leſen, daß ſie beſondere und auſſerordentliche, in der Regul nit enthaltene Werck verrichtet; iſt ſolches gar ſelten geſchehen, und nur da ſie ſich eintweders in denen Einödden befunden, oder der Bekehrung deren Unglaubigen obgelegen: Wiewohl auch ſolche auſſerordentliche Buß und Mortifications⸗Ubungen mit Erlaubnuß der Oberen, mithin nit ſo vil wider⸗als nach der Regul, unternommen worden: indeme keiner heiligen Regul zuwider lauffet, von geringeren Wercken zu höheren ſich zu erheben, wann anderſt die innerlich, heilige Einſprechungen uns darzu anleiten. Ermahnet auch der heilige Vatter Benedictus ſeine Kinder, nach höheren Wercken zu trachten, und nach der Lehr und Beyſpihl der Våter,

ter, den höchſten Gipffel der Vollkommenheit zu erlangen.

X.

BEynebens, wann auch mit Unterlaſſung all deßjenigen, ſo in denen Reglen nit enthalten, allein ſelbe beobachtet werden, ſeynd ſolche erklecklich genug, zu aller Vollkommenheit anzuleiten; wie es mit Anziehung deß dreyfachen Weegs zur Vollkommenheit mag dargethan werden: Als erſtlich durch den Weeg der Reinigung, auf welchen ſich die Anfangende befinden; durch den Weeg der Erleuchtung, dene die Zunehmende wandlen; und endlich durch den Weeg der Vereinigung, der denen Vollkommenen eigentlich: alſo nemlich auf den erſten Weeg, der meiſtens in Abtödtung deß alten Menſchens beſtehet, ſchnitzlet uns die heilige Regul zu, da ſie verlangt, die Neulingen, gleich im Anfang ihrer Bekehrung, durch rauhe und ſcharffe Ding in aller Gedult zu probiren; welches Zihl zu erlangen, ſchreibet ſie verſchidene Geſätz vor, die zur Abtödtung unſers eigenen Willens, und Schwächung der Kräfften deß Fleiſch, an welchem hauptſächlich das Leben deß alten Menſchens hanget, erſprießlich.

Dan, damit der eigene Willen völlig werde ausgereutet, iſt ihro nit erklecklich, in allem Gehorſam ſich denen Oberen zu unterwerffen; ſondern geſtattet auch nit, einige gute Werck

ohne dero Wiſſen und Willen auszuüben: daß alſo aus eigenem Willen etwas zu erwählen, uns nit erlaubt, als denen auch aus Anleitung deſſelben, das Gute zu üben verbotten. Die Kräfften deß Fleiſchs aber werden nach Befehl der heiligen Regul meiſterlich geſchwächt durch längeres Wachen, öffteres Faſten, beſtändige Abmattung in dem Chor, dan andere geiſtliche Arbeit, und freywillige mit Erlaubnuß der Oberen gebräuchliche Abtödtungen, durch welche nothwendig der Muthwillen deß Fleiſchs muß gehemmet werden, daß es fördershin zu gumppen aufhöre, und ſich dem Geiſt zu unterwerffen lehrne. Dahero geſchicht, daß ſelber ſodan deſto behender den anderen Weeg der zunehmenden, welcher in Ubung der Tugenden beſtehet, antrittet: zudeme abermahl ſehr vil beytraget die heilige Regul, als welche nit nur da und dort, und gleichſam obenhin von denen Tugenden handlen, ſondern mit gantzen, eigenen Capitlen (gleich in der Reglen deß heiligen Benedicti c. 4. von denen Inſtrumenten guter Wercken zu erſehen) angefüllet, deſſen Gebrauch und Ubung lehren: daß alſo die heilige Ordens-Ständ nit unbillich mit einem heiligen Benedicto Prol. S. Reg. mögen benammßt werden, Schulen deß Göttlichen Dienſts, folglich aller Tugenden. Wie erſprießlich, und nutzlich aber auch denen Vollkommenen auf dem Weeg der Reinigung die heilige Reglen ſeyen; erhellet hierauß, daß deren vornehmſte und mehriſte

Sta-

Statuta, oder Verordnungen vor ſich ſelbſten zur hôchſten Vereinigung mit GOtt abzihlen, und angeſehen: alſo nôthiget gleichſam einen Menſchen mit angenehmen Zwang das bey Tag, und Nacht daurende, ſo ordentlich ausgetheilte Lob GOttes, beſtândig mit- und bey GOtt zu ſeyn, mit ſelbem umzugehen, und ihme anzuhangen; daß es nit ſcheine, wie die Ordens-Perſohnen einen dem Weeg der Vereinigung mehr anſtândigen Stand erwâhlen kônten, als eben den, in welchem ſie ſchier Tag, und Nacht mit GOtt vereiniget, und bey ſelben ſich befinden. Zu welchen nit wenig erſprießlich die clôſterliche Einſamkeit, und vôllige Abſônderung von allem weltlichen Tumult: daß wir ungehindert, gantz ruhig GOtt alleinig, und unſerer Vollkommenheit abwarten môgen: Iſt auch nichts, ſo uns von diſer inneriſten Vereinigung mit GOtt abziehet und verhinderet. Seynd alſo die heilige Reglen die ſichere Straſſen zu dem Himmel, und aller Vollkommenheit: und in Wahrheit kein andere, als auf welcher der Gottgeliebte *Benedictus* (und mit ihm alle andere heilige Ordens-Stiffter, ſamt dero Kinderen) in den Himmel aufgeſtigen S. Greg. 2. Dial. c. 37.

XI.

Zudem ſolle zu genauer Beobachtung unſerer heiligen Reglen ein mâchtiger Antrib ſeyn der

der gewiſſe Beyſtand und Schutz unſeren heiligen Ordens-Stiffteren, welche mit beſonder- und recht vätterlicher Sorg um jene ſich annehmen, ſo ſie in Beobachtung ihrer heiligen Regul ſorgfältiger und genauer befinden: welches ungezweiflet zu glauben; dieweilen wir nach abgelegter heiligen Profeſſion, alſo dero Kinder ſeynd an- und aufgenommen, ſie aber unſere wahrhaffte Vätter worden: wurde mithin ihrer vätterlichen Liebe ein Unbild geſchehen, ſo wir auf ſelbe ein Mißtrauen ſetzen, oder glauben wolten, als thäten ſie wider ihre vätterliche Pflicht und Amt ermanglen, uns zu beſchützen; wann wir anderſt, als wahre Kinder, uns verhalten werden. Und zwar unſeren heiligen Benedictiner-Orden belangend; gabe diſe gegen ſelbem tragende, und ihme angebohrene Sorg auch noch bey Lebs-Zeiten ſattſam zu erkennen der heilige Benedictus in der ſublacenſiſchen Einöde, allwo er durch ſein eyffrigiſtes Gebett jene 5. rare, und ungewohnliche Gnaden vor ſelben erhalten, welche aus denen ältiſten Schrifften, und Cronichen gezogen, Wion. in Lig. vit. l. 1. c. 1. erzehlet, und ſeynd folgende.

1. Erſtlich, es ſolle keiner aus ſeinem Orden zu Grund gehen, ſondern die ſchlimme werden ſelbſt daraus entweichen, oder öffentlich zu Schanden werden. 2. Sein Orden werde ſtehen biß zu End der Welt. 3. Sonderbahr wird ſein Orden zur Zeit deß

An-

Antichriſts die Kirchen *defendi*ren helffen. 4. Welche ſeinen Orden lieben, ſollen geſeegnet ſeyn. 5. Hingegen diejenige, ſo ihne haſſen, werden mit allem Ubel, und einem böſen Todt überfallen werden: Aus deme dan die vätterliche Obſorg Benedicti gegen denen ſeinigen Sonnen klahr erhellet, welche ſich auch in die ſpäthe nachkommende Zeiten erſtrecket. Diſes probiret ein andere von Benedicto ſelbſten gegebene Verſprechung, als er ſeinen nacher Franckreich abgehenden Brüderen und Söhnen den vätterlichen Beyſtand nit nur bey Lebens-Zeiten, ſonderen vilmehr nach ſeinem Ableiben heilig verſprochen ſæc. Bened. in vita S. Mauri n. 18. Deſſen auch wir uns; als wahre Kinder Benedicti ſicherlich vergwiſſen können; damit uns aber hierinnfalls all weiterer Zweiffel benommen werde; ſihe, ſo hat diſer Liebs-volle Vatter ſeine einsmahls gegebene Verheiſſung widerhohlet, und ſolche auf alle Nachkömmlingen erweiteret, als er einmahls einen wegen ſeinem Mißtrauen, ob kunte er ſeiner Kinder vergeſſen, beſtraffet, mit Sprechen: ſæc. Ben. 2. de mirac. S. B. in Gallia §. 20. wann ihr werdet befliſſen ſeyn, denen Gebotten deß allmächtigen GOttes zu gehorſamen; beynebens die Satzungen der von GOtt durch mich gegebener Regul ſorgfältig beobachtet: werden alle Widerwärtigkeiten euch zum guten gereichen, eure Feind in Freund veränderet, und der Erſchaffer

alles

alles Guteus in keiner Sach was ermanglen laſſen: Zugleich ſolches unzahlbare in dem Werck ſelbſt erfahren, nach Zeugnuß deß heiligen Hugonis. ſæc. Ben. 5. f. 99. welcher von ſeinen Zeiten redend, ausdrucklich ſaget, durch öfftere Erfahrenheit bekandt zu ſeyn, daß, wo immer die Regul des heiligen Vatters getreulich gehalten wird, alldorten ein Uberfluß aller Sachen ohne Abgang anzutreffen, in Ermanglung derſelben aber, zugleich die Clöſter mit Unruh, und Armuth erfüllet werden.

XII.

KUnten auch mannigfältige Exempel herbey gebracht werden, wie dan bey unſeren Zeiten nit wenig Clöſter durch augenſcheinliche Prob den himmliſchen Beyſtand diſes ſo mächtigen Schutz-Vatters ſattſam erkennen, und kindlich verehren: Nur eines alleinig, als welches ſich nit alſo lang, nach Zeugnuß Bucelini ad ann. 1620 auf dem Berg Caſſin ſelbſten ereignet, wollen wir hie beybringen: Anno 1620. wurden aus etwelcher Mißgunſt und Neyd die fromme Ordens-Leuth deß Berg Caſſin bey dem höchſten Oberhaupt Paulo dem V. angegeben, als ob bey ſelben mit Zunehmung zeitlicher Güter die clöſterliche Diſciplin den Krebsgang nehmete, und die überflüſſige (dan alſo der Neyd zu reden pfleget) Einkünfften deß Cloſters zum Pracht und Kommlichkeit der Mönchen verſchwen-

ſchwendet wurden; wäre alſo zu Bezäumung der Ausgelaſſenheit der Mönchen, als denen zu allen Zeiten groſſe Reichthumen nachtheilig, vonnöthen, die Güter deß Cloſters anderen anzuvertrauen. Paulus glaubte ſolchen, welche ſich äuſſerlich, als heilige, und eyffrige Männer anſtellten, innerlich aber vor Betrug, Neyd, und Boßheit zerbörſten möchten: Erwöhlte alſo gleich 2. Römiſche Biſchöff, mit Befehl, ſich ohne Verzug, und ſo geheim als es ſeyn könte, auf den Berg Caſſin zu begeben, der Aufführung und Lebens-Art deren Mönchen nachzuforſchen, und als Päbſtliche Geſandte mit vollmächtiger Authoritæt die ſich äuſſerende Fehler zu corrigiren. Alleinig der heilige Vatter erbarmete ſich der Seinigen, und die unbilichiſt betaſtete Unſchuld zu beſchirmen, erſchreckte er die Geſandte mit einem wunderlichen Geſicht; die Seinige aber befreyete er hierdurch von aller Verleimbdung, und Schaden; die Sach verhaltete ſich alſo: als nach empfangenem Befehl die Geſandte von Rom ſich im Weeg begeben, (welches in ſolcher Stille und Geheim geſchahe, daß es niemand vermercken möchte) gelangten ſie nach verſchidenen gemachten Umwegen unverhofft bey der Cloſter-Porten an allwo ſie dan eingelaſſen verlangten, damit es ſchine, die Sach mit GOtt anzufangen, vor allem einen Prieſter, ihnen die heilige Meß zu leſen: Und ſihe, da ſie kaum das Geſchwell der Kirchen betretten, gienge ein junger Ordens-Geiſtlicher, welcher

zum

zum Altar dienen ſolte, zur Sacriſtey heraus, deſſen Angeſicht, wie die Sonn ſchimmerend, etwas mehr, dan menſchliches, andeutete: ſolchem folgete der Prieſter, R. P. Zacharias à fractis, deſſen Angeſicht 7. mahl glantzender, als deß erſten, ware; diſer, da er das ſchröckvoll-heiligiſte Geheimnuß mit wunderlichem Eyfer verrichtete, wurde unter dem heiligen Canone, oder Still-Meß, wunderbahrlich in die Höhe erhebet, und blibe alſo erhöhet, nit ohne höchſte Forcht der Legaten, eine Zeit ſtehen: Diſes ſahen beſagte Geſandten alles, und möchten vor Schrecken und Forcht kaum das End der heiligen Meß erwarten. Als ſolche vollendet gedachten ſie nit mehr auf die Unterſuchung deß Lebens deren Mönchen, ſondern vilmehr, wie ſie nur geſchwind das Cloſter verlaſſen möchten; Ja gleichſam durch übernatürlichen Gewalt gezwungen, eileten ſie aus der Kirchen, rufften ihre Bedienten zur ſchneller Abreiß, wolte ihnen auch das geſchwinde Eylen deroſelben zu langſam ſeyn, förchtende, daß, ſo ſie noch länger in dem Eigenthum Benedicti verzögerten, mit deſſen Straff-Ruthen ſchärffer gezüchtiget zu werden, als die da ſattſam aus ſo wunderlicher Begebenheit erkennet, wie ſelber die Ehr ſeiner Kinder ihme laſſe angelegen ſeyn: Vor dero Abreiſen aber erzehlten ſie dem Abbten, was ſich ereignet, und nach entdeckten, durch Haß und Neyd angeſponnenen Handel, befahlen ſie ſich in das Gebett der Brüder; alſo nem-

lichen

lichen ſeynd die fromme Caſſinenſer erhalten worden, welche ſolches nach GOtt, Niemand anderem, als ihrem heiligiſten Vatter Benedicto zuerkennen kunten, welchen ſie ſchon anvor, nemlich 100. Jahr, als ſich diſes ereignet, in gleicher Noth und Begebenheit, als einen Liebsvollen Vatter und Erlöſer erfahren in Befreyung eines weltlichen Abbtens, oder Verwöſer ihrer Cloſter-Güter, deme ſie alldort müßten unterworffen ſeyn; welche Leſens würdige Begebenheit bey obangezogenem Bucelino L. c. zu finden, ſich Anno 1504. und 1505. ereignet; iſt auch beynebens kein anderer Heil. Orden, in deſſen Chronichen, und Jahrs-Bücheren nit dergleichen Obſorg deren heiligen Stiffteren gegen ihre Ordens-Kinder enthalten. Seynd, mithin, und verbleiben unſere heilige Ordens-Stiffter wahrhafftig recht ſorgfältige Vätter, als welche ſo groſſe Sorg vor ihre Ordens-Kinder tragen, und ſich dero Feind, und Mißgönneren, die eintweders durch Neyd, Mißgunſt, oder anderen Laſter-Furien aufgehetzet, wider ſelbe ſich bewaffnen, und zu ſchaden ſuchen, ſo mächtig widerſetzen: dahero ein jede Ordens-Perſon ſich ſelbſten mit beſtem Fug und Zuverſicht mit denen Worten deß heiligen Bernardi tröſten mag: „Du ſolſt dich erfreuen, daß du „unter einem ſolchen Hirten ſteheſt; daß du „einen ſolchen Schutz-Patron zu haben ge„würdiget worden; dan jener ſehr mächtig im

„ Himmel iſt, der alſo groß, und vollmögend „ auf Erden ſich erwiſen.„ S. Bernard. Serm. de S. P. Bened.

Das 9. Capitel.

Von dem blinden Gehorſam.

I.

WO Jemand auf die wahre Wurtzel alles Ubels zu gelangen ſuchet, mag er ſolche nirgends ehender, als in dem Paradeyß bey der alten Schlangen erfragen, nemlich bey jenem Lehr-Meiſter aller Boßheit, welcher, als er den Menſchen zu verderben, und in den Abgrund der Armſeeligkeit zu ſtürtzen ſuchte, kein tauglicheres Mittel, ſolches zubewerckſtelligen, gefunden, als die Nachforſchung deß Göttlichen Gebotts: Warum hat es euch GOtt befohlen? Gen. 3. Es wußte nemlich diſer hölliſche Betrüger, und ſuche es aus unfehlbaren Muthmaſſungen bevor, daß, ſo der Menſch denen Göttlichen Gebotten nachzuforſchen, und zu urtheilen einmahls anfangen wurde; ſelber nit weit mehr von Ubertrettung deß jenigen entfernet, was er ſich ſo freventlich zu urtheilen unterwunden. Hat ſich auch jener in ſeiner Meynung nit betrogen,

betrogen, ſonder der Ausgang nach ſeinem Wunſch erfolget; der erſte Menſch iſt gefallen, und mit ihme ſein gantze Nachkommenſchafft: und eben diſer Vorwitz iſt die eintzige Urſach ſo viler Zäheren, mit welchen die Welt annoch befeuchtet, oder beſſer zu reden, überſchwemmet wird. Alleinig iſt ſich höchſtens zu verwunderen, daß, da wir ſolches wiſſen, und uns keines Weegs verborgen; wie vil ſothane vorwitzige, von der hölliſchen Schlangen eingeblaſene Unterſuchungen Schaden zugefüget; jedoch diſe gefährliche Weis alles zu unterſuchen, und nachzuforſchen nit mehrers fliehen, ſonder vilmehr öffters mit jener Schlangen ein dergleichen Examen anſtellen, alle Befehl, Thun und Laſſen der Oberen, ja ſchier deroſelben Gedancken, auf das Genauiſte unterſuchen, ausgriblen, und nit ſelten durch ein freventliches Urtheil verdammen.

II.

WOdurch dan ungemeine Ubel in einem geiſtlichen Ordens-Stand entſpringen; indem diſe teüffliſche Weis, alles zu unterſuchen, in dem Paradeyß eines heiligen Ordens nichts anderes mag bewerckſtelligen, als was es einſtens in dem Paradeyß deß Wolluſts angeſtifftet: dahero unnöthig, alle Ubel, so hiedurch ſich äuſſeren, zu erzehlen; indeme von ſelbſten ſich die Würckung vor Augen ſtellet, alle Subordination, und Ordnung in dem Cloſter nothwendig

muß zugrund gehen, da ſich der Untergebene zu einem Richter ſeines Vorgeſetzten machet, alle deſſen Befehl, deren Zihl und Abſehen durchgriblet, diſes gut heiſſet, jenes verwirfft; biß es endlich ſo weit kommet, daß man in öffentliches Murren, Widerreden herausbrichet, und ſo dan mit Hindanſetzung der Authorität, und Anſehen deß Oberen ein jeder thut, was ihm beliebet, auch ehender nit gehorſamet, biß er anvor die Urſach deß Befehls examiniret, ausgegriblet und gut befunden.

III.

Diſem Ubel dan vorzubauen, pflegten die alte Einſidler ihre Neülingen nit allein in ſchwären, und der Natur widerwärtigen Dingen, ſonder meiſtens in jenen, ſo der geſunden Vernunfft zuwider ſcheinten, zu üben: deſſen wir ein ſchönes Exempel an Antonio dem Groſſen in Vit. PP. L. 2. c. 31. und L. 8. c. 28. haben; welcher Paulum, den Einfältigen genannt, wunderſam hierinfahls probiret, und geübet: dan erſtens befahl er ihm, an einem gewiſen Orth zu ſtehen, und zu betten; allwo er auch ein gantze Wochen hindurch unbeweglich verbliben; hernach hieß er ihn, einen gantzen Tag aus dem Brunnen Waſſer zu ſchöpffen, und ſolches auf die Erd auszugieſſen; die geflochtene Körblein aufzulöſen, und widerumen zuſam zuflechten; die Kleyder aufzutrennen, und abermahlen zuſam zu nehen, nach-

nachgehends widerum aufzutrennen: ein anders⸗mahl, als ein Geſchirr voll Hönigs herbeygebracht worden, befahl er, das Geſchirr zuzerſchlagen, und das Hönig auszugieſſen, ſolches, als Paulus gethan, gebotte er ihm, das verſchitte Hönig mit einem Scherben zuſam zu ſammlen, doch mit ſolcher Behutſamkeit, daß auch der mindiſte Unrath, ſo ſelbes bemacklen kunte, nit darunter komme; diſes thate alles Paulus, und durch ſolch einfältige Weis zu leben, und zu gehorſamen, gelangte er im balden zu einer groſſen Vollkommenheit. Damit aber nit etwan einer vermeynen möchte, dergleichen Ding ſeyen nur diſem Paulo auferlegt worden, alldieweilen er wegen ſeiner wunderlichen Einfalt anderer Probirung unfähig; iſt zu wiſſen, daß Antonius eben diſen Paulum nit nur denen einfältigen, ſonder auch verſtändigeren als ein Muſter vorgeſtellet, auf daß, nach deſſen Beyſpihl, „vor „allen ein jeder ſich ſelbſten verlaugne, und ſei„nem eigenen Willen abſage: „ L.C. zu deme, daß ſolches ein allgemeiner Brauch geweſen, lehren die heilige Vätter bey Rosw. in Vit. PP. L. 5. mit diſen Worten. „Die ältere Vätter „tragen denen Brüderen vom Anfang nit nutz„liche, ſondern, dem Anſehen nach, unge„reimbte Sachen vor; und ſo ſie ſehen, daß „ſelbe jenes, ſo unvernünfftig ſcheinet, verrich„ten, befehlen ſie ſolchen nichts anderes, als „was ihnen nutzlich, und erſprießlich; wohl „erkennend, daß ſie nachmahlens in allem wer-

„ den gehorſam ſeyn: „ Alſo nemlich gaben diſe ehrwürdige Männer erſtens auf diſes Acht, und zwar weißlich; indeme kein anſtändigere Manier, jenes groſſe Ubel der Clöſteren, nemlich den eigenen Willen, zu beſigen erfindlich, als, ſo einer durch dergleichen dem Vernunfft zuwiderlauffende Ubungen gewohnet, ſein eigenes Guterachten hindan zu ſetzen; ſo lang diſes nit geſchicht, iſt unſer geiſtliche Profeſſion ein eytles Weeſen, kein wahrer Gehorſam, als welcher beſtehet in Verlaugnung ſeines eigenen Guterachtens, und alles nachgriblen ausſchlieſſet: dahero der groſſe Gregorius von Samuele in L. 1. Reg. handlend ſpricht: „ Der wahre Gehorſam un-
„ terſuchet nit die Meynung, und Vorhaben
„ der Oberen, noch auch machet er einen Un-
„ terſchid in dero Gebotten; weilen jener, der
„ alles Guterachten ſeines Leben-Wandels de-
„ nen Oberen unterworffen, allein indeme ſich
„ erfreuet, wan er, was anbefohlen, verrich-
„ tet: dan jener weißt nit zu urtheilen, wer im-
„ mer gelehrnet, vollkommen zu gehorſamen;
„ indeme er nur diſes allein vor Gut erachtet,
„ ſo er denen Befehlen gehorchet. „ Und Bern. ad frat. de Monte Dei laßt ſich vernemmen:
„ der vollkommene Gehorſam ſoll abſonderlich
„ bey denen Anfangenden unbeſcheiden ſeyn,
„ das iſt; daß ſie nit unterſcheiden, was; und
„ wie etwas befohlen werde, ſondern nur allein
„ dahin befliſſen ſeyn, getreulich, und demüthig
„ zu vollziehen, was der Obere anbefihlet: „

Muß

Muß alſo der Gehorſam auf blinde Weis, wie die Geiſt-Männer insgemein zu reden pflegen, unſeren Oberen erwiſen werden.

IV.

Alleinig wird diſe Blindheit deß Gehorſams nit von allen mit gleichgiltigen Augen angeſehen; und kommet ſolches etwelchen als unvernünfftig deſſentwegen vor: weilen der Verſtand dem Menſchen, gleich einer Fackl, gegeben, um durch deſſen Schein erleuchtet, ſehe, was zu thun, oder zu laſſen: indeme allorten ja nit vernünfftig und menſchlicher Weis gehandlet wird, allwo das Aug der Vernunfft geſchloſſen: dan was iſt (alſo pflegen dergleichen zu reden) mehrers der geſunden Vernunfft zuwider, als, daß ein vernünfftiger Menſch ſich der Vernunfft nit gebrauchen ſolle? ſonder, gleich denen unvernünfftigen Thieren, ohne vorhergehende Uberlegung nur darumen ſich einer Sach unterwinde, weilen es der Obere alſo haben will, welcher gleichfalls ein fällig-und überſcheiniger Menſch, öffters ſelbſten nit weiß, wo er hingehet: mithin zu beförchten, daß nit, ſo wir blinder Weis jenes Anführung folgen, ein Blinder mit dem anderen in die Grueben falle. Uber das, wan diſer blinde Gehorſam GOtt alſo angenehm, und unſerem geiſtlichem Aufnahm ſo erſprießlich; warumen werden wir dan in heiliger Schrifft ermahnet, die Augen zueröffnen, und zu ſehen?

warumen hat dan Chriſtus, jener Göttliche Lehr-Meiſter, neben der Einfalt einer Dauben, die da beſtehet in Vollziehung deß Wercks, auch verlanget die Klugheit einer Schlangen, welches anzeiget eine Berathſchlagung, Unterſuchung, und reiffliches Uberlegen? warumen hat dan auch der Apoſtel, umb alle Ubereylung zu meyden, geſchriben: Omnia probate; quod bonum eſt, tenete. 1. ad Theſſal. 5. Probieret alles, was gut iſt; behaltet? zu was Zihl und End dan diſes alles? als alleinig darumen, daß nichts ohne vorhergehende Berathſchlagung, und reiffe Uberlegung ſolle angegriffen werden, damit nit etwan eine Sünd verborgen liget, allwo ein Tugend zu ſeyn ſcheinet.

V.

Alſo zwar reden etwelche Weißling; alleinig, was ſchlechten, ja kleinen Glauben ſolchen beyzumeſſen, kan Adam, der erſte Menſch, zur Zeugnuß dienen; welcher, ſo doch deſſen Beweisthum einen Stich hielten, nothwendig vor Ubertrettung Göttlichen Gebotts müßten entſchuldiget werden; weilen auch ſelber nit nach Arth der unvernünfftigen Thieren, ſonder auf menſchliche Weis zu handlen, ſich der Vernunfft zu gebrauchen, die Augen zu eröffnen, mit reiffer Berathſchlagung das Gebott zu überlegen, und nur das Gute zu behalten, mit Hindanſetzung ſchneller Ubereylung, ware verbunden geweſen:

weſen: deſſen allen doch ungeachtet, da er denen Worten der Schlangen, warum hat euchs GOtt verbotten? Gehör gegeben, ſchändlich iſt betrogen, und aus dem Paradeyß deß Wolluſts in diſes armſeelige Zäher und Jammer-Thal verſtoſſen worden. Seynd alſo dergleichen Beweisthumen und Grundſätz betrüglich und gottloß, von keinem anderen Lehr-Meiſter ausgeſonnen, als der aus unteriſter Höll hervorgekrochen, unter der Geſtalt der Schlangen gezeiget, wie vergifft ſeine Einſchläg ſeyen: weit anderſt, und vernünfftiger will ſich gebühren, wider diſe Schlangen zu beſchlieſſen, daß nemlich diſe von denen Vätteren anbefohlene Blindheit deß Gehorſams auf keine Weis der geſunden Vernunfft zuwider lauffe.

VI.

Allwo dan zu Vermeydung aller dergleichen betrüglichen Schluß-Reden zu mercken, daß zwar der blinde Gehorſam einige, jedoch nit gäntzliche Beraubung deß Verſtands mit ſich bringe; dan die Blindheit, von der wir handlen, gar wohl annoch ein groſſes Liecht deß Verſtands neben ſich gedultet, und nur in jenen Sachen eine Beraubung deß eigenen Urtheils erforderet, deren Unterſuchung einem Untergebenen nit zuſtehet: alſo wird in betreff deß Gehorſams jener vor Blind gehalten, welcher, ſo bald in deſſen Ohren der Befehl deß Oberen erſchallet,

ſchallet, nit examiniret, was vor ein Befehl ſolcher ſeye? ob es anjetzo ſich gezimme oder nit? ſondern verrichtet behend das aufgetragene Werck alleinig darumen, dieweilen es alſo befohlen iſt worden, ohne weiteres Nachdencken, nit anderſt; als ob er alles Urtheil in betreff deß Befehls ſeiner Oberen beraubt wåre: hinteret beyneben diſe Blindheit nit, daß ein gehorſamer Menſch in anderen Sachen ſehend, und verſtändig genug ſeyn möge; indeme jener ſattſam ſihet, welcher ſihet, was er ſehen ſoll, welcher durch das Liecht deß Verſtands in der Perſon deß Oberens GOtt erſihet, welcher ſihet, was gebotten wird, und darbey auch ſihet, daß eben ſolches Gebott, nach Lehr der Vätteren, ohne Nachgriblen ſoll erfüllet werden, wan es nit austrucklich was Böſes gebiethet, welches alles jener nit ſihet, der in diſer Materi gar zu vil ſihet: dahero unter dem blinden und nit blinden Gehorſam diſer Unterſchid, daß der blind gehorſamende nur allein jenes nit ſihet, was er nit ſehen muß; der andere aber im Gegenſpihl ſehe, was er nit ſehen ſoll, und zu jenem, was er vor allem betracht- und aufmerckſam ſehen ſolle, gar erblinde.

VII.

GEdeyet auch deſſentwegen der Weis- oder Klugheit zu keinem Schaden, ſo einer ein Sach verrichtet, von welcher er kein Urtheil fehlet; dan, es iſt ein Unterſchid zu machen zwiſchen jenen

jenen Wercken, welche uns zu unterſuchen, und zu erörteren obligen, und jenen, deren Unterſuchen anderen zuſtehet: alſo gebühret einem Oberen, zu entſcheiden, was zu befehlen oder nit, auf keine Weis aber einem Untergebenen, als deſſen gantzes Ambt und Pflicht iſt zu gehorſamen, und dem Befehl nachzukommen. Wurde auch ein Untergebener übel daran thun, ſo er ſo lang den gebührenden Gehorſam aufſchieben wolte, biß er die Beſchaffenheit deß Befehls unterſucht; welchen, gleichwie nit zuſtehet zu befehlen, alſo auch nit gezimmet, das Anbefohlene zu unterſuchen, ſonder vilmehr ſoll, und muß er darvor halten, daß der Befehl deß Oberen gerecht, heilig, und vernünfftig ſeye: und ſo es ſich nachmahls äuſſeren ſolle, daß das Gebott unvernünfftig geweſen, wird ſolches nit dem Untergebenen, ſonder dem Oberen zugemäſſen, welcher unbehutſam befohlen, was der Untergebene löblich, und weißlich vollzogen. Gleichwie ein Soldat weißlich die Befehl ſeines Kriegs-Obriſten erfüllt, und das Lob einer heldenmüthigen Stärcke auch alsdan darvon traget, wan ſchon der Befehl ungereimbt, und wegen Unverſtand deß Feld-Herrens das gantze Kriegs-Heer in Gefahr rathet: iſt mithin ein eytler und unnützer Vorwand, daß die Vorſichtigkeit erheiſche, alles zu unterſuchen, zu überlegen, und zu urtheilen; da vilmehr im Gegentheil aus vilen Urſachen wider ſelbe lauffet, die Befehl der Oberen zu examiniren, indeme wider die Vernunfft ſtreitter,

in

in frembde, einem Untergebenen nit angehende Geſchäfft ſich einmiſchen; iſt zwar billich, klug zu ſeyn, aber, in ſo weit es ſich gezimmet, „ und klueg zu ſeyn zur Maaß, dan auch ein „ Kluegheit bey denen Menſchen, welche bey „ GOtt ein Narrheit iſt: „ ad Corin. 3.

VIII.

DJſes erklähren etwelche durch ein ſchöne Gleichnuß mit dem Glauben; allwo, ungeachtet aller widrigen Vernunffts-Gründ menſchlicher Kluegheit, der Verſtand zum Dienſt deß Glaubens ſich muß gefangen geben, und lediglich darum glauben, weilen es GOtt alſo geoffenbahret: alſo auf gleiche Weis, muß ein Ordens-Perſon ſeinen Verſtand geben zum Dienſt deß Gehorſams, und lediglich darum gehorſamen, weilen es GOtt alſo befohlen: und gleichwie in Glaubens-Sachen aller Vorwitz gefährlich, auch zu beförchten, daß nit, der ein Erforſcher iſt der Majeſtät, von ihrer Herrlichkeit untertruckt werde; alſo iſt es gleichfalls in der Materi deß Gehorſams ein vorwitzige Unterſuchung gefährlich, und zu beförchten, daß nit unter dem Deckmantel der Kluegheit ein ſündhaffter Betrug verborgen, und anſtatt der Tugend, das Laſter umfangen werde: welches gleichfalls der Apoſtel 2. ad Corin. 11. beſorget: „ Ich förchte, daß nit, gleichwie die Schlang „ Evam verführet mit ihrer Liſtigkeit, alſo auch

„ euere

„ euere Sinn verruckt werden von der Einfal-
„ tigkeit in Chriſto.

IX.

GEfallet alſo GOtt die Einfältigkeit, und gleichwie ihme der einfältige Glauben, alſo iſt ſelbem auch der einfältige Gehorſam am angenehmſten, abſonderlich, ſo er in Sachen, die der menſchlichen Vernunfft zuwider lauffen, ausgeübet wird: und erhellet ſolches hieraus, indem die Göttliche Weißheit ſelbſten nit ſelten in heiliger Schrifft etwas befohlen, welches dem menſchlichen Witz als ungereimt ſcheinen kunte, da doch zu dem Endzweck, den GOtt ausgeſteckt, die vortrefflichiſte Werck, und zu Erlangung höchſter Gnaden, äuſſeriſt vonnöthen waren. Alſo leſen wir ein wunderliche Begebenheit mit Gedeone, welcher, da er wider die Madianiter, ein mächtiges Kriegs-Heer verſammlet, auch GOtt beſchloſſen, ſein Volck Iſrael von dero Händen zu befreyen, von dem HErren folgenden Befehl erhalten: „ Deß Volcks iſt zu
„ vil, das mit dir iſt, ich will Madian nit in
„ ihre Händ geben, daß ſich Iſrael nit rühme
„ wider mich; rede zu dem Volck, wer blöd
„ und unverzagt iſt, der kehre um: da wichen
„ vom Gebürg Galaad, und kehreten um deß
„ Volcks zwey und zwantzig tauſend, daß nur
„ noch 10000. überbliben; und der HErr ſagte
„ zum andertenmahl zu Gedeon: Das Volck
„ iſt

„ iſt noch zu vil; dahero lieſſe er alle nach Hauß
„ kehren bis auf 300. Mann, die mit ihrer
„ Hand und Zungen das Waſſer gelecket, wie
„ es die Hund zu lecken pflegen:„ Und mit diſen 300. Mann wolte GOtt der HErr ſein Volck erlöſen, welches er doch mit keinen anderen Waffen verſehen, als mit Poſaunen, Krüg, und Facklen, mit deren Schall und Licht das feindliche Lager iſt verwirret, und die Feind geſchlagen worden, denen nit mit Schwerdt und Waffen, ſondern mit dem Klang der Poſaunen die 300. von dem HErren auserkiſene Männer nachgeſetzet. Ein anders mahl, als Iſrael von denen Syriern mit ungemeinen Plagen gekränckt wurde, und der HErr ſein Volck erlöſen wolte; dan er ſahe den Jammer Iſraels an, wie ſie der König aus Syrien zwängte: hat er durch den Propheten Elyſæum befohlen, daß Joas, König in Iſrael, durch ein offenes Fenſter gegen Morgen einen Pfeil abſchieſſen, und die Erden mit dem Pfeil ſchlagen ſolte; diſes als es zum dritten mahl geſchehen, ſchluge er die Syrier drey mahl, wurde auch ſelbe völlig ausgereutet haben, ſo er 6. oder 7. mahl ſeinen Pfeil abgeſchoſſen hätte. Ingleichem unſer Seeligmacher Chriſtus den Blind-gebohrnen ſehend zu machen, ſpeyete auf die Erden, und machte ein Koth aus den Speichel an, mit deme er deſſen Augen beſchmirbet; welches freylich mehr zur Erblindung, als Erleuchtung der Augen gedeylich: befahle ihm ſo-

dan

dan, ſich drey mahl in dem Schwemm-Teich Siloe zu waſchen; er gieng hin, und wuſche ſich, und kam ſehend, *Joan. 9.* Diſe, und dergleichen Göttliche Befehl mehr, nach menſchlichem Witz abgemeſſen, ſcheinen unvernünfftig zu ſeyn; dan, was hat wohl zu dem Sig beytragen mögen die Entlaſſung deß gantzen Kriegs-Heers mit Zuruckhaltung allein 300. Männeren, deren wunderliche Waffen beſtunden in leeren Häfen, Poſaunen, und Amplen? zu was diente wohl jene wunderlich dreymahlige Abſchieſſung deß Pfeils, daß deſſentwegen Syria überwunden worden? oder, was ware wohl vor ein beſondere Heylungs-Krafft in dem Schwemm-Teich Siloe enthalten, daß es denen mit Koth beſprengten Augen die Blindheit hinweg nehmen und ſelben das Licht, ſo ſie niemahls genoſſen, herſtellen möchte? Diſes und dergleichen vorwahr, ſo es unſere Oberen auferlegen ſolten, wurden wir dero Befehl mit Lachen anhören, und, als wahnſinnige, ihres Verſtands beraubte Menſchen allenthalben ausrauſchen: und dannoch hatte ſolches die unerſchaffene Weißheit ſelbſten anbefohlen, ja, von dergleichen Befehlen, welche unſere Hoffarth, als eitel und thorecht vormahlet, hangeten die beſondere Gnaden ab, welche ſie nit würden mitgetheilt haben, wann obbenanntes wäre vollzogen worden.

Hätte Gedeon den Kern ſeines Kriegs-Heer nit zuruck geſchicket, und nur allein jene weni-

ge von dem Heer auserkohrne, mit ſeltſamen Gewehr bewaffnete Männer behalten, wurd er den Sig nit erhalten haben: Wann nit Joas die Erden zu dreymahlen mit dem Pfeil geſchlagen, hätte er auch die Syrier drey mahl nit überwunden; So nit der Blind-gebohrne ſeine Augen in denen Wäſſeren Siloe ausgewaſchen, wurde er ſeiner Blindheit niemahlen befreyet ſeyn worden.

X.

MUß alſo aller Witz abweichen, wo GOtt aus geheimen Urſachen den einfältigen Gehorſam verlanget: giltet hier auch nichts jener Einwurff, daß diſes aber jenes beſſer, anſtändiger, und vernünfftiger ſeye; wann eben jenes GOtt, als die erſte Brunnquell aller Güte, aller Anſtändigkeit, aller Vernunfft verwirffet: daß alſo, was vor ſich ſelbſten beſſer, anſtändig, und vernünfftiger; ſchon nit vor gut, nit mehr vor anſtändig, nit mehr vor vernünfftig zu halten. Iſt mithin in diſer Materi allzeit die beſte Vernunfft, und Urſach der Willen GOttes, oder der Oberen, welchen wider alle andere Vernunfft und Gutachten zu gehorchen, ; und weilen die Göttliche Allmacht mehr vermag, als unſer blöde Vernunfft, und Witz faſſen kan; muß man auf den HErren vertrauen, dem es nichts ſeltenes, dem blinden Gehorſam mit rahren und anſonſt unerhörten Miracclen

clen zu beehren, und beyzuſpringen, als gleich in verſchidenen und bewährten Schrifftſtelleren zu leſen.

XI.

ALſo wurde einer aus denen Alt-Vätteren, den Gehorſam zu probiren, geheiſſen, in einen brennenden Offen hinein zu ſchlieffen; aus welchem er auch durch die Gnad GOttes, gleich als mit einem friſchen Thau benetzet, unverletzt heraus gegangen; Einem anderen wurd befohlen, 3. Jahr hindurch aus dem Fiuß Nilo, ſo ſchier 2. Meil darvon entlegen, Waſſer zu hohlen, und mit ſelbem einen ausgedorrten Baum zu begieſſen; der endlich das dritte Jahr zu blühen angefangen: Das Wunder unſers heiligen Mauri iſt allen ſattſam bewuſt, welcher aus Befehl ſeines heiligen Lehrmeiſters Benedicti, dem in das Waſſer gefallenen und Gefahr-leydenden Knaben Placido zu Hülff eilend, mit truckenen Füſſen buf dem Waſſer, gleich einem Cryſtallenen Boden, daher gegangen, ſelben bey denen Haaren ergriffen, und unverletzter auf das Geſtat gezogen. Auf ein andere Weiß hatte über diſes naſſe Element unter dem heiligen Abbt Attala der Gehorſam obgeſiget ſæc. Ben. 2. in vit. S. Att. dan; als der Poo-Fluß durch zuflieſſendes Regen-Waſſer angeſchwollen, und einem Gebäu deß Cloſters den gäntzlichen Ruin trohete; befahle der

heilige Abbt Fratri Sinoaldo, zu dem Fluß zu lauffen, und demſelben zu befehlen, alſo gleich, ohne allen Schaden deß Cloſters, anderſtwohin den Wuth ſeiner ſchaumenden Fluthen auszugieſſen: Sinoaldus kame dem Befehl nach, und zugleich auch der Fluß, welcher gleich von dorten abgewichen, und auf der anderen Seiten, neben einem hohen Felſen, ſeinen Rinn-Saal geſucht. Sæc. Bened. 2. in vit. S. Abtalæ.

So aber diſe bißhero beygebrachte Wunder deß Gehorſams allzu alt ſcheinen möchten, ermanglet es nit an neueren; dergleichen Bucelinus in Bened. Rediv. ad an. 1643. erzehlet: Als an. 1643. in einem Frauen-Cloſter die Novizen-Meiſterin mit denen ihrigen in Auszierung eines Mariæ-Bild beſchäfftiget, ereignete ſich, daß ſelbe, um ihre Novizinen in dem Gehorſam zu probiren, geſagt: nun gehet zur Zierd nichts mehr ab, als friſche Roſen aus dem Garten; befihlet ſodan (obwohlen es ſtarck witterte, und die Erden mit Schnee völlig bedeckt ware) einer aus ſelben, auf deſſen Tugend ſie mehrers vertrauete, geſchwind in Garten zu lauffen, friſche Roſen zu ſuchen, und herbey zu bringen: Diſe gehorſamte, begab ſich in höchſter Eil in Garten, fande allda ein gantzes Feld der friſcheſten Roſen, und brachte einen Arm voll zu ihrer Lehrmeiſterin. Widerum einer anderen wurde befohlen, einen ausgedorrten Roſenſtock einzuſetzen, und ſelben täglich mit laulichen Waſſer

zu

zu begieſſen; das ausgedorrte Holtz fangte an mit einem rahren Wunder zu grünen, und in einen ſchönen Roſenſtock auf zu wachſen: alſo nemlichen iſt GOtt zu allen Zeiten wunderbahrlich in ſeinem Heiligen, als welcher auch Wunder würcket, darmit zu zeigen, daß jenen nichts unmöglich, ſo die Tugend lieben.

XII.

GEhen nun jene vorwitzige Auseckler deß Gehorſams, und verlangen noch deſſen Urſach; da ſie ſehen, daß bey Ermanglung menſchlicher Klugheit, die Allmacht GOttes nit ermangle; welche eben deſto klähret alldorten ſich hervor thut, wo unſer Witz, und eingebildete Klugkeit eine Thorheit zu ſeyn vermeynet: ſolchen wäre es vorwahr beſſer, wann ſie nach dem Rath deß Apoſtels 1. ad Cor. 5. zu Narren wurden, damit ſie geſcheid ſeyen, und nit alles ſo vorwitzig unterſuchten, wo ſie einfältig ſolten vorüber gehen; meiſtens, weilen dergleichen unordentliche Klugheit, als ein Ausecklerin aller Gebotten, uns ſelbſt am allermeiſten nachtheilig, und die eigene Tugend nit wenig verminderet: dan wie Bern. de præcept. & Diſpenſ. ſaget: „ Ein klahres Anzeigen eines unvollkommenen Hertzens, und ſchwachen Willens iſt „ es, die Geſatz der Aelteren ſorgfältig durchgriblen, an allem zweiflen, was immer auferlegt wird, von jedem Rechenſchafft verlan-

„ gen, übel von jedem Gebott argwohnen, „ deſſen Urſach verborgen: und niemahlen gern „ gehorſamen, wann es ſich nit ereignet, an„ zuhören was angenehm, oder, daß es nit „ anderſt ſeyn könne, noch gebühre, durch hand„ greifliche Prob, oder ungezweifleten Beweiß„ thum dargethan werde.„ Ein ſolcher Gehorſam iſt nur gar zu heiliglich, ja vilmehr verdrießlich, ſo er doch annoch den Namen eines Gehorſams verdienet? dan, wann einer nur gehorſamen will, da, und wann er ſelbſten darvor haltet, daß es ſich gezihme, und weilen er das Gebott und deſſen Urſach für gut befindet; ſo haltet ja ein ſolcher vor ſeine Regul zu handlen, thun, und laſſen, nit ſo vil eines andeterens, als ſein eigenes Guterachten, bewirfft ſich mehr auf ſein, als deß Oberen Urtheil, gehorſamet mithin nit ſo vil dem Oberen, als ihme ſelbſt, folglich verlieret er mit dem Gehorſam auch den Verdienſt des Gehorſams: und diſes iſt der ſchöne Gewinn unſers eigenen Witzes und eingebildeter Klugheit, mit welchen wir alles nach der Weißheit diſer Welt unterſuchen.

XIII.

EIn anderer, nit minderer Schaden folget hieraus, daß ein dergleichen auseckslende Ordens-Perſohn ſich ſelbſten aller innerlichen Ruhe beraubet: dan, wie kan es wohl möglich ſeyn, daß jener eines innerlichen Fridens, und Ruh ge-

genieſſe, der ſich in alle, allein ſeinen Oberen betreffende Geſchäfft einmiſchet, mit frembden Sorgen ſich beladet, alles Thun und Laſſen ſeiner Vorgeſetzten durchſuchet, von allem verlanget Rechenſchafft zu haben, und alle Urſachen der gebottenen Sachen, gleichſam auf einer Gold-Waag, will abwegen, beſtändig jene Frag der Schlangen in den Mund führet: Cur præcepit? warumen hat er es gebotten? warum diſes? warumen nit ein anderes? warum mir? warumen nit einem anderen? warum zu diſer ungelegenen Zeit? warumen nit zu einer kommlerichen? warum nichts, als odioſes? warumen nit auch einmahl etwas favorables? warum wird diſes, oder jenes, nur etlichen, als beſonderen Mutter-Söhnlein, angetragen? da indeſſen andere den Laſt, und Arbeit tragen müſſen, gleich unehrlichen Banckarden, oder Stieff-Kinder gehalten werden? als wann nit alle von einem Vatter (dem heiligen Ordens-Stiffter) und einer Mutter (der heiligen Religion) herſtammeten? Welche unruhige Unterſuchungen dan nothwendig auch unterſchidliche Verwirrungen in dem Gemüth verurſachen müſſen, und ſelbes mit tauſenderley Anmuthungen deß Unwillens, Neyds, Eyfferſuchts, Haß, Widerwillens, unter und überſich kehren: Weit anderſt, und zwar in gröſter Ruh, lebet ein wahrhaffter blind-Gehorſamer; welcher da er ohne alles Nachforſchen ſich gantz und gar wegen GOtt dem Menſchen unterwirffet, lebet er mit aller

Sach, mit allem Befehl, mit aller Anordnung zufriden, wird durch kein unordentliche Anmuthung geplaget, verlanget auch nichts anderes, als was GOtt durch die Obere verordnet: und alſo, da er dem HErren, und ſeinen Oberen, alle Sorg ſeinethalb überlaſſet, bringet er in dem Friden ſeine Tag zu, hier auf Erden ruhig und glückſeelig, weit glückſeeliger aber einſtens in dem Himmel wegen des zu hoffen habenden unausſprechlichen Lohn deß clöſterlichen Gehorſams.

XIV.

Alleinig, alles, was bißhero von dem blinden Gehorſam herbey gebracht worden, iſt allzeit zu verſtehen unter der ſchon oben angezogener Clauſul; ſo lang der Obere nichts Böſes gebietet: dan, ſo diß Gebott klar böß und ausdrucklich zum übel angeſehen, wurde alsdan auf keine Weiß (weilen kein Gebott zum Sündigen kan gegeben werden) zu gehorſamen ſeyn, ſonderen vilmehr ſelbes zu meiden, und zu unterlaſſen, ja auch zu verhinderen ſeyn, was gebotten iſt worden. Dahero, ob zwar oben num. 3. mit denen heiligen Gregorio und Bernardo gemeldet worden, daß in Beobachtung deß Gehorſams alle vorwitzige Durchſuchung zu fliehen; iſt jedoch annoch diſe Beſcheidenheit vorzukehren, daß aller Ungehorſam vermeidet, beynebens aber auch das Mittel beobachtet werde, in welchem

die

die Tugend beſtehet: dahero, ſo eine Obrigkeit ausdrucklich was Böſes, oder Sündhafftes gebieten ſolte; müſte freylich vor allen den Ausſpruch deß heiligen Petri Act. 5. Beyfall geleiſtet werden: Es gezihmet ſich, mehrers GOtt zu gehorſamen, als denen Menſchen; dan der gantze menſchliche Gewalt zu verbinden, hafftet in der ſicheren Præſumption, oder Vermuthung, daß ſelber nichts übles gebieten werde, welches ſodan keinen Platz haben kan, indeme das Gegenſpihl ausdrucklich vor Augen liget. So es aber ein zweiffelhaffte Sach? ſo bleibet der Obere in Beſitz ſeines Gewalts, deme alsdan zu gehorſamen und kein Gefahr der Sünd zu beförtchen; wie ſolches gar ſchön, ſeinem Gebrauch nach, erklähret der heilige Bernardus, welcher, als er ihme ſelbſt diſen Einwurff gemacht; daß nemlich die Obere fehlen, und betrogen können werden, da ſie etwas, ſo dem Göttlichen Willen zuwider, gebieten; mit folgendem darauf antwortet: Was ligt es dir daran, der du es (daß es böß ſeye) nit weiſt? beſonders da es dir aus heiliger Schrifft bekant, daß deß Prieſters Lefftzen die Weißheit bewahren, und man von ſeinem Mund das Geſatz erfordere, dan, er iſt ein Engel deß HErrens der Heerſchaaren: Malach. 2. v. 7. Solle mithin ein vorgeſetzte Obrigkeit nit gleich freventlich einer Boßheit beſchuldiget, ſonderen (wie weiters der hönigflieſſende Lehrer fortfahret) als GOtt ſelbſten,

ſten, deſſen Stell er vertritter, in jenen Dingen, welche öffentlich wider GOtt nit lauffen angehöret, und vilmehr vermuthet werden, daß GOtt ihne, als an deſſen Statt er geſetzt, auch abſonderlich regiren werde, damit er nichts; als heylſames Gebiete, da wir doch das Widrige vermeynen. Und ſey es auch, daß bißweilen durch Unachtſamkeit, Ubereilung oder wohl gar Boßheit deß Oberen, ein uns verborgener Mißbrauch einſchleiche; wird ſelber nit ſchädlich, noch der Unſchuld deß Untergebenen nachtheilig ſeyn; ſonderen im Gegenſpihl, ſolcher den Oberen zum Untergang, dem gehorſamennden Untergebenen aber zum Leben führen: deſſen ſchon offtwiderhohlte Urſach iſt: dieweilen deſſen Befehl, und Billichkeit denſelben zu unterſuchen, nit denen Untergebenen, ſondern denen Oberen zuſtändig; dahero, ſo diſer in Unterſuchung ſich verſtellen ſollte, fehlet er allein vor ſich ſelbſt, und nit der Untergebene: und obwohlen der Obere etwas befihlet wider den Willen GOttes, handlet doch ein gehorſamer Untergebener allzeit nach deſſen Willen, als welcher verlanget, gehorſam zu ſeyn, ſo lang nit ausdrucklich in dem Befehl deß Oberen die Sünd ſich äuſſeret.

Das

Das 10. Capitel.

Von Behändigkeit deß Gehorſams.

I.

Unter anderen Vortrefflichkeiten des Gehorſams iſt zu allen Zeiten, und ſchon von Alters her gezehlet, und höchſtens angerühmet deſſen Behändigkeit. Diſes bezeuget Caſſianus von denen Ordens-Leuthen ſeiner Zeit l. 4. de inſtit. renunt. c. 12. ſchreibend: „ da ſie in ihren Wohnungen ſitzen, und der „ Arbeit oder Betrachtung ergeben, beynebens „ aber das Anklopffen an der Thür, oder Cel- „ len der anderen vernehmen, wordurch ſie zum „ Gebett, oder anderen Verrichtung geruffen „ worden, lauffet ein jeder aus ſeinem Gemach „ heraus, alſo zwar, daß der, welcher das „ Amt eines Schreibers vertrittet, den Buch- „ ſtaben, an welchen er angefangen, zu vol- „ lenden ſich nit getrauet; ſondern ſelben Augen „ blick, als das Getöß deß Mahnenden zu ſei- „ nen Ohren gelanget mit höchſter Geſchwin- „ digkeit ſich aufmachet, und ſo lang nit ver-

„ weilet, als zu Ausführung eines Buchſta-
„ ben vonnöthen; ſondern laſſet den unvollkom-
„ menen Buchſtaben der Zeilen übrig, nit ſo
„ vil auf die Kürtze, oder Gewinn deß Wercks
„ acht habend, als die Tugend deß Gehorſams
„ mit aller Sorg, und Eyffer auszuüben be-
„ fliſſen.

II.

DIſe Lehr der Alten lieſſe ihme unſer heilige Vatter alſo angelegen ſeyn, daß er kaum in einer anderer Materi ſich ſolcher AusdrucKung der Worten hat gebräuchen wollen, als in Verlangung einer behändig- und geſchwinder Vollziehung deß Gehorſams. Diſes mag in ſeiner heiligen Regul cap. 5. erſehen werden, allwo diſer heilige Vatter unſeren Gehorſam in einem Augenblick will vollzogen wiſſen, und durchaus verlanget, „ ohne alle Verweilung,
„ ſo bald etwas von denen Oberen befohlen
„ wird, ſelben nachzukommen. Uberdas will
„ er, daß mit gehorſamen Ohren, mit Ver-
„ laſſung eigner Sachen, mit Hindanwerffung
„ aus denen Händen, was darinnen, ob es
„ ſchon nit ausgemacht, gehorchet, und in der
„ That mit gehorſamen Fuß der Stimm deß
„ Gebieters ſolle gefolget werden, daß alſo in
„ einem Augenblick beyde, nemlich das Gebott
„ deß Meiſters, und das vollkommene Werck

„ deß

„ deß Jüngers gemeiniglich in GOttes Forcht
„ vollzogen, und vollendet werden.

Begehret alſo der heilige Vatter von ſeinen Kinderen, daß ſie nit allein gehorſamen, ſondern geſchwind gehorſamen ſollen: in Beobachtung deſſen abſonderlich angerühmet werden unſere Cluniacenſer, bey welchen nit nur den angefangenen Buchſtaben auszuſchreiben, ſondern auch das Wort, ſo man im Mund hatte, auszureden, und zu endigen ſträfflich ware. Dach. in ſpicil. to. 4. c. 22. Und kommen hierinnfalls mit uns alle heilige Ordens-Ständ übereins, welche, ſo ſie nit mit ausdrucklichen Worten den augenblicklichen Gehorſam verlangen, wünſchen ſie doch ſelben auf alle Weiß, ſetzen auch die gröſte Zierd deß Ordens in Geſchwindigkeit deß Gehorſams, gleich es mit vilen Exempeln, Beweisthumen, und Sprüchen kunte dargethan werden. Ja mag vorwahr in einer Religion nichts annehmlichers ſeyn, als eine ſo ſchöne Anordnung, daß mit dem Befehl deß Oberen gleichſam in einem Augenblick die Verrichtung deß Untergebenen vereinbahret, kaum ſo geſchwind in dem Mund deß Oberen das Wort vollendet, als behend der Befehl vollzogen.

III.

WIe anſtändig aber ſolches der Vollkommenheit befliſſenen ſeye, zeiget ausdrucklich die heilige Schrifft: in welcher öffters die Geſchwindig-

digkeit deß Gehorſams wird angerühmet, und in Vollziehung deſſen jene, die der Göttlichen Gebotten befliſſener, mehrers eyffrig ſich erweiſen. Alſo Abraham, als er Geneſ. 17. den Befehl der Beſchneydung von dem HErrn empfangen, vollzohe ſolches ohne alle Verweilung, alſobald noch ſelben Tag, wie es ihme GOtt befohlen. Item, als er geheiſſen wurde ſeinen Sohn, welchen er liebte, Iſaac zu ſchlachten, erwarthete auch nit einmahl deß anbrechenden Tags, ſondern ſtunde deß Nachts auf, ſattlete ſeinen Eſel, auf daß er ſeinen Sohn GOtt aufopfferte. Diſer Behändigkeit Abrahams iſt nachgefolget der heilige Joſeph Nähr-Vatter Chriſti, welcher, in dem Schlaff von dem Engel den Befehl GOttes erhaltend, ſtunde zu Nachts auf, nahme den Knaben ſambt deſſen Mutter und flohe in Egypten. Gleichermaſſen Petrus und Andreas, dan die zwey Söhn Zebedæi, da ſie in dem Meer fiſcheten, von Chriſto beruffen, folgten alſogleich ohne Verweilung, mit Hindanſetzung der Neetzen, und deß Vatters dem Seeligmacher nach. Von diſer Behändigkeit der Apoſtlen ſchreibet gar ſchön zu unſerm Vorhaben der heilige Bernardus Serm. 2. de S. Andrea: „Sie folgten alſo„ gleich, nit lang zweifflend, oder überlegende, „ wie ſie fürtershin leben wurden: ſie denckten „ nit nach, wie ſie als ungelehrte Leuth Predi„ ger abgeben möchten: ja ſie fragten nit ein„ mahl, ohne allen Anſtand und Verweilung

„ mit

„ mit Hinderlaſſung Fiſchzeug und Schiff ſeynd „ ſie ihm nachgefolgt, ſie köhrten nit mehr nach „ Hauß, umb ſich bey denen Ihrigen zu beur„ lauben: „ da hingegen jene zwey wegen ihrer vorgeſchutzten Verweilung Chriſto dem HErrn mißfallen: deren der eine anvor ſich zu Hauß wolte beurlauben: der andere ſeinen Vatter begraben; deſſen Vorwand vor ſich ſelbſt nit zu ſchelten, ſondern vilmehr kindlicher Pflicht gemäß ſcheinete: allein wurde auch diſem geſagt, er ſolle die Todte ihre Todte begraben laſſen. Iſt alſo bey GOtt die Verweilung als ein Tochter der Faulkeit verhaſſet, gefallet ihme hingegen die Behändigkeit, welche, ob ſie ſchon kein Tugend, iſt ſie doch der angenehmſte Geruch der Tugend, und ein unfehlbares Zeichen innerlichen Eyffers, als der allzeit der unnutzen Verzögerung zuwider. Es weiß die Gnad deß heiligen Geiſts nichts umb langſames Verweilen, und wer immer wegen GOtt etwas thun will, der thut es nicht langſam, ſondern die Liebe hänget gleichſam Flügel an, damit, was zu verrichten, geſchwind verrichtet, und in einem Augenblick GOtt, oder deſſen Stadthalter gehorſammet werde.

IV.

Alleinig diſe Behändigkeit deß Gehorſams ſolle nicht nur alsdan beobachtet werden, da man etwan müſſig, oder von einem indifferenten, gleichgültigen, ſchlechteren Werck zur Arbeit,

heit, oder Verrichtung eines höcheren, und fürtrefflicheren beruffen wird: allwo kein Zweiffel zu tragen, ſondern vor gewiß zu glauben, daß es beſſer ſeye, nicht allein ein minder gutes Werck zu unterbrechen, um jenes, ſo an ſich ſelbſt beſſer, zu verrichten, ſondern auch in Gegentheil, da man von einem vor ſich ſelbſt guten Werck zu einem anderen, welches weder gut noch ſchlimm, ſondern indifferend, ſolle verordnet werden, als zum Exempel von dem Gebett, vom Betrachten, Göttlichen Lob-Geſang, geiſtlicher Leſung zum Spatzieren gehen, Empfangung der Gäſten, zum Tiſch, oder Schlaff ꝛc. und diſes lehren ins gemein die Geiſt-Männer, welche behaupten, daß der Gehorſam allen andern Verrichtungen müſſe vorgezogen werden, gleich ſolches der heilige Benedictus klärlich zu verſtehen gibet, da er ohne Ausnahm verlanget, daß alles, was immer unter denen Händen, ſolle verlaſſen, und mit gehorſamen Fuß der Stimm deß Gebiethers gefolget werden. S. Reg. c. 5.

V.

UNd diſes billich: indeme es beſſer iſt, jenes verrichten, was zu verrichten wird anbefohlen, als was man aus eigener Willkur vorgenommen, und aus Gehorſam verlaſſen wird, ſeye es, was es immer wolle: dan ſo wir die Stimm GOttes in dem Befehl deß Oberen, oder Glocken-Zeichen erkennen, wem ſoll es

zweiflen,

zweiflen, daß nicht beſſer ſeye mit Hindanſetzung deß v.g. Göttlichen Lobs-Geſang auf denen Felderen herum ſpatzieren, da es GOtt alſo will haben, und ihme anjetzo mehr das Spatzieren gehen aus Gehorſam, als Pſalliren in dem Chor aus eigenen Willen gefällig. Ja indeme in ſothaner Begebenheit das Pſalliren mit dem Spatzierengehen ohnmöglich mag beſtehen, als iſt eben darum, weilen das Spatzierengehen anbefohlen, nothwendig das Pſalliren im Chor verbotten, und kan hierdurch geſündiget werden. Welches zwar nit alſo zu verſtehen, als ob Pſalliren vor ſich ſelbſt übel wäre, ſondern weilen es mit dem Ungehorſam vergeſellſchafftet, welcher allezeit laſterhafft, und GOtt niemahlen gefallen kan. Verliehret auch deſſentwegen der Untergebne nichts von dem Verdienſt: indeme eine vor ſich ſelbſt zwar geringere Verrichtung durch die Krafft deß Gehorſams wird erhöchet, und vortrefflich gemacht, als die ſeinem Werth nach Schlacht- und Brand-Opffer überſteiget, und ſolchen von GOtt wird vorgezogen. Ligt auch nichts daran, daß durch den Gehorſam bißweilen ein gutes Werck unterbrochen werde, indeme ſolches nit alſo verhinderet wird, daß nit daraus etwas beſſers, ſo GOtt angenehmer, entſpringe. Vilweniger ſoll man vermeynen, als lauffe ſolches der Tugend zuwider, indeme nach Zeugnuß deß groſſen Gregorii L. 35. Moral. cap. 10.
„ zu wiſſen, daß niemahlen durch den Gehor-
„ ſam was Böſes entſpringe, wohl aber Krafft

„ deſſen

„ deſſen nit ſelten das Gute, ſo verrichtet wird, „ unterlaſſen, „ oder mit einem anderen guten Werck, welches vor ſich ſelbſt nit ſo hoch, weilen es GOtt alſo verlanget, müſſe veränderet werden.

VI.

DEſſen hat ein ſchönes Beyſpihl hinterlaſſen die heilige Franciſca Romana, wie in deſſen Leben zu leſen den 9. Martii: es ereignete ſich, daß ſie in ihrem Beth-Kämmerlein in denen Marianiſchen Tag-Zeiten beſchäfftiget, durch einen Diener von ihrem Herren beruffen wurde; deme ſie alſobald nachfolgend, merckte das Orth, allwo es gelaſſen, und vollzohe den Befehl, nach Vollendung deſſen begabe ſie ſich widerumen zu ihrem Gebett: wurde aber im Anfang einer einzigen Antiphon viermahl zuruck beruffen, deſſen Befehl ſie dan mit gleicher Geſchwindigkeit allzeit nachkommen; endlich das viertemahl, als ſie das Buch in die Hand nahme, fande ſie jene Antiphon mit goldenen Buchſtaben geſchriben, und diſes (wie ihr nachmahlens der heilige Paulus in einer Verzuckung geoffenbahret) geſchahe aus Göttlichen Befehl von einem Engel zu Belohnung ihres behenden Gehorſams. Obwohlen nun das Gebett vil vortrefflicher, als alles jenes, wegen welchen ſie von ihrem Ehe-Herrn beruffen; ware doch GOtt dero ſchneller Gehorſam angenehmer, als alles betten: aus deme dan von

ſelbſten

ſelbſten folget, daß wenig daran gelegen, was vor ein Werck, oder Verrichtung ſeye, wan es nur eines deß Gehorſam iſt, als welches allzeit, wo nit aus ſich ſelbſten, wenigſtens auf Seiten GOttes, der ſelbes zu einem höcheren Verdienſt erhebet, das beſte und verdienſtlichiſte iſt.

VII.

Allein ſoll bißhero beygebrachtes nit alſo verſtanden werden, als ob nit erlaubt wäre, ein gröſſeres Verlangen nach jenen Sachen zuhegen, welche vor ſich ſelbſt gut und beſchwärlich, als zu denen, die weder gut, noch ſchlimm, oder der Natur von ſelbſten angenehm: dan ſeye es, daß die indifferente Werck, als da ſeynd Spatzierengehen, bey der Mahlzeit ſitzen, und dergleichen, alſo erhöchet werden, daß wegen beykommenden Befehl deß Oberen, allen anderen müſſen und ſollen vorgezogen werden, iſt jedoch in ſolchen behend, ſchnell, und mit Freud gehorſamen, einer ſchlechten Tugend nöthig, da die Natur von ſelbſten zu diſem geneigt, bereitwillig, und ohn allen Zwang ſich entſchlieſſet. Ja vilmehr ſoll in dergleichen Umbſtänden der allzu geneigte Willen zu gehorſamen verdächtig ſeyn, und billich zu förchten, daß nit ein heimliches Laſter den Antrib gebe, da man aus Eyffer der Tugend zu handlen vermeynet; hingegen, ſo rauche, der Natur, dem freyen

Willen, und Empfindlichkeit unangenehme Sachen aufgelegt werden, iſt mehrer Mühe, ja nit ſelten der Sporn, umb die widerſpenſtige Natur zum Werck anzutreiben, vonnöthen, damit ſie mit Hindanſetzung alles anderen geſchwind und freymüthig gehorſame: in welchen Umbſtänden der Gehorſam ſicherer, und weniger verdächtig, beynebens auch herzlicher, und mehrers verdienſtlich. Und diſes iſt die Urſach, warumen die Heilige zwar zu allem Gehorſam ſich geneigt, und befliſſen erwiſen, ob gleich an- oder unangenehme Ding befohlen wurden; jedoch allzeit, ſo vil es bey ihnen gelegen, zu jenem ein gröſſeres Verlangen gezeiget, was zu deren Heiligkeit und geiſtlichen Zunahm mehrers beyzutragen ſchine: Und eben diſes iſt, was unſer heilige Vatter S. Reg. c. 43. andeuten will; welcher, obwohlen er die Geſchwindigkeit ſo wohl zum Göttlichen Dienſt, als Tiſch, anbefihlet, und jene, ſo zu diſem zuſpath kommen, befihlet abzuſtraffen; jedoch mit einem weit gröſſeren Nachtruck verlanget zu dem Dienſt GOttes zu eylen; auf daß mit höchſter Eyl man zu ſelben komme: dergleichen Worten er ſich nit gebrauchet, da er die Langſamkeit der ſpath kommenden zu den Regulariſchen Tiſch beſtraffet. So vil es alſo bey uns gelegen, ſolle allzeit jener Gehorſam vorgezogen werden, welcher zur Ausreutung deß eigenen Willen, Abtödtung deß alten Menſchens, und geiſtlichen Zunahms mehrer erſprießlich; ſo es aber dem Oberen anderſt belieben ſolte, muß

man

man deſſen Anordnung nachleben; indem es nit bey uns, ſondern bey ihme ſtehet, zu erklähren, was zu thun.

VIII.

Weilen es ſich aber offt ereignet, daß einer Ordens-Perſon keine beſondere Befehl aufgetragen werden, als die gemeine Cloſter-Regul mit ſich bringt; ſolle ein jede dahin befliſſen ſeyn, daß ſie in täglich- und gewöhnlichen Verrichtungen ſich accurat verhalte, und ihren Gehorſam biß auf den letſten Augenblick erfülle. Dahero ſich ein jede dahin gewöhnen ſolte, daß, ſo bald ſie das Zeichen vernimmt, den Streich der Gloggen höret, die Stimm deß Ruffendens zu Ohren kommet; in einem Augenblick mit Hindanſetzung aller anderen Geſchäfft, als wurde ſie von GOtt beruffen, mit Samuel ſage: ſihe! hier bin ich; ſihe! hier bin ich. 1. Reg. 3. Und mit groſſer Frölichkeit zu deme ſich ſchicke, was der HErr von ihr verlanget: nit anderſt das Ruffen deß Oberens, oder den Gloggen-Streich haltend, als wäre es die Stimm deß HErrns ſelbſten. Iſt auch ſolches einem in den Kopff zu bringen, nit vil Beweißthum vonnöthen; indeme es an ſich ſelbſten nur allzu gewiß, daß wan wir v. g. von dem Wochner aus dem Schlaff aufgeweckt werden, das Zeichen zur Kirchen, zum Gebett, zur Betrachtung, zur geiſtlicher Leſung, oder Stillſchweigen gegeben wird; als-

dan ſolches nit nur der Menſch, und Vorgeſetzte, ſondern GOtt ſelbſten von uns verlanget, und begehret, daß wir jetzt aufſtehen, betten, pſalliren, leſen, betrachten, ſchweigen ꝛc. gleich als es die clöſterliche Satzungen vorſchreiben, nach welchen zu leben wir verſprochen: wan ſolches, wie es in der Sach ſelbſten, ſolte überlegt werden, wurde kein ſo langwüriger Aufſchub der jenigen Dingen geſchehen, die in einem Augenblick vollzogen GOtt wiſſen will, und verlanget.

IX.

SEynd dan jene zu tadlen, welche, ob ſie ſchon nichts verſaumen, ſo ihnen zu thun *obliget*, ſolches doch langſam, und ſaumſeelig verrichten; und da ſie etwan mit geiſtlicher Leſung, Schreibung, oder anderen Verrichtungen beſchäfftiget, nach dem zum Lob GOttes, oder Betrachtung gegebenen Zeichen ſich verweilen, und wollen annoch zuvor das gantze v. g. Capitel, in welchem ſie begriffen, vollenden: *fahren* ein wenig fort im Schreiben, auf daß ſie den daraus geſchöpfften Gedancken aufzeichnen, mit noch Zuſetzung etwelcher Worten, Zeilen, und Buchſtaben ſelbiges beſchlieſſen, endigen, und ausführen mögen, damit das in Ableſung empfangene Liecht und Erleuchtung deſto beſſer in der Gedächtnuß bleibe ꝛc. Obwohlen dergleichen Verzögerung nit *alſobald* vor ſündhffat

zu

zu halten, indem ein ſo behende Geſchwindigkeit nit allzeit gebotten, noch auch beſcheidene Obere wegen einer augenblicklichen Verweilung unter einer Sůnd verbinden wollen; zeiget doch ſolches einen unvollkommenen, und der heiligen Regul gar nit gemeſſenen Gehorſam an, als welche begehret, daß alles, auch unvollkommen ausgemacht, ſolle verlaſſen werden: alleinig die Unvollkommenheit ſo langſamer Drentzeren erhellet hieraus ſattſam, daß, obwohlen ſie ſich dem GOtt gebůhrenden Dienſt nit zu entſchlagen ſuchen, ſolchen doch ſo lang aufſchieben, biß ſie das nach eigenem Willen Vorgenommene vollendet, und es ihnen endlich, dem Gehorſam nachzukommen, beliebig; nit ohne hőchſtem Gelåchter deß Teuffels, welchen hiermit ſchon geholffen, daß, wan er das gantze Werck zu verhinderen nit vermőgend, wenigſtens etwas darvon abzwacket, und die Erſtling deſſelben ihme zueigne. Anderſt handlen die Vollkommene, die da wiſſen, wie vil daran gelegen, gleich im erſten Augenblick denen Fall-Stricken deß Verſuchers vorzukommen, und mit erſtem Eyffer allen Zutritt der ſich nach und nach eintringenden Lauigkeit zuverſagen. Dahero, ſo bald ſie die Stimm deß Aufweckers, der Gloggen, oder Oberens vernemmen, mit dem Kőniglichen Propheten aufſchreyē Pſalm. 56. Mein Hertz iſt bereit O GOtt! bereit iſt mein Hertz; und mit Hindanſetzung alles anderen, jenes zu verrichten eylen, zu dem ſie beruffen: ſie ſtehen auf, pſalliren, betten, betrachten,

halten das Stillſchweigen, gehen ſpatzieren ꝛc. weil nemlichen ſolches, und nichts anderes GOtt von ihnen verlanget; alſo handlen und wandlen die Vollkommne.

X.

UNterdeſſen mag leicht vorgeſehen werden, was die Liebhaber der Langſamkeit entgegen einwenden kunten; wie das allzu ſtarcke Eylen (worunter das Lauffen zuverſtehen) der clöſterlich und geiſtlichen Gravität, oder Ernſthaffrigkeit zuwider, auch jener ſeiner Pflicht ſattſam genug thut, welcher langſam eylet, und, was ihme zuverrichten obliget, nit verſaumet: beſonders, weilen das Eylen leicht mit einer Ubereilung vergeſellſchafftet, und die in Eyl verrichtete Sachen gemeiniglich unvollkommen, vilen Fehleren unterworffen; über das, wan, wie gemeldet worden, die vorhanden habende Sachen unvollkommen verlaſſen, und alleinig dem Gehorſam nach ſoll geeylet werden; ſcheinet, daß hieraus vil der Vernunfft zuwider lauffendes erfolgen müſſe. Dan, alſo müßte einer, der einen krancken Mit-Bruder, ſelbem zu ſteüren, in denen Armben haltete, nach vernommener Stimm deß Oberens, ſolchen auf die Erden dahin fallen laſſen; gleicher maſſen durffte kein brinnende Kertzen in dem Zimmer anvor ausgelöſcht werden, noch das rinnende Faaß geſchloſſen; welches ja wider allen Vernunfft lauffete, und ohne gröſten Schaden nit

kunte

kunte unterlaſſen werden, wan wir anderſt nit verlangen, daß GOtt Miracul würcke; ſo abermahlen nit zu hoffen, und eine öffentliche Verſuchung GOttes wäre.

XI.

Alleinig alles Eingewendete haltet wenig Stich; dan erſtlich wird die Behendigkeit deß Gehorſams nit in einem kindiſchen Herumſchieſſen, ſonder in dem zu beſtehen behauptet; daß alſo gleich, und ohne Verweylung, behend, und freymüthig jenes vollzohen werde, was zu vollziehen obliget: diſes erklähret der heilige Vatter Benedictus c. 43. allwo er zwar den behenden Gehorſam verlanget, beynebens aber hinzu ſetzet: doch mit Ernſthafftigkeit, auf daß die Leichtfertigkeit keinen Eingang finde. Uber das, verlanget Niemand in Verrichtung deß auferlegten Ambts eine unbeſcheidene Ubereylung, ſondern daß jenes, was auferlegt worden, zur rechter Zeit vollbracht, und nit mit Untermiſchung anderer, anjetzo nit gezimmenden Unternemmungen das Werck deß Gehorſams verzögeret werde: ein ſolche Verweylung aber, als zur vollkommner Verrichtung deß Wercks erforderlich, wird nit nur allein nit ausgeſchloſſen, ſonder vilmehr verlanget; indeme der Obere in Auflegung einer Verrichtung nit will, daß ſolche ſchlauderiſch; und oben hin; ſonder wohl, und accurat ſolle vollendet werden, welches freylich augenblicklich

nit mag geſchehen. Auf beygebrachte, der Vernunfft widerlauffende Einwürff antworte ich; daß ſie ſich anhero gar nit reimen; weilen in dergleichen Begebenheiten, obſchon der Obere dich austrucklich ruffet, deſſen Meynung auf kein Weis iſt, noch auch ſeyn kan, daß du deſſentwegen deinen krancken Mit-Bruder zugrundgehen, ein Brunſt erwecken, den Wein auslauffen laſſeſt, ſonder in ſolchen Umbſtänden verlanget er vilmehr, ihme nit zugehorſamen, als mit ſolchem Schaden ſeinen Willen vollziehen. Iſt folgſam ein Unterſchid unter denen Wercken deß Gehorſams zu machen; indeme in jenen, welche mit ſo unvermeydentlichem Schaden verknüpffet, nit zu gehorſamen, wohl aber in denen, die dergleichen Schaden nit begleitet, ſondern allein unſer eigenes Intereſſe, und Willkur leyden muß, biß auf das letſte Pünctlein zugehorſamen.

XII.

UNterdeſſen iſt zur gröſſerer Handhabung deß behenden Gehorſams zu mercken, daß in dergleichen Gefahren nit ſelten GOtt auf ein beſondere und auſſerordentliche Weis den Schaden abwende, und jene Vorſichtigkeit von ſelbſten erſetze, welche der Untergebene aus ſonderer Lieb zu gehorſamen, unſchuldiger Weis vernachläſſiget: ein dergleichen Begebenheit leſen wir in dem Leben deß heiligen Columbani ſæc. Ben. in Vit. n. 26. Als der Hauß-Meiſter in Einlaſſung deß

Biers

Biers beſchäfftiget, ungefehr von dem Abbten beruffen wurde; um geſchwind zu gehorſamen lauffend, vergaß er die Pipen zuzureiben, ja den Wexel in der Hand haltend, kame er zu dem heiligen Vatter: da er vor ihm ſtunde, und aus Anſehung deſſelben ſeinen Fehler erkante, eilte er zum Keller zuruck, müſte aber mit Erſtaunung ſehen, daß ohne Verlurſt eines Tropffens, das Bier über das Faß in die Höhe geſtigen, alſo zwar, daß die übernatürliche Umſtänd zum Zeugnuß deß Wunders dienten: dan in eben einer Weite und Breite, gleichwie das Faß war, zeigte ſich auch das ob ſelbem in der Höhe und Lufft ſchwebende Bier. Ein gleiches Wunder iſt zu leſen in dem Leben deß heiligen Berchorii, diſer, von ſeinem Abbten Euſtaſio (Nachfolger deß heiligen Columbani) beruffen, eilete, ohne das Faß zu ſchlieſſen; in ſeiner Zuruckkehr aber fande er, daß das Bier, wie etliche ſchreiben, nit nur allein geſtanden, ſondern, gleich denen Wäſſeren deß Fluß Jordan, in Geſtalt einer Wolcken ſich in die Höhe erhebt. Ein nit vil ungleiche Begebenheit iſt zu ſehen in dem Leben deß heiligen Odonis ſæc. Ben. 5. f. 175. Als ſelber von einem erſucht wurde, das Buch, von dem Leben deß heiligen Martini handlend, zu corrigiren, und mit beygeſetzten Erleuterungen zu erklähren; unterdeſſen aber das Zeichen zur Veſper gegeben worden, eilete er, nach Erheiſchung deß Gehorſams, mit Hinterlaſ-

te laſſung alles, was er unter den Handen hatte, zu ſelber, ja ſchloſſe weder das Buch zu, noch auch verwendete ſelbes: da nun Odo mit denen Seinigen ſich in dem Chor befande, entſtunde ein ſo hefftiger Platz-Regen; daß alle Werckſtätt deß Cloſters mit Waſſer angefüllt zu ſehen; kein Gemach aber ware mehrers diſem ungemeinen Waſſer-Guß unterworffen, als eben jenes, allwo der Heilige das Buch offen ligend gelaſſen, indeme auch alldorten alſo häuffig der Regen eingedrungen, und alles überſchwemmt, daß, natürlicher Weiß zu reden, das Buch völlig benetzt, und in dem Waſſer hätte ſchwemmen müſſen; alleinig, da alles anderes überſchwemmet, blibe jenes völlig unverletzt, auſſer, daß es in dem Rampff ein wenig benetzt wurde; wolte alſo GOtt mit dergleichen Wunder-Dingen als handgreifflichen Beweißthumen darthun, wie lieb und angenehm ihm der behende Gehorſam ſeye, imgleichen, wie ſorgfältig er ſo dan wache, da man allein auf ſelben bedacht, in gebührender Beobachtung anderer Sachen aber ſich weniger ſorgfältig erweiſe.

XIII.

EJnes muß ich noch zum Lob deß behenden Gehorſams herbey brinden, welches der heilige Vatter Benedictus ſelbſten anrühmet: daß nemlich der geſchwinde Gehorſam nit nur GOtt angenehm, ſondern auch denen Menſchen lieb

liebreich fallet, wann das, ſo gebotten wird, nit langſam, nit träg, mit Murren, oder Widerſprechung vollbracht wird: S. Reg. c. 5. und gereichet es vorwahr denen Oberen zu einem beſonderen Troſt, denen Mitglideren aber zur auserordentlichen Auferbauung, wann ein Untergebener, oder Mitglid behend, bereit, und willfährig ſich zu allem erweiſet; wann er alle auferlegte Geſchäfft behend, und ohne Verweilung verrichtet, wann äuſſerlich erhellet, daß, was er thut, wahrhafftig mit gutem Willen geſchehe; mithin ſich als einen freudigen Verrichter deß auferlegten Gehorſams erweiſe; welches GOtt und die Menſchen lieben. Hingegen mag nichts verprießlichers fallen, als da ein Menſch in allen ſeinem Thun und Laſſen ſich langſam, ſchläfferig, und verdroſſen erweiſet, gleichſam beſtändig mit Sporn ſolle angetriben werden, und alles, was immer zu verrichten obliget, biß auf den letzten Augenblick verſchiebet: welchen langſamen Verzögeren nichts ſicherlich mag anvertrauet werden; indeme beſtändig zu förchten, daß nit etwann das Auferlegte gar unterlaſſen, oder wenigſtens nit mit jener Sorgfalt, als es ſich gezihmet, verrichtet werde. Abſonderlich, fallet einem Oberen dergleichen Langſamkeit beſchwehrlich, als der beſtändig in Sorg und Forcht ſtehen muß, daß nit etwan das Anbefohlene gar unterbleibe; und, obwohlen ſolche Untergebene dem Befehl nit widerſprechen; ſtehen ſie doch offt nit anderſt, als wie Stein,

und

und höltzerne Bild-Säulen da, ob hätten ſie weder Zung zum Reden, weder Füß, noch Händ zum Arbeiten: daß alſo äuſſerlich unter ſolchen Wollend-und nit Wollenden ein ſchlechter Unterſchid erſcheine: welche, ob ſie ſchon nachmahlen das auferlegte Werck verrichten; wird doch dero Gehorſam, nach Ausweiſung der heiligen Regul, denen Menſchen nit angenehm ſeyn, als denen gleich im Anfang der Verrichtung ein ſo verdrießliche Verzögerung abgeſchmackt machet.

XIV.

NEben dem, fallen dergleichen langſame Ordens-Leuth einer gantzen Gemein beſchwehrlich, als die allenthalben die letzte; daß ihnen allzeit ein Orth vorbehalten, wegen ſelben die Clöſterliche Ordnung verkehret, und die gewöhnliche Ruh ſolle zerſtöhret werden: abſonderlich aber iſt es ein verdrießliche Sach, wann, da ein gantze Gemeind in dem Lob GOttes verſammlet, allein mit GOtt beſchäfftiget; unterdeſſen ein ſo Langſamer endlich daher drumpffet, und mit ſeinem zu Spath kommen die andere verſtreuet, von GOtt ab-und zu ſich ziehet, ſelbige, um ihme ein Orth zu machen, verwirret: welche zwar, nach Ausweiſung der heiligen Regul: die Letztere ſtehen ſolten, biß, daß ſie nach vollendetem GOttesdienſt offentlich Buß gethan c. 43. Gleicher maſſen verurſa-

chen

chen ſie nit wenig Verdruß in anderen gemeinen Verrichtungen, beſonderlich jenen, welche vor ſich ſelbſten ein mehrere Verſammlung deß Gemůths verlangen; als, in denen Betrachtungeu, Gewiſſens-Erforſchungen ꝛc. allwo das Geråuſch, und Tumult des Spath-kommendens leichtlich das Gemůth zerſtreuet, und an ſtatt der andåchtigen Gemůths-Erhebungen, und hoͤchſten Gedancken von GOtt, verſchidene Ausſchweiffungen verurſachen: daß nit ſelten hierdurch andåchtige Seelen eines groſſen Nutzens und Troſts beraubt werden; deſſen, gleichwie die gantze Urſach jener iſt, welcher mit ſeinem zu Spath kommen den Tumult, und Ausſchweiffung verurſuchet; alſo auch einſtens dem Goͤttlichen Richter ſchwehre Rechenſchafft wird geben můſſen. Endlichen beklagen ſich auch nit wenig die Geiſt-Månner über jene, die bey dem reguláriſchen Tiſch zu ſpath erſcheinen, und alſo anderen beſchwehrlich fallen; indeme es nit ohne Verdruß fallet, auf ſolche langſame Schildkrotten in dem Refectorio zu warten, oder bey ſchon halb geendigtem Tiſch ſelbem Platz zu machen, denen nachmahlens mit beſonderer Můh, als beſonderen Herren, btſonderlich aufgewartet, und gedienet, ja gleichſam ein beſondere Kuchel ſolte aufgeſchlagen werden, mit Verlångerung der ordinari Tiſch-Zeit; daß offt wegen ſolchem ein gantze Gemein ſpåter aufſtehet, wie ſolches anmercken, die von diſer Sach was eigenthumlicher geſchriben, unter welchen Julius Nigro-

gronius, ein bewährter Author. 15. Reg. Com. n. 26. ein beſonderes Mitleyden mit denen Tiſch-Dieneren, und Aufwartheren traget, die durch die Langſamkeit ſolcher zu Spath-kommenden nit wenig (gleich ſeine eigene Wort lauten) beunruhiget werden. Solle alſo, nach einhelliger Lehr, nit allein in dem GOttesdienſt, ſonderen auch, allen anderen gemeinen Verrichtungen alles langſames Verzögeren gemeydet, hingegen behend, geſchwind, und unverdroſſen dem Gehorſam nachgelebet werden: Welcher, gleichwie er dem Teufel zuwider, alſo im Gegentheil denen Menſchen angenehm, und GOtt höchſtens gefällig iſt, der auch ſelben mit beſonderen Gnaden häuffig in dem Himmel wird belohnen.

Das II. Capitel.

Von Gleichgültigkeit eines Untergebenen gegen jeden Befehl deß Vorgeſetzten.

I.

UNter anderen zur Vollkommenheit deß Gehorſams erforderlichen Eigenſchafften iſt nit die mindiſte, die Gleichgültigkeit;

keit; und wird gemeiniglich jener wegen deß Gehorſams mehrer angerühmet, welchem jeder Befehl deß Oberen gleichgültig, der nichts verlanget, auch nichts ausſchlaget, ſonderen ſich gantz und gar völlig dem Willen deß Vorgeſetzten überlaſſet, hierinnfalls einem unbeſeelten Geſchöpff gleichend, welches vor ſich ſelbſten ſich nit bewegt, wann es nit von dem Bewegenden darzu wird angehalten. Dahero etwelche einen wahren Gehorſamen vergleichen mit dem Werckzeug eines Künſtlers, der zwar zu vilen Sachen dienſtlich, aber nur, wann er von anderen darzu wird angewendet: ſo er aber ihme ſelbſten wird überlaſſen (obwohlen zu vilen Verrichtungen anſtändig) wird er nit das mindiſte Werck hervor bringen. Andere vergleichen ein ſolchen mit dem Leim in der Hand deß Hafners, welche Gleichnuß vor anderen hierzu tauglich; dan erſtlich erinneret uns diſe unſers erſten Herkommens, und Verächtlichkeit, indeme wir aus Leim gemacht, mithin nit Urſach haben, etwas hohes von uns zu halten, oder über andere zu erheben, anderen wollen vorgeſetzt, ſonderen vilmehr unterworffen, und unterthänig zu ſeyn. Zudeme, gleichwie nit jener Leim der beſte, aus welchem ein ſchönes Geſchirr verfertiget wird; dan offt, was dem Anſehen nach ſchlechter ſcheinet, aus beſſerer Materi beſtehet, ſonderen der, zur Verfertigung jeden Wercks gleichgültig dienen mag: Alſo iſt auch ein Ordens-Perſohn die Beſte, ſo ſich zu allem ge-

brau-

brauchen laſſet, dero es eines iſt, ob ihr gleich bequemliche, der Natur angenehme, ſcheinbare, oder unangenehme, ſchwehre, und verächtliche Werck aufgelegt werden: dahero, was immer der Obere mit ihr anfanget, achtet ſie wenig, murret, noch beklaget ſich, und gleichwie der Leim dem Hafner nit widerſpricht, ob er gleich ein Geſchirr zur Ehr, oder Verachtung aus ihme machet; alſo iſt auch ein vollkommen Gehorſamer mit ſeinen Oberen zufriden, ob er ihn erhebe, oder ernidrige, völlig, und durchaus von dem Willen deſſelben abhangend, daß er ſcheinet, anders nichts zu wöllen, zu können, als was jener will.

II.

MIt einem ſchönen Beyſpihl hat uns hierinnfalls vorgeleuchtet der heilige Joannes Garzienſis ſæc. Ben. 5. n. 73. deſſen Gehorſam ſein Abbt Einoldus verſchidentlich geprüffet, und allzeit beſtändig, bewährt, und unveränderlich befunden: bißweilen wurde er, nichts, als zeitlich und weltliche Sachen zu üben, befohlen, und er gehorſamete unverdroſſen, verſache die Stell eines ſorgfältigen Marthæ trefflich wohl; unverhofft wurde er von ſolcher zuruck geruffen, mit Maria zu denen Füſſen JEſu zu ſitzen, und er begab ſich denen innerlichen Betrachtungen ſo vollkommen, daß er nichts, als was den Geiſt betrifft, zu ſorgen ſchine: Er hatte alle Aemter

deß

des Cloſters verwaltet, alleinig mit diſem Unterſchid, daß er bald von denen Höchſten erhoben, und wider von diſen zu denen Unteriſten verdemůthiget wurde: jedoch wurde an ihme niemahl wahrgenommen, daß er über die Geringe ſich beklaget, noch in denen Höchſten ſich erhebet: ja ob ſchon (alleinig zu probiren, und mehrers abzutödten) dergleichen Veränderunden offt, und unvermuthet vorgenommen wurden; kunte man doch niemahls verſpühren, daß er etwas ausgeſchlagen, oder auch nur im mindiſten darwider geredet, nur allein dahin befliſſen, daß er vor ſich ſelbſten nichts erwählete, ſonderen ſich gantz und gar dem Willen deß Oberens überlieſſe, gleich es wahrhaffte Kinder deß Gehorſams zu thun pflegen.

III.

DAn in diſem beſtehet hauptſächlich die Weſenheit deß Gehorſams, daß die Erwählung, was zu thun, bey dem Oberen, und nit Untergebenen ſtehe, diſer nit nach eigenen, ſonderen eines anderen Willen wandle: dahero, ich weniger in Verrichtung einer Sach von eigenem Willen anzutreffen, deſto mehr Vollkommenheit dem Gehorſamenden beywohnet, welcher ſodan meiſten ſeinen Zunahm in der Tugend deß Gehorſams zu erkennen gibet, ſo er nach jedem Augen-Winck ſeines Oberen ſich bereit erweiſet, nit ihme ſelbſten, die Weis zu leben,

ben, Thun und Laſſen vorſchreibet, ſonderen von einem anderen erwartet, zu nichts ſich ſelbſt entſchlieſſet, als wann, und wie es der Obere entſchlieſſet; nit anderſt, als wann er alles eigenen Willen beraubt, keinen anderen hätte, dan den Willen ſeines Vorgeſetzten.

Ein ſolche Gleichgültigkeit iſt vorwahr vortrefflich, und nur bey jenen zu finden, die nichts lieber haben, als Chriſtum: S. Reg. c. 5. nur allein den Willen GOttes in dem Gebott des Oberens betrachten, ſelben vor ihr eintzige Richtſchnur halten, nach dem Exempel Chriſti, welcher nit kommen, ſeinen Willen zu thun, ſondern deſſen, der ihn geſendet.

IV.

Alleinig iſt diſe Tugend gar ſelten anzutreffen, und ſeynd wenig, in welchen der alte Menſch alſo geſtorben, daß ich nit annoch deſſen Leben in dem eigenen Willen äuſſere, nit ohne groſſen Nachtheil der Tugend, und deß Gehorſams; auch ſo dan, da wir die Werck deß Gehorſams verrichten: dan wie Gregorius ſagt: Lib. 35. Moral. der Gehorſam, ſo er was von ſich ſelbſten hat, iſt kein Gehorſam; von ſich ſelbſten aber hat er was, wann der eigene Willen bey ſelbem Platz findet. Und diſes ereignet ſich, ſo offt wir vor uns ſelbſt beſorget, die Erlaubnuß heraus preſſen, die anſonſt der Obere nit wurde gegeben haben; wie

es ausdrucklich der heilige Bernardus lehret: Wer immer, eintweders öffentlich oder heimlich, ſich bemühet, daß jenes, was er im Willen hat, der geiſtliche Vatter auftrage: bethöret ſich ſelbſten, ſo er ihme wegen den Gehorſam ſchmeichlet: indeme er hierinnfalls nit ſo vil den Oberen, als der Obere ihm gehorſamet. Auf gleichen Schlag redet er in Medit. 11. c. 11. allwo er, als wär es von ihme ſelbſt geſchehen, beweinet, daß er offtermahlen, eintweders durch Ungeſtümm, oder Betrug, die Erlaubnuß zu wegen gebracht: eben diſes lehrte ſchon vor Bernardo Climacus gra. 4. alſo ſchreibend: du wirſt etliche finden, aus der Werckſtatt deß Gehorſams hervor tretten, die ſich ſelbſten ungemein betrůgen, welche, da ſie die Leichtigkeit ihres Lehrmeiſters, und deſſen geneigten Willen, denen Untergebenen zu willfahren, wahrgenommen, die Befehl deſſelben nach eignem Willen und Guterachten begehren; alleinig diſe ſollen wiſſen, daß ſie, nachdem ſelbe erlanget, was ſie begehret, alles Verdienſt deß Gehorſams beraubt ſeyen, indem der wahre Gehorſam ein gäntzliche Abſagung aller Verſtellung und eigener Zuneigung in ſich ſchlieſſet.

V.

DIſes betrifft erſtlich jene, welche aus Lieb eigner Kommlichkeit angelockt, oder durch un-

ordentliche Begierd der Freyheit getriben, etwas verlangen; und, da ſie wahr nehmen, daß der Obere eintweders von Natur, oder in diſer und jener Gelegenheit etwas freygebiger, geben ſie verſchraufftter Weiß auf die Zeit und Stund acht, daß ſie alſo erhalten, was ſie bey anderer Gelegenheit niemahls wurden zuwegen gebracht haben. Welche Weis zu handlen ja handgreifflich von eigner Lieb entſpringet; und iſt zu bedauren, daß ſodan etwelche ohn allen Scrupel dergleichen erhaltner Erlaubnuß ſich gebrauchen, ja ihnen wohl ſelbſten von dem Verdienſt deß Gehorſams gratuliren, als weiß nit was vor Werck deß Gehorſams von ihnen wären entrichtet worden: Alleinig betrügen ſich hierinnfalls diſe Armſeelige, und erweiſen nit ſelten durch eben jenes Werck, worinn ſie GOtt zu Gefallen vermeinen, dem Teufel den höchſten Dienſt, mehrers ihrem eigenen Willen, als GOtt gehorſamende; indeme jenes vor kein wahres Werck deß Gehorſams zu halten, welches aus Antrib eigenen Willens von der wahren Tugend abweichet; da nit ſo vil der Untergebene dem Willen deß Oberen, als der Obere dem Untergebenen folget, welcher die Erlaubnuß alſo betrüglich erzwinget, dieſelbe, ſeinen Gelüſten nachzuleben, zur Frey- und Ausgelaſſenheit eigner Commoditæt mißbrauchet, zu deme ja kein Vorgeſetzter, ſo er auch wolte, Erlaubnus geben kan.

VI.

NEben diſen unartigen Erzwingeren der Erlaubnuß, ſeynd noch mehr jene unvollkommene Ordens-Perſohnen zu tadlen, welche neben diſen den Oberen betrogner Weiß hintergehen, mit ſcheinbaren Tituln, erdichten Vorwand, moleſten Anhalten, und beſtändigem Uberlauffen ſelben endlich müd machen, und gleichſam zwingen, daß er auch wider ſeinen Willen in ihr Begehren einwillige, und die verlangte Licenz ertheile. Welche Weis zu handlen eine Gewalthätigkeit in ſich enthaltet, und die alſo erhaltene Erlaubnuß nit ſelten erzwungen mag benamßt werden; weilen nemlich der Obere ſolche wider ſeinen Willen ertheilet, und aus Zwang einwilliget: ſintemahlen einem Oberen nit unbewuſt, und aus der Erfahrenheit bekannt, daß dergleichen Unabgetödtete, eigner Kommlichkeit allzugroſſe Liebhaber, von dem einmahl gefaßten Vorſatz kaum mehr abzuhalten, mithin billig zu beförchten, daß nit nach verſagter Erlaubnuß der immortificirte Untergebene gegen ſeinem Oberen einen Haß ſchöpfſe, die gewohnliche Verrichtungen unterlaſſe, das Convent mit Klagen und Schmählen anfülle: ſolchen Ublen dan abzuhelffen, erlaubt bißweil ein Oberer, an welches zu erlauben er anſonſt niemahls wurde gedenckt haben. Iſt alſo ein ſolche Licenz vor keine, ſonderen vil-

mehr vor ein Gewaltthätigkeit zu halten; dan ſo er ein wahre Erlaubnuß wäre, müſte ſie der Obere freywillig, und nit gezwungener ertheilt haben: diſes kan beſtättiget werden mit der Authoritæt deß heiligen Bernardi Ep. 78. ad Ogerium: wider Ogerium ſchreibend, der ſich deß Laſts der Regierung mit Erlaubnuß ſeines Biſchoffs entzogen: diſen als der heilige Mann deſſentwegen beſtraffte, er ſich aber mit Einwendung der erhaltenen Erlaubnuß entſchuldigte, antwortete er ſelbem mit diſen Worten: Erlaubnuß haſt zwar begehrt, aber auf jene Weiß, die nit erlaubt, und hiemit haſt du ſelbe nit erlanget, ſonderen heraus gepreſſet: Ein erzwungene Erlaubnuß aber iſt kein Erlaubnuß, ſondern ein Gewaltthätigkeit, was alſo der Biſchoff, deiner Ungelaſſenheit verdrüßig, gethan, iſt nit ſo vil eine Entlaſſung, als Entweichung geweſen.

VII.

Aus welchem dan abzunehmen, daß um die Erlaubnuß ein weit gefährlichere Sach ſeye, als ihnen einige einbilden; und ſeynd wir wegen ſelber nit allzeit in unſerem Gewiſſen ſicher, ſondern können ſamtſelber zu Grund gehen: diſes mag bewiſen werden mit dem Exempel deß verlohrnen Sohns, welchen ſeine Entweichung in fernere Land theuer genug gekommen; obwohlen er ſolche Reiß ohne Vorwiſſen, und

Ein-

Einwilligung ſeines Vatters nit vorgenommen, indeme er ſelben deſſentwegen begrüſſet, ſein Verlangen vorgetragen, ſeine Portion, von dem Erbtheil, als nöthige Reiß-Köſten, verlanget: allwo nit zu leſen, daß der Vatter ſich widerſetzet, ſonderen vilmehr zu vermuthen, daß er darein gewilliget; anſonſten er weder das Erbtheil getheilet, noch die Reiß Köſten beygeſchoſſen, ſondern vilmehr das Pürſchlein mit Entziehung der Mittlen zu Hauß verſchloſſen wurde gehalten haben: wurde alſo die Reiß mit Wiſſen, Willen und Erlaubnuß deß Vatters vorgenommen; alleinig, diſes ware kein freywillige, ſonderen heraus gezwungene Erlaubnuß, dahero der arme Tropff ſich ſehr weit verfehlet, und zu einem Beyſpihl allen denen worden, die von dem rechten Weeg deß Heyls abweichen, die weite und breite Straſſen deß Verderbens und ewigen Untergangs angreiffen. Ein anderes Exempel leſen wir bey dem heiligen Gregorio 2. Dial. c. 25. in dem Leben deß heiligen Benedicti, von von einem Mönch, und allzugroſſem Liebhaber der Freyheit, welchem die Einſamkeit der Cellen die heiſſe Zäher ausgetriben, und ſchier zur Verzweifflung gebracht; diſer dan begab ſich zu dem heiligen Vatter, erklährete ihm ſeine Verſuchung, und hielte öffters an um die Freyheit; der heilige Mann weigerte ſich, ihme in ſeiner Bitt zu willfahren, wohl wiſſend, wie Gefahrvoll ſolches wäre, und was breiten Weeg es zu einem ausgelaſſen-ungeiſtlichen Leben bahnete.

Alleinig, da ſelber nit nachlaſſete, deß Anhaltens kein End machete; wurde endlich der heilige Vatter verdrůßig, hieſſe ihme, gleichwohl aus dem Cloſter hinweg zu gehen: aber! ſihe die handgreiffliche Straff GOttes; Als der Armſeelige wegen nunmehro erhaltenen Licenz ihme ſelbſten Glůck wůnſchte, und, gleich einem aus dem Keffich entlaſſenen Vögelein, gantz freudig die Cloſter-Porten kaum recht verlaſſen, ſihet er einen auf ihne loß-gehenden ungemeinen Drachen, der mit aufgeſperrtem Rachen ihne zu verſchlucken ſuchte. Er ruffte zu Hůlff die Mit-Brůder, und begabe ſich eylends in die Schooß ſeines heiligen Vatters, vor welchen, als er ſein ungeſtůmmes Anhalten abgebittet, getrauete er nachmahlens nimmermehr ein ſolche Erlaubnuß heraus zu preſſen: iſt es alſo ein verdächtige Sach um die Erlaubnuß, und hat ſelbe, nach Zeugnuß eines heiligen Anſelmi, ſchon vil betrogen, kan auch uns vilen Gefahren deß Untergangs ausſetzen.

VIII.

JEdoch will ich hiemit nit geſagt haben, als wann nit bißweilen ohne Nachtheil deß Gehorſams, der Obere durffte um etwas begrůßt, und gebetten werden; und diſes zwar nit nur einmahl, ſonderen auch öffters, nach Erheiſchung der Umſtänd, wann nur weder der Willen, noch das Verlangen boßhafft, oder ſolches Anhalten nit zu ungeſtůmm: Alleinig,

wann

wan in diſem der Untergebene ſich verfehlet, wan er zu importun, wan er das Verlangte alſo ſolte begehren, daß er durch åuſſerliche Zeichen zu verſtehen gebete, daß ers übel aufnemme, ſo die Licenz wurde verweigeret werden, ſo er falſch, und betrůglich handlete, wan er den Oberen durch verſchidene Umſchweiff hinter das Liecht fůhren ſolte; wåre ſolches freylich ſtraffmåſſig, und kunte ein ſolcher billich fõrchten, daß ihme ein auf diſe Weiß ertheilte Licenz zum Gericht gereichen dårffte. Meines Erachtens wurde ein jeder Untergebener weit rathſamer und vernůnffti-ger daran ſeyn, ſo er mit ſeinem Vorgeſetzten redlich handlen, mit håiterem Angeſicht die Gleichgiltigkeit ſeines Gemůths anzeigen thåte, ſich bereit erzeigete, ob ihme gleich ſein Verlan-gen abgeſchlagen, oder darein verwilliget werde: ja ich halte gåntzlich darvor, daß von einem geſcheiden, und diſcreten Oberen auf ſolche Weiß weit ehender etwas wurde zu erhalten ſeyn, als durch unbeſcheidene Ungeſtimmigkeit; pfleget nit ſelten auch, in Ermanglung anderer Urſachen, ſothane Aufrichtigkeit zu handlen genugſam er-klöcklich zu ſeyn, das Verlangte zu concediren, da im Gegentheil, wan auch ſchon andere Be-weg-Urſachen zugegen, ein allzugroſſe Unge-ſtimme mehr ein Straff, als Belohnung ver-dienet.

IX.

Alleinig ſoll in ſolchen Umſtänden, allwo umb Erlaubnuß anzuhalten, vor allem beſorgt werden, damit nit zu Erlangung deß Begehrten eine unordentliche Zuneigung der Antrib ſeye, worbey dan wenig erſprieſſen könnte die Erlaubnuß, ſo ertheilet worden; indeme die unordentliche Anmuthungen von ſo ſchlimmer Eigenſchafft, daß ſie mit wahrer Tugend gar nit beſtehen mögen. Pfleget auch die Gefahr diſes Ubels meiſtens deſto gefährlicher zu ſeyn, wan jenes, ſo gebotten, oder erlaubt wird, anſonſten unſerer Natur und Zuneigung angenehm und gefällig: gleich gar wohl der heilige Gregorius L. 35. Moral. c. 10. alſo ſchreibend, beobachtet; „So „etwas bey der Welt anſehliches, oder ein hö„chere Würde aufgetragen wird, verminderet „jener, welcher hierinfahls gehorſamet, ihme „den Werth deß Gehorſams, ſo er von ſelb„ſten zu jenem ein Verlangen traget:„ die Urſach deſſen iſt, weilen in dergleichen Begebenheiten gemeiniglich die Natur ſich ſelbſten ſuchet, und eben jener verkehrte Willen, der das Laſter deß Ungehorſams alſo verdammlich macht, ſich heimlich alsdan einmiſchet, als der das höchſte Verlangen traget, in jenem Gehorſam geübet zu werden, welchen er gern verrichtet.

X.

X.

UNd hat diſes ſein Richtiges nit nur alsdan, ſo wir ſelbſt anhalten, ſondern auch, wan ohne alles unſeres Zuthun und Mitwürckung von unſeren Oberen jenes angetragen, und auferlegt wird, was die Natur von ſelbſten verlanget; gleich aus angezogenen Text deß heiligen Gregorii, und beygeſetzter Urſach erhellet. Ja wohl gar iſt in dergleichen Umbſtänden (doch mit Beſcheidenheit, und gebührender Moderation) erlaubet, das Angetragene auszuſchlagen, den Oberen bittend, ihme hierinfahls zu verſchonen, da etwan ſelber uns über andere erheben, oder zu ſolchen Aembteren anſtellen wolte, die mehr den äuſſerlich als innerlichen Menſchen erquicken: in welchen Umbſtänden ſich zu weigeren gezimmet; und iſt es mehrer lobwürdig, darzu gezwungen zu werden, als ſelbes freywillig anzunemmen: anſonſt, nach Meynung der heiligen Vätteren, kein guter Ausgang unſerer Aembteren und Verrichtungen zu hoffen, wie Climacus gr. 4. n. 57. mit folgenden Worten erklähret: „Wer ein „Ambt deß Cloſters von dem geiſtlichen Vorſteher freywillig, und ungezwungen annimmet, „und nachmahls in ſelben ſich verſihet; muß „die Schuld jenem zugeſchriben werden, der „die Waffen angenommen, und nit deme, der „ſelbe gegeben, indem er den Degen angenommen, damit er mit ſelben wider den Feind „ſtreitte,

„ ſtreitte, welchen er ihm ſelbſten in die Bruſt
„ geſtoſſen: ſo er aber wider Willen, mit An-
„ deutung der Schwachheit ſeiner Kräfften, und
„ Proteſtirung bey den Oberen, jedannoch we-
„ gen den Herrn das Ambt angenommen, ſoll
„ er getröſt, und gutes Muths ſeyn, ſo er ſich
„ ſchon verfehlen thät; dan er annoch nit ge-
„ ſtorben.„ Iſt auch ſolche Weigerung dem
Gehorſam nit zuwider, theils, weilen ſich ſolcher
auch die heiligiſte, und in dem Gehorſam beſtens
geübte Ordens-Leuth bedienet; theils auch, wei-
len es nit ſo vil wider deß Oberen, als eigenen
Willen iſt, als deme natürlicher Weis angenehm
fallet, vor anderen angeſehen, und zu ſolchen
Aembteren erkiſen zu werden, welche etwelch-
äuſſerliche Kommlichkeiten mit ſich bringen: iſt
mithin unſere Verweigerung nur allein der Ge-
fahr entgegen, die aus denen Ehren-Aembteren,
und anderen äuſſerlichen Bequemlichkeiten unſe-
rem Heyl nachtheilig ſeyn kunten, welches ja kein
Oberer verlanget, noch auch verlangen kan.

XI.

EIne weit andere Beſchaffenheit hat es, ſo un-
ſerer Begürd, und leiblichen Kommlichkei-
ten zuwider lauffende Sachen anbefohlen wer-
den; alsdan iſt es erlaubt löblich, und rathſam,
nit nur allein ohne Verweilung oder Ausnahm
zu gehorſamen, und dem Willen deß Befehlen-
den nachzukommen, ſonder ſich ſelbſten darzu
anzu-

anzutragen, darum bitten, und anhalten, damit ſie uns möchten aufgetragen werden. Hier ſolle abermahlen angehört werden der erſt oben angezogene groſſe Gregorius loc. cit. welcher unſeren Gehorſam vor nichts, und gering haltet, ſo wir nit von ſelbſten ſolche Aembter und Verrichtungen begehren, die vor der Welt ſchlecht, und verächtlich ſcheinen; er redet alſo: „wan etwas, ſo vor der Welt verächtlich, wird anbefohlen; da man verwürffig gehalten, und mit Schmach-Worten angegriffen wird, ſo man nit ſolches von Hertzen verlangt, thut man ihme ſelbſten den Verdienſt deß Gehorſams verminderen, weilen zu jenen, was in diſem Leben verächtlich, und nichtig gehalten, wider Willen, und gleichſam gezwungen, geſchritten wird.„ Nach welchen Worten ſchlieſſet er: „Muß alſo der Gehorſam in Widerwärtigkeiten, auch von dem Seinigen etwas zugetragen; und im Gegentheil, beym Wohlergehen, von ſich gantz und gar nichts haben:„ die Urſach deſſen iſt ſchon öffters widerhollet worden; indeme, ob wir ſchon verlangen, von unſeren Vorgeſetzten in harten, und widrigen Sachen probiret zu werden, ja auch ſelbe zur Auflegung dergleichen Gehorſams-Ubungen ſchier zwingen; findet doch hierinnen unſer eigner Willen, als das ärgiſte Gifft deß Gehorſams, keinen Platz: dieweilen wir ſo dan nit ſo vil verlangen, was ſelbem angenehm, als

ihme

ihme zuwider, mehr untertrucket, und abgetödtet, als erhöbt, und ausgelaſſen machet.

XII.

Alles bißhero Beygebrachtes kunte mit vilen Exemplen der Heiligen bewiſen werden, in dero Lebens-Beſchreibungen nichts öffters zu leſen, als daß ſie möglichiſt die anſehliche Ehren-Aembter geflohen, und mit denen ſchlechtiſt- und verächtlichiſten Dienſten haben wollen beleget ſeyn; ja wohl gar bißweilen ihre Vorgeſetzte hintergangen, damit ſie nur deſto verächtlicher, und liederlicher, als ſie wären, gehalten wurden; und diſes alleinig darumen, auf daß ſie deſto öffters in denen Wercken der Demuth, und Verachtung möchten probiret werden. Ein eintziges Exempel, welches Caſſianus L. 4. de Inſtit. von dem Abbt Pygnufio erzehlet, ſolle erklecklich ſeyn: diſer anvor ein Vorſteher eines groſſen Cloſters, von allen in Ehren und Hochſchätzung gehalten, wolte aus Lieb, veracht, und verborgen zu bleiben, aus einem Lehrer ein Jünger werden; alleinig, bey ſich überlegend, ſolches bey jenen nit zuerlangen, die wahre Zeugnuß ſeines Lebens-Wandel hatten, flohe er in ein weit entlegene Landſchafft, ſeinem zukünfftigen Oberen deſto mehrer verborgen zu bleiben, zoge er ein weltliches Kleyd an, kame alſo zum Cloſter, auf daß alle vermeynen ſolten, er verlange aus Noth-zwang deß Hungers, und Armuth, und zwar

bey

bey ſolchem Alter, in welchem er ſeinen Gelüſten nit mehr abwarthen kunte, aufgenommen zu werden: ſolches als er, wiewohlen ſchwerlich, erlanget, möchte ihm nichts verächtliches, und ſchwäres aufgelegt werden, welches er nit auf das Sorgfältigiſte verrichtet. Er verharrete in ſo hartem Gehorſam drey gantzer Jahr; nach Verflieſſung deren wurde er erkannt, und wider ſeinen Willen in ſein eigenes Cloſter, als Abbt und Vorſteher, zuruck geführet: alleinig, es kunte nit lang auf diſen Ehren-Stupffen erhalten werden, welcher mehr verlangete, unter allen der mindiſt- und letſte zu ſeyn; dahero verſuchte er die andere Flucht, überſchiffte das Meer, und kamme nach Palæſtinam, damit er allvorten durch heiligen Betrug widerum erhalten möchte, was er ohne dergleichen Verſtellung niemahls wurde erlangt haben. Und diſes ſeynd jene heilige Grifflein, durch welche nit die Kommlichkeiten deß Leibs, die Erhebungen zu Ehren, der Genuß der Freyheit; ſondern die Verachtung, Untertruckung, und Verlaugnung ſeiner ſelbſt geſucht wird.

XIII.

ERhellet alſo hieraus, daß nit alle Zuneigung deß Willens der bißhero hoch-gelobten Gleichgiltigkeit zuwider; ſondern nur jene, welche unordentlich, und mehr ſich ſelbſten, als GOtt ſuchet: ja es mag in einer clöſterlichen Verſammlung

lung nichts löblichers ſeyn, als da die Untergebene von ſelbſt bey ihren Oberen umb jenes anhalten, was GOtt angenehmer, und der Seelen erſprießlicher zu ſeyn ſcheinet; und mit nit Erwarthung deß Befehls mit Iſaia c. 6. v. 8. ſagen; ſihe! da bin ich, ſchicke mich, ſich ſelbſten zu jenen Verrichtungen anbietende, von denen andere ein Abſcheuen tragen: welches vorwahr nit wenig die ſchwäre Burt der Oberen erleichteret, da ſie ſehen, wie die Ihrige ſelbſten lauffen, und nit ſo vil von denen Befehlen einen Abſcheuen, als ſolche zu vollbringen, ein Freud zeigen. Thut auch deſſentwegen der Untergebene ihme ſelbſten die Wahl der zuverrichten ſeyenden Sachen nit zumuthen; als welcher ſeine Dienſt anbietend, nichts vor ſich ſelbſt erwählet, ſondern allein ſeinen zu allem bereiten Willen zuerkennen gibet: diſes nahme gar genau in Obacht angezogner Joannes Gorzienſis; anſonſten (wie oben gehöret) ein Mann einer ungemeinen Gleichgiltigkeit, als er einſtens ſahe, ſeinen Abbten nit wenig geängſtiget zu ſeyn, daß, da er beſtändig denen geiſtlichen Verrichtungen oblige, minder die weltliche verrichten möchte; wurde hierdurch der fromme Joannes zum Mitleyden beweget, und rathete ſelbem, den Laſt der Sorgen mit anderen zu theilen, welchen zutragen, er ſich ſelbſten anerbotte aus keinem anderen Zihl, als, damit er ſeinen Abbten überheben möchte, auf daß er nit etwan ſolchem gäntzlich unterlige.

Das

Das 12. Capitel.

Die Entſchuldigung iſt dem Gehorſam nachtheilig.

I.

Ein Wunder-Ding iſt es, daß ein mit Vernunfft begabter Menſch, obwohlen er wiſſe, wer der Lehrer der Wahrheit, und wer deß Betrugs ſeye; deme über das nit unbewußt, in wem beede Lehren und Grund-Sätz beſtehen, als mit ſo vilen traurigem, und ſchröck-vollen Ausgang bewehret; jedoch nit ſelten mit Verachtung deß ersterens, dem anderen anhange: diſes erſehen wir an uns ſelbſten, als die wir mit geſunder Vernunfft begabet, im Göttlichen Geſatz unterwiſen, vil wiſſen, vil leſen, vil von Sachen, den Geiſt betreffend, anderen vorſagen; jedoch leyder! gleichwie in anderen Dingen, alſo auch in der Materi deß Gehorſams nit ſelten jenem Lehr-Meiſter folgen, der, wie uns wohl bewußt, gleich Anfangs in dem Paradeyß mit Betrug umbgegangen in Vorſchreibung zweyer Lectionen, welche wir mit unſeren Vor-Elteren nur gar geſchwind erlehrnet,

R. D. Fiſcher, von 3. Gelübden.

lehrnet, und offt practiciren. Die erſte Lection iſt vorgeſchriben worden in dem Stand der Unſchuld durch die Wort: warum hat euchs GOtt befohlen? damit wir nemlich die Göttliche Gebott ausgriblen; die anderte iſt angegeben worden nach dem Fall, da die alte Schlang gelehret, unverſchambt zu entſchuldigen, was gottloſer Weiß iſt verübet worden: wider die erſte Lection haben wir ſchon oben, von dem blinden Gehorſam handlend, die Feder geſpitzet; wider die anderte eben ſo verteuffliſche, ſoll in gegenwärtigem gehandlet werden.

II.

UNd gleich erſtens biethet ſich dar jene üble Gewohnheit, ſich zu entſchuldigen, in Ereygnung, da etwan ein Fehler begangen, und deſſentwegen, nach Erheiſchung der heiligen Regul, eine Beſtraffung von dem Oberen, oder damit etwan nit bey anderen unſerer Hochſchätzung etwas entgehe, zubeförchten: welchen eytlen Schatten dan der Ehr zu verhinderen, oder, einer gering reguläriſchen Buß zuentgehen, iſt nit ſelten in Erdichtung verſchidener Entſchuldigungen, mit Beybringung mannigfältiger Beſchämungen, wohl auch gar Lugen, unſere Hoffarth nur gar zu ingenios, tiefſſinnig, und verſchraufft.

Wird auch bißweilen wenig geachtet, obſchon hierdurch GOtt beleydiget, und deſſen

höchſte

höchſte Ehr geminderet werde; wan nur die unſere unbeſchädiget erhalten wird: und alſo geſchicht gar offt, daß jenes, was übel wir gehandlet, noch übler entſchuldigen, nur allzu ſehr in Entſchuldigung der Sünden, zu denen Worten der Boßheit geneigt; gleich der heilige Bernardus ſich diſer Worten deß Pſalmiſtens gebrauchet Serm. 16. ſuper Cant. „Dich entſchuldigen wollen, da du beſtrafft wirſt; wie „ſolches nit nur höchſtens fruchtlos, ſondern „auch ſchädlich ſeye? frage einen heiligen David: „dan, er nennet die Wort der Boßheit Ent„ſchuldigungen in denen Sünden, GOtt bit„tend, und bettend, auf daß nit ſein Hertz zu „ſelben ſich neige: und billich zwar; dan auf „ſeine Seel ſündiget, der ſich entſchuldiget, „er ſtoſſet von ſich hinweg die Hülffs-Mittel „der Nachlaſſung, und nimmet ihme ſelbſten „durch eigenen Mund das Leben.„ Der heilige Gregorius L. 35. Moral. c. 24. vergleichet die Entſchuldigung einem geſchuppeten Dracken, da er ſpricht: „Die Menge der Verworffenen, „da ſie wegen Ungerechtigkeit geſtrafft wird, „bemühet, ſo lang ſie kan, ſich zu entſchuldigen, „und haltet gleichſam, als ſtarcke Schuppen, „die Entſchuldigung entgegen, auf daß der „Pfeil der Warheit nit durchtringen möge: „dan, wer immer, ſo er beſtrafft wird, ver„langt, mehr ſeine Sünd zu entſchuldigen, „als zu beweinen; wird gleichſam mit Schup„pen bedeckt, da er von denen Predigeren mit

„ dem Schwerdt deß Wort GOttes getroffen „ wird; „ dahero mag der heylſame Pfeil der Zerknirſchung, und Buß gar das Innerist der Seelen nit durchtringen, als welcher durch die Entſchuldigung, gleich einem Schild, zuruck wird getriben, daß er jene heylſame Wunden nit kan verſetzen, die, da ſie den Leib verwundet, die Seel heylet.

III.

WJe ſehr der heilige Vatter Benedictus die böſe Gewohnheit, ſich zu entſchuldigen, gehaſſet, iſt hieraus abzunehmen; indeme er nit in einem Ort ſeiner heiligen Regul alles Widerreden, und Entſchuldigen verbotten, und diſes zwar alſo ſcharff, daß zwiſchen den Befehl deß Oberen, und Gehorſam deß Untergebenen kein, auch nit die mindiſte Antwort deß nit wollen, unterlauffen, oder entzwiſchen kommen ſolle, ſonderen, gleichſam in einem Augenblick, will er die vollkommene Verrichtung deß Jüngers mit dem Befehl des Meiſters vereiniget wiſſen. Zu deme, verlangt er von denen Seinigen einen nit nachforſchenden, die Sach überlegenden Gehorſam, ja will noch darbey, daß einer in ſchwähren und harten Sachen nit allein gehorſam ſich unterwerffe, in welchen er dem HErren nachfolget, welcher gehorſam iſt worden biß zum Tod. cap. 7. Und verlanget er diſes nit nur in der heiligen Regul, ſonderen

in einem anderen Buch, welches Ordo Fratrum in Bib. Vet. PP. Tom. 9. fol. 657. oder die Ordnung der Brůder betitlet, von etwelchen die andere Regul deß heiligen Vatters benamſet wird; allwo er ausdrucklich befihlt, daß ein Bruder, der ſich verfehlet, oder ſonſt ſchuldig, nichts anders ſage, als: Mein Schuld; ſo er aber ein anderes Wort darzu ſetzet; ſoll er, als ſtraffmåßig gehalten werden. Sieheſt alſo mein geiſtliche Ordens-Perſohn! daß auch ein eintziges Wort der Widerſprechung, oder Entſchuldigung diſem groſſen heiligen Vatter ſchon erklecklich, vor ſtraffmåßig erklåhret zu werden; wie vilmehr dan, ſo ein gantzes Regiſter der Beweißthumen wolleſt herbey bringen, und weiß nit, mit was vor Rechts-Grůnd deine Unſchuld beweiſen?

IV.

WElches zwar nit zu verſtehen, nur alsdan; da einer wahrhafftig ſchuldig, und ſich verfehlet; ſonderen auch, da man unſchuldig angeklagt, und unbillicher Weiß unterdrucket wird: Alſo nemlich verlanget es außdrucklich diſer heilige Vatter loc. cit. da er den Gehorſam zu allen ſchwåhren und harten Dingen, dan auch allen zugefůgten Unbilden will erweiteret wiſſen; und diſes zwar nach gemeiner Lehr der heiligen Våtteren: Indeme bey ſelben nit gebrå uchlich, die Zeit deß Verbrechens zu erwarten,

ten, ſondern vilmehr ohne allen vorbey gegange-nen Mängel, auch deß geringſten Fehlers, haben ſie mit Fleiß, durch verſchidene Schmach-wort, und Unbilden die Tugend der Ihrigen probieret, darvor haltende, ſelbe von ſchlechter Dauer, und Beſtändigkeit zu ſeyn, wan ſie nit durch ſchwähre und harte Unbilden geprüffet wurde. Beliebe nur Climacum grad. 4. zu leſen; und es wird ſich zeigen, mit was Fleiß einſtens die Obere der Ihrigen Unſchuld geprüffet, und gleichfalls, mit was Sorgfalt die Untergebene ſelbſt von ihren Vorgeſetzten verlanget, in aller Gedult geübet zu werden: ſeynd auch die Leben der Heiligen mit dergleichen Exempel gäntzlich angefüllet, und erhellet aus deren Sprüchen übermäßig, eines der erſten Grund-Sätzen einer Ordens-Perſohn zu ſeyn, in Ubertragung der Unbilden ſich gedultig verhalten. Dahero der Abbt Anub. in vit. PP. ſelbe gleich einer Bild-Saulen wiſſen will, welche, wie ſie auch immer geſchlagen, und abgeklopffet wird, noch etwas redet, noch zum Zorn ſich laſt verlaiten: Zacharias ein Mönch, warffe einſtens ſeine Capuzen auf die Erden, ſprange lang mit Füſſen darauf, und wolte hierdurch anzeigen, daß jener zu dem geiſtlichen Orden unfähig, welcher alſo gehalten zu werden, ſich nit getrauete. Der Abbt Neſteros vergliche eine gute Ordens-Perſohn einem Eſel, welcher geſchlagen wird, und rede nichts, er leydet Unbild, und antwortet nichts.

V. Ver-

V.

VErlangen alſo die Vätter bey einer Ordens-Perſohn eine Unempfindlichkeit, und heilige Einfalt; wollen auch, daß ſie leyde, ohne zu unterſuchen die Urſach, ob ſie mit Recht, oder Unrecht leyde: Meiſtens, weilen die letztere Weiß zu leyden unſerem Zunahm weit erſprießlicher; dan hierdurch wird unſere Hoffart deſto kräfftiger unterdruckt, als der, ſo ſie ſchuldig, nit ſo hart fallet, auf eine Zeit ſich zu verdemüthigen: aber, wann das Gewiſſen ſich keines Verbrechen ſchuldig weiß, und die Unſchuld ſelbſten Zeugnuß gibet; kommet die Verdemüthigung nit alſo leicht an, weilen ſodan die Natur ſich mehrers widerſetzet, und alſo mit gröſſerem Gewalt unterdruckt muß werden. Dahero in dergleichen Umſtänden einer hertzhaffteren Entſchlieſſung wegen GOtt vonnöthen, zugleich wohl zu Gemüth zu ziehen, daß es ein Anzeigen einer trägen Ordens-Perſohn wäre, ſo ſie nur nach begangener Schuld, mit denen Publicanen und offenen Sünderen gedultig ſeyn, und nit vilmehr, nach dem Beyſpihl Chriſti, freywillig, und unſchuldig leyden wolte; welches denen Heiligen eigenthumlich: Damit man ſich aber hierzu deſto leichter entſchlieſſen möge, ſolle allezeit vor denen Gemüths-Augen ſchweben das Beyſpihl Chriſti deß HErrns, welcher zu verſchidenen Gerichts-Stühlen der Hohen-

prieſteren Annä, und Caiphä, Pilati, deß Richters, Herodis deß Königs geſchleppet, in vilen und ſchwähren Dingen unſchuldig angeklagt worden; JEſus ſchwige doch ſtill, eröffnete ſeinen Mund nit; und, obwohlen Er, nach dem unbegreifflichen Rath ſeiner Weißheit, die Anſchläg der falſch Redenden, kunte zu nichten machen; wolte doch lieber das unſchuldige Lamm auf die Schlacht-Banck gelifferet werden. Die Urſach deſſen, ſo du verlangſt, iſt ſolche kein andere, als die gegen dich tragende Liebe: will ſich alſo gezihmen, daß auch du aus Lieb deſſelben etwas wegen Jhne, ohne Widerſprechung, ohne Enſchuldigungübertrageſt, und ſolches zwar nit nur geduitig, ſondern auch mit Freud, und guten Gemüth.

VI.

TReﬀlich wohl hat ſich hierinfalls geübet einer, Eulalius mit Namen, Roſw. in vit. PP. L. 3. n. 29. deſſen vortreﬀlicher Tugend ſeine Mit-Brüder ſich alſo mißbrauchet, daß, was immer im Cloſter vorbey gegangen, gefehlet, verbrochen, unterlaſſen iſt worden, alles dem guten Eulalio zugemeſſen wurde, als hätte er gefehlt, er verſaumet, er verbrochen, er allein alles unterlaſſen: der unſchuldige Eulalius aber, als wäre er deſſen alles ſchuldig, verneinte nichts, entſchuldigte ſich in keinem, ſondern klagte allzeit ſich ſelbſten, als nachläßig, und ſchuldig an, ſtunde auch wegen anderen Verbrechen, und

ihme

ihme falſch zugemuthen Schulden mit höchſter Beſtändigkeit, und Gedult zwey, und drey-tägige Faſten aus: Als nun endlich die Sach ſo weit kame, daß der gute Eulalius wegen öffterem Verbrechen vor incorrigibel gehalten, in Gefahr ſtunde, aus dem Cloſter verſtoſſen zu werden; offenbahrte GOtt die Unſchuld, ſo Eulalius nit entdecken wolte durch ein ſeltſammes Wunder: Dan er gabe dem heiligen Abbten ein, unter deſſen Obſorg das gantze Cloſter ſtunde, die Tugend der Seinigen durch das Feuer zu prüffen; befahle mithin, alles, was immer nach Brauch ſelbiger Zeit, von dero Hand-Arbeit zu finden, auf einen Hauffen zuſamm zu tragen, und gleich einer Scheider-Wäug anzuzünden: ſolches, als es geſchehen, wurde alles in kurtzer Zeit zu Aſchen, allein die Hand-Arbeit Eulalii ausgenommen; zu augenſcheinlichem Zeichen, in was Ehr und Hochſchätzung Eulalius vor allen anderen ſtunde, welcher anvor von allen alſo verächtlich war gehalten worden. Die gantze Sach ſahen nit ohne Schamröthe die übrige Brüder, bekennten, und bereueten ihre vormahlige Boßheit, wurden auch förders hin Eulalium in gröſſerer Hochſchätzung gehalten haben, wan er nit alles menſchliche Lob verabſcheuhend, in die Einöde geflohen wäre.

VII.

WOlte GOtt! durch deſſen Beyſpihl wurde unſer Hoffart beſchämet, als welchen hart

fallet, nit allein, da wir unſchuldig, ſonderen nur gar zu ſchuldig, beſtrafft zu werden; indeme ſodan, wider alle Ordnung, wir höchſtens beſorget, als gleichſam mit einem Deckmantel, unſere Abſcheulichkeit zu bedecken; da doch die erſte Sorg ſeyn ſolte, den Fehler zu verbeſſeren, die Sünd abzubüſſen, die Aergernuß aus dem Weeg zu raumen, und, gemäß unſerem Beruff, erkleckliche Genugthuung abzuſtatten: Alleinig, unſer aufgeblaſenes Gemüth geſtattet nit, alſo unterdruckt zu werden, und weiß nit, was vor unwiderbringlichen Schaden deß guten Namens ſie erdichtet, ſo nach Clöſterlichem Gebrauch eine Buß ſolte dictiret werden: welche Einbildung fürwahr recht närriſch iſt; da doch im Gegentheil zu wahrem Lob, Ehr, und Glori einer Ordens-Perſohn, dan auch Auferbaulichkeit deß Nächſtens nit wenig beytraget; wan ſelbe, ſo ſie übel gehandlet, wider die Geſätz deß Ordens ſich verfehlet, nachmahlens den Fehler erkennet, die Sünd bereuet, und durch wahre Buß die Aergernuß aufhebet, die ſie durch ungeiſtliches Leben gegeben. Und diſes iſt ja vor GOtt, und allen vernünfftigen Menſchen weit löblicher, als, unverſchamter Weiß, wegen verübten Verbrechen ungeſtrafft bleiben, und durch Entſchuldigung, vor unſchuldig wollen gehalten ſeyn, da doch das eigene Gewiſſen ſich von ſelbſten ſchuldig gibet.

VIII.

VIII.

Auf daß man aber nit vermeyne, als wäre niemahlen erlaubet, ſich zu entſchuldigen; ſo höre man nur Climacum, welcher grad. 4. n. 100. alſo redet: „So wir von unſeren Vor„ſteheren außgefültzet werden; ſolle alsdan mit „gedultigen Gemüth und Stillſchweigen der „Fültz angenommen, nachmahlens aber mag die „Urſach unſers Verhaltens gegeben werden: „obſchon ich darvor halte, beſſer zu ſeyn, ſo es „uns ſelbſten angehet, gar zu ſchweigen, indeme „alsdan die Zeit iſt, einen geiſtlichen Schnitt „zu machen: wan aber die Unbild zugleich auch „einen anderen betrifft; erfordert die Lieb deß „Nächſtens, und das unzertrennliche Band „des Fridens, vor ſelbe zu reden. Ein gleiche Bewandnuß hat es, ſo wegen Gefahr der Aergernuß, oder Auferbaulichkeit deß Nächſtens, die wahre Lieb was anderes rathet: gleich ein denckwürdiges Exempel von dem heiligen Ignatio zu leſen; welcher, da er zu Paris bey denen anſehlichiſten Vorſteheren der hohen Schul Sorbona auf das unverantwortlichiſte verſchwärtzt wurde, auch deſſentwegen bey öffentlicher Zuſammenkunfft ſolte gegeißlet werden; begab er ſich zu dem Rector, oder Vorſteher, entdeckte die Falſchheit, und Betrug, und ſich alſo entſchuldigend, entgienge er der ſchon beſchloſſenen Straff: welches der heilige Mann nit aus

eige-

eigener Lieb angetriben thate, oder ſeiner Haut zu ſchohnen: ſondern alleinig wegen gröſſerer Ehr GOttes, damit nit etwan deſſentwegen ſeine erſte Geſellen geärgeret, und von ihrem Beruff abgehalten wurden, als von denen nachmahls der gantzen heiligen Kirchen ſo vil Gutes zugefloſſen.

IX.

Alleinig, es möchte das Entſchuldigen annoch gedultet, und menſchlicher Schwachheit zugeſchriben werden, ſo es nur alsdan geſchehete, da etwan die Forcht der Straff ſolches von einer ſchwachen Ordens-Perſohn erpreſſete; aber, da keine Forcht zugegen, und ſelbe aus Gewohnheit ſich allenthalben zu entſchuldigen pfleget, wan etwan nit auferlegt wird, zu dem ſie anſonſten geneigt; ſo iſt alsdan die Sach ſehr gefährlich, daß kaum etwas in denen Ordens-Ständen den Gehorſam mehr zu ſchwächen fähig, als eben ſothane Entſchuldigung: Ich getraue mir zu ſagen, das, wan das Entſchuldigen einmahl eingeriſſen, ſolches bißweilen mehr ſchaden könne, dan ein öffentliche Widerſtehung; indeme diſes offenbahr gottlos, verdammlich, und von der Sünd nit zu entſchuldigen, als mag ſothanen Ubel ehender geſteuret, die Aergernuß aufgehoben werden, findet auch ſolches Verhalten ſelten bey wohlgearteten Menſchen einen Beyfall, oder Nachfolg, minder wurtzlet es ein, ſondern vergehet mit dem

Widerſtand ſelbſten ohne weitere Folgung. Hingegen da in der Entſchuldigung kein ſo offenbahre Boßheit ſich äuſſeret, ſonderen auch bißweilen dem Anſehen nach, nit ungereimte Beweg-Urſachen beygebracht werden, und die Unmöglichkeit des aufgelegten Wercks alſo kan abgemahlen werden, daß es ſcheine, billich hierinfalls dem Untergebenen zu willfahren: In welchen Umſtänden dan es einem Oberen Blut-hart fallet, ſowohl von dem aufgetragenen Befehl abzuſtehen, als zu ſelbem anzuhalten; dan, ſolte er das Anbefohlene zu vollziehen antreiben, wäre zu beförchten, daß nit verſchidenes Murren heraus komme, welches nit ſelten einen Wohn der Wahrheit zu haben ſcheinet; wodurch ein Oberer verhaßt gemacht, in ſeiner obhabenden Ambts-Verwaltung nit geringen Schaden leydet, indem ſelbe unter verbitterten Gemütheren ſelten einen guten Fortgang haben mag: ſolte er aber von einsmahls gegebenen Befehl abweichen, wäre abermahl zu beſorgen, daß nit etwan der Untergebene von glücklichem Fortgang ſeiner Entſchuldigung angefriſchet, öffters unter diſem Schild ſein Zuflucht nehme, und endlichen auch andere, durch deſſen Exempel angemahnet, ein gleiches ihnen erlaubt zu ſeyn vermeynten; daß endlichen, ſo offt etwas unangenehmes wurd anbefohlen, ein jeder ſich entſchuldigte, ſagend: Non poſſum; Ich kan nit: Beſſer wurde geredet ſeyn: Non volo, ich mag nit, indeme es nit ſo vil an Kräfften, als

Willen

Willen gebricht, welcher ſich mit dergleichen Entſchuldigung nur ſelbſten ſuchet, und ſo lang ſich entſchuldiget, ſo lang nit etwas wird anbefohlen, ſo beliebet, und angenehm, als welches das eintzige Zihl und Endzweck der Entſchuldigung zu ſeyn pfleget.

X.

DJe Sach iſt ſo klar, daß es ſich nit verbergen laſſet, dan alſo werden wir bißweilen einige laue Ordens-Perſohnen hören, welche, da ihnen einige nit allzu angenehme Verrichtung wird aufgetragen; eintweders alſo gleich ſagen: Non poſſum; Jch kan nit, oder tauſenderley Beſchwehrnuſſen beyzubringen wiſſen, mit Anziehung der Unmöglichkeit ihrer Kräfften, Schwachheit deß Leibs, Vergröſſerung der ordentlichen anſonſt obligenden Verrichtungen ꝛc. da doch indeſſen, ſo etwas auch noch ſo ſchwehr und hartes, wann es nur mit einiger Freyheit cörperlicher Ergötzung, oder Anſehens, und Ehren-Schein vergeſellſchafftet, aufgelegt ſolte werden; ſie es mit beyden Händen umfangen wurden. Alſo wollen wir ſetzen: Es werde e. g. einer ſolchen lauen Ordens-Perſohn bey regnenden Himmel auszugehen, ein Geſchäfft in dem Garten, oder Cloſter zu verrichten aufgetragen; wann das Orth, und Zeit nit anſtändig? wirſt alſo gleich hören: Non poſſum: Jch kan nit: weilen ich mit einer Huſten behafft

hafft, die Feuchtigkeit Haupt-Flüß verurſachen, oder anſonſt nit wohl zu Fuß beſtellet. Solte aber eben zu gleicher Zeit, und Witterung eine anſonſt angenehme Licenz, eintweders e. g. ihre Befreundte und Vatterland zu beſuchen, an angenehme und bekandte Orth zu verreiſſen, befohlen werden: da wird die Huſten nit verhinderlich, die Haupt-Flüß nit zu beförchten ſeyn, ſondern wurde ſich auf ein weit längere, und mühſamere Reiß, ohne alles Widerreden, mit Freud begeben. Item, ſo ihr eines anderen abweſenden, oder anſonſt verhinderten Amt zu verrichten ſolle aufgetragen werden, als v. g. deren Krancken Sorg zu tragen, die Bibliothec zu verſehen, vor den Chor, oder Göttlichen Lob etwas abzuſchreiben, den Kirchen-Zierath zu ſäuberen, die Altär auf hohe Feſt ſchön aufzurichten, und was dergleichen mehr ſeyn mögen; wann nun ſolcher Befehl nit allerdings gefallt, wird ſie gleich antworten: daß es ihr ſchwehr falle, anderer Dienſt und Verrichtungen auf ſich zu nehmen, da ſie doch kaum Zeit genug finde, ihre gewöhnlich- und ordentliche Verrichtungen recht zu verſehen. Solte aber ein andere Verrichtung, ſo vor der Welt ein Anſehen machte, ob es ſchon mehrer Zeit erforderte, auferleget werden, als v. g. einer anderen, in Sachen die Hauß-Wirthsſchafft betreffend, beyzuſtehen, auf eine Zeit die äuſſerliche Geſchäfft zu verſehen, denen Streit-Händlen beyzuwohnen, mit groſſen Herren, und anderen Benach-

barten

barten einige Geſchäfft auszuführen ꝛc. O! da wird ſie ſich mit keinem Wörtlein, oder nur dem Schein nach entſchuldigen: ſondern vilmehr darnach ſehnen; ſich erfreuend, eine Gelegenheit gefunden zu haben, ihre Geſchicklichkeit und Verſtand zu zeigen, ihre Fähigkeit und Capacitæt zu allen Aemteren an den Tag zu legen ꝛc. gleicher Weiß kan ſich ereignen, daß einer unvollkommenen Ordens-Perſohn etwas auſſerordentliches werde aufgetragen, welches aber in einem ſolchen Orth, oder bey ſolchen Leuthen ſolle verrichtet werden; allwo, und von welchen keine Erkanntlichkeit, kein Lob, kein Hochſchätzung, noch weitere Promotion zu hoffen: In welchen Umſtänden dan gleich die erſte Entſchuldigung ſeyn wird, daß die Zeit zu kurtz, der Verrichtungen und Arbeit zu vil ꝛc. Alleinig, wann eben jenes an einem anſehnlichen Orth, bey fürnehmen Perſohnen, von welchen ein gröſſere Hochſchätzung, fernere Gewogenheit, Promotion, oder andere Kommlichkeit zu hoffen, muß entrichtet werden, O! da wird ſie ohne Widerſprechung, mit freudigem Gemüth, dergleichen Befehl annehmen, obſchon in diſer letzſterer Begebenheit, wegen denen Umſtänden deß Orths, und der gegen-ſeyenden hohen Perſohnen, das aufgetragene Amt, recht, wohl, und geſchickt zu verrichten, mehrere Zeit, Müh, Fleiß, und Witz vonnöthen, und anzuwenden.

XI.

XI.

JN welchen Begebenheiten ja jedermännig- lich dergleichen Lugen-volle Entſchuldigungen klahr ſehen muß, und auch ein Blinder greiffen kan; daß ſolche Menſchen nit ſo vil Acht haben, was ſie können, und vermögen, oder durch die Befehl der Oberen GOtt von ihnen verlange; als, was ſie ſelbſt wollen, ihrer eigenen Liebe angenehm, und bequem fallet. Dahero gar weißlich in denen Satzungen der Schwäbiſchen Congregation S. Joſephi P. 2. c. 2. punct. 2. §. 3. verordnet worden; „ daß „ die Obere nit leichtlich die Entſchuldigung ih- „ rer Untergebenen zulaſſen ſollen; durch wel- „ che ſie der ihnen aufgetragenen Aemter, oder „ Verrichtungen ſich zu entſchlagen ſuchen: dan „ diſe ſeynd der Zunder deß eigenen böſen Wil- „ lens, entkräfften auch gäntzlich allen Gehor- „ ſam; daß endlichen keiner mehr gehorſamen „ will, wann nit Sachen, die angenehm, und „ dem eigenen Willen bequem, anbefohlen wer- „ den.„ Welches heylſame Statutum, ob es ſchon allen heiligen Ordens-Ständen ſehr anſtändig, ſoll es doch in unſerem Benedictiner-Orden vor anderen, wohl beobachtet werden; als dero heilige Regul den Gehorſam auf nichts gewiſſes (ſeye es gleich vil oder wenig, groß, oder klein) einſchräncket; ſonderen, ſo gar auf un-

mögliche Ding extendiret: wie die ausdruckliche Wort deß heiligen Vatters lauten c. 68. So villeicht einem Bruder etwelche ſchwehre, oder *NB.* unmögliche Ding auferlegt wurden; ſoll er der Obrigkeit Gebott mit aller Sanfftmüthigkeit, und Gehorſam annehmen. Wer wird nun mit Recht von einem ſchwehren oder auch unmöglichen Befehl ſich ausnehmen, und entſchuldigen können? da die heilige Regul ſelbſten, nach welcher wir zu leben, und zu ſterben verſprochen, auch die unmögliche Ding nit ausnimmet, ſonderen vilmehr klar einſchlieſſet?

XII.

Alleinig, nit alle faſſen diſes, und iſt manchem diſe Stell der heiligen Regul ein Stein deß Anſtoſſens, indeme ſie ſagen: unmögliche Sachen können nit gebotten werden; und, obwohlen die Wort alſo lauten, ſollen ſie doch nit alſo dem Buchſtaben nach verſtanden werden, daß deſſentwegen von der eigentlichen Meynung, und Willen deß Geſatz-Gebers abgewichen werde; von welchem nit zu vermuthen, als habe er unerträglichen Laſt aufbürden, und zu Verrichtung unmöglicher Dingen verbinden wollen. Alſo zwar diſcuriren einige; welche auf umgekehrte Weiß, nit ſo ſorgfältig examiniren, was da vollkommner, und GOtt angenehmer ſeye: als ob diſes, oder

jenes

jenes unter einer Sünd verbinde? und eben darum achten ſie das Gebott nit, weilen es nit verbindet. Welches vorwahr ein klahres Zeichen iſt einer unverantwortlichen Geſpahrſamkeit gegen GOtt; nemlichen, mehrer nit thun wollen, als was zu thun, unſer Obligation verbindet: Als wann GOtt nit verdiente, daß wegen ſeiner etwas auſſerordentliches entrichtet wurde; da doch deſſen höchſte Güte ſo vil vor uns gethan?

Und wolte GOtt! ſolche Ausgribler der Gebotten hielten ſich ſelber nit fälſchlich vor ausgenommen, und nit verbunden aus Vorwand der Unmöglichkeit, welcher meiſtens betrügt, und eitel iſt; dan vil können wir, wann wir nur wollen, ſo es aber an gutem und eyffrigen Willen gebricht, iſt es kein Wunder, wann jede Beſchwehrnuß, als welche die Sach von ſelbſten härter macht, unſere Lauigkeit unmöglich vorbildet: Vorwahr, ſo wir allezeit nutzlich ſolten austheilen, wann wir auch alle ehrbare, jedoch vor jetzt, und in Umſtänden diſes, oder jenes Gebotts, unnöthige Geſchäfft verlaſſeten, ſo wir alle villeicht ſich ereignete Verhindernuſſen wohl vorſehen, und ſelbem vorzukommen uns befleiſſeten; ſo wir unſere Geſchäfft nit biß auf den letzten Augenblick verſchieben thäten, und endlichen, ſo wir wegen GOtt nach Maaß unſerer Kräfften mitwürcken wolten, wurden gewiß öffters, auch ohne Miracul, unmögliche

Ding, gleich wie wir vermeynen; gar leicht möglich werden.

XIII.

UNd ſeye es, daß auch bißweilen wahrhaffig unmögliche Sachen auferlegt werden; iſt es ja alsdan der Tugend nit zuwider, denen Oberen die Unmöglichkeit vorzutragen, gleich ſolches der heilige Vatter ſelbſten l. cit. mit diſen Worten einrathet: Wann er aber ſicht, daß die Burd die Maaß ſeiner Kräfften gäntzlich übertrifft, ſoll er dem Vorgeſetzten die Urſach ſeiner Unvermögenheit mit Gedult und Beſcheidenheit anzeigen: aus deme dan erhellet, daß nit alle Entſchuldigung zu tadlen, gleich es nit allzeit dem Gehorſam zuwider, ſonderen wohl auch bißweilen zu einer guten Regierung dem Oberen vonnöthen; dan ſolcher unmöglich alles, in Ertheilung der Befehlen, verſehen, oder bißweilen aus natürlicher Vergeſſenheit, dem Untergebenen, der anſonſten ſchon mit sattſamen Verrichtungen beladen, etwas kunte gebieten, welches alles, recht und gebührend zu verrichten, über ſeine Kräfften wäre. Wie auch nit ſelten ein Untergebener vor ſtärcker, als in der Sach ſelbſt iſt, gehalten wird; dahero, zur Verhütung viler Schäden, eine Ordens-Perſohn gar wohl, ja nach dem Willen deß Oberens ſelbſten handlet, ſo ſie ſelbem die Verhindernuß vorſtellet, wann nur

ſol-

ſolches, nach Erforderung der heiligen Regul, nit mit Hoffart, Widerſpenſtigkeit, oder Widerſprechen, ſondern mit Demuth, und Beſcheidenheit geſchicht.

XIV.

WAnn aber (wie der heilige Vatter weiters fortfahret) nach ſeiner Anzeigung, der *Prior* in ſeiner Meynung verharret, daß es das Gebott vollbringen ſoll; ſo ſoll der Jünger wiſſen, daß es ihm alſo nutz ſeye, und ſoll gehorſamen, und aus Liebe vertrauen auf die Hülff GOttes. Welche Wort, ob ſie ſchon dem Anſehen nach, etwas härteres zu ſeyn ſcheinen, ſollen doch eine gute Ordens-Perſohn von dem auferlegten Gehorſam nit abſchröcken: dan ſeye es, daß dir etwas unmögliches aufgetragen, oder mit ſo vilen Geſchäfften überhäufft werdeſt, welche alle zu verrichten, deine Kräfften zu ſchwach; kanſt du dich doch bemühen, und ſo vil, als dir möglich, thun, ja du wirſt ſelbſt bekennen, daß kein Gebott durchaus ſo unmöglich, daß du nit wenigſtens etwas von ſelben verrichten mögeſt: geſetzt, es lege dir der Obere ſo vil, und verſchidene Geſchäfft auf, welche alle recht zu verrichten, auch mehrere nit erkleckten; ſo wird doch eines, oder das andere derſelben von dir können vollzogen werden. Muſt alſo wenigſtens thun, ſo vil du thun kanſt, und ſolle nit alles unterlaſſen werden, dieweilen du

nit alles kanſt vollbringen: Ich erklähre die Sach Gleichnuß-weiß, und frage; was wäre von jenem Gärtner zu halten, welchen es darumen verdrüſſen wolte, das Unkraut auszureuten, weilen er weißt, daß alles nit kan ausgereutet werden? was von jenem Oberen, deme bewuſt, daß alle Fehler ſeiner Untergebenen nit können verbeſſeret werden, mithin keinen zu verbeſſeren ſuchte? was von einem jeden Menſchen, welchem bekant, daß in diſem Leben alle Sünden nit zu vermeyden, deſſentwegen ſich vor keiner hüten wolte? Gleichwie nun diſe unweißlich, und übel daran thäten, ſo ſie alles verſaumten; auf gleiche Weiß wurde eine Ordens-Perſohn, unweis und übel handlen, ſo ſie in auferlegter Sach, da ſie etwas verrichten kan, wiewohlen nit alles, deſſentwegen alles verſaumete: wenigſtens kan ſie ſich bemühen, probiren kan ſie es; bemühe ſie ſich alſo, probire ſie es: wordurch ſie ſich, als ein rechtſchaffenes Kind deß Gehorſams, erweiſen wird; wann ſie nur thut, ſo vil ſie kan, wann ſie ſchon nichts thut, ſo vil alſo verlanget wird.

XV.

DAmit aber die Unmöglichkeit deß Wercks uns nit kleinmüthig mache; ſollen zum Troſt dienen die denckwürdige, und durch prophetiſchen Geiſt vorgeſagte Wort deß heiligen Vatters Benedicti; welcher den gewiſſen Bey-

ſtand

ſtand GOttes verſprochen, und auf ſelben zu hoffen befohlen, ohnedeme, gleichwie wir nichts vermögen, alſo können wir mit ſelbem alles: diſes Vertrauen ware bey dem andächtigen Gerardo Belga ſo groß, daß er zu ſagen nit gezweifflet; ein vor ſich ſelbſten unmögliche Sach falle gar leicht, dieweilen niemahls, als in dergleichen Bemühungen, der Beyſtand GOtts gewiſſer. Die Zeugnuß diſer Wahrheit geben vil tauſend Exempel; daß keine Entſchuldigung mehr eingewendet, noch eine Unmöglichkeit mag vorgeſchutzt werden; da die Göttliche Allmögenheit erſetzet, was der Natur unmöglich vorkommet: aus tauſenden ſoll eines erſchröcklich ſeyn, welches ſchon oben angezogen, zur gegenwärtiger Materi, und Beweisthum der Boßheit der Entſchuldigung, ſich anhero gar wohl ſchicket, und in dem Leben deß heiligen Columbani ſæc. Ben. 2. in vit. n. 20. zu leſen. Diſer heilige Mann, als er einſtens bey ankommender Treſchens-Zeit ſeine Brüder, wo nit alle, doch ſehr vile mit verſchidenen Kranckheiten beladen, und an das Krancken-Beth angehefftet, mithin zu aller Arbeit unfähige ſahe; auf die Hülff GOttes vertrauend, begabe ſich zu denen Krancken, befahle ſelben, alſo gleich aufzuſtehen, und zur Austreſchung der Früchten ſich zu verfügen: was geſchicht? vile aus ſelben, welchen der Gehorſam in höherem Werth, um ihre Schwachheit wenig bekümmeret, als wäre es von GOtt befohlen, erhebten ſich von

ihren Krancken-Bethlein, eilten zur Arbeit, zu dero ſie von ihrem heiligen Vatter beruffen waren. Und ſihe! alſo gleich verſchwunde alle Kranckheit, die verlohrne Kräfften ſtellten ſich wider ein, die vorige Stärcke war zugegen, daß ſie ohn alle Beſchwehrnuß die anbefohlene Arbeit vollbringen möchten, hingegen, wurden die andere, denen diſer Befehl zu hart, und indiſcret vorkomme, und ſich wegen ihrer Unpäßlichkeit entſchuldiget, durch die ein gantzes Jahr anhaltende Kranckheit von GOtt alſo gezüchtiget, daß ſie kaum dem Tod entgangen. Und diſes ware der Lohn der Entſchuldigung, welche, ob ſie ſchon billich und vernünfftig, doch ſelben nichts genutzet, dan, wer wolte einen Krancken verargen, ſo er einer Arbeit, die auch denen Geſunden beſchwehrlich, ſich entſchlaget? und doch mißfallete GOtt ſolches alſo, daß er es auch hart geſtrafft; Sageſt du mir, man müſſe nit alſo gleich vermeſſner Weiß Miracul erwarten, ſo antworte ich, daß freylich unſer Vertrauen ſich nit auf Miracul müſſe steueren, jedoch können, und ſollen wir vernünfftig, und zuverſichtig uns eines beſonderen Beyſtands GOttes getröſten, welcher offt vil, und groſſes durch ſich würcket, obwohlen der Menſch ſelbes nit allzeit begreifft. Zu deme, ſo GOtt villeicht zur Probirung unſerer Tugend, mit beſonderen, und auſſerordentlichen Beyſtand unſere Werck bekräfftigen wolte, ſolle man doch deſſentwegen auf keine Weis den aufgetragenen

Be-

Befehl vernachläſſigen, ſondern vilmehr aus Liebe der Tugend in ſelbem verharren, und kräfftig darvor halten, daß in ſolchen Begebenheiten unſer Verdienſt auf keine Weiß verminderet, ſonderen vlimehr vergrösseret werde, da ſich unſer Tugend auch zu dem äuſſeriſten entſchlieſſet.

XVI.

Nun iſt noch übrig, zur Erhaltung der Authoritæt der Oberen etwas kürtzlich zu melden, damit ſelbe nit alſo gleich von denen unvollkommenen Untergebenen vor unbeſcheiden, unverſtändig, und ſtürmiſch gehalten werden, ſo ſie villeicht etwas ſchwehres, hartes, ja unmögliches auftragen ſolten; dahero will ich beybringen, was von dem groſſen Ertz-Patriarchen, dem heiligen Benedicto zu leſen; welcher den heiligen Fauſtum, als ſeinen gar lieben Lehr-Jünger, alſo zu probiren pflegte; wie beſagter heilige Fauſtus in dem Leben deß heiligen Mauri ſæc. Ben. 1. mit diſen Worten ſelbſten erzehlet. Als der liebreichiſte Vatter geſehen, daß ich durchaus meines Heyls, und clöſterlicher Vollkommenheit befliſſen wäre; ſuchte er öfftermahlens auf unterſchidliche Weis das Vorhaben meines Gemüths zu prüffen, auch durch ſolche Sachen, die er ſelbſt dem Menſchen unmöglich, und unerträglich zu ſeyn wuſte: aber, da er mich durch die Gnad deß allmögenden GOttes

zu allem, was es immer wäre, bereit, und willfährig geſehen; fienge er an, vor anderen ſich meiner Dienſten zu gebrauchen, offenbahrte mir die geheimiſte, bißhero (wie er ſagte) niemand anvertraute Sachen, und alſo bewafnete er mich wider allen Anfall der Laſter. Siheſt alſo geiſtliche Ordens-Perſohn! wie der anſonſt diſcretiſte heilige Vatter auch unmögliche Sachen auferleget; mithin ein anderer gleichfalls diſcreter Oberer dergleichen vernünfftig, und vorſichtig auflegen kan: Ja gezihmet ſich auch, ſolches bißweilen zu thun, um die Seinige zu probiren; indeme kaum ein gewiſſeres Zeichen, die Böſe von denen Guten in einer Religion zu unterſcheiden, als der vollkommene, und unbeſchränckte Gehorſam ſeyn kan; welcher die Untergebene, gleichwie zu allem Gehorſam, alſo auch zu allem Guten behend, und willfährig machet: dahero die Regul deß heiligen Benedicti c. 2. verlanget, und geſtattet, daß jene von denen Oberen mehrers können geliebt werden, welche ſie in dem Gehorſam vor anderen beſſer befunden.

Das

Das 13. und letſte Capitel.

Von Meydung des Murrens.

I.

Obwohlen zwar an verſchidenen Orthen wider das Murren gehandlet worden, will es ſich doch gebühren, anjetzo von ſelben beſonder etwas zu melden, weilen hieraus ſehr vile Ubel entſpringen, und kein Laſter alſo geſchwind die Gemüther geiſtlicher Ordens-Perſohnen anzuſtecken pfleget, als eben das Laſter des Murrens: Dahero allen Geiſt-Männeren ſolches höchſtens verhaßt; und verfluchet ſelbes vor anderen der heilige Vatter Benedictus, welcher die Seinige nachdrucklich an dem 34. Cap. der heiligen Regul ermahnet: Vor allen Dingen ſoll das Ubel deß Murrens in keinerley Wort, oder Anzeigung erſcheinen: Item Cap. 40. das ermahnen wir vor allen Dingen, daß die Brüder ohne Murren ſeyen. Welche Wort, da der hönig-flieſſende Lehrer was reiffers überleget, redet er hiervon in ſent. §. 2. alſo: Villeicht halten einige das Murren vor ein kleines Verbrechen? aber nit alſo jener, welcher ſolches

vor

vor allen Dingen zu fliehen ermahnet: Ich vermein, daß auch ſelber es vor nit gering gehalten, der zu denen Murrenden geſprochen: euer Murren iſt nit wider mich, ſondern wider den HErren, Und ſerm 47. ad ſor. ſaget er: Ein ſchwehre Sůnd iſt das Murren; dan *Gregorius* ſpricht: das Reich der Himmlen erhaltet keiner, der murret; keiner, der ſelbes erhaltet, kaum murren: Dahero liebſte Schweſter! iſt uns der Rath deß Apoſtels ſehr nothwendig: welcher ſagt: Ihr ſollet nit murren, gleichwie etlich murreten in der Wůſten, und wurden umgebracht durch den Verderber: iſt alſo das Murren gefåhrlich, auf daß wir nit etwan durch den Verderber umkommen in dem Cloſter, gleichwie jene umgekommen in der Wůſten. Vergleichet mithin Bernardus die murrende Ordens-Perſohnen in dem Cloſter mit denen murrenden Iſraeliteren in der Wůſten: welchem noch kan beygeſetzt werden; daß das Murren in dem Ordens-Stand wider ihre Obere, theils wegen oͤentſſlich abgelegtem Gelůbd, theils auch wegen gröſſerer Erfahrenheit Göttlicher Sachen, und mehreren Gnaden im neuen Teſtament, eine weit gröſſere Sůnd ſeye, als in der Wůſten bey dem unerfahrnen Volck, welches durch kein Gelůbd ihren Heers-Führeren ſich verpflichtet.

II.

DEr groſſe Gregorius L. 12. Regiſt. Epiſt. 32. umb die Boßheit deß Murrens zu verhütten, ermahnet uns alſo: „ Es ſollen die Untergebene, ſo wohl weltlich- als geiſtliche, in Acht nemmen; damit ſie ſich nit erfrechen, das Leben ihrer Biſchöff und Vorgeſetzten freventlich zu tadlen, ſo ſie villeicht etwas ſtraffmäſſiges an ſelbem wahr nemmen; auf daß nit, da ſie die Ubel beſtraffen, durch Antrib der Hoffart in gröſſere geſtürtzt werden: man ſoll ſie auch mahnen, damit ſie nit, die Fehler ihrer Vorgeſetzten betrachtend, wider ſelbe kecker werden; ſondern, alſo deren Ubles thun bey ſich erwegen, daß ſie durch Göttliche Forcht zuruck gehalten, deß Joch deß Gehorſams ſich nit entſchitten: indeme das Thun und Laſſen der Biſchöffen, oder Vorgeſetzten mit dem Schwerdt deß Munds nit zurichten; wan auch ſchon ſolches mit Recht zubeſtraffen ſcheinet. „ Und ſetzet gleich die Urſach deſſen bey; „ weilen, da wir uns wider die Obere vergreiffen, der Anordnung deſſen, welcher uns ſelbe vorgeſetzt, zuwider handlen: dahero Moyſes, als er das Murren deß Volcks wider ſich und Aaron vernommen, geſagt; was ſeynd wir dan? euer Murren iſt nit wider uns, ſondern wider GOtt: „ bißhero Gregorius. Aus welchen zweyen Dingen haupſächlicht

ſächlich zu lehrnen; als erſtlich, daß durch ungebührlichen Lebens-Wandel der Oberen, das Murren der Untergebenen nit möge beſchönet werden, ſonder ſelbigen annoch ihr Reverenz und Ehrenbiethigkeit gebühre, als lang ſie Stadt-Halter GOttes verbleiben: alſo nemlichen verlanget es GOtt, der nit minderen Gewalt denen böſen, als frommen, tauglichen, als untauglichen Oberen mitgetheilet; und nit minder diſen, als jenen zugehorſamen verlanget. Gebühret alſo gleiche Ehrenbiethigkeit wegen GOtt, ſo wohl diſen, als jenen; wie ſchon einsmahlen iſt gemeldet worden, mithin hier zuwiderhollen unnöthig: das andere iſt, daß ein dergleichen Murrer, weilen er anderer Thun beſchnarchet, ſelbſten ſchlimmer werde; dan ein Murrer, eben darumen, weil er murret, beraubet ſich der innerlichen Ruhe, erwecket in ſeinem Hertzen verſchidene Anmuthungen deß Haß, der Verachtung, deß Widerwillens, und verletzet alſo die brüderliche Liebe; wegen welchen Sünden er ſich auf keine Weiß mag entſchuldigen: indeme von einem fridſamen, ruhigen, und der Lieb befliſſenen Gemüth kein ſolcher Widerwillen gegen anderen pflegt zu entſpringen; ſonder äuſſeret ſich von ſelbſten, daß in dem Hertzen ein ſcharffes Gifft verborgen lige, welches bißweilen mit groſſem Wueth wird herausgeſpihen.

III.

NEben dem machet ſich ein Murrer höchſtens ſtraffmäſſig wegen der Aergernuß, ſo ſeinetwegen ein gantze Gemein leydet; als welcher aus Gelegenheit deß Murrens, ſchwäre, und ſehr vile Ubel zuſtoſſen: indeme jedermänniglich muß geſtehen, daß jene Verſammlung am Böſten beſtellet, in welcher ein ſchöne Ubereinſtimmung, gebührende Subordination zwiſchen denen Oberen, und Untergebenen, wahrhaffte Einträchtigkeit, wechſelbare Lieb, und Frid floriret. deme allem ſchnurgerad das Murren zuwider lauffet, als wordurch Unruhe erwecket, die Gemüther gegen einander verbitteret, und die kindliche Lieb aus denen Hertzen der Untergebenen völlig wird ausgetilget: daß alſo unter ſo zwiſtigen Gemütheren nit nur alleinig nichts Gutes zu hoffen, ſonder vilmehr die gröſte Ubel zu beförchten. Mag auch deſſentwegen keiner einer Sünd entſchuldiget werden, wan ſchon villeicht die Vorgeſetzte mit ihrer ungeſchickten Haußhaltung, oder anſonſten tadelhaffter Verwaltung zu ſchmählen, und murren Urſach geben: theils, weilen hierdurch die Fehler nit verbeſſeret werden; theils auch, weilen das hervorbrechende Murren nur das Ubel vergröſſeret, und vermehret. Dan hierdurch geſchicht, daß neben dem, daß der Vorgeſetzte ſchlimm, und untauglich; auch die Untergebene noch ſchlimmer, und GOtt wegen

gen ihrem Murren mehr verhaſſter werden: aus welchem dan leicht abzunemmen, was von jenem Leib zu halten, deſſen Haupt, und alle andere Glider kranck, preſthaſſt, das gantze Inngeweyd der wahren Lieb verwundet, und alles diſes Ubels wer iſt Urſach, als ein Murrer? welcher, ob er ſchon deß Fehlers, und Verbrechen deß Oberens nit Urſach; iſt er doch Urſach, daß die deſſen eigene Perſon betreffende Boßheit der Sünd, durch Ausbräitung gemein werde, und durch Aergernuß, Zertrennung der guten Verſtändnuß, und Zertheilung der Gemüther entſpringet; mithin nothwendig dem gantzen Leib ſchaden muß. Ziehen alſo ihnen ein ſcharffes Gericht über den Nacken, die wider ihre Vorgeſetzte ihre Zungen, als wie Schlangen, ſpitzen, unter ſelbe das unheylſame Gifft der Vipperen, verborgen halten; durch welches ſie zugleich die Gemüther ihrer Mitglider vergifften, und anſtecken, daß auch ſelbe nichts, als Gifft, ausſpeyen wider die Stadthalter Chriſti, oder beſſer zu reden, wider GOtt ſelbſten; weilen, wie wir bißhero gehöret, und aus heiliger Schrifft bekannt, das Murren nit ſo vil wider den Menſchen, als GOtt ſelbſten iſt.

IV.

WJe ſehr aber GOtt diſes Laſter verabſcheue, geben klährlich Zeugnuß die ſchärffiſte Straffen, mit welchen der erzörnte HErr ſelbes

abzu-

abzuſtraffen gepflegt; und zwar wie Cornel. à Lap. in Cap. 16. Exodi anmercket: „ Habe „ GOtt die andere Sünden der Hebräer in der „ Wüſten ſchier überſehen; das Murren aber „ alſo bald geſtraffet:„ welchen Worten noch beyzuſetzen, daß ſelber nit nur allein zur Straffung der Murrer gleichſam geeylet, ſondern ſolches ſchärffer, als alle andere, vor ſich ſelbſt auch gröſſere, und abſcheulichere Laſter gezüchtiget. Alſo ware ja das Laſter der Abgötterey, durch welches das Iſraelitiſche Volck von dem wahren GOtt abgewichen, die Werck der Menſchen-Händen angebettet, die Ehr der Erlöſung aus der Egyptiſchen Dienſtbarkeit GOtt geraubet, ja wohl gar von ihrem goldenen-ſtummen Götzen ſich zu ſagen erfrechet: diſe ſeynd deine Götter O Iſrael! welche dich aus dem Land Egypten heraus geführet: Exod. 32. Ein vil gröſſeres Laſter, welches Moyſes betitlet; peccatum maximum, die gröſte Sünd, als das Murren? und dannoch rächete GOtt ſo groſſe Unbild nit ſchärffer, als mit dem Schwerdt der Kinder Levi Num. 16. aber, da etwelche wider Moyſen zu murren angefangen, thäte ſich die Erden unter ihren Füſſen auf, und fuehren lebendig der Höllen zu: hierhero reimet ſich das Exempel, welches Num. 14. zu leſen; allwo wegen dem Murren deß Volcks, von einer ſolchen Menge und Zahl nit mehrer, dan zwey, die Erden, ſo ihnen der HErr verſprochen, betret-

ten, alle andere můſten durch verſchidene Gattun-gen der Kranckheiten in der Wůſten verfaulen. Zudeme iſt noch ein entſetzlich- und unerhörte Straff Num. 21. zu leſen: da das Volck, der langwůrigen Reiß vertrůſſig, gemurret, und zu Moyſes geſprochen; warum haſt du uns aus Egypten geführet, auf daß wir in der Wů-ſten ſterben? ſchickte GOtt unter das Volck feurige Schlangen, durch deren vergifftes Beiſ-ſen der meiſte Theil deß Volcks zugrund gegan-gen: Maria, die Schweſter Moyſes, wurde wegen einem eintzigen Murren wider ihren Bru-der, von der häßlichen Kranckheit deß Siech-thums ergriffen; und der Ausſatz erſchine weiß, gleichwie der Schnee. Num. 12. Welche un-gewohnliche Straffen ſattſam darthun, mit was Eyffer, und Schärffe GOtt die Boßheit deß Murrens räche, abſonderlich da auch die mindiſte angezogner Straffen ſehr ſchwär ware; nemlich der Siechthum, als welcher vor allen anderen meiſtens verabſcheuet wird.

V.

HIer laßt ſich abnemmen (wie etwelche be-obachten) daß kein anſtändigere Straff vor das Murren hätte ſeyn können, als der Ausſatz: Corn. à Lap. in Cap. 12. Num. ſagt; „ Diſes war die anſtändigiſte Straff vor das „ Murren, dan diſes frißt umb ſich, und ſtecket „ den gantzen Leib an, nemlichen, ein gantze

„ Gemein

„ Gemein, und Verſammlung, wie der Aus-
„ ſatz; dahero, gleichwie die Ausſätzige Eccl. 13.
„ in dem Lager nit gedultet, ſonder auſſer ſelbem
„ wohnen müßten; alſo wird auch allda die
„ murrende Schweſter Moyſes aus dem Lager
„ hinaus geſtoſſen, damit nit ſelbe gleichfalls
„ mit ihrem Murren, und Ausſatz andere an-
„ ſtecke.„ Wird alſo das Murren einer an-
ſteckenden Kranckheit verglichen, welches in Warheit anſteckend iſt, und alle andere inficiret: dan geſetzt, es fanget nur einer in der Verſammlung an zu murren, alſogleich werden etwelche Unvollkommnere ein gleiches Liedlein anſtimmen, jenem recht geben, ſein Beklagen billichen, und alſo mit dem Murrenden murren; gleich die Wölff mit denen Wölffen zu heülen pflegen: und was das ſchlimbſte iſt, daß auch bißweilen ſothanes Ubel die Vollkommnere anzuſtecken fähig, beſonders, ſo die ſpitzfindige Boßheit der Murrenden ihren Klagen alſo ein Färbl weißt anzuſtreichen, daß es das Anſehen einer billichen Beklagung gewinnet.

VI.

JSt mithin das rathſambſt- und erſprießlichiſt; ſo eben jenes hierinfalls beobachtet wird, was bey anſteckender Peſt zu geſchehen pfleget: wan nemlich dergleichen Murrer, als mit erblicher Seüch behaffte, von anderen abgeſönderet werden; gleich es bey denen Alten im Brauch

ware: wie ſolches in der Regul, welche GOtt ſelbſten Bachomio durch einen Engel zugeſandet, N. 88. befohlen; jenen, der die ſchlimme Gewohnheit zu murren hat, als ein kranck-anſteckendes Glied, von dem clöſterlichen Leib abzuſönderen, und in dem Krancken-Hauß von anderer Gemeinſchafft ſo lang zu entäuſſeren; biß nach geheillter Gemüths-Kranckheit, ohn alle Gefahr weiterer Ansteckung, er ſich würdig zeige, dem geſunden Leib widerumen beygeſellt zu werden.

Andere bey Caſſiano L.4.de Inſtit.Renunc. c. 6. Sobald ſie einen Murrer vermerckt, ergriffen das Eyſen der Abſchneydung, zohen ihme den Ordens-Habit aus, und ſtoßten ſelben, nit ohne Schand, und Spott, zum Cloſter hinaus: unſer heilige Vatter Benedictus will, und begehret, daß das Laſter deß Murrens mit der Straff der Excommunication, und zwar (wie Hæfftenus Disquiſ. Monaſt. L. 8. tract. 4. Disquiſ. 3. behauptet) mit der gröſſeren, welche alle Gemeinſchafft, und Umbgang mit anderen verbittet, ſolle gezüchtiget werden; wan nemlich der Murrer durch öffentliches Murren ſein Gifft bey anderen ausgieſſet, und dero Gemüther zu gleichem anhätzet. Der heilige Columbanus in ſeiner heiligen Regul c. 3. befihlt; daß auch alle Hand-Arbeit, und anderes dem Murrenden Gehöriges hinweck geſchmiſſen werde; als wäre auch ſolches mit der Peſt behafftet, und kunte mit ſeiner erblichen Seüch

die

die unſchuldige Gemüther anſtecken: Iſt folgſam das Murren vil verdammlicher, als einige vermeynen; welche, da ihnen ihr böſe Gewohnheit ſüß und angenehm vorkommet, nit vermercken, daß ihr Mund mit Bitterkeit, und Betrug angefüllet; auch deſſentwegen ſich wenig beſorgen, ſolches zu verbeſſeren, in Erſehung eigner Fehler und Mängel, blinde Maulwürff; in Tadlung aber anderer Gebrechen, als ſcharff ſehende Adler ſich erweiſende.

VII.

Allwo zu mercken, daß diſe Blindheit jenen meiſtens anhencke, welche am mehriſten ſchmähien, und murren, alle ohne Unterſchid, ſowohl Obere als andere Mitglider, mit ihrem ungewaſchenen Maul betaſten; beyneben doch nit ſehen, wie weit ſie ſich verfehlen, ja wohl gar zu murren vermeynen, und mit dem Schein einer angebohrner aufrichtiger Freyheit ſich zu entſchuldigen ſuchen, vorgebend; daß ſie, als Menſchen eines aufrichtigen Hertzens, und Mund, reden, wie ſich die Sach ſelbſten befindet, weder zu ſchmeichlen ſuchen, noch jenigen nachzuahmen gewohnt, die alle Laſter zu verkleineren, diſſimuliren, oder zu entſchuldigen pflegen. Dahero, was ihnen immer, eintweders an denen Oberen, oder anderen Mitglideren nit gefallt, oder den Schatten eines Fehlers zu haben ſcheinet, beſchnarchen, keck tadlen, und

durchlaſſen: Wie ſchädlich aber diſe Weiß zu handlen ſeye; können wir von einem politiſchen Staats-Mann, Didáco Saavedra in Idæa Princ. Chriſt. Symb. 48. lehrnen; welcher alſo ſchreibt: „Bey jenen leydet die Wahrheit mehr „Gefahr, welche, da ſie als Schmeichler nit „wollen gehalten ſeyn; vor aufrichtige, freye, „und ſcharffſinnige Leuth ſich ausgeben: dahe-„ro mit ihren Stich-Reden, und Faxen das „Thun und Laſſen der Fürſten beſchnarchen.„ Und über ein kleines fahret er weiters fort: „Die Wahrheit offenbahr machen, auf daß „hierdurch die üble Regierungs-Arth mehrer „bekannt, als verbeſſert werde, iſt ein Frech-„heit; welche eine Ermahnung zu ſeyn ſchei-„net, aber ein Verläumbdung iſt; ſcheinet ein „Eyffer, und iſt ein verlarvte Boßheit; „ alſo diſer. Aus deſſen Worten leicht abzunehmen, was Schaden in geiſtlichen Gemeinen auß ſo-thaner verkehrten Freyhertzigkeit entſpringe; da ſelbe auch ſogar bey Fürſtlichen Höffen vor ſo ſchädlich gehalten wird, bey welchen doch eine weit mindere Sorg wahrer, feſt gegründeter Tu-gend, und aufrichtig-wechſelbahrer Liebe, als in denen GOtt geweyhten Häuſeren getragen wird: Meiſtens aber pfleget dergleichen Ver-läumbdung nachtheilig zu ſeyn; wan (wie an-gezogner Author bemercket) ſothane Reden Ge-ſpäß-weiß vorgetragen, das iſt, mit kurtzwei-ligen, jedoch Marck und Bein durchtringenden Stich-Reden untermenget, und gleichſam ver-

ſüſſet

ſüſſet werden; wordurch dan die Boßheit deſto angenehmer in die Hertzen der Anhörenden eintringet, als kurtzweiliger ſolches wird angebracht.

VIII.

DErgleichen Menſchen freylich einer gantzen Gemein ſehr ſchwehr und nachtheilig fallen; in welcher, da ſie alles tadlen, zugleich auch alles verwirren, weder ſich, noch andere in Friden ruhen laſſen: und da ſie beſtändig eines unruhig- und verbitterten Hertzens ſeynd, zugleich auch die anſonſten ſo angenehme Einträchtigkeit der Liebe, welche das gemeinſchafftliche Leben angenehm macht, verbitteren. Dan, wie möchte wohl die heilige Süßigkeit wechſelbahrer Liebe beſtehen mögen, ſo in einer geiſtlichen Gemein etwelch frey, und frech verbitterte Hertzen nichts, als Gall heraus ſpeyen; und alles, was ſie immer ſehen, und hören, mit ſelber beſtreichen, verbitteren, tadlen, und durchlaſſen? aus welchem nothwendig folgen muß, daß die anſonſten ſo einträchtige Hertzen ſich endlich zertragen, und entzweyen. Und diſes iſt die ſchöne Frucht deß Murrens; kan auch aus ſelben ohnmöglich was anderes, als Verdruß, Mißtrauen, Uneinigkeit, und Zertrennung erfolgen: da nehmlichen keine andere Diſcurs, als von anderer ihren Fehlern, Mängel, und Verbrechen, geführt werden; welche, gleichwie ſie

kein Gegenwurff der Liebe, ſondern vilmehr deß Haaß, und Verachtung ſeynd, alſo auch nit zur jener, ſondern vilmehr diſen, verleiten: obwohlen zwar nit von jedem Murren einen ſolchen Stoß das Anſehen der Oberen, und brůderliche Lieb empfindet; ſo aber ſolches ǒffter geſchicht, und beſtåndig die angebohrne, und gewohnliche Verbrechen deß Nåchſtens hervorgebracht werden; iſt es ja natůrlich, daß deſſen Æſtimation, und Hochſchåtzung nothwendig můſſe verminderet werden, als von welchen nichts anderes zu hǒren, dan tadel- und laſterhafftes. Fůrwahr, wan von einem heiligen Mann, welcher jedoch einmahl geſtrauchlet, nichts anderes, dan deſſen Fall vorgebracht, die ſchwåhre des begangenen Laſters beſchriben, die Umſtånd vergrǒſſeret, und nichts, dan was ſelben ſtråfflich machet, ſolte erzehlet werden; wurde gewiß ſolchen niemand vor heilig achten, niemand hochſchåtzen, niemand verehren; zum Exempel: wan von der Apoſtoliſchen Verſammlung, von denen heiligiſten Månneren Petro, Paulo, Thoma &c. einer niemahlen was anders gehǒrt, geleſen håtte; als die Verlaugnung Petri, die Verfolgung Pauli, den Unglauben Thomæ &c. wurden gewiß ſelbe niemahlen hochgeſchåtzt, geehret; ſonderen vilmehr geſcholten werden, wie dan auch dero Fehler billig zu ſchelten. Gleichermaſſen, wan von einer Obrigkeit, oder anderen Mitglideren, nichts anders angehǒrt wird, als deſſen offt vorgebrach-

te Mängel, und Fehler; mein! wer wird ein ſolchen Oberen verehren? ein ſolches Mitglid lieben, und hochſchätzen mögen? als von welchem alles, was zur Lieb reitzen kunte, verſchwigen, und von einer ſolchen übel-wollenden Zungen vertuſcht wird; hingegen nichts, als deſſen Fehler, Mängel, und Gebrechen öffentlich durchgelaſſen, und vergröſſeret werden.

IX.

Allwo zu gröſſerer Verabſcheuung deß Murrens wohl zu mercken, daß man ſich auch ſchwähr verſündigen könne; und zwar nit nur alsdan, da das Murren, und Schmählen ein höhere Sach betrifft, als welches in einem geiſtlichen Ordens-Stand ſeltner zu geſchehen verhoffe: ſonderen auch, da ſelbes kein ſo ſchwähre, und groſſe Sach angehet. Indeme zu einer Todſünd ſolches nit allzeit vonnöthen, ſondern vilmehr acht zu haben, ob diſes öffter geſchehe? ob eine Aergernuß entſpringe? ein Schaden erfolge? welches endlich geſchehen kan. Diſes mag erklähret werden mit dem Exempel kleiner, und geringer Ubertrettungen; diſe, ob ſie ſchon in- und vor ſich ſelbſten nit ſchwähr, jedoch durch deren öfftere Widerholung endlich die Clöſterliche Diſciplin geſchwächt, weil vom erſten Ordens-Eyffer und Schärffe abgewichen wird: daß alſo jener, der dergleichen nach und nach einſchleichenden Ubertrettungen erſte, und meiſte

Urſach; nach allgemeiner Lehr der Theologen, einer ſchwähren Sünd gar nit mag entſchuldiget werden, wegen mercklichen Schaden, ſo hierdurch der Clöſterlichen Zucht wird zugefügt. Auf gleiche Weiß, ob ſchon diſes oder jenes Murren vor ſich ſelbſten kein ſchwähre Sünd; jedoch die öfftere Widerholung deſſelben kan der Boßheit ein mehreres Gewicht beylegen: welches zwar nicht alſo zu verſtehen; als wan die öffters widerholte läßliche Sünden zu einer Tod-Sünd erwachſeten, ſondern, weilen aus dergleichen öffteren Widerholung endlichen ein höchſt-ſchädliche Gewohnheit entſtehet, welche vor ſich ſelbſten eine geiſtliche Verſammlung eines groſſen Guts uud Zierde, nehmlichen der Liebe, und deß Fridens beraubet; den gebührenden Reſpect gegen denen Oberen austilget; den GOtt geſchwohrenen Gehorſam verminderet; neben deme; daß es ſehr ſchändlich, und ärgerlich; ſo in einem Cloſter ſo mannigfältig-heimliche Ehrabſchneidungen, Durchlaſſungen, Verachtungen im Schwung gehen: wan alles Thun und Laſſen der Oberen, oder anderen Mitglideren, beſchnarchet, getadlet, und übel außgelegt wird, welches ein weit gröſſere Sach iſt, auch der Liebe, als Königin aller Tugenden, mehrers zu wider lauffet, dan alle Verbrechen, und Ubertrettungen der Clöſterlichen Obſervanz.

X.

WEgen diſen, und anderen Urſachen gemeiniglich das Murren ſchwächer iſt, als jene Fehler, wider welche gemurret wird; dan die verdammte Gewohnheit zu murren einer gantzen geiſtlichen Gemein mehr Schaden zufüget, als ein jede andere Ubertrettung, welche gemeiniglich nit ſo vil aus Boßheit, und freywillig, als Uberſehung, oder Unachtſamkeit, ſich zu ereignen pfleget: da hingegen die Gewohnheit zu murren aus einem verbitterten Hertzen entſpringet, und kaum ohne vorſetzliche Booßheit, oder verkehrten Willen, anderen zu ſchaden, geſchehen mag. Wurden alſo ſolche Murrer beſſer daran thun, ſo ſie wider ſich ſelbſten entbrinnen, und ihren verkehrten Willen öffentlich bekennen thäten; als die vor anderen in der geiſtlichen Gemein unruhig, verdrießlich, Zerſtörer der Liebe, hoffärtig, unverſchambt ſich erweiſen; denen nichts recht, als was ihr eigner verkehrter Sinn, und Willen vor gut haltet: welches eben, nach aller GOttes-Männeren Lehr, das ſchlimmſte, und böſiſte iſt.

XI.

ALleinig, es haben auch die Murrer ihre, aber ſehr ſchwache, Entſchuldigungen in denen Sün-

Sünden; und zwar einige bekümmeren ſich gemeiniglich nit vil wegen ihrem Murren, wann nur, was ſie erzehlen, ſich alſo befindet, und wahr iſt: Mithin, ſagen ſie, müſſen die, ſo ſich verfehlet, ihnen ſelbſten, und nit anderen, welche es einfältig dahin vorbringen, die Schuld zumeſſen; weilen ſie ſelbſt, übel von ihnen zu reden, durch ihr Verbrechen Urſach gegeben. Alleinig, diſe Entſchuldigung iſt weder banck- noch ſchulmäßig; indem es eine Verleimbdung in wahrhafften Sachen iſt: dahero, obwohlen dergleichen erzehlte Fehler, und Verbrechen wahr, ja nur gar zu wahr; mag zwar der erzehlende Murrer einer Calumnien, oder falſcher Beſchuldigung, befreyet bleiben, aber auf keine Weiß einer Verleimbdung entſchuldiget werden.

Zu geſchweigen, daß nur gar zu offt Falſches mit Wahrem vermiſchet, das Verbrechen vergröſſeret, oder mit ſolchem Ausdruck der Worten beygebracht werde; damit das Verbrechen ſchwärerer, als es in der Sach ſelbſten iſt, heraus komme: welches ſodan am meiſten zu beſörchten, da etwan ein innerliche Paſſion, oder ſchon im Hertzen verborgen-ligender Grollen zu dergleichen murreriſchen Erzehlungen Anlaß gibet. Wann du aber, um den ſchändlichen Namen eines Verleumbders abzulainen, behaupteſt, daß du nichts erzehleſt,

leſt, als was anſonſten ſchon bekandt, und offenbahr; mithin ſo weit von der Verleumbdung als der Himmel von der Erden, entfernet iſt: ſo klageſt dich ja öffentlich ſelbſten an, daß du der booshafftigiſte Murrer ſeyeſt, und nur acht gibeſt, daß du nit wider die Gerechtigkeit ſündigeſt, anſonſten aber wenig bekümmereſt, wann du ſchon der Liebe einen groſſen Stoß zubringeſt, welche doch das Haupt aller Tugenden iſt. Dahero frage ich dich; wann alles, was du ſageſt, und klageſt, anvor ſchon bekandt, und offenbahr? nein! aus was anderer Urſach wärmeſt ſolches auf das Neue auf? als, damit der andere, deſſen Fehler, und Mißhandlungen beſtändig erzehleſt, und auf das Neue in die Gedächtnuß gebracht werden, verächtlicher werde, und alſo die heilige Liebe zu Grund gehe, ja nit ſelten in Haß und Neyd veränderet werde. Magſt dich alſo deiner Booßheit nit entſchuldigen, daß die Sach wahr, und offenbahr ſeye; ja vilmehr, eben diſe Umſtänd vergröſſeren nit ſelten das Ubel, indeme kaum ein anderes Murren alſo gefährlich, und peſtilentziſch, als welches wider wahres, bekandtes, und öffentliches Verbrechen loß gehet: ſintemahlen, wann ein Sach anderſt nit bekandt, als nur durch Erzehlung eines, oder deß anderen; geben vil, beſonders die geſcheidere, dem Erzehlenden keinen Glauben, ſondern eintweders halten ſie ihr Urtheil inn, oder gewiß urthei-

theilen ſie nit alſo übel von demjenigen, wider welchen es gehet; und alſo leidet das Anſehen, und Liebe einen minderen Schaden. Aber, wann das Verbrechen offenbahr, und nit kan verborgen werden, alsdan gewinnet die Boosheit deß Murrenden ein Anſehen, und mit ſeinen hundertmahl widerhohlten ſchlimmiſten Beweg-Urſachen bezwinget er, gleichſam Beyfall zu leiſten, jenen vor nichtswehrtig zu halten, wider welchen man mit Fug übel reden kan: vermag alſo der Murrer, mit dergleichen Entſchuldigungen von denen Stricken der Sünd ſich nit zu befreyen, ſondern verwicklet ſich vilmehr mit ſelbem, und da er vermeynt, ſolchem zu entgehen, verfallt er erſt recht in ſelbige.

XII.

Zudeme, gloriret, und erhebet ſich nit ſelten der Murrer in ſeinem Laſter; ſich vil geſcheider, als andere ſchätzend, ja will gleichſam, als ein Abgott, gehalten ſeyn, welcher an einem jeden Ding ſeinen Fehler, und Mangel findet, und in allen Verordnungen was auszuſetzen weißt: Alleinig, das iſt eine Vernunfftloſe Geſcheidheit; indeme ein Verſtändiger nit leicht etwas tadlet, wohl wiſſend, daß durch übereiltes Urtheil nit ſelten weit gefehlet werde; ſcheinet auch offtermahlen etwas unrecht, nit genugſam ausgeſonnen, oder nit ſattſam vorſichtig

ſichtig anbefohlen zu ſeyn; welches doch wegen unbekandten Urſachen nit anderſt hätte ſeyn können, noch ſollen: Zudeme, gewinnet offt die Sach einen üblen Ausgang, wann ſchon alles auf das genauiſte, nach denen Reglen der Weißheit, angeordnet worden; ſoll auch bißweilen der menſchlichen Gebrechlichkeit, als welcher fehlen, und ſich verirren gleichſam angebohren, etwas nachgeſehen werden. Abſonderlich, weilen, wan der begangene Fehler nit kan beſchönet werden; durch Murren nit verbeſſeret, noch dem Ubel geſteuret wird: dahero in dergleichen Umſtänden ein vernünfftiger Menſch, nach Erheiſchung geſunder Vernunfft, mehrer bedacht, den Fehler zu verbeſſeren, oder zu verduſchen, als ſelben bey anderen offenbahr zu machen: oder, ſo der Sach nit mehr kan geholffen werden, wird er lieber, zu Erhaltung innerlicher Ruh, etwas diſſimuliren, als mit ſchädlichen, und unnützen Murren die Gemüther anderer Mit-Glideren zerſtöhren.

XIII.

JA wohl gar hauen auch jene über die Schnur der Beſcheidenheit, und Vernunfft, welche wegen etwelch erwäglichen, und in der Vernunfft wohl-gegründeten Urſachen vermeynen, ihnen deßwegen verlaubt zu ſeyn, anderer Thun, und Laſſen zu beſchnarchen, und durchzulaſſen:

dan ſolche ſollen wiſſen, daß von einer Sach verſchidene, kluge, und vernünfftige, jedoch ſchnurgerad einander zuwider-lauffende Urtheil können gefället werden, gleich es die tägliche Erfahrnuß zeiget: da nit ſelten, auch die Gelehrtiſte, und erfahrniſte Männer, gantz verſchiden von einer Sach urtheilen, ohne einen deroſelben eines Unverſtands zu beſchuldigen: indeme es keinem an trifftig- und vernünfftigen Urſachen ſeiner gefaßten Meynung fehlet: zu geſchweigen, daß unſer Urtheil könne betrogen werden, welches ſich bißweilen verfehlet, allwo ſie am vernünfftigiſten zu handlen vermeynet. Zu deſſen Beweißthum wollen wir ſetzen, daß einem klugen und verſtändigen Mann die Evangeliſche Parabel, jedoch mit Verſchweigung deß Worts: Evangeliſch: vorgetragen werde, ſeine Meynung zu geben, ob nit jener billich, und mit Recht ein mehreres forderen könne, der im Schweiß ſeines Angeſichts den Laſt deß Tags, und der Hitz getragen? als, welcher ſchon bey Untergang der Sonnen erſt eine Stund lang im Wein-Garten gearbeitet? In welcher Begebenheit gewiß der menſchliche Witz eine Ungerechtigkeit wurde gefunden haben; da jene, die in der Arbeit ungleich, in dem Lohn gleich ſeyn ſolten: da doch unterdeſſen die Göttliche Weisheit ſelbſten des Erſteren Klagen und Murren nit angehöret, ſondern, als einen undanckbar- und neydigen Knecht abgewiſen. Aus

deme dau ſattſam, ja handgreiflich erwiſen; wie bald der menſchliche Witz ſich verfehlen könne, und was ungereimte Folgerung es ſeye; daß deſſentwegen das Thun, und Laſſen unſers Neben-Menſchens möge getadlet, und durchgelaſſen werden, weilen er, unſerer Meynung nach, ſcheinet, gefehlt zu haben; da doch unterdeſſen auch der andere vil wichtigere Urſachen, als unſere ſeynd, ſeines Thuns und Laſſens halber beybringen kunte.

XIV.

Wurden mithin dergleichen naaſenwitzige Beſchnarcher anderer Thun, und Laſſen, vil beſſer, weißer, und heylſamer thun, wann ſie ihre eingebildete Klug- und Weißheit nach denen einer Ordens-Perſohn wohl anſtändigen Grund-Sätzen einrichteten, und dahin ſich bemüheten, ohne Nachtheil des Fridens und Ruhe, den ſich ereignenden Fehler ehender zu verbeſſeren, zu unterdrucken; als mit anderer Aergernuß auszubreiten: So aber dem Ubel nit mehr abzuhelffen, wurde am beſten gethan ſeyn; ſo ſie den Fehler zu entſchuldigen, zu verminderen ſich befleiſſeten; damit nit ſelbiger, mit Aergernuß, anderen zum Schaden gereiche, die gemeinſchafftliche Lieb zertrennet, und die innerliche Hertzens-Ruh zerſtöhret werde

Dergleichen Ordens-Perſohnen halte ich vor weiß, geſcheid, vernünfftig, und hochſchätzens-würdig, welche ſo vernünfftig das Ubel zu verhinderen, aus dem Böſen Gutes zu ziehen wiſſen, vorwahr Menſchen, die GOtt und dem Nächſten lieb, und angenehm, deren Umgang anderen ſüß und erſprießlich; als wordurch vil gutes in einer geiſtlichen Gemein mag geſchaffet werden; Dan diſe ſeynd jene Geiſtvolle Jmlein, welche alles in ein übernatürlich, ja Göttliches Hönig zu veränderen wiſſen, auch nichts in dem Jmmen-Korb geiſtlicher Gemein gedulden, als das ſüſſe Hönig geiſtlicher Liebe. Die Murrer hingegen ſeynd gleich denen vergifften Spinnen, und unflätigen Koth-Kefferen: denen Spinnen zwar, weilen ſie aus anderer Thun und Laſſen nichts, als Gifft, heraus ſaugen: denen Koth-Kefferen aber; indeme ſie ihr gantze Freud, und Vergnügenheit in Koth und Unflath fühlen, nichts anderes beyzubringen wiſſen, als was unflätig- und kothiges bey anderen zu finden: verdienen mithin nichts anderes, als daß ſie aus denen GOtt-geweichten Häuſeren vertriben, auf einem Tung-Hauffen logiret werden, allwo ſie gleichwohl mit ihrem Murren verbleiben, und ihr beſtändige Wohnung aufſchlagen mögen.

E N D E.

Regiſter Der Capitlen,

So In diſem Wercklein enthalten.

I. Capitel. Von Vortrefflichkeit der Gelübden pag. 1.
II. Von gröſſerer Krafft der Gelübd, ſo eine Ordens-Perſohn ableget. 28.
III. Von Abſchröckung der ſchwehren Obligation der Gelübden. 48.

Anderter Theil.

I. Von dem Gelübd der Armuth. 84.
II. Von Geringſchätzung der H. Armuth. 113.
III. Von dem Laſter deß Eigenthums. 130.
VI. Von den Stafflen der Armuth. 142.
V. Von der geiſtlichen Armuth in der Kleydung. 155.

VI. Von der geiſtlichen Armuth in Spriß und Tranck. 174.
VII. Von Beobachtung der H. Armuth in der Medicin. 187.
VIII. Von der H. Armuth in der Wohnung. ꝛc. 203.

Dritter Theil.

I. Von Vortrefflichkeit der Keuſchheit. 224.
II. Von ſorgfältiger Meydung deß anderen Geſchlechts. 244.
III. Von dem Umgang mit dem anderen Geſchlecht. 270.
IV. Von fernerer Fliehung der Gemeinſchafft mit dem anderen Geſchlecht. 286.
V. Von Hülffs-Mittlen, die Keuſchheit zu erhalten. 302.
VI. Von anderen Hülffs-Mittlen die Keuſchheit zu erhalten. 315.
VII. Von Abſcheulichkeit der Unzucht. 332.

Vierter Theil.

I. Von Nothwendigkeit der Verlaugnung eigenen Willens. 346.
II. Von dem Gehorſam als Richtſchnur aller Verrichtung einer Ordens-Perſohn. 368.
III. Von Vermeydung alles Ungehorſams. 387.
IV. Wegen Unvollkommenheiten der Oberen iſt der Gehorſam nit zu verminderen. 410.

V.

V. Schwehre Laſt der Oberen ſollen die Untergebene zum Mitleyden bewegen. 433.
VI. Die beſcheidene Schärffe iſt vorzuziehen der allzugroſſen Güte. 459.
VII. In jedem Oberen ſolle GOtt angeſehen werden. 485.
VIII. Von Beobachtung der H. Regul. 505.
IX. Von dem blinden Gehorſam. 530.
X. Von Behändigkeit des Gehorſams. 553.
XI. Von Gleichgültigkeit eines Untergebenen gegen dem Befehl. 564.
XII. die Entſchuldigung iſt dem Gehorſam nachtheilig. 593.
XIII. Von Meydung des Murrens. 619.

E N D E.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Fischer, Anselm

Tractatus Asceticus, Das ist: Gründliche Abhandlung von denen drey heiligen Ordens-Gelübden

München ; Stadt am Hoff 1749

Asc. 1893 a
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10262576-2
VD18 12040355